

Die Welt der Wüschelrutengänger und Pendler: Erkundungen einer verborgenen Wirklichkeit

Knoblauch, Hubert

Veröffentlichungsversion / Published Version
Monographie / monograph

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Knoblauch, H. (1991). *Die Welt der Wüschelrutengänger und Pendler: Erkundungen einer verborgenen Wirklichkeit*. Frankfurt am Main u.a.: Campus Verl.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-9114>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Hubert Knoblauch

*Die Welt der
Wünschelrutengänger
und Pendler*

Erkundungen einer verborgenen Wirklichkeit

*Campus Verlag
Frankfurt/New York*

Die Deutsche Bibliothek — CIP-Einheitsaufnahme

Knoblauch, Hubert:

Die Welt der Wünschelrutengänger und Pendler : Erkundungen einer verborgenen
Wirklichkeit / Hubert Knoblauch. — **Frankfurt/Main** ; New York : Campus Verlag, 1991
ISBN 3-593-34575-7

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, **Mikroverfilmungen** und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 1991

Campus Verlag GmbH, **Frankfurt/Main**

Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, Büdingen

Umschlagabbildung aus: Agricola, De re Metallica

Satz: Norbert Czermak, Geisenhausen

Druck und Bindung: Druckhaus Beltz, Hamsbach

Printed in **Germany**

Inhalt

Vorbemerkung	
--------------------	--

Kapitel 1

Einleitung

1. Stupor sociologicus	
2. Das totale soziale Phänomen	
3. Magie	

Kapitel 2

Kultisches Milieu und magische Weltanschauung

1. Die magische Weltanschauung: Spiritismus, Okkultismus und das »Neue Zeitalter«	
2. Das kultische Milieu	

Kapitel 3

»Und sie bewegt sich doch!«

Der Weg zum Rutenausschlag

1. Wassersuchen und Radiästhesie	34
2. Die kleine Initiation oder: Der schnelle Weg zur Wasserader ..	35
3. Die große Initiation oder: Der lange Weg durchs Labyrinth	47
a) Die große Vielfalt	48
b) Reden, reden, reden	51
c) Die soziale Konstruktion des Übersinnlichen	53
d) Die »zartere Schwester der Wünschelrute«: Der Pendel	

Kapitel 4
»Nur in der fühlenden Hand bewegt sich das magische
Reis«
Zur Geschichte des Rutengehens

1. Die Geomantie	69
2. Die Anfänge	72
3. Schweigende Ruten	74
4. Die Wünschelrute im Bergbau	77
5. Das Fortleben der Geister	81
6. Die Verbreitung der Wünschelrute	82
7. Wissenschaft und Wünschelrute	86
8. Radiästhesie – die Verinnerlichung der verborgenen Kräfte	89

Kapitel 5
Die Modernisierung der Radiästhesie

1. Das Wiedererwachen der Radiästhesie	93
2. Vereine. Verbände. Professionen	97
3. Der institutionelle Komplex der heutigen Radiästhesie	
a) Vereinigungen	100
b) Betriebe. Professionalisierung und die institutionelle Grauzone der Radiästhesie	103
4. Radiästhetische Institutionen und kultisches Milieu	110

Kapitel 6
Das System radiästhetischen Wissens

1. Pragmatische Schemata: Die Ausgestaltung der Strahlenwelt	
a) Die unsichtbare Wirklichkeit	118
b) Schulische Versionen der Strahlenwelt	125
c) Radiästhetische Forschung	132
2. Erdstrahlen: Theoretische Legitimationen	
a) Die reine Theorie der Radiästhesie	137
b) Radiästhetische Zeitschriften	139
c) Zwischen Strahlen und Geistern	140
d) Der okkult-wissenschaftliche Komplex	146
e) Die neue Wissenschaft und die andere Wirklichkeit	148

Kapitel 7

Die unsichtbare Umwelt: Wissenschaft und Radiästhesie

1. Drei Theoriestränge wissenschaftlicher Erklärung	155
2. Der soziale Übergangsbereich	163
3. Die Ergebnislosigkeit und das »System Mensch«	166

Kapitel 8

Kirche. Rechtsprechung und öffentliche Meinung

1. Die Kirche	172
2. Radiästhesie und öffentliche Meinung	175
3. Rechtsprechung und Strafverfolgung	177

Kapitel 9

Erdstrahlen als Krankheitsursache: Die medizinische Radiästhesie

1. Radiästhesie und Volksmedizin	182
2. Die radiästhetische Medizin und das Gesundheitswesen	186
3. Geobiologie. Baubiologie und Radionik	
a) Das geobiologische Modell:	
Krankheit als Standortproblem	189
b) Natürliche Anzeichen: Wetter. Boden. Mensch	193
c) Körperstrahlung und technische Strahlen	194
4. Der Entstrahlungsmarkt	198
a) Zur Geschichte der Entstrahlung	199
b) Entstrahlung heute	200
c) Verdinglichte Theorien	202
5. Radiästhetische Heiler	203
a) Alternative und radiästhetische Heiler	204
b) Das Berufsbild des radiästhetischen Heilers	207

Kapitel 10

Zwischen Heiler und Patient: Interaktion und Kommunikation

1. Veranstaltungen und Kontaktwege	213
2. Formen der radiästhetischen Diagnose	214
3. Die kommunikative Konstruktion der Erdstrahlengefahr	220

a) Die Hausuntersuchung	220
b) Die Bedeutung der Strahlen	222
c) Die magische Diagnose	227
d) Die kommunikativen Methoden der Objektivierung	230
e) Das Ende und die Folgen	234

Kapitel 11 *Die andere Seite der Medaille:* *Klienten und Wunder*

1. Das soziale Profil der Klienten	236
2. Gründe und Wirkungen: Die Entdeckung der »Primär- gruppe«	238
3. Empfehlungen. Gerüchte und das therapeutische Milieu	245
4. Die kommunikative Form der Heilung	248
a) Die Krankheitsbeschreibung und die kurze Heilung	251
b) Der Wendepunkt: Zwischen Wunder und Erklärung	255
c) Diagnosen und die exemplarische Heilung	257
d) Ursprung und Funktion der Heilungsgeschichten	261
e) Heilungsgeschichten und Volksmedizin	264

Kapitel 12 *Magie in der unübersichtlichen Moderne*

1. Die klinische Wirklichkeit	267
2. Die Lebensweltlichkeit der Magie	272
 Anmerkungen	 281
Literatur	297

Vorbemerkung

Odo Marquard berichtet folgende Anekdote über den großen dänischen Physiker Niels Bohr. Bohr erhält Besuch auf seiner Skihütte. Der Blick des Besuchers fällt auf ein Hufeisen, das über der Skihüttentür angebracht ist. Verwundert fragt er Bohr: »Sie, als Naturwissenschaftler, glauben daran?« Darauf Bohr: »Selbstverständlich glaube ich nicht daran. Doch man hat mir versichert, daß Hufeisen auch dann wirken, wenn man nicht an sie glaubt.«

Dieses Buch beschäftigt sich mit Wünschelrutengehen, Pendeln, Radiästhesie. Wer sich jedoch eine Gebrauchsanweisung, eine Anleitung oder eine Einführung in diese Gebiete verspricht, wird enttäuscht werden. Anstatt den »Glauben«, den »Aberglauben« oder die »Lehre« nachzuvollziehen, soll hier beschrieben werden, wer auf diesem Gebiet was und aus welchen Gründen glaubt, bestreitet, lehrt und praktiziert. Denn so populär der neue Okkultismus heute auch wieder sein mag – seine soziale Gestalt ist noch weitgehend unbekannt. Schon dies begründet die Beschreibung einer modernen Form der Magie.

In diesem Buch berichte ich, was ich entdeckte: wundersame Gerätschaften, schmerzhaftes Erdstrahlen, unsichtbare **Körperfelder**. Da ich diese eigenartigen Phänomene von Anbeginn jedoch nicht als interessierter Novize auf der Suche nach einem neuen Betätigungsfeld angesehen habe, sondern als Soziologe, der dem Staunen ob der Vielfalt menschlicher Einrichtungen folgt, ist es ein soziologisches Buch geworden.

Wenn ich diese Soziologie als »fröhliche Wissenschaft« bezeichne, so meine ich nicht jene »**gaya scienza**«, von der ein großer Philosoph sprach. Nicht die Wissenschaft als »große **Schmerzbringerin**« – doch auch keine »denkenden Frösche, keine Objektivir- und **Registrier-Apparate**«. Ich denke an die Wissenschaft, die sich in den Trubel des geselligen Lebens selbst hineinbegibt, die nicht daneben steht, sondern wahrhaft von innen beobachtet. Fröhlich ist kein »neudeutscher« Spaß. Die Aufgabe der Wissenschaft ist nicht, möglichst wenig Unlust zu bereiten, und das gesellige Leben hält genügend Leid bereit. Fröhlich ist ihr ureigenster Gegenstand, das menschliche Treiben selbst, und ich kann nur hoffen, daß auch ein Beiklang der Heiterkeit vernehmbar ist.

Manche Kritiker, die sich gerne der Rhetorik der großen Worte hingeben, wenden ein, die Soziologie könnte sich »Wichtigerem« zuwenden, als an läppischen Kaffeefahrten teilzunehmen, Klatschgespräche zu untersuchen – oder eben Wüschelrutengehen. Abgesehen davon, daß sich ohnehin genügend Soziologen in die politische Rhetorik der gewichtigen Entscheidungen aktiv einmischen, sprechen mehrere Gründe für solche Untersuchungen.

Zum einen wird sich zeigen, daß diese »Trivialitäten« so unbedeutend nicht sind. Vielleicht drückt sich hier die Eigenheit des modernen Lebens sogar deutlicher aus als in manch »hochmodernisierten« Bereichen. Zweitens und wichtiger noch: Als Lehre vom sozialen Handeln hat gerade die Soziologie die Pflicht, unter die Menschen zu gehen, über die sie redet. Wer die untersuchten Menschen nur vermittelt über Computerausdrücke, Zahlenreihen und Zeitungsberichte kennt, mag zwar Wissenschaft treiben; welcher Gegenstand untersucht wird, bleibt indes schleierhaft. »Feldforschung« heißt jedoch nicht nur, Leute mit dem Fernrohr zu beobachten. Es bedeutet, sich in den Bereich zu begeben, der untersucht wird, und – sei das im Gefängnis, in der Fabrikhalle oder in der Staatskanzlei – vom Feld dessen eigene Bedeutungen zu lernen, um zu wissen, wovon geredet wird. Die Unübersichtlichkeit der modernen Gesellschaft, die Vielfältigkeit der Lebensformen und die Mannigfaltigkeit der Wirklichkeiten, die neben uns lebende Menschen ohne unser Wissen schaffen, zu verstehen, zu untersuchen und darzustellen, scheint mir zu den ureigensten Aufgaben der Soziologie zu gehören. Daß sich so wenige Soziologen tatsächlich unter Neonazis, Fußballfans oder Bundestagsabgeordnete mischen, will mir als Versäumnis speziell der deutschen Soziologie anmuten. Eine Ethnographie der Untergrundbahn, eine Soziologie der Obdachlosen, eine Ethnologie von Straßengangs – das mag in Frankreich oder den USA als rechtmäßiges Anliegen dieser Wissenschaft begrüßt werden. In unseren Breiten dagegen sehen sich Feldforscher rasch dem Vorwurf ausgesetzt, »Journalismus« zu betreiben oder bestenfalls dokumentarische Literatur. Die Traditionen einer »Public Interest Ethnography« oder der »urbanen Anthropologie« werden mit einem Gestus europäischer oder deutscher Kulturüberlegenheit ignoriert, die sich nicht einmal an ihre eigenen Quellen erinnert. Alle Hochachtung vor dem nur erahnbaren menschlichen Einsatz der dokumentarischen Literatur eines Günter Wallraff – was hier jedoch angestrebt ist, ist (leider) keine Literatur. Verstehen soll hier nicht Mitfühlen heißen, die Belege wollen keine personifizierten Exempel statuieren, sondern soziale Typen skizzieren, und selbst wenn mir die sprachlichen Mittel etwa eines Hubert Fichte zur Verfügung stünden, würden sie doch unterhöhlt von der har-

schen Begrifflichkeit des wissenschaftlichen Diskurses. Wer sich darauf nicht einlassen möchte und der modischen Theoriefeindlichkeit frönt, dem möchte ich sogleich von der Lektüre dieses Buches abraten. Wer aber selber das soziologische Staunen kennt, sich wundert über das, was Menschen denken und treiben, und wer den Weg des fragenden Suchens mit den trockenen Mitteln der Wissenschaft mitgehen will, sei herzlich eingeladen.

Die Sozialforschung hat den Stein der Weisen sicherlich nicht gefunden; doch indem sie betrachtend das untersucht, was im alltäglichen Getriebe handelnd immer schon vorausgesetzt wird, nimmt sie eine privilegiertere Perspektive ein als alltäglich Handelnde. Das soll nicht heißen, daß die Aussagen ein allwissendes »So ist es« beanspruchen. Die »Wahrheit« ist nie nackt, sie tritt immer in einem Gewande auf, das aus dem Stoff der Gesellschaft gestrickt ist. Sozialwissenschaftler sind auch keine Hexenmeister, die die Geister nach ihrem Willen leben ließen. Die einzigen Privilege, die sie beanspruchen können, sind: die Abgelöstheit von den praktischen Interessen der Handelnden, die Möglichkeit zur weitgehend vorurteilsfreien Beobachtung und die Unterstützung der vielen Riesen, auf deren Schultern sie stehen.

Wenn fröhliche Wissenschaft heißt, sich zu diesem Zwecke zeitweilig in genau jene Verstrickungen zu begeben, so bleiben auch Folgen nicht aus. Die Tatsache, daß auch wissenschaftliches Tun den Gesetzen der Sozialwelt gehorcht, erlaubt es dem »Gegenstand« seinerseits, dieses Tun für die eigenen Interessen zu benutzen. Wo diese Interessen gesellschaftlich legitim sind, können sich die Forscher deren Lorbeer aufsetzen. Wenn sie jedoch, wie im vorliegenden Fall, »okkult« sind und die Ränder dessen streifen, was das Rechtssystem der eigenen Gesellschaft vorschreibt, gerät auch der darin verwickelte Forscher in Kalamitäten, die ihrerseits zu untersuchen sicherlich aufschlußreich wäre. Den betroffenen Wissenschaftlern in solchen entlegenen Feldern jedoch sind sie bittere Wermutstropfen, Ärgernisse, über die sie sich ausschweigen müssen.

Das Buch wurde 1988 abgeschlossen. Notwendige Kürzungen mögen zur Folge haben, daß das eine oder andere nicht genügend belegt werden konnte. Persönliche Fehler oder Versäumnisse können jederzeit vorkommen, und wo dies geschieht, bleibt mir nichts als eine Entschuldigung und die Bitte um Nachsicht. An der Arbeit ist, wie bei allen Büchern, ein ganzes Geflecht von Menschen beteiligt, die hinter der kulturüblichen Zuschreibung des »Werks« zum »Subjekt« verschwinden. Einer ebenso üblichen, aber durchaus ehrenhaften Konvention folgend, möchte ich diese Stelle benutzen, um wenigstens einige zu nennen.

Danken möchte ich Thomas Luckmann, der mir Freiheiten gab, wie sie an Universitäten leider nur selten üblich sind. Wie er haben sich auch Horst Baier, Jörg Bergmann, Markus Biermann, Thomas Eberle, Ronald Hitzler, Ute Lacher und Bernd Ulmer mit Teilen der Arbeit auseinandergesetzt und mir wichtige Ratschläge gegeben. Eberhard Bauer und Alex Schneider gaben mir wichtige Einblicke in die Parapsychologie. Es wäre kaum möglich, all die anzuführen, die mir einen Einblick in die Radiesthesie und verwandte Phänomene verschafften. Ihnen bin ich zu tiefstem Dank verpflichtet, und sie muß ich auch um die größte Nachsicht bitten. Tief verschuldet bin ich bei Mica Brunner, die mich bei den Korrekturen von Text und Leben unterstützte. Das Buch aber widme ich aus den genannten und tausend weiteren Gründen Beatrice Rehmann.

äs

Kapitel I

Ein Zeitung

1. *Stupor sociologicus*

Als ich mich vor einigen Jahren aufmachte, um zum ersten Mal einen Rutengänger zu besuchen, erwartete ich einen alten Mann in einem halbzerfallenen Bauernhaus, eine dunkle Kammer – all das, was das Klischee der traditionellen Volkskultur enthält. Groß war dann die Überraschung: Ich betrat kein biederer Heim, keinen halbverlassenen Bauernhof, sondern ein Geschäftshaus, dem es an nichts, was die moderne Technik schuf, ermangelte. Der ehemalige Händler empfing mich mit allergrößter Freundlichkeit. Ich brauchte nicht viel Fragen zu stellen: Nach kurzer Zeit erstand vor meinem geistigen Auge eine Welt, wie sie mir trotz vieler Bücher bislang noch unbekannt war. Eine Welt voller Gefahren, die ich bisher nicht geahnt, von Mustern gezeichnet, die ich nie gesehen, prall gefüllt mit Strahlen, Frequenzen und Wellen, die mir in einer langen naturwissenschaftlichen Ausbildung völlig unbekannt geblieben waren. Nach mehreren Stunden verließ ich das gastliche Heim – und staunte.

Staunen steht zweifellos am Anfang dieser Untersuchung. Es ist das Staunen beim ersten Anblick des Rutengängers, der mitten im Wohnzimmer Wasseradern sucht; es ist das Staunen über die unsichtbare Strahlenwelt aus Adern, Gittern und Kreuzungen, die sich vor dem geistigen Auge ausbreitet. Über die Körperaura, die die Leiber plötzlich ausstrahlen, und über die vielen Schüler des Radiästhesie-Seminars, die zugleich ihre Pendel schwingen, um herauszufinden, ob sie »positive« oder »negative« Hände haben. Das ist kein philosophisches Staunen. Die Wahrheit spielt lediglich die Rolle des *Advocatus diaboli*, der fragt: Stimmt das? Es ist auch nicht das Staunen des Ethnologen, der an fremden Gestaden auf die Vielseitigkeit des Menschlichen trifft. Es ist ein soziologisches Staunen, ein *Stupor sociologicus*. Das Staunen über die Mannigfaltigkeit der Wirklichkeit von Menschen, die neben und mit uns leben. Kann es möglich sein, auf fremde

Wirklichkeiten zu stoßen, auf den Zauber, nur eine Hängebrücke vom Personal Computer entfernt? Hat die von Max Weber so eindrücklich beschriebene Entzauberung wirklich den letzten Winkel besetzt? Oder ist der lang verschwundene Zauber gar neulich, im Grünlicht einer synkretistischen »Postmoderne«, wieder auferstanden?

Je weiter ich in das Reich der Wünschelrute vordrang, um so mehr Fragen türmten sich auf. Unsicherheit stellte sich ein. Sollte hinter der Wünschelrute am Ende die eiserne Pranke der Naturwissenschaftslauern, die mit der Urkraft ihres Gegenstandes bedeutet: Das ist mein! Sollte das alles ins Reich der Natur gehören? Doch je deutlicher mir die Rolle des Menschlichen wurde, je mehr Streitigkeiten, Konkurrenzen, Interessen hervortraten, um so weiter entrückten die Grenzen der Natur. Hier war die Logik des Sozialen selbst am Werk. Vor meinen Augen spielten sich Gelehrtenstreitigkeiten ab, zeichneten sich Fraktionen und Traditionen ab, die erkennen ließen: Nichts ist geklärt, alles ist offen, der Schlag der Wünschelrute folgt den Gesetzen der sozialen Wirklichkeit, ungeachtet aller Natur.

Nachdem das Feld einmal betreten war, machte ich mich auf die Suche nach Rutengängern und Pendlern. Die Suche führte in mir bis dahin unbekannte Gefilde. Von einem »Reich der Wünschelrute« zu sprechen, ist sicher eine Übertreibung. Doch eine Enklave fand sich. Mein Weg führte mich nicht in die letzten traditionellen Winkel des Allgäus oder der Schwäbischen Alb. Vor allem Volkskundlern mag es als Versäumnis anmuten, daß hier keine traditionellen Formen des Rutengehens beschrieben werden: Der Grund dafür ist schlicht: sie waren nicht zu finden.

So viel die Rutengänger veröffentlichen, so viel auch immer darüber geschrieben wird, aus ihrer Sicht wie aus der Sicht der Wissenschaftler ist das Feld von Rutengehen und Pendeln ein Niemandsland, ein weißer Fleck auf der Landkarte. Ein gutes Stück der Arbeit soll aus diesem Grunde als Recherche verstanden sein, als eine kleine Bestandsaufnahme über das Feld des Rutengehens und Pendelns (das ich, aus später zu erläuternden Gründen, kurz »Radiästhesie« nennen will). Da die Radiästhesie keine Grenzen kennt, wird es den Leser nicht überraschen, wenn diese Recherche sich nicht auf die Bundesrepublik beschränkt, sondern u.a. auch nach Österreich und in die Schweiz führt.

Ein Ziel der Arbeit ist also, das Feld der Radiästhesie abzustecken, den sozialen Ort der Wünschelrute aufzuzeigen. Bei der Recherche konnte ich mich auf einige Informanten stützen: Parapsychologen, radiästhetische Verleger, Physiker und Vereinsvorstände gaben mir meist freundliche Auskunft. Die soziologische Arbeit indes kann bei der Recherche nicht stehen bleiben. Zur Recherche kommt die Rekonstruktion: Was all das fremd an-

mutende Gebaren bedeuten soll, erfuhr ich in Gesprächen und Interviews mit Rutengängern. Menschen übrigens, die mich mit allergrößter Gastlichkeit aufnahmen, Persönlichkeiten von einer Lauterkeit des Wesens, einer Höflichkeit des Umgangs und einer Klarheit des Denkens, selbst noch im hohen Alter, die nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht eindrucksvoll, ausdrucksstark und tiefgründig sind.

2. *Das totale soziale Phänomen*

Einst hatte sich die Soziologie damit zufrieden gegeben, die Gegenstände aus eigenen Stücken zu definieren, in handliche Variablen zu zergliedern und dann feste zu korrelieren. Spätestens Alfred Schütz (1971a) jedoch hat darauf hingewiesen, daß die »Gegenstände« sich schon selber definieren; sie benötigen den Sozialforscher bestenfalls zur Rechtfertigung ihres Tuns. Deshalb, so Schütz, sei die vordringliche Aufgabe der Sozialforschung, herauszufinden, welchen Sinn die Akteure auf der sozialen Bühne sich und ihrem Tun selbst geben. Diese *Konstrukte erster Ordnung* bilden jedoch nur den Anfang der Arbeit. Was sich Wissenschaft nennen will, muß versuchen, eine Ordnung zu finden, mit wissenschaftlichen Methoden »Konstrukte zweiter Ordnung« herzustellen. Den Gegnern einer *sinnverstehenden* Soziologie, die ihren Ausgang bei den Handelnden selbst nimmt, kann ruhig zugestimmt werden: Freilich gibt es gesellschaftliche Bereiche, die den Handelnden quasi objektiv auferlegt sind. Das gilt für Wirtschaftskrisen ebenso wie für die Existenz einer modernen Magie. Welche »objektiven Strukturen« jedoch tatsächlich das Handeln leiten oder gar determinieren – wo sollte dies beobachtet werden, wenn nicht in den Handlungsprozessen selbst?

Bevor ich jedoch kurz schildere, welche »Konstrukte erster Ordnung« verwendet wurden, um Aussagen über die Handelnden zu machen, und wie daraus wissenschaftliche Begriffe zweiter Ordnung gewonnen wurden, muß ein Sonderproblem erwähnt werden, auf das jede »fröhliche Wissenschaft« stößt.

Wünschelrutengehen, Pendeln, Radiästhesie – das ist kein künstlich isolierter Gegenstand, sondern ein sozial konstruierter Bereich des Handelns und Wissens. Der Frage, welche soziale Bedeutung dieser Bereich hat (auf die ich im Schlußkapitel eingehen will), muß eine Beschreibung vorangehen. Die Beschreibung jedoch hat sich am Beschriebenen zu orientieren, und das ist vielgestaltig. Wir haben es mit einem *totalen sozialen Phänomen*

zu tun: Handlungsformen spielen ebenso eine Rolle wie deren historische Genese, subjektive Leibeserfahrungen sind ebenso Teil des Feldes wie wissenschaftliche Theorien. Dieser Vielgestaltigkeit soll mit einer Vielfalt von Methoden Rechnung getragen werden, die ich nur kurz erläutern kann.

Zum einen wurde die angestrebte subjektive Perspektive durch teilnehmende Beobachtung und beobachtende Teilnahme gesucht. Das »natürliche« Feld der Radiästhesie ermöglichte sowohl die Rolle des bloßen Beobachters wie die des wißbegierigen »Lehrlings« und die des partizipierenden Radiästhesie-Experten. Um die in diesen Rollen gemachten Erfahrungen einschätzen zu lernen, wurde zweitens der Standpunkt anderer Radiästheten aus Interviews, Gesprächen und Texten rekonstruiert. Drittens schließlich wurden im Rahmen der Beobachtung Materialien produziert, die den Analysen als empirische Grundlage dienten. Die verschiedenen Aktivitäten der Radiästheten wurden mittels unterschiedlichster Materialien festgehalten. Beobachtungsprotokolle wurden erstellt, wenn andere Möglichkeiten nicht eingesetzt werden konnten; um den praktischen Vorgang zu untersuchen, machte ich Video-Aufzeichnungen; die allgegenwärtige sprachliche Kommunikation wurde mittels Tonband festgehalten. Der Unüberschaubarkeit des Feldes wurde begegnet, indem Informanteninterviews, offizielle und halboffizielle Veröffentlichungen und Dokumente herangezogen und schließlich auch Umfragen und Interviews mit Beteiligten durchgeführt wurden. Da die Radiästhesie vielfältige Äußerungsformen kennt, erstreckte sich die Feldforschung in verschiedene Bereiche ihrer totalen (»cross-sectional«) sozialen Wirklichkeit (vgl. Werner/Schoepfle 1987, 39 ff.). Der Leser wird sehen, daß dabei die übliche Scheidelinie zwischen »qualitativer« und »quantitativer« Forschung keine Rolle spielt. Ich habe es vorgezogen, diesen m.E. lediglich wissenschaftshistorisch interessanten Streitigkeiten aus dem Weg zu gehen. Der Feldforscher ist ein methodischer Pragmatist, der jene Methoden verwendet, die ihm Antworten auf seine Fragen erlauben (vgl. Burgess 1982, 163; Schatzman/Strauss 1973, 7).

Das Feld produziert einen Teil der Materialien selbst, und deren Art erfordert jeweils angepaßte Analysemethoden. Wenn die Beteiligten etwa Heilgeschichten produzieren, so sollte hier eine gattungsanalytische Methode gewählt werden; anders dagegen, wenn die Beteiligten Schaubilder, Statistiken und »Forschungsergebnisse« produzieren oder Novizen einweihen. Indem die natürlichen Situationen bestimmte Datengattungen von selbst erzeugen, leiten sie auch die Analyserichtung. Wo natürliche Gespräche vorherrschen, muß konversationsanalytisch gearbeitet wer-

den; wo Texte produziert werden, liegt eher die Inhaltsanalyse nahe; wo »Statistiken« und »Fälle« produziert werden, geben diese die Methode vor.

Alle diese Materialien haben auch einen unterschiedlichen Status. Tonband- und Videoaufzeichnungen etwa geben einen Ausschnitt des Gegenstandsbereichs mehr oder weniger authentisch wieder, sie bringen die faktischen und aktuellen Orientierungen der Handelnden in situ zum Ausdruck. Dagegen sind in Interviews und Fragebögen nicht nur Vermutungen des Forschers enthalten. Hier kommen nicht die Handlungen selber zum Vorschein, sondern lediglich ihre nachträgliche Deutung, Rekonstruktion und Kategorisierung. Schon die Herstellung und Verwendung von Daten allein ermöglicht eine gewisse Distanz zum Feld. Dies schon räumlich und zeitlich, denn der Forscher kann sich jenseits des Feldes mit seinen **Beobachtungsprotokollen**, Video- und Tonbandaufnahmen auseinandersetzen, und diese Auseinandersetzung nimmt in dem Maße mehr Zeit ein, wie die Feldforschung an **Zeitaufwand** einbüßt. Da die Phase der Dateninterpretation (bei einiger Überlappung) auf die der Feldforschung folgt, entsteht auch eine soziale Distanz. Stück für Stück schwindet die lebendige Erinnerung; je mehr die Analyse voranschreitet, um so mehr ist der Gegenstand nur noch über die derart erhobenen Daten vorhanden.

Die Daten unterscheiden sich vor allen Dingen danach, ob sie in einer formalen Erhebungssituation produziert wurden, wie Interviews, schriftliche Befragungen, ob sie die sozialen Situationen natürlich wiedergeben (Aufnahmen von Gesprächen, Ausmutungen usw.) oder ob sie stärker konstruiert wurden (Protokolle, Citation Index u.ä.)

Das **empirische** Material umfaßt neben unsystematisch genutzten Fotografien, Graphiken u.ä.:

- Protokolle, Fotografien und Tonbandaufnahmen von vier mehrtägigen Schulungen.
- Tonbandmitschnitte, Protokolle, Bild- und Videoaufnahmen von elf Großveranstaltungen (Messen, Kongresse, Vorträge, Versammlungen)
- Protokolle, Tonband- und Videomitschnitte von zwei privaten »Hausuntersuchungen«.¹
- Aufnahmen von 12 Interviews mit »Radiästheten«.²
- Aufnahmen von 12 Interviews mit »Klienten«.
- Aufnahmen von 12 Gesprächen mit »Informanten«: Wissenschaftlern, Vereinsvorständen, Parapsychologen, Verlegern (es ist ein Zufall, daß es sich auch hier um 12 Gespräche handelt).
- Eine schriftliche Befragung von knapp 250 (700) »Klienten«.

- Schriftliche Unterlagen (Programme, Prospekte, Informationsbroschüren) aus den diversen Veranstaltungen bzw. von diversen Einrichtungen.
- Zeitschriften der verschiedenen Verbände, zahllose radiästhetische Lehrbücher und »graue Literatur«.³
- Zeitungsartikel, Zeitschriftenartikel, Videoaufnahmen von zwei Fernsehsendungen über Radiästhesie und zwei Mitschnitte von Radiodiskussionen zum Thema.

Die schriftliche Befragung wurde begonnen ab Oktober 1987. Als **Grundgesamtheit** diente die Kundenkartei einer Firma, die im wesentlichen **geobiologische Ziele verfolgt**.⁴ Bis Ende November 1987 waren über 200 Antworten eingetroffen. Bis zum 28.1.1988 waren es 243 Fragebögen, das sind 34 %⁵ = Die Vielfalt der Daten gibt zwar Kunde von dem, was hier »Radiästhesie« genannt wird. Die Daten allein jedoch zeigen noch wenig Ordnung, sie lassen Strukturen nicht aus sich heraus erkennen, und erlauben auch noch keine Erklärungen. Die Erklärungen jedoch, die sie enthalten, sind nicht Mittel, sondern Gegenstand dieser Arbeit. Welchen Sinn die Handelnden aus ihrem Tun machen, ist hier die Frage, nicht, ob ihre Behauptungen richtig oder falsch sind. Dieser Standpunkt des »methodologischen Atheismus« (Berger 1973) geht davon aus, daß das, was die Handelnden für wirklich halten – und seien es Wassergeister –, durch ihr **daran** orientiertes Handeln zur Wirklichkeit wird.

Deshalb kann auch keine Antwort auf die Fragen gegeben werden, die von fast allen Seiten gestellt werden: Gibt es die Kraft, die die Rute bewegt? Ist etwas **daran**? Wirken die magischen Mittel wirklich? Zwar bildeten diese Fragen auch den Anfang dieser Untersuchung. Je weiter aber der Weg ins Reich der Wünschelrute führte, um so fraglicher wurde, was denn »es« sei. »Die Rute«, die »Kräfte«, ja selbst die Erklärungen erwiesen sich als so vieltalig, daß die Anfangsfrage zwischen den Daten zerrann. Statt einer »Wirkung« war nurmehr von sozial geordneten Vorstellungen von Wirkung zu reden, das »Wünschelrutengehen« gliederte sich in zahllose Versionen auf, die nach den Regeln der sozialen Institutionen und deren Wissensvermittlung verteilt waren. Die Fragen selbst zu stellen, erwies sich als Akt der Entscheidung zwischen streitenden Fraktionen: dem »Aberglauben«, »Okkultismus« hier und dem »Materialismus« und »Rationalismus« dort. Um diese sozialen Lagerungen zu beschreiben, wurden Konstrukte »zweiter Ordnung« gesucht, Begriffe aus dem wissenschaftlichen Diskurs, die den beschriebenen Deutungen gerecht werden.⁶ Dazu gehören, auf unterster Ebene, Handlungsformen und Deutungsmuster, die typischerweise beobachtbar sind; Institutionen der unterschiedlichsten Art, **Wissenssysteme**.

me, Legitimationen und Interaktionsformen. Diese Begriffe jedoch sollen nur dazu dienen, um die Leitfrage zu beantworten: Was sind Rutengehen und Pendeln?

3. *Magie*

Im Laufe der Feldforschung geriet ich an verschiedene Vermutungen, in denen Material und Begriff sich kurz einig schienen. Bilden diese Handlungen ein eigenes Feld aus, eine Enklave der Radiästhesie?

Die Bestandsaufnahme von Vereinen, Betrieben und Praktizierenden macht Schritt für Schritt ein solches Feld sichtbar, so daß diese Studie nicht zuletzt auch zeigen will, wie aus sozialen Handlungen Wirklichkeit konstruiert wird. Doch das Feld war nicht abgeschottet, ausgegrenzt, der Weg ging weiter. Scheint dem »Wassersuchen« zunächst ein Wissen über die unbekannten Kräfte des Natürlichen, etwas Technisches, Zweckmäßiges anzuhängen, so führte der Weg zunächst in die Nähe einer Grenzwissenschaft der Erdstrahlen mit Forschern, Instituten und Experimenten. Bald danach folgte die Entdeckung des »Neuen Zeitalters«: Rutengänger aus esoterischen Messen, mystische Strahlenkundler, gnostische, rosenkreuzerische Pendler, drumherum das Getriebe der Astrologen, Pyramidologen, Geistheiler, esoterischen Zeitschriften, PSI-Messen und radiästhetischen Bücher in Serien wie »New Age«, »transformation« oder »esotera«. War ich zuerst den Spuren einer »abweichenden Wissenschaft« gefolgt, so zeichneten sich nun die Züge einer andernorts konstatierten »neognostischen« oder »post-modernen« Religion ab. Und schließlich entdeckte ich inmitten der Praxis gar die Züge einer »ganzheitlichen«, »alternativen« Medizin. Statt Klarheit und Ordnung schien die theoretische Verwirrung perfekt. Wissenschaft, Religion, Paramedizin, alternative Wissenschaft – wie sollte all das zusammenpassen?

Wenn hier schon die Lösung angeführt wird, so ist die Logik des Vorgehens gewissermaßen auf den Kopf gestellt. Erst zuletzt nämlich stieß ich auf die Klammer, die diese Vielfalt zusammenhält: die Magie! Die Radiästheten würden sich selbst wohl nur widerwillig als »Magier« bezeichnen, und noch seltener wird das Wünschelrutengehen mit »Magie« in Zusammenhang gebracht.¹ »Magie« soll aber auch nicht im gängigen (und ohnehin vieldeutigen) Sinne verstanden werden. Vielmehr handelt es sich hier um ein »Konstrukt zweiter Ordnung«, um einen wissenschaftlichen oder »künstlichen« Begriff. Der Begriff der Magie bildet die Vorlage, um die Ak-

tivitäten der Radiästheten zu analysieren, er ermöglicht es, die Merkmale der Radiästhesie zu bestimmen und in vergleichbare Zusammenhänge zu stellen, und schließlich eröffnet er den Weg zu einer Erklärung der Radiästhesie. Daß die Radiästhesie als magische Disziplin verstanden wird, ist keineswegs ein willkürlicher Akt. Im Laufe der Arbeit an den Daten zeigte sich vielmehr eine deutliche Parallele zwischen den ambivalenten Eigenschaften dessen, was als Magie bezeichnet wird, und der Schwierigkeit, die Radiästhesie in herkömmliche Kategorien zu packen. Handelt es sich beim »Erdstrahlenwahn« um einen Aberglauben, oder ist die Theorie von den kosmischen Strahlen schon Religion? Wie aber könnte die Transzendenz in »Hertz« gemessen werden? Eine Wissenschaft vom noch Unerforschten, Parapsychologie, okkulte Physik? Seit wann richten sich wissenschaftliche Messungen nach dem Gefühl des Messenden?

Die Vielseitigkeit ließe sich vielleicht auflösen, betrachtete man die Radiästhesie als »Esoterik« oder »Okkultismus«. Begrifflich aber ist dadurch nichts gewonnen. Begriffe dieser Art sind, so modisch exakt sie heute auch klingen mögen, so ungenau wie das, was sie bezeichnen. Allein die Magie, die seit geraumer Zeit von Anthropologen theoretisch bestimmt wurde und zu der auch zahllose empirische Untersuchungen vorliegen, schien ausreichend geklärt. Obwohl die Lehrmeinungen alles andere als einheitlich sind; soll hier aus Raumgründen auf eine Darstellung der theoretischen Traditionen verzichtet werden. Stattdessen sollen kurz die Grundzüge dessen skizziert werden, was als Magie bezeichnet wird und was sich deshalb auch in den Analysen der Radiästhesie wiederfindet.

Mit Magie werden ganze gesellschaftliche Bereiche bezeichnet, wie etwa die Heiltätigkeiten in traditionellen Gesellschaften. Als magisch gelten Handlungen oder Verhaltensweisen bestimmter Art (Gehlen 1975 und Malinowski 1983), und magisch werden auch Vorstellungen oder Denkformen genannt.⁸

Wenn im folgenden von Magie die Rede ist, so werden damit Handlungsformen bezeichnet, die von besonderen, »okkulten« Vorstellungen geleitet sind. Die Art der okkulten Vorstellungen unterscheidet sich von Gesellschaft zu Gesellschaft ebenso wie die Formen, die das magische Handeln annimmt. Vorstellungen wie Handlungsformen indes bilden historische Traditionen, die von sozialen Strukturen getragen und von mehr oder weniger ausformulierten **Wirklichkeitskonstruktionen** gestützt werden.⁹ Was aber sind die besonderen Merkmale magischen Handelns und Wissens?

Marcel Mauss hat, zusammen mit Henri Hubert, das »Mana« als den Kern der Magie bezeichnet. »Mana« ist die Kraft, die von verborgenen Wesenheiten ausgeht, die sich aber in der alltäglichen Erfahrung ausdrückt. Bei

den Wesenheiten kann es sich um Geister oder Tote, um verborgene Kräfte der Natur, um die Dynamik der eigenen Seele handeln. Das gemeinsame Merkmal dieser Wesenheit ist allein, daß sie die alltägliche Erfahrung »**transzendieren**« (Luckmann 1967 und 1987). Es ließen sich verschiedene Stufen der Transzendenz unterscheiden, die magisch bewältigt werden:

Einmal geht es um Wesen aus einer anderen Welt, Geister und Tote, ein andermal aber nur um verborgene Kräfte, die in den unbekannten Tiefen der Natur lauern, oder gar nur um – sehr moderne – Kräfte aus den Tiefen der eigenen Seele. Gemeinsam ist den magischen Vorstellungen jedoch, daß sie das alltägliche Erfahrungsvermögen überschreiten.

Man könnte weitere Stufen der Transzendenz genauer unterscheiden. Hellsehen, »Out-of-Body«-Erfahrungen oder Psychokinese z.B. bewegen sich auf der Ebene der »kleinen« Transendenzen von Raum und Zeit, das Handlesen oder der Böse Blick überwinden die für gewöhnlich unzugängliche »mittlere« Transzendenz des Mitmenschen; »**Rückführungen**« oder »**satanische Messen**« dagegen grenzen deutlich an die »großen« Transendenzen anderer Wirklichkeiten.

Wie wir sehen werden, finden sich aber selbst in der Radiästhesie all diese Ebenen. Wenn die Vorstellungen des Okkulten so unterschiedlich sind, scheint es nicht angebracht, sie »substantiell« zu definieren: Entscheidend ist nicht, ob wir es mit Geistern, Energien oder kosmischem Wissen zu tun haben. Entscheidend sind vielmehr die Funktionen. So bleibt festzuhalten: Magie ermöglicht die Bewältigung der Transendenzen (beim Rutengehen in Raum und Zeit, bei der Telepathie im anderen, beim Tischerücken mit anderen Wirklichkeiten). Doch das gilt auch für die Religion."

Doch gerade im Vergleich zur Religion zeigt sich das zweite Merkmal der Magie. Sie orientiert sich nicht nur in der Deutung ihrer Erfahrungen an dieser Transzendenz; die »**Hinterwelt**« (Weber 1980, 245 ff.) wirkt: Die befragten Geister antworten im Orakel, der Tisch bewegt sich, **Mephistopheles** betritt die Bühne. Dieses spezifische Merkmal magischer Vorstellungen (das auch in bestimmten Ausprägungen der Volksfrömmigkeit, wie etwa den Lourdes-Heilungen, dem Gesundbeten usw. zum Ausdruck kommt), kann als »okkult« bezeichnet werden.

Magie beschränkt sich jedoch nicht nur auf wirkende Vorstellungen. Magie umfaßt eine Reihe von Aktivitäten, durch die »okkulte Kräfte« angerufen bzw. (so wenigstens die Auffassung der »**Okkultgegner**«) erst produziert werden. Das Vergiften beim Orakel der Azande (Evans-Pritchard 1980) ist eine ebenso organisierte Handlung wie das magnetische Heilen – oder das Rutengehen.¹¹

Diese Aktivitäten, die sich in der durchaus profanen Lebenswelt des Alltags abspielen, werden so verstanden, daß in ihnen das Wirken der okkulten Kräfte zum Ausdruck kommt. Magie also bewirkt immer etwas, sie kann deshalb auch ganz pragmatische Funktionen erfüllen: heilen, schaden, Regen bringen oder Geld, Entscheidungen fallen helfen oder ungeschehen machen. Obwohl sie so an eine Technik erinnert", ist sie doch keine Technik. Wo sie zur Technik wird, ist sie nicht mehr Magie. Denn Magie »wirkt« nicht aufgrund von Abläufen, die weltliche Erfahrung erwarten läßt oder Erfahrung nur bricht. Magisch wird das Verschwinden des Kaninchens im Zylinder erst, wenn es als Folge okkultur Kräfte angesehen wird. Magie verweist beides aufeinander und macht es »zauberhaft«. Die Magie zeichnet sich durch eine doppelte Funktion aus: Sie ermöglicht es, Transendenzen sinnhaft zu bewältigen, und sie erlaubt es, praktische Zwecke zu verfolgen. Hierin liegt ihre Attraktivität begründet wie ihre Ambivalenz: Vermöge der Orientierung am Transendenten werden praktische Handlungen vollbracht, doch die »Technisierung« der Handlungen scheitert immer an der Transzendenz der Kräfte, und die Deutung der Erfahrungen fällt immer wieder auf das schlichte Funktionieren im Diesseits zurück.

Wie immer das Okkulte »tatsächlich« geartet sein mag, ob und wann es über den Zaun des Ungewohnten springt und sich mit Teufelsfratze oder Feengesicht dem schlichten Auge zeigt, kann hier nicht untersucht werden. Für den soziologischen Beobachter, der mit Augen, Ohren und Nase wahrnimmt, zeigt sich allein, daß die Kräfte der Hintenvelt ihr Werk nicht ohne menschliches Zutun verrichten können. Die Rute muß gespannt, der Kreis geschlossen werden, und selbst der Besen hält nur inne, wenn das richtige Wort gesprochen wird. Die Fähigkeit zu solchen Verrichtungen gilt als so selten, daß Max Weber sie mit dem Begriff Charisma versehen hat (wobei soziologisch eine deutliche Beziehung zwischen der Seltenheit des Charismas und der Häufigkeit von Fehlschlägen besteht) (Weber 1980, 245 ff. sowie Gladigow 1978).

Das Charisma indessen ist sowenig offenkundig wie die okkulten Kräfte, und es ist wohl eher die Unbekanntheit und Geheimhaltung des »Zauberwissens«, das die »Esoterik« definiert, als der Umstand, daß es sich um sehr »abwegiges« Wissen handelte (Tiryakian 1974). Das »Zutun« ist jedoch keineswegs ein Beiwerk zum Wirken der Hintenvelt. Ganz im Gegenteil. Wo immer Magie betrieben wird, kommt diese in bestimmten Handlungen »zum Ausdruck«, wird sie »dargestellt« und »mitgeteilt«.¹³

Obwohl für uns – als alltägliche Menschen wie als Soziologen – der Zugang zu den verborgenen Kräften selbst im dunkeln bleibt (und auch wenn wir uns eines Urteils über deren Existenz bzw. der Wahrhaftigkeit des ma-

gisch Handelnden enthalten), wird die Magie für jeden sichtbar als **zeichen-setzendes Handeln**. Eine Magie, die keine Zeichen setzte, hörte auf, Magie zu sein, sie würde zur mystischen Erfahrung. Die magische Handlung wird durch Laut, Wort, Gesang, Beschwörung, Schrift, Zeichen, Geste, mimische, rituelle, symbolische Handlung vollzogen. Ob wir uns ein Orakel oder einen Zauberstab, einen Regenzauber, Handlesen, ein Ouija-Board, Tischerücken, einen Talisman oder ein Amulett vor Augen führen, die magischen Praktiken bieten zahllose Beispiele für die unterschiedlichsten Versuche, das Wirken der okkulten **Kräfte** durch magische Bedeutungsträger anzuzeigen, sei es in der Form verfestigter, dinglicher Zeichen oder ritueller Praktiken.

Wenn wir – dem methodologischen Atheismus folgend – keine Aussagen über die Hintenvelt machen wollen und wenn wir diese – dem gesunden Menschenverstand folgend – auch schwerlich begründen könnten, dann bleibt nur die magische Setzung der Zeichen. Selbst wenn die Kräfte der Hintenvelt tatsächlich wirkten, wir wüßten es nur (und glauben nur dann), wenn es uns mitgeteilt wird. Kurz: wie immer die Hintenvelt aussehen mag, in den Alltag gelangt sie durch Kommunikation – ja sie ist im wesentlichen Kommunikation.

Magie ist jedoch ein besonderes kommunikatives Handeln. Kommuniziert wird nicht über das, was »objektiv« meßbar oder intersubjektiv aushandelbar ist. Kommuniziert wird über besondere subjektive Erfahrungen. Das gilt zwar auch für die Kommunikation von Gefühlen. Das Merkmal der magischen Kommunikation aber besteht genau darin: Was hier dem Gutdünken der subjektiven Erfahrung überlassen wird, ist nicht das einsame Ich, sondern die Welt und die Teile der Welt, die uns alle betrifft, obwohl sie unsichtbar ist und nur im Verborgenen wirkt. Das entzieht das subjektive Erleben zwar der Realitätskontrolle des anderen; zugleich aber läuft es Gefahr, in völlige Beliebigkeit auszuarten. Dieser Gefahr kann die Magie nur begegnen, indem sie das macht, wozu die zweite Natur jeden Menschen zwingt: Traditionen auszubilden, Dogmen aufzubauen und Mitstreiter zu suchen, die ebenso handeln und ihre Erfahrungen ebenso deuten.

Das Wünschelrutengehen als eine Form der Magie zu untersuchen, bedeutet, einer Reihe von Lehrmeinungen und populären Auffassungen zu widersprechen. So soll in Kapitel 2 gezeigt werden, daß die Magie von der »entzauberten« Moderne, von Aufklärung, Wissenschaft, Technik in verborgene Winkel getrieben worden ist. Magie ist indes unserer Kultur weder fremd noch fremd geworden.¹⁴ (Nur aus dieser aufklärerischen Ideologie wird die Überraschung verständlich, mit der das Wiederaufkommen des »neuen Irrationalismus« beobachtet und unüberlegt mit ungenauen Be-

zeichnungen wie »Neognostik«, »Esoterik« bedacht wird.) Dies bedeutet jedoch nicht, daß nun die Magie auf wundersame Weise plötzlich die ganze moderne Gesellschaft in eine postmoderne verzauberte. Die Magie hat nicht den ganzen Alltag durchdrungen (Golowin 1980, Heinrichs 1986, Freund 1986 und Stenger 1989). Die Magie ist eine spezifische Handlungsform, die auch ihre bestimmten Plätze hat. Durkheim und Weber haben recht: Die Magie kennt zwar keine Bibel und keinen Papst. Doch rettet sie sich in die Moderne, indem sie neue Sozialformen ausbildet und ihr Weltbild an die Anforderungen des modernen Lebens anpaßt.

Im dritten Kapitel soll dann endlich am Beispiel der Radiästhesie dargestellt werden, wie die Handlungsform der modernen Magie aussieht.

Wie es historisch zu dieser Handlungsform kam, soll in Kapitel 4 aufgezeigt werden. In Kapitel 5 wird dann berichtet, wie sich die soziale Organisation des Wünschelrutengehens und Pendelns zur modernen Radiästhesie entwickelt hat. Die entsprechenden Entwicklungen der radiästhetischen Vorstellungen werden in Kapitel 6 erläutert. Diese Vorstellungen bleiben nicht auf das »Spezialgebiet« Radiästhesie oder auf die »magische Weltanschauung« beschränkt. Sie orientieren sich, wie in Kapitel 7 gezeigt wird, an der Wissenschaft, und hier kommt es zu Überschneidungen und Konflikten. Dies gilt auch für die Beziehung zur Kirche, zur öffentlichen Meinung und zum Recht (Kapitel 8). Diese modernen Institutionen grenzen die Radiästhesie deutlich aus ihrem Zuständigkeitsbereich aus. Dennoch lebt die Radiästhesie – und mit ihr weite Teile der Magie – vor allem von ihrem praktischen Nutzen. Im Vordergrund stehen hier – seit ihrer Modernisierung – Heiltätigkeiten. Deshalb soll in Kapitel 9 gezeigt werden, wie sich die Radiästhesie dem Feld gesundheitlicher Probleme organisatorisch und inhaltlich zuwandte. Kapitel 10 führt beispielhaft aus, wie magische Therapie im Falle der Radiästhesie aussieht. In Kapitel 11 soll dann gezeigt werden, welche Folgen diese »Heilungen« haben und wie diese Folgen erklärt werden können. Das Schlußkapitel wendet sich dann der Frage zu, welche Funktion die moderne Magie erfüllt. Ihre speziell der medizinischen Spezialisierung entgegenlaufende Nähe zur subjektiven und leiblichen Erfahrung (ihre besondere »klinische Wirklichkeit«), ihre Fachkenntnisse ignorierende »Ganzheitlichkeit« macht sie lebensweltlich äußerst attraktiv, doch wird ihre Anziehungskraft durch die Macht der legitimen Experten für dominante Wissenssysteme eingeschränkt. Mit Ausnahme des folgenden Kapitels soll dies alles am Beispiel der Radiästhesie bestimmt werden.

Kultisches Milieu und magische Weltanschauung

1. Die »magische Weltanschauung«: Spiritismus, Okkultismus und das »Neue Zeitalter«

Lediglich am Ende seiner Beschreibung des Niedergangs der alten Magie erwähnt Keith Thomas, daß sich seit dem 18. Jahrhundert neue Formen der Magie ausgebreitet haben. Dazu zählen u.a. der Mesmerismus, der Spiritismus, die »okkulten Wissenschaften«, die »Parapsychologie« usw. Der Spiritismus, der schon im 19. Jahrhundert in weiten Teilen der Bevölkerung (nicht nur Englands) Fuß gefaßt hatte, bedeutete vor allen Dingen, daß okkulte Phänomene nicht mehr nur mit religiösen Deutungen versehen wurden. Tischerücken, Pendelschwingen oder Poltergeister wurden nun als prinzipiell wissenschaftlich zu erklärende natürliche Erscheinungen aufgefaßt (Moore 1977). Als ein wissenschaftlicher Versuch der Klärung okkultur Phänomene hatte sich die Parapsychologie des 19. Jahrhunderts aus und in Auseinandersetzung mit dem Spiritismus entwickelt.

Es ist von ganz besonderem Interesse, daß der Okkultismus nach wie vor die ambivalente Position zwischen Wissenschaft und Religion beibehält, die oben in der theoretischen Diskussion der Magie angedeutet wurde. Galt der Spiritismus des 19. Jahrhunderts einerseits als »wissenschaftliche Religion« (Bednarowski 1973), so führte er andererseits zur Entstehung der wissenschaftlichen Parapsychologie. Doch auch für die Parapsychologie blieb es ein Problem, »ob der Spiritualismus besser als Religion oder als Wissenschaft aufzufassen sei« (Melson 1968). Auf der einen Seite entstand also eine wissenschaftliche Parapsychologie. Auf der anderen Seite breitete sich ein Spiritismus aus, der – als Volksspiritismus – entweder die religiösen Spuren seiner Herkunft nicht abstreifen konnte¹ oder sogar – als Spiritualismus – ausdrücklich Elemente der traditionellen Religionen übernahm (Lynch 1977 und Benz 1983). Obwohl sich die Parapsychologie im 20. Jahrhundert zu einer experimentellen Wissenschaft entwickelte, konnte auch

sie sich der Zwiespältigkeit ihres Gegenstandes nicht entziehen. Dabei dürfte ihre Randständigkeit als »deviant« oder »marginal science« vor allem eine Folge der sozialen Vernetzung mit dem Spiritismus selbst sein: mit dem breiten Feld der »Okkultgläubigen«, die ihre soziale Basis bilden, und mit dem Glauben an paranormale Erfahrungen und Fähigkeiten, die ihren Gegenstand ausmachen.?

Auch heute noch finden verschiedene moderne Formen der Magie eine erstaunlich weite Verbreitung. Exemplarisch dafür hat z.B. Nelson in seinen religionssoziologischen Untersuchungen den großen Anklang »paranormaler« Phänomene in einzelnen englischen Städten nachgewiesen.³ Eine Reihe von Umfragen macht deutlich, daß eine – sozialökonomisch diffuse – Mehrheit der Menschen in modernen Gesellschaften von der Existenz okkultur Kräfte überzeugt ist und daß ein nicht geringer Teil über eigene Erfahrungen und Fähigkeiten auf diesem Gebiet berichten kann.⁴

Trotz einiger vielversprechender Ansätze müßte eine Sozialgeschichte der modernen Magie (die unter Titeln wie »Okkultismus«, »Spiritismus«, »Esoterik« usw. auftritt) erst noch geschrieben werden. Der Okkultismus der Romantik, der Beitrag »okkultur« und »phantastischer« Wissenschaften, die Okkultismus-Welle in der Wende zum 20. Jahrhundert und die erste Blüte des »Neuen Zeitalters« in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts scheinen aus dem Blickwinkel der historischen Sozialwissenschaften ausgeblendet. Dies kann auch hier nicht geleistet werden. Doch sollte betont werden, daß der Okkultismus der letzten Jahrzehnte, über den wir etwas mehr wissen, in einer solchen langen und nahezu ungebrochenen Tradition steht.

In den 50er Jahren sah Mircea Eliade eine okkulte Explosion vor sich gehen. Diese nehme die Gestalt einer »Popreligion« an, die besonders von der amerikanischen Jugendkultur getragen werde. »Die von ihr verkündete große Erneuerung des »Neuen Zeitalters« wird begleitet von einer anfänglich bescheidenen, aber sich stetig ausweitenden Übernahme der traditionellen Esoterik.«⁵ Die von Eliade beobachtete Explosion setzte sich offensichtlich fort. In den 60er Jahren beobachteten auch Soziologen ein »occult revival«, zunächst innerhalb der Jugendkultur, die nach einer anfänglichen Politisierung sich zunehmend östlichen Religionen, der Esoterik und dem »Neuen Zeitalter« zuwandte (Staudé 1972). blieb diese Renaissance des Okkultismus zunächst auf den »occult underground« der Jugendkultur beschränkt (Webb 1974), so weitete sich die soziale Trägerschaft im Laufe der 70er Jahre mehr und mehr auf die Mittelschichten aus, es entstand ein »occult establishment«, das den Okkultismus mit den Werten der »Consensus USA« verknüpfen konnte (Marty 1970).

Ihre deutlichste Ausprägung findet diese Entwicklung in der sogenannten »New Age«-Bewegung, die sich seit den 70er Jahren auf Europa ausweitete. Wenn auch verschiedene Autoren Spekulationen über die soziale Trägerschaft der »New Age«-Bewegung anstellen und auf dieser Grundlage Vermutungen über ihre soziale Funktion ableiten⁶, so ist Vorsicht angebracht, was Behauptungen über eine »Renaissance« oder gar eine »neue« okkulte Bewegung angeht. Zum einen wurde schon angedeutet, daß der Okkultismus seit langem eine weite Verbreitung gehabt hat. Zum anderen ist vieles, was wir über die »New Age«-Bewegung wissen, kaum mehr als »ein literarisches Ereignis«⁷. Die bisherige Forschung stützt sich weitgehend auf die Untersuchung bloß der verbreiteten Publikationen; über die soziale Basis dieser »Bewegung« ist wenig bekannt, es lassen sich nicht einmal »zentrale Führerpersönlichkeit(en) und weder kanonische Texte noch allgemeinverbindliche Ideologeme innerhalb der NAB (»New Age«-Bewegung, HK) konstatieren« (Schorsch 1988, 17).

Abgesehen von der starken Betonung des Individualismus ist das wesentliche Merkmal dieser »New Age«-Weltansicht ihre Vielfalt, ein ausgeprägter Synkretismus. »New Age« verbindet eine Unzahl verschiedener Traditionen, die von der östlichen Mystik, dem Spiritismus, der Theosophie, Anthroposophie bis zu modernen psychotherapeutischen Theorien reichen. Deshalb sieht eine Reihe von Autoren in ihr den Ausdruck einer neuen Form der Religion: eine synkretistische Religion der Postmoderne (Peters), eine Neognosis (Ruppert); Heenan spricht gar von einer »zweiten Reformation im Zeichen des Wassermanns«.⁸

Unter dem Begriff des »New Age« werden jedoch nicht nur religiöse Vorstellungen gefaßt. Unbezweifelbar spielt auch die Wissenschaft eine enorme Rolle. Ausgehend von einer scharfen Kritik an der (rhetorisch stark karierten) »traditionellen«, »kartesischen« Wissenschaft liefern »New Age«-Theoretiker und -Forscher zahlreiche Beiträge zu einer »neuen Wissenschaft« (Daele 1987). Auch die – wissenschaftliche und praktische – Medizin ist ein zentrales Thema der »New Age«-Weltansicht, die für eine »ganzheitliche«, Körper, Geist und Seele integrierende »neue Medizin« plädiert (vgl. Salmon 1984).

Hierunter fallen eine Reihe traditioneller Heilmethoden und Praktiken aus der medizinischen Reformbewegung, die von der Homöopathie über Geistheilung bis zur Naturheilkunde reichen (Lee 1976). Unter »New Age« werden schließlich auch politische Vorstellungen des »ökologischen Paradigmas« gereiht, die auf dezentrale Machtstrukturen, ökologische Politik und Gleichberechtigung zielen (Küenzlen 1987). Ob dies jedoch ausreicht, um – gegen Eliades, Rupperts oder Peters' These einer »neuen Religion« –

die »New Age«-Bewegung als Avantgarde einer neuen politischen Werthaltung anzusehen (Schorsch), ist mehr als fraglich, solange nicht bekannt ist, auf welcher sozialen Basis diese Weltansicht steht.

Ob »Wissenschaft«, »Religion« oder »gesellschaftlicher Wertewandel« – eines zeichnet die Weltansicht des »Neuen Zeitalters« aus: sie bezieht sich auf die verschiedensten kulturellen Bereiche. Im Sinne einer »ganzheitlichen« Orientierung verwischen sich gerade die Unterschiede zwischen Religion, Wissenschaft, Kunst und Politik. Lipp bezeichnet eine solche Vermengung treffend als kulturelle »Entdifferenzierung«, die ein *magisches Weltbild* auszeichne (Lipp 1987). Entdifferenzierung bedeutet nicht nur »die Nichtunterscheidung zwischen dem Gesehenen und dem Gelesenen, zwischen dem Beobachteten und dem Berichteten« (Foucault 1978, 63); sie besagt vielmehr, daß Analogien zwischen Erfahrungen der verschiedensten Wirklichkeitsbereiche hergestellt werden. So entspricht sie der Ambivalenz der Magie, ihrer Möglichkeit, sich vielseitig an Wissenschaft, Religion, Technik etc. zu orientieren. Das »neue Zeitalter« umfaßt jedoch nicht nur Vorstellungen. Unübersehbar steht es in Verbindung mit einer Reihe unterschiedlicher Praktiken, mit deren Hilfe sich die »Bewußtwerdung« erst vollziehen kann. Dazu zählen einerseits psychotherapeutische Methoden, Encountergruppen, Körper- und Gestalttherapien. Einen Ausschnitt aus dem Bereich der »New Age«-Bewegung bildet die »Psychotherapieszene«, in der Wert auf emotionale, körperbetonte und spirituelle Methoden gelegt wird.⁹ Durch psychologische Techniken kann das im Menschen schlummernde Potential geistiger Kräfte geweckt werden. Eine andere Möglichkeit bieten Techniken zur Erzeugung »mystischer« oder »paranormaler« Erfahrungen, in denen die Kraft des Bewußtseins, die Grenzen der alltäglichen Wirklichkeit zu überschreiten, zum Ausdruck kommen. Und schließlich findet sich auch eine Unzahl aus anderen Traditionen übernommener magischer, divinatorischer und schamanistischer Praktiken – teilweise auch die Radiästhesie –, die zur aktiven Suche nach einer verborgenen, geistigen oder spirituellen Welt hinter den Erscheinungen beitragen sollen.

Vergleicht man diese Praktiken mit der »New Age«-Weltansicht, so könnte der Eindruck entstehen, das »Neue Zeitalter« sei, um eine Sentenz von Jakob Burckhardt zu paraphrasieren, esoterische Theorie für wenige und Magie für viele. Die magische Weltanschauung ist jedoch nicht diffus und strukturlos in der Gesellschaft verteilt. Seit einigen Jahren bemühen sich insbesondere angelsächsische Religionssoziologendarum, die Sozialform des »Okkultismus«, der »magischen Weltanschauung« bzw. der »Esoterik« – den »Cult« – zu erforschen.

Diese Diskussion macht deutlich, daß die Magie – als Weltanschauung wie als Praxis – bestimmbare soziale Orte einnimmt. Zudem können diese Untersuchungen der Sozialform der Magie als Grundlage für die spätere Analyse der radiästhetischen Institutionen dienen.

2. Das kultische Milieu

Eine der wenigen soziologischen Arbeiten aus der Frühzeit der »New Age«-Bewegung schildert die berühmt gewordene »Findhorn-Kommune«. Rigby und Turner bezeichnen die vorgefundene Mischung aus Adventismus, Naturmystik und langsam eindringender Drogenkultur als eine »neue Form der nichtinstitutionellen«, »unsichtbaren Religion« (Rigby 1972). Der Schwerpunkt liegt hier jedoch nicht auf der weltanschaulichen Bestimmung als Religion. Rigby und Turner wurden vor allen Dingen von der eigenartigen Gemeinschaftsform überrascht: eine kleine, aber nach außen offene Gruppe von Gleichdenkenden, die gemeinsam, aber unter wechselnder Besetzung in einem abgelegenen Gehöft lebte. Als Rigby und Turner diese Sozialform einen »Open-Door-Cult« nannten, griffen sie auf einen in der angelsächsischen Tradition schon seit längerem gebräuchlichen Begriff zurück: den »Cult«.

»Cult« lautet ursprünglich Howard Beckers Übersetzung der »mystischen Gemeinschaften«, die Troeltsch in der Religionsgeschichte des europäischen Mittelalters fand und der er eine große Zukunft im 20. Jahrhundert prophezeite. Unter den religiösen Vergemeinschaftungsformen unterscheidet Troeltsch zwischen Kirche, Sekte und Mystik. Mystisch nennt er jene religiösen Gemeinschaften, die ein niedriges Institutionalisiertungs-niveau aufweisen und denen der einzelne nicht quasi automatisch (Kirche) oder durch freiwilliges Beitreten (Sekte), sondern durch die Begabung zur individuellen Erfahrung des Religiösen angehört. Mystik bezeichnet »die Verinnerlichung und Unmittelbarmachung der in »Kult« und Lehre verfestigten Ideenwelt zu einem rein persönlich-innerlichen Gemütsbesitz, wobei nur fließende und ganz persönlich bedingte Gruppenbildungen sich sammeln können . . .«¹⁰ Mystische Gemeinschaften sind kleine, meist im städtischen Milieu angesiedelte Netzwerke, wie wir heute sagen würden, in denen die individuelle religiöse Erfahrung gepflegt und gefordert wird. In groben Zügen können zwei Varianten von »Cults« unterschieden werden: (a) »Cults« oder Kulte dienen einmal dazu, die schwach strukturierten sozialen Gebilde in der Entstehung Neuer Religionen zu bezeichnen, und

zwar in Absetzung zu anderen Typen religiöser Vergemeinschaftung, wie Kirche, Denomination und Sekte. (b) »Cults« sind aber auch Gruppierungen, die okkulten und magischen Anschauungen anhängen.

(a) Ein gutes Beispiel für die religiösen »Cults« bieten die von Lofland untersuchten kleinen Lebens- und Arbeitsgemeinschaften und Netzwerke (vermutlich der Unification Church). Die Mitglieder leben zusammen in Kleingruppen, teilen dieselben religiösen Ansichten und arbeiten an denselben propagandistischen Aufgaben. Kulte sind also locker strukturierte »Gemeinschaften« (Lofland 1966, 212). Die Mitglieder dieser Gemeinschaften legen Wert auf eigene direkte Erfahrungen des Göttlichen, Numinosen oder Transzendenten. Oftmals werden deshalb Kulte in die Nähe von »Jugendsekten« gestellt und mit den Organisationsformen der »Neuen Religiösen Bewegung« der letzten Jahrzehnte gleichgesetzt. In diesem Sinne unterscheiden sich »Cults« etwa von den Sekten dadurch, daß sie nicht, wie Sekten, aus Abspaltungen von etablierten Kirchen entstanden, sondern daß sie sozusagen Innovationen darstellen, die auch nicht ausdrücklich in der christlichen Tradition stehen und nicht älter sind als etwa 150 Jahre. Handbücher zählen dazu die Theosophie, Full Moon Meditation Groups, Anthroposophie, Rosenkreuzer, I Am, Ramakrishna, Bhagwan u.ä. (in manchen Fällen finden auch Ufologen, Satanisten und Hexenorden Erwähnung). Daß die »Kulte« so eng mit den »Neuen Religionen« in Verbindung gebracht werden, liegt sicherlich darin begründet, daß der Begriff des »Cult« in den USA zu einem alltäglichen Schlagwort in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um die »Neuen Religionen« geworden ist, in der es sogar zur Ausbildung einer selbsternannten »Anti-Cult-Bewegung« kam (Beckford 1985). (Ansatzweise ist das auch in der BRD im Zusammenhang mit den »Sekten«, »Jugendsekten« oder »destruktiven Kulturen« geschehen.) Der engen Verbindung mit den »Neuen religiösen Bewegungen« liegt aber auch eine von Yinger konzipierte theoretische Auffassung zugrunde: Da Kulte am untersten Ende religiöser Institutionalisierung angesiedelt sind, tendieren sie, sozusagen aufgrund der Logik der Typologie, zu dauerhafteren religiösen Vergemeinschaftungen, also zur Sekte und zur Kirche. Wie die Sekten sind Kulte »abweichende« Gemeinschaften, die ihr Überleben erst dann sichern, wenn sich ein charismatischer Führer herauskristallisiert und ein Stab ausgebildet wird, der das Charisma verwaltet." In diesem Sinne bilden Kulte die einfachste, instabilste und kleinste Form religiöser Vergemeinschaftung.

(b) Andere Kulte, wie etwa die Ufologen, die Hexenorden oder gar Radiästheten, neigen jedoch keineswegs zur Ausbildung von »Sekten« und »Kir-

chen«.¹² Insbesondere okkultistische »Kulte« nehmen sehr vielfältige Formen an. Dies zeigt sich z.B. an »Ufo-Kulten«, die schon eingehend erforscht wurden. »Offene« Ufo-Kulte (»open-door-cults«) können einmal die Form lockerer Freizeitgruppen annehmen, zu denen jeder an verschiedenen Bereichen des Okkultismus Interessierte Zugang hat (Buckner 1968,225). Ein Ufo-Kult kann auch ein regelrechter Verein oder sogar eine Laienforschungsgruppe sein, die sich ausschließlich mit dem Ufo-Phänomen beschäftigt.¹³ Und schließlich treten sogar quasi-religiöse Ufo-Kulte auf, deren charismatische Führer das Reich der Außerirdischen verkünden (Balch u. Taylor 1977). Ein anderes Beispiel für die Vielfalt kultischer Erscheinungsformen bieten zwei von Scott untersuchte Kulte. Sie stieß auf einen lokal organisierten, mehr oder weniger privaten, »gemeinschaftlichen« Hexenorden, dessen Mitglieder sich aus einer städtischen Subkultur rekrutierten; der zweite Kult dagegen war nach Art einer Vertriebsgesellschaft überregional organisiert und vertrat eine religiöse Theorie der Persönlichkeitsentwicklung, die seinem mittelständischen Publikum als psychologisches Hilfsmittel dienen sollte, um das Leben erfolgreich zu meistern (Scott 1980). Die Vielfalt der Sozialformen okkultischer Praktiken kann damit nur angedeutet werden. Mit einer Reihe von Typologien wurde versucht, dieser Vielfalt Herr zu werden.

Jackson und Joblings (1968) sprechen von »mystisch-religiösen Kulturen«, wenn ihre Mitglieder sehr viel Wert auf eigene mystische Erfahrungen legen; »quasi-religiöse Kulte« dagegen versorgen ihre Mitglieder mit Techniken zur praktischen Daseinsbewältigung. In ähnlicher Weise unterscheidet Campbell »Illumination Cults«, in denen mittels mystischer Erfahrungen ein besonderes Wissen angestrebt wird, von »Instrumental Cults«, in denen dem einzelnen Techniken zur Bewältigung praktischer Probleme zur Verfügung gestellt werden. »Service Oriented Cults« schließlich tragen zum »spirituellen Wachstum« ihrer Mitglieder bei (Campbell 1978). Die bislang ausgefeilteste Typologie wurde von Stark und Bainbridge entwickelt. Sie unterscheiden Kulte nicht nur nach der Art ihrer Vorstellungen und Praktiken, sondern auch nach dem Grad des Einbezugs ihrer Mitglieder. Sie sprechen von »Publikums-Kulturen« bei lose organisierten Gruppen, die für ein breiteres Publikum meist über die Öffentlichkeit kommerzielle Angebote machen – Versammlungen, Seminare, Bücher, Talismane etc., ohne jedoch den Versuch zu unternehmen, das Publikum einzugliedern oder zu organisieren. Davon zu unterscheiden sind »Klientenkulte«, deren Vertreter hauptberufliche Dienste verrichten und dazu einen Teil des Publikums zu eingeschriebenen Klienten organisieren. Die »Kult-Bewegungen« schließlich bilden den Übergang zu Sekten. Ein spiritistisches Medium ver-

fugt über ein regelmäßiges Publikum, das eine Konversion durchmacht. »Kultbewegungen« erfüllen die religiösen Ansprüche ihrer streng organisierten Mitglieder vollständig, während »Klienten-Kulte« weniger religiöse als »starke« magische Praktiken anbieten, Publikumskulte offerieren dagegen nur schwache Formen der Magie, mit denen alltägliche Probleme gelöst werden sollen.

Während die Typologien einerseits das sehr vielfältige »Angebot« der »Cults« hervorheben – die sich von den Praktiken des »New Age« nicht unterscheiden –, zeigen sie auf der anderen Seite, wie unterschiedlich die soziale Organisation der »Kulte« ausfällt. Sie reichen von Interessengruppen über Vereine bis zu regelrechten Betrieben. Zwar wird damit der Begriff des Kults immer ungenauer. Doch gerade die Vielfalt der kultischen Organisationsformen zeigt, wie wenig Kulte der Tendenz zur Ausbildung religiöser Vergemeinschaftung folgen. Anstatt sich in die Richtung von Sekten und Kirchen zu entwickeln, sehen wir vielmehr eine zunehmende Öffnung der Kulte vonstatten gehen, deren Schwergewicht darin besteht, Dienstleistungen für ein breites, wechselndes Publikum zu liefern.

Eine Folge ist eine Konsumhaltung der Klienten, die Wallis schon beobachtete (vgl. auch Lynch (1977), Balch und Taylor (1977), Buckner (1968)), die wachsende Kommerzialisierung und Marktorientierung der okkulten Bewegung; auch Linda Dègh (1986) sieht einen populären »Magiemarkt« im Entstehen, dessen Güter wie »Versandartikel« an »allgläubige Allesfresser« vertrieben werden (Snow 1979).

Über die Konsumorientierung, Kommerzialisierung und Marktorientierung führt die Öffnung der Kulte zur Entstehung eines »kultischen Milieus«. Das kultische Milieu bildet den Fluktuationsraum der Suchenden, der Kulte und der okkulten Themen. Es besteht aus einem mehr oder weniger zusammenhängenden Verbund von »Kulten«, Klienten und Suchenden vorwiegend in städtischen Großräumen, die durch getrennte oder gemeinsame Veranstaltungen, Messen, Vorlesungen, Seminare, Publikationen und Dienstleistungsangebote in Erscheinung treten. Dieses »cultural milieu« ist keineswegs eine marginale, unbedeutende Erscheinung. In seiner Untersuchung eines städtischen Großraums findet Jorgensens 4 % der Einwohner in solche Aktivitäten verstrickt (Jorgensens 1982). Das kultische Milieu ist dabei genauso wenig strukturiert wie die einzelnen Kulte.¹⁴

Françoise Champion (1987) spricht deshalb treffend von einer »nébuleuse polycentrée« oder »mystique-ésotérique«. Ihre Auffassung wird bestätigt durch eine weitere Untersuchung. Chevalier stieß im Großraum Paris auf ein ideologisch und sozial ausgrenzbares »Feld des Okkultismus«, in dem spezialisierte und professionelle Experten aus dem ökologisch-psychothe-

rapeutischen Bereich (»fraction bio-psy«) sowie Astrologen, Radiästheten, Parapsychologen u.a. ein **darauf** eingestelltes, kleinbürgerliches Publikum mit symbolischen Produkten versorgen." Im deutschsprachigen Raum zeichnen sich ähnliche Entwicklungen ab. Auch hier war zunächst die Jugendkultur der Träger dieser Anschauungen. Die politisch-emanzipatorische Alternativbewegung wurde zusehends »von okkulten Vorstellungen unterwandert«¹⁶. Durch die »neomystischen Kulte« als Vorreiter entsteht auch hier eine zunehmend privatistische »Auswahlhaltung gegenüber dem religiösen Angebot« (Scheuch 1988). Bei einer österreichischen Untersuchung über das »New Age« stieß Mörth auf einen etwa 4 % der Befragten umfassenden Kern von »New Age-Aktivisten«, die für eine sehr viel umfassendere Klientele tätig sind. Andere Befragungen ergaben eine erstaunlich hohe Beteiligung von Jugendlichen an diversen okkultistischen Praktiken, vom Pendeln bis zu satanistischen Messen (Mischo 1988; Bauer u.a. 1988).

»Seit einigen Jahren gibt es im außerkirchlichen religiösen Leben in der Bundesrepublik eine Veränderung. Während in den sechziger und vor allem in den siebziger Jahren, »neue Religionen« – in der Öffentlichkeit Jugendreligionen, Jugendsekten, bisweilen auch Psycho-Kulte oder destruktive Kulte genannt – mit ihrer kleinen, aber relativ konstanten und meist auch wohlorganisierten Mitgliedschaft manche Kirchenvertreter und Politiker in Furcht und Schrecken zu versetzen schienen, ist seit Beginn der achtziger Jahre ein verstärktes Auftreten einzelner kultischer Veranstaltungen mit wechselnden Teilnehmern ohne organisatorischen oder mit allenfalls losem Zusammenhang zu verzeichnen. Die Gurus oder Schamanen, Heiler, religiösen und spirituellen Therapeuten, Magier, oder wie sich die Organisationen und Kultführer auch nennen mögen (. . .), finden eine zahlreiche und zum großen Teil auch zahlungskräftige Kundschaft.« (Zinser 1988, 274)

Das kultische Milieu umfaßt die ganze Bandbreite jener »ganzheitlichen« Vorstellungen und Praktiken, die auch unter dem Titel »New Age« geführt werden: marginale religiöse Glaubenssysteme, »Grenzwissenschaften«, alternative Medizin, »die Welten des Okkulten und Magischen, des Spiritualismus und psychischer Phänomene, des Mystizismus und positiven Denkens, (. . .) Geistheilung und Naturheilkunde«.

Der Blick von oben ermöglicht es zwar, ein magisches Weltbild und ein kultisches Milieu in der modernen Gesellschaft zu erkennen. Allerdings gibt es ~~das~~ magische Weltbild ebenso wenig wie ~~das~~ kultische Milieu. Gerade die Vielfalt ist ein Merkmal der Magie (das auch ihr Überleben in der Moderne erklärt). " Was aber die moderne Magie ist, war nur negativ bestimmt – im Vergleich zu Religion, Wissenschaft, mit Blick auf Differenzierung oder Rationalität. Eine positive Definition wird erst möglich, wenn man sich in die Magie hineinbegibt.

»Und sie bewegt sich doch!«

Der Weg zum Rutenausschlag

1. Wassersuchen und Radiästhesie

Auf den ersten Blick scheint das Rutengehen kein großes Hexenwerk zu sein. Kein Rausch, kein Geistwesen, keine Stimme aus dem Jenseits kommt zur Erscheinung. Lediglich eine unscheinbare Bewegung, ein kurzes Zucken, vielleicht ein Schlagen – das ist alles!

Doch sollte, was dem außenstehenden Beobachter zu Gesicht kommt, nicht mit dem gleichgesetzt werden, was der Rutengänger oder der Pendler tut. (Die Verwendung der männlichen Form soll nicht als sprachliche Diskriminierung angesehen werden. Tatsächlich sind die meisten untersuchten Personen wie auch der Beobachter selbst männlichen Geschlechts.)

Gemeinhin stellen wir uns das Rutengehen zwar als ein Suchen nach Wasser vor. Um Mißverständnissen vorzubeugen, wollen wir dies, etwas vereinfachend, *Wassersuchen* nennen (denn auch »Wasseradern« oder »Erdstrahlen« können dazu gehören). Das Wassersuchen jedoch bildet lediglich einen Ausschnitt dessen, was hier *Radiästhesie* genannt wird, einer neuen, weitaus populäreren, komplexen und theoretisch begründeten Art des Rutengehens und Pendelns. Den Unterschied bemerkt jedoch erst, wer sich selbst als Rutengänger oder Pendler betätigt.

Rutengänger und Pendler fallen nicht vom Himmel. Um sich als Rutengänger oder Pendler zu betätigen, muß man lernen. Man muß von anderen eingewiesen werden oder auf anderen Wegen erfahren, was zu tun ist. Das Wassersuchen und die Radiästhesie bedarf – nach der auch von Mauss und Hubert verwendeten ethnologischen Terminologie – einer »Initiation«. Da es sich beim Wassersuchen um eine recht unspektakuläre Form der Initiation handelt, reden wir besser von einer »Einweisung«. Der Eleve wird in einem Lehr- und Lernvorgang von einem schon Wissenden eingeführt. Zur Wissensvermittlung können auch einschlägige Bücher herangezogen werden, in denen die Instrumente, die Handhabung und der ganze Ablauf de-

tailliert geschildert werden. Tatsächlich haben einige befragte Radiästheten ihre ersten Erfahrungen unter Anleitung eines nur medial vermittelten Wissens gemacht. Die Tatsache, daß keiner ausschließlich auf der Grundlage medialer Quellen zum Rutengänger oder Pendler wurde, weist auf die Bedeutung der Lehr- und Lernsituation hin. Die Einweisung ist ein »empraktischer« Vorgang: gelernt wird im Vollzug des Handelns und im Miterleben selbst.

Was später routinehaft vonstatten geht, was als Gewohnheitswissen sedimentiert und zur Routine wird, kommt in der Einweisung zur Sprache. Wenn also beschrieben werden soll, was gewußt werden muß und »was wirklich passiert«, um Wassersucher oder Radiästhet zu werden, liegt kein Zugang näher als die Beschreibung des Lernvorgangs, der Einweisung, der Schulung.'

2. Die kleine Initiation oder: Der schnelle Weg zur Wasserader

Die weite Verbreitung des Wissens über das Wassersuchen hat einen Grund: Das Wassersuchen wird sehr oft und sehr vielen gezeigt, was nicht zuletzt an der leichten und wenig zeitaufwendigen Erlernbarkeit liegt. Da ich mich während der Feldforschung meist als unwissender Laie ausgab, wurde ich selbst mehr als zehn Mal in eine solche kleine Einweisung einbezogen, und in zahlreichen Fällen wurde ich von Bekannten oder »Mitschülern« gebeten, ihnen »zu zeigen, wie's geht«. Einen Eindruck von einer solchen Einweisung mag meine erste Erfahrung mit der Wünschelrute geben.

Herr A. war mit der Rute durch den Geschäftsraum gegangen, bis die Rute ausschlug. Dann gab er mir die Rute in die Hand. Er korrigierte meine Handhaltung, bog die Finger zurecht und schickte mich schnurstracks in die Richtung, in der »die Stelle« lag, an der bei ihm die Rute ausgeschlagen hatte. Ich ging los, und tatsächlich: nach wenigen Metern kreuzte sich die Winkelrute an jener Stelle ganz ohne mein Zutun. In meinem nachträglichen Protokoll findet sich hier ein begeistertes »es funktioniert!«

Mit meiner Begeisterung stehe ich nicht allein. Ein prominenter Radiästhet beschreibt, wie er vor einigen Jahrzehnten »das erste Mal Kontakt mit der Wünschelrute« hatte: »Ich **nehm** also wieder [nach dem ersten gescheiterten Versuch] so ein Ding [einen Haselzweig] in die Hand, dann ging ich **rüber**, und siehe da, das Ding schlug mir ins Gesicht. Und den ersten

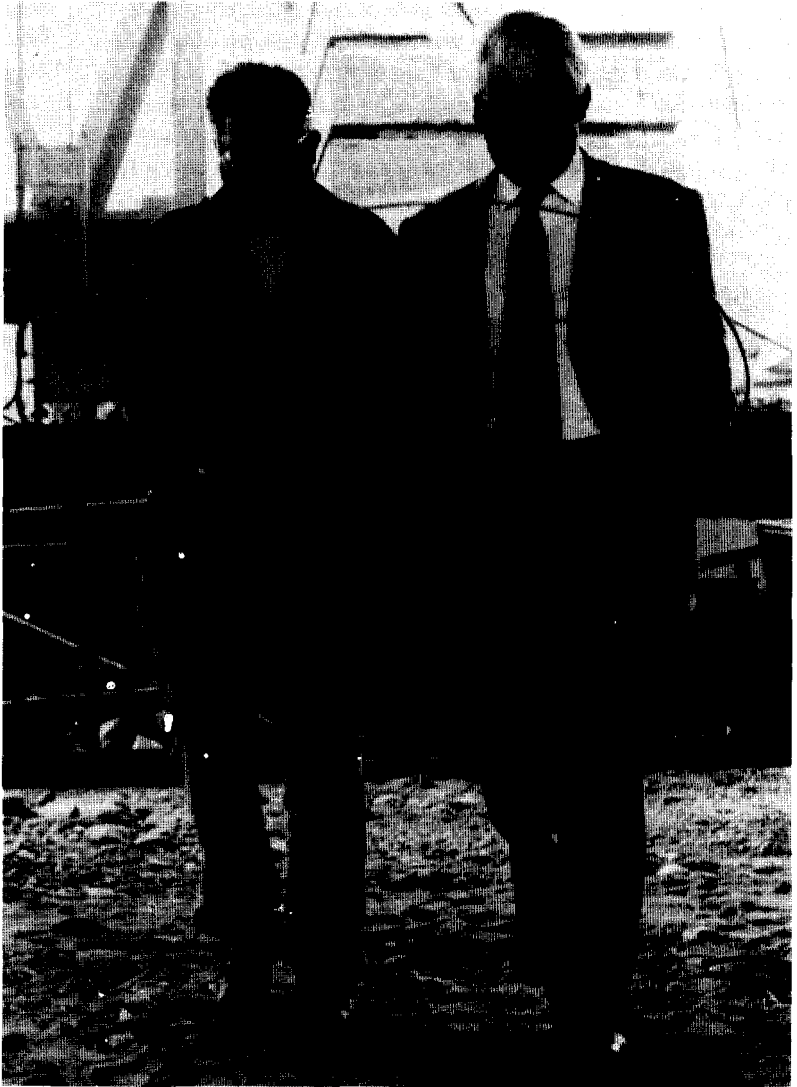


Abbildung 1

Eine ungewöhnlich geformte Doppelrute, wie sie vor allen Dingen eingesetzt wird, damit Neulinge das Schlagen am eigenen Leibe erfahren können (aus: Bird 1985, S. 47).

Ausruf, den ich gemacht hab. Flieg also den Berg runter. [laut ausrufend] »Winfried (. . .) es geht.«

Dieser erste Rutenausschlag, der in manchen Kreisen Anlaß zur Ausbildung regelrechter Legenden ist, bleibt als eine besondere, herausgehobene Erfahrung gut erinnerlich lange im Gedächtnis. Auch der siebzigjährige Herr Ö. erinnert sich stolz, wie sein Volksschullehrer die Rutenfuhligkeit seiner damaligen Schüler testete: »Und da hat' von dreißig Schüler hat's zwei d'Ruete runtergezogen, und einer davon bin ich gewesen(. . .) Man hat denn schon en Stolz gehabt.«

Diese Erfahrung erscheint als ein bemerkenswertes Ereignis in der Biographie der Radiästheten nicht nur, weil sie, wie in den genannten Fällen, am Anfang langer Radiästhetenkarrieren steht. Selbst Herr E., der sich selbst als nicht »rutenfuhlig« bezeichnet, weiß von einer solchen Erfahrung zu berichten. Er wurde von seinem Großvater eingewiesen, mit dessen Hilfe er seinen ersten und einzigen Ausschlag erlebte:

»Und dann sind wir – zu zweit – haben wir's zu zweit gemacht in dem Sinn, daß – das sind zwei Gabeln, und er hat eine genommen in *die* Hand und ich in die andere. Und des hat ausgereicht. Des war wirklich, mein Gott, des war eine Kraft, eine deutliche Kraft zu spüren in dem Moment, als wir so über die Wasserader kamen. Also einmal brach denn so ein Zweig, und den Draht hats verbogen mal. Ich hatte dann so blaue Stellen am Finger.«

Diese Form der Einweisung, bei der beide, Lehrer und »Lehrling«, je ein Ende der Rute halten, wird öfters angewandt, vor allem, wenn der Lehrling allein keinen Erfolg hat. (Diesem Zweck dienen spezielle »Doppel-Ruten«, Abb. 1). Von Bedeutung ist hier, daß der Rutenausschlag als eine herausgehobene, besondere Erfahrung wahrgenommen wird. Die *eindrucksvolle* Erfahrung beim Wassersuchen ist das *Spüren einer Kraft*, die sich noch zudem sichtbar äußert, indem sich die Rute wie von selbst in den Händen dreht. Diese Erfahrung hat zwei ausgeprägte Merkmale. Sie wird am Leib, genauer: an den Händen als eine Kraft verspürt, und sie ist auch fürs Auge sichtbar. Dieser Vorgang, das Spüren einer Kraft, die sich auch sichtbar auswirkt, bildet den Kern des sogenannten Wünschelrutenphänomens.

Das »Wünschelrutenphänomen« umfaßt indes weit mehr als diese besondere Erfahrung. Es erfordert ein Gerät, bestimmte Fertigkeiten und ein Mindestwissen über den ganzen Ablauf. Schon der Name bringt zum Ausdruck, daß das Gerät, die Wünschelrute oder der Pendel, unerläßlich ist. Die Wünschelrute kann aus sehr unterschiedlichen Materialien bestehen, wobei in Fachkreisen »lebende Ruten« aus verschiedenen Holzarten (Haselnuß, auch Esche, Buche, Apfelbaum) von »toten« Ruten aus Eisen- oder Messingdraht, Fischbein, Kunststoff u.ä. unterschieden werden.² Unter-

schiedlich wie das Material sind auch die Formen. Dem Neuling begegnen hier meist die weniger »sophistischen« Formen. Die größte Verbreitung findet sicherlich die V-Rute, ein V- oder zwieselförmiger Stab, dessen geschlossener Winkel verschiedentlich ausgestaltet sein kann. Weniger häufig stößt man auf die sogenannte Winkelrute. Die Winkelrute besteht aus zwei einzelnen Stäben, die in einem rechten Winkel gebogen sind und am kürzeren Ende gehalten werden.

Das erste, was der Neuling lernen muß, ist die richtige Haltung der Rute. Die Rutenenden werden so mit der geschlossenen Faust (oder im »Pfütschengriff« mit den Fingern) umfaßt, daß beim Schließen der Hand die Handflächen entweder nach unten (»Obergriff«) oder nach oben (»Untergriff«) gehalten werden. Die eigentliche Ausgangshaltung wird aber erst durch eine besondere Handhabung erreicht, nämlich das *Spannen* der Rute. »Durch einen leichten Zug nach außen verleiht man der Rute eine gewisse Eigenspannung« (Heinrichs 1985, 33). Die Arme werden angewinkelt, so daß sich die Hände etwa in Höhe der Magengrube befinden. Dabei drückt man die Enden der V-Rute in der Hand so zusammen, daß sie in etwa eine Achse bilden. Die Enden der Winkelrute hält man dagegen in der nur locker geschlossenen Faust, damit sie genügend Bewegungsfreiheit haben. In jedem Fall muß die Rute »trotz Spannung« in den Händen »spielen«.³ Durch die Spannung wird die Rute fixiert, die Rutenspitze zeigt nach oben oder liegt wenigstens parallel zur Erdoberfläche.

Die Fertigkeit des Spannens erfordert einige Übung, sie ist der Kern der »physiologischen Mechanik der Wünschelrute« (Haenel), denn leicht »bricht« die Rute aus, kann, aufgrund der schlechten Haltung, nicht in einer ruhigen Lage gehalten werden. Das erfordert vom Anfänger einiges Nachfassen, oft hält er die Rutenenden zu straff oder klemmt sie mit dem angewinkelten Zeigefinger so fest ein, daß eine Eigenbewegung gar nicht erfolgen kann. Für die Haltung finden wir wenig Beschreibungen, denn sie gehört zum empirischen Wissen.

Herr U.: »Wissen Sie des – Sie können des ja auch, also. (0,5 sek. Pause) Nehmen sei mal die so in die Finger.« (2 sec. Pause; U. korrigiert die Handhaltung)

Herr K.: »So?«

U.: So jetzt (laufe mer) vom Fleck, und hier genauso.

K.: »Mhm.« (U. weist auf den Weg) (2 sec. Pause)

U.: (So.) Jetzt laufen sie mal ganz langsam nach vorne, (in die) Wasserdader . . .«

Wie die Pausen in diesem Gespräch andeuten, zeigt der Lehrer (Herr U.) die Haltung, er korrigiert den Eleven (K.), biegt dessen Hand und legt seine

Finger zurecht, ohne daß er viel erläutern müßte. Die Einweisung erfordert nicht viel Worte, vieles wird gezeigt und »empraktisch«, im Tun selbst, eingeübt.

Im gerade geschilderten Fall war der ganze Ablauf von U. zuvor schon mehrmals vorgeführt worden. Die Einübung der richtigen Haltung ist deshalb nötig, weil das Anspannen die Rute in eine leicht labile Lage versetzt, die durch die kleinste Bewegung des Haltenden gestört werden kann. Wie der Begriff schon besagt, gehört zum Rutengehen eben gerade diese Bewegung des Gehens dazu. Der Griff muß deswegen so angesetzt werden, daß sich die Spannung der Rute nicht schon durch die bloßen Gehbewegungen löst. Hat der Wassersucher die Rute einmal im Griff, so geht er langsam los. Bedächtig und vorsichtig setzt er Bein vor Bein. »Es ist dabei zu beachten, daß der Körper immer möglichst entspannt bleibt. Die Augen sind fest auf die Spitze der Rute oder ein erahntes Ziel zu richten.« (Jürgens 1985, 33)

Nun erst kommt – nach dem Spannen und dem Gehen – der dritte, diesmal von der Rute ausgehende Bewegungsablauf, denn »auf keinen Fall soll der Rutengänger versuchen, der Rute nachzuhelfen oder ihren Ausschlag zu beeinflussen(. . .) Der Rutengänger soll langsam und schrittweise das zu untersuchende Gebiet abgehen. Bei Annäherung an einen unterirdischen Wasserlauf wird sich die Rute senken, bei Entfernung wieder heben.« (Kirchner, 256). Bei diesem **Ausschlag**, Ursache jener Faszination der Wassersucher, dreht sich die Spitze der Rute schlagartig oder auch nur zögernd nach unten (in selteneren Fällen auch nach oben); die leicht schräg nach unten gehaltenen Winkelruten kippen seitlich weg. Hat die Rute ausgeschlagen, so kann der Neuling eben von der Erfahrung berichten, die wir oben angeführt hatten.

Allerdings hat der – sozusagen technisch aus der Beobachterperspektive – geschilderte Vorgang wenig Sonderbares an sich. Sonderbar wird er erst aus dem Blickwinkel des Handelnden selbst: »S'gibt ja langsam en Gefühl wie weit die Spannung normalerweise geht. (. . .) Wenn Sie merken, daß, sobald Sie en bissel Spannung drauflegen, Sie sofort wieder anzieht, dann wissen Se, daß ne zweite Kraft da ist. So lernen Sie die Grenzen kennen. Wo die zweite Kraft kommt.« Frau S. beschreibt hier nicht nur die Spannung der Rute. Abgesehen von der Spannung gibt es eine »**zweite Kraft**«. Die Bewegung der Rute wird als Ausdruck einer Kraft erfahren, und zwar einer Kraft, die nicht vom Handelnden selbst ausgeht, sondern sogar wider seinen Willen wirkt: »Und dann hat der damals die Wünschelrute in die Hand genommen und hat zu meinem Mann gesagt, er soll's auch in die Hand nehmen. Und dann hat er meinem Mann (. . .) hat er dem die Kneifzange in die Hand gegeben, und mein Mann hat das mit der Kneifzange, obwohl er

wirklich Kraft in den Händen hat und auch handwerklich geschickt ist (. . .), hat er die Rute nicht halten können, die hat ausgeschlagen.« (Frau T.) Der Rutenausschlag wird vom Wassersucher als eine *Eigentätigkeit der Rute* erfahren. Obwohl er seine leiblichen Kräfte **darauf** richtet, die Rute in der Ausgangslage zu halten, in die er sie gebracht hat, spürt und sieht er, wie sie sich von alleine bewegt. Daß es sich um eine erfahrene Kraft handelt, ist hierbei von besonderer Bedeutung. (Lediglich ein Fall ist mir bekannt, in dem die Rute »aktiv« eingesetzt wurde: Ein Radiästhet wollte sich während eines Kongresses an Kollegen für frühere Streitigkeiten rächen, indem er »Strahlen« ablenkte und auf sie richtete. Wie er berichtet, schiefen seine Kollegen flugs ein.⁴) Die Erfahrung der Kraft nämlich läßt sich für den außenstehenden Beobachter nicht ausmachen; er kann nicht entscheiden, ob sich die Rute dreht oder ob sie gedreht wird, denn der sichtbare **Bewegungsablauf** unterscheidet sich nicht wesentlich vom absichtlichen Verdrehen etwa eines Metallstabs oder von anderen absichtlichen Handlungen. Im Unterschied zum Tischerücken sehen wir keinen Tisch sich »wie von selbst« heben, kein Geist erscheint vor uns, wir sehen, wie sich eine Rute in der Hand bewegt oder – falls wir ungläubig sind – bewegt wird. Das **Faszinosum** dieses Vorgangs liegt ja nicht **darin**, daß sich ein Gegenstand wie die Rute bewegt, sondern daß er sich – trotz Haltegriff – »von selbst« rührt. Diese Selbsttätigkeit ist nicht nur an die haltende Hand geknüpft, sie ist auch nur mit der haltenden Hand wahrnehmbar.

Es ist nicht verwunderlich, daß sich die Geister gerade an den Vorstellungen dieser Kraft scheiden. Welche »psychologischen« (Autosuggestion), physikalischen oder »**paranormalen**« Erklärungen dafür angegeben werden, soll uns hier noch nicht interessieren. Denn schon die Erfahrung dieser Kraft weist Besonderheiten auf. Viele, darunter, wie wir sehen werden, auch Radiästheten, sind der Auffassung, daß der Ausschlag nicht von einer »äußeren Kraft« bewirkt wird. Um dies richtig zu verstehen, muß noch einmal betont werden, daß es ein Leichtes ist, die Rute absichtlich zum Ausschlag zu bringen, ohne daß selbst der geübteste Beobachter etwas bemerkte. Sehen wir aber von solchen Fällen absichtlicher »Täuschung« ab und nehmen den Fall des wahrhaften Rutengängers an. Dieser führt den Rutenausschlag jedenfalls nicht »willentlich« herbei. Dennoch ist der Ausschlag sehr offensichtlich an seinen Körper gebunden, **zumal** an die Mechanik der Rute und die Physiologie des Hand- und Armbereichs. Während Drehungen des Unterarms von einem Grad genügen können, um die Rute zum Ausschlag zu bringen, nimmt der Mensch in der Regel eigene Drehungen des Unterarms erst ab etwa sieben Grad wahr. Prokop und Wimmer (1985, 87 ff.) zitieren sogar gleich eine Reihe von unbemerkt ablaufenden physiologischen Vor-

gängen, die zu einem Ausschlag der Rute führen können.' Auch diese Erklärungen sind hier nur insofern von Belang, als sie auf die Beteiligung des Rutengängers am Rutenausschlag aufmerksam machen. Wie immer aber seine »unwillentliche Beteiligung« erklärt werden mag, aus seiner Perspektive ist der Ausschlag nicht durch eine beabsichtigte Körperbewegung herbeigeführt. Die Erfahrung der Selbsttätigkeit ist im Kern *subjektiv*, sie hat ihre Realität in den Wahrnehmungen des Haltenden: es ist eine *Leibeserfahrung*. Der Ausschlag wird nicht als »Tun«, sondern als ein »Erleiden« erfahren, als etwas, was ihm geschieht und was, in dieser Konstellation sehr verständlich, von der Rute ausgeht. Was immer also geschieht, aus seiner subjektiven Perspektive liegen die Dinge so, daß er »etwas« erfährt. Diese subjektive Erfahrung ist entscheidend: Nicht der Vorgang selbst hat Bedeutung, sondern der Umstand, daß er eine Erfahrung *von etwas* ist.

Rutengehen ist jedoch keine etwa bloß mystische Erfahrung von etwas. Zur Subjektivität der erfahrenen Kraft kommt ja der sichtbare Ausschlag, die auch für andere sichtlich wahrnehmbare Bewegung der Rute. Der Wassersucher erfährt nicht nur eine eigenartige Kraft; im Erfahren der Kraft zeigt er sie zugleich an oder bringt sie zum Ausdruck. Der Ausschlag setzt ein *Zeichen*. Er zeigt dem Wassersucher selbst, aber auch anderen an, wann und wo er diese Kraft erfährt, er objektiviert seine Erfahrung auf eine anschauliche Weise, und zwar eben eine Erfahrung »von etwas«. Der Ausschlag zeigt nicht nur an, daß eine Kraft wirkt oder daß etwas als eine Kraft erfahren wird, er weist auf etwas hin. Die Verwendung des Stabs ist hier sicherlich von einiger Bedeutung, denn es gibt wenig Instrumente, die so eindeutig als deiktische Mittel verwendet werden wie der Stab.

Dies gilt auch für den Wassersucher, denn die Rute schlägt nicht nur aus, sie kann direkt auf das hinweisen, was sie bedeuten soll, wenn sie, nach unten weisend, zur Ruhe kommt. Eine deiktische Bedeutung erhält der Ausschlag allein schon durch die Ortsveränderung. Wenn die Rute beim Gehen ausschlägt und ihr Zeichen setzt, so geschieht das eben »hier«, wo sich der Rutengänger gerade befindet, und nicht »dort«, wo er eben war, oder »dort«, wo er gleich angelangt wäre. Durch das bloße Gehen wächst der Deixis der Wünschelrute die Möglichkeit zu, eine Entscheidung treffen zu können. Sie schlägt nicht einfach aus, sondern sie bezeichnet im Ausschlag eine bestimmte Stelle, einen bestimmten Ort. Der Radiästhet setzt in seiner Durchführung Anzeichen, sichtbar ist ausschließlich die Zeichensetzung, die auf die subjektive Erfahrung einer besonderen Kraft – und auf etwas »anderes« – hinweist. Auf dieser Beziehung zwischen Ausschlag und dem, worauf der Ausschlag verweist – eine Beziehung der »Appräsentation«⁶ –, bauen die weitergehenden Vorstellungen dessen auf, was der Ausschlag be-

deuten, was »hinter« dem Ausschlag stecken kann. Im Falle des Wassersuchens ist das »hinter« dem Ausschlag liegende Ziel bekannt. Hier handelt es sich um sehr Konkretes: um Wasser oder Wasseradern; andere Ziele dürften dem einfachen Wassersucher selten bekannt sein. Die aus der bloßen Benennung resultierende Konkretheit dieser Ziele täuscht allerdings über eine Eigenart des Rutengehens hinweg. Während die Erfahrung des Ausschlagens für den angehenden Wassersucher, aber nur für ihn, evident ist, befindet sich das, worauf verwiesen wird, außer Reichweite, es ist weder für ihn noch für die anderen wahrnehmbar. Diese Unsichtbarkeit des Ziels, handle es sich um Wasser oder Wasseradern, kann auch nicht leicht hin gehoben werden, denn, so die Auffassung, das Ziel befindet sich im Untergrund, tief in der Erde. Das Ziel, d.h. das, worauf der Ausschlag verweist, liegt verborgen, ist unsichtbar.

Die Unsichtbarkeit des Angezeigten stellt nicht unbedingt ein grundsätzliches Problem dar. Dem räumlichen Verweis kann nachgegangen, nach dem angezeigten Wasser kann gesucht, gegraben werden, das Unsichtbare ist ein Ungesehenes. Doch ist gerade an dieser Stelle von besonderer Bedeutung, daß die »Überprüfung« nicht Teil des Handlungsablaufs »Rutengehen« selbst ist. Wenn die Rute ausschlägt, der Pendel schwingt, dann hat der Rutengänger sein Werk getan. Alles weitere gehört selbst in der umgangssprachlichen Bedeutung nicht mehr dazu. Rutengehen endet mit dem bloßen Hinweis auf das ungesehene Wasser.

Das Ungesehene kann prinzipiell wahrnehmbar gemacht werden, da das Wasser sich in einer potentiellen Reichweite befindet, die durch Grabungen und Bohrungen überwunden werden kann. Solche Bohrungen und Grabungen sind zwar nicht allzu häufig, doch sie werden tatsächlich manchmal vorgenommen. Dann erfährt die angezeigte Beziehung zwischen dem Ausschlag und dem ungesesehenen Wasser eine deutliche Modifikation; sie wird zu einer richtigen Anzeichenbeziehung. Das, worauf mit dem Ausschlag hingewiesen wird, ist in potentieller Reichweite; es kann – früher oder später und durch die Bewältigung zeitlicher und räumlicher Transzendenzen – zugänglich gemacht werden. Dieser Fall ist jedoch keineswegs die Regel. Selbst die Rutengänger bestreiten kaum mehr, daß der Wassersucher nur mit geringer Wahrscheinlichkeit wirklich Wasser finden wird.⁷ Der geübte Wassersucher bleibt vorsichtig in seiner Aussage, er räumt mögliche Fehlschläge ein, er rechnet bloß mit der Chance, Wasser zu finden.

Das typische Rutengehen indessen macht gar keine empirische Überprüfung erforderlich. Wenn der Neuling etwa in der Wohnung des Rutengängers, in einer Messehalle oder auch auf irgendeiner Wiese seine Einweisung

erhält, braucht in den allermeisten Fällen weder er noch der schon geübte Radiästhet eine solche Überprüfung zu befürchten. Er geht Wasser suchen, und sein Ausschlag bedeutet ihm und seinem Lehrer »Wasser« – unabhängig von der Frage, ob sich diese Aussage durch eine Probebohrung bewahrheiten würde. Hat der vom Problem etwaiger Überprüfung entlastete Wassersucher einen Ausschlag, dann »bedeutet« der Ausschlag regelmäßig »Wasser«, »Wasseradern« o.ä., ohne daß diese »Bedeutung« durch wirkliches Wasser zur Erfüllung kommen müßte. Der Hinweis des Ausschlags ist kein Hinweisen auf echtes Wasser; im typischen Fall »bedeutet« es etwas, das, ebenso regelmäßig wie der Ausschlag erfolgt, unsichtbar und bloße Vorstellung bleibt. Von Wasser, wie wir es auch nur in der Alltagserfahrung kennen, ist weit und breit kein Tropfen zu sehen, zu schmecken oder gar zu »riechen«. Daß es sich bei dem, worauf der Ausschlag verweist, um eine »Bedeutung« handelt, läßt sich nicht nur daran sehen, daß der angelsächsische Rutengänger zum Beispiel keine »Wasseradern« finden wird, sondern »domes«, unterirdische Gewölbe. Und wenn der Neuling die Anfänge des »Feld-, Wald- und Wiesenrutengehens« hinter sich läßt und seinen Weg in das weite Feld der Radiästhesie fortsetzt, wird derselbe Ausschlag, wie wir sehen werden, noch ganz andere Dinge bedeuten. Ohne zu weit vorzugreifen und um zum Handlungsablauf des Rutengehens zurückzukehren: der »Hinweis« der Rute richtet sich auf etwas Unsichtbares, das er im selben Moment und ohne jede andere Evidenz als »Wasser« oder »Wasserader« bezeichnet.

Diese Verweisungsbeziehung zwischen etwas Wahrnehmbarem, das auf etwas Ungesehenes verweist, läßt sich als eine *Zeichenbeziehung* beschreiben. Der Rutenausschlag ist das sichtbare Zeichen für ein nicht Präsen-tes, für ein verborgenes Ziel, dessen Existenz sich im Ausschlag, in der Erfahrung der Kraft, ausdrückt. Dabei haben wir es mit einem zwiespältigen »Zeichen« zu tun. Die ausschlagende Rute und das zugleich vom Ausschlagen der Rute vermittelte Gefühl einer Kraft bilden zusammen das magische Zeichen, das auf »etwas anderes« verweist. Dieses andere ist der Erfahrung zur Zeit und am Ort des Ausschlags typischerweise transzendent. Es muß, mit anderen Worten, »appre-sen-tiert« – also gewußt und »hinzugedacht« werden. (Es wird sich zeigen, daß es sich dabei nicht immer nur um die »kleinen Transzendenzen« des Raumes handeln muß; genauso wenig muß die erfahrene »Kraft«, etwa besondere »Energien«, mit dem Ziel der Suche, also z.B. »Wasser«, identisch sein. Beim Wassersuchen spielen diese Differenzierungen jedoch noch keine Rolle.) Das Wissen um die Bedeutung des Ausschlags leitet das Rutengehen unmittelbar. Einerlei, ob der Neuling es aus dem Allgemeinwissen bezieht oder ob er es vom Einweisenden erfährt,

schon bei seinen ersten Versuchen wird ihm beigebracht, daß er »Wasser« sucht. Dies spielt für die spätere Ausübung eine entscheidende Rolle, denn der Rutengänger geht nicht ziellos einher, indem er auf den Ausschlag wartet, um dann dessen »Bedeutung« zu ermitteln: »Das Ding nur zu nehmen und losmarschieren und auf den Ausschlag warten und das dann umzusetzen, zu verifizieren, das ist der falsche Weg.«

Was gesucht wird, erfährt der Anfänger in der Einweisung, oder er weiß es schon vorher. Das Ziel der Suche, »Wasser« oder was immer, wird nicht durch die Rute angezeigt, sondern sprachlich formuliert und als sprachliches Deutungsmuster kommunikativ vermittelt. Wenn er mit der Rute geht, weiß er *von vornherein* genau, was er sucht. Oder besser: er nimmt sich ein gewisses Ziel vor.

»Jetzt gibt's Winkelruten, und diese Winkelruten sind immer parallel. Stoßen wir auf eine Wasserader, dann wird sie sich kreuzen. [Geht mit der Rute los, sie kreuzt sich.] So, jetzt müssen wir natürlich noch wissen, wie breit die ist, die Wasserader.«

Bei seiner Demonstration vor Schülern setzt sich Herr A. ausdrücklich sein Ziel, bevor er losgeht. Beim ersten Mal »Wasseradern«, beim zweiten Mal deren Breite. Maltzahn beschrieb dies als ein »Zielbewußtsein« der Wassersucher: »Durch die Antizipation des Schemas ›Wasser‹ nehme ich gewissermaßen das Resultat voraus als richtungsgebende Tendenz für die folgenden Operationen psychophysischer Art« (Klinckstroem/Maltzahn 1931, 270). Etwas einfacher ausgedrückt: Wassersuchen ist eine *Handlung*, ein auf ein zukünftiges Ziel hin entworfenen Verhalten. Der Wassersucher setzt sich zum Ziel, Wasser zu finden, er muß dazu die erforderlichen Fähigkeiten beherrschen, und er muß, wie Herr X., im voraus wissen, was der Ausschlag bedeutet.

»... und wenn ich den Punkt habe, denn genau merke, jetzt fangt's an zu ziehen, jetzt – hier beginnt's. Und wenn ich den Punkt habe, dann kann ich ja doch die Breite kann ich sowieso feststellen.«

Herr X. hatte sich eine Wasserader zum Ziel gesetzt, und mit der Feststellung der »Breite« meint er wiederum Ausschläge der Rute an bestimmten Stellen. Die sichtbare Handlung beginnt mit dem Spannen der Rute, der Handlungsverlauf vollzieht sich wortwörtlich Schritt für Schritt, im Gehen. Abgeschlossen wird *die* Handlung mit dem Ausschlag. Der Ausschlag ist nicht nur für den Rutengänger selbst sichtbar. Sichtbar wird er auch markiert. Er hält an, bleibt am Ort des Ausschlags stehen, denn sein Standort legt ja fest, worauf der Ausschlag weist. Dann zeigt er den Schülern, wo der Ausschlag war; um es ihnen leichter zu machen, legt er eine Markierung hin. Für ihn ist dieser eine Gang abgeschlossen.

Daß Wassersuchen einen Handlungsentwurf beinhaltet, macht auch die Schnelligkeit verständlich, mit der die Bedeutung des Ausschlags aufgenommen wird. Der Neuling muß sich nicht noch überlegen, was der Ausschlag bedeuten könnte. Wenn er losgeht, dann hat er sich das Ziel schon gesetzt. Um handeln zu können, muß er das Ziel der Handlung im voraus kennen. Der Ausschlag ist beim Erlernen nicht ein möglicher Hinweis, sondern das Ziel und der Abschluß der Handlung, die mit dem Begriff »Ausmutung« bezeichnet wird. Diese Ausmutung hat eine eigenartig tautologische Struktur. Das »äußere« Ziel (»Wasser«) nämlich wird nicht eigentlich erreicht. Vielmehr steht es als Handlungsintention am Beginn der Ausmutung, und es steht als bloß appräsenzierte, nicht wahrnehmbare Bedeutung des ohnehin erwarteten Ausschlags an ihrem Ende. Tautologisch **daran** ist, daß das »äußere« Ziel nur dem gemeinten Sinn nach »außen« ist, ohne die Äußerlichkeit des beobachtbaren Vorgangs anzunehmen. Mit anderen Worten: einerlei, was der Radiästhet sucht – im Ausschlag findet er es.

Freilich sollte man hier die Möglichkeiten, dieser Tautologie zu entrinnen und dem Ausschlag sichtbare Evidenzen hinzuzufügen, nicht übergehen. Die gemeinten >äußeren Ziele werden, wie gesagt, in einigen Fällen tatsächlich in Reichweite gebracht, es wird nach Wasseradern gegraben, nach Quellen gebohrt, nach Wasserrohren gesucht. Dem empirischen Gehalt der Ziele entsprechen durchaus *empirische Evidenzen*.

[Herr W. berichtet, wie er eine Grabung machte, nachdem ein Rutengänger ausgemutet hatte.] »Sagt er, die is sogar sehr stark und die is äh meiner Meinung nicht sehr tief. Stich doch mal mit'm Spaten rein. (...) Und ich (...) grabe so weit rein und da rutsch ich schon durch. Natürlich **aufgeholt** und raus. Und dann war etwa 25 Zentimeter Durchmesser, wie ein Rohr ohne Rohr floß dort das Wasser. Außen wie – wie soll ich sagen, Steinchen im Lehm mit Kieselsäure verbacken, wie gesagt, ohne Rohr, ohne Beton, ohne ailes, so floß das Wasser da durch, und zwar fast voll.«

Herr W. liefert eine selten schöne Beschreibung der Ausgrabung einer Wasserader, die ihn selbst zum Wasseisuchen brachte. Von ähnlichen, weniger eindrucksvollen Erfolgen können auch andere frisch Eingeweihte berichten.

[Herr Sch. wurde von Nachbarn gebeten, seine Rute auszuprobieren] »Und no bin i mal so ein wenig rumglaufe in der Küche, do **war** denn en **Wahnsinnsauschlag**, **gell**. Und denn isch grad der frühere Mitbewohner isch denn au komme (...), ha ja klar, er hat mal mit dem Hauseigentümer gschwätzt. An der Steile, **jo**, wo do der starke Ausschlag war, da war früher en Brunne **gstande**.«

Daß der »Wahnsinnsauschlag« mit dem Wasser zusammenhängt, ist offensichtlich nicht nur Herrn Sch. allein bekannt, sondern auch dem frühe-

ren Mitbewohner. Dieser kann sogar bestätigen, daß die Anzeige einen natürlichen Grund hat. Fast alle Radiästheten erinnern sich an einige legendäre Treffer, und manche genießen, weit über die Kreise der Wassersucher hinaus, einen großen Ruf als zuverlässige **Wasserfinder**. Treffer spielen für die Wassersucher eine große Rolle. Treffer sind exemplarische Belege dafür, daß die Erfahrung einer transzendenten Kraft ihre Bestätigung finden kann, indem nachgegraben und der verborgene Zusammenhang sozusagen »enthüllt« wird.

Diese Möglichkeit, das Angezeigte tatsächlich vor Augen zu führen, erschien Vogt und Hyman, die vor nunmehr 30 Jahren die einzige **sozialwissenschaftliche** Monographie zum Thema verfaßt haben, als Kernstück des Wassersuchens. Sie brachten damit auch eine weitere soziologische Dimension ins Spiel. Die damals über 25.000 amerikanischen Wassersucher (darunter etwa 4 % Pendler) suchten vor allen Dingen im Auftrage anderer nach Wasser. Rutengehen und Pendeln erhielt sich, ihrer Ansicht nach, als eine traditionelle Dienstleistung für eine auf Wasserversorgung angewiesene, vorwiegend ländliche Klientele aufrecht. Vogt und Hyman stellten fest, daß die Zahl der Rutengänger in dem Maße regional zunimmt, wie die Wasserversorgung problematischer und unsicherer und wie das Wissen über die Wasserverhältnisse ungenauer wird. Das Rutengehen sei, so stellten sie fest, instrumental, es sei eine »**agricultural magic**«, die es den Beteiligten erlaube, die Unwägbarkeiten der natürlichen Umwelt zu bewältigen (Vogt/Hyman 1979). So erfüllt das Rutengehen auch die zweite Funktion der Magie: Es dient praktischen Zwecken, nämlich der Suche nach wirklichem Wasser, und zwar gerade durch die Anzeige des Gesuchten als einer Bedeutung des magischen Zeichens.

Nun könnte man einwenden, die oben vorgeschlagene Unterscheidung zwischen dem praktischen Zweck und der nur angezeigten, verborgenen Bedeutung sei künstlich; die Verfolgung praktischer Zwecke und die Existenz empirischer Evidenzen widerspreche der Behauptung, der radiästhetische Akt sei tautologisch. Doch gerade diese Tautologie ist der Grund für Vogt und Hyman, das Wassersuchen als Magie zu bezeichnen. Wie sie durch zahlreiche Überprüfungen belegen, entspricht den – von Wassersuchern selbst immer als »Fund« gedeuteten – »Anzeigen« nur in den seltensten Fällen das tatsächliche Vorkommen von Wasser. Rutengehen, so stellten sie fest, ist eine außerordentlich unzuverlässige Technik der Wassersuche, die nur dann Anwendung findet, wenn besseres, wissenschaftliches Wissen nicht verfügbar ist, also »**under conditions of uncertainty**«. In vielen Fällen sind die Hinweise aussagelos, die Grabungen sind kaum erfolgreicher, als wenn man einfach zufällige Stellen aussuchen würde. Das heißt:

die Fälle, in denen sich das Anzeigen tatsächlich mit der gemeinten Bedeutung deckt, bilden die große Ausnahme. Vogt und Hymans Beobachtungen zeigen zum einen, daß zwischen dem Ausschlag und der empirischen Evidenz eine Beziehung bestehen kann. Wenn wir versuchen, die räumliche Transzendenz zu überwinden und nachgraben, erweist sich diese Beziehung jedoch kaum mehr als zufällig. Die meisten Wassersucher finden kein Wasser, sondern die Vorstellung von »Wasser«, »Wasseradern« und dergleichen. Im Rahmen einer Nachuntersuchung erst Ende der sechziger Jahre stießen Barrett und Vogt zum anderen auf eine Form des Rutengehens und Pendelns, die sie »urban dowsing« nannten. Die, wie der Name schon sagt, vorwiegend städtischen »urban dowsers« suchen keineswegs nur Wasser oder Wasseradern, sondern vieles andere. Neben der Vielzahl von Zielen zeichnet sich das »urban dowsing« dadurch aus, daß es sozial hochgradig organisiert ist (Barrett/Vogt 1969). Es wird leider nicht klar, ob das »urban dowsing« erst so spät entdeckt wurde, weil die grobschlächtige quantitative Forschungsmethode ihrer ersten Untersuchung diese Entdeckung noch gar nicht erlaubte?, oder ob es sich um eine verspätete Entwicklung in den Vereinigten Staaten handelt. Denn im Unterschied zu Vogt und Hymans Ergebnissen, die keinerlei Überschneidungen zwischen den »urban dowsers« und den Wassersuchern bemerken, ist es hierzulande kaum mehr möglich, Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Radiästheten zu finden. Die *Radiästhesie*, wie ich im Unterschied zum Wassersuchen diese modernisierte Form des Rutengehens und Pendelns nennen will^y, ist der Gegenstand dieser Untersuchung.

3. Die große Initiation oder: Der lange Weg durchs Labyrinth

Im Unterschied zur kleinen Initiation ins Wassersuchen ist die Einweisung in die Radiästhesie sozial organisiert. Der Weg in die Radiästhesie führt über eigens zum Zweck der Einweisung veranstaltete Schulungen in spezialisierten Institutionen. Im Kreise von mehreren Neulingen – das können, je nach Größe der durchführenden Organisation, drei, acht, aber auch dreißig oder vierzig sein – wird meist an Wochenenden an speziellen Veranstaltungsorten die Radiästhesie in Theorie und Praxis gelehrt. Auf die soziale Organisation dieser Schulung werde ich später eingehen. Die Teilnahme an mehreren Schulungen verschiedenartiger Institutionen ermöglicht eine detailliertere Beschreibung der Handlungsstruktur des Rutenge-

hens und des Pendelns, und sie macht auch die Unterschiede zum Wassersuchen deutlich.

a. Die große Vielfalt

Der angehende Wassersucher erlernt einen einfachen, fast monolithischen Block aus wenigen Wissenselementen, Fertigkeiten und Handlungsregeln. Der Schüler radiästhetischer Schulungen begegnet dagegen einer sehr vielgestaltigen Praxis. Verwirrend ist schon die Vielfalt der Geräte. Zu Beginn einer Schulung erfuhr man: »Es gibt Ruten mit **Grifflängentechnik**, da sind rote, grüne, blaue und schwarze Punkte drauf, die signalisieren also dem Rutengänger, nun, **paß** auf, jetzt suchst du Wasser, jetzt suchst du Bruch und sowas. (. . .) Das heißt also **Spezialgeräte**.« Die labyrinthische Vielfalt allein der Gerätschaften ist kaum überschaubar. Nicht nur, daß die Ruten in vielerlei Formen auftauchen, sie sind auch nach unterschiedlichen Prinzipien konstruiert. Wird hier eine Winkelrute verwendet und dort eine V-Rute, so tauchen nun auch »**Einhandruten**«, einfache »**Bioresonatoren**«, geschwungene »**Vertikalruten**« und »**Lecherantennen**« auf, die jeweils andere Handhaltungen und andere Bewegungsabläufe erfordern. So braucht mit einer Einhandrute gar nicht mehr gegangen zu werden, mit der **Vertikalrute** kann man sich seitlich fortbewegen, und bei manchen Geräten ist man durch bestimmte Zusatzteile mit dem Ziel sozusagen »sympathisch« verbunden. Diese »Sympathie« ist kein Vorrecht des Pendels; auch bei der Dannertschen **Aggregatrute** wird das gesuchte »Element« in einem Glasröhrchen an der Spitze der Rute befestigt. Die Vielfalt der Geräte und der Bewegungsabläufe geht jedenfalls soweit, daß ein einheitliches, allen Formen der Radiästhesie zugrundeliegendes Verhaltensmuster nicht mehr erkannt werden kann (Abb. 2).

Ein »Lehrer« verwendete einen »**Vitasensor**«, dessen Anschaffung er auch uns ans Herz legte. Das ist eine Kugel, die durch ein dünnes, bewegliches Metallstäbchen mit einem Haltegriff verbunden ist. Beim **Ausmuten** stand er still und streckte entweder die freie Hand in den Bereich, den er **ausmuten** wollte, oder er bewegte die haltende Hand selbst. Als Ausschlag galt hier das kreisartige Schwingen der Kugel.

Die Vielfalt macht auch keinen Halt vor den Zielen. Gesucht werden Wasser, Erz, Öl, Gas, Schätze, elektrische Leitungen, Rohre, verschwundene Personen, Tiere usw. Wir werden später sehen, daß die Ziele auch abstrakter werden: Aura, Od, gesundheitsschädliche Stellen, heilige Orte usw.

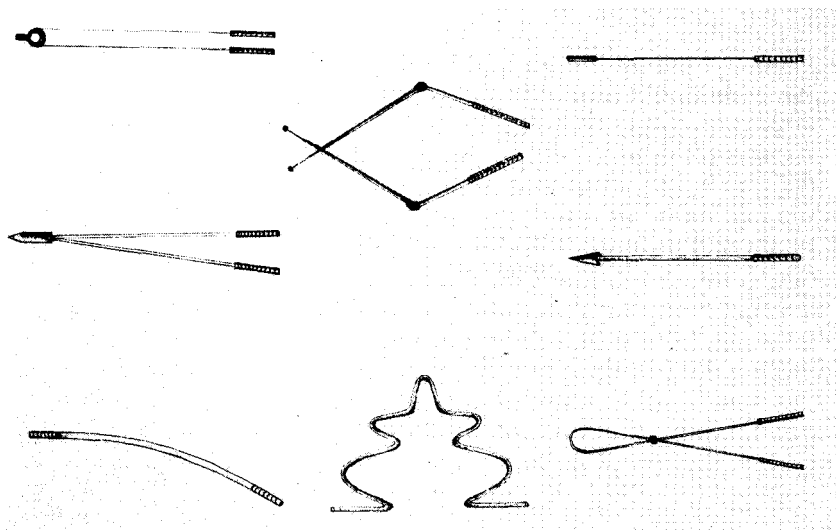


Abbildung 2

Eine Auswahl verschiedener Rutenformen. Es handelt sich hier um industriellgefertigte Metallruten, deren Formen von beidhändigen Winkel- und Stabruten über die zweigliedrige Winkelrute und die wellenförmige Horizontalrute bis zu Einhandruten reichen. (Zeichnung: Karin Kullmann.)

Manche »Schüler« verfügen schon vor der Schulung über ein gewisses radiästhetisches Wissen, einige sind schon Wassersucher, andere haben gar weitergehende Kenntnisse, die sie auch den anderen Teilnehmern mitteilen. Eine Schülerin erzählt am ersten Tag einer Schulung:

»Jetzt hab ich aber en anderen Vortrag gehört, eine Rutengängerin, die hat einen Kurs gemacht, und die verrührt alles. (. . .) Also da gehen diese Meinungen [über das, was stört] auseinander; und des ist eben das Schwierige . . .«

So merken auch die anderen Neulinge bald, daß sie in eine bestimmte Version der Radiästhesie eingeführt werden, neben der noch eine Reihe anderer, ihnen unbekannter existiert.

[Während der ersten Versuche wendet sich eine Dame aus der Gruppe an den Schuler mit der Bemerkung, ein auch ihm Bekannter habe ihr das ganz anders erklärt:] »daß man sich innerlich auch drauf einstellen muß. Wenn ich mir ganz fest vorsage, äh, die Rute soll also ausschlagen nach unten, wenn ich auf die Schwingungen des Globalgittermetzes stoße. Daß ich also auch diese Abmachung treffe. Ich find das so wichtig. Da haben sie nichts gesagt, von der Abmachung. (. . .) Die Abmachung mit mir selbst, das mich Konzentrieren, das muß doch sein.«

Der Schuler erklärte der Dame, daß sie »mental« gehe, und bat sie, es »ohne das«, nur mit »Spontanausschlägen« zu versuchen. Solche Hinweise vermitteln eine Vorstellung von der Vielfalt der Radiästhesie, ohne aber die anderen Varianten selbst auszuführen. Radiästhesie bedeutet nicht nur, daß die Geräte, Fertigkeiten und Verhaltensmuster vielfältige Formen annehmen. Selbst das, was beim Ausschlagen erfahren wird, ist vielgestaltig – und grundlegend anders als beim Wassersuchen. Hier ist nicht mehr nur die Rede davon, daß man spürt, wie die Rute zieht. Die Radiästheten berichten vielmehr von körperlichen, oft von der Rute und dem Ausschlag unabhängigen Erfahrungen. Purner, der eine Reihe von Gesprächen mit Radiästheten führte, spricht von einer »Bewußtlosigkeit«, »von einem dumpfen, undifferenzierten Gefühl des Getragenwerdens, des Geführtwerdens durch eine unsichtbare Macht.« (Purner 1985) Diese Empfindungen sind jedoch keineswegs so einheitlich, wie Purner meint.¹⁰

Herr S.: »Das ist bloß bei mir eine Stauung in den Fingern. (..) Da spür ich dann hier en leichten Druck und dann wie wenn die Hände en bißchen einschlafen.«(1)

Während Herr S. ein Kribbeln in den Fingern spürt, »dokumentiert« sich die Fühligkeit bei Herrn H. »im Innern oder Solar Plexus«, in den Fingern und als »Gelöstsein, als Entladen«. Herr St. bemerkt vor dem Rutenausschlag:

»... meistens atme ich – denn fall ich aus'm Atemrhythmus. Und dann kommt der Rutenausschlag. (..) dann kommt auch ein elektrisches Empfinden, (..) wie en Schwachstrom.«

Die Radiästheten betonen damit eine körperliche Sensibilität, die sich in Schmerzen und Kribbeln an verschiedenen Organen, Unwohlsein, Atembeschleunigung, Schweißausbrüchen usw. ausdrückt. Statt den Zug der Rute zu spüren, dienen nun innere körperliche Empfindungen als Hinweise auf die Ziele. Die Erfahrung ist geradezu subjektiviert. Der Ausschlag wird zweitrangig, signifikant ist die Empfindung, die als seine Ursache angesehen wird:

Frau E.: »Ich leg mich hin, auf einmal, um Gottes Willen; da bekomme ich wahnsinnige Zustände. Mir bläht's so im Bauch auf und ich muß aufstoßen. (..) Des is bei mir immer en Zeichen für verstärkte Radioaktivität.«

Frau E. benötigt zur Bestimmung der Radioaktivität (auch ein mögliches radiästhetisches Ziel) keine Rute mehr, ihr genügt das Gefühl, das ein »Zeichen« ist. Ihre Aussage könnte den Eindruck erwecken, als seien bestimmte Empfindungen systematisch mit bestimmten Zielen verknüpft. Dieser Eindruck täuscht, denn diese Empfindungen werden nur sehr beiläufig ge-

nannt, ihre Vielfalt ist kein Thema für die Radiästheten und wird nirgendwo systematisiert. **Daß** dennoch von solchen Empfindungen die Rede ist, hat historische Gründe. Die Verinnerlichung des Ausschlags zu körperlichen Zeichen ist eine Folge der Auffassung (die jedem Lehrling beigebracht wird):

»D'Ruete an und für sich des isch en verlängerter **Arm**. Sagt mer, d'Ruete ziehts abbe [hinunter], aber es isch vielleicht d'Muskulatur, wo denn d'Ruete zwingt. Unbemerkt, ohne daß mer's will.«

Nicht die Rute bewegt sich von selbst, ihre Bewegung wird durch körperliche Impulse ausgelöst. Dem einfachen Wassersucher, der sich auf die Evidenz der ziehenden Rute verläßt, ist das selten bekannt; bei den Radiästheten hat sich diese Auffassung jedoch aus Gründen, die im geschichtlichen Teil dargelegt werden, durchgesetzt.

So überrascht es nicht, wenn auf die Rute ganz verzichtet werden kann. Der Radiästhet »erfühlt« auch ohne Rute seine Ziele. Dazu kann er die Hand flach ausstrecken und wie ein Minensuchgerät vor sich herfahren, oder er faltet die Hände und geht, bis sie, »ohne deß mer's will«, vibrieren. So schildert ein Radiästhet sein Betreten eines »verstrahlten« Zimmers: »Mir hat's d'Händ zusammenzogen wie – richtig wie: (→) wie en Krampf hon i gehabt. Ich hab nichts könne mache dort.«

An die besonderen Erfahrungen knüpft sich die Vorstellung einer großen Konzentrationsleistung, die von allen Radiästheten erbracht werden müsse. Ihre Folge ist eine Erschöpfung oder Müdigkeit nach dem Ausmuten. Erfahrungen dieser Art sind für den Radiästheten insofern von Bedeutung, als sie seine Sensibilität anzeigen. Besteht die »Fähigkeit« des Wassersuchers nur in der Fähigkeit, Ausschläge zu »erhalten«, so wird sie beim Radiästheten zu einer inneren körperlichen Empfindung, die den Ausschlag begleitet oder ihm vorausgeht.

b. Reden, reden, reden

Die Einübung in körperliche Fertigkeiten, die Übung des Ausschlags und die Demonstration möglicher Ziele nimmt überraschenderweise den kleineren Teil der Schulung in Anspruch. Während der meisten Zeit werden Vorträge gehalten und Diskussionen geführt, Belehrungen erteilt, Ratschläge gegeben und Geschichten erzählt. Wie der Neuling der kleinen Initiation zu Beginn wissen muß, was er zu suchen hat, so steht am Anfang der Schulung ein Vortrag über die Grundlagen der Radiästhesie. Die Themen rei-

chen von der Geschichte der Radiästhesie über theoretische, wissenschaftliche Erklärungen des »Wünschelruteneffekts« bis zu Regeln und Treffergeschichten. Vor den Augen des Neulings entsteht so eine bislang unbekannte Welt, die sich aus »Störzonen«, »Netzgittern«, den verschiedensten strahlenden Objekten usw. zusammensetzt. Ein populärer englischer Radiästhet drückte das so aus: »Aus unserer unbedeutenden Beschäftigung beginnt eine ausgesprochen phantastische Welt zu erstehen. Die ganze Erdoberfläche muß bedeckt sein mit unsichtbaren und ineinander verschränkten Strahlenbüscheln.« (Lethbridge 1963, 27)

Ein Schweizer Radiästhet sieht das in seiner Einführung in die Radiästhesie mit ähnlichem Pathos: »Ich führe Dich an die Schwelle einer ganz neuen Welt, wo es gilt, dem Denken rationalistischen Getrippels zu entsagen, die Hände ehrfürchtig zu falten und das anbetende Staunen zu lernen.« (Mohlbach nach Schäfer 1958, 211)

Während der Wassersucher nur lernen muß, daß er eben »Wasser«, »Wasseradern« oder vielleicht noch »Erdstrahlen« suchen kann, wird der angehende Radiästhet in ein weit komplexeres Wissen eingeführt. Die Begriffe, die dem Schüler vorgeführt werden, müssen verstanden werden, denn sie bilden die Basis für seine Praxis. (Das gerade so pathetisch beschriebene System radiästhetischen Wissens wird in Kapitel 6 gesondert dargestellt, so daß wir uns hier auf die Rolle des Redens bei der Schulung beschränken können.)

Der Neuling wird verschiedentlich auf die Ausmaße dieses Wissens hingewiesen: »In diesem Seminar [wird] das Currynetznicht verlangt, sondern nur das Globalgitternetz«. Es ist ein weiter Weg bis zum Radiästheten. Was er noch nicht weiß, kann er auch nicht suchen, und in der ersten Schulung kann er nur in die Grundzüge des radiästhetischen Wissens eingeführt werden.

[Nachdem der Schulungsleiter angedeutet hatte, daß Kruzifixe schädliche Energien ausstrahlen, wurde er von einem Teilnehmer gefragt, ob sie sich nicht feststellen ließen.]

Sch.: Es gibt ne Möglichkeit, aber für Sie nicht.

Fr.: Können Sie die mal andeuten.

Sch.: Ne, das kann ich nicht, weil Sie das nicht können, Sie können das noch nicht.«

Wie die Bedeutung »Wasser« den Wassersucher leitet, so sind es nun andere vielfältigere Bedeutungen, die »gesucht« werden. Was gelernt wird, bildet das Ziel der radiästhetischen Suche.

Frau S.: »Die [Ruten]reaktion kommt von ailein. Man ist nur in Bereitschaft. (. . .) Und jetzt wartet man nur auf den kleinen Anstoß. Und der muß natürlich kommen. Wenn Sie nun mehrere Strahlen beherrschen, also in Anführungszeichen. Ah wol-

len Sie jetzt einmal Wasser finden. En **ander** Mal Curry finden, en **ander** Mal Globalgitter oder Verwerfung.«

Die Radiästhetin ist in »Bereitschaft«, das Ziel zu suchen. Wie Frau S. hier im Verlauf einer Übung erklärt, wird jeweils nur ein Ziel gesucht: »Wenn Sie sich nur auf diesen Begriff konzentrieren, kommt der Ausschlag während die andern nicht kommen.« Die »Begriffe«, die mit der Rute gesucht werden, wird der Leser noch nicht verstehen können. Verständlich jedoch dürfte der Hinweis von Frau S. sein, daß die »Beherrschung« verschiedener Strahlen die Kenntnis und das Verständnis dieser Begriffe voraussetzt. Mangelndes Sprachverständnis kann sich deshalb katastrophal auf die »Rutenfähigkeit« auswirken. An einer Schulung z.B. nahm ein indischer Eeilpraktiker teil, der des Deutschen kaum mächtig war und wenig von dem verstand, was vorgetragen wurde. Während der ganzen Schulung blieb er das »Sorgenkind«, und er war noch am dritten Tag der einzige, der keine oder von den anderen völlig abweichende Ausschläge hatte. So komplex das Wissenssystem der Radiästhesie auch erscheint, das Grundproblem bleibt nach wie vor, daß eine subjektive Erfahrung gemacht und als Hinweis auf etwas Verborgenes gedeutet werden muß. Unabhängig von den jeweils schulspezifischen Wissensformen stellt sich nun die Frage, wie diese Beziehung hergestellt wird.

c. Die soziale Konstruktion des Übersinnlichen

Eine »Wasserader« kommt im Laufe der Schulung nie in den Blick. In manchen Fällen geht die Schulungsgruppe geschlossen an einen Bach oder überquert »wünschelnd« eine Brücke. Viele Übungen finden aber in den Veranstaltungsräumen, in Wiesen und Gärten statt, wo das gesuchte Ziel für die Schüler verborgen bleibt. Da ihnen schon in den einleitenden Vorträgen nicht nur eines, sondern ein ganzer Verbund möglicher Ziele angeboten wird, erzeugen die ersten Versuche einige Verwirrung. Hat der Neuling einen Ausschlag, so zweifelt er, ob es sich um einen »echten« Ausschlag handelt, der nicht die Folge einer falschen Handhaltung ist. Und selbst wenn er den Ausschlag für echt hält – es bleibt vorerst die Unsicherheit, ob das nun ein »Currygitter« oder nicht vielleicht eine »Wasserader« ist. Spätestens aber am dritten Tag ist von der Unsicherheit nichts mehr zu spüren. Von den Neulingen wird verlangt, ein »Globalnetz« zu finden. Sie gehen los, bis die Rute ausschlägt. Der »Fund« wird von Lehrer und Neuling mit einem »Mhm« oder »Aha« quittiert – hier also ist das »Globalnetz«.

Das Erlernen eines besonderen Wissens ist unabdinglich, um diese Fun-
de zu machen. Die Ziele, die hier erlernt werden, umfassen zwar auch noch
das »Wassersuchen«, sie gehen aber weit darüber hinaus. Aus dem »Unge-
sehenen«, das prinzipiell noch in Reichweite gebracht werden kann, wird
das Unsichtbare, das sich ausschließlich noch im Ausschlag anzeigt. Die
Ziele der Radiästheten haben nichts mehr von der (ungesehenen) Konkret-
heit des Wassersuchers. Sie bilden ein komplexes System, dessen Konturen
in Kapitel 6 skizziert werden. Das, worauf der Ausschlag verweist, sind
keine Anzeichen mehr, die etwa nur die räumliche Transzendenz des im
Untergrund Verborgenen überwinden. Es sind Zeichen einer Transzen-
denz, die gewußt werden muß und dann in ihren spürbaren Auswirkungen
erkannt werden kann. Die Transzendenz wird magisch überwunden, d.h.
der charismatisch Begabte kann das alltäglich Nichtwahrnehmbare erfah-
ren. Dabei stützt sich die Bewältigung der Transzendenz auf alltägliche
Wahrnehmungen: auf der Grundlage des Wahrnehmbaren wird das Un-
sichtbare in Interaktionen und Objektivationen erzeugt. So entsteht es gewis-
sermaßen vor dem geistigen Auge des Initianden. Dabei spielt das radi-
ästhetische Wissen eine entscheidende Rolle, denn der Ausschlag ist ein
uniformer Zeichenträger. Die Rute macht keinen Unterschied zwischen
den Zielen. Sie schlägt auf die immer gleiche Weise aus; sehr geübte Radi-
ästheten unterscheiden bestenfalls die Stärke der jeweiligen »Strahlung«
anhand der Heftigkeit des Ausschlags.

Die Aneignung dieses Wissens setzt eine *Öffnung* voraus. Der Neuling
muß sich bereit erklären, das neue Wissensgebiet ohne kritische oder skep-
tische Vorbehalte zu betreten.

Herr Sch.: »Und dann gibts en weiteres Hemmnis, das ist Ihre geistige Blockade
(. . .), indem ich mir sage, okay, alles, was (der) da vorne sagt, versuch ich mit mein-
em Verstand zu verarbeiten. (. . .) Dann stehen Sie da vorne und haben keinen
Ausschlag. (. . .) Deshalb meine große Bitte. Lassen Sie Ihr ganzes Schulwissen zu-
hause. (. . .) Versuchen Sie nicht ein einziges Mal zu verarbeiten. (. . .) Vergessen Sie
das alles, Sie können das nicht brauchen, es (führt) nur zu Blockaden.«

Der Schulungsleiter fordert von den Neulingen, das mitgeteilte Wissen
schlicht zu übernehmen und nicht an anderen Kenntnissen zu messen, d.h.
keine »Blockaden« aufzubauen. Als »Blockade« gilt jeder mögliche Grund,
der das Rutengehen oder auch die Echtheit der Ausschläge beeinflussen
kann. Der Neuling wird so in die tautologische Hermetik des Systems ein-
geführt. Der Ausschlag ist immer signifikant. Fehlschläge sind auf andere
Faktoren zurückzuführen. Dazu gehört intellektuelle Skepsis oder man-
gelndes radiästhetisches Wissen, die eine »sachgerechte« Ausübung der
Radiästhesie beeinflussen können. Hinderlich sind auch »seelische Blocka-

den«. Das sind dramatische persönliche Erfahrungen, aber auch der zwanghafte Wunsch, »Wunschvorstellungen«, das Gesuchte unbedingt finden zu wollen. Ein Ausbilder bezeichnet das mit dem schönen Begriff »Zwischendenken«: Der Radiästhet konzentriert sich nicht auf seinen »Begriff«, sondern läßt sich von »unsauberen Gedanken« leiten, erhält Ausschläge aus »Erfolgszwang«, »die man sich hineinwünscht«. Der Radiästhet soll sich wohl ein Ziel setzen; der Ausschlag aber muß für ihn selbst ein Orakel sein, er muß völlig unbeeinflusst von ihm erfolgen. Die Hermetik enthält noch eine weitere Art von Fehlerfaktoren, nämlich Umwelteinflüsse, wie Gewitter, Fön und unbekannte Strahlungen.

Diese Hermetik findet ihren Ausdruck in verschiedenen Ritualisierungen, die je nach Gruppierungen unterschiedlich ausfallen. Um unnötige Störungen zu vermeiden, wird angeraten, Uhren, Ketten und andere Metallgegenstände abzulegen. Andere bestehen darauf, daß nur Kleidung aus Naturstoffen getragen wird. Schuhe mit Kunststoffabsätzen werden verpönt. Vor den Übungen werden »Störer« abgelegt: Digital-Armbanduhren, Schlüsselbünde, Halsketten. Um die Konzentration zu erhöhen, wird der Blick vor dem Losgehen auf die Rute fixiert. In einer Schulung mußte man sich regelmäßig »aufladen«: mit nach oben blickenden Augen und gen Himmel gestreckten Armen wurde »Energie getankt«. Auch die vorausgesetzte Sensibilität verlangt ihre Rituale. Meistens wird – analog zu Dekontaminationsmaßnahmen – empfohlen, sich nach »Ausmutungen« zu duschen. In einem Fall lernte eine Gruppe sich zu entladen, indem sie die rechte Hand, ähnlich wie beim Bekreuzigen, vom Kopf zu beiden Schultern führte und dann ausschüttelte. Die »Öffnung« ist nicht nur eine vorgängige Akzeptanzforderung, sie liefert auch eine vorgefertigte Erklärung für fehlerhafte Ausschläge, wie sie bei Schulungen zuhauf vorkommen.

Der »Überschuß an Signifikantem«, die Erlernung der radiästhetischen Bedeutungen, gründet aber vor allen Dingen darauf, daß den erfahrenen Ausschlägen Bedeutungen zugeordnet werden, die einer eigenen symbolischen Wirklichkeit angehören.

Frau S.: »Rutengehen lernen kannst du einfach nicht, indem du die Rute in die Hand nimmst und jetzt wartest, was da wohl passiert net, verstehst. Dann kriegsch du nämlich jene Menge Informationen, die du aber nicht einordnen kannst.«

Hier geht es, wie schon erwähnt, nicht mehr nur um »Wasser« oder »Wasseradern«. Sehen wir uns die Einweisung in einen ersten Gehversuch an:

»Jetzt also lockere Spannung nehmen, ob Sie jetzt den Obergriff oder den Untergriff nehmen. (. .) Dann versuchen Sie mal die Rute ganz außen zu nehmen, und dann mal in Himmelsrichtung mal geradewegs auf diesen Streifen zulaufen.«

Der Schulungsleiter beschreibt hier nicht nur, wie die Rute gehalten werden soll, er weist auf das Ziel hin: ein »Streifen«. Um was es sich dabei handelt, erläutert ein anderer Lehrer, der mit seiner Gruppe gerade denselben Raum betritt:

»Der nächste Kreuzungspunkt zwei Meter fünfzig hier rüber, der nächste Kreuzungspunkt liegt unter dem Stuhl. Das ist also das Globalgitternetz nach [X.] mit einem Abstand in Nord-Südrichtung von 2 Meter.«

Um solche Kommentare verstehen zu können, muß man hinzufügen, daß Uneingeweihte hier weder einen »Kreuzungspunkt« noch ein »Globalgitternetz« sehen, riechen, schmecken oder fühlen können. Auch der Neuling sieht bloß den Stuhl – und den Ausschlag des Ausbilders. Mit der Rute gehend, »zeigt« der Lehrer, wo sich die oben erwähnten Streifen kreuzen. Nebenbei führt er auch vor, wie mit der Rute gelaufen wird: Langsam, geradeaus, an den Himmelsrichtungen orientiert.

»Dieses Globalgitternetz bekommen Sie in der Regel nur, wenn Sie das senkrecht anlaufen.«

Zwar muß die Rutenhaltung oder der Bewegungsablauf der Neulinge zu Anfang noch gelegentlich korrigiert werden, vieles aber kann nachgeahmt werden. Auch der Rutenausschlag. Im genannten Beispiel geht der Leiter voraus, bis er einen Ausschlag erhält. Nun sind die Lehrlinge an der Reihe. Sie versuchen an derselben Stelle (oder auf demselben »Streifen«) einen »Ausschlag zu bekommen«. Gelingt das nicht, setzen sie erneut an. Schlägt die Rute an der vorgegebenen Stelle aus, so ist der Versuch erfolgreich. Vorgegeben ist die Stelle entweder durch den Fingerzeig des Ausbilders oder durch seine Versuche. Der am Vorbild des Ausbilders gemessene Ausschlag wird dann auch lautstark ratifiziert:

V.: Laufen Sie mal ganz langsam nach vorne, (in die) Wasserader auch, (. .) dementsprechend langsam (heran) [der Ausschlag erfolgt]. Ja, ja, prima. Ganz prima.«

Der Ausbilder ist der exemplarische Radiästhet. Er geht voraus, erzielt die Ausschläge und korrigiert. Seine Ausschläge setzen die Zeichen des Unsichtbaren. Eine erste Evidenz für die unsichtbaren Ziele bieten also die Ausschläge des Ausbilders, der mit »gutem Beispiel« vorangeht. Die Schüler versuchen zunächst nichts anderes, als Ausschläge an den Stellen zu erhalten, die er vorgibt. Falls ihnen das nicht gelingt, wird das ihrer Unfähigkeit zugeschrieben – noch müssen sie ja erst unter Beweis stellen, daß sie »rutenfühlig« und nicht »blockiert« sind. Durch die exemplarische Rolle des Lehrers werden die Ausschläge so aufeinander abgestimmt und synchroni-

siert, daß sie an den gleichen oder sich entsprechenden Stellen **erfolgen**. Der Lehrer ist im wahrsten Sinne des Wortes der »Ausschlaggebende«. Das mag einer der wenigen »Tests«, die bei diesen Schulungen durchgeführt wurden, veranschaulichen.

Im Schulungsgebäude, einem Hotel, waren in verschiedenen Zimmern 8 etwa 1,5 Quadratmeter große Vierecke mit Klebestreifen ausgezeichnet und in jeweils drei Felder unterteilt worden. Die Schüler hatten die Aufgabe, in diesen Feldern einzelne »Streifen« (Nord-Süd, Ost-West) zu finden, die auf dem »**Übungsaufgabenblatt**« festgehalten werden sollten. Nachdem die Schüler ihre Suche beendet hatten, wurde die »Lösung« vorgestellt: Der Lehrer lief mit seiner Wünschelrute über jedes einzelne Viereck. Der Streifen, über dem seine Rute ausschlug, war die unangefochtene Lösung. Dieses Beispiel ist deswegen besonders interessant, weil ich die Aufgabenblätter der Lehrlinge sammelte und verglich. Es zeigten sich einige überraschende Übereinstimmungen: Bis zu 6 von acht Prüflingen hatten bei einzelnen Aufgaben dieselbe Lösung gefunden. Doch waren diese erfolgreichen Lösungen wiederum nicht identisch mit der Lösung des Lehrers, der sich – ohne zu vergleichen – nur immer danach erkundigte, wer die richtigen, d.h. seine Treffer gemacht hatte.

Der Ausbildungsleiter ist deshalb ausschlaggebend, weil durch seine Ausschläge die Abstimmung erreicht wird. Vielmals gehen die Schüler aber auch unbeaufsichtigt, suchen das Gelände ab und erzielen Ausschläge. Doch auch hier finden Abstimmungen statt. Um sicher zu gehen, ob man »echte« **Ausschläge** erhält, achtet man **darauf**, wo die anderen ihre Ausschläge haben. Fehlende **Übereinstimmung** führt dazu, daß man es noch einmal probiert, fragt, was der andere gerade sucht, nebeneinander geht – bis man eben am selben Ort den Ausschlag erhält. Sind mehrere Schüler auf derselben Spur unterwegs, so gilt die Stelle, an der es bei den meisten ausschlägt, als richtig:

Vom Lehrer aufgefordert, einen »Bruch« zu finden, ging ich neben zwei Schülern einen Weg entlang. Gleichzeitig mit meinem Nebenmann erhielt ich einen Ausschlag. Wir hielten an, um die Breite auszumuten. Der dritte dagegen ging noch einmal ein Stück zurück, nahm erneut Anlauf und erhielt nun etwa an derselben Stelle einen Ausschlag. (Die Steile wurde im nachhinein vom Lehrer kontrolliert und bestätigt).

Solche Szenen sind keine Seltenheit. Die Abstimmungen erinnern an die Sherif'schen autokinetischen Experimente, in denen die Konvergenz von Wahrnehmungseinschätzungen durch den **Einfluß** der Gruppe und **gruppeninterner** Kommunikation demonstriert wurde (Hofstätter 1971). Diese Ähnlichkeit ist nicht zufällig. Was die Neulinge suchen, ist **völlig** unsichtbar. Der einzige Hinweis auf die Existenz des unsichtbaren Zieles besteht **darin**, daß die Rute an einem bestimmten Ort ausschlägt. Der Kern der so-

zialen Konstruktion besteht nun **darin**, die unsichtbaren Orte so zu bestimmen, **daß** mehrere — anscheinend unabhängig voneinander — am selben Ort diese Ausschläge erhalten. Dadurch erhält der Ort eine für mehrere geltende Bedeutung, eine wenigstens für die Übenden geltende Objektivität.

Das Lernen beschränkt sich aber nicht nur auf eine sozial kontrollierte räumliche Synchronisation. Was schon bei der Nachahmung des Lehrers erlernt wird, ist, am selben Ort einen Ausschlag zu bekommen. Reitengehen heißt vor allen Dingen, ein bestimmtes Raumgefühl zu gewinnen. Das Raumgefühl stellt sich allein schon deswegen ein, weil der Radiästhet sich beim Gehen auf den Grund konzentriert, ähnlich vielleicht dem **Bergwanderer**, der den Untergrund immer aufmerksam im Blick behalten muß. Die Augen sind auf den Boden gerichtet, während er sehr bedächtig, Schritt für Schritt **vorwärtsgeht**. So stellt sich mit der Zeit ein Gefühl für den Raum ein. Kennt man dann die Stelle oder ahnt man sie etwa dadurch, daß man die Rute am Körper des vorausgehenden Lehrers klappernd aufschlagen hört, so ist man bald in der Lage, den Ort richtig abzuschätzen, ihn sogar mit verschlossenen Augen und ohne hinzusehen wiederzufinden. Mit einiger Übung kann man Abstände an der Zahl der Schritte einschätzen, ohne daß diese Fertigkeit zur Sprache gebracht werden müßte. Das fällt um so leichter, als die Radiästheten die Augen beim **Ausmuten** selten schließen; wenn der Blick nicht auf der Rutenspitze verharret, so ist er oft schon auf das erahnte Ziel hin ausgerichtet. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf den zu begehenden Raum, dessen Ausmaße seinerseits im Gehen erschlossen werden. Der radiästhetische Raum ist derart auf den Leib als Nullpunkt des Koordinatensystems bezogen.

Die Leibbezogenheit des radiästhetischen Raums mag übertrieben klingen, wenn man hört, daß Abstände in Meter und Zentimetern gemessen, »**Ankündigungszonen**« in Winkelgraden verrechnet, in manchen Fällen Ziele sogar in Frequenzangaben mit Dezimalstellen ausgedrückt werden. Der dadurch vermittelte Eindruck einer vom Leib unabhängigen »objektiven« Raumeinschätzung ist indes sekundär. Das zeigt sich nirgends so deutlich wie am Ausschlag und dessen Ortsbestimmung selbst. Als örtlicher Bezugspunkt des radiästhetischen Zeichens gilt die Stelle, an der sich der Radiästhet befindet, wenn die Rute ausschlägt. Die Ortsbestimmung ist in diesem Fall abhängig davon, was als »Standort« des Leibes gilt. Zur **Standortbestimmung** nämlich kann die Stelle dienen, auf der sich das Standbein befindet. Es kann aber auch die Stelle unter dem vorgestreckten Bein sein, denn der Ausschlag erfolgt ja im Gehen. Es kann die Bodenfläche sein, die durch die Stellung **beider** Beine umschrieben wird. An unzugänglichen Stellen, in Ecken und Winkeln, streckt der Rutengänger ein Bein vor, das

gleichsam als Antenne dient, um auf die Stelle hinzuweisen, unter der die Ziele liegen, an der die gesuchten Kräfte wirken. Beim Pendeln kann eine Hand wie ein Fühler vortasten. Dort, wo sich der Leib (oder eines der Teile, die nun – pars pro toto – als Stellvertreter des ganzen Leibes herausgehoben sind) befindet, dort wirken die gesuchten Kräfte.

Die Leibgebundenheit der Bestimmung zeigt sich insbesondere durch eine gewisse Ungenauigkeit der Festlegung, der keine Beachtung geschenkt wird, obwohl man sonst auf »objektiv« meßbare Raumgrößen viel Wert legt. So spielt es keine Rolle, wenn der Ausschlag des Schülers etwa 20 cm vor oder hinter der Stelle erfolgt, wo der Lehrer seinen Ausschlag hatte (obwohl die nächsten zwanzig Zentimeter dann relevant zur Bestimmung der Breite des Streifens sind). Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die unbeachtete Ungenauigkeit bietet ein »Blindexperiment«, das in einer Fernsehsendung vorgeführt wurde.

Die Moderatorin bat einen Radiästheten (A.), eine Stelle zu suchen. Dieser ging entlang der Wand, mußte an einer Astrologiebühne eine Kurve machen. Während die Rute ausschlug, legte der Rutengänger eine Strecke von etwa zwei Schritten zurück. Dann erst hielt er an, nachdem er sich umgedreht und so noch einmal rückwärts etwa einen halben Schritt weiter bewegt hatte. Die Moderatorin ließ die Stelle, wo er jetzt stand, durch einen ca. 1/2 Quadratmeter großen Lichtspot markieren. Später wurden zwei andere Radiästheten (B., C.) losgeschickt, die bis dahin Verdunkelungsbrillen und Kopfhörer aufgesetzt hatten. Die Moderatorin wies B die Richtung. Am oberen Rand des nun wieder ausgeblendeten Spots erhielt B ihren Ausschlag. Auch sie aber dreht sich herum und stellte sich so hinter die Stelle, an der es ausgeschlagen hatte. Jetzt stand sie inmitten des Spots, den die Moderatorin wieder aufleuchten ließ. C dagegen hatten seinen Ausschlag etwa 1/2 Meter vor dem Spot. Zufrieden stellte die Moderatorin vor immerhin mehreren Millionen Zuschauern eine »völlige Übereinstimmung« fest. Eine genaue Betrachtung der Video-Aufzeichnung ergibt, daß sich die Ausschläge auf einer Fläche von ca. 2 Quadratmetern verteilten.

Die »Übereinstimmung« der Ausschläge ist von einer Genauigkeit, die sich letztlich – trotz aller mathematischen Rhetorik – am Leib des Rutengängers bemißt. Weder werden objektive Maße angesetzt, noch wird etwa der Standort des Körpers festgelegt, ja es gibt nicht einmal bestimmte Regeln, welche Körperteile für eine solche Bestimmung ausschlaggebend sind. Der Ort wird vielmehr aus der Sicht des suchenden Radiästheten festgelegt. Er bestimmt, wo es ausgeschlagen hat, oder er macht es gemeinsam mit seinen Handlungspartnern aus. Die Bedeutung der leiblichen Ortsbestimmung zeigt sich deutlich an der Vernachlässigung körperlicher Unterschiede.

Den Schülern wurde gezeigt, wie die »Deckel« eines würfelartig vorgestellten, aus unsichtbaren Strahlen gebildeten Kubus zu bestimmen sind. Man fuhr die

Hände langsam in Kopfhöhe und höher, bis die Rute ihre Drehung macht. Die Höhe der Drehung gilt als Hinweis auf den »Deckel« des Störzraumes. Es überrascht nicht, daß bei den wiederholten Übungen ein über 1,90 Meter großer Teilnehmer Ausschläge erhielt, die beträchtlich über denen einer anderen Teilnehmerin lagen, die kaum größer als 1,60 Meter war. Während sie ihren Ausschlag in einer Höhe von etwa 1,90 Meter erhielt, lag derselbe »Deckel« beim größeren Teilnehmer auf einer Höhe von etwa 2 1/2 Metern. Dieser zeigte sich anfänglich verwirrt und fragte beim Übungsleiter nach. Nachdem er aber erfahren hatte, daß diese Unterschiede »bedeutungslos« seien, zeigte er sich zufrieden und setzte mit den anderen die Übung fort.

Auf der Grundlage der Leiblichkeit findet die Synchronisierung der Ausschläge statt. Nicht die unterschiedlichen Körpermaße spielen eine Rolle, sondern die Ähnlichkeit der leiblichen Empfindung. Daß die Ungenauigkeit nicht auffällt, liegt an einem weiteren Mittel zur Konstruktion des Unsichtbaren. Dieses Mittel wurde schon mehrfach erwähnt: die Moderatorin markierte die Stelle des Ausschlags mit einem Spot, und auch bei den Schulungen werden *Merkzeichen* verwendet. Schon zur Abstimmung von Lehrern und Schülern und Schülern untereinander werden Gegenstände verwendet, die den einmal bestimmten Ort des Ausschlags anzeigen. Beim Gehen im freien Gelände werden Blätter aufeinander gehäuft, kleine Ästchen auf die Ausschlagsstelle gelegt oder Linien in den Boden gekerbt. Im Verlaufe der Schulung wird das Übersinnliche noch auf andere Weisen sichtbar gemacht. Zur *Visualisierung* dienen neben den Merkzeichen auch Anzeichen und regelrechte Zeichensysteme. Der Neuling lernt zum einen, natürlichen Dingen eine Bedeutung für den Ausschlag zu verleihen. Im Rahmen von Vorträgen oder auch unterstützt durch Bilder und Diapositive wird ihm gezeigt, welche natürlichen Gegenstände »radiästhetisch bedeutungsvoll« sind. Als ein natürliches Anzeichen gilt der unter der Brücke strömende Bach; als natürliche Anzeichen gelten auch verschiedene Mißbildungen oder Auffälligkeiten von Pflanzen.

»Hier haben wir auf diesem Dia die Betrachtung eines Baumes, der im Winkel wegwächst, als wie er gegen was anstoßen würde, gegen einen Deckel, einen unsichtbaren. Was passiert da? Wir kennen das atomare kubische System nach Benker. Er wächst hier gegen einen Deckel [dieses System] an, dieser Baum . . .«

Anzeichen für »Störzonen« geben manche Tiere dadurch, daß sie sich an bestimmten Orten bevorzugt aufhalten, an anderen Orten ein seltsames Verhalten zeigen oder gar erkranken.

»Beobachten Sie die Natur. Wo legt sich eine Kuh hin, ein Schaf, ein Pferd. (...) Wenn man an alten Bauernhäusern oft sieht, wie die Anordnung der Schwalbennester am Hausdach draußen ist. (...) So spricht die Natur ihre Sprache, so suchen

sich die Tiere, die nichts von Benker und Hartmann usw. wissen, ihre gesunden Plätze, um gedeihen zu können.«

Obwohl diese natürlichen Anzeichen nirgendwo systematisch **zusammengefaßt** sind, spielen sie für die Ausmutung eine wichtige Rolle. Die Kenntnis der Bedeutung solcher Anzeichen erlaubt es dem Neuling, zu sehen, wo Ausschläge zu erwarten sind und wo nicht. Wo sich Hunde, Bienen, Pferde gerne aufhalten, sind keine »Störungen« zu erwarten, dagegen sind Ameisenhögel, Wespennester, Lieblingsplätze von Katzen usw. ein Indiz für erwartbare **Rutenreaktionen**. Als somit bedeutungsvoll gewordene »natürliche« Anzeichen dienen sie dazu, die Ausschläge aufeinander abzustimmen.

Am zweiten Tag einer Schulung (die »Technik« war schon eingeübt) wurde den Neulingen in einem Dia-Vortrag gelehrt, daß »Störzonen« Drehwuchs, Verkrüppelungen und Blitzeinschläge bei Pflanzen hervorrufen. Kurz darauf marschierten wir in eine Obstanlage, in der mehrere verkrüppelte, mißgebildete und vom Blitz gesplattete Bäume herumstanden. Bei der folgenden Ausmutung erhielten alle Schüler ausschließlich an diesen »kranken« Bäumen ihren Ausschlag.

Durch ein solches Wissen erlernt der Radiästhet gewissermaßen, die Natur zu »lesen«. Sowohl tote wie lebendige natürliche Objekte erhalten einen spezifischen Sinn, der es sogar erlaubt, daß die Radiästheten unabhängig voneinander dieselbe Stelle »finden« können. Zur Abstimmung, den Merkzeichen und den bedeutungsvoll gewordenen »natürlichen« Anzeichen kommen noch künstliche Zeichen. Bei mehreren Schulungen wurde der sogenannte »Strahlenteppich« zur Veranschaulichung der Ziele benutzt: (Abb. 3) Wie an der Abbildung zu erkennen ist, sind hier auf einem Teppich oder auf dem Fußboden verschiedenen Linien in verschiedenen Farben eingezeichnet oder aufgeklebt, die verschiedene »Streifen«, »Gitter« und »Zonen« darstellen sollen. Der »Strahlenteppich« dient jedoch nicht nur zur bloßen Illustration. Er steht im Mittelpunkt der ersten Übungen, er ist sozusagen ein Übungsplatz für die Neulinge. Bei den Trockenübungen auf dem Strahlenteppich bedarf es keines Lehrers, keiner Abstimmung mit den Schülern und keines natürlichen Behelfs. Dem Neuling wird aufgetragen, eine bestimmte Linie zu suchen, die er anhand der Farbe zu identifizieren gelernt hat. Er spannt die Rute, geht auf den Teppich, und er sieht selbst, ob sein Ausschlag am rechten Fleck erfolgt. Diese Übung wird so oft wiederholt, bis die Ausschläge mit einer erwartbaren Chance an den entsprechenden Stellen erfolgen. Nun kann der Neuling ins freie Feld. Das durch die wiederholten Versuche eingeübte Raumgefühl für die Abstände der verschiedenen Streifen macht es ihm leicht, entsprechende **Linienmuster** auch im Freien zu finden. Dabei braucht er nicht ganze Serien von Punkten zu

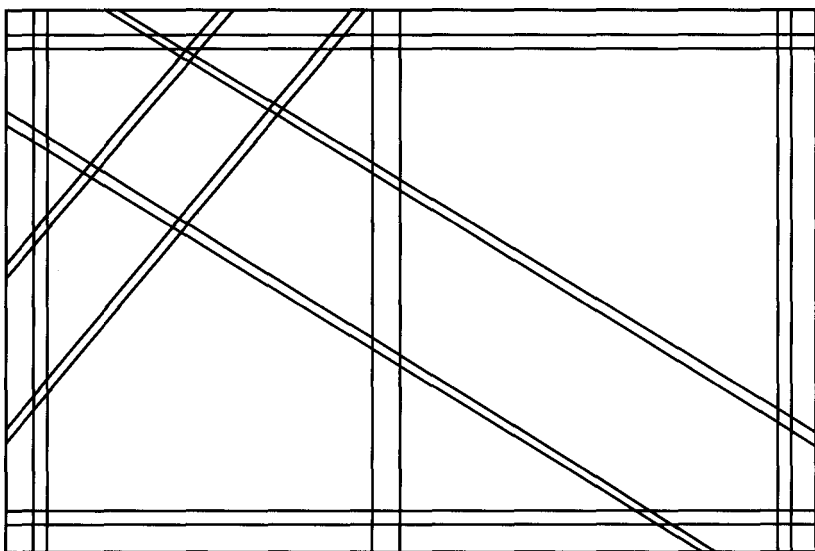


Abbildung 3

Schematische Darstellung eines »Strahlenteppichs«. Die Linien geben die verschiedenfarbigen Klebebänder wieder, die auf dem Teppich verlaufen und den Neulingen anzeigen, wo sich die diversen Gitter, Adern und Kreuzungen befinden (Zeichnung: Karin Kullmann).

suchen, um eine Linie ausfindig zu machen. Da ihm angeraten wurde, einen Kompaß mit zur Schulung zu bringen (den er auch hier käuflich erwerben kann), genügt ihm ein Ausschlag: Der Ort des Ausschlags kann dann – je nachdem, was er gesucht hat – in einer der Himmelsrichtungen oder Zwischenhimmelsrichtungen verlängert werden. Aufgrund weniger Ausschläge ist er schon nach zwei, drei Tagen in der Lage, eindrucksvolle Linienmuster zu finden.

Die Visualisierung erfolgt jedoch nicht nur mithilfe künstlicher Zeichen, sondern kann, sprachlich konstruiert, geradezu mystische Züge annehmen. Bei einer Schulung etwa wurde angeraten, sich das Suchen einer Ader »bildhaft« vorzustellen:

»Wenn wir losgehen von einem Standpunkt aus, müssen wir uns also vorstellen, daß wir in Wasser laufen, in Wasser schwimmen, daß wir Wasser spüren auf der Haut, ja daß wir Wasser in der Nase haben.«

Je nachdem, welches Ziel gesucht werden soll, versucht man sich auf bestimmte Bilder zu konzentrieren: Gitterlinien sollen als »Mauern« wahrge-

nommen werden, das Wasseraufkommen wird »gemessen«, indem man im Geiste Wasser in Literkrüge schöpft und sie zählt, die Tiefe, indem man im Geiste Meter zählt – bis die Rute ausschlägt. Diese »mentalistische« Vorgehensweise unterscheidet sich zwar von der Verwendung künstlicher Zeichen. Die Unterschiede fallen aber weniger groß aus, wenn man weiß, daß in beiden Fällen Abstimmungen vorgenommen, Merkzeichen gesetzt und »natürliche« Anzeichen gelesen werden. Darüber hinaus wird in allen Fällen der Fund selbst wieder visualisiert. Aus Zweigen, Steinen oder anderen Gegenständen bildet man Merkzeichen; zu einigen Schulungen müssen Meterstäbe mitgebracht werden, oder sie werden dort zum Kauf angeboten. Damit kann der nun schon kompetente Neuling seine Funde zu einem je nach Wissensgrad komplexen System auslegen. Das Auslegen bezeichnet die endgültige Feststellung der Ergebnisse: das Unsichtbare ist nun sichtbar, es ist ein sinnlich wahrnehmbares Ergebnis geworden.

Das Übersinnliche wird also auf verschiedene Weisen objektiviert. Im gemeinsamen Ausmuten mit Lehrern und Schülern, im Auslegen von Merkzeichen, im Erlernen »natürlicher« Anzeichen und in den künstlichen Zeichen erhält es seinen sinnlichen Ausdruck. Das Visualisierte, das selbst nur als anderer Zeichenträger an die Stelle des Ausschlags tritt, wird verstanden als das Unsichtbare, auf das es nur hinweist. Die Ausschläge werden gemeinsam abgestimmt, objektiviert und mit Bedeutungen versehen. Die Novizen machen sich so mit den Vorstellungen des Übersinnlichen vertraut, deren Bedeutungen ihnen sprachlich vermittelt werden. Natürlich bleibt der Ausschlag die Grundlage der Radiästhesie, und zur Einübung des Ausschlags gehört zweifellos die gesteigerte Aufmerksamkeit auf die leiblichen Vorgänge.

Handlungsleitend jedoch sind die Bedeutungen des Ausschlags, die ihm kommunikativ verliehen werden. Der angehende Radiästhet erlernt sie in Vorträgen und Gesprächen. Und er verinnerlicht das Visualisierte, von dem er sich nun Schritt für Schritt entfernt, bis es nur noch als unsichtbar gewordenes Wissenselement sein Handeln leitet. Der Neuling lernt, vom Visualisierten zu abstrahieren, seine immergleichen Ausschläge auch ohne künstliche Anhaltspunkte und ohne die Kontrolle anderer mit den unterschiedlichsten Bedeutungen zu verstehen. Ist die Schulung beendet, so bedeutet der Ausschlag dem frisch gebackenen Radiästheten genau das, was er an Bedeutungen gelernt und in visualisierter Form gesehen hat: unsichtbare Strahlen, Schwingungen und Kräfte.

Der Radiästhesie scheint somit etwas vom wilden Denken anzuhaften. »Das wilde Denken trennt nicht den Augenblick der Beobachtung von dem der Interpretation, so wenig wie man die von einem Gesprächspartner aus-

gesandten Zeichen zuerst aufnimmt und dann zu verstehen sucht: er spricht, und die sinnlich wahrnehmbare Sendung bringt ihre Bedeutung gleich mit.« (Lkvi-Strauss 1981, 257) Ähnlich trägt auch der Ausschlag sogleich schon seine (erlernte) Bedeutung. Als Zeichen dient hier nicht nur der Ausschlag selbst, sondern ein komplementäres Syndrom aus visualisierten Ergebnissen und »natürlichen Anzeichen«. Das Unsichtbare gründet auf den alltäglich wahrnehmbaren Hinweisen, denen eine Bedeutung allein in kommunikativen Akten verliehen wurde. Nicht nur werden im Reden die Bedeutungen vermittelt, die dem Unsichtbaren zukommen, die Praxis selbst bedient sich solcherart bedeutungsvoll gewordener Zeichen, die durch die Intentionalität der Erfahrung, der Koordination und Verortung der Ausschläge sowie der Sichtbarkeit der Zeichen dem Unsichtbaren eine »Wirklichkeit verleihen.

d) Die »zartere Schwester der Wünschelrute«: Der Pendel

Der Pendel, auch magischer oder siderischer Pendel genannt", besteht aus einer an einem Faden aufgehängten Masse. Im Brauchtum wird hier oftmals ein an einem Faden aufgehängter Ring verwendet. Die Radiästhesie kennt dagegen eine Unzahl verschiedener Pendelformen. Die beigegefügte Tafel bietet einige Illustrationen für diese Vielfalt (Abb. 4).

Der Pendler hält den Faden mit zwei Fingern fest. Er versucht nun, den Pendel ruhig zu halten oder ihn in eine bestimmte Schwingung zu versetzen. Was der Ausschlag bei der Rute, ist die Schwingung oder **Schwingungsänderung** beim Pendel. Aus der Ruhe versetzt er sich, ohne absichtliches Zutun des Pendlers, in eine Bewegung, oder er verändert die vorgegebene Bewegung »wie von selbst«. Der Pendel weist drei wesentliche Unterschiede zur Rute auf. Zwar kann der Pendler wie der Rutengänger gehen, meist aber steht er still oder sitzt, wenn er den Pendel in der Hand hält. Der Pendel ist zudem wesentlich kleiner als die Wünschelrute. Entsprechend schwer ist es für den Beobachter, die Schwingung einzuschätzen, noch weniger Schwingungsänderungen. Die Pendelbewegungen sind nicht nur schwerer zu beobachten, sie sind auch unauffälliger. Während sich manche »Rutler« besonders kleine Ruten konstruieren lassen, um in der Öffentlichkeit nicht aufzufallen, kann der Pendler z.B. in einem Café fast unbemerkt seinen Pendel herausholen, um den Kaffee auf seine Verdaulichkeit hin auszupendeln. Eine weitere Folge der geringeren Sichtbarkeit ist aber auch die Schwierigkeit, Schwingungen örtlich abzustimmen, denn der Pendler nebenan sieht kaum, ob der Pendel jetzt »normal« schwingt oder ein **Zei-**

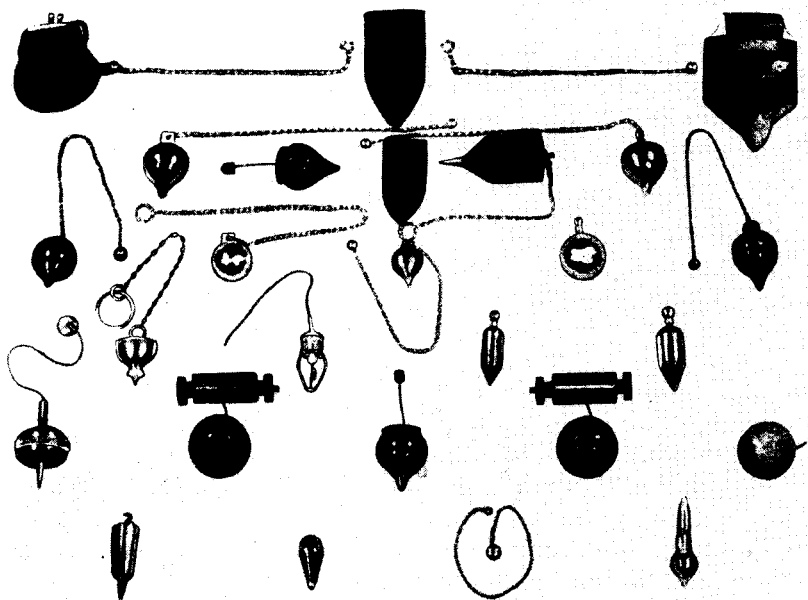


Abbildung 4

*Auswahl verschiedener Pendelformen, die industriell oder von Hand hergestellt wurden.
(aus: Brüche 1962)*

chen gibt. Das hat sehr auffällige Folgen. Während der Art, wie sich die Rute bewegt, selten besondere Aufmerksamkeit und schon gar keine theoretische Beachtung geschenkt wird, hat sich beim Pendel ein feingliedriges System von »Konventionen« der Pendelzeichen entwickelt, das Gegenstand der Schulungen ist. Entweder wird vorgeschlagen, die Bedeutung einzelner Pendelbewegungen vorab zu bestimmen, eine »Abmachung« (oder »Convention mentale«) zu treffen. In anderen Gruppierungen werden bestimmten Pendelbewegungen sogar a priori bestimmte Bedeutungen zugeordnet (positiv, negativ, größer, kleiner usw.).

Zweitens setzt das Pendel andere Fertigkeiten als die Rute voraus: die feingliedrige Bewegung des Fingers, die ruhige Haltung von Hand und Arm, im Vergleich zum Rutengehen die Freisetzung einer Hand. Der Pendel kann zwar wie eine Rute eingesetzt werden, häufig ist aber der Anwendungsbereich etwas anders definiert, wie ein Radiästhet bemerkt: »Man kann mit dem Pendel viel viel mehr machen.« Ein anderer kann »mit der Rute keine Fernmutung machen«. Die Unterschiede zwischen Pendel und Rute werden auch bei Schulungen deutlich. In den meisten Schulungen

wird das Pendeln gar nicht geübt, nur eine Institution stützt sich bei der Schulung hauptsächlich auf den Pendel. Auch bei der Befragung von Radiästheten stellte sich heraus, daß nur wenige beide Geräte beherrschen; die meisten sind entweder auf das eine oder andere Gerät spezialisiert.

Die besondere Anwendungsbreite des Pendels hängt mit dem dritten Unterschied zur Rute zusammen. Zwar hat auch der lotrecht hängende Pendel einen deutlichen Zeigecharakter, doch sind seine Bewegungen zum einen vielfältiger (Stillstand, Pendeln und Kreisen in verschiedenen Formen und Radien) und zum anderen weitaus weniger sichtbar. Die geringere Fähigkeit zur – vor allem für andere wahrnehmbaren – Anzeige und die schwierige Kontrolle des Pendels beim Gehen mögen die Gründe dafür sein, daß er, weniger ortsbezogen, bevorzugt für sogenannte »Fernmutungen« eingesetzt wird (»Teleradiästhesie«).

Das Erlernen der Fernmutung macht besonders deutlich, daß das Übersinnliche auf dem Wahrnehmbaren aufbaut, indem das Übersinnliche zunächst objektiviert und dann die Objektivierung Schritt für Schritt entfernt wird. Zunächst muß die Pendelbewegung eingeübt werden. Der Pendel wird bewußt geführt, man übt sich darin, verschiedene Schwingungsformen, wie Kreise, Achter oder Linien, in unterschiedlicher Größe zu erzeugen. Wenn die Bedeutungen der verschiedenen Bewegungen bekannt sind, kann der Pendel auf Fragen über Naheliegendes Antwort geben, ohne daß mehr absichtlich die Bewegung oder Bewegungsänderung herbeigeführt würde. Man fragt, ob die linke Hand positiv oder negativ ist, wo sich unter dem Blatt, das man vor sich hat, die versteckte Münze befindet, oder »liegt hier eine Wasserader?« Die »Antwort« besteht in der Schwingung oder Schwingungsänderung des Pendels. Linksdrehung kann z.B. »ja«, »positiv«, Rechtsdrehung »nein«, »negativ« bedeuten. Hat der Pendel – mit einem konventionalisierten Zeichen oder nach einer »Abmachung« – geantwortet, so kann eine Überprüfung versucht werden: Der Schulungsleiter gibt das Ergebnis kund, man fragt den Nachbarn, welchen Beruf er ausübt, man deckt das Blatt auf und sieht, wo die Münze liegt. Es braucht nicht betont zu werden, daß die Ergebnisse solcher Überprüfungen bei den Schulungen sehr gemischt ausfallen und nie systematisch kontrolliert werden. Die Schulung führt nicht zu einer zunehmenden Kontrolle, sondern sie geht zu fernliegenden Zielen über.

»Wir halten ein Instrument in der Hand, von dem wir Antwort auf Fragen erhalten möchten. Es sind Fragen, die uns im Gefühlsbereich beschäftigen, die aber unser Unterbewußtseinszustand nicht zu beantworten und zu klären vermag. Wir benötigen eine Brücke, die uns zum Wissen der Seele führt. (...) Der Pendel kann uns

bei richtiger Einstellung, bei völliger Konzentration und bei klarer Zeichensprache alles deuten, was in unserem Unterbewußtsein aufgezeichnet ist.«

Das »Wissen der Seele«, von dem Herr S. hier spricht, umfaßt praktisch alles, was erfragt werden kann. Der Pendel erscheint in diesem Falle als Sprachrohr dieses allwissenden Unterbewußtseins. Man versucht z.B. auf einem Stadtplan den Aufenthaltsort zweier Personen zu finden, die sich kurz zuvor auf einen unbekannten Weg gemacht hatten. Man fragt: »Soll dieser Bewerber die Stelle erhalten?« (Fälle, in denen Stellen mittels Pendel entschieden wurden, sind belegt.) Sich Schritt für Schritt vom Naheliegenden, Sichtbaren entfernend, wird der angehende Radiästhet langsam an das »Übersinnliche« herangeführt, denkt an fernliegende, zunehmend abstraktere Ziele, auf die seine Ausschläge verweisen sollen. Während aber die Route dank der Deixis und Ortsgebundenheit des Zeichens mit dem Ziel verbunden ist, besteht ein Zusammenhang zwischen Pendler und Ziel nur noch über seine Frage:

Herr A.: »Ich kann also von weither sagen, in Amerika, wenn da jemand kommt in Amerika, der hat meinetwegen ein Bein ab, dann sag ich hier ab wo, in welcher Höhe und welches Bein, des linke oder des rechte des is. Des is überhaupt kein Problem, des is so ne Art Biokommunikation, des kann jeder Mensch vollziehen.«

Herr A. erklärt seinen Schülern, wie er mit dem gezielten Abfragen des Pendels Aussagen über Dinge machen kann, die weit außerhalb seiner Reichweite sind. In diesem Fall ist die Bedeutung des Zeichens vollständig an die gestellten Fragen gebunden. Das Zeichen zeigt direkt nichts mehr an, es ist nur noch verständlich für den, der es setzt und der die – übrigens oft unausgesprochenen, nur gedachten – Fragen stellt.

Dieser Unterschied des Pendelns zum Rutengehen bildet die Grundlage für eine die ganze Radiästhesie durchziehende Fraktionierung. Die Radiästheten, die mit ihren Geräten auf etwas hinweisen, vertreten die Ansicht, daß es sich dabei um eine Art Korrelation zwischen einer physikalischen Kraft und ihrem Ausschlag handelt. Im Unterschied zu den »*Mentalisten*«, die sich nur durch Fragen, d.h. durch eine sinnhafte Orientierung an ihrem Gegenstand orientieren, werden sie *Physikalisten* genannt. Wie oben schon angedeutet, lernt der Anfänger diese Fraktionen sehr früh kennen. Dennoch ist der Unterschied zwischen beiden in der Praxis weniger groß, als diese kontrastierenden Begriffe Glauben machen. Zum einen liegt er keineswegs prinzipiell im Gerät begründet. So gibt es Pendler, die physikalisch, und Rutengänger, die mental arbeiten. Zum zweiten sind die Übergänge fließend, denn der Unterschied besteht hauptsächlich darin, wie die wirkende Kraft vorgestellt wird und in welchen Begriffen sie erklärt wird.

Unabhängig davon, ob sie in physikalischen Begriffen oder in »geistigen« ausgedrückt wird – die Kraft wirkt auf die grundsätzlich gleiche Weise. Beidemal wird gelernt, das Unsichtbare sichtbar zu machen. Einmal durch ein System räumlicher Zeichen, das andere Mal durch Pendelzeichen. In beiden Fällen wird das Bezeichnete zwar erfahren, bleibt aber unsichtbar. Ausschlag und Schwingung sind unmittelbar an den handelnden Menschen gebunden, der im Laufe der Schulung lernt, diesen Erfahrungen einen Sinn zu verleihen. Für ihn ist das Verborgene zur Wirklichkeit geworden, indem das, was kommunikativ vor seinen Augen erstanden ist, in seinen Händen als wirkend empfunden wird. Später kann er versuchen, diese Fähigkeit zu praktischen Zwecken einzusetzen – als Radiästhet.

Wie der Umstand, ob er »Wassersucher« oder »Radiästhet« ist, von den beschriebenen sozialen Umständen der Einweisung abhängt, unterliegen auch die Zwecke, die Vorstellungen, ja sogar die Erfahrungen sozialen Bedingungen. Insbesondere die Ausbildung zum Radiästheten ist eine sehr moderne Erscheinung. Die Trennlinie zwischen Wassersuchern und Radiästheten, die hier etwas überzeichnet wurde, spiegelt den Unterschied zwischen der im Allgemeinwissen abgelagerten, populären Vorstellung des Rutengehens und dessen modernisierter Praxis wieder, die in eigens dafür zuständigen Organisationen propagiert und gelehrt wird. Die Ausbildung dieser Unterscheidung ist selbst ein Sediment der historischen Entwicklung, die nicht nur dazu führte, daß die Magie sich in einer dem Allgemeinwissen nurmehr wenig zugänglichen Form spezialisierte; im Laufe der historischen Entwicklung veränderten sich zudem auch die dabei gemachten magischen Erfahrungen, die Konzeption dessen also, was magische Qualifikation ist, wie auch die Vorstellungen über Form, Sinn und Zweck des Rutengehens und Pendelns.

»Nur in der fühlenden Hand regt sich das magische Reis«

Zur Geschichte des Rutengehens

1. Die Geomantie

Die älteren, historisch gut informierten Autoren der 20er Jahre behaupten, das Rutengehen sei frühestens im Mittelalter in Deutschland entstanden.¹ Diese Arbeiten sind heute jedoch kaum mehr bekannt und wurden, trotz der Publikationsfreudigkeit der heutigen Radiästheten, auch nicht mehr aufgelegt. Die heutigen Veröffentlichungen zur Radiästhesie sind weitaus populärer gehalten, und sie vertreten fast durchgängig die Auffassung, Rutengehen und Pendeln sei eine »äonenalte« Technik, die »seit Menschengedenken« existiere, die sich »bei fast allen Völkern und zu allen Zeiten« finde oder die gar »so alt wie die Menschheit selbst« sei.²

Das Alter der Wünschelrute wird recht unterschiedlich datiert, nach Auffassung heutiger Vertreter aber reicht es weit in das frühe Mittelalter, in die Antike oder sogar in die Vorgeschichte zurück.¹ Das unter den Radiästheten weit verbreitete Motiv der »Anciennität«, das die Radiästhesie in den Rang einer universalen menschlichen Fähigkeit erhebt, gründet sich auf verschiedene Annahmen, die oft auch miteinander vermischt werden. Einen Eindruck der gelegentlich eigenwilligen Vorstellungen mag ein Ausschnitt aus einem öffentlichen radiästhetischen Vortrag vermitteln. Der »chinesische Geomant« ist ein »Mensch, der mit der Wünschelrute umgehen konnte. (. .) Ein Rutengänger in der Zeit des Mittelalters war natürlich ein Adelliger, der zur gleichen Zeit auch das Ingenieurstudium des Bergbaus studiert hatte.« Als historische Belege für Rutengehen und Pendeln gelten einmal magische Handlungen mit ähnlichen Zwecksetzungen, wie das Wassersuchen, die Erzsuche, das »Ausmuten« von Baugelände. Wie die beiliegende Tafel andeutet, werden dafür eine Reihe von punktuellen Evidenzen angeführt: Moses' Stab, etruskische Wassersucher, »aquilex«, chinesische Geomanten u.a. In den Worten eines Radiästheten: »Erst Grundstück untersuchen, Haus richtig einordnen, wie die Römer, die Griechen

gemacht haben, die Kelten, wie's bei uns die Zisterzienser gemacht haben bis zum Mittelalter.« Andere halten sich ans Instrument, in der Annahme, die Wünschelrute sei ein seit langer Zeit und über verschiedene Kulturkreise verbreitetes magisches Instrument. Genannt wird u.a. der »Hermesstab«, der Stab des Merkur, und verschiedene andere Formen, die zum Bereich der Rhabdomantie, der Stabmagie zu zählen sind. Für die weite Verbreitung der Radiästhesie wird eine dritte Begründung vorgebracht, die spezifisch radiästhetisch ist. Gemäß dieser Auffassung ist die »Fühligkeit« für bestimmte verborgene Kräfte, für Wasseradern, Erdstrahlen, aber auch diverse Gitter sozusagen eine anthropologische Konstante.

In den 30er Jahren dieses Jahrhunderts entstand vorwiegend im angelsächsischen Raum eine »archäologische Radiästhesie«, die sich mit der Suche nach unterirdischen Kulturgütern beschäftigte (vgl. JBSD, 1939, 23). Sie gründet auf der früher üblichen Praxis des Schatzsuchens mit der Wünschelrute. Jetzt begann man, sich archäologischen Vorkommen zuzuwenden, um sie mit Hilfe von Rute oder Pendel zu identifizieren und zu heben. Aus der »radiästhetischen Archäologie« hat sich seit den späten 70er Jahren die »Geomantie« entwickelt, die zu einer regelrechten radiästhetischen Disziplin wurde. (Der Begriff »Geomantie« ist etwas irreführend. Ursprünglich bezeichnet er divinatorische Praktiken, die die Erde als ein Mittel benutzen.⁴⁾)

Der »Geomantie« werden ausführliche Kapitel in Einführungsbüchern und ganze Nummern radiästhetischer Zeitschriften gewidmet; sie ist Gegenstand »radiästhetischer Forschung«, die insbesondere, zuweilen im Rahmen beinahe touristischer Veranstaltungen, an »Heiligen Orten« durchgeführt werden.

Nach der Auffassung von Purner (1982), eines Experten der Geomantie, wurden alte Kultstätten auf Plätzen gebaut, die enorm starke (in der Regel positive) Energien aufweisen. Da diese Energien, Schwingungen oder Strahlungen mit dem radiästhetischen Instrumentarium gemessen werden, ist es nicht verwunderlich, daß sie die Formen annehmen, wie sie in den Schulungen erlernt wurden; sie bilden Linien und Linienmuster. Purner übernimmt zusätzlich das spezielle geomantische Linienmuster der »geodätischen Linien«, das mit der Bedeutung versehen ist, »daß die einstigen Architekten vom Vorhandensein solcher Muster gewußt hatten«, die »seit ältesten Zeiten beim Bau religiöser und einiger bedeutungsvoller profaner Gebäude beachtet« wurden (Graves 1986, 175). Untersucht werden vor allen Dingen »Kultstätten«, d.h. Stätten religiöser Kulte, wie Kathedralen, Dome und Stätten ausgestorbener heidnischer Kulte. Der Radiästhet läuft diese Stätten mit Rute oder Pendel ab. Die oftmals übermäßig starken Aus-

schläge erfolgen bevorzugt an erkennbaren Stellen: Altären, den von Steinreihen (z.B. in Carnac) gebildeten Linien oder ähnlichen symbolträchtigen Stellen. Die mit Rute oder Pendel nachgewiesenen Stellen werden mit Bedeutungen versehen, die in der Radiästhesie erlernt werden. Dazu gehören »Wasseradern« und die verschiedenen Strahlen- und Gittersysteme, auf die wir später noch eingehen werden. Die Geomanten haben darüberhinaus eigene »Systeme« entwickelt, wie z.B. die erwähnten »geodätischen Linien«, »ley lines«, die solche Stellen mit besonderen »Kräften« ausstatten helfen. Ein Beispiel dafür ist etwa die in einer »Schule« gelehrt Unterscheidung von Wasserarten. An den Kultstätten findet sich nur die reinste Art, das (»stark rechtsdrehende«) »heilige Wasser«. »So sind z.B. Außenkanzeln bei Wallfahrtskirchen des 15.–18. Jahrhunderts über rechtsdrehenden Kreuzungen des 3. Gitters aufgestellt (>Linie der Beredsamkeit<) Bei Zentralkirchen (. . .) sind immer am Zentral-Punkt >rechtsdrehende Mehrfachkreuzungssysteme zu finden, ebenso an vorchristlichen Steinsetzungen mit **Mittenbetonung**« (Schneider 1981, 239). Anderen genügen besonders starke Gitter und Kreuzungen, um das Prinzip dieser Bauten aufzuspüren. Gleich, welche radiästhetischen Systeme jeweils im Spiel sind; ihr Nachweis mit der Wünschelrute gilt als Hinweis auf die Heiligkeit des Ortes. Denn auch »unsere Vorfahren bis zurück in die Steinzeit [haben] um die Auswirkung von Erdstrahlen auf ihre heiligen Stätten gewußt« (Ott 1985, 89). Das »Wissen«, von dem Ott hier spricht, leitete die »Alten« in ihren Handlungen. Dabei spielt es keine sonderliche Rolle, ob sie davon explizit wußten. Der bloße Umstand, daß sie auf heute noch als heilig identifizierbaren Stellen ihre Kultbauten errichteten, ist Beweis genug.

Zweifelsohnespielen hier Motive aus dem religiösen Volksglauben eine gewisse Rolle. Dazu zählt insbesondere der Glaube an »heilige Quellen« bzw. an »heiliges Wasser«. Der erste, mir bekannte Hinweis auf die Kombination dieses Volksglaubens mit der Radiästhesie findet sich in den 50er Jahren. Zu dieser Zeit wird von einem Rutengänger berichtet, der am Wallfahrtsort Heroldsbach »heilige«, »hochheilige« und »teuflische Ausschläge« suchte.¹ Das Motiv der »Orte der Kraft« ist ebenso in der »New Age«-Bewegung von großer Bedeutung, die dieselbe Vorstellung eines verschütteten »alten Wissens« vertritt. Die radiästhetische Geomantie weist die spezifischen Elemente dieses Motivs auf: Zum einen braucht es sich nicht um ein explizites, belegbares Wissen zu handeln. Vor allem wurde dieses Wissen durch die Modernisierung verschüttet und muß nun wiederentdeckt werden. »Vermutlich sind derartige geodätische und religiöse Erkenntnisse bzw. Erfahrungen in vorgeschichtlicher Zeit in einer ähnlichen Form auch von den Kelten als späte Atlantiden und ihren Nachfahren in

der Rheinebene praktiziert worden. Später dann wurden in christlicher Zeit Kaiserdome, Kirchen und Schlösser über ehemals heiligen Kultstätten der Urväter errichtet, die damit – wahrscheinlich unwissentlich – heute noch eine ursprünglich beabsichtigte kosmische Ordnung auf Erden widerspiegeln, was allerdings mehr und mehr in Vergessenheit geraten ist« (Hoffmann 1986, 30). Ott weiß sogar, daß dieses »Wissen um die Zusammenhänge solcher Ausstrahlungen« »Ende des 17. Jahrhunderts« (Ott 1985, 94) verlorengegangen sei. Ähnlich datiert ein nach eigenen Aussagen historisch interessierter Radiästhet die Epochenwende: »Was immer für mich erstaunlich ist, daß solche Urvölker die Netzgitter ausrichten, Ausrichtung von Sakralbauten, nicht nur bis einschließlich Renaissance, in der Aufklärung ging's verloren.« Es sind nun die Radiästheten, die dieses Wissen wieder an den Tag bringen. Ihre Fähigkeit erscheint so als ein »altes« Vermögen der Menschen, das sich in der Radiästhesie erhalten hat. Die Radiästhesie beruht auf einem »uralten« instinktiven Wissen – dessen Nachweis auch nur radiästhetisch erfolgen kann. Wenn auch die so verstandene und praktizierte Geomantie für eine historische Untersuchung wenig beiträgt, so gibt sie doch einen Hinweis auf die Vorstellungen der Radiästheten.

2. Die Anfänge

Die Suche nach dem Ursprung der Radiästhesie ist nicht nur ein historisches, sondern auch ein definitorisches Problem, wirft sie doch die Frage nach der Unterscheidung ähnlicher Praktiken auf. Die Radiästhesie wird für gewöhnlich als eine Form der Rhabdomantie, der Stabmagie, angesehen. Tatsächlich findet die Rhabdomantie eine so weite Verbreitung, daß man sagen könnte, sie sei *universal*.⁶ Beispiele für diese Verbreitung reichen von den Stäben altägyptischer Zauberer über den oft auch zwieselformigen Hermesstab bis zum symbolischen Zepter. Allerdings kann nicht jede Form der Stabmagie mit dem Rutengehen gleichgesetzt werden. Suchen wir nach frühen Belegen für eine dem Rutengehen ähnliche Praxis, so stoßen wir auf große Schwierigkeiten.

Als einen klassischen Beleg für das Rutengehen geben neuere populäre Schriften oft eine Stelle aus dem Alten Testament an, in der berichtet wird, daß Moses mit einem Stab, wie er unter ägyptischen Priestern verwendet wurde, auf den Felsen schlägt, aus dem *sodann* Wasser herausläuft.⁷ Oft wird auch auf Plinius verwiesen, auf australische Ureinwohner und andere. Manche Autoren halten das Rutengehen für ein universales, andere für ein

besonderes abendländisches Kulturmuster.⁸ Allerdings sind diese Belege mit großer Vorsicht zu genießen. Die naturgeschichtlichen Schriften der Antike, die sich mit der Entdeckung unterirdischen Wassers oder Erzes beschäftigen, schweigen über die Wünschelrute; weder Columella noch Casiodorus im 4. Jahrhundert noch Palladius im 6. erwähnen die »*Virgula divina*«. Plinius' »*Aquileges*« waren wohl (besonders in Etrurien verbreitete) »*Wasseranzeiger*« bzw. »*Brunnensucher*«, die Erzgänge suchten und beim Bau von Aquädukten eingesetzt waren, doch ist nicht bekannt, daß sie ein der Wünschelrute ähnliches Instrument benutzten.⁹ Die weite Verbreitung der Stabmagie mag wohl ein Ausgangspunkt für die Entwicklung zum Rutengehen sein. In seiner historisch-philologischen Arbeit, die aus zeitlichen Gründen von den genannten Geschichtsschreibern unberücksichtigt blieb, weist De Waele darauf hin, daß weder die Haltung mit beiden Händen bekannt war, noch eine Beziehung zwischen Stabmagie und Wassersuche bestand. De Waele kommt zum Schluß, daß die Wünschelrute in der Antike völlig unbekannt gewesen sei. Auch die Existenz einer über die Stabmagie hinausgehenden, dem Rutengehen ähnlichen Praxis in anderen Kulturen läßt sich kaum bestätigen. Wo die Radiästhesie außerhalb der westlichen Kultur auftritt, geht sie sehr wahrscheinlich auf westliche Einflüsse zurück." Einen etwas gesicherteren Hinweis finden wir erst mit dem Aufkommen des Begriffs »Wünschelrute«. Die erste Erwähnung der »*wunsçiligerta*« stammt angeblich aus dem 11. Jahrhundert (Klinckstroem 1955, 57). Es handelt sich nach Grimm um eine Übersetzung des »*Caduceus*« Merkurs oder des altnordischen »*gambanteinn*« (im Mittelhochdeutschen heißt sie »*wünschelruote*« oder »*-gerte*«) (Schwartz 1892).

Man hat vermutet, der Begriff habe mit einer unter germanischen Stämmen verbreiteten rhabdomantischen Praxis zu tun. Besieht man sich die Quellen, so zeigen sich jedoch wenig Ähnlichkeiten zur Radiästhesie. Wie bei der oft als Beleg angeführten Stelle aus Tacitus' *Germania* handelt es sich meist um Los- oder Wurforakel.¹¹

Das bloße Vorkommen des Begriffs »Wünschelrute« ist noch keineswegs als ein Beleg für die Existenz von etwas dem Rutengehen Ähnlichem anzusehen. Das hat einfache Gründe: Barrett und Besterman etwa verweisen in diesem Zusammenhang auf Notker von St. Gallen (840–912). Bei Notker findet sich tatsächlich eine deutschsprachige Umschreibung der Wünschelrute. Damit aber wollte Notker nicht eine bekannte Praxis beschreiben, sondern – im Rahmen der Übersetzung eines spätantiken Romans – lediglich den lateinischen »Stab des Merkur« ins Deutsche übertragen. Ähnlich vorsichtig müssen spätere Quellen angegangen werden. In einer vielzitierten Beschreibung des Nibelungenhortes heißt es (Grimm 1965, 814):

»der **wunsch lac** dar **under**, von **golde** ein **rüetelin**, der daz het erkunnet, der möhte meister sin **wol** in al der werlte über islichen **man**.«

Diese Stelle deutet zwar die eigenartige Kraft des »rüetelin« an. Bei diesem Stab scheint es sich jedoch mehr um ein Symbol für die Macht über Menschen (»islichen man«) zu handeln. Deutlicher ist dies, als Konrad von Würzburg in der »Goldenen Schmiede« (13. Jahrhundert) schreibt: »du bist diu wünschelgerte, dar mit uz einem steine **wazzer** wart geslagen . . .« Hier scheint mehr die erwähnte Bibelstelle als motivisches Vorbild gedient zu haben denn eine dem Autor bekannte Praxis. Daß die Wünschelrute ein literarisch tradiertes Motiv ist, gilt noch für Peter von Arberg, der von »Maria wünschelgerte des **stammes** von **jesse**« spricht (Hübner 1931, 165). Bezeichnenderweise schweigt auch die Aberglaubensliteratur des Mittelalters zum Thema Wünschelrute und Pendel (Harmening 1965).

3. *Schweigende Ruten*

Gesicherte Hinweise auf das Rutengehen finden wir erst seit der Renaissance und zunächst nur aus dem Deutschen Reich.¹² Um 1430 erwähnt ein Bergbautechniker erstmals die Wünschelrute, deren Ausschlag, wie er hinzufügt, auf metallische Ausströmungen **zurückgehe**.¹³ Die älteste bekannte bildliche Darstellung findet sich in einer Handschrift im Wiener Hofmuseum aus dem Jahre 1420, auf der ein Rutengänger neben einem Brunnen dargestellt ist. In einer 1464 verfaßten Handschrift sieht man, wie Moses das Rote Meer mit einem Stab teilt, dessen Form deutlich einer Wünschelrute ähnelt (Lehmann 1925, 243). Um 1530 erwähnt Agricola in seinem »**Bermannus** – ein Gespräch über den Bergbau« das Rutengehen ohne sichtliche Überraschung:

». . . und von aien Seiten kam eine große Schar Bergleute hierher. Ein Teil von ihnen suchte mit der Wünschelrute nach [Silber-]Gängen, ein anderer Teil versuchte es aber durch kunstgerechtes Aufschließen . . .« (Agricola 1955, 77).

In seinem ausführlichen **Fachwerk** zu Bergbau und Hüttenkunde (»**De re metallica** . . .«) findet sich ein Holzschnitt, der das Schneiden der Rute und das Rutengehen durch Bergleute aufzeigt. Agricola widmete der Wünschelrute eine ausführliche **Passage**.¹⁴

»**Darnach** beide hörner der ruten / fassendt sie mit beyden hendenn also / dass sie zwo feust machendt. Es ist aber vonnöte das die **finger** zusammen **gerruckt** gegen den himmel **obsich** sähendt / un das die wünschellruten / an diesem theil da die

hörner zusammen ghondt auffgericht werde. Als dann so schweiffendt sie hin un wider / an alle orthen des gebirgs / und so bald sie ein fuss auff den gang gesetzt habendt / so sagendt sie das sich die wünschellruten alsbald dräye [drehe] und wende / und im den gang anzeige / und nach dem sie aber den fuss widerumb darvon gewendt / und gängen seindt / soll die ruten widerumb still sthen.« (Agricola 1985, XXIV)

In diesem Auszug beschreibt Agricola das Rutengehen schon so, wie es auch heute noch auftritt. Setzte man statt »Ausdünstung« »Strahlen«, klänge sogar seine Erklärung des Rutenausschlags modern, nach der »die warme und trockene ausdünstung« der Gänge die Ursache des Rutenausschlags sei. Agricolas Bericht wird in der Literatur meist als skeptische Bemerkung zur Praxis der Wünschelrute gewertet, und Agricola bemerkt wohl, daß »die Sache strittig ist«. Die Herausgeber von »De re metallica« vermuten dagegen, daß die auf dem Titelblatt reproduzierte Abbildung eines Rutengängers Agricola selbst zeigt.

Vor dem Hintergrund der zweifelhaften Vorgeschichte ist nicht nur dies plötzliche Auftauchen des Rutengehens erklärungsbedürftig. Das Rutengehen tritt uns in dieser ersten ausführlichen Beschreibung in einer Form entgegen, die keine wesentlichen Unterschiede zum heutigen Wassersuchen aufweist (Abb. 5). Agricola beschreibt nicht nur das Rutengehen, er weiß auch etwas über seine Herkunft zu berichten. »So scheint die Rute erstmals durch das unsaubere Gebaren von Zauberern in den Bergbau gelangt zu sein; dann, als fromme Männer sich von den Zaubersprüchen abwandten und sie verwarfen, wurde die Rute von dem einfachen Volk der Bergleute zurückbehalten, und die Spuren des alten Brauches blieben beim Aufsuchen der Gänge erhalten.«¹⁵ Darf man Agricola Glauben schenken, so geht das von ihm beschriebene Rutengehen auf einen »alten Brauch« bei »Zauberern« zurück. Auch Agricola fuhr die Ägypter an, er nennt Homer, den Stab der Minerva und den Merkurstab. Allerdings unterscheiden sich diese Vorläufer sehr grundsätzlich von dem, was er den »einfaltig gebrauch der wünschellruten / bei dem einfaltigen bergkvolck« nennt (Agricola 1985, XXX). Während nämlich das »unsaubere Gebaren« der Zauberer von »Zaubersprüchen« begleitet wurde, empfanden die Bergleute einen »Schauer« davor und wandten sich mit »abscheuen« von den Zaubersprüchen ab. Die Bergleute gingen schweigend mit ihren Ruten, ohne das magische »Brimborium«. Das schweigende Rutengehen der Bergleute hebt sich auch in einem zweiten Punkt vom magischen Rutengehen ab. »Die Alten aber haben mit der Zauberrute nicht nur das, was den Lebensunterhalt und die Lebensgestaltung betrifft, zusammengebracht, sondern auch die Gestalten der Dinge verändert.« (Agricola 1974, 89). Die »Alten« hatten die »Zauberrute« zur aktiven Veränderung von Dingen eingesetzt. Agricola be-



Abbildung 5
Eine der frühesten Abbildungen von Rutengängern aus Agricolas »De
re metallica« (1974).

schreibt damit eine Form der Stabmagie, von der sich das Rutengehen der Bergleute prinzipiell unterscheidet (wenn auch dieser Unterschied, wie wir sehen werden, nicht immer konsequent eingehalten wurde). Die Bergleute nämlich verwenden die Rute nur noch als ein Gerät zur Suche von Erzgängen, nicht zu deren »Ausrichtung« oder gar Schöpfung. Agricola unterscheidet zwischen der magischen Vorform, die seiner Beschreibung nach den übrigen Stabmagien ähnelt, und dem Rutengehen der Bergleute. Letzteres ist nicht nur des magischen Beiwerks entledigt; es hat auch erst hier die bekannte Gestalt angenommen, die sie über die Jahrhunderte hinweg beibehalten sollte.

Agricola zählt diese Form in aller Selbstverständlichkeit unter den anderen Techniken der Suche nach Erzen auf. Er räumt wohl ein, daß sie umstritten und unzuverlässig sei; dennoch aber ist sie eine *technische Fertigkeit*. Das Rutengehen entsteht also aus einem Prozeß der »Entzauberung« heraus. Als technische Fertigkeit kann sie vor allem deswegen gelten, weil sie sich des magischen »Beiwerks« entledigt hat. Kein Spruchzauber, keine magische Manipulation. Sie funktioniert aufgrund natürlicher, wenn auch (noch nicht) erklärlicher Ausdünstungen der Gesteine. Bevor gezeigt wird, daß die magische Form keineswegs untergegangen ist, müssen die Umstände dieser auffälligen Entzauberung kurz erläutert werden.

4. Die Wünschelrute im Bergbau

Vor Agricola stoßen wir auf Hinweise für den Gebrauch der Wünschelrute im Bergbau schon in den ersten »Walenbüchern« (1400 bis 1450), handschriftlichen Anleitungen für das Auffinden von Erzvorkommen. Der Begriff »Walen« oder »Wälscher« bezeichnete vermutlich venetianische Bergbauexperten, die zu dieser Zeit in Deutschland tätig waren. »Die namentlich in den Tiroler Alpen, dem Riesen- und Erzgebirge, dem Thüringer Walde und dem Harz verbreiteten Sagen und »Walenbücher« erzählen, wie die Venediger oder Walen mittelst des Bergspiegels, der Wünschelrute und der Beschwörung Schätze von Gold fanden und hoben« (Koch 1963, 13). Klinckowstroem erwähnt eine unauffindbare Schrift des italienischen Bergmeisters Andreas de Solea (der 1430 Bergmeister in Goslar gewesen sein soll), die unter anderem auch das Rutengehen behandelt.¹⁶ Die Vermutung, daß das Rutengehen aus Italien stammt, läßt sich jedoch nicht erhärten. Noch Vannoccio Biringuccio umschreibt in seiner *Pirotechnia* (Venedig 1540) lediglich etwas der Wünschelrute Ähnliches. Seine Umschreibung,

die nicht einmal die Wünschelrute beim Namen nennt, läßt vermuten, daß er sie bloß vom Hörensagen kennt. Zwar bleibt so die Vorgeschichte des Rutengehens im dunkeln. Doch lassen sich einige Gründe anführen, die die »entzauberte« Übernahme des Rutengehens in den Bergbau erklären.

Der deutsche Bergbau zählte sei dem Spätmittelalter zu den **entwickeltsten Wirtschaftszweigen Europas**. Gerade als das Rutengehen aufkam, durchlitt der Bergbau jedoch eine technische Krise, die ihre Gründe im Mangel an technischen Innovationen hatte (Schwarz 1958, 45 ff. und 80 f.) Auch die Besitzrechte änderten sich. Seit Beginn des 14. Jahrhunderts hatten die deutschen Kaiser versucht, die Besitzrechte aller Minen an sich zu reißen. Erst 1356 gab Kaiser **Karl IV.** diese Ansprüche auf, und der **ortsansäßige**, zunächst vor allem der sächsische Adel überließ den Bergleuten das Besitzrecht mit der Auflage, daß Funde gemeldet und Abgaben dafür geleistet werden mußten. Satzungen dieses Abkommens lassen sich seit etwa 1500 belegen. Dadurch wurden für die Bergleute Anreize **geschaffen**, die vor allen Dingen die Suche nach Erzen aufwerteten: Die Entdecker von Erzgängen konnten nun **Besitzrechte anmelden**.¹⁷ Obwohl somit die Suche nach Erzgängen an Reiz gewann, stand kein methodisches Wissen für die Suche zur **Verfügung**. Dies zeigt sich schon daran, daß noch Agricola die unzuverlässige Rute gleichberechtigt neben andere Suchmethoden, etwa mittels natürlicher Anzeichen, stellte."

Es entspricht durchaus der Logik einer funktionalistisch verstandenen Magie, wenn – in Ermangelung besseren Wissens – zur Lösung dieses Problems auf eine magische Praxis zurückgegriffen oder diese gar erst **entwickelt** wurde. Doch für die Entzauberung lassen sich auch andere Gründe angeben. Seit Anfang des 14. Jahrhunderts war die Zauberei unter **Häresieverdacht** gestellt worden. Johannes **XII.** hatte die Zauberer exkommuniziert und ließ sie von der Inquisition verfolgen (Russell 1974, 181 f.). Der »fromme Schauder«, den die Bergleute vor dem Spruchzauber empfanden, hatte also verständliche Gründe.

Ob es noch andere Ursachen für das Aufkommen des Rutengehens im Bergbau gibt, muß offen bleiben. Bemerkenswert ist jedoch schon die Feststellung, daß das Rutengehen vermutlich seinen ersten großen Auftritt nicht in den »rückständigen Winkeln« der spätmittelalterlichen Gesellschaft erlebte, sondern in einer der ersten »großen Industrien«, die durch ihren Beitrag zur Waffenproduktion im 14. und 15. Jahrhundert immer bedeutungsvoller wurde. Es war die Zeit der ersten Blüte des **Frühkapitalismus** der Fuggerzeit. Die Bergbauunternehmungen nahmen **frühkapitalistische** Formen an, die an die späteren Aktiengesellschaftenerinnern. Die Rutengänger sind in den vergleichsweise stark arbeitsteiligen Produktionspro-

zeß des Bergbaus integriert und unterliegen wenigstens prinzipiell den industriellen Leistungsanforderungen. Vom hohen Entwicklungsstand des Bergbaus zeugt auch die *technische Literatur*, in der sich Beschreibungen des Rutengehens finden (Koch 1963, 20 f.) Agricolas »De re *metallica*« ist der Höhepunkt einer Entwicklung, die von mittelalterlichen Stein- und *Walenbüchern* über *Bergbücher* bis zu bergrechtlichen Schriften reicht. Zu dieser Literatur zählen noch die Schriften Deucers, Albinus' und Kirchers, die sich ausführlich und systematisch dem Rutengehen widmen. 1600 veröffentlichte Basilius Valentinus sogar ein *Lehrbuch*, in dem u.a. der Umgang mit der Wünschelrute behandelt wird. Diese systematische Literatur macht deutlich, wie vielfältig das Rutengehen geworden war und wie es sich nach Bewegungsformen, Materialien und, etwa in Elias Montanus' »*Bergwerckschatz*« (1618), nach Rutenformen differenzierte.

Zwar wird das Rutengehen in die technische Literatur der frühen Neuzeit aufgenommen, doch bleibt es nach wie vor ambivalent. Schon Agricola hatte bemerkt, die Wünschelrute sei »strittig« und erzeuge vielerlei »Meinungsverschiedenheit unter den Bergleuten«. Umstritten ist das Rutengehen wegen seines schwankenden Erfolgs. Die besondere Begabung des Rutengängers oder, wie Agricola sagt, die »persönliche Eigentümlichkeit dieser Leute«, gilt als sehr selten. Der 1673 verstorbene sächsische Bergmeister Balthasar Röbner teilt diese Auffassung: »Es ist aber unter vielen Menschen kaum einer darzu [d.h. zum »Ruten-Gehen«] genaturet, und wie ihr (er) etliche gebraucht werden, treffen sie doch alle nicht wohl zusammen, mancher findet wenig, mancher findet viel.« (Vgl. Klinckowstroem 1955, 93) Vor allem betrügerische Absicht wird Rutengängern oftmals vorgeworfen. Schon Paracelsus, der das Rutengehen aus seiner Beschäftigung mit dem Bergbau kannte, zählte sie u.a. in der »*Philosophia occulta*« zu den »unsicheren Künsten« und verurteilte sie, »denn die Wünschelrute ist trügerisch, sie geht zu gern etwa nur auf den Pfennig.« (Paracelsus 1977, 312) In einem deutschen Bergwörterbuch aus dem Jahre 1570 heißt es: »Der Ruthengänger geht durch Feld / Und betrügt die Leut um Geld« (Nöggerath 1876, 187). Noch 1828 schreibt Karl Huss, ein Bekannter Goethes, über den »*Ruthenschläger*«, er sei »gemeiniglich ein fauler, verschmitzter Tagelöhner«, der habgierige Bürger »übers Ohr haue«. (Urban 1902, 352) Mit der Entlarvung eines betrügerischen Rutengängers wurde dann auch das Schicksal des professionalisierten Rutengängers im sächsischen Bergbau besiegelt. Bei der Gründung der Freiburger Bergakademie 1766 fand die Rutengängerei keine Aufnahme.

Trotz der unterschiedlichen Einwände hat sich der Gebrauch der Wünschelrute im 17. Jahrhundert weiterhin durchgesetzt. Gute Rutengänger

waren zwar selten, galten aber viel. Mathias Miller untersucht 1684 sogar, an welchen Tagen und zu welcher Stunde und Minute der gute Rutengänger geboren wird.

Das Rutengehen wurde offenbar auch professionell betrieben. In einem Bericht aus dem 17. Jahrhundert wird von »**examinirten**« und vereidigten Rutengängern gesprochen, und in den Jahren danach treten gar Beschwerden von Rutengängern bei ihren Dienstherrn auf, die ihre Standesehre als Rutengänger zum Gegenstand haben. Diese Rutengänger unterschrieben mit den Titeln »**Bergleuthe** und **Ruthengänger**«. Das Freiburger Oberbergamt spricht gar von »bestellten **Ruthengehern**«, denen eine feste Einkunft zustehe und »deren Aussagen vor Gericht ohne specielle Vereidigung in der betreffenden Sache als Beweismittel gelten.« (Nöggerath 1876, 182 ff.) Wappler belegt an einigen Dokumenten, daß um 1740 professionelle Rutengänger von der staatlichen Bergbaubehörde Aufträge erhielten (solange sie sich »keines abergläubischen Behelfs darbey bedienen«) – und daß übrigens gute schwer zu finden waren (Wappler 1907). Das Prestige des Rutengehens läßt sich schon daran erkennen, daß sich Berghauptmänner im 16. und 17. Jahrhundert mit der Wünschelrute abbilden ließen. Klinckowstroem rechnet Rutengänger sogar zum »verbeamteten Personal« im Bergbau. »Um 1670 war er dem Markschneider am Rang gleichgestellt, 1709 erhält die Wünschelrute sogar den Vorrang vor der Markscheidekunst und behält diesen bis 1749 (Klinckowstroem 1955, 93). Belege für die Professionalisierung finden sich jedoch nur spärlich, so daß zu vermuten ist, daß sie nur vereinzelt vorkam.¹⁹ Zweifellos aber hatte das Bergbau-Rutengehen im 17. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreicht.

Zu der Zeit waren Rutengänger auch außerhalb der sächsischen Bergwerke tätig. So etwa in der **Opferpfalz**, in Thüringen und in der Schweiz. In Obwalden wird Ende des Jahres 1686 ein »**Wasserschmecker**« (und »**Alchemist**«) beauftragt, Salz zu suchen, das ihm dann 15 Jahre zur Nutzung freistehen sollte. Doch blieb die Suche erfolglos. Anfang des 18. Jahrhunderts wurden die Aussagen von Rutengängern nicht mehr als juristische Beweismittel akzeptiert. Seitdem hat, wie Wappler bemerkt, »die Wünschelrute ihre Rolle beim sächsischen Bergbau so gut wie ausgespielt«. Im 19. Jahrhundert endete die Geschichte des Rutengehens im Bergbau. Als sich 1842 ein Markschneider zur Rutengängerei »bekannte«, wurde er harten Prüfungen unterzogen, die er nicht bestand. Ende des 19. Jahrhunderts wird von der Pensionierung der letzten nebenberuflichen Rutengänger berichtet. Erst in unserem Jahrhundert tritt sie gelegentlich im Zusammenhang mit der Geologie wieder auf.²⁰

5. Das Fortleben der Geister

Die ambivalente Bewertung des Rutengehens beschränkt sich auch nach Agricola nicht nur auf den Vorwurf der Unzuverlässigkeit und der Geldmacherei. Ein weiterer Grund für die bleibende Ambivalenz des Rutengehens dürfte darin zu sehen sein, daß »Entzauberung« selbst im Bergbau keineswegs so durchgreifend war, wie Agricolas Unterscheidung vermuten ließe. Die »Spuren« des Zaubers hielten sich unter den Bergleuten und noch weit stärker außerhalb des Bergbaus.

Ende des 16. Jahrhunderts werden erstmals religiöse Bedenken gegen den magischen Zauber um die Wünschelrute im Bergbau erhoben, und 1617 bemerkt Löhneyss »abergläubische Spuren« des Rutengehens, die im Widerspruch zur Erkenntnis der »natürlichen Zeichen der Gänge« standen.²² Wie Albinus Valentinus zeigt, waren noch um 1700 Zaubersprüche während des Schneidens der Wünschelrute bei Bergleuten verbreitet. 1747 stellt Kießlung fest, »daß kein besseres Mittel, als die Ruth, zur ausgehung der Gänge usw. vorhanden, und daß auf diese, wenn sie von einem geübten Ruthengänger ohne Segensprechen und Beschwörung gebraucht wird, zu verlassen ist.« Allenthalben hängen die Rutengänger »astrologischem Unfug und anderen abergläubischen Mißbräuchen« an.²² Die magische Form des Rutengehens geht jedoch weit über den Bergbau hinaus. Ein handschriftliches Gebet aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bittet allgemein um die Hilfe der Wünschelrute für die Suche nach einem »verborgenen Schatz«. Von Erzen ist in der Handschrift keine Rede, dafür von allerlei »verbotenen Künsten«: Geomantie, Astrologie, Zaubersprüche etc. (Eis 1962, 14). Auch ein Gebet aus Bayern (um 1480) wünscht, daß »dy rutten mit rechter warheit an dy rechten stat gen, da ich in sin hab«.²³ Zu welchen Zwecken diese Ruten eingesetzt werden, bleibt offen.²⁴

Die spätere volkstümliche Verwendung der Rute ist indes weidlich belegt. Neben dem *Spruchzauber* waren eine Reihe von *Ritualen* gebräuchlich. So legt eine Handschrift aus dem 15. Jahrhundert den besten Zeitpunkt zum Schneiden der Rute fest. Man soll in die Rute drei Kreuze einritzen und sie zum Schluß in Weihwasser tauchen. Zu diesen Ritualen wird der folgende Spruch aufgesetzt:

»Mit got dem Vattern hab Ich dich gesuecht, mit got dem Sun hab Ich dich gefunden, mit got dem heiligen geist schneid Ich dich ab«.

Auch hier dient die Rute offensichtlich nicht nur zur Erzsuche, sondern zu allem, »daß ich begerend bin« (Klinckowstroem 1955, 58). Je nach Region gelten unterschiedliche Regeln, wann die Ruten geschnitten werden sollen: In der Johannisnacht, der Nacht zum Karfreitag, in der Christnacht,

Silvesternacht, Dreikönigsnacht, am Palmsonntag – zu jeweils bestimmten Uhrzeiten. Mit dem Schneiden sind weitere Rituale verbunden: die Rute soll in Weihwasser gelegt, im Kleid eines Täuflings versteckt, auf einen Namen getauft werden usw. Zaubersprüche wurden auch bei der Anfertigung künstlicher Ruten aus Messing oder Fischbein vorgebracht. Die Wünschelrute (nicht das Rutengehen selbst) scheint nicht frei von heidnischen Vorstellungen gewesen zu sein: Haselnußholz galt als Fruchtbarkeitssymbol, als Symbol des Blitzes, und auch andere Materialien wurden mit abergläubischen Vorstellungen in Verbindung gebracht (Orth 1938:141, 830). Die Folklore der Wünschelrute ist außerordentlich vielfältig. Neben dem Spruchzauber und den Ritualen kamen auch regional spezifische Rutenformen und -materialien in Gebrauch.²⁵ Auch über das, was gesucht wird, erfahren wir nun Näheres. Die Ziele unterscheiden sich von Region zu Region und von Epoche zu Epoche. Ist in der bayerischen Quelle von 1450 von »wasser auch silber vnd gold« die Rede, so führen die historischen Umstände zu Ausweitungen der Ziele. Nach dem 30jährigen Krieg z.B. brach eine regelrechte Schatzsuchermanie aus, bei der die Rute verwendet wurde.²⁶ Im 19. Jahrhundert kann Gätzschnmann folgende Liste der Ziele anführen: »Wie erwähnt, soll die Wünschelrute auf Gänge schlagen; nach Manchen nur auf Erz, nach Anderer Meinung auch auf taube Gänge; nächst dem auf Quellen, auf auflässige Baue, auf vergrabene Metalle, gemünztes Gold, Schätze aller Art; endlich auf gestohlene oder verlorene Gegenstände jeder Gattung, verlorenes und verirrt Vieh, aufgesuchte Wege und Stege, selbst auf versetzte Rainsteine, auf Ermordete und ihre Mörder.« (Gätzschnmann 1856, 300)

6. Die Verbreitung der Wünschelrute

Neben den Bergbauexperten äußert sich eine Unzahl anderer Autoren zu diesem Thema. Allein Ellis' unvollständige Literaturliste führt 89 Titel für das 17. Jahrhundert, 92 für das 18. und 135 Titel für das 19. Jahrhundert auf. Für die Jahre zwischen 1900 und 1916 zählt er nicht weniger als 125 Titel. Klinckowstroem's Literaturübersicht zu Wünschelruten und Pendel umfaßt 137 Seiten (bis 1911)²⁷. Ein auffälliges Merkmal der frühen Literatur über die Wünschelrute ist, daß fast alle Autoren, die sich zur Wünschelrute äußern, nicht selbst Rutengänger waren. Eine wichtige Ausnahme bilden die Kleriker. Sie stellen – neben den Bergwerksexperten – eine zweite Gruppierung, die sich mit dem Rutengehen auseinandersetzt. War es von Luther

als Verstoß gegen das Erste Gebot verurteilt und von Paracelsus zum Aberglauben gezählt worden, so konnte sich der Priester Bernhardus, vermutlich selbst ein Rutengänger, in seiner »Vera atque brevis discriptio – virgula Mercuralis« doch unangefochten für die Rute einsetzen. Erst im 17. Jahrhundert mehren sich die Stimmen unter den Kirchenmännern, die sich gegen das Rutengehen richten. 1619 behandelte Ägidius Gutmann die Frage, »ob man die Haselruthen ohne Sünde in Suchung der Bergwerke gebrauchen möge«. Die Wünschelrute wurde nun auch zentraler Gegenstand gelehrter Untersuchungen; seit Mitte des 17. Jahrhunderts beschäftigten sich die traditionellen Universitäten mit dem Thema. 1658 wurde die erste Dissertation in Wittenberg dazu verfaßt. Johannes Sperling und Jakobus Klein schrieben darin den Ausschlag entweder der Täuschung oder okkulten Eigenschaften, genauer gesagt: dem Teufel zu. Es folgten vor allem in Wittenberg noch mindestens 12 weitere Dissertationen zu diesem Thema. Aber auch außerhalb Wittenbergs beschäftigten sich Kleriker mit der Wünschelrute. 1659 verdammt der Jesuitenpater Schott (»Magiae universalis naturae et artis«) die Rute und bezeichnete sie ebenfalls als Teufelswerk. (Schott änderte später seine Meinung zugunsten der Rute, nachdem er beobachtet hatte, daß die Rute auch von Mönchen benutzt wurde.) In den Augen der Kleriker wird Wünschelrutengehen nun mehr und mehr zur »Superstitio«, zum (teuflischen) Aberglauben. 1701 wurde der Gebrauch der Rute durch ein päpstliches Dekret verboten (Abb. 6).

Der kirchliche Angriff gegen den Okkultismus des Rutengehens erscheint jedoch als eine Art Notwehr, denn er formierte sich, als Rutengehen sich in zunehmendem Maße außerhalb des Bergbaus verbreitete. Die Ausbreitung zeigt sich besonders an den spektakulären Erfolgen des Rutengängers und Pendlers Jacques Aymar. Aymar hatte mit der Rute einen Mörder gefunden, der schließlich auch verurteilt wurde. Mit Aymar deutet sich die Ausweitung der Ziele an. Nicht mehr nur Erzadern oder Wasser wurden gesucht, Radiästhesie wurde auch auf andere Gebiete angewandt. Zur Suche nach Dieben kam die Schatzsuche, die Suche nach Gemarkungssteinen usw. Aymar war auch kein dörflicher Wassersucher mehr, noch war er Arbeiter in einem abgelegenen Bergbaurevier. Seine Erfolge verzeichnete er inmitten des städtischen Lebens von Lyon und Paris, und er verdankte sie nicht zuletzt einem neuen Produkt der städtischen Bevölkerung. Die noch junge Presse bauschte seinen Erfolg zu einer wahren Sensation auf. Die französischen Zeitungen beschäftigten sich ab 1689 zehn Jahre lang mit ihm, es erschienen Artikel und Briefe im »Mercure Galant«, im »Journal des Scavans« etc.²⁸ Er regte gleich drei französische Dissertationen zum Thema Rutengehen an. 1693 wurde gar die erste französische Einführungs-



Abbildung 6

»Das entlarvte Idolum« von T. Albinus (1704) macht den Konflikt zwischen Rutengängern und der Kirche anschaulich. Man achte jedoch auch auf die tutegehenden Priester im Hintergrund (aus: Barrett/Bestermann 1926).

fibel veröffentlicht, im selben Jahr wurde die auf Aymar gemünzte Komödie »La baguette de Vulcain« von Regnard mit großem Erfolg aufgeführt. Ein ähnlicher Fall in Holland löste dort nicht weniger als 36 Schriften zwischen 1692 und 1699 aus. Ende des 16. Jahrhunderts weitete sich die Debatte über ganz Europa aus (Italien 1678, Niederlande 1680, Dänemark 1729, Schweden 1751). Die sensationellen Fälle radiästhetischer Verbrechersuche beschäftigten keineswegs mehr nur die Gelehrten: Die verschollen ge-

glaubte Lehre von der moralischen Kraft [der Rute] erstand von neuem, doch dieses Mal nicht unter den Gelehrten, sondern inmitten der undurchsichtigen Massen des Volkes (Raymond 1883, 79).

Die *internationale Verbreitung* des Rutengehens hing offensichtlich auch mit der Wanderung deutscher Bergleute zusammen. Schon im 15. Jahrhundert, verstärkt aber im 16. und 17. Jahrhundert, wurden deutsche Bergleute nach England, Belgien und Spanien geworben oder wanderten, nach dem Niedergang des deutschen Bergbaus im 30jährigen Krieg, aus. Fludd berichtet 1638, daß deutsche Bergleute in den Minen von Wales Ruten einsetzten; auch in Südengland waren sie in Gebrauch. 1639 findet die Wünschelrute Eingang in das englische bergbautechnische Schrifttum (G. Platles). Der Begriff »*dowsing*« wurde 1692 von John Locke erstmals schriftlich erwähnt. In Frankreich ist es seit dem 17. Jahrhundert belegt. Es wurde bekannt vor allem durch Martine de Bertereau, Baronesse de Beau-Soleil, die um 1600 ausgedehnte mineralogische Studienreisen in Europa durchführte.²⁹ Seit dieser Zeit bildete sich vor allem in der Dauphine eine volkstümliche Tradition von Rutengängern oder »*Hommes de la baguette*« aus. Durch Deutsche und Engländer fand das Rutengehen im 17. Jahrhundert seinen Weg in die USA. Dort trugen vor allem wirtschaftliche Interessen von Brauereien, Eisenbahngesellschaften und Ölfirmen zu einer gewissen Professionalisierung des Rutengehens bei (Vogt/Golde 1958, 522).

Die Wünschelrute ist also keineswegs nur ländliches Brauchtum; sie verdankt ihre Verbreitung erstaunlicherweise sehr modernen Entwicklungen: Den ersten Ansätzen der neuzeitlichen Industrie, der städtischen Öffentlichkeit, der Presse (vor allem in Frankreich) und dem sich entwickelnden Kapitalismus im Bergbau (in England).

Die Verbreitung des Rutengehens vollzog sich zwar gegen den Widerstand der Kirche, doch hatte sie für die Radiästhesie ohnehin an Bedeutung verloren, und ab Mitte des 18. Jahrhunderts verstummte die Stimme der Kirche allmählich. Aus der Sicht der Radiästhesie trat die Wissenschaft die Nachfolge der Kirche an. Aus den theologischen Dissertationen wurden physikalische, aus religiös-moralischen Problemen wurde vor allen Dingen seit dem 18. Jahrhundert das Problem der wissenschaftlichen **Nachweisbarkeit** des »Wünschelrutenphänomens«. Diese Umorientierung gilt nicht nur für das Rutengehen. Erinnert sei nur an das Entstehen einer wissenschaftlichen Parapsychologie im 19. Jahrhundert. Entscheidend hieran ist nicht nur, daß sich die Wissenschaft mit dem Phänomen zu **beschäftigen** begann, sondern daß sich die Rutengänger ihrerseits mehr und mehr an der Wissenschaft orientierten.

7. Wissenschaft und Wünschelrute

Als die Wünschelrute aufkam, konnte von einer Wissenschaft im Sinne einer ausdifferenzierten, von der Religion oder Kirche unabhängigen Institution noch kaum die Rede sein. Doch schon die Vorläufer der Wissenschaft hatten sich mit ihr auseinandergesetzt. Das gilt nicht nur für die bergbautechnische Literatur. Seit der Veröffentlichung Johann Robertis magnetischer Theorie und Basilius Valentinus' »Geheimen Bücher, oder letztes Testament. Vom großen Stein der uralten Weisen und anderen verborgenen Geheimnissen der Natur« (lat. 1626, dtsh. 1645) taucht die Wünschelrute im Grenzbereich der »experimentellen Naturphilosophie«, zwischen Alchemie, *Magia naturalis* und der entstehenden naturwissenschaftlichen Literatur auf. In der »*Cosmographia universalis*« (1550) des Geographen und Mathematikers Sebastian Münster findet sich, wie schon bei Agricola, eine Abbildung »der Glück rut«. Trotz der Verurteilung der Rute durch Paracelsus wurde sie von manchen seiner Nachfolger für gut geheißen; Goclenius hielt sie für ein brauchbares Instrument, Libavius (1616) und der Alchemist Michael Mayer (1619) erklärten ihren Ausschlag durch die Sympathie des Haselholzes für Metalle, also durch die »sympathische Affinität« der *Magia naturalis*. Eine ähnliche Linie verfolgte der Hermetiker Robert Fludd um 1637; einige Jahrzehnte später erweitert Matthias Willenius diese Theorie gar noch um astrologische Aspekte. Seiner Meinung nach ist das Sternzeichen des Rutengängers und die Harmonie zwischen Himmel und Erde mitentscheidend.

Die wichtigste Neuerung der wissenschaftlichen Vorgehensweise war die *experimentelle Untersuchung*. 1631 hatte Athenasius Kircher im ersten bekannten Experiment gezeigt, daß die Rute sich nur in der Hand eines Menschen, nicht aber an einer leblosen Befestigung bewegt. Kurz darauf setzten sich Bernhardius Caesius, Daniel Schwendter und Georg Harsdörffer in naturphilosophischen Schriften mit ihr auseinander. Einer der Begründer der Royal Society, der selbst noch in der hermetischen Tradition verwurzelte Robert Boyle erklärte sie 1665 in »*Directions or Inquiries Concerning Mines*« zu einem Untersuchungsgegenstand einer der ersten naturwissenschaftlichen Zeitschriften, der »*Philosophical Transactions*«. (Allerdings fielen die Ergebnisse so aus, daß die Untersuchungen zu den »un-succeeding experiments« gezählt werden mußten (Thomas 1973, 266). Auch in Deutschland und Frankreich folgten bald nicht-theologische Dissertationen über die Wünschelrute.

Einen Aufschwung erlebten naturwissenschaftlich orientierte Abhandlungen zu diesem Thema durch die Erfolge von Aymar in Frankreich. Der

Abbé von Vallemont schrieb ihnen in seiner »Physique occulte« eine enorme Bedeutung zu: »Seit Menschen philosophiert haben, hat es kein merkwürdigeres oder wichtigeres Thema gegeben, das ihre Aufmerksamkeit auf sich zog . . .« Seine Veröffentlichungen wurden von kirchlicher Seite stark angefochten und als »nouvelle rhabdomance« verurteilt. Vallemonts Werk, sozusagen das erste Beispiel einer noch in der Tradition der *Magia naturalis* stehenden »Paraphysik«, wurde auf den »Index librorum prohibitorum« gesetzt. (Mit dem Anfang »Traité de la connaissance et des causes magnétiques des cures sympathiques . . .« verband Vallemont das Rutengehen auch erstmals mit medizinischen Praktiken). Aus der Opposition der Kirche und bald auch der sich etablierenden Wissenschaft bzw. rationalistischen Philosophie entstand so eine okkulte Tradition, die in Frankreich und bald auch in Deutschland Nachahmer fand. Im Jahre 1700 erschien Joh. Gottfried Zeidlers »Pantomysterium, oder das Neue vom Jahre in der Wünschelrute«. Nur vier Jahre später antwortete Theophilus Albinus von der philosophischen Fakultät zu Dresden mit »Das entlarvte Idolum der Wünschelrute«. Hier wird nicht mehr nur theologisch argumentiert, sondern »aus Liebe zur Wahrheit und der fürwitzigen Welt zur Warnung«: »Ich achte, daß kein verworrener Ding in der Welt zu finden, als das Wünschelruthen-Wesen, denn was einem recht und tauglich ist, das ist vielen anderen wieder unrecht und untauglich, daß aus solcher confusion nicht viel Gutes zu präsumieren ist.« Die Ausweitung der Ziele und die Ausbreitung der Wünschelrute zog nach und nach andere weltliche Organe mit ins Spiel. Sie wurde mit den Lehren von der Elektrizität (Volta und Galvani, 1780) und ebenso mit Mesmers tierischem Magnetismus in Verbindung gebracht. Nennenswert sind hier die Schriften Pierre Thouvenels (1781 ff.). Thouvenel, ein Mesmerianer, war zum Schluß gekommen, daß der Magnetismus und die Elektrizität die Grundlage des Rutengehens, der »unterirdischen Elektrometrie«, bildeten. Mit Rutengängern aus der Dauphine hatte er Versuche unternommen, und er reiste mit ihnen durch die Städte, um seine Theorie öffentlich zu belegen. Ähnlich wie das »Gespann« Aymar und Vallemont löste auch Thouvenel mit seinen berühmten Rutengängern (Parangue, Bleton und Pennet) im vorrevolutionären Paris eine Welle populärer Publikationen aus. Auch in anderen Ländern Europas begannen sich wissenschaftliche Zeitschriften einmal günstig, einmal ungünstig über die Wünschelrutenversuche zu äußern (so die »Annali di Chimica«, die »Opusculi Scelti«, »The Philosophical Magazine«, »Annalen der Physik«, das »Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte«). In der wissenschaftlichen Debatte kristallisierten sich zwei Positionen heraus: die starke »aufklärerische« Position hielt solche Untersuchungen für nutzlos oder feh-

lerhaft. Befürworter wie Thouvenel erhofften sich neue grundlagentheoretische Erkenntnisse. In Straßburg beschäftigten sich Gerboin und Fortis mit dem Phänomen einer »neuen Art der organischen Elektrizität«. 1812 führte Michel Eugene eine wissenschaftliche Untersuchung über den Pendel durch. In Italien hatte der »Wünschelrutenforscher« Amoretti eine eigene Zeitschrift zum Thema herausgegeben (*Nuova Scelta d'Opuscoli*); er veröffentlichte darüber auch in anderen naturwissenschaftlichen Zeitschriften.

Die Erklärungen, die vorgebracht wurden, wandelten sich von Zeit zu Zeit. Wurde der Ausschlag zu Anfang noch durch magische Sympathie, durch göttlichen oder teuflischen Einfluß erklärt, so setzten sich mit der abnehmenden Bedeutung der Kirche physikalische Erklärungen durch, die alle Modeströmungen durchmachten. Sie reichen von einer Korpuskeltheorie über elektrisch-magnetische, tierisch-magnetische Theorien bis zu Theorien, die Röntgenstrahlen oder Radioaktivität für die Bewegung der Rute verantwortlich machten.

Die Kritiker dagegen versuchten seit dem 17. Jahrhundert in ihren Experimenten, die Willkürlichkeit des Ausschlags nachzuweisen. Bekannt wurde die vom Chemiker Chevreul im Auftrag der »Academie des Sciences« 1854 durchgeführte Untersuchung. Mittels Blindversuchen und einfachen Versuchsanordnungen (der statischen Fixierung der Hand des Pendlers) erbrachte er den Beweis, daß der Ausschlag des Pendels nicht vom Pendel selbst ausgehe, sondern durch eine (unfreiwillige) Muskelbewegung ohne äußeren Anlaß erzeugt werde. Solche Beweisführungen waren recht einfach zu erbringen. In dem Maße, wie wissenschaftliches Gedankengut popularisiert wurde, machte sich die magische Auffassung auf den Rückzug, die Rute bewegte sich von selbst – eine Veränderung, die sich vor allem im Zusammenhang mit dem Pendel vollzog.

Exkurs zur Geschichte des Pendels

Der Pendel ist schon aus der Antike bekannt, Ammonius Marcellinus (330–390) erwähnt den Carpathio filo, einen geweihten Ring, der an einem carpathischen Faden aufgehängt ist, im Zusammenhang mit einem Prozeß gegen Verschwörer, die den Nachfolger des Kaisers Valens (364–79) ausgependelt hatten.

»Sie hatten den Ring dazu benutzt, der an einem feinen Faden hing. Einer hielt den Faden in der Hand, und der Ring hing frei über einem Metallgefäß, in dessen Rand die Buchstaben des Alphabets in gleichem Abstand voneinander eingraviert waren. Man ließ den Ring über den Rand des Gefäßes schwingen, bei gewissen Buchstaben aber stockte derselbe und gab auf diese Weise die gewünschte Antwort.« (Lehmann 1925, 242)

Vermutlich handelte es sich um ein Werkzeug von Priestern, mit dem die Zukunft gedeutet wurde (Resch 1967, 2 E). Über die nachklassische Zeit des Pendels ist wenig bekannt, die »sanftere Schwester« der Wünschelrute soll zwar im Brauchtum des Mittelalters weit verbreitet gewesen sein. Vielleicht kann auch Agricolas Bemerkung in »De re metallica«, daß die Zauberer u.a. mit »Ringen, Spiegeln und Kristallen« Gänge suchten, als ein Hinweis auf den Pendel angesehen werden. Andere Quellen dagegen behaupten, er sei von Finnländern und Schweden, die damit Schätze suchten, im 18. Jahrhundert nach Deutschland gebracht worden (Beyer 1749 nach Jenny 1936). Sicher ist jedoch, daß er zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Mode kam, und schon zu Anfang des 20. Jahrhunderts gab es »kaum mehr ein Gebiet (. . .), auf das der Pendel nicht schon angewendet worden war (Resch 1967, 22 und Tromp 1949, 364).

8. Radiästhesie – die Verinnerlichung der verborgenen Kräfte

Die Abwendung von der Religion und die zunehmende Bedeutung der Wissenschaft blieben nicht ohne Folgen für die Radiästhesie. Nirgends zeigen sie sich so deutlich wie an den Untersuchungen des Physikers Ritter Ende des 19. Jahrhunderts. Gemeinsam mit dem italienischen Radiästheten Campetti hatte Ritter in München einige staatlich geforderte Experimente durchgeführt. Er war von der Annahme ausgegangen, es handele sich um ein elektrisches Phänomen. Seine zweifelhaften Ergebnisse stießen zwar auf großen Widerstand seiner Kollegen an der »Königlichen Akademie der Wissenschaften«, der auch in mehreren Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften geäußert wurde. Ritter konnte jedoch auf die Unterstützung anderer Kreise rechnen. Eng verbunden mit Franz von Baader, galt er den Schlegels und anderen Intellektuellen als »der Physiker der Romantik«.³⁰ (Die romantische Neigung zur Magie zeigt sich auch daran, daß zur selben Zeit eine literarische Zeitschrift mit dem Titel »Die Wünschelrute« erschien). Ritter wollte, als Vollstrecker Novalis', »durch die Physik und in den magischen Kräften, die dem Menschen über die Natur gegeben zu sein scheinen, diese zu einem Planetismus [zu] erwecken, der die Versform eines noch verhinderten Organismus aller Körper war.« (Wetzels 1973, 119) Bekannt durch seine Eigenexperimente, betrieb Ritter auch die Radiästhesie selbst. Erstmals waren Wissenschaftler und Radiästhet identisch. Ritter pendelte die verschiedensten Dinge aus, vom Unterleib über Metalle bis zu Früchten

und Eiern. Damit setzte er die ungeheure Ausweitung der Ziele fort, die sich schon seit Aymar abzeichnete. Ritter ist – wenn auch nicht allein – für eine weitere Neuerung verantwortlich. Unbekannt war bislang gewesen, daß man den Pendeln »mental« befehlen kann, »auch ohne unter ihnen befindliches Material zu bewegen.« (nach Wetzels 1973, 118) Karl von Hardenberg, an den diese Worte gerichtet waren, bemerkt die Neuerung: »Hier weist der Mensch (. . .) sich als Lebensspender der ganzen übrigen Natur.« (ebda., 117) Der Pendel spricht nicht mehr aus eigener Kraft, sondern wird durch körperliche Vorgänge hervorgerufen. Damit deutet sich die entscheidende Wende zur Radiästhesie an: »War es früher die Natur, die es so eingerichtet hatte, daß sich der Gesamtorganismus des Universums im Menschenkörper befand, so ist es jetzt der Mensch selbst, der in einer bewußten Handlung diese verborgenen Korrespondenzen ans Licht bringt.« (Wetzels 1973, 117) Für die Radiästhesie, die Ritter nur als ein Beispiel dient, hieß das nun: die bewegenden Kräfte und das nötige Wissen liegen im Menschen selbst. Hatten die Radiästheten den Ausschlag bis dahin weitgehend als einen von außen bewirkten oder vom Gerät ausgehenden Vorgang angesehen, so wird nun die Ursache ins Innere des Menschen verlegt (dorthin, wo auch das »Wissen des Universums« liegt).³¹ Auf dem Hintergrund seiner romantischen Orientierung stellt Ritter die Radiästhesie erstmals in den ganzheitlichen Zusammenhang des Menschen mit dem Universum. Die magischen Kräfte werden gewissermaßen zu im Menschen liegenden Medien der Kommunikation mit dem Außerweltlichen.

Ritter löst durch die Verinnerlichung des Rutenausschlags auch ein Problem, das sich der Radiästhesie stellte, seit sie Gegenstand experimenteller Untersuchungen geworden war. Hatte doch eine Untersuchung nach der anderen ergeben, daß die Rute nicht von alleine ausschlägt. Konnte der Ausschlag deshalb bis dahin nur durch eine Selbsttäuschung der Radiästheten erklärt werden, so eröffneten sich durch die Verlegung der radiästhetischen Fähigkeit nach innen neue Möglichkeiten. Das magische Charisma entzieht sich der positivistischen Wissenschaft durch die Verlagerung ins menschliche Innenleben. An der Verbreitung dieser Möglichkeiten war Ritter ebenfalls nicht unbeteiligt, denn seine Kontakte zur literarischen Öffentlichkeit der Romantik waren sehr eng. Schon seine Experimente hatten weit über München hinaus eine Mode von Pendelséancen, »Campettia-den«, ausgelöst. Seine intellektuellen Kontakte aber sollten ebenso Früchte tragen. Nachdem Ritter Hegel auf den Pendel aufmerksam gemacht hatte, berichtete dieser (in einem Brief an Schelling): »Goethen hab ich neugierig gemacht.« Und Goethe war es auch, der die romantische Neuerung zur Sprache brachte. Wenige Jahre nach den Münchner Versuchen schildert er

in den »Wahlverwandtschaften«, wie Ottilie körperliche Empfindungen über Kohleadern verspürte, noch bevor sie das Pendeln erlernte. Es überrascht nicht, daß dies als ein Hinweis für ihre besondere »Sensibilität« (gedeutet wurde. Als ihr kurz darauf das Pendeln beigebracht wurde, kann sie ihre Fähigkeit auch tatsächlich unter Beweis stellen. So vollzog sich in der Romantik also eine Verinnerlichung der Rutenreaktion, wie sie in dieser Form vorher nicht bekannt war, den späteren Radiästheten aber selbstverständlich erscheint.³²

Trotz seiner Popularität blieb Ritter innerhalb der Wissenschaft ein Außenseiter. Die Mehrheit der folgenden wissenschaftlichen Untersuchungen wendet sich kritisch gegen das Rutengehen, Pendeln und ähnliche Phänomene³³, die nun – in Absetzung zu wissenschaftlich Beweisbarem – als okkult bezeichnet werden. Die Kritik der aufgeklärten Öffentlichkeit erklärte sie mehr und mehr zur »curiosen Sache«, zum wunderlichen Aberglauben, der in satirischen Gedichten verhöhnt wurde.³⁴

Dennoch kam die Beschäftigung mit der Radiästhesie nicht zum Erliegen. Anhänger des tierischen Magnetismus (Bersot, Zeitschrift »Magikon«, »Archives du magnetisme animal«) führten die Diskussion fort. Laienforscher, wie der französische Beamte de Briche und der Engländer Rutter entwickelten Versuchsanordnungen, die wiederum die Eigentätigkeit des Pendels belegen sollten. Die bei Ritter angelegten Gedanken wurden vor allem vom Chemiker Baron Karl von Reichenbach (1788–1859) weitergeführt, der auch Versuche mit Rutengängern und Pendlern machte. Reichenbach, der zu den einflußreichsten Autoren der Radiästhesie gezählt werden kann, führte den Ausschlag darauf zurück, daß das Od, eine von ihm aufgebrachte ominöse Körperstrahlung, die für »Sensitive« wahrnehmbar sei, von der Hand in Rute und Pendel fließe. Das Od ermöglicht nicht nur eine Erklärung für die Empfindungen; es stellt auch eine unsichtbare (und vorerst nicht nachweisbare) Beziehung zwischen dem Radiästheten und den anderen Objekten her. Erst die Vorstellung des Od erlaubt es, mit vollem Recht von einer Radiästhesie zu sprechen, einer von den Geräten lediglich angezeigten, in den Körper verlegten Wahrnehmung unsichtbarer Strahlungen. Zur selben Zeit entwickelte der Dresdener Chemiker Karl Bähr eine ähnliche Theorie: die Materie sende unsichtbare Kräfte aus, die von Sensitiven vor allem mit Hilfe des Pendels unterschieden werden könnten. Bähr kreierte, auf der Basis seiner Pendelforschung, einen »dynamischen Kreis«, der später vor allem durch die Schrift Mohlbergs breite Anwendung finden wird.

Die Radiästhesie war nun aber nicht mehr ein Gegenstand des Teils der Wissenschaft, der sich in den modernen Universitäten in eine angesehene

Institution verwandelte. Sie blieb einigen Randgängern, Laienforschern und »Okkultgläubigen« überlassen. Bezeichnend dafür ist, daß sich die entstehende Parapsychologie mit ihr zu beschäftigen begann. Die Britische Gesellschaft für psychische Forschung (BSPR) machte die Klärung des Ausschlags zu ihren Hauptzielen; 1891 veröffentlichte Barrett, Physikprofessor am Royal College in Irland und eines der Gründungsmitglieder der BSPR, eine zweibändige Arbeit zur Wünschelrute. Im deutschsprachigen Bereich erschienen zum Ende des 19. Jahrhunderts noch einige Zeitschriften; für die etablierten Wissenschaften jedoch hatte sie jede Bedeutung verloren (Lehmann 1925, 244).

Die Modernisierung der Radiästhesie

Die Ansätze zur Professionalisierung und die Popularität, die Wünschelrute und Pendel 100 Jahre zuvor noch genossen hatten, waren – abgesehen von einigen Restposten – mit dem Ende des 19. Jahrhunderts zumindest in Deutschland verschwunden. Nicht nur aus dem Bergbau; auch aus dem öffentlichen Interesse. Sehen wir von Veröffentlichungen in historischen und okkultistischen Zeitschriften ab, sind zwischen 1880 und 1900 nur noch zwei Aufsätze erschienen. Kein einziges Buch wurde dem Thema mehr gewidmet. Schon 1883 hatte Raymond festgestellt, in Deutschland sei der Glaube an die Rute »more nearly extinct than elsewhere.« (Raymond 1883, 64). Wie kommt es, nach diesem Niedergang, zu der entwickelten Form der Radiästhesie, der wir in den Schulungen begegnet sind? Bildete sich die Radiästhesie etwa erst in den letzten Jahren im Sog der »New Age«-Bewegung wieder aus?

Diese Frage kann eindeutig verneint werden. Schon kurz nach der Jahrhundertwende hebt ein neues Interesse für die Radiästhesie an. Nicht nur das: die Radiästhesie des 20. Jahrhunderts entwickelt sich in bis dahin unbekannten Formen.

1. Das Wiedererwachen der Radiästhesie

Wenn sich das Wiedererwachen der Radiästhesie zuerst in einer Zunahme von Zeitschriftenartikeln ausdrückt, so hat das einen guten Grund. Wiederum standen einige Funde im Mittelpunkt, die von der Presse als Sensationen verbreitet wurden. Nach einem ersten Artikel über die Wünschelrute im deutschen Familienblatt »Daheim« (1903) wird das Thema auch von der »Gartenlaube« aufgenommen, hydrologische, naturkundliche und okkultistische Fachzeitschriften folgen. Zwischen 1903 und 1910 erscheinen in

Deutschland 82 Artikel; 1905 wird wieder ein Buch über die Wünschelrute veröffentlicht, bis 1910 sind es sechs weitere.

Im Mittelpunkt des wiedererwachten öffentlichen Interesses standen Rutengänger, wie etwa der Landrat von Uslar oder von Graeve. Von Uslar war 1906 im amtlichen Auftrage des Reichskolonialamtes nach Deutsch-Südwestafrika geschickt worden, um Wasser zu suchen.¹ 1909 hielt er vor Kaiser Wilhelm II. und dem Landwirtschaftsrat einen Vortrag. Von Uslars Erfolge reichten sogar soweit, daß er im 1. Weltkrieg als **Offizier** ausschließlich mit dem Rutengehen betraut wurde. Von 1915 bis 1917 wurden seine Erfolge noch übertroffen vom Major Edler v. Graeve, der in der Wüste Sinai Wasser fand, wo zuvor erfolglos gesucht worden war.

Obwohl dieses erneute Erwachen des Wassersuchens auch wissenschaftliche Fürsprecher fand: formierte sich von Anfang an eine starke Opposition. Schon 1903 hatte sich eine Gruppe von Geologen in der »Naturwissenschaftlichen Wochenschrift« gegen die Wünschelrute ausgesprochen; die Universität Kiel und die Deutsche Geologische Gesellschaft taten sie offiziell als »Unfug« ab. Das Wiederaufleben der Radiästhesie stand nicht im Zeichen eines wissenschaftlichen Interesses. In der einfachen Form des Wassersuchens setzte sie sich zum Ziel, praktisch-technische Probleme zu lösen. Auf Zustimmung stieß sie deshalb in technischen³ und vor allem in Publikumszeitschriften.

Während die volkstümliche Entwicklung des traditionellen Wassersuchens unbekannt und über weite Strecken verborgen blieb, tritt nun die entstehende Radiästhesie zunehmend an die Öffentlichkeit. Von Radiästhesie spreche ich nicht nur wegen des wachsenden öffentlichen Interesses, sondern vor allen Dingen deswegen, weil sie, im Unterschied zum Wassersuchen, **Institutionen** ausbildete, die ihre eigene Öffentlichkeit schufen.⁴

Hatte man in Deutschland das Wassersuchen erst wiederentdeckt, so war in Paris schon 1901 der erste radiästhetische Verein gegründet worden, die »Association des Amis de la Radiesthésie«. Seit 1910 arbeitete in Frankreich eine Kommission für die wissenschaftliche Erforschung der Wünschelrute im Auftrage des Landwirtschaftsministeriums. 1925 wird in Paris das erste Spezialgeschäft für Radiästhesie, das »Maison de Radiesthésie« eröffnet, das heute noch existiert. In den 30er Jahren entwickelten die französischen Radiästheten eine rege publizistische Aktivität. Ab 1931 erschien regelmäßig das »Bulletin de l'Association des Amis de la Radiesthésie«, eine Vereinigung, die nun etwa 300 Mitglieder umfaßte. 1930 war die Zeitschrift »La Chronique des sourciers« begründet worden, 1933 folgte die »Prospection a distance«, eine auf Fernmutungen spezialisierte Zeitschrift, und 1935 schließlich die erste radiästhetische Zeitschrift, die sich schwerpunktmäßig

medizinischen Problemen widmete.⁵ Insgesamt gaben in den 30er Jahren mehrere Verbände nicht weniger als 9 französischsprachige Zeitschriften heraus.

Erst nach den ersten französischen Gründungen setzte die Organisation der deutschen Wassersucher ein. 1911 hatten der Geheimrat Franzius, Professor an der Technischen Hochschule Hannover, der Mediziner Aigner und der Ingenieur Weyrauch gemeinsam mit 15 anderen Herren den »Verband zur Klärung der Wünschelrutenfrage« gegründet, der eine gleichnamige Schriftenreihe herausgab. Dieser Verband verfolgte ausgesprochen wissenschaftliche Interessen, er sollte »einwandfreies statistisches Material sammeln« und Gelegenheiten zu Versuchen vor unparteiischen Sachverständigen schaffen, »da noch kein staatliches Institut hierzu vorhanden ist« (Franzius 1914, 14). Aus dem 1912 schon knapp 300 Mitglieder zählenden Verein spaltete sich nach der ersten internationalen Tagung unter Beyer ein »Internationaler Verein der Rutengänger« ab, der sich gegen die »Schwachbeanlagten« im Verbands zur Wehr setzte und Diplomprüfungen für Rutengänger, also Eignungstest ihrer Befähigung, forderte. Die Gründung des Internationalen Vereins geht ausdrücklich auf Kontakte mit französischen und englischen Rutengängern (deren Kongresse besucht wurden) zurück. Wie die Statuten dieses Vereins deutlich machen, verfolgten die Mitglieder vielfach schon »wirtschaftliche Zwecke«. Dies war auch der Grund, weshalb man zwischen »zuverlässigen und unzuverlässigen Rutengängern« eine Scheidung herbeiführen wollte (Kleiner 1915, 19). Zu diesem Zwecke wurden bei den jährlich stattfindenden Kongressen (Unterbrechung zwischen 1914–1918) Prüfungen auf Wasser, Erze etc. durchgeführt. Erst nach diesen Eignungstests verlieh der Verein den Titel »geprüfter Rutengänger«. (Später genügte der schriftliche Nachweis von Erfolgen.)

Zur Zeit der Gründungen stand auch die Debatte um die Wünschelrute auf dem Höhepunkt. Die Landesgeologen führten zusammen mit der Zeitschrift »Pumpen- und Brunnenbau« eine Kampagne gegen die Rutengänger. Die Verlautbarungen der radiästhetischen Verbände wurden dagegen in Zeitungen wie der »Berliner Börsen-Zeitung« und der »Kölnischen Zeitung« abgedruckt und »günstig beurteilt«. Das Rutengehen stand wieder in voller Blüte.

Um 1913/14 bildete sich in Österreich ein »Verband zur Klärung der Wünschelrutenfrage«, der ebenfalls eine Zeitschrift herausgab. Nicht nur dem Vereinsnamen nach bestanden enge Beziehungen zum deutschen »Verband«; dessen prominente Vertreter (Franzius, von Graeve, von Klinikowstroem) scheinen auch die österreichische Diskussion bestimmt zu haben. Der österreichische Verband löste sich 1918 auf. 1919 wurde eine

»Reichenbach-Gesellschaft für physische Forschung« begründet, die vermutlich im 1926 wieder gegründeten »Verband« aufging.

In Deutschland schlossen sich die Pendler 1919 dem »Internationalen Verein der Wünschelrutenforscher« an, dessen Organ seit 1919 die »Zeitschrift für Wünschelrutenforschung« (Hannover) war. Bald darauf wurde eine eigene »Gesellschaft für wissenschaftliche Pendelforschung« gegründet, die später in »Deutsche Gesellschaft für Radiästhesie« unter Leitung von Christoph Dietrich umbenannt wurde (Resch 1967, 26 ff.).

Nach ersten Schwierigkeiten in der Nachkriegszeit stieß die Radiästhesie im Verbund mit der gesamten »okkultistischen Bewegung« der 20er Jahre erneut auf großes Interesse. 1923 war der »erste Wünschelrutenroman« mit einem Rutengänger als Hauptfigur erschienen. Im selben Jahr führte Aigner Vortragsreisen vor z.T. mehreren tausend Zuhörern durch.⁶ Im selben Jahr hatte sich die »Deutsche Okkultistische Gesellschaft« der Radiästhesie angenommen. Die seit 1931 erscheinene »Zeitschrift für Pendelforscher« (»offizielles Pflichtorgan der Gemeinschaft von Pendelforschern«) führte den Wahlspruch »Jedem das Seine, Alles der Gesellschaft« und schloß mit dem Motto »Besiegt den Aberglauben des Materialismus«. (Nur als kleine Anekdote sei erwähnt, daß sich im 3./4. Jahrgang eine radiästhetische Analyse des ersten Kabinettsrats der Regierung Hitler findet, die zum Schluß kommt, »daß keinerlei Kriegsgedanken in ihren [Hitlers u.a.] Gehirnen kreisen.«) Das Wünschelrutengehen war offensichtlich eine Erscheinungsweise der »okkultistischen Bewegung« dieser Zeit (Marbe 1924). Auch Bry beschreibt es in seinen »verkappten Religionen« 1924 als ein Beispiel für den »kollektiven Wahn« der 20er Jahre (Bry 1988).

Wie in Frankreich, so weitete sich auch in Deutschland das institutionelle Feld in den 30er Jahren noch weiter aus, vor allem seit der Begründung der »medizinischen Radiästhesie«. (Auf deren Entwicklung wird ausführlicher im VIII. Kapitel eingegangen.) 1931 gründete Wetzels in München das »Institut für Wünschelruten- und Pendelforschung«, während Oßwald Leiter der »Wissenschaftlichen Gesellschaft für Wünschelruten- und Pendelkunde« wurde. Ein Jahr darauf wurde die »Gesellschaft für Ruten- und Pendelkunde« gegründet, die sich 1934 mit dem »Internationalen Verein für Wünschelrutenforschung« zum (von Beyer geleiteten) »Reichsverband für das Wünschelrutenwesen e.V.« zusammenschloß. Dieser Reichsverband existierte wie die ebenfalls 1934 gegründete »Gesellschaft für wissenschaftliche Pendelforschung« bis 1941. Der Aufschwung der Radiästhesie in den dreißiger Jahren zeigt sich auch in zunehmenden internationalen Verflechtungen. Seit 1932 fanden mehrere Internationale Kongresse (Avignon, Lausanne) mit bis zu 2000 Teilnehmern statt. 1938 sammelten sich schweizeri-

sche, französische und die deutschen Gesellschaften um eine internationale Zeitschrift: »Wissenschaftliche Pendelforschung in Theorie und Praxis. Zeitschrift zur Erforschung der Pendelprobleme. Theorie et Pratique des Recherches Pendulaires scientifiques« (herausgegeben von Chr. Dietrich).

Die vielen Gründungen und Umbenennungen täuschen über historische Kontinuitäten hinweg. Die »Zeitschrift für Wünschelrutenforschung, Organ des Reichsverbandes für Wünschelrutenwesen e.V.«, wurde z.B. von Beyer in München-Solln beim Herold Verlag herausgegeben. Dieser Verlag wiederum wurde geleitet von Dr. Wetzel und dem Münchner »Institut für Wünschelruten- und Pendelforschung«. Wetzel, der zu dieser Zeit auch Herausgeber der esoterischen »Natur und Kultur« war, einer »Monatszeitschrift für Weiterkenntnis aus dem Licht des Glaubens«, wurde zu einer der wichtigsten Figuren des Wiederaufbaus der deutschen Radiästhesie nach dem Zweiten Weltkrieg. Sein Verlag besteht mittlerweile seit mehreren Generationen, und er gehört, samt dem angeschlossenen Verein, noch immer zu den wichtigsten Zentren der Radiästhesie. Nach der Okkupation wurde der österreichische Verband an den Reichsverband angeschlossen. Mit dem Jahre 1941 endete dann vorerst die organisierte Radiästhesie in Deutschland durch ein staatliches Verbot. (Die Radiästhesie selbst wurde aber – gefordert selbst von höchsten Stellen – weitergeführt).'

Nicht betroffen von diesem Verbot waren natürlich die Schweizer Organisationen. Schon in den 30er Jahren waren dort 5 Jahrgänge der Zeitschrift »Die Wünschelrute« erschienen. Der Welsche Abbe Mermet zählte zu den prominentesten Radiästheten, dessen »mentale Methode« durch den zweiten berühmten Schweizer Radiästheten, den Theologieprofessor Mohlberg (»Candi«) auch im deutschsprachigen Raum Verbreitung fand. Unter dem offenbar charismatischen Einfluß Mermets, »le prince des sourciers«, war es in den dreißiger Jahren zur Gründung mehrerer Ortsgruppen gekommen, doch sollte es erst in den 50er Jahren einen Gesamtschweizer Verband geben.

Bevor die institutionelle Struktur der Radiästhesie nach dem II. Weltkrieg beschrieben wird, muß auf einige Hintergründe des erstaunlichen Wucherns radiästhetischer Organisationen eingegangen werden.

2. Vereine, Verbände, Professionen

Was neu ist, liegt auf der Hand. Nachdem Rutengehen und Radiästhesie jahrhundertlang weitgehend von einzelnen betrieben und auf traditionelle Weise weitervermittelt worden war, schließen sich nun die Wassersucher

auf einen Schlag zu Vereinen und Verbänden zusammen, die ihre Interessen vertreten, in denen Wissen weitergegeben wird und die mit eigenen Zeitschriften, Vorträgen und annoncierten Dienstleistungen an die Öffentlichkeit gehen. Die Radiästhesie gewinnt eine neue Gestalt.

Nicht ohne Grund waren die berühmten Wassersucher in den Kolonien im Einsatz. Man kann, im Anschluß an Vogt und Hyman, vermuten, daß die in den neuen Kolonien auftauchenden Probleme der Wasserversorgung für die Renaissance des Rutengehens mitverantwortlich sind. Doch können die damaligen spektakulären (und umstrittenen) Funde zwar die neue Popularität des Rutengehens erklären, nicht aber, daß es in einer neuen Gestalt auftritt. Genauer betrachtet folgten die deutschen Vereinsgründungen den Spuren einer allgemeineren Entwicklung. In Frankreich hatte sich schon davor ein Verein formiert. Lange vorher, 1884, war die »British Society for Psychical Research« gegründet worden, die auch die Erforschung der Radiästhesie auf ihre Banner geschrieben hatte. Zur gleichen Zeit schlossen sich nicht nur »okkulte«, sondern auch »reformerische«, »antimodernistische« Gruppierungen zu Vereinen zusammen.⁹ Seit 1880 hatten sich Vereine für Naturheilkunde gebildet, um 1908 entstanden die ersten Dachverbände. Der Natur- und Heimatschutz begann sich ab 1900 zu organisieren (Linse 1986). Wenn auch die Untersuchungen zur deutschen Vereinsbewegung über die Radiästhesie schweigen, ist der Zusammenhang mit der zunehmenden Organisation »alternativer Bewegungen« kaum zu übersehen. Der Neo-Rousseauismus der Zeit nach der Jahrhundertwende, die Orientierung am Natürlichen, Traditionellen und nicht zuletzt der sich auch in Deutschland organisierende Okkultismus konnten als Vorbilder dienen.⁹

Bei der raschen Ausbildung radiästhetischer Verbände spielt aber sicherlich auch die veränderte soziale Trägerschaft eine wichtige Rolle. Schon die ersten populären Radiästheten sind keine Vertreter traditioneller Berufe, keine Bergleute oder Bauern mehr, wie noch in den Jahrhunderten davor. Es sind vielmehr – neben Adligen – Vertreter der modernen bürgerlichen Mittelschichten: Hohe Verwaltungsbeamte, Ingenieure, Offiziere. Im Vorstand des österreichischen »Verbandes« sind z.B. vertreten: Rechtsanwälte, Ingenieure, Ärzte, Ministerial- bzw. Regierungsräte, ein Oberst, ein Jurist, ein Geologe und ein Installateur. Und diese bürgerlichen Gruppen waren auch in anderen Bereichen die Träger der Vereinsbewegung (Nipperdey 1976, 174 ff.). Die »Verbürgerlichung« der Radiästhesie und deren Initiierung durch ausländische Vorläufer zeigt sich an weiteren Merkmalen. Frühere Publikationen waren – mit den wenigen Ausnahmen einiger Kirchenmänner und prägender Gestalten wie Ritter – von Autoren verfaßt worden,

die nur über die Rutengänger schrieben. Die Radiästheten, die jetzt Vorträge hielten und schrieben, brauchten ihre Veröffentlichungen nicht mehr durch anderweitige, wissenschaftliche, religiöse oder historische Interessen zu legitimieren. Sie schrieben selber kraft ihrer Qualifikation als Radiästheten für eine an der Radiästhesie praktisch interessierte Öffentlichkeit. Mit der Ausbildung von Verbänden schaffte sich die Radiästhesie eine eigene Öffentlichkeit. Hier findet sie gewissermaßen auch eine eigene Sprache: Fast alle Organisationen **gründen** eigene Zeitschriften, es bildet sich sozusagen ein »radiästhetischer Diskurs«, in dem sich langsam eine eigene Sprache und ein Sonderwissen entwickelt.

Die moderne Radiästhesie benutzte eine weitere bürgerliche Verkehrsform. War der erste radiästhetische Verein in Frankreich gegründet worden, so finden wir in England schon vor der Jahrhundertwende »professionelle Rutengänger«. In einer Umfrage Barretts aus dem Ende des 19. Jahrhunderts waren unter 100 Rutengängern 35 professionell tätig.¹⁰ Diese *Professionalisierung*, die nicht nur in England anhielt (noch 1926 berichteten Barrett und Besterman über »professional diviners«), trägt keine Züge einer traditionellen Form magischer Dienstleistung mehr. Die Radiästhesie stößt nicht nur in neue Bereiche vor, sie nimmt auch bürgerliche Gestalt an.

Punktueller Ansätze zur Professionalisierung, wie sie einst im Bergbau zu finden waren, lassen sich in militärischen Organisationen erkennen. Schon Major Edler von Grave war u.a. bei der türkischen Armee als Rutengänger (mit speziellem Rutenabzeichen) tätig. Im Ersten Weltkrieg sollen Rutengänger zur Minensuche eingesetzt worden sein. Die italienische Armee hatte ihren abessinischen Wasserversorgungsabteilungen Rutengänger angegliedert, und die englische Verwaltung in Indien hatte in den zwanziger Jahren gar hauptberufliche Rutengänger angestellt. "Die Husserl-Schülerin Gerda Walther berichtete von einer speziell zur U-Bootsuche gebildeten »Gruppe siderisches Pendel« im Oberkommando der Marine (Reger 1982 und Walther 1965). Noch 1967 bildete die U.S.-Armee Vietnam-Rekruten zu Rutengängern aus, um unterirdische Tunnel zu suchen."¹²

Die Professionalisierung beschränkt sich jedoch nicht auf diese punktuellen Ansätze. Vielmehr zeichnet sich schon in den 20er Jahren eine privatwirtschaftliche Organisation der Wassersucher ab. Von Graeve (o.J.; 16f.) hatte, eigenen Aussagen zufolge, um 1913 Firmenaufträge ausgeführt. Die Wassersuche zur »Behebung der wirtschaftlichen Not« galt auch dem »Internationalen Verein für Wünschelrutenforscher« als zentrale Aufgabe der Rutengänger; deshalb stellte man nun Überlegungen über die steuerliche Einordnung des Berufs, über die Qualifikationen und das Berufsethos an.

Es bleibt jedoch nicht bei dieser punktuellen Professionalisierung im Bereich der Wassersuche. Nun trat ein **neues** Betätigungsfeld auf den Plan: die medizinische Radiästhesie. Wie im 9. Kapitel gezeigt wird, kam es auf diesem Gebiet schon in den 30er Jahren zur Ausbildung von Betrieben, die sich weitaus kommerzieller und stärker **privatwirtschaftlich** orientierten als die diversen Privatinstitute und Gesellschaften, die sich um Wetzels, Oswald u.a. gebildet hatten.

3. Der institutionelle Komplex der heutigen Radiästhesie

a) Vereinigungen

Die Schweiz hatte mit Abbé Mermet und Cunibert Mohlberg u.a. in ganz Europa bekannte und publizistisch tätige Radiästheten. Doch erst 1953, nach dem in Locarno durchgeführten Internationalen Kongreß für Radiästhesie, kommt es zur Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Radiästhesie, die zunächst die Zeitschrift »Dies und Das« herausgibt. "Wegen ihrer Mehrsprachigkeit ist die Schweiz aus radiästhetischer Sicht eine Art Schmelztiegel und Verteiler für die stärker »physikalistische« deutschsprachige und die eher »mentalistische« französische Tradition.¹⁴ In den 50er Jahren erlebte die Schweizerische Gesellschaft eine Krise, dann aber stiegen die Mitgliederzahlen kontinuierlich von 300 (1961) auf 700 (1970) und ca. 1200 (1987). Die Zeitschrift hat heute eine Auflage von 3500 Stück und etwa 2300 Abonnenten, davon 680 im Ausland."

1965 gründete ein Vorsitzender der SGR die »Schweizerische Interessengemeinschaft für Mental-Radiästhesie«. Eine deutlich wissenschaftliche Orientierung hat die 1977 gegründete »Gesellschaft für Forschung auf biophysikalischen Grenzgebieten« (Basel). Die Radiästhesie gehört zu den Schwerpunkten dieser Gesellschaft, die sich vorwiegend aus Akademikern zusammensetzt. Aus der Unzahl kleinerer Institute und Betriebe ragt die »Stiftung Erdstrahlenschutz« in Buchs (Schweiz) heraus, die sich für die Förderung und politische Unterstützung der Radiästhesie einsetzt. Auch die 1952 gegründete Schweizer Parapsychologische Gesellschaft (SPG) beschäftigt sich mit der angewandten Radiästhesie.

In der BRD wurden Verbände nach dem II. Weltkrieg **wiedergegründet**.¹⁶ Wie Wetzels 1947 bemerkt, herrschte damals eine »neue Konjunktur für das magische Reis«, die zunächst mit »Photopendeln«, der Suche nach vermißten Soldaten mit Photographien als »Vorladungen«, **zusammen-**

hing." Wann genau Wetzel in München den »Verband für Ruten- und **Pendelkunde**«, Herausgeber der »Zeitschrift für Radiästhesie« gründete, bleibt ungewiß. (Als »Zentrum für Radiästhesie« existieren Organisation wie Zeitschrift noch heute) Belegt ist aber, daß am 2. Oktober 1948 aus verschiedenen kleineren Vereinigungen die »Arbeitsgemeinschaft für Ruten- und **Pendelkunde**« mit zunächst 200 Mitgliedern gebildet wurde. Ihr Organ war die ebenfalls von Wetzels Herold-Verlag in München herausgegebene »Zeitschrift für Odphysik und **Geosophie**«. Sie wurde 1951 in »Zeitschrift für Radiästhesie« umbenannt. Die Arbeitsgemeinschaft war untergliedert in eine Rutengängergruppe, eine »wissenschaftliche Sektion« und eine »**Fachgruppe deutscher Pendler**«. (Pendeln und Rutengehen wurden als zusammengehörig betrachtet, denn es »entwachsen beide Äste der Radiästhesie oder »**Strahlenfähigkeit**« (. .) einem Stamm und damit einer Wurzel« (Wetzel 1949)). Wie in der Schweiz, so gerieten auch die deutschen Verbände mit der **Wiederaufkunft** der medizinischen Radiästhesie in eine Krise, und zwar gerade Mitte der 50er Jahre, als Wetzel, der große alte Mann der Radiästhesie in Deutschland, starb. Spektakuläre Prozesse, wie etwa der »**Wuppertaler Ärzteprozeß**«, wurden geführt, und es wird berichtet, daß alle Mitglieder des Vereins polizeiliche Verhöre erdulden mußten. Dies mag als Grund dafür angesehen werden, daß danach das Augenmerk mehr in die Richtung auf den »physikalischen Nachweis geopathischer Probleme« gerichtet wurde (Stängle 1978).

Die Krise drückt sich in vielen Namensänderungen aus. Der Verein wurde später umbenannt in »Deutsche Gesellschaft für Geobiologie e.V.« (DGG). Die **Vereinszeitschrift** wurde von der »Zeitschrift für Radiästhesie« getrennt und hieß zunächst »Die Radiästhesie«, später »**Geobiologie**« und seit 1987 »Leben auf der Erde«. Verbunden mit der Namensänderung war nicht nur die Trennung vom Herold-Verlag, sondern auch eine inhaltliche Umorientierung. Ein gesetztes Ziel der jetzigen Gesellschaft sind »Maßnahmen, die einem wirkungsvollen Schutz des Lebens dienen«, und zwar »auf dem Gebiet der Radiästhesie, insbesondere Geo, Kosmos, Physik, Chemie, Ökologie, Biologie, Prophylaxe, Medizin, Mythos«. Die Ziele sollen angestrebt werden durch »Aufklärung und **Bewußtseinsänderung**«, Anregung zu »**naturverbundener Lebensgewohnheit**« und »**Harmonisierung von Körper-Seele-Geist**«. Traditionell ist die »**Fachschaft Deutscher Rutengänger**« Teil des Vereins und vergibt u.a. den Titel des »**Rutenmeisters**«. ¹⁸

Schon Anfang der 50er trat Hartmann, ein Mediziner, dem Verein bei. Er hatte mit der Entdeckung des »**Globalgitternetzes**« in der radiästhetischen Öffentlichkeit für viel Furore gesorgt. Seit 1952 hatte sich um ihn ein Kreis Interessierter gebildet. 1961 begründete er den »**Forschungskreis für Geo-**

biologie« (FkG). Dessen Zielsetzung zeigt, daß man aus der Krise der 50er Jahre gelernt hatte. Die gesetzten Aufgaben des FkG bestehen in der »physikalischen und biologischen Klärung bisher beobachteter Zusammenhänge zwischen Untergrund, Klima und Krankheitsgeschehen« sowie der »wissenschaftlichen Klärung des Wüschelrutenphänomens«. Im Mittelpunkt der Arbeit des Forschungskreises stehen die Entdeckungen Hartmanns. (Sein Einfluß auch auf die DGG, in der er nach wie vor Mitglied ist, läßt sich daran ersehen, daß der Begriff »Geobiologie« auf ihn zurückgeht.) Seine Bedeutung läßt sich deutlich am Mitgliederstand erkennen. Mit ca. 2300 Mitgliedern ist der Forschungskreis die derzeit größte Vereinigung in der BRD. Obwohl München der offizielle Sitz des Vereins ist, finden Schulungen, Tagungen und Forschung in einem kleinen Ort am Neckar statt. Als Zentrum dient ein im Besitz der Familie Hartmann befindliches Hotel, das den Mitgliedern bei den meist mehrtägigen Veranstaltungen Unterkunft und Verpflegung bereitstellt; ein benachbartes Einfamilienhaus dient als Labor des Forschungskreises. Der FkG gibt die Zeitschrift »Wetter-Boden-Mensch« heraus.

Aus dem Forschungskreis scherten einige Radiästheten aus, die eine Reihe weiterer Vereinigungen begründeten. Zu den bekanntesten »Abtrünnigen« zählen Reinhold Schneider, Anton Schneider und Paul Schweitzer. Der Physiker Reinhold Schneider entwickelte die sogenannte »Griffhängentechnik« und ist unumstrittener Leiter des »Bronnbacher Kreises«. Dabei handelt es sich um eine lose Vereinigung mehrerer hundert Radiästheten. Sie werden zusammengehalten durch eine Zeitschrift (»Zeitschrift und Archiv für angewandte und theoretische Radiästhesie«), gemeinsame Kongresse und die exklusiven und vergleichsweise strengen Schulungen, die Schneider und von ihm »autorisierte« Ausbilder durchführen.

Der Fachhochschulprofessor Dr. Anton Schneider, der seit 1970 einer Arbeitsgruppe »Gesundes Bauen – gesundes Wohnen« im FkG angehört hatte, gründete 1976, nach seiner Trennung vom FkG, das »Institut für Baubiologie e.V.« in Rosenheim. Wegen juristischer Schwierigkeiten gab er dieses Institut auf (das als Akademie unter anderer Leitung fortexistiert) und leitet nun das »Institut für Baubiologie und Ökologie« in Neubeuern, das auch die Zeitschrift »Wohnung und Gesundheit« herausgibt. Paul Schweitzer gehörte ebenfalls zu den »Schülern« Hartmanns und betreibt ein eigenes Institut.

Erst in jüngerer Zeit spaltete sich der »Internationale Arbeitskreis für Geobiologie e.V.« (mit Sitz in Frankfurt) ab. Diese aus Mitgliedern mehrerer Staaten zusammengesetzte Vereinigung wurde 1983 gegründet als »ein emanzipatorischer Schritt im Blick auf die in ihren festgelegten Strukturen

und Normen eingeengten nationalen Vereine« (Müller 1986). Über die Schwerpunkte ist wenig bekannt. Inhaltlich scheint man den Spuren der Arbeiten eines ehemaligen Kollegen Hartmanns, des schon in den 50er Jahren verstorbenen Arztes Manfred Curry, zu folgen; daneben ragen besonders die Arbeiten zweier Mitglieder heraus. Dies ist zum einen L. Mersmann, Erfinder eines Meßgerätes, und der weithin bekannte Arzt Dr. Aschoff, auf dessen elektromagnetische Bluttests wir später eingehen werden.

Hartmanns Einfluß ist selbst in einer Vereinigung zu erkennen, die nur zum Teil mit der Radiästhesie zu tun hat. Die »Stiftung zur Förderung der Erfahrungsheilkunde«, rief unter dem Vorsitz der Ehefrau eines ehemaligen deutschen Bundespräsidenten die rund 14.000 Mitglieder umfassende Fördergemeinschaft »Natur und Medizin e.V.« ins Leben, deren Schwerpunkte neben der Homöopathie auf dem Bereich der Geobiologie liegen. »Im Bereich der Geobiologie versuchen wir nachzuweisen, daß ortsgebundene Strahlenfelder, im Volksmund Erdstrahlen genannt, eine Mitursache bei der Entstehung chronischer Leiden sein können.« Da er vor allem mit Hinsicht auf die medizinische Radiästhesie von Interesse ist, wird später ausführlicher auf diesen Verein eingegangen.

b) Betriebe, Professionalisierung und die institutionelle Grauzone der Radiästhesie

Das Feld der radiästhetischen Institutionen und die Zahl der organisierten Radiästheten ist mit den Vereinen nur zum Teil abgedeckt. Neben den zum Großteil eingetragenen Vereinen, denen Mitglieder kraft persönlichen Beitritts angehören, kennt die Radiästhesie noch andere Formen der **Institutionalisierung**.²⁰ Die anderen sozialen Formen, in denen Radiästheten ihrer Tätigkeit nachgehen, sind kleiner als die genannten Vereinigungen und etwas stärker spezialisiert. Darüber hinaus sind sie oftmals als »Betriebe« privatwirtschaftlich organisiert und stützen sich auf unterschiedliche ökonomische Grundlagen. An ihrem Beispiel sollen deshalb sowohl ökonomische Grundlagen wie die thematischen Schwerpunkte der Radiästhesie herausgestellt werden.

Freilich gibt es eine Reihe von Einrichtungen mit einem sehr gemischten Angebot. Die vom »Künstlerhof-Galerie für Radiästhesie, Geist- und Heilzentrum Saint Germain« herausgegebenen »Portraits. Zeitschrift für Kunst, Radiästhesie, Esoterik, Metaphysik«, erscheinen in einer Auflage bis zu 5000 Exemplaren (1985). Die Hauptaufgabe des Künstlerhofs besteht darin, mit Veröffentlichungen und Schulungen radiästhetisches Wissen zu ver-

mitteln. Dabei geht es um ein ausgesprochen weltanschauliches Anliegen, die Radiästhesie ist hier mit einem spiritistisch-theosophischen Weltbild verbunden. Da und dort finden sich vergleichbar gemischte Betriebe, wie ein Institut für praktische Astrologie und angewandte Metaphysik, das einen Spezialpendel und die dazugehörige Methode der »Transzendentalen Radiästhesie« vertreibt. Dort, wo die Heilung im Mittelpunkt steht, sind Überschneidungen mit anderen alternativen medizinischen Methoden unübersehbar. Sie kommen selbst in den Schwerpunkten der Vereine zum Ausdruck. Die »Zeitschrift für Radiästhesie« sieht sich, laut eines Prospekts, ebenso für »Od- und Fluidalphysik, Psychotronic, Psychologie, Biologie, Geobiologie/Baubiologie, Biophysik und Heilkunde, Geologie, Hydrologie usw.« zuständig. Die »wissenschaftlich betreute« Schulung des »Nagal Instituts für ganzheitliche Lebensführung« richtet sich an »Personen, die bereits Erfahrungen mit Rute, Pendel oder Biotensor haben«, um sie zu »psychoenergetischen Beratern« auszubilden und andere »Hilfesuchende aus einer mehr ganzheitlichen Sicht heraus energetisch [zu] beraten.« (ZfR 3, 1987). Die meisten radiästhetischen Institutionen überschneiden sich jedoch offensichtlich mit anderen »alternativen« Praktiken, die später unter dem Titel »populäre Medizin« behandelt werden.

Neben den »alternativ-medizinischen« Angeboten lassen sich *weltanschauliche Interessen* ausfindig machen. Wenn etwa ein Institut »Reinkarnationsseminare«, »Stress Release Workshops« oder einen Workshop »Leben ohne Angst« anbietet, ein anderes Seminare zur »Verbesserung der Lebensqualität« und »Persönliches Wachstum«, so ist dahinter wohl auch ein (psycho-)therapeutisches Anliegen zu vermuten. Ein stärker weltanschauliches Interesse bringt ein christlich orientierter Spiritualist zum Ausdruck, der in Vorträgen und auf privat vertriebenen Kassetten eine »Wassergeisttheorie« verbreitet.²¹ Das weltanschauliche Interesse tritt daneben in einigen okkultistischen Großveranstaltungen an die Öffentlichkeit, an denen sich auch Radiästheten beteiligen. So etwa »Omnia Arcana-Tagungen« (»Esoterik und Wissenschaft«) mit Vorträgen von Radiästheten, Pyramidologen, Astromedizinern, Spiritualisten; die mehr populären »Psi-Tage« in Basel, an denen regelmäßig Radiästheten vertreten sind; oder die verschiedenen »New-Age-Kongresse«. Doch hier wie auch in esoterischen oder »New-Age«-Zeitschriften und Adreßbüchern²² ist die Radiästhesie kein stark repräsentiertes Thema. Religiös-weltanschauliche Aufgaben werden zwar von den Institutionen verfolgt, sind aber nur von untergeordneter Bedeutung. (Das wird sich auch erhärten, wenn wir auf das Verhältnis der Radiästhesie zu kirchlichen Institutionen eingehen).

Das weltanschauliche Interesse steht im Mittelpunkt einiger Meiner vereinsartiger Institutionen. Die »Mündigen Bürger« (1987) verstehen sich einesteils als politische Parteiung, die ökologische und rechts-konservative Interessen vertritt, wie z.B. Aussiedlung von Ausländern, ein Verbot der Abtreibung und verstärkte ökologische und Tierschutzmaßnahmen. Wie der daran (in Personalunion) angeschlossene Verein und Verlag²³ wird aber auch gegen die »Dogmen« einiger Schulen der Radiästhesie vorgegangen (die weiter unter dargestellt werden). Zum Angebotspaket gehört nicht nur die politische Interessenvertretung, sondern auch Dienstleistungen, wie Hausuntersuchungen, Fußzonen-Reflexmassagen und dergleichen.²⁴ Das politische Interesse ist insgesamt nur sehr schwach ausgeprägt. Unter den größeren Vereinigungen verfolgt allein die »Stiftung Erfahrungsheilkunde« (die sich jedoch noch für anderes als die Radiästhesie einsetzt) andeutungsweise politische Interessen.

Die *wissenschaftlichen Interessen* finden in den Institutionen ebenfalls ihren Ausdruck. Allerdings widmen sich nur wenige kleinere Organisationen ausschließlich der »radiästhetischen Forschung«. So haben die »Desel-Labore« (Beckum) in den letzten Jahren eine gewisse Bekanntheit erlangt, steht doch zur Debatte, ob die Untersuchungen ihres Leiters, eines Maschinenbauingenieurs und engagierten Freizeitforschers, von staatlicher Seite unterstützt werden sollen. Wieviel Mitglieder die »Institut für Geobiologie, Medizinalphysik und Therapieresistenz« genannte Vereinigung hat, ist leider unbekannt. Ähnliche wissenschaftliche Absichten verfolgt auch das 1981 in Essen gegründete »Zentrum zur Dokumentation für Naturheilverfahren e.V.«, das »neue objektive Meßverfahren zum Erdstrahlennachweis« sucht (Oepen 1984). In den größeren Vereinigungen ist die radiästhetische Forschung ebenfalls ein Arbeitsschwerpunkt.

Seminargebühren bilden die Existenzgrundlage von dem, was man *Ausbildungsbetrieb* nennen könnte. Das sind Vereinigungen, die sich auf radiästhetische und ähnliche Ausbildungen spezialisiert haben, wie z.B. ein »Institut für Energetik«. Ein anderes »Institut« offeriert neben Schulungen an Rute und Pendel Seminare über »Heilen mit Blütenessenzen«, »Heilen mit Energiekörpern« und eine »Ausbildung zum geistigen Heilen«. Die Ausbildung trägt nicht nur zur Aufrechterhaltung und Vermittlung der Radiästhesie bei; sie bildet eine wichtige ökonomische Basis vieler Einrichtungen. Vergleichsweise unbedeutend ist die Herstellung von radiästhetischen Geräten, also Pendeln und Ruten. Nur eine kleine Zahl von Betrieben hat sich dieser Aufgabe verschrieben, wie etwa die »Estra-Strahlentechnik«, die die »Estra 03 Einhand-Testrute« anbietet; die Firma Rayonex, Strahlentechnik GmbH stellt ebenfalls verschiedene Pendel und Ruten her, wie etwa den

»Diagnosestab Rayotest«; ein Hamburger Hersteller produziert neben Pendeln auch Tarotkartenspiele, Horoskope, Biorhythmuszeichnungen, Amulette und Talismane. Für die Geräte wird durch Anzeigen in radiästhetischen und esoterischen Zeitschriften, zuweilen auch in Publikumszeitschriften (wie etwa in ganzseitigen Anzeigen für »Glücksspendel«) geworben. Geräte werden auch in dafür spezialisierten Geschäften vertrieben. Das sind Ladengeschäfte, die einmal ausschließlich radiästhetische Produkte anbieten, wie etwa eine (mit dem Büro des Heroldverlags identische) Buchhandlung, das Verkaufsbüro der SRG in St. Gallen oder das seit über 50 Jahren bestehende »Maison de Radiesthesie« in Paris. Seit neuerem werden solche Produkte auch in »New Age-Geschäften« angeboten, wie sie in jeder größeren Stadt zu finden sind; verkauft werden radiästhetische Geräte schließlich über esoterische Versandhäuser (wie etwa der »Prana-Katalog« des Bauer-Verlages).

Nur wenige Betriebe sind jedoch auf die Produktion radiästhetischer Geräte spezialisiert wie etwa Einhand-»Detektoren«, »Bio-Aktiv-Kraftspender«, »Bio-Anhänger«, »Naturklang«-Sendegeräte, deren »Interferenzton« »direkt ins Unterbewußtsein gelangt« und Entspannung verschaffen soll, oder gar »TV- und Computer-Entstörer«. (Was es mit »Abschirmungen« und »Entstörern« auf sich hat, wird in Kapitel 9 behandelt).

Jedoch verfolgt die mit Abstand größte Zahl der Betriebe mehrere Funktionen. Das schweizerische »Geistige Heilzentrum Metaphysik Esoterik Radiästhesie Yoga« z.B. führt Vortragsreisen durch, praktiziert Geistheilungen und nimmt »Hausuntersuchungen« (vgl. Kap. IX) vor. Daneben werden Seminare zu Themen wie Pendeln, Heilen, Rebirthing, Gesunde Ernährung, Esoterik und »Sinn des Lebens« durchgeführt, und schließlich vertreibt dieser Betrieb auch »Schwingkreis-, Entstör- und Harmonisierungsgeräte«. Diese Durchmischung ist charakteristisch für eine Reihe radiästhetischer Betriebe: zur Ausbildung und zur magischen Forschung kommen *radiästhetische Dienstleistungen*, besonders auf medizinisch-therapeutischem Gebiet.

Bezeichnenderweise fand sich keine einzige Einrichtung, die auf das Wassersuchen spezialisiert war. Stattdessen liegt ein weiterer wichtiger Schwerpunkt der praktischen Betätigung der Radiästheten auf einem Gebiet, das unter dem Titel medizinische Radiästhesie behandelt wird. Neben der Ausbildung bildet sie die wichtigste ökonomische Basis für die Erhaltung insbesondere der kleineren Institutionen. Zum Bereich der medizinischen Radiästhesie gehören nicht nur die Hersteller von Abschirmungen und Entstörern, sondern auch die Anbieter von Dienstleistungen, wie Hausausmutungen, Baugrundausmutungen, Bettumstellungen, »radi-

ästhetische Diagnosen« etc. Doch auch hier fällt eine Vermischung der Aufgaben auf. Die Angebotspalette weitet sich auf andere »populäre«, »alternative« und »esoterische« Praktiken aus. Neben den »klassisch radiästhetischen« Abschirmungen und Entstörern bieten dieselben Hersteller »Pyramiden«, »Antennensysteme«, »Ionengeneratoren«, »Luftreinigungsgeräte« etc. an.²⁵ So fuhr ein Institut noch Elektroakupunktur, Störfeldmessung im Zahn-Kiefer-Bereich, Kirlianphotographie, Schwermetalldiagnostik, Segmentdiagnostik, Herd-Diagnostik, Ozon-Sauerstofftherapie, Chiropraktik, Frischzellentherapie, Hypnose-Psychotherapie, Autogenes Training, Neutraltherapie an. Rebirthing, Kunst, Gesunde Ernährung, geistige Heilmeditation zählen zu den Zusatzangeboten einer anderen Firma.

Einen ersten Hinweis auf die interne Organisation dieser Betriebe findet sich bezeichnenderweise im Zusammenhang mit kriminalistischen Ermittlungen. Prokop und Wimmer berichten über die »Hintermänner« eines Rutengängers, eine »österreichische Gesellschaft zur Förderung und Entwicklung umweltschützender Einrichtungen« unter der Patronanz einer Liechtensteiner »Stiftung für Wissenschaft und Kunst«. Die Gesellschaft bestand aus einer Reihe von Arbeitskreisen; die selbst produzierte »Biobatterie« wurde über Generalvertreter und Lizenzvertreter vertrieben und erzielte, wie Prokop und Wimmer (1985, 118 f.) bemerken, einen Millionenumsatz. Noch zu Beginn dieser Untersuchung hegte ich den archivari-schen Ehrgeiz, eine vollständige Liste solcher Betriebe in der BRD zusammenzustellen. Diesen Plan mußte ich jedoch ändern, bereitet doch schon die erwähnte vielseitige Ausrichtung der jeweiligen Betriebe und die thematische Durchmischung ihrer Arbeitsschwerpunkte große Schwierigkeiten bei der Zuordnung. Das wesentliche Problem besteht darin, daß eine eindeutige Öffentlichkeit, in der diese Betriebe in Erscheinung traten, ihre Anzeigen plazierten und ihre Klientele rekrutierten, kaum aufzufinden war. Oftmals leben sie von der Mund-zu-Mund-Propaganda, unterbreiten ihre Angebote bei Vortragsreisen und Konsummessen; dazu ändern sie oft ihren Namen bzw. sind gar nicht als Betriebe registriert.

Eine vorsichtige Extrapolation meiner regionalen Kenntnisse der Zahl der Institutionen erlaubt die Vermutung, daß man in jedem Landkreis der BRD bzw. Kanton der Schweiz mindestens einen (vor allem im Süden der BRD mehrere) Betrieb findet.²⁶ Dabei handelt es sich vielfach um ausgeprägte Wirtschaftsbetriebe, die Produkte und Dienstleistungen in Form von Hausausmutungen, Schulungen oder Vorträgen anbieten. Der Leiter einer Firma, mit der ich im Rahmen der Feldforschung Kontakt aufnahm, ist ein Radiästhet, der in keiner anderen Vereinigung organisiert ist. Der Betrieb hat sich auf Hausuntersuchungen, den Vertrieb von Entstrahlungen,

Netzfreischaltern und antistatischen Matratzen spezialisiert. In unregelmäßigen Abständen werden Schulungen für angehende Radiästheten durchgeführt. Arbeiter erstellen in Hausarbeit die vom Betriebsleiter entwickelten Abschirmungen. Die Netzfreischalter und Matratzen werden dagegen von anderen Produzenten übernommen.

Der Firmeninhaber arbeitet zusammen mit seiner Frau, einem angestellten Heilpraktiker und Aushilfskräften. An die Firma angeschlossen ist eine Organisation (»Arbeitskreis«) von Rutengängern, die zum großen Teil vom Betriebsleiter ausgebildet wurden. Einige der selbst ausgebildeten und/oder im eigenen Verband organisierten Radiästheten wiederum sind als »freie Mitarbeiter« beim Betrieb angestellt. Diese zum großen Teil neben-, zum kleineren Teil hauptberuflichen Radiästheten führen Hausuntersuchungen durch und vertreiben dabei die vom Betrieb produzierten Entstrahler, an deren Absatz sie prozentual beteiligt werden.

Für die Seminare wie für Hausmutungen wird mit Anzeigen in der Presse geworben; einzelne Radiästheten gehen auch – quasi als »Drücker« – von Tür zu Tür. Schließlich werden bundesweit Vorträge durchgeführt, manchmal Rundfunkvorträge. Der Betrieb oder die Organisation sind oft auf solchen Messen und Ausstellungen vertreten, die Schwerpunkte haben wie Ökologie, Esoterik, Natur und Gesundheit (vereinzelt auch Konsumgütermessen). Nach den vermutlich etwas übertriebenen Angaben eines bayrischen Journalisten gehören der Organisation mehrere hundert Rutengänger und Pendler an (Ochsenfurter Zeitung, 12.113. Juli 1986). Obwohl die Firma wöchentlich Rücksprache mit den Mitarbeitern fordert und jährliche Treffen durchführt, ist der Zusammenhalt der Mitglieder sehr lose. Mit einigen Mitarbeitern fuhr man sogar gerichtliche Auseinandersetzungen, weil sie sich selbständig machten oder zu anderen Organisationen überwechselten.

Die privatwirtschaftliche Ausrichtung dieses und ähnlicher Betriebe ist nicht das einzige Indiz für die schon erwähnte **Professionalisierung**. Auch die Vereine beschreiten ähnliche Wege. Der FkG bietet ein festes Ausbildungsprogramm für »geobiologische Berater«. Die »geobiologischen Berater« sind im wesentlichen für Haus- und Baugrundstücksausmutungen zuständig, für die ein Entgelt gefordert wird.²⁷ Das Institut für Baubiologie und Ökologie bietet gar einen »staatlich anerkannten« einjährigen Fernlehrgang zur »beruflichen Vorbereitung zum Baubiologen« an. Mittlerweile existiert schon ein ganzes Netz »baubiologischer Beratungsstellen«, die in der institutseigenen Zeitschrift ausgeschrieben sind. Die Professionalisierung ist so weit fortgeschritten, daß Lehrkräfte bzw. Referenten über Radiästhesie schon in den einschlägigen »New-Age«-Zeitschriften gesucht werden."

Die Institutionalisierung drückt sich nicht nur in sozialen Gebilden, sondern auch **darin** aus, daß sich verschiedene Grade der Professionalisierung bei Radiästheten unterscheiden lassen (Berger/Luckmann 1980). **Professionelle** treten als »geobiologische« oder »baubiologische Berater«, als »Parapsychologen« oder einfach als »Rutengänger« oder »Radiästheten« auf.

Professionelle müssen nicht unbedingt hauptberuflich Radiästhesie betreiben, und es ist auch nicht nötig, daß sie in Vereinigungen oder Betrieben organisiert sind. Fünf der von mir interviewten Radiästheten (vgl. Kap. 9) waren nur »gelegentlich«, d.h. mehrmals im Monat, mehrmals in der Woche, oder »unregelmäßig«, aber in allen Fällen gegen eine finanzielle Entschädigung, tätig. Von mindestens zweien dieser **Quasi-Professionellen** ist bekannt, daß sie eigene Entstörer vertreiben, zwei weitere hatten enge Kontakte zu Herstellern von Abschirmungen. Man sollte »Quasi-Professionelle«, die häufig und gegen ein bestimmtes Entgelt Hausausmutungen u.a. durchführen und z.T. mit Herstellern in Verbindung stehen, von »**Hobby-Radiästheten**« unterscheiden. Dabei handelt es sich um solche, die lediglich auf Bitte von Bekannten tätig werden und bestenfalls mit einer kleinen Entschädigung, oft in Form von Naturalien (Wein, Schnaps o.ä.) entgolten werden. Die Quasi-Professionellen und Hobby-Radiästheten bilden das Gros der »Freiberuflichen« und der Mitarbeiter von Betrieben. Die Hobby-Radiästheten sind schließlich von **privatistischen** Radiästheten zu unterscheiden, die ausschließlich zu persönlichen Zwecken, zur Förderung der eigenen Gesundheit, zur Erweiterung des eigenen Bewußtseins und der eigenen Erfahrungen die Radiästhesie betreiben. Über diese Gruppierungen, deren Betätigungsfeld und »Ethos« wird später mehr berichtet werden. Diese Beobachtungen machen dennoch deutlich, daß die Radiästhesie nicht nur von Organisationen, wie Firmen, »Instituten«, »baubiologischen Beratungsstellen«, sondern zu einem großen Teil von »freischwebenden« Quasi-Professionellen und Hobby-Radiästheten betrieben wird.

Auch die sich hier andeutende Ausbildung einer mehr oder weniger professionell ausgeübten radiästhetischen Berufsrolle macht deutlich, wie stark die Radiästhesie institutionalisiert ist. Die Tatsache, daß die Radiästhesie solche Dienstleistungen in mehr oder weniger dauerhaften Institutionen anbietet, weist auf die anhaltende Nachfrage hin. Hinter der Professionalisierung verbirgt sich ein Publikumsinteresse, zum Radiästheten gesellt sich der radiästhetische Klient (auf den in Kapitel 10 eingegangen wird). Professionelle, quasi-professionelle und Hobby-Radiästheten bilden zusammen mit den organisierten Institutionen, den Vereinen, Firmen und Betrieben ein Feld radiästhetischer Institutionen, das große Ähnlichkeiten mit dem aufweist, was oben als kultisches Milieu beschrieben wurde.

4. Radiästhetische Institutionen und kultisches Milieu

Die Institutionalisierung der Radiästhesie zeigt mit aller Deutlichkeit, daß sich eine traditionell magische Praxis in der modernen Gesellschaft nicht einfach nur hält und – etwa als bloß »magisches Denken« – in verborgenen Winkeln der modernen Gesellschaft einnistet. Keine traditionelle Magie ist es mehr, in der ein Rutengänger dem nächsten in persönlichen Kontakten sein weitgehend inexplizites Wissen weitergibt, sondern es sind Vereinigungen, Betriebe und andere Institutionen, deren Praktiken hochgradig organisiert und deren Wissen weit gestreut und mit den verschiedensten Medien vermittelt werden. Aus dem Erzsucher wurde der Wassersucher und schließlich der Geobiologe oder Baubiologe. Sozial sichtbar ist der »Kult der Radiästhesie« nicht allein dadurch, daß er von einigen dafür qualifizierten Experten ausgeübt wird. Radiästhesie wird zu einem »Kult« tatsächlich in dem von Troeltsch geprägten Sinne des Wortes. Seit der Jahrhundertwende wird Wünschelrutengehen und Pendeln zunehmend institutionalisiert; aus den frühen Netzwerken entstanden soziale Organisationen, die zum Teil seit mehreren Generationen bestehen. Neben der modernen Institutionalisierung der magischen Praxis weist die Radiästhesie weitere Merkmale des kultischen Milieus schon zu einer Zeit auf, als von einem »kultischen Milieu« noch gar nicht gesprochen wurde.

So tragen die Vergemeinschaftungsformen der Radiästheten nur selten die Züge religiöser Institutionen. Die Mehrheit folgt Mustern, wie sie sich schon zuvor, z.B. in der Entwicklung der Parapsychologie, abgezeichnet haben. Radiästheten, die sich mehr und mehr aus bürgerlichen Berufsgruppen rekrutieren, bilden Vereine; sie formieren sich zu quasi-wissenschaftlichen Forschergruppen oder betreiben die Radiästhesie als ein privatwirtschaftliches Gewerbe. Die radiästhetischen Institutionen weisen schon früh jene Vielgestaltigkeit der Organisationsformen auf, die als typisch für die sekundären Institutionen des kultischen Milieus herausgestellt wurde. Die sozialen Formen reichen von großen Verbänden, eingeschriebenen Vereinen über Forschungsinstitute, Lehrbetriebe, »Heilzentren«, Betriebe zur Produktion und zum Vertrieb radiästhetischer Produkte und den »Beratungsstellen« professioneller Radiästheten (sowie Mischformen) bis hin zur beruflich ausgeübten Radiästhesie und den privaten Gruppierungen der quasi-professionellen und Hobby-Radiästheten, deren z.T. finanziell entgeltete Dienstleistungen wenig formalisiert und äußerst gering institutionalisiert sind. Die magische Praxis der Radiästhesie weist in ihrer modernen, institutionalisierten Form eine ähnliche Toleranz zur Öffnung auf, wie sie schon das kultische Milieu auszeichnete. Diese Öffnung beschränkt sich

nicht auf die Organisationsformen. Die Radiästhesie integriert eine Reihe neuer Themen: spiritistische oder gnostische Gedanken, andere okkultistische Praktiken, medizinische Interessen, die sich aus alternativen und lebensreformerischen Quellen speisen, wissenschaftliche Begründungen und Bestätigungen.

Es wäre jedoch falsch, die sich seit Anfang dieses Jahrhunderts abzeichnende Institutionalisierung bloß als Kommerzialisierung anzusehen. Auch die Professionalisierung ist kein Merkmal der modernen Öffnung, zeigt sie sich in Ansätzen doch schon in der älteren Geschichte der Radiästhesie. Neu ist nicht einmal die Tatsache, daß magische Produkte hergestellt werden: Die Fabrikation magischer Amulette wird auch von Mauss als Aufgabe der Magier genannt (Mauss/Hubert 1985, 68 und 118 ff.). Zur Öffnung der Radiästhesie gehört, daß sich ihre modernen Institutionen mehrheitlich keineswegs als »esoterische«, sondern als exoterisch-öffentliche, gemeinnützige Vereinigungen ausbilden; und zur Öffnung gehört auch die eigene radiästhetische Öffentlichkeit und schließlich die breite Öffentlichkeit der radiästhetischen Klientele und der an der Radiästhesie Interessierten. Die moderne Öffnung der Radiästhesie führt somit zu einer *Veralltäglichung des magischen Charisma*. Das heißt nicht nur, daß die Radiästhesie Verwaltungsstäbe bildet, daß sie sich organisiert und ihre Leistungen wie jede andere Dienstleistung feilbietet. Die radiästhetischen Institutionen öffnen sich zudem einem breiteren Publikum, das nicht nur die Dienstleistungen der magisch Qualifizierten konsumiert. Die Laien selbst haben freien Zugang zu den Vereinigungen. Prinzipiell kann ein jeder sich zum Radiästheten ausbilden lassen. Radiästhetische Institutionen sind keine Träger eines esoterischen Wissens, das der Öffentlichkeit verschlossen wäre.

Diese Veralltäglichung des magischen Charisma wirkt sich noch auf andere Weise aus. Wie im nächsten Kapitel gezeigt wird, entwickeln die Radiästheten eigene, rationale und systematische Wissenssysteme, die von den Institutionen getragen werden und die nach einer Legitimation der magischen Qualifikation streben. Darüberhinaus vollzieht sich die Veralltäglichung der charismatischen Fähigkeit im Kern der Radiästhesie: die »Fähigkeit« wird »generalisiert«. Dies geschieht gerade in jenem Bereich, der sich als bedeutendster Schwerpunkt der Institutionalisierung und als sicherste ökonomische Basis herausstellte: in der medizinischen Radiästhesie. (Auch das wird im entsprechenden Kapitel ausgeführt werden.)

Die radiästhetischen Institutionen nehmen also nicht nur die unterschiedlichsten Formen an, die ihnen eine gewisse »Öffentlichkeit« ermöglichen; sie übernehmen Themen aus verschiedenen anderen Bereichen, sie verfolgen meist mehrere Aufgaben zugleich, kurz: sie spiegeln die Struktur

des kultischen Milieus wider. Die Besonderheit der modernen Magie scheint gerade **darin** zu bestehen, daß sie nicht **für** eine besondere Form der Institution prädisponiert ist. Sie kann gemeinschaftlich betrieben werden oder privat, sie kann sich zur öffentlichen Körperschaft oder zum Betrieb ausbilden; sie kann sich medizinisch, technisch, wissenschaftlich oder religiös-weltanschaulich ausrichten.

Was »Radiästhesie« ist, wird letzten Endes sozial definiert. Die jeweiligen Institutionen vertreten ihre je eigenen Auffassungen, die um so dominanter sind, je »stärker« die Institution ist. Die »Stärke« der Institution bemißt sich vorrangig an der Größe, an ihrer historischen Legitimation, an Kommunikationsstrukturen und schließlich am »Charisma« ihrer Leiter.

In den eingetragenen Vereinen in der BRD sind etwa 3100 Personen (DGG ca. 800, FkG ca. 2300) eingeschrieben. Zählen wir die geschätzte Zahl der Mitglieder des Bronnbacher Kreises und die bundesdeutschen Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft hinzu, so übersteigt die Zahl der vereinsmäßig organisierten Radiästheten in der BRD vermutlich die Zahl von 4000 Mitgliedern, selbst wenn man großzügig einige hundert Doppelmitgliedschaften abzieht. Im Vergleich zu den 50er Jahren, als der einzige bundesdeutsche Verband knapp mehr als 700 Mitglieder zählte, ist ein starkes Wachstum festzustellen. Dabei sollte im Auge behalten werden, daß nach wie vor gilt, was Schäfer schon damals feststellte: »Die Zahl der als Rutengänger im Untersuchungsbereich tätigen Personen ist wesentlich größer (. . .), da nicht alle Erdentstrahler in dem erwähnten Verein zusammengeschlossen sind« (Schäfer 1958, 178).

Die Vermutung, daß sich die Radiästhesie in ländlichen, rückständigen Gebieten hält, ist nach den obigen Ausführungen kaum mehr möglich, und sie wird auch von den Daten nicht bestätigt. Der heutige DGG z.B. zählt bei der Neugründung 1949 250 Mitglieder.²⁹ Die verfügbaren Daten geben über die Verteilung der Geschlechter keinen Aufschluß. Meiner Erfahrung nach sind Radiästheten in der Mehrzahl Männer; das Verhältnis zu den Frauen dürfte etwa 1:10 sein. (Auch unter den bekannteren Radiästheten sind Frauen zu finden.) Große Unterschiede zeigen sich in der regionalen Verteilung, die ein deutliches Übergewicht in Süddeutschland hat. Allein Baden-Württemberg und Bayern stellen weit über die Hälfte der Mitglieder. Dieses fast traditionelle Süd-Nord Gefälle ist aber nicht, wie Vogt und Hyman (1978) für die USA herausfinden, eine Folge der Stadt-Land-Differenz: So finden sich in Bremen und Hamburg zusammen mehr Mitglieder als in Schleswig-Holstein, und das stark urbane Nordrhein-Westfalen weist mehr als doppelt so viele Radiästheten auf (die größte Bezirksgruppe ist Köln!) als das weitaus ländlichere Niedersachsen.

Auch mit Blick auf die Berufe der Radiästheten zeigt sich eine erstaunliche Vielfalt. Die Mitglieder der DGG gehören zu den unterschiedlichsten Berufsgruppen. Man sieht eine große Zahl von Berufen mit den unterschiedlichsten Berufsqualifikationen. Im Vergleich zu den 50er Jahren zeigen sich nur leichte Verschiebungen. So finden sich keine Geistlichen mehr im Verein, dafür, was wenig überrascht, mehr Rentner und mehr Frauen. Insgesamt folgen die Veränderungen der Mitgliedschaftstendenzen der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. Die durch die vorgegebenen Informationen auferlegte Gliederung erlaubt aber eine weitere Beobachtung: es besteht eine gewisse Tendenz zur höheren Qualifikation: so finden wir z.B. mehr Meister als Handwerker oder Arbeiter, fast 20 % üben einen Beruf aus, der einen Hochschulabschluß erfordert.

Trotz der Vielfalt weist die Berufsstruktur einige markante Züge auf: auf der einen Seite fehlen Arbeiter fast völlig, auf der anderen Seite wird eine leichte Tendenz zur höheren Qualifikation erkennbar (selbst bei den Landwirten, die zur Hälfte Landwirtschaftsmeister sind). Die seit den 50er Jahren schrumpfende Gruppe der Landwirte, die Überalterung und die Zunahme der Dienstleistungsberufe (und Wissenschaftler) können als Indizien dafür angesehen werden, daß sich die Zusammensetzung parallel zu gesamtgesellschaftlichen Veränderungen bewegt, also keineswegs auf »traditionellen« Gruppen basiert. Die Radiästhesie ist weder mehr ländlich noch bäuerlich, noch weisen die Berufe auf irgendeine sozialstrukturelle Selektion hin. Lediglich die Chance, daß Arbeiter Radiästheten werden, ist erstaunlich gering. Soweit diese Daten eine Verallgemeinerung überhaupt erlauben, könnte man zum Schluß kommen, sie setzte sich aus den verschiedensten Bevölkerungsgruppen zusammen und folgte dabei auch modernen Tendenzen. Die Vielfalt der Institutionalisierungsformen erlaubt den Mitgliedern ja auch sehr unterschiedliche Grade der Ausübung, die von privaten Zwecken über wissenschaftliche Interessen bis hin zur Berufsarbeit reichen.

Doch nicht allein die Größe verursacht Ungleichgewichte in der sozialen Ordnung radiästhetischer Institutionen. Ein anderer Grund ist in der *Geschichtlichkeit* zu sehen. Während nur wenige Betriebe seit mehreren Generationen existieren, stehen die Vereinigungen in deutlich erkennbaren historischen Linien, in einer gewachsenen Infrastruktur. Daneben können sich die Leiter auf persönliche Bekanntschaften und intellektuelle Erbschaften früherer, verstorbener Koryphäen der Radiästhesie berufen, über die das, was Radiästhesie ist, definiert wird.

Ein weiterer Grund für die Dominanz mancher Vereinigungen liegt in der Struktur der *Kommunikation* begründet, in der das handlungsrelevante

Wissen über das Unsichtbare vermittelt wird. Durch die gewachsene Infrastruktur von Ausbildern, Schulungsorten und -programmen, Verlegern, Herausgebern etc. haben die Vereine ein weitreichendes Kommunikationsnetz geschaffen, das ebenfalls ein Grund für ihre Dominanz ist. Die Durchführung von Schulungen stellt zwar eine Grundlage der meisten Institutionen dar, die Anzahl der Interessenten allerdings ist schon vom Kommunikationsnetz abhängig. Die breite soziale Basis wird durch die radiästhetischen Zeitschriften (und Einführungsbücher) ermöglicht, die gemeinsam mit den Kongressen und Versammlungen ein Forum, eine radiästhetische Öffentlichkeit für ihre Mitglieder bilden. (Bei größeren Veranstaltungen, wie dem erwähnten Kongreß, werden die Vorträge auf Tonbandkassetten mitgeschnitten und versandt.) Die Zeitschriften dienen zur Information und Koordination der Mitglieder, und sie sind ein Forum für die Produktion neuen Wissens. Mit den Zeitschriften werden die regional verstreuten Rutengänger koordiniert, hier werden Vereinsversammlungen, Tagungen, Kongresse und Schulungen sowie regelmäßige Treffpunkte und »Stammtische« angekündigt. Der Zugang zu Zeitschriften und Büchern ist auch Nicht-Organisierten offen, und manchen Laien ist ihre Lektüre eine Pflicht. Nur aufgrund der weiten Verbreitung dieser organisierten radiästhetischen Öffentlichkeit ist es erklärlich, daß in kleineren Betrieben das Wissen einzelner anderer Vereinigungen bekannt ist und – mit Instituts-spezifischen Variationen, Abstrichen und Zusätzen – praktiziert und weitervermittelt wird. Die radiästhetische Öffentlichkeitschließlichkeit steht auch in Verbindung zur Öffentlichkeit der Laien. Wenn kompetente Vertreter des Fachs gesucht werden, dann wenden sich nicht nur Journalisten an die großen Vereinigungen; auch interessierte Laien erfahren die Adressen nur der großen Vereinigungen aus den in hohen Auflagen verbreiteten Einführungsbüchern (in der Regel nebst dem Autor nahestehenden Betrieben).

Der Einfluß der Radiästhesie ist schließlich auf etwas zurückzuführen, das mit dem Begriff des »persönlichen Charisma« nur unzulänglich beschrieben ist. Die Geschichte der Radiästhesie weist, trotz der Weltkriege, fast ungebrochene Linien auf (Abb. 7). Zugleich finden sich mehrere Abzweigungen, also »Schismen« innerhalb einzelner »Schulen«, die zu Neugründungen führten. Wie die Kurzdarstellung der Vereinigungen zeigte, sind diese Schismen an bestimmte Personen gebunden, die in der Lage waren, nach ihrer Trennung eine große Zahl von Radiästheten an sich zu binden und die größten Verbände aufzubauen.

Daß etwas zögerlich von »Charisma« gesprochen wird, hat einen guten Grund. Schon die ersten deutschen Vereinigungen waren nicht von »begnadeten« Radiästheten begründet und geleitet worden; auch die gegen-

GROBE ÜBERSICHT DER INSTITUTIONELLEN ENTWICKLUNG UND DER WICHTIGSTEN EINRICHTUNGEN DES HEUTIGEN FELDES RADIÄSTHETISCHER INSTITUTIONEN

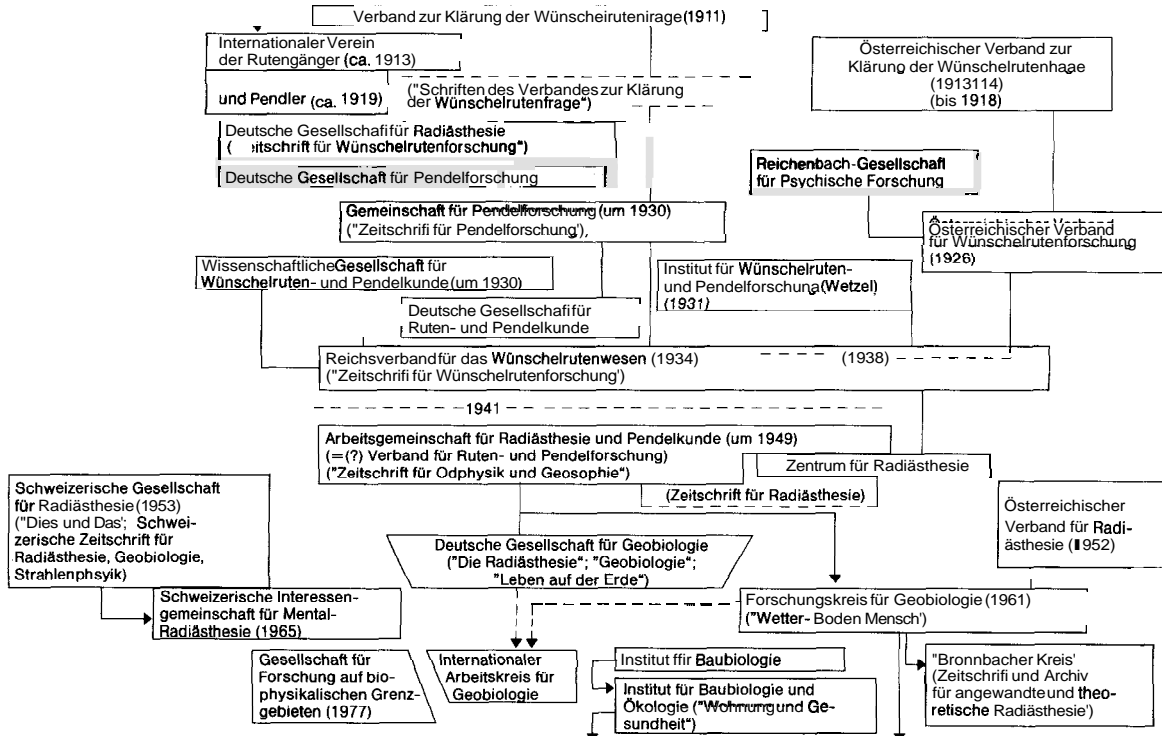


Abbildung 7
Die wichtigsten deutschsprachigen radiästhetischen Institutionen, ihre Verbindung und ihre Publikationsorgane.

Diverse kleinere Institute, Betriebe, Hersteller auf radiästhetischem Gebiet Beratungsstellen

wärtigen Leiter verdanken ihren Ruf nicht einer herausragenden »Rutenfähigkeit« (die bleibt den Vereinsmitgliedern oft unbekannt). Die genannten Leiter sind aber auch nicht bloß organisatorische, sondern zugleich schöpferische und technische Führer. Ihr »Charisma« verdanken sie vor allen Dingen ihren »theoretischen« Neuerungen im Sinne von Erklärungen der Radiästhesie. Diese »Theorien« sind von praktischer Bedeutung für die Radiästhesie, es sind gleichermaßen »Reformen« der radiästhetischen Praxis. Auf solche Neuerungen geht die Dominanz der Vereinigungen der »Reformatoren« zurück, und sie bilden auch die Grundlage für die soziale Ordnung des radiästhetischen Wissens, dessen Struktur und Zusammenhang mit der sozialen Ordnung im folgenden Kapitel grob nachgezeichnet werden soll.

Das System des radiästhetischen Wissens

Die Entwicklung radiästhetischer Institutionen in diesem Jahrhundert wurde begleitet von einer weiteren Neuerung: der Ausbildung eines systematischen und expliziten radiästhetischen Wissens. Wenn dieses **Wissenssystem** im folgenden ausgeführt werden soll, müssen zwei Arten des Wissens grundsätzlich unterschieden werden. Der erste Typ war uns schon in der Schulung begegnet. Es handelt sich hierbei um Wissenselemente, die das Handeln praktisch leiten: Bezeichnungen der Ziele, der Fertigkeiten und Methoden, die der Radiästhet im Umgang mit Rute und Pendel erlernt. Von diesem *praktischen Wissen* (A), das auf der Ebene der **anwendungsbezogenen** primären Legitimationen angesiedelt ist, muß das *theoretische Wissen* (B) unterschieden werden, das die Vorgänge erklären hilft und ihrem Wirklichkeitsstatus Plausibilität verleiht, ohne jedoch zur praktischen Ausübung unbedingt erforderlich zu sein. Da diese Erklärungen entweder die Form radiästhetischer Theorien annehmen oder auf theoretische Systeme aus anderen Wissenbereichen Bezug nehmen, haben sie die Funktion von sekundären Legitimationen. Erst wenn wir diese Unterscheidung treffen, können wir erkennen, daß die Ordnung des praktischen Wissens (A) von der sozialen Struktur der radiästhetischen Institutionen geprägt ist; die sekundären Legitimationen (B) dagegen, die den Wirklichkeitsstatus dieses Wissens bestimmen, sind vom Feld radiästhetischer Institutionen weitgehend unabhängig. Sie sprengen die engen Grenzen der Radiästhesie und führen in andere Sinnwelten.

1. Pragmatische Schemata: Die Ausgestaltung der Strahlenwelt

a) Die unsichtbare Wirklichkeit

Radiästhetisches Wissen gab es zweifellos schon länger. Eine Reihe von Wissenschaftlern, Theologen und Technikern hatte das Rutengehen schon systematisch beschrieben. Erst mit Ritter deutet sich aber die Neuerung an, die dann in den radiästhetischen Institutionen eine beständige und breite soziale Grundlage findet: Die Radiästheten bilden selbst Theorien, sie systematisieren das Wissen aus eigenen Stücken, führen selbst Untersuchungen durch und veröffentlichen sie in eigenen Publikationsorganen. Die ersten Überblicksartikel zu »Theorien und Forschung« der Radiästheten tauchen in den frühen zwanziger Jahren auf (z.B. Sommers 1922). Die Theoretisierung der Radiästhesie findet ihren Ausdruck in den radiästhetischen Zeitschriften, die nunmehr eine gewisse Kontinuität aufweisen und in wachsender Zahl erscheinen. Radiästhetische Theorien versuchen »Ursachen« für den Ausschlag anzugeben. Diese erklärenden Theorien haben historisch starke Wandlungen durchgemacht, die weniger auf die Radiästhesie als auf Einflüsse aus anderen Wissensbereichen, wie Religion oder Wissenschaft, zurückgehen. Die großen Reformatoren der radiästhetischen Vereinigungen zeichnen sich denn auch weniger dadurch aus, daß sie sehr originelle Erklärungen geschaffen hätten, die dann in den Verbänden zum Kanon erklärt worden wären. Was sie schufen, was in Lehrbüchern kanonisiert und was in Schulungen vermittelt wird, sind Theorien anderer Art. Den Unterschied zu erklärenden Theorien macht einer der großen Reformatoren selbst deutlich:

»Die Erklärungen, da können sie doch nicht mit Mikrowellen kommen. (. . .) Da ist mein neuestes Experiment da (. . .), das ist also phänomenal. Sie [die Wissenschaftler, H.K.] haben keine Erklärung dafür. Aber es ist da. Es ist absolut reproduzierbar.«

Das »Neue« ist ausdrücklich keine Erklärung, sondern etwas, das »da« und sogar »absolut reproduzierbar« ist. Die reproduzierbare »Objektivität« dieser Neuentdeckungen wird fast ausnahmslos (auf die Ausnahmen werde ich noch zu sprechen kommen) mit radiästhetischen Mitteln geleistet. Was der Radiästhet sucht und worauf seine Rute – auf welchen verschlungenen Pfaden auch immer – »verweist«, das ist »da«. Bei den schulbildenden Entdeckungen handelt es sich nicht um erklärende Theorien, sondern um solche, die für den Radiästheten handlungsleitend sind. Solche für die Zielset-

zung, den Entwurf und die Durchführung der konkreten Handlungen richtunggebenden Vorstellungen nennen wir auch Legitimationen erster Ordnung. Legitimationen erster Ordnung geben der einzelnen Handlung einen Sinn, ein Ziel, sie sind oft unausgesprochene Vorstellungen oder auch versprachlichte Bezeichnungen dessen, was in der Handlung vollzogen wird. Schon beim traditionellen Rutengehen war eine Erklärung weder des Rutenausschlags noch dessen Zusammenhangs mit »Wasser« nötig. Herr E. erinnert sich an einen Großvater aus dem Bayerischen Wald, der in seiner Gemeinde mit der Rute Wasser suchte. »Aber für ihn war das **nix** Besonderes. Also daß er da mordsmäßig nach Erklärungen dauernd suchte«, war E. nicht bekannt. Auch in der Radiästhesie bezeichnen die Legitimationen erster Ordnung die typischen Ziele radiästhetischen Suchens. Sie bilden »ein System sprachlicher Objektivationen menschlicher Erfahrung«. Diese Umschreibung trifft für das moderne, institutionalisierte radiästhetische Wissen in besonderem Maße zu: die Ziele sind vielfältiger geworden, und sie sind ausdrücklich versprachlicht.

Eine sprachliche Objektivierung der Erfahrung des Unsichtbaren fanden wir schon beim Wassersuchen. »Wasser« ist in der Situation des Ausschlags eine sprachlichobjektivierbare Bedeutung, die nur in Ausnahmefällen auch eine empirische Entsprechung hat. Noch deutlicher wird das in der »Wasserader«. »Wasseradern« sind weniger konkrete Phänomene, sondern tragen vielmehr die sprachlichen Spuren der einstigen Suche nach Erzadern. Die praktische Theorie der Radiästhesie bleibt, wie bekannt, bei Wasseradern nicht stehen. Sie entwickelt eine eigene Sprache. Ein zufällig ausgewähltes Wörterbuch enthält Begriffe wie »aktives Muten« als »mentales Anpeilen« des Ziels, »Ankündigungsstreifen«, »atmosphärische Reizstreifen«, »Aura«, »Bioelektrizität«, »Bioplasma (Od)«, »Biopolarität« e t ~ . (Wetzel 1982). Alle diese Begriffe haben nicht nur eine besondere radiästhetische Bedeutung: sie sind auch von praktischer Relevanz. »Mentales Anpeilen«, »Convention mentale«, »Eichen« beziehen sich auf die Art, wie etwas gesucht werden soll. Andere Begriffe bezeichnen dagegen die Ziele der Suche: Bei Körpern zeigt der Ausschlag »Aura«, »Od«, »Bioelektrizität«, »positive oder negative Polarisierung« an. Bei der Suche »im Gelände« hat er die Bedeutung »Wasserader«, »Reizstreifen«, »Gittersysteme« usw. Über 2/3 der mehr als 100 Wörterbuchbegriffe haben eine solche radiästhetische Grundbedeutung, wie »Abschirmen«, »Aggregatrute«, »Ankündigungszone«, »Antenne« (in mehreren Bedeutungen), »Baubiologie«, »Gittersysteme« usw., »Grund-«, »Vertikal-« oder »Kopfstrahl«, »Kubensystem«, »Netzgittersprung«; dazu kommen noch die Namen der verschiedenen »Gitternetze«. Daß sich der Uneingeweihte unter diesen Begriffen wenig

vorstellen kann, hat seinen einfachen Grund **darin**, daß sie Ausdruck eines objektivierten Sonderwissens, nämlich der radiästhetischen Fachsprache, sind, das z.B. im Verlaufe der Schulungen praktisch erlernt werden kann. Viele Ausdrücke dieser Sprache bezeichnen das, was der Radiästhet suchen und finden kann.

Darauf war schon in der Schulung hingewiesen worden: Der Radiästhet sucht weder sichtbares »Wasser« noch »schädliche Strahlen«, sondern z.B. die Lage des »Globalgitternetzes«, dessen Kreuzungen und, auf der fortgeschrittenen Stufe, deren Polaritäten. Die durch solche Begriffe bezeichneten Ziele sind keineswegs punktuell, sondern bilden regelrechte Systeme aus. Die beistehenden Schaubilder integrieren verschiedene »Gitter« in ein Bild, die jeweils nur einzeln oder in spezifischen Kombinationen von den jeweiligen Institutionen bzw., wie wir angesichts einer solchen Koppelung mit Wissenssystemen sagen können: Schulen vertreten werden (Abb. 8 und 9). Schon die Kombination weniger solcher Systeme stiftet selbst bei Eingeweihten einige Verwirrung.

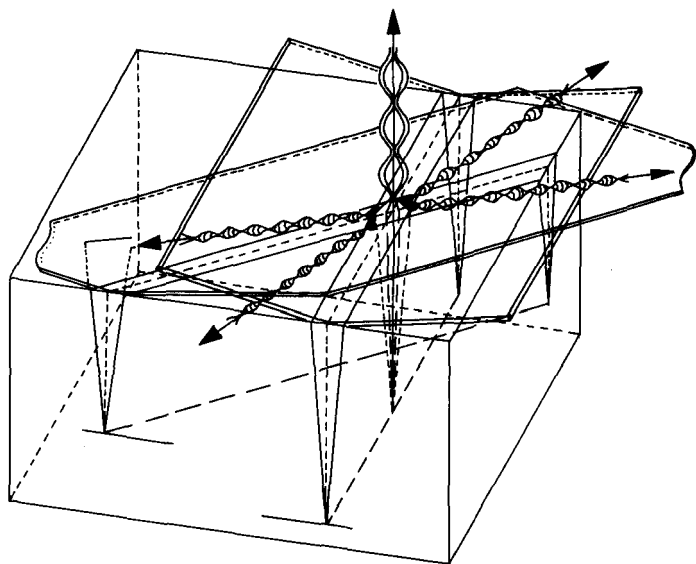


Abbildung 8

Die Vorstellung der »unsichtbaren Strahlenwelt« aus der Sicht einer Schule. Dargestellt sind Kreuzungssysteme mit »ordentlichen« und »ausserordentlichen Strahlen«, spindelartigen vertikalen »Schwerpunktzonenkreuzungen« sowie zwei Wasseradern. (Nachgezeichnet von Karin Kullmann.)

»Es gibt sogenannte Gitterlinien, Kreuzungen, Hartmanngitter, Benkergitter, Currynetze, Wasseradern, Verwerfungen. Wenn ich das alles (...) aufzeichne und dem Betreffenden den Plan in die Hand drücke und sag, das hab ich alles gefunden bei dir in der Wohnung, dann wird er den Kopf schütteln und sagen, um Gottes Willen, warum leb ich denn noch?«

Nicht »Strahlen«, »Erdstrahlen«, »Schwingungen« sind von praktischer Bedeutung, sondern die Gestalten, Muster und Schemata, die sie ausbilden, die mit Hilfe von Zeichensystemen systematisiert werden und kommunikativ, im sprachlichen Ausdruck und radiästhetischem Hinweis, »Objektivität« annehmen. »Auf der zweiten Ebene der Legitimation finden sich schon theoretische Postulate in rudimentärer Form: verschiedene Schemata, die objektive Sinngefuge miteinander verknüpfen. Sie sind noch höchst pragmatisch, direkt und mit dem konkreten Tun verbunden.« (Berger/Luckmann 1980, 100). Für das Kochbuchwissen des Radiästheten ist die Kenntnis solcher unsichtbaren Systeme nötig. Sein Wissen beinhaltet eine je nach Ausbildungsdauer umfassende Kenntnis dieser Systeme, die gewissermaßen eine radiästhetische Strahlenwelt bilden. Die »Strahlenwelt« bezeichnet keine konkreten Ziele, die der alltäglichen Erfahrung zugänglich gemacht werden könnten. Sie bildet sozusagen das Bedeutungssystem der Ausschläge und Schwingungen, sie staffiert die »Hinterwelt« systematisch mit aus. Zwar bilden konkrete Ziele (Wasser, Leitungen u.ä.) nach wie vor das Fundament; dazu aber kommen Ziele, wie sie durch die Strahlenwelt beschrieben werden und die zu besonderen »Disziplinen« geführt haben: »Baubiologie«, »Geobiologie«, »Geomantie«, »Geopathie«, »materielle«, »mentale« und »physikalische Radiästhesie«, »Psycho-«, »Tele-« und »Diagramm-Radiästhesie« etc. (Wetzel 1982). (Die Einteilung in verschiedene »Disziplinen« ist jedoch uneinheitlich und wenig systematisiert.)

Die fehlende Systematik der Disziplinen hat ihren Grund darin, daß die Verschiedenartigkeit der Ziele kein Merkmal des radiästhetischen Wissens und kein Unterscheidungskriterium für die einzelnen Versionen darstellt. So werden auch in den jeweiligen Vereinigungen – bei unterschiedlicher Schwerpunktsetzung – verschiedene Disziplinen zugleich gelehrt und ausgeübt. Die Reformer systematisierten nicht die konkreten Ziele, sondern richteten ihr Augenmerk auf unsichtbare, aber handlungsleitende primäre Legitimationen, auf die Konstruktion zu Systemen geronnener Bedeutungseinheiten, die im Ausschlag sozusagen aktualisiert werden.

Was Alfred Schütz (1972, 136) für die musikalischen Ausdrucksschemata feststellte, gilt in gleicher Weise für die radiästhetischen. »Musikalische Gedanken können ändern entweder durch die Mechanik der hörbaren Töne oder durch die Symbole der musikalischen Notation vermittelt werden.«

Der Vergleich zur Musik ist nicht weit hergeholt. Wenn Radiästheten ihre Betätigung umschreiben, dann fällt ihnen immer wieder das Musizieren ein. Doch sollte man bei diesem Vergleich ganz besonders auf die Eigenheit der radiästhetischen Schemata achten. Die musikalischen **Ausdrucksschemata** können ja so intoniert werden, daß die niedergeschriebenen Zeichen jeweils bestimmbar, vom Zuhörer unterschiedlich wahrnehmbaren Tönen entsprechen. Die verschiedenen radiästhetischen Zeichen bleiben dagegen gleichsam »monoton« und ununterscheidbar. Der Beobachter sieht nur den Ausschlag; das, was angezeigt wird, bleibt für ihn unsichtbar. Und den vielfältigen Bedeutungen entspricht die jeweils nur sehr beschränkte **Ausdrucksform** des Wünschelruten- oder Pendelausschlags. Um im Bild zu bleiben: Die Radiästhesie kennt zwar eine Tonleiter, die Rute aber spielt nur immer einen Ton. Die fehlende **Ausdrucksfähigkeit** des Zeichenträgers wirft besondere Probleme auf. Auf der Grundlage eines differenzierten Bedeutungssystems kann weder der Beobachter noch der Radiästhet selbst sehen, fühlen oder spüren, was er findet. Man muß es tatsächlich **wissen**. Daraus folgt nicht nur, daß man auch »falsch« **ausmuten** kann, wenn man nicht über das nötige Wissen verfügt. Es verstärkt vor allen Dingen die Rolle der Wissensvermittlung. Denn je mehr Bedeutungen das monotone Zeichen annimmt, um so mehr muß – über die bloßen Fertigkeiten des **Rutengehens** hinaus – **gewußt** und **gelernt** werden.

Der Radiästhet kann nur **finden**, was er weiß: Herr Ü. etwa hatte noch nie an einer Schulung teilgenommen, kannte aber wohl die Literatur einer Vereinigung. Er »schwört« auf das von ihr vertretene »**Globalnetzgitter**«, das er auch gut spüren kann. Mit dem in einer anderen Vereinigung gebräuchlichen Gitter hat er dagegen seine Schwierigkeiten.

»X-Gitter isch vom Namen her bekannt, ich kann's **erfühlen**, aber ich kann nichts damit (verbinden) (. . .)« Das wenig bekannte Gitter erfühlt er als »**verwaschenes**« Gitter, »**wo** ich kein richtige Ausschlag hab, (. . .) und das muß meiner **An-**sicht nach en X-Gitter sein.«

Selbst diejenigen unter den befragten Radiästheten, die keiner Vereinigung angehörten, verfügten über ein »**Schulwissen**«, und alle außer einem wandten dieses aus unterschiedlichen »**Richtungen**« bezogene Wissen praktisch an. Wie zu erwarten war, baut das radiästhetische Wissen auf den kleinen Einweisungen ins Wassersuchen auf; es geht aber, wie die Befragten selbst angeben, weit darüber hinaus. Herr Th., ein **Quasi-Professionel**, wurde in seiner Jugend von einem Vikar eingeweiht.

»Der drückt mer so ä Ding in die Hand. Halt des so, sagt er. Jetzt lauf mol **grad-**aus. No, sagt er, zieht's jo nach unte. Da hat er meine Rutenfuhligkeit erkannt (. . .) und hat mir die Grundbegriffe beigebracht.«

Alle Befragten, die eine traditionelle Einweisung erfahren hatten, setzten ihre Ausbildung in der Radiästhesie fort. Während der ganzen Feldforschung begegnete ich keinem einzigen dörflichen »Wasserschmecker«, dessen Wissen von einem einzelnen Vorgänger übermittelt wurde und der sich nur aufs Wassersuchen beschränkte. Herr X. erinnert sich: »Ja, da hab ich noch en paar Mal mit der Rute gegangen. (. . .) Aber da geriet das bei mir dann vollkommen in Vergessenheit«. Erst Jahrzehnte später erlernte er bei einem Lehrbetrieb ein ausführliches radiästhetisches Wissen. Auch Herr Th. bemerkt: »Damals **wußt** ich noch nix von Gittern, des kam erst sehr viel später dazu. Auch Verwerfungskante noch nicht, des kam entschieden später dazu.« Herr L. hatte seine ersten Kenntnisse von einem älteren, **erfahrenen** Rutengänger-Lehrer (C.) erworben. Doch auch ihm genügte das nicht. »Der Herr C. hat mir eigentlich net soviel zeigt (. . .) Also mehr hat mir schon die Schulung gebracht im Verband.«

Der einzige wirkliche Wassersucher unter den Befragten (Herr Ö.) war zwar von einem Rutengänger seines Heimatdorfes eingewiesen worden. Später trat er einer parapsychologischen Gesellschaft bei und entwickelte mittlerweile eigene Theorien. Andere gerieten direkt in die Radiästhesie. Im Alter von etwa 17 Jahren fiel **Herrn S.**, einem heute hauptberuflichen Pendler, zufällig eine Ausgabe der esoterischen Zeitschrift »**Neues Zeitalter**« in die Hände. »**Und** da hab ich vom Bauer-Verlag (. . .) hab ich damals Prospekte kommen lassen.« Über diese Medien stieß Herr S. auf eine **Pendlerin** in seiner Nähe, die ihn wiederum an den radiästhetischen Verein in der benachbarten Stadt verwies. Über Schulungen, Bekanntschaften mit nichtorganisierten oder organisierten Radiästheten und, in allen Fällen (außer bei Herrn Ö.) über Veröffentlichungen wird das radiästhetische Wissen vermittelt.

Die Schemata haben eine deutliche »pragmatische Relevanz«. Denn sie umschreiben, was der Radiästhet sucht und was er – in den meisten Fällen – findet. Gemeinsam mit den Fertigkeiten bilden die von den Institutionen vermittelten Schemata ein Kochbuchwissen. Die im Ausschlag sich ausdrückende Wirklichkeit erhält eine Gestalt, die zwar nach wie vor unsichtbar ist, deren Bedeutung aber versprachlicht, visualisiert, mitgeteilt und erlernt werden kann und die als von Institutionen getragenes Wissen ein soziales Eigenleben führt.

Die Sozialität dieses Wissens hat erkennbare Folgen. »Sobald eine Reihe von Rutengängern vom selben Lehrmeister unter denselben Bedingungen ausgebildet wird, können beinahe identische Rutenreaktionen erzielt – oder wenigstens behauptet – werden« (Rawcliffe 1959, 358 ff.). Was

Rawcliffe hier andeutet, bestätigen die Befragten, die sich allesamt als bestimmten »Schulen« zugehörig zeigen. Alle Radiästheten bezogen sich ausdrücklich auf Elemente radiästhetischen Wissens, die in bestimmten Vereinigungen verbreitet werden.

Selbst »Privatsysteme« bauen scheinbar auf dem radiästhetischen Wissen auf, das von dem einen oder anderen größeren Verein vertreten wird. Herr A. etwa lehrte das »Globalgitternetz« und das »Currygitternetz«, Herr Ö. dagegen folgte der mentalen Methode und der Lehre der »Strahlenlinie«. Damit bestätigt es sich, daß einige der pragmatischen Schemata von bestimmten »Schulen« getragen werden. Die Dominanz einzelner Vereinigungen wiederum führt dazu, daß auch deren Schemata sehr viel mehr Verbreitung finden als andere. Die Größe einiger Vereinigungen, die Popularität der Reformer innerhalb der radiästhetischen und in einer breiteren Öffentlichkeit, ihre historische Legitimität und ihre breite Rekrutierungsbasis sorgen für eine Verbreitung ihrer Visionen auch über die Grenzen ihrer Verbände hinaus.

Im Mittelpunkt stehen vor allen Dingen die Schemata, die von den Reformern entwickelt wurden. Diese »Entdeckungen«, die auch in die kleineren Vereinigungen »hinuntersickern« und dort, in verschiedene Variationen aufgefächert und in Eigenmischungen umgeformt, aufgenommen werden, gelten nicht nur als die wesentlichen Leistungen der Reformer; sie gaben auch Anlaß zu Schismen und zur Ausbildung neuer Gruppierungen. Bis zu einem bestimmten Grade spiegelt sich in den pragmatischen Schemata die soziale Ordnung der Radiästhesie wieder.

b) Schulische Versionen der Strahlenwelt

Die Dominanz einiger Einrichtungen macht deren Versionen zum Grundstock des radiästhetischen Wissens, das von den kleineren Vereinigungen in eklektischen Gemischen, mit Zusätzen versehen oder in Variationen aufgenommen wird. Die Beziehungen zwischen Wissenselementen und bestimmten Vereinigungen drücken sich nicht nur im praktischen Wissen einzelner Radiästheten aus, sondern auch z.B. in dem schon erwähnten Wörterbuch. Dessen Autor nämlich erwähnt eine Reihe von Begriffen, die in den verschiedensten Institutionen gelten – aber nicht in allen. Die Neuerungen z.B., die vom Bronnbacher Kreis vertreten werden, sucht man vergebens, weder die »Grifflängengehtechnik« noch die »Lecher-Rute« findet Erwähnung. Dagegen widmet er die mit weitem Abstand längsten Passagen den verschiedenen »Gittersystemen«. Diese Auswahl wird verständlich,

wenn man sie vor dem Hintergrund der institutionellen Beziehungen betrachtet. Der kleine Verband, dem der Autor angehört, hatte sich aus anderen Verbänden entwickelt, zu denen er noch heute Beziehungen pflegt. Eine Reihe pragmatischer Schemata, die im Wörterbuch genannt werden, stammen nun gerade von jenen Vereinigungen, mit denen Kontakte gepflegt werden, während Erfindungen anderer Vereinigungen, zu denen keine Beziehungen bestehen oder mit denen man im Streit steht, fehlen. Gegenstand radiästhetischer Suche bilden noch immer die traditionellen Elemente, »Wasser«, »Wasseradern« und »Gesteinsverwerfungen«. Zu den Leistungen der radiästhetischen Theorie zählt aber, diese punkt- und linienartigen Gebilde zu »Gittersystemen« sozusagen vernetzt zu haben. Obwohl diese Gitter-Vorstellung in den 30er Jahren schon aufkam, gilt Hartmann als einer ihrer Entdecker. Da er als Kopf des größten Verbandes anerkannt ist, findet auch das von ihm entdeckte »Globalgitternetz«, bezeichnenderweise auch »Hartmanngitter« genannt, die größte Verbreitung. In Himmelsrichtung oder senkrecht darauf gehend, erhält der Ausschlag die Bedeutung »Reizstreifen«. Von »Reizstreifen« nimmt man an, daß sie sich, analog den Breiten- und Längengraden, gitterförmig in bestimmbar Abständen über die ganze Erde ziehen. Ist der erste Wert einmal festgelegt, so können, wie schon gezeigt, die weiteren Linien und Kreuzungen gleichermaßen »durchbuchstabiert« werden. Das Globalgitternetz wird vor allem vom FkG und von der DGG vertreten, aber auch andere Verbände betrachten es oft als »Erstes Gitter« (so ein anderer Name dieses Gitters). Zum Gitter Hartmanns kommt ein »Zweites Gitter«, das auf einen ehemaligen Kollegen Hartmanns, den verstorbenen Manfred Curry zurückgeht und deshalb auch »Curry-Gitter« genannt wird. Dieses »Diagonalgitternetz« ist eine Variation auf das Hartmanngitter, ein dazu um 45 Grad verschobenes Netz von Linien, die etwas andere Abstände voneinander aufweisen als die des Ersten Netzes. Das »Zweite Gitter« gilt im FkG und daran orientierten Institutionen als weniger bedeutend und weniger gefährlich. In der österreichischen Radiästhesie und auch bei einem Schüler Hartmanns, dem Erfinder des nicht sonderlich bedeutenden »Wittmann-Gitters«, wird es jedoch als vorrangig angesehen. Ein weiteres Gitter wurde von einem Mitglied der DGG entwickelt. Daß dieser Verband freundschaftliche Beziehungen zum FkG pflegt (formal ist der Vorsitzende des FkG gleichzeitig Mitglied der DGG), kommt auch im Gittersystem zum Ausdruck: Das von der DGG gesuchte Gittersystem ist »kompatibel« mit dem »Globalgitternetz«: Beide verlaufen in derselben Richtung, wobei mehrere Gitter des Globalgitternetzes in dem anderen Gitter enthalten sind.

Die Versionen der abtrünnig gewordenen, ehemaligen Mitarbeiter von Hartmann sind dagegen weniger »kompatibel«. R. Schneider etwa entwickelte ein drittes Netz, das sich weitgehend mit dem Currys deckt; Schweitzer, Betriebsleiter und Abtrünniger von Schneiders Gruppierung, sieht das »Zweite« und das »Dritte Gitter« als im wesentlichen identisch an. Variationen des Gitters, die nicht zu Schismen Anlaß geben, betreffen etwa die zeitlichen und räumlichen Schwankungen der Gitterlinien, die einen Gegenstand intensiver Forschung darstellen.

Die verschiedenen Gittergeflechte sind in der einen oder anderen Art von jeder Institution aufgenommen worden. Dabei werden jedoch die jeweiligen verbands-internen Prioritäten gewahrt. Steht das »Globalgitternetz« im Mittelpunkt der Suche von Mitgliedern und Sympathisanten des FkG, so nehmen in anderen Vereinigungen die Schemata der unsichtbaren Strahlenwelt den ersten Platz ein, die Leistungen der eigenen Entdecker sind. Alle aber gehen von der Vorstellung aus, daß solche Liniensysteme die Erdoberfläche überziehen. Sie bilden ein unsichtbares Netz dessen, was der Radiästhet wahrnimmt.

»Gittermuster« stellen jedoch nur eines der von Radiästheten entwickelten Systeme einer unsichtbaren Strahlenwelt dar. Systematisiert wurden auch Methoden des Fernmutens oder der Ausmutung von Gegenständen.

»Im Leben gibt es immer zwei Polaritäten. Es sind zwei entgegengesetzte Erscheinungsformen. Gut und böse, kalt und warm, trocken und naß, groß und klein, männlich und weiblich, krank und gesund. Eines ohne das andere gäbe es nicht. Im alten China nannte man diese Prinzipien Yin und Yang.« (Mayer/Winklbaur 1983, 141)

Polaritäten gelten auch für die Gittersysteme, deren Kreuzungen abwechselnd »pluspolar« oder »minuspolar« sind. Die »Polarität« läßt sich aber auch auf andere Gegenstände anwenden. Als Beispiel mag die unsichtbare Polarität des menschlichen Körpers dienen. Sofern der Radiästhet weiß, daß Menschen unterschiedlich »polarisiert« sind (dazu gibt ihm der Körperbau »natürliche Anzeichen«), braucht er sich nur das Ziel zu setzen, die Polarität zu messen, d.h. auf den Menschen zuzugehen und auf den Ausschlag zu warten. Die Distanz zwischen diesem Menschen und dem Standort, an dem der Ausschlag erfolgt, gibt den entsprechenden »Reaktionsabstand«, die »Emanationsbreite« oder das »biodynamische Feld« an.

Polarität aber zeichnet auch »Wasser« auf unsichtbare Weise aus. In einer frühen Schneiderschen Version kann Wasser in »rechtsdrehendes« oder »linksdrehendes« unterschieden werden, je nachdem, ob die »Molekularstruktur« ein links- oder rechtsherum laufendes »Gewinde« hat – eine Auffassung, die Hartmann streng ablehnt. Wie bei allen Schematismen

wird der Nachweis radiästhetisch geführt. Wenn man in die innen hohlen Haltegriffe der »Lecherrute« magnetische Metallstäbchen einsetzt, bedeutet der Ausschlag »positives« oder »negatives« Wasser, je nachdem, in welchen Haltegriff und in welcher Richtung man das Stäbchen einführt. Die unsichtbare Polarität prägt aber auch andere Gegenstände, wie z.B. Bilder, Räume (bzw. »Raumatmosphäre«), Musik, Medikamente usw.

Es muß betont werden, daß es dabei keine Rolle spielt, welche »Strahlenart« der Radiästhet hinter diesen Gittermustern oder Polaritäten vermutet (Elektromagnetismus, Erdmagnetismus, elektrostatische Felder usw., die in der »reinen Theorie« behandelt werden). Die radiästhetische Strahlenwelt ist gewissermaßen unabhängig davon – und allanwendbar: Während die Gittersysteme den potentiell begehbaren Raum abdecken, läßt sich die Polarität auf praktisch alle Gegenstände anwenden.

Wie sich jedoch institutionsspezifische Gittermuster entwickelt haben, so wird auch die Polarität unterschiedlich konzipiert und gesucht. Neben den frequenzabstrahlenden Körpern, die mit »Reaktionsabständen« gemessen, und den jeweiligen »Drehungen«, die durch Magnete bestimmt werden, ist eine dritte Version von besonderer Bedeutung. Sie wurde von Mermet und Mohlberg entwickelt und bildet den Kanon der SGR. Hier wird die »mentale Methode« verwendet, die ich schon angedeutet hatte. Ihre Eigenart liegt im Konzept der »Abmachung« oder »Convention mentale«. In einem ersten Schritt, der »Orientation mentale« soll sich der Pendler auf einen Gegenstand, einerlei ob zur Hand oder nicht, konzentrieren. In einem zweiten Schritt wird eine Zeichenvereinbarung getroffen, es wird festgestellt, ob eine Rechtsdrehung, eine senkrechte Schwingung, eine waagrechte usw. »ja« oder »nein« bedeuten soll. Schließlich stellt man die Frage:

»Wir setzen den Zeigefinger oder die Spitze eines Bleistiftes an den Teenamen und stellen die Frage: OM Ist dieser Tee gegen Kopfschmerzen wirksam? CM Wenn ja, soll der Pendel dies mit senkrechten Schwingungen anzeigen, wenn nein mit Querschwingungen. Wir bleiben mit dem Blick und den Gedanken auf dem Teenamen (passive Konzentration), bis der Pendel Auskunft gibt.« (RGS 12, 1966)

Die Vorgehensweise beruht ebenfalls auf besonderen Vorstellungen über die Welt der Strahlen. Zwischen Gegenständen oder zwischen Gegenstand und Radiästhet bilden die Strahlen »Linien« aus. Bewegt man den Pendel in Richtung zweier flach liegender Münzen, so erfolgt der Ausschlag auf dem »Verbindungsstrahl« zwischen den beiden gleichen Materialien. Solche Strahlen können auch (als »Vertikalstrahlen«) in senkrechten Linien gesucht werden. Vom Radiästheten selbst können sogenannte »Kopfstrahlen« ausgehen. »Verbindungsstrahlen« können ebenso durch magische

Sympathie hergestellt werden: man nimmt einen Stoff, ein Abbild oder ein Teil dessen, was man sucht (den »témoin« oder die »Vorladung«) und richtet sich an ihn oder hält ihn in der Hand unter der Annahme, er weise eine unsichtbare Verbindung zum »Original« auf. Die gedachte Linie zwischen beiden wird als »Verbindungsstrahl« angesehen.

Da mittels dieser »Strahlen« auch entferntere Beziehungen vorstellbar sind, haben sich als Hilfsmittel des Pendelns verschiedene Tabellen und Tafeln eingebürgert, in denen das Gesuchte aufgezeichnet ist. »Klassisch« ist der »Dynamische Kreis« den Candi von Bähr übernahm, eine Tafel von Zahlen, in die man die Bedeutungen des Gesuchten erst »hineinlegen« mußte. Heute sind eine Reihe von Tafeln in Gebrauch, auf denen das jeweils Gesuchte graphisch auf einprägsame Weise gestaltet ist. Dabei kann es sich um Schemata der Himmelsrichtungen handeln, aus denen man Hinweise auf die Richtung des Gesuchten erhält, um eine Auflistung von Nahrungsmitteln, die auf ihre Verträglichkeit hin ausgemutet werden, oder um ein Schema der menschlichen Organe, mit dem man Krankheiten herausfindet.

Eine ähnliche Vorstellung wird vom Bronnbacher Kreis vertreten, jedoch auf eine sehr technische Weise praktiziert. Der Radiästhet steht nicht über »Strahlen« mit den Gegenständen in Verbindung, sondern er bildet zusammen mit der Rute einen »Schwingkreis«, eine »Antenne«. Dazu sind zwei Techniken gebräuchlich. Die sogenannte »Grifflängentechnik«, besteht darin, daß der Radiästhet »Grifflängen zieht«: Während des Ausmutens gleitet er mit den Händen am Griff entlang, bis der Ausschlag erfolgt. Die farbigen Markierungen an den Griffen geben ihm ähnliche Anhaltspunkte wie bei der »Lecher-Rute«. Die Haltegriffe sind hier an einem flachen Stab befestigt, auf dem ein Schieber aufgesetzt ist, der den »Kurzschluß« darstellt. Was dort die »Grifflänge«, ist hier der durch den Schieber angezeigte Zahlenwert.

Der so als Antenne verstandene Rutengänger reagiert auf Schwingungen, die mit »Frequenzen« bezeichnet werden. Die einzelnen Zahlenwerte entsprechen bestimmten Zielobjekten. Dem Ersten Gitter etwa entspricht der Wert 6,1 der Lecherrute bzw. die Grifflänge 12,5 der großen Kunststoff-rute, für Wasser stehen die Werte 3,1 bzw. 11,0 usw. Die Grifflänge wird im voraus bestimmt, die »Frequenzen« sind sozusagen Codes für Ziele. Mit der Grifflänge hat sich der Radiästhet auch auf ein in »Frequenzen« übersetztes Ziel »eingestellt«.²

»Die stellen sich auf eine Frequenz ein; mit dieser Frequenz such ich das. (. . .) Das ist auch so eine Abmachung: Wenn ich eine Lecherleitung auf 75 cm Wellenlänge stelle, dann heißt das Wasser.«

Hier muß nicht nur eine Kenntnis der Gittermuster, der Polarität und anderer radiästhetischer Ziele vorausgesetzt werden, sondern auch der entsprechenden »Frequenz«. Die genaueren Frequenzangaben aber werden innerhalb des Kreises sehr vertraulich weitergegeben. Diese Abschließung hat zur Folge, daß die Vereinigung als exklusiv gilt und wenig Beziehungen zu anderen Verbänden pflegt. Deshalb wird die »Griffhängentechnik« ausschließlich von Radiästheten ausgeübt, die beim »Meister« selbst oder einem der von ihm speziell autorisierten Schulungsleiter ausgebildet wurden. Gemäß der sozialen Logik werden die Neuerungen Schneiders weder vom FkG noch von der DGG aufgenommen. Das hat aber wiederum sehr praktische Auswirkungen: was das Mitglied des einen Vereins mit der Rute sucht, kann dem eines anderen völlig unbekannt sein.

Die Bindung bestimmter Vorstellungen an große Vereinigungen ist eine Grundlage, um im radiästhetischen Wissen eine gewisse Ordnung zu finden. Während etwa die »Abtrünnungen« die Wissensselemente ihrer »Mutterverbände« mehr oder weniger stark modifiziert übernehmen, ignorieren die »Mutterverbände« ihrerseits die Entdeckungen der Abtrünnungen. Dort wo enge Beziehungen bestehen, wie z.B. zwischen dem FkG und der DGG, erzielen auch die darin organisierten Radiästheten miteinander verträgliche Resultate; bestehen wenig Beziehungen, so sind auch die zu suchenden Strahlenwelten entsprechend divergent – abgesehen von vereinzelt Adaptionen. Die sozialen Beziehungen und die Konflikte drückten sich in Adaptionen (man denke hier an die gegenseitige Übernahme der Gitter), Anlehnungen (wie die Grimhängentechnik) oder Umformulierungen (Polarität, Yin und Yang oder Rechts-, Linksdrehung) und Variationen (wie die »Kompatibilität« von Gittern) aus. Auf diese Weise prägt die soziale Struktur der Institutionen das radiästhetische Wissenssystem.

Dieses Verhältnis zwischen sozialer Struktur und Organisation des Wissens zeigt sich – in starker Vergrößerung – sogar in historischer Perspektive. In dem Maße, wie sich die Radiästheten zusammenschließen, organisieren und miteinander kommunizieren, entwickelt sich aus punktuell vorgestellten Funden (»Wasser«) und als Linien vorgestellten »Wasseradern« ein regelrechtes Geflecht von Linien, das zur Organisation der Radiästhesie gleichsam parallel läuft. Die Organisation der Rutengänger führte von den Ader-, Verwerfungs- und Bruchlinien zu regelrechten Liniensystemen, zu denen konkurrierende Organisationen konkurrierende Systeme entwickelten.

Die gesuchte Ordnung findet sich genau in diesem Zusammenhang zwischen der sozialen Struktur des radiästhetischen Feldes und dem System ra-

diästhetischen Wissens. Die Ordnung des radiästhetischen Wissens ist Ausdruck der sozialen Struktur radiästhetischer Institutionen. Dies soll nun nicht heißen, daß zwischen dem Wissenssystem und den Institutionen ein Abbildungsverhältnis bestünde. Denn die Ordnung des radiästhetischen Wissens entspricht der institutionellen Struktur nur in bezug auf einige zentrale Konzepte. Unverkennbar aber ist der seit Anfang dieses Jahrhunderts beobachtbare allgemeinere Zusammenhang zwischen der Ausbildung von Vereinigungen auf der einen Seite und der Systematisierung radiästhetischen Wissens auf der anderen. Diese Feststellung ist von einiger Bedeutung: Die Moderne scheint der Magie einen so fruchtbaren Boden zu bieten, daß sie sich selbst fortentwickeln und modernisieren kann. Es entstehen moderne radiästhetische Institutionen, und es findet eine Theoretisierung der Magie statt, die Anschluß an andere moderne Wissenssysteme finden kann.

Unübersehbar haben sich die magischen Vorstellungen gewandelt. Aus den vereinzelt Wasserfunden sind weltumspannende Gittermuster geworden, denen keine konkret erfahrbaren »Ziele« mehr entsprechen. Die modernen Ziele sind abstrakter geworden: Gitternetze, Strahlenlinien, Polaritäten usw. Die Radiästhesie hat indes die konkreten Ziele nicht aus den Augen verloren. Doch auch hier zeigt sich eine Veränderung. Die über Fragen, Magnete, Emanationsbreiten usw. meßbare Polarität zeichnet Menschen, Tiere, Pflanzen und leblose Gegenstände aus. (Wir werden später auf die sogenannten »Strahler« zu sprechen kommen.) Es kommt zu einer Ausweitung der Ziele, die dazu führt, daß praktisch alle Dinge »strahlen« – und alles von Radiästheten »untersucht« werden kann. Diese Generalisierung ist, wie unten gezeigt wird, eine Veralltäglichere der magischen Charismas. Die Radiästhesie beschränkt sich nicht mehr auf die traditionellen, konkreten Ziele der Wasser- oder Erzsuche. Sie gestaltet eine eigene »Hinterwelt« aus, die sich gewissermaßen zwischen den Dingen und den alltäglichen Erfahrungen nur dem Radiästheten offenbart. Abstrahierung und Generalisierung der Ziele vergrößern zwar ihren Anwendungsbereich und eröffnen ihr neue Bereiche. Angesichts dieses auf die Radiästheten beschränkten Zwischenreichs einer eigenen Strahlenwelt erhebt sich allerdings die Frage: Wo befindet sich diese Welt, hat sie eine Wirklichkeit auch außerhalb der radiästhetischen Institutionen und jenseits des radiästhetischen Diskurses? Mit anderen Worten: Wie kann diese Strahlenwelt legitimiert werden?

Die »Wirklichkeit« der Strahlenwelt ist keine nur akademische Frage. Sie wird nicht nur in Form von Erklärungen angegangen, sondern findet eine institutionalisierte Form in der radiästhetischen Forschung.

c) Radiästhetische Forschung

»Forschung« ist ein oft gebrauchter Begriff. Fast alle Einrichtungen behaupten, »Tests«, »Experimente« und »Versuche« durchzuführen, für die es in vielen Fällen jedoch nur Belege in anekdotischer Form gibt. Dennoch ist »Forschung« für viele Radiästheten nicht nur von großer persönlicher Bedeutung; »Forschung« legitimiert, was Radiästheten tun. Eine Rutengängerin berichtet, wie sie zum Ergebnis kam, daß »jedes Kleingeld, jede Münze strahlt«.

»Ich sag ja, wir ham zweieinhalb Jahre geforscht, aber schwer geforscht. Und wir ham nachgeprüft und nachgeprüft.« Manche entwickeln einen regelrechten Erfindergeist, und die Entdeckung der großen Reformer nimmt schließlich auch die Form der »Eingebung« großer Erfinder an.

»Ich habs nie bereut; denn da – es ka – es stürzte direkt auf mich herab; daß also Reizstreifen, meine Damen und Herren. Ich habe damals Reizstreifen festgelegt . . .«

Trotz des großen Erfinderfleißes muß sehr genau **darauf** geachtet werden, was jeweils unter radiästhetischer Forschung verstanden wird. Die Formen radiästhetischer Forschung lassen sich danach unterscheiden, was als Kriterium der Evidenz angesehen wird. Ein erster Typ von »Tests« oder »Experimenten« hat es tatsächlich mit empirischen Evidenzen zu tun. Hierzu zählen natürlich die Wasserfunde, die schon seit Edler von Graeve in Form von »Erfolgsberichten« verschriftet wurden. Eine systematische Auflistung findet sich auch in den „Dokumenten im Streit um die Wünschelrute« der 30er Jahre; bekannte Wassersucher führen richtige Archive über die Erfolgsbestätigung ihrer Klienten. Die SGR, ohnehin auf eher konkrete Ziele spezialisiert, bietet dem Neuling eine »Werkmappe« mit »100 Experimenten über alle Teilgebiete der Ruten- und Pendelkunst« (RGS 1966). In den Experimenten werden die Ergebnisse empirisch »kontrolliert«. So soll man etwa die Wassertemperatur (»Temperaturstrahlung«) mit Fragen auspendeln. Zur Kontrolle kann einfach mit einem Thermometer nachgemessen werden. Größere erfolgreiche Versuche bilden den Gegenstand von Beiträgen radiästhetischer Zeitschriften.¹

Die Erfolgskontrollen weisen meist einen beträchtlichen Interpretationsspielraum auf, der sich schon an der »Ungenauigkeit« der Ausmutung und deren Vermessung zeigte. Prokop und Wimmer etwa führen den Nachweis, daß eine ganze Reihe als erfolgreich gemeldeter »Treffer« in Wirklichkeit »Falschanzeigen« gewesen seien (Prokop/Wimmer 1985).

Zwischen den »Tests« und einem zweiten Typ radiästhetischer Forschung bestehen fließende Übergänge. Während im einen Fall auf konkret

erfahrbare Ziele gesetzt wird, geht es beim Nachweis um das Auffinden einzelner Elemente der radiästhetischen Strahlenwelt. Im Übergangsbereich liegt schon eine Anzahl der genannten »100 Experimente«. Wenn etwa mit dem Pendel die eigene »Polarität« mit Bezug auf Farben gemessen wird, so ist auch hier das radiästhetische Wissen über die Strahlenwelt der Farbstrahlen eine Voraussetzung, die dem Übenden gleich in der Aufgabenstellung mitgeteilt wird: seine Polarisierung sei »normal«, wenn der Pendel sich bei rot, orange und gelb in die Richtung des Uhrzeigersinnes bewege. Dazwischen liegen auch die »geomantischen Untersuchungen«: Die Ausmutungen finden an sehr symbolträchtigen Orten statt, etwa dem Altar einer Kathedrale, einem heidnischen Kultplatz u.ä. Der Ausschlag bedeutet aber nicht etwa »Altar« oder »Kultplatz«; der Radiästhet identifiziert den Altar als »heiligen Ort«, indem er »positiv strahlendes Wasser« oder eine ganze Reihe von Kreuzungen verschiedener Gitter dahinter vermutet, die den Ort erst zum »heiligen« machen. Im Unterschied zur unsicheren Suche nach konkreten Zielen sind die Beziehungen zwischen den gefundenen unsichtbaren Systemen regelmäßig erfolgreich. Pumer etwa fand bei über 130 »historischen Kirchen, Kathedralen und anderen Kultstätten« »nicht eine einzige alte Stätte, bei der dies nicht der Fall gewesen wäre« (d.h. die nicht »besonders intensive terrestrische Ausstrahlungen« aufwies) (Ott 1985, 75). Der radiästhetische Nachweis wird ausschließlich mit Rute, Pendel und möglicherweise der eigenen »Fähigkeit« geführt. So werden z.B. die Maße des Globalgitternetzes auf den Seychellen und auf Grönland bestimmt, Angaben zur Polarität von Kräutertees veröffentlicht oder neue Frequenzen bisher nicht erfaßter Stoffe festgelegt und mitgeteilt. Der Nachweis mit Rute und Pendel mag an einer Untersuchung der Körperstrahlung (»Schwankungen des menschlichen Energiepotentials«) demonstriert werden, die ausdrücklich als »radiästhetische Forschung« beabsichtigt ist. Der Autor will »dieses von der Natur gegebene Phänomen denen näher [. . .] bringen, die Verständnis und Vertrauen der Erfahrungswissenschaft der Radiästhesie entgegenbringen . . .«

Das eigene Energiepotential kann an Bäumen erkannt werden. Der Radiästhet fuhr dazu einen »Beziehungstest« mit dem Biotensor durch.

»Meßbar sind diese Energien mit dem BIOTENSOR und angekoppelten Resonatoren.« (. . .) »Bei Bedarf erfolgt ein Hin- und Herbewegen zwischen dem 35 cm vom Stamm entfernten Oberkörper und der Rinde, kein Bedarf besteht bei Stillstand, und bei Überbelastung zeigen Pendel oder Biotensor eine trennende Bewegung.«

Der Biotensor mißt »Schwankungen der Leistungsfähigkeit des Organismus, sowie (. . .) Blockaden des Energieflusses im Körper, die zu erhebli-

chen Störungen des Befindens führen können«. Deshalb bietet der Autor auch eine Methode an, mit der diese Blockaden zu beheben sind:

»Man umarmt den Baum, der zum Auf- oder Abladen benutzt wird, so wie man einen lieben Menschen umarmt, nimmt mit Stirn und Leib Kontakt zur Baumrinde und atmet dabei je nach Bedarf mehrmals tief und bewußt ein und aus (7 mal) mit der Bitte an die lebende Baumstiele, mich mit den magnetischen Kräften auf- bzw. abzuladen.« (Giesen 1984)

Wie der Autor solche radiästhetische Forschung einschätzt, ist schon daran zu erkennen, daß er die Ansicht vertritt, seine Ergebnisse wären von großer Bedeutung für die Erklärung des Waldsterbens. Das Beispiel zeigt nicht nur die Verfahrensweise des radiästhetischen Nachweises, sie macht auch deutlich, daß sich die radiästhetische Forschung an einer wissenschaftlichen Forschung orientiert, wenn es auch, wie Hitching bemerkt, meist bei der bloßen Orientierung bleibt. Unter tausenden radiästhetischer Zeitschriftenbeiträge»erfüllt kaum einer die Anforderungen wissenschaftlicher Arbeiten: fast alle sind persönliche, subjektive Erlebnisse.«(Hitching 1977, 103)

Der dritte Typ radiästhetischer Forschung dagegen nimmt deutlichere wissenschaftliche Züge an. Die bezeichnenderweise oft von den Reformern durchgeführten »Objektivierungen« verwenden Methoden, wie sie in der wissenschaftlichen Forschung gebräuchlich sind: Aufbau von Experimentalanordnungen, Einsatz statistischer Methoden und die Verwendung von Meßgeräten. »Objektivierung« ist auch das bei Radiästheten gebräuchliche Wort für die damit gestellte Aufgabe, die »Bedeutungen« der Ausschläge mit anderen, wissenschaftlich inspirierten Methoden sichtbar zu machen. So geht es Hartmann z.B. um den »objektiven Nachweis« des Globalgitternetzes oder der Polarität, nach dem »subjektiven« auch um den »biophysikalischen und jetzt auch physikalischen Nachweis einer neuen ‚Energieform‘, [die] seit eh und je als Yin und Yang oder mit vielen anderen Namen bezeichnet« wurde (Hartmann 1988). Diesen Nachweis führt er (nach dem früheren »geopathischen Testgerät«) vor allem mit dem sogenannten »Georhythmogramm«, einer in Fachkreisen sehr umstrittenen Hauptwiderstandsmessung, deren Ergebnisse graphisch ausgedrückt sind als Funktion von Ortsveränderungen desjenigen, an dem gemessen wird (oder in Abhängigkeit anderer »Umweltfaktoren«, wie »elektromagnetische Felder« o.ä.).

Diese Messungen weisen z.B. »Wirkungen von Gesten, Symbolen, Amuletten« nach, die insbesondere dem Sozialwissenschaftler phantastisch anmuten. So wird mit diesen Graphiken – im Rahmen der radiästhetischen »Verhaltensforschung« – belegt, daß etwa der »Römische Gruß« eine Ausweitung des Körperfeldes verursacht, die nicht nur mit der Rute

feststellbar ist, sondern auch zu meßbaren Unterschieden der »Polarisationswiderstände über den Handflächen« führt (Abb. 10 und 11).

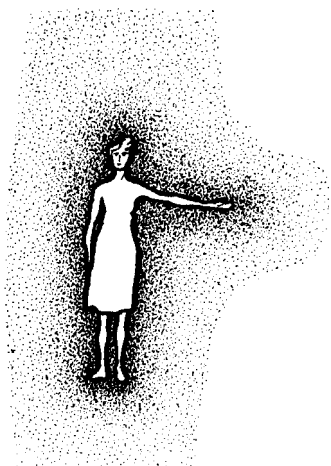


Abbildung 10
Graphische Darstellung der »Körperstrahlung« (aus: Lethbridge 1963).

Andererseits werden auch Tierversuche unternommen, indem die Entwicklung von Mäusen, die auf Kreuzungen und anderen »geopathischen Zonen« leben, mit in dieser Hinsicht nicht belasteten Mäusen verglichen wird. Als völlig unabhängig von der radiästhetischen Praxis versteht gar Desel, der schon erwähnte Laienforscher, sein »piezoelektrisches Erdstrahlenmodell«. Den Nachweis der »Lithospherics«, »Schüssen aus der Erde«, fuhr er ausschließlich mit einer von ihm entwickelten »Erdstrahlenfotodosimetrie«. Diese Form der Forschung geht insofern über bloße Objektivierungen hinaus, als die nachgewiesenen Kräfte völlig unabhängig von Rute und Pendel gemacht werden können, wie bei Desel, und als diese radiästhetische Forschung selbständig diverse Strahlenhypothesen überprüft.

Vermutete man früher aus dem Erdmagma kommende Erdmagnetkräfte (von Pohl), eine »Achte Großkraft der Natur« (Straniak) oder W-Strahlung (Wüst und Wimmer), so heißen die hypothetischen Kräfte heute »Lithospherics«, »Biostrahlen« (Mayer und Winklbaur), »D-Agens«. ⁴ Man vermutet auch Kräfte, die in bekannten naturwissenschaftlichen Termini ausgedrückt werden.

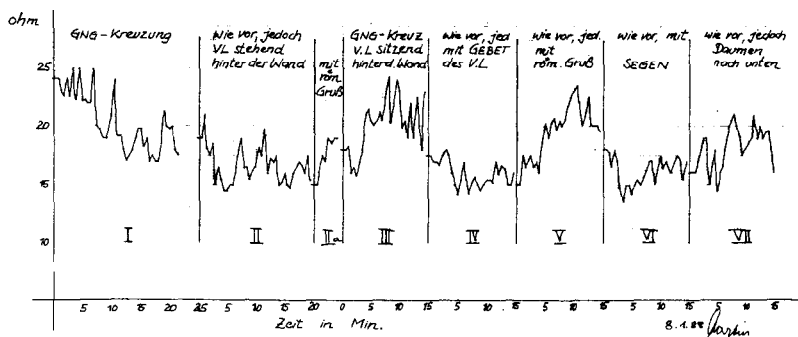


Abbildung 11

Beispiel für »Objektivierungen« von Körperstrahlung im Rahmen der radiästhetischen Forschung. Das »Georhythmogramm« zeigt die »Wirkungen« verschiedener Gesten, wie etwa des »römischen Grußes« (III) oder der Gebethaltung (IV.).

Fach I. zeigt Versuchsperson I im Zimmer I. Typisches gestörtes GRG auf einer Kreuzung einer Bodenstuktur (Globalnetzgitter). Auffallend, wie stets, die Reaktionen der VP I nach genau 10 Minuten.

Fach II. Situationen wie bei Fach I. Zusätzlich VL 2 (Versuchsleiter) im Zimmer 2 stehend. Blickrichtung auf VP I durch die Wand. GRG beeinflusst.

Fach IIa. VL2 hebt den rechten Arm zum römischen Gruß. Deutlicher Einfluß. Wird abgebrochen, da VL 2 ermüdet.

Fach III. VL2 sitzt auf einem Stuhl hinter dem Rücken von VPI, dazwischen eine Zimmerwand.

Fach IV. VL 2 faltet die Hände zum Gebet (absoluter Blindversuch). Dieser Effekt ist nicht zu übersehen (Yangeffekt).

Fach V. Römischer Gruß mit Abstützung an der Wand (Yineffekt).

Fach VI. VL 2 breitet die Arme aus, wie zum Segen (Yanggeffekt).

Objektivierungsversuchen dieser »radiästhetischen Spitzenforscher« ist die Grenze der Radiästhesie zur Wissenschaft erreicht. Denn radiästhetische Forscher, wie Hartmann, Desel oder Aschoff, stoßen auch bei wissenschaftlichen Institutionen und öffentlichen Einrichtungen der **Wissenschaftsförderung** auf Resonanz. Deshalb wird bei der Untersuchung des Verhältnisses von Radiästhesie und Wissenschaft ein besonderes Augenmerk auf die radiästhetische Spitzenforschung zu richten sein.

Das »Objektivierungsproblem« ist mindestens so alt wie die radiästhetische Theoriebildung, Geräte zum Nachweis diverser Strahlen sind Legende. Der Nachweis der Erdstrahlen mittels Geräten setzt etwa zu der Zeit ein.

als radiästhetische Institutionen gebildet werden. 1917 waren in den USA schon 17 »automatische Wasser- und Ölsuchgeräte« patentiert. Solche Geräte wurden auch in Europa hergestellt. Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts entwickelte Adolf Schmidt einen automatischen Quellenfinder, der 1910 ein Reichspatent erhielt; auch akustische Geräte, Telephone und Galvanometer wurden als Wasserfinder eingesetzt. 1932 berichtet die »Schweizerische Medizinische Wochenschrift« über den »Automatischen Quellfinder« nach Fortin und Müller; 1936 glaubte der Physiker Dobler, die Erdstrahlen photographisch nachgewiesen zu haben. Neben den »radionischen Geräten«, auf die ich später eingehe, wird in den folgenden Jahren noch eine Reihe solcher Apparate erwähnt, so der Vita-Apparat, der Geostat von Dr. Macht, der Apparat von Stehle-Futterknecht, der modulierte Szintillationszähler von Stängle etc. Um keinen falschen Eindruck im Angesicht dieser eindrucksvollen Apparaturen zu erwecken, muß bemerkt werden, daß sie im Regelfall als sehr unzuverlässig angesehen werden.'

Begründet der Radiästhet die Unterschiedlichkeit der Ergebnisse damit, daß »Rutler und Apparat nicht auf die gleiche Energie reagieren«, so entdeckt Brüche in seiner auch unter Radiästheten angesehenen Monographie die tautologische Struktur, die oben schon herausgestellt wurde: »daß der radiästhetische Experimentator zuvor hineinsteckt, was er herausbekommen will« (Brüche 1962, 32).

2. Erdstrahlen: Theoretische Legitimationen

a) Die reine Theorie der Radiästhesie

Die Orientierung an der Wissenschaft leitet – allerdings mit einem sehr unterschiedlichen Wissenschaftsverständnis – die ganze radiästhetische Forschung; sie zeigt sich aber auch in einer weiteren Wissensform: in der radiästhetischen Theoriebildung. Im Unterschied zu den handlungsleitenden Schemata geht es hier um den Versuch, die Ausschläge zu erklären, die erfahrenen Kräfte zu identifizieren, die Art der strahlen, Frequenzen oder Wellen zu bestimmen. Während die »praktischen Theorien« eine Orientierung beim Rutengehen oder Pendeln bieten, erklären die ebenfalls von Radiästheten selbst produzierten reinen Theorien das Rutengehen: sie leiten nicht die Suche, sondern beziehen sich **darauf**, was dem Vorgang zugrunde liegt. Gestalten die pragmatischen Schemata die unsichtbare Strahlenwelt

aus, so stellen die reinen Theorien den theoretischen Zusammenhang zwischen den so umschriebenen Zielen und dem Rutengänger her.

Seit den 30er Jahren hat sich der Begriff »Erdstrahlen« als Generalerklärung eingebürgert. »Erdstrahlen« können von Wasser, Wasseradern oder Erzgängen ausgehen, sie können polarisiert oder neutral sein, sie können netzformige, flächenartige oder dreidimensionale Strukturen ausbilden. »Erdstrahlen« sind das Sammelbecken für alle »Reize« bzw. Ausschläge. »Erdstrahlen« aber stehen in gewissem Sinne zwischen den pragmatischen Schemata und den reinen Theorien. Zum einen kann jeder Ausschlag des Rutengängers die Bedeutung »Erdstrahlen« annehmen⁶; zum anderen verweist dieser Begriff auf bestimmte Erklärungen: es handelt sich um »Strahlen«. Während die undifferenzierten »Erdstrahlen« noch für die Praxis relevant sind, hat die Radiästhesie nach ihrer Institutionalisierung selbst versucht, in »reinen Theorien« das Wesen dieser Strahlen zu klären. Diese Erklärungen der »Strahlen« sind bestenfalls für die radiästhetische Forschung von Bedeutung; für die Praxis genügt das Wissen, daß etwas »hinter« den Ausschlägen steckt und welche Formen es annimmt. Indem reine Theorie »sekundäre Legitimationen« liefert, erklärt sie, was »hinter« dem Ganzen steckt, bestimmt sie, welche »Wirklichkeit« die Strahlenwelt hat, sie verleiht ihr den »letzten Sinn«.

Die Ausbildung der reinen Theorie ist an sich schon beachtenswert: die Moderne bietet offensichtlich nicht nur sozialstrukturell den Rahmen für eine moderne Magie, sondern sie läßt auch Raum für ein entsprechendes Wissenssystem. Dadurch erhält die Frage nach der »reinen Theorie« eine besondere Brisanz: Erzeugen die Theorien eine eigene, vielleicht »esoterische« Wirklichkeit, bildet der moderne »Okkultismus« eine eigene Subsinwelt aus? Oder fügen die sekundären Legitimationen das radiästhetische Wissen in bestehende »synoptische Traditionsgemeinschaften« ein?

Sekundär ist die reine Theorie nicht nur mit Blick auf die pragmatischen Schemata; im Unterschied zu der Ordnung der pragmatischen Schemata sind die Theorien vergleichsweise unabhängig von der institutionellen Basis der Vereine, Verbände und Betriebe: Innerhalb einzelner Institutionen werden verschiedene Theorien zugleich vertreten; eine verbindliche Theorie wird von keiner Vereinigung festgelegt. Die sekundären Legitimationen gewinnen »gegenüber den durch sie legitimierten Institutionen ein gewisses Maß an Autonomie« (Berger/Luckmann 1980, 102). Diese Autonomie basiert auf dem »radiästhetischen Diskurs«. Der soziale Ort der Theorien sind weder Institutionen noch soziale Veranstaltungen, wie Schulungen, Lehrgänge und Vorträge, sondern Publikationen, allen voran die von den Vereinigungen getragenen Zeitschriften.

b) Radiästhetische Zeitschriften

Die radiästhetischen Zeitschriften haben formal und inhaltlich ein sehr unterschiedliches Niveau. Manche sind schludrige Heftchen, **zusammengeschnitten** aus kopierten Aufsätzen, getippten Beiträgen und z.T. **handgeschriebenen** Hinweisen; andere sind auf Hochglanzpapier gedruckt, weisen große Anmerkungsapparate auf und beinhalten ausschließlich **Originalbeiträge**. Einige werden in mehreren hundert, andere in mehreren tausend Stück aufgelegt.

Eine Durchsicht jeweils eines Jahrgangs von vier verschiedenen radiästhetischen Zeitschriften vermittelt einen Eindruck von der Themenstellung und den Schwerpunkten der **Zeitschriften**.⁷

Die theoretischen Beiträge behandeln zu einem guten Teil Themen, die auf den ersten Blick mit der Radiästhesie direkt nichts zu tun haben. Das sind speziell naturwissenschaftliche Themen, wie etwa Biophysik, elektromagnetische Wellen, Radioaktivität, die Ursachen des Ohrensausens, biologische Wirkungen von Mikrowellen, das Richtempfinden von Menschen, Schmetterlingen oder Haien; Besprechungen wissenschaftlicher Arbeiten, Untersuchungen und Theorien zu »Elektrobiologie«, »Radioaktivität«, »Biometerologie«, »elektromagnetischem Smog« etc.; daneben technische Themen, wie Antennentechnik, Meßtechnik und Elektrotechnik. Der Bezug auf die Wissenschaft wird in manchen Zeitschriften auch durch andere Mittel deutlich gemacht. Die Schweizerische Zeitschrift ist schon dem Titel nach »offizielles Publikationsorgan« des Verbands und, unter anderem, für »Geopathie und Strahlenbiologie« zuständig. Die **ZfR** enthält ausdrücklich einen »wissenschaftlichen Teil«. **WBM** führt zwar »Wissenschaft« nicht im Titel, doch lehnt sie sich formal, durch Themenstellung, (tadellose) Anmerkungsapparate, Graphiken und Schaubilder wie keine andere an wissenschaftliche Zeitschriften an.

So ausgeprägt in einigen Zeitschriften der Bezug auf Wissenschaft und Technik ausfällt, in anderen ist davon kaum etwas zu sehen. »Leben auf der Erde«, die jetzige Zeitschrift der DGG, deutet einen solchen Bezug nur zum Teil durch einzelne Signets auf dem Titelblatt an, wie »Physik«, »Chemie«, »Biologie«, »Medizin«; daneben finden sich aber auch u.a. »Mythos« und »Kosmos«. Diese Ausrichtung findet auch in Themenschwerpunkten der »RGS« ihren Ausdruck, wie »okkulte Medizin«, »Magie«, »Parapsychologie«, »Feinstoffliches«, Themen, wie sie auch die »esoterischen« Beiträge der »Portraits« kennzeichnen.

Artikel zu radiästhetischen Themen bilden insgesamt die Mehrheit. Das sind zum einen Erfahrungsberichte über Ausmutungen und deren Ergeb-

nisse (erfolgreiche Entstörungen, Wassersuche), Ergebnisse radiästhetischer Forschung und theoretische Ausführungen zum Globalgitternetz, zum Benker-System, zum Begriff der Erdstrahlen, zur Polarität; schließlich Ratschläge für die radiästhetische Praxis, Informationen über andere radiästhetische Vereinigungen, rechtliche Ratschläge und Meßprobleme.

c) Zwischen Strahlen und Geistern

Die Themenschwerpunkte der Zeitschriften geben nur einen ersten Hinweis auf die theoretischen Orientierungen der Radiästheten. Deutlicher ausgeprägt sind diese in den Vorstellungen darüber, was Radiästhesie ist. Das kommt am deutlichsten in Definitionen, Erklärungen und Umschreibungen der Radiästhesie, des Rutengehens, Pendelns zum Ausdruck.⁸ Definitionsmerkmale sind – neben den obligatorischen Geräten, Wünschelrute, Pendel, »Anzeiger« – einmal spezifische Ziele: die Suche nach Unterirdischem, nach Wasser, Erzen, Öl, oder generell die Suche nach Verborgenen. (Daß diese Definitionen den Anschein erzeugen, das Wassersuchen stehe im Vordergrund, wird meist durch die weiteren Ausführungen in diesen Texten korrigiert.) Die restlichen Definitionen sind »theoretischer«. Als Ziele gelten hier »Strahlen«, »Impulse«, »Vibrationen«, als Mittel wird allenthalben die »Fähigkeit« angesehen. Schon dieses Merkmal berechtigt, das damit umschriebene Feld als »Radiästhesie«, zu deutsch »Strahlenfähigkeit«, zu bezeichnen. Doch dürfen die kleinen Unterschiede der radiästhetischen Definitionen nicht übersehen werden. Während mancherorts von »Strahlen«, »Strahleneinwirkungen« u.ä. die Rede ist, kommt in anderen ein weiteres Element hinzu: Hier müssen die Strahlen »gedeutet« werden, hier spielt der »Geist«, das »Hellsehen« und »Wünschen« hinein. Diese Unterschiede bringen eine Zweiteilung zum Ausdruck, die von den Radiästheten selbst vorgenommen wird. Die *Physikalisten*, für die das Schlagen der Rute oder des Pendels von unsichtbaren, auf den Körper wirkenden Naturkräften verursacht ist, stehen den *Mentalisten* gegenüber, die der Überzeugung sind, daß der Ausschlag mindestens zusätzlich noch mit Hilfe unbekannter Leistungen des menschlichen Bewußtseins vollzogen wird. Diese Zweiteilung ist keineswegs eine Eigenheit der deutschsprachigen Radiästhesie, sondern findet sich ähnlich auch in der französischen Radiästhesie (Chevalier 1983). Innerhalb der zwei Stränge lassen sich verschiedene Ansätze unterscheiden, die vor allem von Resch (1967) herausgestellt wurden.⁹ Allerdings sollte dabei beachtet werden, daß diese verschiedenen Ansätze empirisch nur selten in Reinform vertreten werden.

Physikalische Theorien

1. Die Elektronentheorie geht davon aus, daß sich elektrisch positive oder negative Ladungen auf den Organismus so auswirken, daß ein Ausschlag zustande kommt.

2. Die Wellentheorie sieht die Emanationen als Ergebnisse von Wellenbewegungen oder Schwingungen an, die vom Rutengänger empfangen werden können. Die stärkste Fassung dieser Theorie der physikalistischen Radiästhesie findet sich in der Schule Reinhard Schneiders. Der Rutengänger bildet mittels der **Grifflängentechnik** oder dank der verstellbaren **Lecherrute** eine »Antenne«, mit der die – in der Regel als elektromagnetisch vorgestellten – Wellen »empfangen« werden können. »**Grifflängentechnik** ist nichts anderes als **Antennentechnik**« (Schneider). »Man kann als sicher annehmen, daß die von Wasseradern, Verwerfungen und Gitternetzen verursachte Reaktion von extrem schwachen Feldern herrührt, deren Wellenlängen im Dezimeterbereich, also im Bereich von Mikrowellen liegen« (Schweitzer 1981, 11). Durch die Reibung der in einem Bett laufenden Wasseradern entstehen elektromagnetische Wellen, die vom Rutengänger (bzw. dem »biosensorischen System« oder mit der »subjektiven Methode«) empfangen werden können. Die elektromagnetische Metapher, die in verschiedenen physikalistischen Schulen vertreten wird, schließt auch an Auffassungen an, die von der Baubiologie vertreten werden. Danach bilden sich elektromagnetische Felder ja nicht nur über Wasseradern, sondern vor allen Dingen um elektrische Geräte.

3. Die elektromagnetische Feldtheorie geht davon aus, »daß bestimmte Stellen des Bodens Reizstreifen hinziehen, die die Pendelbewegung verursachen« und durch magnetische Feldmessungen belegt werden können. Ähnlich wie Schneider ist auch **Hartmanns** Theorie an physikalischen Begriffen orientiert. Hier spielen ebenfalls die in Hertz meßbaren Wellenlängen die entscheidende Rolle, in seiner Funktion als Arzt jedoch richtet er sein Augenmerk besonders auf die »biologischen Wirkungen« dieser Wellen.

4. Nach der kosmischen Strahlentheorie kann der Ausschlag durch Strahlen aus dem Uräther der Atmosphäre bewirkt werden. Allen physikalischen Theorien bescheinigt Resch einen »Hang zum Irrationalen«. Sie nehmen vor allem in den letzten Jahren im wesentlichen aus der Physik stammende Theorien auf, so die Theorie der kosmischen Strahlen und »**Atmospherics**«, der »elektrischen **Körperladungen**«, der »natürlichen Radioaktivität« etc. Auch die Vertreter physikalischer Theorien betreiben »**Fernmutungen**« und verwenden »Vorladungen« oder »**témoins**«. »Die spezifische Emanation der einzelnen Gegenstände wirkt nicht nur nach außen,

sondern kann durch Berührung und Bestrahlung auch auf andere Gegenstände übertragen werden, und zwar für eine bestimmte Zeit (...) oder auch auf Dauer.« (106) Häufig werden Vorstellungen herangezogen, die an die radioaktive Kontamination erinnern.

5. Eine relativ neue Variante ist die informationstheoretische Deutung der Radiästhesie. Der Radiästhet ist ein »Empfänger« von aus Strahlen oder Wellenform decodierten Informationen. Theorien dieser Art, wie sie etwa von Communetti entwickelt wurden, ähneln zwar den »Wellentheorien«; unter Informationen werden hier aber auch schon paranormale Kräfte, wie das »D-Agens« (»Dowsing Agens«) verstanden (Communetti 1981, 269 ff); zugleich werden Aussagen über die »Decodierverfahren«, d.h. über innere Vorgänge gemacht: der Radiästhet als ein informationsverarbeitender »Converter Mensch«, d.h. als »Digital/Analog-Wandler«, der die kosmischen Informationen der Astralebene oder feinstofflichen Welt als Schwingungen – natürlich digital – wahrnimmt (Trampert 1988).

Die mentale Radiästhesie geht davon aus, daß jeder Körper seine eigene Strahlung hat, die durch alles hindurchgeht und größere Entfernungen in Sekundenschnelle zurücklegt. Die eigentliche Ursache des Pendel- oder Rutenausschlags ist die Psyche, das »Unbewußte« oder das »Unterbewußte« ist der Empfänger von Strahlungen. »Nicht die Strahlungen von außen bestimmen die Bewegung, sondern der Geist des Menschen bestimmt die Art der einwirkenden Strahlen, wie auch die Art der Pendelbewegung.« (193)

Die mentale Methode Mermets enthielt »Grundstrahlen« und »Verbindungsstrahlen zwischen zwei gleich gearteten Körpern«, darunter »Charakterstrahlen, Temperamentstrahlen, Tugendstrahlen, Laserstrahlen, Heiligenstrahlen, Armenseelenstrahlen« (Candi 1945, 129 f.). Grundlegend ist die Auffassung, daß alles strahlt. Hier findet sich auch die Auratheorie ausgebreitet. Mohlberg nennt es das »vitale Fluidum«, »das geheimnisvolle, sozusagen noch vollständig unbekannte Mittelding zwischen »Pneuma« und »Soma«, der unsichtbare Träger der radiästhetischen und vieler anderer Erscheinungen. ...« (ebda.). Dabei ist festzuhalten, daß jeder tätige Radiästhet, jeder, der keine Radiästhesie betreibt, wie jedes Mineral, jedes Tier, jede Pflanze auch ein Strahlensender ist. Diese Auffassung lehnt sich stark an Gedankengut an, das im Umfeld der Parapsychologie entstanden ist und ebenfalls informationstheoretische Ausprägungen findet. Hier wird jedoch die »Energiestrahlungshypothese«, d.h. die Rückführung paranormaler Phänomene auf physikalische Kräfte abgelehnt. Der Vorgang wird vielmehr – in Anlehnung an die Jungsche Vorstellung der »Synchronizität« –

als eine »Psi-Information« aufgefaßt, die mit herkömmlichen Methoden nicht meßbar ist, sondern auf eine Partizipation des Unterbewußten am anderen, an der Umwelt, an der Natur usw. zurückgeht.

Wie in der Parapsychologie so findet sich auch in der Radiästhesie neben einer »animistischen« Theorie eine spiritistische, in der die »Strahlung« personifiziert wird.

Die spiritistische und astrologische Radiästhesie sieht als Verursacher der Bewegung Geister oder Tierkreiszeichen an.

»... es begegnen mir z.B. in der Ausstrahlung des Wassers nichts anderes als die geistigen Kräfte der Wassergeister. Wir kennen aus der Alchemie des Mittelalters noch vier Naturgeister. Oder vier Arten von Naturelementen. Erde, Wasser, Feuer, Luft. Es sind vier Arten von Geistgeschöpfen Gottes, die diese geistigen Grundkräfte – Erde, Wasser, Feuer, Luft – in sich tragen, und man nennt sie als Erdgeister Kobolde, als Luftgeister die Sylmen, als Wassergeister die Nymphen oder Undinen, und als Feuergeister die Salamander. Wenn ich mir etwas zuschulde habe kommen lassen in meiner Beziehung zu den Wassergeistern. Habe ich mit denen Streit und lebe ich Streit, dann manifestieren die sich auf eine Art und Weise, die für mich gesundheitsschädlich wirkt.« (Vortrag K.)

Obwohl auch die reine Theorie der Radiästhesie eine ähnlich große Vielfalt aufweist wie die pragmatischen Schemata, kristallisiert sich ein gemeinsames Grundmodell heraus. Als Ursache wird in allen Theorien eine »Energie« angesehen. Selbst die spiritistischen Theorien sehen zwar Geistwesen als Agenten an, was der Radiästhet aber von diesen Geistwesen erfährt, sind (geistige) »Schwingungen«, »Energien« oder »Informationen«. (Ein Leiter eines Betriebs sah den Radiästheten als einen »hochschwingenden Menschen«, wobei »Schwingungen« die »Zellfrequenz des menschlichen Körpers« bezeichneten. Je höher die Schwingung bzw. Frequenz, um so mehr könne der Mensch aufgrund seiner Kontakte zur Geistwelt wahrnehmen.)

Die gemeinsame Grundvorstellung, die den physikalischen, mentalen oder spiritistischen Theorien zugrundeliegt, weist besonders deutliche okkultistische Züge auf. Man könnte sie, in den Worten Chevaliers, folgendermaßen zusammenfassen: »Die symbolischen oder analogen Beziehungen, das Od, der Äther, die Energie, Vibrationen, Schwingungen, Wellen, Strahlen, Radiationen, die bioenergetischen, bioplasmatischen, bioelektrischen (...) Felder, das Fluidum: all diese Begriffe sind Ausdruck einer einzigen Vorstellung (...), nämlich der Teilnahme am Unsichtbaren.« (Chevalier 1983, 148). Die Vorstellung der Teilnahme am Unsichtbaren impliziert, daß der magisch Handelnde subjektive Erfahrungen des Unsichtbaren macht. Das »Unsichtbare« nimmt dabei eine bestimmte Form an: es ist ei-

ne unsichtbare Kraft, die zwischen dem Radiästheten und dem gesuchten Ziel vermittelt. Aufgrund der radiästhetischen Deixis, des Hinweisens der Rute, des Tastens mit Hand und Fuß, der vorgestellten »**Verbindungsline**«, besteht zwischen Radiästhet und Gegenstand eine oft räumlich konzipierte Beziehung, die am prägnantesten gerade im Begriff der »Strahlen« zum Ausdruck kommt. Dieser Begriff deutet auch an, daß nicht die »Wasserader«, nicht »feuchte Ausdünstungen« oder gar Erderschütterungen durch das Strömen des Untergrundwassers hier von Bedeutung sind, sondern unsichtbare, den fünf Sinnen üblicherweise nicht zugängliche und dennoch subjektiv erfahrbare Kräfte. Dabei ist unübersehbar, daß die **Theoretisierung** der modernen institutionalisierten Radiästhesie die konkreten »Wasseradern« mehr und mehr »verstrahlte«, d.h. daß sie immer abstraktere Konzepte entwickelte: »Schwingung«, »Frequenz«, »Strahlung«, »Energie« usw. Die physikalischen Theorien unterscheiden sich von den mentalen dadurch, daß sie diese Strahlen in der natürlichen Außenwelt (verborgen) vermuten; sie teilen meist auch die Auffassung, daß die subjektiven Erfahrungen dieser verborgenen Kräfte in einem noch unbekannten menschlichen Wahrnehmungsorgan begründet sind. Die »**Mentalisten**« dagegen siedeln sowohl die verborgen wirkenden Kräften wie die entsprechende subjektive »**Fähigkeit**« jenseits des Bereiches an, der von den positivistischen Naturwissenschaften **erfaßt** wird. Der Radiästhet besitzt besondere »geistige«, »mentale« oder »subjektive« Fähigkeiten, die auf ebenso besondere (weniger physikalische als »geistige«) Existenzen schließen lassen. Werden im einen Fall außen bloße »Naturkräfte« angenommen und im Rutengänger eine »natürliche«, aber gesteigerte und noch unbekannte Sensibilität seiner Wahrnehmungsorgane vermutet, so wirken im anderen außen unsichtbare, »**unerforschte**« »geistige Kräfte«, die beim Rutengänger eine als gesichert geltende außerordentliche Fähigkeit der Wahrnehmung voraussetzen. Beide Erklärungslinien kreisen um einen Dualismus zwischen bekannten Naturkräften und unbekannten menschlichen Leistungen oder akzeptierten menschliche Begabungen und unbekannte Naturkräfte, der im Begriff der »**Ganzheitlichkeit**« verschmolzen wird. Indem die Theorien die wirkenden Kräfte erklären, legen sie fest, welche Wirklichkeit diese Kräfte haben, welchen Bereichen der Wirklichkeit das »Unsichtbare« angehört.

Wie in der Einleitung schon bemerkt, ist die Bestimmung der Magie als eines bloß »symbolischen« Handelns zu unspezifisch. Gerade in der Deutung der Beziehung zwischen dem radiästhetischen Zeichenträger, dem Ausschlag oder der Schwingung und seiner Bedeutung zeigen sich entscheidende Unterschiede. So sehen physikalistische Theorien die wirkenden Kräfte als zwar unsichtbar, aber zur Natur gehörig an. Die Transzen-

denz, die der physikalistisch deutende Radiästhet überwindet, liegt zwar jenseits der alltäglichen Wahrnehmung; sie befindet sich aber innerhalb derselben Grenzen der natürlichen Welt, in der auch die physikalischen Energien angesiedelt werden. Wie diese natürlichen Erklärungen auf eine Tradition zurückblicken können, die von Agricolas Ausdünstungen, dem Magnetismus Mesmers bis zu Reichenbachs Odlehre reicht, so hat auch die mentalistische Tradition Vorgänger. Hier gehören die wirkenden Kräfte einem Wirklichkeitsbereich an, der die Natur und auch die alltägliche Wirklichkeit übersteigt. Der mentalistische Radiästhet verfügt nicht nur über außerordentliche Fähigkeiten, er kommt mit einer außerordentlichen Wirklichkeit in Kontakt. Diese Wirklichkeit besteht wenigstens aus einer hinter den Dingen liegenden Welt von Kräften, die nur in besonderen Erfahrungen zugänglich oder gar von Geistwesen belebt ist. Wie die Vorläufer, die den Ausschlag als Werk von Dämonen und Geistern oder als »Gabe Gottes« erklärten, so trägt auch diese Wirklichkeit im engeren Sinne religiöse Züge: Während der Physikalist glaubt, die im Ausschlag erfahrenen Kräfte seien der alltäglichen Erfahrung prinzipiell zugänglich, transzendiert die Strahlenwelt der Mentalisten die Natur. Sie liegt in einer anderen Wirklichkeit, die im Alltag nicht erfahren werden kann. Der Radiästhet überwindet im Ausschlag die große Transzendenz der alltäglichen Wirklichkeit und betritt eine neue Welt." Nach der historischen Subjektivierung der radiästhetischen Erfahrung verwundert es nicht, daß diese andere Welt auch im Menschen, in den Tiefen der menschlichen Seele und in den Höhen seines »Geistes« angesiedelt werden kann.

Die moderne Theoretisierung verleiht den transzendenten Kräften, die der Radiästhet erfährt, einen sehr unterschiedlichen Sinn. Die Erfahrung bezieht sich einmal auf unsichtbare Naturkräfte, also kleine **Transendenzen**, ein anderes Mal auf »jenseitige« Kräfte und Agenten. Die Radiästhesie bleibt aber beidemal okkult: die wirkenden Kräfte sind – in verschiedenen Wirklichkeitsbereichen angesiedelt – unsichtbar, und ihre Wirkung wird nur subjektiv erfahren.

Die Unterschiedlichkeit der zwei Theoriestränge, der »mentalen« und »physikalischen« Radiästhesie, gründet vor allen Dingen **darin**, daß zur Erklärung auf unterschiedliche Sinntraditionen Bezug genommen wird. Während die physikalische Richtung sich an wissenschaftlichen Traditionen orientiert, beziehen die Mentalisten ihre Erklärungsmuster aus eher weltanschaulichen und religiösen Traditionen. Wie schon erwähnt, **läßt** sich die Trennlinie zwischen **beiden** Theoriesträngen jedoch erst auf der Ebene der sekundären Legitimationen ziehen. Und selbst auf dieser Ebene sind die Grenzen keineswegs sehr scharf.

d) Der okkult-wissenschaftliche Komplex

Daß sich die Radiästhesie an der Wissenschaft orientiert, wird nicht erst bei der radiästhetischen Forschung und den Schwerpunkten der Zeitschriften deutlich. Allerorten berufen sich Radiästheten auf die Wissenschaft:

»Wir wissen aus der Physik, aus der Antennentechnik(. . .)jedes Kabel baut ein elektromagnetisches Feld auf, das unseren Körper, unsere Psyche, unser Nervensystem angreift.«(Vortrag Schneider)

Diese technisch-wissenschaftliche Orientierung vor allem der »Physikali-
sten« macht auch das sichtbare Interesse technisch Gebildeter verständlich. Die Wissenschaftsorientierung ist nicht auf die »führenden Köpfe« beschränkt, sie hat auch für die Praktiker Bedeutung, denen »radiästhetische Spitzenforscher« oftmals als Garanten der Wissenschaftlichkeit gelten. Hatte ein Befragter Schneider schon als »den Mann in Europa« bezeichnet, so weiß Herr St. (der lediglich einige Texte eines solchen Laienforschers kennt) zu berichten, daß dieser sich »mit seiner Forscherei« einen Namen gemacht habe:

»Der ist natürlich wissenschaftlich geschult, systematisch vorzugehen, und hat begonnen, die Ergebnisse erstmal extakt zu beschreiben.«

Laut Werbetext eines kleineren Instituts sind die Ergebnisse der geobiologischen Forschung wissenschaftlich bewiesen

»durch Dr. med. Ernst Hartmann, (. . .) andere Ärzte, Physiker und Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen haben sich angeschlossen.«

Rawcliffe betont die Rolle wissenschaftlicher Legitimationen: »for the modern cult of radiesthesia has given a spurious scientific aura to the theories and beliefs of dowsers.« (Rawcliffe 1959,355). Schon der Anfänger muß sich mit Begriffen wie »Polarisierung«, »Ionisation«, »Energie«, »elektrische Leitfähigkeit«, »Frequenz«, »Galvanik« vertraut machen. Naturwissenschaftliches Wissen prägt einen Teil der radiästhetischen Sprache, wie das Lexikon einer »physikalistischen« Vereinigung zeigt (Wetzel 1982): Neben Erläuterungen allgemein gebräuchlicher Fremdwörter (>Oszillation: Schwingung«; »kosmotellurisch: von Kosmos und von der Erde herrührend«, »pathogen«) sind eine Reihe von Begriffen aus den Naturwissenschaften, vorwiegend aus der Physik, übernommen. Nannte das erste Lexikon »Ionisation«, »kosmische Strahlung«, »Neutronen«, ohne sie fachsprachlich zu erläutern, so findet sich bei den Physikalisten das »Brewstersche Gesetz« der Optik, das »Brechungsgesetz«, die »Dispersion« und

eine große Zahl weiterer wissenschaftlicher Begriffe. Allerdings erhalten einige dieser Begriffe eine interessante Doppelbedeutung. Magnetisieren wird wohl als ferromagnetisches Anziehen verstanden; als zweite Bedeutung wird angeführt: »magnetopathische Behandlung = Handauflegen«. Diese Doppelbedeutungen machen den gelernten Radiästheten nicht stutzig, hatte dieser in der Schulung schon erfahren: »Wenn wir von Frequenzen reden, dann bezieht sich das also ganz rein theoretisch auf die Unterscheidung verschiedener Störungen.« (Verwerfung, Bruch, Gitter, etc.) Das darin angedeutete radiästhetische Verständnis drückt sich in beiden Wörterbüchern aus. »Neutralisation: in der Geobiologie, die Aufhebung einer negativen biologischen Wirksamkeit von Reizzoneneinwirkungen . . .«; »Phasenwechsel: (i.d. Geobiologie) tageszeitlich bedingter Wechsel der Energieströme der Netzgitter.« Die wissenschaftlichen Begriffe sind wohl dominierend, sie nehmen aber oftmals eine eigene, radiästhetische Bedeutung an. Damit ist der Fundus der Begriffe indes noch nicht erschöpft. Beide Lexika enthalten eine weitere Gruppe von Begriffen. Dabei handelt es sich zum einen um Wissens Elemente aus der traditionellen Radiästhesie, wie »Witterung« (als »mittelalterliche Bezeichnung für Strahlung«), die verschiedenen Begriffe für die Rute (Sprung-, Brand- und Feuerrute) u.ä. Eine weitere Gruppe läßt sich an Begriffen wie »Aura«, »genetisches Bewußtsein«, »Biorhythmik«, Amulett, Divination, Cambutta etc. ablesen. Die Begriffe werden nicht nur, wie vielleicht die »Elementargeister« (»lebende, aber unbeseelte Wesen, die in den vier Elementen ihre Behausung haben«), der historischen Vollständigkeit halber angeführt. Das »Amulett« etwa ist u.a. ein sehr zeitgemäßer »Gegenstand mit positivierenden Antenneneigenschaften«. Einzelne Begriffe können gleich mehrere dieser Bereiche betreffen. »Energien« z.B. »erzeugen physikalische, biologische und geistige Felder $E = h \times F$ «. Entsprechend sind etwa die »Strahlen« des »biodynamischen Kraftfeldes« nach Hartmann »feinstofflich«. Für einen anderen Radiästheten ist das Od identisch mit dem, was der »indische Forscher Prana« nennt (Heinrichs 1985, 16).

Selbst der ausgesprochene (radiästhetische) Physikalismus verweist (neben der deutlichen Orientierung an wissenschaftlicher Begrifflichkeit) auf eine zweite Bedeutungsgeschichte. Und weniger physikalistische Theorieversionen weisen – in den Worten eines radiästhetischen Theoretikers – eine entsprechend größere Durchmischung auf: »Der forschende Mensch als Bürger zweier Welten – der sinnlichen Erfahrungswelt und der außersinnlichen Ursachenwelt.« (Trampert 1988, 224f). Rawcliffe (1959, 355) brachte die Durchmischung der theoretischen Konzepte auf den Punkt, als er bemerkte: »This jumble of science, dowsing, and the occult constitutes the

modern cult of »Radiästhesia.« Worin aber besteht die Spezifik der theoretischen »okkulten« Vorstellungen?

Derselbe radiästhetische Theoretiker, der die Durchmischung so treffend charakterisierte, spricht auch aus, woran er sich orientiert: »Jüngste naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse, insbesondere in den Bereichen der Teilchenphysik und Biologie, nähren immer mehr die Auffassung, daß metaphysisch-esoterisches Gedankengut ältester Überlieferungen mit tiefgründigen und weisheitsvollen Erkenntnissen durchdrungen ist, deren allgemeingültigen Charakter wir erst heute zu erahnen beginnen.«

Auf der einen Seite »naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse« aus Physik und Biologie, auf der anderen Seite »metaphysisch-esoterisches« Gedankengut – das scheinen die zwei Pole zu sein, an denen sich die radiästhetische Theorie orientiert. Die Radiästhesie selbst aber bildet den Mittler zwischen beiden Polen, der genannte Autor zieht »radiästhetische Konsequenzen aus dem Weltmodell«: In der Welt bestehe »kosmische Harmonie« von »Frequenzen«, die sich in verschiedenen Bereichen wiederholten, so daß der Radiästhet quasi die Frequenzen anderer Bereiche anzapfen könne.

e) Die neue Wissenschaft und die andere Wirklichkeit

Die Orientierung an der Wissenschaft führt zu unterschiedlichen Ausprägungen dessen, was Wissenschaft ist, die graduell in religiöse Anschauungen übergehen. Durchgängig wird die Forderung vertreten, die Wissenschaft soll sich des »lange vernachlässigten Phänomens« annehmen. Die Physikalisten neigen zur Auffassung, die Wissenschaft habe diese Phänomene »noch nicht« erklärt oder noch nicht die richtigen Erklärungen akzeptiert. Im Sinne dieser Radiästhesie als »Noch-Nicht-Wissenschaft« wird eine Anerkennung durch die Wissenschaft erhofft. Man versteht sich vor allem als Vorkämpfer für neue wissenschaftliche Erkenntnisse.

»Man vergißt, wenn man sich mit der Radiästhesie beschäftigt, daß die Radiästhesie zwar heute noch okkult ist. Aber noch vor 50 Jahren, (...) wer sich mit Radioastronomie beschäftigte, der wurde also ein bißchen kritisch angesehen. Die Wissenschaft schreitet fort, und was dunkel ist, das sollte von der Wissenschaft erhellt werden. So ist es ja auch mit der Radiästhesie. Da ist die Zeit jetzt da.«¹¹

Wie die von Straniak schon 1936 entwickelte Theorie der »Achten Großkraft der Natur« zeigt, hat die Auffassung Tradition, die Radiästhesie berge eine wissenschaftliche Neuheit in sich. Mohlberg, der an die »streng wissen-

schaftliche Seite der Radiästhesie **heranführen**« will, legte 1946 der »Mikrophysik« ans Herz, sich der Kraft anzunehmen, »die mit dem Magnetismus und der Elektrizität auf eine Grundkraft zurückgeht« (Candi 1945, 193). Wie schon erwähnt, gilt für die Radiästhesie als »Noch-Nicht-Wissenschaft« vielfach eine Einschränkung: Nur die physikalische Radiästhesie könne zur Wissenschaft werden, die mentale dagegen liege im **paranormalen** Bereich etwa der Parapsychologie. »Ein Radiästhesiebereich läßt sich den Naturwissenschaften angliedern, diese erweiternd. Ein anderer Bereich ist außerhalb der Naturwissenschaften und kann deshalb mit deren Methoden nicht erforscht werden.« (Communetti 1981, 277)

Andere dagegen nehmen diese Einschränkung nicht hin. Die Unfähigkeit, die Radiästhesie **zufriedenstellend** zu erklären, wird »der Wissenschaft« als Begrenztheit ausgelegt. Ein Radiästhet schreibt: »Psi-Kräfte« heißt alles, was nicht in unser heutiges Weltbild **hineinpaßt**«. In einem Gespräch erklärt ein anderer Rutengänger einigen Schülern:

»Alles auseinandernehmen und nichts mehr zusammenbringen, das ist Wissenschaft. Ja, und das Menschliche oder der Mensch oder das Leben ist was anderes. Wir sollten nicht auseinandernehmen, sondern wir sollten versuchen einigermaßen mit den Sachen zurechtzukommen.«

Die Wissenschaft wird nicht nur kritisiert.¹² Ähnlich wie in der Parapsychologie geht man davon aus, daß die Untersuchung solcher Phänomene wie der Radiästhesie zu einer nutzbringenden Erweiterung der ganzen wissenschaftlichen Kosmologie führen könnte, weil »die Weltbilder der Naturwissenschaft des vorigen Jahrhunderts (und des allgemeinen Denkens von heute) sehr unvollständig und damit dringend erweiterungsbedürftig sind.« (Schneider 1986, 255)

Die Vorstellungen der »Noch-Nicht-Wissenschaft« oder der »neuen Wissenschaft«, die nicht nur von marginalen Theoretikern in **Buchform** verbreitet wird¹³, sind utopisch: sie gehen zum Teil weit in eine erhoffte Zukunft voraus. In dieser Zukunft wird die Radiästhesie ein integrierter Teil der Wissenschaft sein. Allerdings kann dies auch eine Transformation der Wissenschaft erfordern. Schon in den 60er Jahren beschrieb ein prominenter Radiästhet die Konsequenzen seiner Arbeit:

»Das Neue ist ein Denken in Kraftfeldern, in Krafträumen, ihr Erkennen und ihre nützliche Anwendung. Das Neue ist die Erkenntnis, daß das Leben sich unter ihrer Einwirkung entwickelt hat, daß der pulsierende Lebensraum im Verhalten und Reaktionen der Lebenssubstanz seinen Niederschlag gefunden hat.«

Die Radiästhesie fuhr nicht bloß zur Innovation der Wissenschaft. Sie enthüllt eine neue Erkenntnis. Die Neuerung besteht in einer »**ganzheitli-**

chen Auffassung«, die das »wissenschaftlich-physikalisch-mathematisch-technische Denken« ablösen wird (Hartmann 1976, 14 und 25). Verbunden mit dem Motiv des neuen Denkens ist vielfach nicht nur eine Kritik an der Wissenschaft. Das Plädoyer für ganzheitliche Orientierungen trifft sich auf der einen Seite mit erkennbaren Zügen ökologischer Auffassungen, die den Menschen harmonisch in das Gefüge der Natur stellen wollen. An den institutionellen Rändern der Radiästhesie wird in schwachen Zügen sogar eine Zivilisationskritik erkennbar. Die DGG z.B. bemüht sich laut Satzung »um bessere Lebensbedingungen durch Aufklärung und Bewußtseinsveränderung, er [der Verein] regt zur naturverbundenen Lebensgewohnheit an, unterstützt das Gesundheitswesen durch Prophylaxe, und durch Harmonisierung von Körper-Seele-Geist«.

Auf der anderen Seite gelangt die Radiästhesie in den »Morgen des Wassermannzeitalters«, sieht sie sich als Vorkämpfer des »neuen Denkens«, das ein neues Zeitalter gebiert:

»Radiästhesie ist der Mittler zwischen Geist und Materie. Wer sie beherrscht, wird neben dem moralischen und finanziellen Gewinn als Helfer der Menschheit den geistigen Gewinn erleben, wird die Natur, den Kosmos anders, erkennend (!) sehen und verstehen lernen; und somit wohlgerüstet ins geistdominierende Wassermannszeitalter hineinwachsen«.

Ein Baubiologe vertritt ebenso die Meinung, die Menschheit denke nicht mehr, habe die Achtung vor der Natur und der Schöpfung verloren.

»Wir sehen die Erde nicht so egoistisch wie heute, als einzelner Lebensraum, sondern wir sehen die ganze Natur kosmisch, also weiträumig, und dadurch in Verbindung mit dem göttlichen Bereich.«

Wenn es auch so klingen mag, als machten die Radiästheten Anleihen bei der »New Age«-Bewegung, so ist eher das Gegenteil der Fall. Die Theoretisierung der Radiästhesie stand lange Zeit in Verbindung mit dem Motiv des Neuen Zeitalters. Schon in den 20ern wurde sie von Vorstellungen eines neuen Denkens und sogar eines »Neuen Zeitalters« begleitet. In einem »Unterrichtsbrief« über die »Pendelmagie« aus dem Jahre 1926 zieht Gregorius die »erkenntnistheoretische Konsequenz«: Der Weg der »Pendelforschung« führt »über die sterbende spekulativ-materialistische Weltanschauung in das Gebiet kosmischer, geistiger Gesetzmäßigkeiten (. . .) Es ist die Neugeburt aus dem sinkenden Fische-Zeitalter. Geistige Evolution in der Wandlung planetarischer Strahlungskräfte, karmischer Gesetzmäßigkeiten des Kosmos! (. . .) Im Orbis des Wassermann-Zeitalters wirkt Uranus bereits für den, der sehen und hören kann! (. . .) Du weißt ja, daß Dein Weg

geistiger Evolution ein dreifacher ist – wissenschaftlich, philosophisch und mystisch!« (Gregorius 1955).

Das »Neue Zeitalter« der Radiästhesie ist weder eine Anlehnung an okkultistische Strömungen nur der zwanziger noch bloß der achtziger Jahre. 20 Jahre nach Gregorius sieht Mohlberg ähnlich große Aufgaben: »Dem radiästhetischen Bemühen in Theorie und Praxis, in Wissenschaft und Leben ist es vorbehalten, mitzuarbeiten an einem neuen Menschen und an einer neuen Welt.«

Die Radiästhesie erfülle die Aufgabe, die sich seit dem frühen Christentum vergrößernde Kluft zwischen menschlichem Mikrokosmos und Makrokosmos, den Verlust der »theozentrischen Wahrheitsschau« aufzuheben. Die kosmologische Aufgabe der Radiästhesie drückt sich, wie Schäfer meint, im »religiösen Erleben« der Radiästheten aus. Mohlberg bemerkt, »daß mich persönlich die Beschäftigung mit den Grundproblemen der Radiästhesie in meinem intimsten religiösen Leben mehr und durchgreifender gefordert hat als irgendein Erbauungsbuch.« (Candi 1945, 36) Mohlberg verbindet mit der Radiästhesie einen Glauben, der seiner Ansicht nach christliche Grundsätze eher bestärkt als schwächt. Eine ähnliche Verbindung radiästhetischer zu religiösen Vorstellungen stellt später auch Käthe Bachler her.

Man beginge aber einen Irrtum, der Radiästhesie aufgrund dieser Deutungen ein »religiöses Erleben« zu unterstehen, wie Schäfer das tut. Denn nicht die radiästhetische Erfahrung ist religiös; religiös ist bestenfalls ein Teil der theoretischen Erklärungen, die zur Plausibilisierung der Radiästhesie herangezogen werden. Darüber hinaus werden religiöse Versatzstücke auch aus anderen Traditionen angeführt: Die Radiästhesie dient als »Schlüssel«, mit dem man »wissend der Erkenntnis der kosmischen absoluten Wahrheit näher kommen kann.«¹⁴ Die so erkannte Welt trägt wenig christliche Züge, dafür um so mehr gnostisch-radiästhetische. Eine ähnlich religiöse Deutung wird vom erwähnten »Geist- und Heilzentrum« unter dem Titel »Radiästhesie im Wassermanns Zeitalter« vorgenommen. Die Radiästhesie wirkt aufgrund göttlicher Kräfte, die die Welt durchweben und mit denen der Radiästhet als Glaubender im Einklang steht. »Was ist also der große Umdenkungsprozeß in der Radiästhesie? Jeder muß glauben und anerkennen lernen, daß er ein göttliches Wesen ist, daß ICH BIN KRAFT in jedem wohnt, daß er diese Ich-Bin-Kraft anwenden lernen muß und Gott in Tätigkeit setzen muß. (. .) Der Radiästhesist im Wassermanns Zeitalter muß ein Metaphysiker, ein Alchemist sein. Er kann durch Geist, durch Positivität schädliche Strahlen transmutieren, Negativität transmutieren, denn die Kraft durch die transmutiert wird, ist die Christuskraft, der Heiland.«¹⁵

Wenn Bender der Radiästhesie eine »Strahlenmystik« attestiert, so trifft er diese Deutungen besser, als seine eigenen Erläuterungen glauben machen.¹⁶ Unter den Radiästheten finden sich aber durchaus auch Praktiker, die sich in aller Selbstverständlichkeit als »Mystiker« bezeichnen: »Ich bin ein Mystiker, ein ausgesprochener Mystiker. (. . .) Ich nehme Dinge wahr, die andere nicht wahrnehmen. Aber die Radiästhesie und die Mystik gehören zusammen.«

W. integriert den Radiästheten in sein gnostisches Bild einer mehrstufigen Welt, in der Schutzengel, Schwingungen, Geister und das Göttliche nebeneinander Platz haben. Dies hat für ihn auch moralische Konsequenzen:

»Ein Radiästhet ist ein göttlich veranlagter Mensch, der der Wahrheit die Ehre gibt.«

Ähnliche religiös motivierte moralische Forderungen stellen auch andere Radiästheten an ihre Kollegen:

»Daher muß die Radiästhesie beinahe wie ein religiöser Kult betrieben werden und setzt eine Geistes- und Lebenshaltung von größter Lauterkeit, vor allem der Absichten, und eine bedingungslose Wahrhaftigkeit voraus.«¹⁷

Derartig deutlich religiöse Legitimationen stehen gegenüber den wissenschaftlichen zweifellos in der Minderheit. Die hier angeführten Vertreter einer religiösen Deutung zeigen aber zur Genüge, daß religiöse Vorstellungen einer »anderen Wirklichkeit« oder kosmologischen eines »neuen Zeitalters« von auch sehr prominenten Radiästheten nicht erst seit neuestem vertreten werden. Sie stellen – neben der Wissenschaft – den zweiten Sinnbereich dar, aus dem die Radiästhesie ihre Legitimationen bezieht. Erst diese unterschiedlichen Sinntraditionen macht die Zweiteilung der Radiästheten in »Mentalisten« und »Physikalisten« verständlich. Doch sind keineswegs scharfe Grenzen zwischen dem Wissenschaftlich-Säkularen und dem Okkult-Sakralen gezogen. Vielmehr finden sich fließende Übergänge. In der utopischen Vorstellung einer »anderen Wissenschaft«, eines »neuen Zeitalters«, einer »Noch-Nicht-Wissenschaft« und noch deutlicher im »neuen Denken« der »physikalistischen« Versionen finden sich Spuren der jeweils anderen Sinnprovinz. Die Radiästhesie weist offenkundig eine gemischte, doppelspurige Legitimation auf. Selbst weltanschauliche Theorien berufen sich auf die Wissenschaft, und noch die »physikalistischsten« Theorien enthalten utopische und »okkulte« Elemente.

Während indes die Orientierung an der Wissenschaft eindeutig identifizierbar ist, läßt sich der andere Pol der Legitimation kaum bestimmen. Christlich-religiöse, gnostische, spiritistische und magische Traditionen können herangezogen werden. So uneinheitlich die christlichen, gnosti-

schen, spiritistischen Elemente und die Restbestände einer magischen Tradition auch immer ausfallen; sie erfüllen eine gleichbleibende Funktion. Sie fügen zur mehr oder weniger wissenschaftlich gefaßten Kraft eine (mehr oder weniger) ominöse Gabe des Subjekts. Gerade dieses Mischungsverhältnis von wissenschaftlich Gefaßtem und »Geistigem« bzw. (Noch-) Unklärlichem bringt der Begriff der *Ganzheitlichkeit* treffend zum Ausdruck. Ganzheitlichkeit bezeichnet nicht nur »Physisches«, sondern auch »Geistiges« oder »Seelisches«; Ganzheitlichkeit ist, so könnte man meinen, eine Konsequenz aus der Doppelfunktion aller Magie, die ihren Urquell ins Individuum verlegt hat.

Die »ganzheitliche« Mischung aus »Natur« und »Geist« trägt dem erfahrenen Vorgang in ausgezeichneter Weise Rechnung. Während der sichtbare und spürbare Vorgang als natürlicher konzipiert und erklärt werden kann, bleibt ein Überschuß des Subjektiven – auch eine noch so wissenschaftliche Erklärung macht nicht plausibel, wie der Radiästhet die Erfahrung eines Transzendenz macht, die anderen nicht zugänglich ist. Sofern die Theorien die zugrundeliegenden Strahlen nicht nur als physikalische konzipieren, die der alltäglichen Erfahrung zugänglich wären, sondern (in unterschiedlichen Ausprägungen) als »geistige«, werden sie auch der Sinnhaftigkeit und Bedeutungshaltigkeit des Vorgangs gerecht. Damit erfüllen sie die Grundfunktion von Legitimationen, nämlich Vorgänge sinnhaft zu deuten (Luckmann 1987). Die popularisierte naturwissenschaftliche Erklärung klingt dem Radiästheten gut im Ohr, doch bleibt ein Rest. Die Magie ist, auch wo sie als Radiästhesie auftritt, an eine subjektive Erfahrung gebunden. Diese subjektive Erfahrung gewinnt besonders seit der Subjektivierung der Radiästhesie an Gewicht: Sie ist »ausschlaggebend«, doch kann gerade sie nicht durch »physikalische« Vorgänge erklärt werden. Die »Ganzheitlichkeit« eröffnet nun die Möglichkeit, zusätzliche Erklärungen aus diversen Traditionen heranzuziehen. So verortet man die alltäglich wahrnehmbaren Vorgänge (den Ausschlag, die Funde) im Bereich der Natur, mit dem das Subjekt auf eine ominöse Weise (als »Seele«, »Geist« oder »begabter Körper«) in einer Beziehung steht. Würde eine naturwissenschaftliche Erklärung den Radiästheten auf eine subjektiv unzutreffende Weise zum Meßgerät degradieren, so deutet er seine subjektiven Leistungen als handelnder Mensch durch zusätzliche, religiöse, weltanschauliche Erklärungsmuster. Die Strahlenmetapher integriert den – mehr oder weniger natürlich verstandenen – Einfluß des Unsichtbaren auf den Körper mit der naturwissenschaftlich unzugänglichen subjektiven Erfahrung der sinnvoll erfahrenen (und als »geistig« gedeuteten) Natur. Wie schon das zweite Kapitel zeigte, steht die Radiästhesie mit solchen »ganzheitlichen« Vorstel-

lungen der erfahrenen Natur nicht allein. Die Konzeption einer über das Physikalische hinausgehenden Wissenschaft, eines neuen Denkens und eines neuen Zeitalters findet sich auch außerhalb der Radiästhesie ebenso wie das Motiv der Ganzheitlichkeit. Die Ganzheitlichkeit bildet sozusagen den Fluchtpunkt radiästhetischer Legitimationen, den sie mit anderen »Kulten«, insbesondere dem Okkultismus und den Reformbewegungen, teilt und durch den sie Anschluß an die »magische Weltanschauung« etwa des »Neuen Zeitalters« gewinnt.

Die Ganzheitlichkeit erzeugt jedoch nicht nur eine subjektive Plausibilität. Die sekundären Legitimationen erfüllen, drittens, auch eine soziale Funktion. Hatte sich die Radiästhesie bis zum 18. Jahrhundert an der Religion orientiert, so blickte man später mehr und mehr auf die Wissenschaft, wenn es darum ging, die »Wirklichkeit« ihrer Annahmen zu legitimieren. Dies überrascht auch nicht, war die Wissenschaft mehr und mehr zu einem »legitimen« und allgemein anerkannten Institutionsbereich geworden. Durch Anleihen beim sozial »akkreditierten« wissenschaftlichen Wissen wird versucht, das eigene Wissen sozial aufzuwerten. Die Wissenschaft soll die Radiästhesie legitimieren. Da die Wissenschaft jedoch zögerte, die Ansprüche der Radiästheten (und auch anderer magischer Disziplinen) anzuerkennen, bedurfte es einer weiteren Begründung, die in einer Wissenschaftskritik und der Vorstellung einer »Neuen Wissenschaft« ihren Ausdruck findet. Diesem Modell zufolge wären religiöse Konstrukte sozusagen »Residuallegitimationen«, deren Bedeutung in dem Maße zunimmt, wie der Anteil wissenschaftlicher Legitimationen abnimmt."

Die unsichtbare Umwelt: Wissenschaft und Radiästhesie

Auch wissenschaftliche Theorien siedeln nicht in einem luftleeren Raum. Gerade zur Einteilung der wichtigsten zeitgenössischen wissenschaftlichen Theorien zum »Wünschelrutenphänomen« erweist es sich als sinnvoll, die sozialen Verortungen, gemeinsamen Interessen oder Diskussionszusammenhänge heranzuziehen. Aus diesem Blickwinkel lassen sich (ausgenommen die medizinischen Theorien) im wesentlichen drei Theoriestränge unterscheiden.

1. Drei Theoriestränge wissenschaftlicher Erklärungen

Physiologische und psychologische Theorien blicken auf eine lange historische Tradition zurück. Sie betrachten den Wünschelrutenausschlag als eine vom Rutengänger unabsichtlich herbeigeführte Reaktion, die keinerlei unmittelbare Beziehungen zu äußeren, natürlichen (oder gar übernatürlichen Kräften) aufweist. Die psychologischen Theorien gehen von der Annahme aus, nicht die Rute, sondern der Rutengänger führe den Ausschlag selbst, aber »unwillkürlich« herbei. Wir haben gesehen, daß diese Annahme spätestens seit Chevreul auch unter Rutengängern Verbreitung fand und die Grundlage für die Subjektivierung der Radiästhesie bildete. Die späteren, von Wissenschaftlern entwickelten psychologischen Theorien unterscheiden sich lediglich darin, was als psychologische Ursache des Ausschlags festgelegt wird. Eine große Bedeutung nimmt das »Unter-« oder »Unbewußte« des Radiästheten ein:

»Die angespannte Erwartung des Rutengängers, einen Erfolg zu haben, spielt in seinem Unterbewußtsein eine wesentliche Rolle.« (Brüche 1962). Während Radiästheten das »Un-« oder »Unterbewußte« als eine verborgene Instanz verstehen, die sie mit der Umwelt – auf eben »unbewußte« Wei-

se – verbindet, gehen diese psychologischen Theorien davon aus, die Quelle des Rutenausschlags oder der Pendelschwingung liege ausschließlich in einer bewußt nicht kontrollierten inneren psychischen Instanz. Als Triebfedern der »Wünschelrutenreaktion« gelten automatische Assoziationen, »versteckte Wünsche« oder, wie in einer psychoanalytischen Version, »unterbewußte Triebe«.¹ Die Erklärung durch Autosuggestion oder durch den (auf William James zurückgehenden) Begriff der »ideomotorischen Bewegung« faßt den Ausschlag dagegen als eine vom »Zielbewußtsein« geleitete körperliche Reaktion: »Ideomotorische Bewegungen sind solche, die allein durch die Vorstellung einer Bewegung ohne einen Willkürakt ausgelöst werden. (...) Allein durch die Vorstellung des Rutengängers »Hier ist Wasser« oder ähnliches kann eine Bewegung der die Rute haltenden und spannenden Muskulatur erfolgen.« (Brüche 1962, 27)

Ideomotorische Bewegungen sind unwillentliche Assoziationen zwischen Körperbewegung und den kognitiven Vorgängen, die mit der Suche verbunden sind und die bloße »Einbildung« sein können. Eine Variante dieser Theorie gesteht dem Radiästheten eine sublimen Wahrnehmungsfähigkeit zu. Seine besondere Fähigkeit sei nicht die »Fähigkeit«, sondern die Begabung, kleinste natürliche Anzeichen mithilfe des sensibilisierten Gesichtssinnes wahrzunehmen. Die »Wassersucher« lernen mit der Zeit, Anzeichen für Wasservorkommen zu »lesen«, sie entwickeln ein nicht explizites, praktisches Wissen über natürliche Anzeichen und setzen es in den Ausschlag um.

»Um es kurz zu sagen: Die Kunst des Rutengehens kann im wesentlichen als eine unbewußte Wahrnehmung und Deutung bezeichnet werden, wobei einschlägige Anzeichen mittels eines psychologischen Automatismus ins Bewußtsein gehoben werden.« (Rawcliffe 1959, 341).

Während auf diese Art manche psychologischen Erklärungen (wie sie auch von Vogt und Hyman vertreten werden) einen wenigstens mittelbaren Zusammenhang zwischen Rutenausschlag und den konkreten Zielen herstellen, ist der Rutenausschlag für andere psychologische und vor allen Dingen für die physiologischen Theorien völlig unabhängig von Umweltfaktoren.

Die körperlichen Fertigkeiten des Haltens, Anspannens und Gehens zeitigen demnach Folgen, die dem Rutengänger nicht bewußt seien, da sie »automatisch«, allein aufgrund *physiologischer Vorgänge* ablaufen: Das Anspannen der Rute führt zu einer »zentralnervösen« oder »lokalen Ermüdung« (der »Carpenter-Effekt«), der Muskelanstrengung folgt eine »Nacherregung« (der »Kohnstamm-Effekt«), und schließlich kann die durchs Gehen verursachte Unruhe der Handhaltung den Ausschlag auslösen.¹

Als Beispiel für die Bedeutung einer solchen physiologischen Theorie mag ein »Experiment« aus einer Schulung dienen. Um die Eigentätigkeit des »Unbewußtseins« zu demonstrieren, bat der Schulungsleiter einen Novizen, seinen Arm seitlich und gerade auszustrecken. Er sollte nun eine Zeitlang mit aller Kraft seinen ausgestreckten Arm gegen den des nach oben drückenden Schulungsleiters stemmen. Nach einer Weile zog der Schulungsleiter seinen Arm weg – und der des Prüflings fiel »wie von selbst«, wie er selbst bestätigte, nach unten.

Meistens wird eine Mischung aus psychologischen und physiologischen Theorien vertreten. Dem ganzen Theoriestrang ist gemeinsam, daß der Ausschlag auf Vorgänge *im* Radiästheten zurückgeführt wird, die ihm selbst nicht verständlich sind. Dabei wird von der subjektiven Bedeutung des Ausschlags für den Radiästheten abgesehen. Nicht der Radiästhet, sondern sein »Körper«, seine »unbewußten Wahrnehmungen« oder seine »Seele« bzw. noch verborgenere Instanzen, wie das »Unbewußtsein«, sind für das Wünschelrutenphänomen verantwortlich.

Diese theoretische Abstraktion von dem, was der Radiästhet tut und meint, deutet auf den sozialen Ort dieser Theorien hin. Entwickelt oder auf die Radiästhesie angewandt werden sie ohne Ausnahme von »Skeptikern« oder gar ausdrücklichen »Okkultgegnern«. »Skeptiker« sind einmal unorganisierte Wissenschaftler, die sich kritisch mit »paranormalen« Phänomenen auseinandersetzen, wie Chevreul, Besterman, Lehmann u.a. »Skeptiker« ist aber auch der Titel für organisierte »Okkultgegner«, die sich u.a. mit dem Wünschelrutenphänomen auseinandersetzen. Zwischen diesen Organisationen und den Befürwortern der Radiästhesie zieht sich eine regelrechte Konfliktlinie, wie sie etwa im Streit zwischen der »Deutschen Gesellschaft zum Schutz vor Aberglauben e.V.« (DEGESA) und dem Grafen von Klinckowstroem zum Ausdruck kam (Klinckowstroem 1958). Während Klinckowstroem, in seinen Augen als »unverbesserlicher Antiokkultist« anerkannt, die Radiästhesie auf der Ebene wissenschaftlicher Grundlagenforschung ansiedelt, gibt der damalige Vorsitzende der DEGESA klar zu erkennen:

»Der Glaube an die Wünschelrute *ist* Aberglaube – das ist der einhellige Standpunkt der berufenen Wissenschaft. Er ist nicht nur Aberglaube, sondern der schlimmste Aberglaube, den es überhaupt gibt.«³

In der DEGESA waren vorwiegend Wissenschaftler vereinigt, die sich als ausgesprochene »Antiokkultisten« verstanden, u.a. auch der Mediziner Prokop, der noch öfters genannt sein wird. Die Gesellschaft beließ es nicht bei Äußerungen. Der Konflikt führte zum Ausschluß des »rutengläubigen« von Klinckowstroem; wie wir sehen werden, traten Vertreter der DEGESA, wie etwa Prokop, auch bei Rechtsstreitigkeiten als Kläger gegen den »Wün-

schelrutenunsinn« auf. In jüngster Zeit wurde eine ähnliche Organisation, die »Gesellschaft für die wissenschaftliche Untersuchung der Parawissenschaften« gegründet. Die Mitglieder bezeichnen sich selbst auch als »Skeptiker«. Schon seit längerem existiert im angelsächsischen Sprachraum eine ähnliche Organisation, ein »Kommittee skeptischer Wissenschaftler«, das sich um die Zeitschrift »The Sceptical Inquirer« versammelt hat.⁴ Die Vorsitzende der deutschen Skeptiker, eine Medizinerin, steht in engem Kontakt nicht nur zu Prokop, sondern auch zur Mannheimer »Zentrale zur Bekämpfung der Unlauterkeit im Heilgewerbe«.

Als Vertreter einer kritischen, aufklärerischen Position richten sich die »Skeptiker« gegen die Radiästhesie wie gegen die gesamte Parapsychologie (zu der sie die Radiästhesie rechnen), weil beide sich in ihren Augen durch Irrationalismus, Unaufgeklärtheit oder wenigstens unkritische Blauäugigkeit auszeichneten.⁵

Die Zuordnung der Radiästhesie in die Parapsychologie durch die »Skeptiker« geschieht nicht ganz ohne Grund, denn *parapsychologische* Erklärungen des Ausschlags bilden einen zweiten wissenschaftlichen Theoriestrang (und das Hauptangriffsziel der Skeptiker). Eine besondere Bedeutung für die Radiästhesie erlangte die Parapsychologie in den 60er Jahren, als viele Gerüchte um »geheime Untersuchungen« in der UdSSR im Umlauf waren.⁶

Tatsächlich hatte 1968 an der Moskauer Universität ein Kongreß über Radiästhesie stattgefunden, doch schon 1971 war mit einem weiteren Seminar zur Radiästhesie der Höhepunkt dieses Interesses erreicht. Wie wir noch sehen werden, liefert die sowjetische Parapsychologie – nicht zuletzt durch die Popularisierungen des vermutlich aus der UdSSR stammenden »Radiästhesieforschers« Christopher Bird – noch immer wichtige Beiträge.⁷

Auch die von der Parapsychologie angeführten Ursachen sind sehr vielfältig. Im Regelfall wird »das Wünschelrutenphänomen« in der seit Rhine üblichen Systematik als »außersinnliche Wahrnehmung (ASW)« bezeichnet. »Der Pendler oder Rutengänger ist für die Parapsychologie im ersten Ansatz ein Hellseher, der seine Aussagen über den psychosomatischen Automatismus gewisser Muskelreaktionen macht.« (Schneider 1986, 240)

Nicht nur »Hellsehen« (eine Kategorie der parapsychologischen Systematik wie »Telepathie« und »Präkognition«) wird zur Erklärung herangezogen. Andere Erklärungsmodelle reichen von »transpersonalen« Theorien einer »Allverbundenheit« des menschlichen Unterbewußtseins bis zu »Energie-Strahlungshypothesen«, denen zufolge auch der Radiästhet über außerordentliche Sensibilitäten für noch unbekannte physikalische Kräfte verfügt. Meist bestehen auch diese Theorien jedoch aus Mischungen dieser

Extreme. So ist etwa Bender der Meinung, Pendel und Rute seien ein echtes »Mischphänomen«. Die physikalistische Radiästhesie verdiene eine ebenso physikalische Erklärung, während sich in der mentalen Radiästhesie »echte paranormale Eindrücke manifestieren« (Bender 1959/60 und 1970). Diese Zweiteilung der Radiästhesie wird auch von anderen Parapsychologen akzeptiert.

Obwohl sich die Parapsychologie quantitativ-experimentaler, zunehmend sogar naturwissenschaftlich-physikalischer Methoden bedient, steht sie als Disziplin an der »Grenze« zur Wissenschaft. Trotz einer schon ansehnlichen wissenschaftlichen Tradition ist sie nur wenig anerkannt. Nicht nur in inhaltlicher, sondern auch in sozialer Hinsicht gilt sie als Musterbeispiel einer »abweichenden«, »marginalen« oder »Grenzwissenschaft«. Dies liegt einerseits darin begründet, daß sie auf starken Widerstand anderer Wissenschaftler stößt⁸ – mit der Folge, daß ihr die Wissenschaftlichkeit auch von anderen Institutionen, wie etwa dem Bundesgerichtshof, abgesprochen wird (Bender 1978). Andererseits erschwert die Ablehnung der Parapsychologie die Rekrutierung von Nachwuchs, die Publikationsmöglichkeiten, die Finanzierung von Personal und Untersuchungen. Obwohl die Parapsychologie universitäre Institute aufweisen und wissenschaftliche Zeitschriften herausgeben kann, wird ihre Finanzierung weniger von großen staatlichen oder wirtschaftlichen Verbänden getragen als von dem weiten Feld der Laien und »Okkultgläubigen«.⁹ Die nichtwissenschaftliche Trägerschaft »interessierter Laien« ermöglicht so zwar die Finanzierung weiter Teile der parapsychologischen Forschung, zugleich werden aber deren Inhalte und Ausrichtung von den Interessen der Laien abhängig. Dieses Wechselverhältnis zwischen wissenschaftlichen Experten und interessierten Laien charakterisiert die besondere soziale Struktur der Parapsychologie; deshalb ist es auch für das Verhältnis der Wissenschaft zur Radiästhesie zu beachten. Die wissenschaftlich-institutionalisierte Forschung, mit Hochschulinstituten, Lehrveranstaltungen, wissenschaftlichen Zeitschriften, Kongressen usw., bildet ein »Invisible College« der Parapsychologen bzw. ein für die Parapsychologie *konstitutives Forum* (Collins/Pinch 1979).

Hier wird der Untersuchungsgegenstand definiert, werden Methoden entwickelt und Ergebnisse verhandelt. Da die ökonomische Basis weitgehend außerhalb des wissenschaftlichen Institutionsbereichs angesiedelt ist, werden von hier Einflüsse auf die wissenschaftliche Parapsychologie ausgeübt. Populäre Veröffentlichungen, ein Laien-Mäzenatentum und eine Reihe von nichtwissenschaftlichen Organisationen bilden das *kontingente Forum* der Parapsychologie. Aufgrund der Abhängigkeit wirken sich die wandelbaren Interessen des kontingenten Forums mehr oder weniger direkt auf

die wissenschaftlichen Fragestellungen aus. Der Umstand, daß es die Parapsychologie oder »Paranormologie« (Resch) mit weit verbreiteten menschlichen Erfahrungen und Fähigkeiten zu tun hat, führt offensichtlich dazu, daß ihr »Gegenstand«, die daran Interessierten, sozusagen über die Hintertür des kontingenten Forums auf die Parapsychologie zurückwirkt – unbemerkt von der Parapsychologie, die ihren Gegenstand gemeinhin als »natürlich« konzipiert.

Schwankt die Parapsychologie zwischen einer »natürlichen« und einer psychologisch-geistigen Erklärung, so vertritt der dritte Theoriestrang einheitlich die Auffassung, das Wünschelrutenphänomen sei ein naturwissenschaftlich erklärbarer Vorgang. Dabei führen *naturwissenschaftliche Theorien* durchgehend eine Reduktion durch. Weil sie etwa bei der »mentalen Radiästhesie« an »jene Grenzen [stoßen], die zu überschreiten der Wissenschaftler vermeiden wird« (Brüche 1962), beschränken sie sich im wesentlichen auf die einfache Form der Radiästhesie, die hier als Wassersuchen bezeichnet wurde. Die Folgen dieser Reduktion lassen sich erst absehen, wenn die wichtigsten Theorien und deren Vertreter bekannt sind.

Vor allem zwei Disziplinen, die Geologie und die Physik, setzten sich mit der Wünschelrute auseinander (auf eine dritte, die Medizin, wird später die Rede kommen). Für die Geologie war die Möglichkeit, daß im Untergrund verborgene Wasserströmungen und Erzvorkommen wahrgenommen werden könnten, von einigem praktischen Interesse. Aus diesem Grund haben sich in diesem Jahrhundert vor allem bis in die 50er Jahre eine große Anzahl geologischer Einrichtungen mit der Überprüfung dieser Möglichkeit beschäftigt. Sie gingen von der Hypothese aus, daß es zwischen den Aussagen der Rutengänger und empirischen Wasser-, Erz- oder anderen Vorkommen einen erklärlichen Zusammenhang gäbe. Diese Hypothese erwies sich jedoch als unhaltbar. Prokop zitiert genüßlich eine Reihe dieser Untersuchungen, wie etwa die der Berliner Landesgeologen (1903), der Preußischen Geologischen Landesanstalt (1920), der bundesdeutschen Landesgeologen (1950); einige andere Forschungsübersichten bestätigen das Bild: die Überprüfungen fielen in aller Regel so vernichtend aus, daß m.W. die wissenschaftliche Geologie die Erforschung des Wünschelrutenphänomens weitgehend eingestellt hat."

Die Theoriebildung in der Physik setzt dagegen eine historische Tradition fast ungebrochen durch. Nach den Korpuskel-, tierisch-magnetischen und galvanisch-elektrischen Theorien kam spätestens 1850 durch Grimes eine elektrobiologische Theorie auf, die das derzeit vorherrschende Modell schon in nuce enthielt. Die physikalischen Erklärungen gehen grundsätzlich von der Hypothese aus, daß der Ausschlag als eine Reaktion der »biolo-

gischen« Konstitution des Menschen auf unsichtbare, aber physikalisch prinzipiell bestimmbare und meßbare Ursachen zu verstehen sei. Allerdings ist die wissenschaftliche Forschung kaum überschaubar. Zwar existieren einige Übersichten zum Stand der Forschung; wie jedoch die wenigen Überschneidungen der zitierten Literatur in den verschiedenen Forschungsübersichten zeigen, scheint es, abgesehen von wenigen international renommierten Forschern, kaum einen etablierten Kanon zu geben. Ein Forschungsinstitut zur Klärung der Wünschelrutenfrage, wie es zuletzt von Planck 1932 gefordert wurde, kam nie zustande.

Die Unübersichtlichkeit der Forschung zeigt sich insbesondere an ihrer Traditionslosigkeit. Vielfach sind heutigen Forschern die früheren Untersuchungen unbekannt. So kann z.B. ein Münchner **Forscherteam** feststellen, das »**Wünschelrutenphänomen**« sei praktisch noch unerforscht, obwohl gerade in München eine lange, fast 200-jährige Forschungstradition besteht." Der Grund für die Unübersichtlichkeit ist vor allem **darin** zu sehen, daß die Untersuchungen von den unterschiedlichsten Einrichtungen, in unterschiedlichen Spezialdisziplinen und unterschiedlichen theoretischen Zusammenhängen unternommen wurden. Mit anderen Worten: die wissenschaftliche Erforschung ist nicht kontinuierlich erfolgt, sondern **punktuell**. In Ermangelung einer einheitlichen, gegenstandsbezogenen Fragestellung verstreute sich die Forschung unzusammenhängend auf diverse Disziplinen, Institute und Wissenschaftler.

Eine Ausnahme bilden lediglich einige wenige Forscher, die als international renommiert gelten und auch in den Forschungsübersichten durchgehend angeführt werden. Diese »**Wünschelrutenforscher**« sind Wissenschaftler, die sich im Rahmen wissenschaftlicher Fragestellungen und in wissenschaftlichen Einrichtungen mit dem »**Wünschelrutenphänomen**« beschäftigen. Einer der herausragendsten Forscher auf diesem Feld dürfte der holländische Geologieprofessor S.W. Tromp sein, ehemals wissenschaftlicher Berater der Unesco. In den 1949 erschienenen »**Psychical Physics**« versucht er den Einfluß einer ganzen Reihe physikalischer Kräfte (elektrische Felder, elektrische Erdströme, elektromagnetische Felder usw.) auf den Körper des Menschen vor allem am Beispiel des Radiästheten nachzuweisen. Tromps (1949) Untersuchungen deuten die Stoßrichtung der physikalischen Forschung an: es geht um den Nachweis, daß Wellen und Energien jenseits des für gewöhnlich als für Menschen wahrnehmbar angesehenen Spektrums (wie etwa Infrarotlicht, Ultraschall, Luftelektrizität) eine Wirkung auf den menschlichen Organismus ausüben. Die allgemeine Frage nach dem Einfluß diverser »unsichtbarer« physikalischer Energieformen auf den menschlichen Körper, wie sie etwa vom **Sowjetrus-**

sen Presman formuliert wurde, fand für Gegenstände wie das »Wünschelrutenphänomen« eine noch spezifischere Fassung. Daß man sich durch das Berühren etwa elektrischer Zäune einen Schock oder Verbrennungen zuziehen kann oder daß hohe Dosen radioaktiven Materials zu Schädigungen führen können, ist selbst dem heutigen Alltagsverständnis unbekannt. Es ging deshalb nicht allgemein um die Wirkung elektromagnetischer, elektrischer oder Mikrowellenenergien, sondern um die spezifischere Fragestellung nach der Wirkung besonders »schwacher« Energien auf den menschlichen Körper. Energien also, deren Stärke sich kaum von anderen natürlich vorhandenen Energieformen, dem »Rauschen«, unterscheiden. Wird besonders im Fall der Baubiologie davon ausgegangen, bekannte Energien übten auch in schwachen Dosen eine bislang noch unbekannte Wirkung auf den menschlichen Organismus aus, so werden nun auch hinter dem Rutenausschlag unbekannte Formen »schwacher Energien« vermutet. Gleich, welche Energie die Wünschelrutenforscher als Ursache vermuten, diese Forschungen gehen durchgehend davon aus, daß nicht die Rute, sondern der menschliche Körper für solche schwachen Energieformen empfänglich ist (oder empfänglich gemacht werden kann). Sie unternehmen damit den Versuch, die Transzendenz der radiästhetischen Erfahrung sozusagen physikalisch einzubinden: Könnten die Vermutungen bestätigt werden, so würde aus der »verborgenen« eine physikalisch definierte Kraft und aus der »magischen Qualität« eine körperliche Funktion, in gewissem Sinne ein **neues Wahrnehmungsorgan**.

Folgerichtig lautet deshalb z.B. eine Hypothese, der »dowser reflex« sei auf ein besonderes Wahrnehmungsorgan zurückzuführen. Zusammen mit ihrem Ehemann veröffentlichte die ungarische, in die USA eingewanderte Forscherin Barnothy 1965 zwei Sammelbände über biologische Wirkungen magnetischer Felder. Darin findet sich ein anderer Aufsatz zu diesem Thema. Der Verfasser, Yves Rocard (Vater des jetzigen französischen Premierministers), zählte einst zu den angesehensten Physikern Frankreichs. Er hatte ein weit verbreitetes, wissenschaftliches Standardwerk zur Radiästhesie verfaßt, in dem er den Rutenausschlag auf Anomalien des Erdmagnetfeldes zurückführte, die durch die Reibung von im Untergrund fließenden Wasser verursacht würden."

Die Reihe prominenter wissenschaftlicher Erforscher (und »Befürworter«) der Radiästhesie wird verlängert durch A.P. Dubrov, Mitglied der Moskauer Akademie der Wissenschaften, der einen wissenschaftlich durchaus anerkannten Beitrag über die biologischen Auswirkungen erdmagnetischer Felder verfaßte.

Obwohl sich noch andere namhafte Wissenschaftler als Wünschelrutenforscher betätigten, blieb diese Forschung innerhalb der Physik *randständig*. Zwei der wichtigsten wissenschaftlichen Vertreter im deutschen Sprachgebiet bemerken, das Phänomen sei noch »praktisch unerforscht, unaufgeklärt, von der offiziellen Wissenschaft bekämpft und im Dunstkreis des Okkulten verwoben« (Betz/König 1983, 75). Ein anderer Forscher stellt zwar eine Unzahl von Untersuchungen dagegen, doch kommt auch er zum Schluß: »Obwohl eine große Zahl von Untersuchungen zum Rutengehen unternommen wurden, bleibt deren Status ungeklärt. Das ist vor allen Dingen eine Folge schlampiger Versuchsmethoden und nachlässig verfaßter Forschungsberichte.« (Hansen 1982, 362)

Die *Randständigkeit* der Forschung ist nicht nur darin begründet, daß bislang nur punktuell und nicht kontinuierlich geforscht wurde. Sie drückt sich auch in einer Ergebnislosigkeit aus, die angesichts der Vielzahl von Untersuchungen überrascht. Und schließlich zeigt sie sich in der z.T. heftigen Kritik anderer, insbesondere »skeptischer« Wissenschaftler.¹³

2. Der soziale Übergangsbereich

Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Radiästhesie zerfällt nicht in zwei voneinander unabhängige Foren. Wenn auch die Beziehungen zu den renommierten Wünschelrutenforschern auf wenige Vereinigungen beschränkt bleiben, so gibt es doch auch Wissenschaftler von weniger großem Ruf, die mit solchen Vereinen Beziehungen pflegen, die von Kontakten zu renommierten Wünschelrutenforschern ausgeschlossen sind. Die Präsenz einer Reihe von Vertretern wissenschaftlicher Institutionen im *radiästhetischen* Diskurs weist auf einen *sozialen Übergangsbereich* zwischen Wissenschaft und Radiästhesie hin. Dieser *Übergangsbereich* wird umschrieben durch die Verbindung der Wissenschaftler zu einzelnen Vertretern »radiästhetischer Spitzenforschung«, wie etwa Desel, Hartmann, Aschoff, und durch die radiästhetischen Zeitschriften, die formal den Ansprüchen der Wissenschaftlichkeit so weit entsprechen, daß dort auch Wissenschaftler veröffentlichen. Der *Übergangsbereich* zeigt sich auch an Symposien, Kongressen und Tagungen zu Geobiologie, Baubiologie und Radiästhesie. Hier treten neben prominenten Reformern und Laienforschern der Radiästhesie auch Vertreter wissenschaftlicher Institutionen auf, darunter auch eine Reihe von Professoren.¹⁴ Von einem Übergangsbereich kann deswegen gesprochen werden, weil sich diese Wissenschaftler ausdrücklich und oft aus

praktischem Interesse mit radiästhetischen Themen beschäftigen und Untersuchungen durchführen, die meistens in der radiästhetischen Öffentlichkeit publik werden und die zugleich der internationalen Forschung unbekannt sind. Es handelt sich sozusagen um zwischen wissenschaftlichen Institutionen und dem radiästhetischen Feld *vagabundierende Wissenschaftler*, die mit dem einen oder anderen Verband in Beziehung stehen oder sogar eigene Ausbildungsbetriebe leiten bzw. radiästhetische Produkte herstellen. Diese Übergangszone zwischen Wissenschaft und Radiästhesie findet einen weiteren Ausdruck in einer Reihe von Abschlußarbeiten, in denen – oft auf Geheiß lehrender Akademiker – der Nachweis des »**Wünschelrutenphänomens**« versucht wird." Diese akademische Beschäftigung findet vorwiegend an technischen und landwirtschaftlichen Hochschulen statt und hat auch schon staatlich geforderte Projekte zur Folge gehabt.¹⁶ Derselbe Versuch des Nachweises hat zur Verleihung von Doktorgraden geführt, und bei zwei Dissertationen wurde die Radiästhesie sogar als Forschungsmethode eingesetzt.¹⁷

Auch innerhalb der Radiästhesie kommt diese »Verwissenschaftlichung« zum Ausdruck. Schon in den 50er Jahren hatte **Wetzel** eine wissenschaftliche Abteilung im deutschen Verein ins Leben gerufen; der **FkG** unterhält eine »Sektion Forschung« und fordert auch »private Forschungsaktivitäten«. Mit radiästhetischen Problemen beschäftigt sich auch die Schweizer »Gesellschaft für Forschung auf biophysikalischen Grenzgebieten«, »welcher vornehmlich Ärzte und Professoren verschiedener Hochschulen angehören« (**König/Betz** 1983, 61). Wie erwähnt, gibt es Überlegungen, daß die Arbeiten des Deselschen Labors vom Bundesministerium für Forschung und Technik finanziell unterstützt werden sollen.¹⁸ Die Reformatoren wichtiger praktischer Theorien – **Aschoff**, **Curry**, **Hartmann**, **Mohlberg**, **A. Schneider**, **R. Schneider**, **Oberbach** – sind allesamt z.T. promovierte Akademiker. Sie stehen damit keineswegs alleine. Unter den Autoren der oben erwähnten Zeitschriftenjahrgänge finden sich zwei Professoren, zwölf Doktoren (darunter mehrere Dr. Ing.), vier Ingenieure und vier **Diplomwissenschaftler**. Trotz der z.T. heftigen Kritik und einer Vielzahl negativ ausfallender wissenschaftlicher Untersuchungen fällt es den Radiästheten, gestützt und gestärkt durch vagabundierende Wissenschaftler, nicht schwer, Erwiderungen, Entgegnungen und zuträgliche Referenzen gegen diese Kritik aufzubauen.¹⁹

Im Unterschied zur grundlagentheoretischen Orientierung der Wissenschaft ist die Forschung im Übergangsbereich weitaus praktischer. Gegenstände der Untersuchung sind die Auswirkungen von »**Störzonen**« auf Pflanzen, Tiere und Menschen, also tier-, humanmedizinische und baubio-

logische Probleme (auf die noch eingegangen wird). Seit den 30er Jahren findet der Zusammenhang von Rutenausschlägen und sogenannten »Todeskilometern«, also Straßenabschnitten mit großer Unfallhäufigkeit, ebenfalls großes Interesse bei Laienforschern, aber auch bei (technisch ausgerichteten) Fachhochschulprofessoren. Der Zusammenhang von Blitzeinschlägen mit Reizzonen, den schon von Pohl behauptet hatte, wurde mehrfach Anlaß zu mehr oder weniger systematischen Untersuchungen; wie oben gezeigt hat sogar neuerdings die Geomantie akademische Weihen erhalten.

Trotz dieses **Übergangsbereichs** ist die Radiästhesie von einer Integration in die Wissenschaft weit entfernt. Die Existenz vagabundierender Wissenschaftler kann kaum als Beginn der Entwicklung der Radiästhesie zu einem wissenschaftlichen Spezialgebiet angesehen werden. Wie etwa die **baubiologischen** Forscher im **wissenschaftlichen** Diskurs ignoriert werden⁷⁰, so ist auch die Wünschelrutenforschung des Übergangsbereichs außerhalb wissenschaftlicher Institutionen angesiedelt – was die Finanzierung, die Veröffentlichung und die Rezeption angeht. Die Randständigkeit bleibt erhalten.

Ein Doktor berichtet, wie er als Promovent von seinem akademischen Betreuer auf die Radiästhesie verwiesen worden sei. Die Promotion stieß jedoch auf einen starken Widerstand der betroffenen Fakultät, die schließlich sogar zu unrechtmäßigen Mitteln griff, um die Annahme der Arbeit zu verhindern. Erst nach der **Aufdeckung** dieser illegalen Methoden konnte das Promotionsverfahren abgeschlossen werden.

Selbst die Wünschelrutenforscher achten peinlich auf die Grenzen. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen wird es weitgehend vermieden, »radiästhetische Forscher« zu zitieren. Dagegen bewegen sich etwa Betz und König (1983) in einem Beitrag über den Forschungsstand zu einem **parapsychologischen** Sammelband durchaus in jenem **Übergangsbereich**. Hier finden einzelne Wünschelrutenforscher Erwähnung, wie **Harvalik** oder **Comunetti**; daneben werden Autoren zitiert, die in den wissenschaftlichen Veröffentlichungen fehlen: von Pohl, **Hartmann**, **Wetzel** u.a., und es werden auch radiästhetische Zeitschriften zitiert, die im Citation Index nicht aufgeführt sind. Die Grenzen werden von den Wünschelrutenforschern selbst ausdrücklich ausgesprochen: »Es muß aber deutlich bleiben, daß diese Vereine keine wissenschaftlichen Institutionen darstellen und durch den Einsatz motivierter Laienforscher getragen werden.«

Die Überschneidungen zeigen letzten Endes, wie sich zwischen konstitutivem Forum und kontingentem Forum durch soziale Kontakte, theoretische Anlehnungen, gemeinsame Veranstaltungen, Veröffentlichungen und schließlich – in dem Maße, wie Radiästheten akademische Titel erwerben

– auch durch die Übernahme von Versionen und Praktiken des Laienfeldes die vermittelnde Zone einer populären Wissenschaft ausbildet.

3. Die Ergebnislosigkeit und das »System Mensch«

Die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Radiästhesie führen nicht nur zur Ausbildung einer Übergangszone. Sie zeitigen auch unübersehbare Folgen dafür, was als »Wünschelrutenphänomen«, als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen angesehen wird. Obwohl die Radiästhesie, wie wir gesehen haben, in zahllosen Varianten der unterschiedlichen Vereinigungen auftritt, bleibt der wissenschaftliche Untersuchungsgegenstand ein vermeintlich einheitliches »Wünschelrutenphänomen«. Die Forscher treten in Theorie und Handeln – manchmal ohne ihr Wissen – ausschließlich mit ausgewählten Vertretern aus diesem Feld in Verbindung. Die Kontakte mit einzelnen Verbänden bilden wiederum die Basis für die Rekrutierung von Versuchspersonen für wissenschaftliche Experimente. Da soziale Kontakte lediglich mit bestimmten Institutionen bestehen, wird auch das »Wünschelrutenphänomen« von den Versionen der praktischen Theorien bestimmt. Die oft unbeabsichtigte Orientierung an einer bestimmten Version radiästhetischer Theorie führt zu einer Perspektivität der Forschung selber.

»Die Rutengänger«, berichtet ein renommierter Wünschelrutenforscher, »geben ziemlich einheitlich an, daß die sogenannten Reizstreifen auf der Erdoberfläche auch netzartig verlaufen. Der Abstand der einzelnen Parallelstreifen liege zumeist in der Größenordnung von 2 m.« (König 1986, 172)

Nach den Ausführungen über die praktische Theorie können wir schon erkennen, daß es der Forscher hier mit Vertretern einer bestimmten Gittermusterlehre zu tun hat. Aus den Maßangaben und der Tatsache, daß dieses Muster (und nicht Frequenzen oder Strahlenlinien) an erster Stelle genannt wird, läßt sich die »Schule« sogar eindeutig bestimmen (ein Schluß, der durch Informationen über die sozialen Beziehungen dieser Forscher bestätigt wird). Dieses Beispiel zeigt zudem, daß aus den selektiven Beziehungen besondere, von den einzelnen Schulen geprägte Ergebnisse resultieren. Was der Forscher als Effekte möglicher natürlicher Kräfte ansieht, ist zunächst eine Leistung bewußt erlernter und, in bestimmten »Schulen«, institutionell vermittelter Kenntnisse. Die beobachteten »unsichtbaren Kräfte« sind weniger auf unbekannte Weise im Grund verborgen als in den Köpfen der Radiästheten angesiedelt, von deren Handlungsabsichten man

methodisch absieht. Die Untersuchungen über das »**Wünschelrutenphänomen**« haben im wesentlichen drei Schwerpunkte. Zum einen kann, wie in den geologischen Forschungen, nach dem Zusammenhang zwischen Ausschlägen und den behaupteten Zielen dieser Ausschläge gefragt werden. Eine zweite Möglichkeit besteht **darin**, nach der **Übereinstimmung** von unabhängig erfolgten Ausschlägen verschiedener Radiästheten zu fragen, nach der »behaupteten Fähigkeit von Rutengängern (. . .), einen bestimmten Ortsbereich im Gelände reproduzierbar auffinden zu **können**.«²⁴ Schließlich wird überprüft, ob die voneinander unabhängigen Ausschläge mit äußeren Ursachen in Verbindung gebracht werden können.

In der Methode dieser Untersuchungen liegt der Grund für die bisherige Ergebnislosigkeit. Im genannten Forschungsprojekt **z.B.** wurden bis zum Jahresende 1987/90 Rutengänger insgesamt über 3000 Mal getestet. Die Ergebnisse wurden mit Rechnern verarbeitet. Auf der ersten Versuchsstrecke verteilten sich die Ausschläge in der Mehrzahl zufällig, während auf einer zweiten Strecke »zahlreiche Versuchspersonen an bestimmten Stellen gehäufte Reaktionen« aufwiesen. Die Versuche sind sehr detailliert geschildert. Sie bestanden im wesentlichen **darin**, »echte Doppelblind-Versuche« zu erzeugen. Den Rutengängern wurden die Augen verbunden, sie wurden blind herumgeführt und »örtlich« desorientiert. Dann schickte man sie – immer einzeln – auf die Strecke, um im Untergrund verborgene »**ortsvariabel** einsetzbare Objekte (Reize)«, Rohre und Wasserleitungen zu suchen. Das Ziel der Untersuchung besteht nicht nur **darin**, die Übereinstimmung der Reaktionen untereinander und mit den »Reizen« zu überprüfen, sondern in der Erforschung der »Einwirkung schwacher Felder« insgesamt. Der Versuch zielt also auf Korrelationen zwischen von »außen« kommenden physikalischen Reizen und »biologischen« Reaktionen. Dabei wird der Rutengänger als »fehlerhaftes **Meßgerät**« angesehen, das von verschiedenen »Faktoren« (Wärme, Luftzug, Geruch, Bodenbeschaffenheit etc.) in die Irre geführt werden kann, das ermüden und sich sogar täuschen kann. »Wünschelrutengänger sind keine physikalischen Meßgeräte, mit deren Hilfe eindeutige und jederzeit reproduzierbare Ergebnisse erzielbar sind.« **Bezeichnenderweise** verdient das Problem der »Ungenauigkeit« keine gesonderte Beachtung. Obwohl ansonsten überaus exakte Meßvorgänge vorherrschen, eifrig Statistiken erstellt, höchstkomplexe Rechner eingesetzt und exakte Angaben mit Zentimetergenauigkeit gemacht werden, findet man nirgendwo erläutert, wie denn diese Zentimetergenauigkeit am immerhin gehenden Rutengänger (der, mitsamt der Rute, eine recht große Fläche abdeckt) beobachtet werden soll. Dieses Problem wird noch verstärkt durch diverse praktische Theorien, nach denen der Ausschlag nicht

direkt mit einem darunter befindlichen Ziel in Beziehung steht (beim »Anpeilen« einer Wasserader liegt das Ziel in einem bestimmten Winkel zum Ort des Ausschlags).²²

In allen Versuchen wird der Radiästhet selbst reduziert: den Versuchspersonen werden Säcke über den Kopf gestülpt, die Augen werden verbunden, Ohrenschützer werden aufgesetzt – und oft wird ihnen nicht einmal gesagt, was sie zu suchen haben. Indem man versucht, die Wahrnehmungsmöglichkeiten des Sehens, Hörens, Fühlens usw. einzuschränken, wird die vermutete »Fähigkeit« erst hergestellt. In fast allen naturwissenschaftlichen Untersuchungen wird damit ein Grundmodell vertreten, nach dem die jeweilig vermuteten Energien »so gefaßt werden, als ob sie auf den Körper des Individuums wirkten wie auf einen mechanischen Roboter.« (Rawcliffe 1959, 346). Der Wünschelrutenausschlag gilt als Wirkung einer unbekannten physikalischen Ursache auf den menschlichen Körper. Den Rutengänger sieht man »nicht als Menschen, sondern als exaktes, gefühlloses physikalisches Meßgerät« (Brüche 1962, 28 ff.). Ein solches Modell findet sich auch in der physikalischen Radiästhesie wieder. Der Radiästhet tritt hier z.B. als »Empfänger Mensch« auf, dem ein »gemeinhin als Wünschelrute bezeichneter Indikator« vorgeschaltet ist (Schweitzer 1984, 247). Auf diese Weise wird der Radiästhet zu einer »hochkomplizierten Apparatur«, zu einem »biologischen System«. Dieses biologische Robotermodell macht unausgesprochen bestimmte Annahmen darüber, was als »Wünschelrutenphänomen« anzusehen sei: daß die jeweils vermuteten Kräfte von anderen Sinneswahrnehmungen unabhängig seien, daß es auf den Körper wirke und daß die Anwesenheit anderer Radiästheten die Wahrnehmung beeinflussen könnte. Vor allem geht man von der Annahme aus, daß der Radiästhet nicht weiß (oder nicht wissen könne), was er sucht, daß er sich bloß »verhält«. Obwohl die vermuteten Ziele und hypothetischen Theorien (»Wasser«, »fließendes Wasser«, Erzadern, elektromagnetische Felder, Gitter usw.) meistens von Radiästheten entwickelte Deutungen sind, die Eingang in die Hypothesen wissenschaftlicher Untersuchungen fanden, behandelt man den einzelnen Radiästheten so, als sei er selbst unbeeinflusst von diesen nun zu Hypothesen umformulierten Deutungen. Die Reduktion besteht schon darin, daß man das, was Radiästheten behaupten, ungeprüft übernimmt, in Hypothesen umformuliert und dann so tut, als würden diese Deutungen die Radiästheten nicht bewußt leiten.

Diese Reduktion ist ein Indiz dafür, daß die wissenschaftlichen Untersuchungen etwas anderes zum Gegenstand haben als das, was die Radiästheten betreiben. Indem der Ausschlag systematisch auf empirische Evidenzen hin kontrolliert wird und indem das Rutengehen auf eine mögliche Korrela-

tion reduziert wird, erhält der Verweisungscharakter des Ausschlags tatsächlich den Sinn eines (»möglicherweise«) auf meßbar Physikalisches reagierenden »Meßgerätes Mensch«, das sich an stochastischen Modellen bewähren muß und mit nur »zufälliger« oder bestenfalls »überzufälliger« Wahrscheinlichkeit ein empirisch verifizierbares Ziel trifft. Dagegen nimmt die typische Praxis der Radiästheten den Ausschlag als ein regelmäßiges Zeichen für etwas, dessen Existenz im Ausschlag nachgewiesen wird, unabhängig davon, ob man andere, positive Evidenzen angeben kann. Erst durch die methodische Reduktion erscheint das Rutengehen als ein »natürlicher Vorgang«. (Bezeichnenderweise werden Fernmutungen in wissenschaftlichen Untersuchungen ebenso ausgeklammert wie etwa Körperfeldausmessungen oder geomantische Mutungen.) Einerlei, ob außen »elektromagnetische Felder«, im Körper »physiologische Reflexe« oder zwischen Körper und Bewußtsein »ideomotorische Automatismen« oder gar ein eigenständiges »Unbewußtes« wirken, das wesentliche Merkmal der verschiedenen Theorien besteht darin, daß der offensichtlichste Teil des ganzen Vorgangs, der Radiästhet als symbolisch Handelnder mit seiner sinnhaften Orientierung auf die jeweiligen Versionen der Strahlenwelt, konsequent ausgeklammert wird. Es wird so getan, als »reagierte« der Radiästhet unabhängig davon, daß er eine recht komplexe, kommunikativ erworbene und zielorientierte Handlung vollzieht.

Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen sehen vom Offensichtlichsten ab und blicken allein auf die unsichtbaren, primären Qualitäten, deren Bezeichnungen sie von den Radiästheten übernehmen, ohne darüber Rechenschaft abzulegen. Hinsichtlich der möglichen Ursachen wurden recht unterschiedliche Hypothesen überprüft: Anomalien des Erdmagnetfeldes (Rocard), Elektromagnetismus (Harvalik) oder gar ein Gemisch aus verschiedenen Umweltreizen (König). Dabei gehen die Einschätzungen zwischen Skeptikern und Wünschelrutenforschern freilich weit auseinander. Von Skeptikern durchgeführte Untersuchungen erzielen im Regelfall negative Ergebnisse²³; die Wünschelrutenforschung läßt oft wenigstens einen Rest Hoffnung auf eine mögliche Erklärung.²⁴ Diese Reduktionen verdienten keine besondere Beachtung, erwies sich nicht der »Faktor Mensch« als Untersuchungsobjekt denkbar ungeeignet: Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen sind bislang ohne nennenswerte Ergebnisse. Wie schon erwähnt, konnten Geologen keine signifikanten Korrelationen des Ausschlags mit Wasservorkommen feststellen. Auch andere »Strahlenkräfte« konnten bislang nicht bestätigt werden (Balanovski 1978). Selbst ein der Radiästhesie so nahestehender Forscher wie Rocard bemerkt, »the interpretation of this signal in terms of water are very doubtful« (Rocard 1964). In

seiner Zusammenfassung des Forschungsstandes stellt Hansen fest, daß nicht nur keine Ergebnisse zu verzeichnen seien, selbst der Status des Phänomens sei ungeklärt. Vogt und Paulsen teilen diese Auffassung in ihrer Übersicht, und Michels stellte fest: »Die Wissenschaft hat wahrlich nichts unversucht gelassen, sich ernsthaft mit dem Problem der Wünschelrute zu beschäftigen. (. . .) Diese Realität des Wünschelrutenphänomens ist bisher noch nicht bestätigt.« (Michels 1951, 380)

Die Ergebnislosigkeit der Forschung, die Folgen der sozialen Perspektivität und der Abstand zwischen der Radiästhesie und dem künstlich reduzierten »Wünschelrutenphänomen« werfen nicht nur nach Michels' Meinung die Frage auf, ob »das Wünschelrutenphänomen« überhaupt ein physikalisches Problem ist. Auch Brüche bemerkte schon: »die Koppelung von Mensch und Rutenausschlag besagt eindeutig, daß es auf den Menschen ankommt.« (Brüche 1962, 28) Der »Faktor Mensch« aber kommt, wie wir sahen, allein dadurch wieder ins Spiel, daß die Versuchspersonen der naturwissenschaftlichen Forschung eben Menschen sind, die keineswegs nur als bloße »biologische Systeme« reagieren. Ein bloß »biologisches System« lernt und »beherrscht« keine Gittersysteme. Vor diesem Hintergrund läßt sich auch die Randständigkeit der Forschung verstehen. Offenkundig hat es die Naturwissenschaft hier mit Handelnden zu tun, die als »Deutende« auftreten und so einen Vergleich zu Forschungen über die schweigenden Gegenstände der Natur erschweren – obwohl ihre Deutungen in den Versuchsanlagen systematisch ignoriert werden. Die »Untersuchungsgegenstände« nehmen auch erkennbare soziale Beziehungen zu den Wissenschaftlern auf und beziehen Stellung, ja sie produzieren eine eigene populäre Wissenschaft, die zwischen Radiästhesie und Wissenschaft angesiedelt ist. Diese »Untersuchungsgegenstände« werden so behandelt, als seien es gar keine menschlichen Akteure. Deren Eigeninterpretationen aber lassen jede naturwissenschaftliche Erklärung als zu kurzatmig erscheinen, so daß sich jedes Forschungsergebnis im Strudel gegensätzlicher Interpretationen verliert. Die Ergebnislosigkeit dieser Forschung wie auch übliche Schicksale der Forschungsergebnisse, nämlich im Streit der »Versuchspersonen« zermalmt zu werden, deuten **darauf** hin, daß die Radiästhesie eben besser als ein soziales Projekt verstanden wird, das mehr mit kommunikativem Handeln zu tun hat als mit der »schweigenden Natur« der modernen Wissenschaft.

In der wissenschaftlichen Methodik findet sich dieselbe Struktur wieder, die auch das Verhältnis der radiästhetischen zu den wissenschaftlichen Institutionen auszeichnet: Die Radiästhesie steht nicht »an der Grenze« zur Wissenschaft. Sie ist schon historisch die »Parawissenschaft« mit einem

physikalischen Fuß in der Tür der Wissenschaft und mit dem »geistigen« Standbein draußen, sie hat gewissermaßen einen Zeh in der Tür; durch den Spalt aber schimmert die Weite des Unsichtbaren, das nur der subjektiven Erfahrung zugänglich ist.

Kirche, Rechtsprechung und öffentliche Meinung

Die Radiästhesie bewegt sich weder im verzauberten Raum eines »magischen Denkens« noch verliert sie sich in den Winkeln privatistischer Liebhaberei. Die radiästhetischen Institutionen bilden ein vielgestaltiges, aber sozial nicht unsichtbares Feld. Die unscharfen Grenzen des Feldes wurden schon umrissen. Auf die besondere Bedeutung medizinischer Probleme für die Radiästhesie wird im nächsten Kapitel eingegangen werden. Nun soll auf das Verhältnis der Radiästhesie zur Rechtsprechung, zur Kirche und zur öffentlichen Meinung eingegangen werden, nachdem im Zusammenhang mit der Professionalisierung und Kommerzialisierung auf die rechtlichen Konflikte, im Zusammenhang mit der Theoretisierung auf quasi-religiöse Elemente und im Zusammenhang mit der Institutionalisierung auf eine radiästhetische Öffentlichkeit hingewiesen wurde. Dabei zeigt sich aus der Sicht aller dieser institutionellen Bereiche die herausragende Rolle der Wissenschaft als Berufungs-, Entscheidungs- und Kontrollinstanz.

1. Die Kirche

Der Verbot der Radiästhesie durch Papst Johannes XII. war keinesfalls das letzte Wort der Kirche zur Radiästhesie. Die Kirche hat sich auch weiterhin mit ihr auseinandergesetzt. In einem Dekret vom 26.3.1942 untersagte die katholische Kirche ihren geistlichen Dienern unter Strafandrohung die radiästhetische Forschung (»... ex Radiaesthesiae consultationibus a clericis pericatis circa **personarum** circumstantias et eventus divinandos...«). Es ist bezeichnend, daß sich die Kongregation des heiligen Offiziums ausdrücklich von »**quaestiones scientificas**« enthält, sie sieht Amt und Würde ihrer Geistlichen aber dann gefährdet, wenn diese sich – wie man das Dekret interpretieren könnte – mit der »mentalistischen« Radiästhesie (d.h. mit

»persönlichen Umständen« oder der »Vorhersage von Ereignissen«) beschäftigen.

Die Radiästhesie wurde von der katholischen Kirche auch als ein seelsorgerisches Problem erkannt. Für die Seelsorger stellt sich die Frage, ob die Radiästhesie ein Aberglaube sei, der dem Seelenwohl der ihm Anhängenden schade. Die Entscheidung wird einmal unter dem moralischen Gesichtspunkt gefällt.

Wünschelrutengehen sei kein Aberglaube, wenn man damit dem Menschen diene, aber »sobald ein Mensch aus dieser Begabung einen Kult macht und damit Menschen im Glauben an Christus irre macht, wird's gefährlich.« (Rothenberg 1954, 14) Auf der anderen Seite spielt aber auch die Trennung von »wissenschaftlich«begründbaren und »okkulten«Praktiken in die Beurteilung hinein. Weil die »natürlichen Ursachen« für »gewisse Erdstrahlen«unklar seien und weil die Radiästhesie vermittels ihrer okkulten Ursachen »in Verbindung mit der Geisterwelt«steht, sei sie, so ein anderer Seelsorger, prinzipiell abzulehnen (Katzenmaier 1979, 23 und 26).

Die ausführlichste Stellungnahme findet sich in Kochs »Okkultismus und Seelsorge«. Die Bereiche der Radiästhesie, die wissenschaftlich (durch das Erdmagnetfeld oder das Unterbewußtsein) erklärt werden können, werden auch von ihm akzeptiert. Da die Wissenschaft jedoch das Rutengehen nur zur Hälfte erklären könne, sei, »auf der spiritualistischen Stufe der Radiästhesie«, der Weg offen ins Okkulte. Diese okkulte Version der Radiästhesie befinde sich jenseits des wissenschaftlich – und das heißt bei Koch auch parapsychologisch – Erklärbaren.¹ Damit löse sich der Mensch »aus der Bindung zum Schöpfer; er will die gottgesetzten Schranken durchbrechen und Verborgenes oder Zukünftiges ergründen.« (Koch 1953, 26) Letzten Endes sind okkulte, magische Handlungen »die Bastionen«, »an denen die geballte Widerstandskraft des Feindes«, der »Finsternismacht« bzw. der »civitas diaboli« deutlich wird. Wie die anderen Autoren zieht auch Koch eine Trennlinie zwischen einer wissenschaftlich-säkularem und einer »okkulten« Radiästhesie. Bemerkenswert ist, daß der »wissenschaftliche Teil« kein seelsorgerisches Problem darstellt, daß also Wissenschaftlichkeit ein Kriterium für die kirchliche Beurteilung darstellt. Was am Okkultismus wissenschaftlich erscheint, gilt als der kirchlichen Jurisdiktion entzogen. Die »okkulte« Deutung der Radiästhesie geht auf historisch ältere »dämonologische« Deutungen des Rutengehens zurück, die im historischen Überblick schon angesprochen wurden. Wie man dem päpstlichen Dekret entnehmen kann, war die Radiästhesie auch unter den »Kirchenmännern« verbreitet (von Nonnen ist nichts bekannt). Schon seit Jahrhunderten stellen vor allem Angehörige des Mönchtums prominente Radiästheten. Zur

Zeit des Dekrets waren das Mohlberg, Mermet, daneben Bouly, **Randouald**, Häberle u.a., die allesamt publizistisch in Erscheinung traten und, wie wir sahen, Entscheidendes zur Radiästhesie beitrugen. Daß sie von der katholischen Kirche zurechtgewiesen wurden, dürfte nicht zuletzt **darin** begründet sein, daß sie allesamt zum »**mentalistischen Flügel**« der Radiästhesie zu zählen sind. Heute ist **m.W.** im deutschsprachigen Raum nur noch ein Kleriker publizistisch tätig, der jedoch in der Radiästhesie keine sonderliche Rolle spielt. Aus welchen Gründen katholische und vor allen Dingen Schweizer Kleriker einst eine so große Rolle spielten, konnte leider nicht geklärt werden, doch ist, wenigstens bei den späteren, das Motiv des **Helfen** mit den Mitteln der radiästhetischen Medizin nicht ohne Bedeutung.

Das radiästhetische Interesse von Klerikern äußerte sich nicht nur in Publikationen. Prokop, Wimmer und auch Bachler fuhren eine Reihe von »**Rutenpriestern**« (Prokop und Wimmer) an; mir selbst wurde von einem Kleriker berichtet, der mit einem Hersteller von Entstrahlern in Verbindung steht. In der Praxis scheinen selbst höhere Kirchenvertreter die Verurteilung der Radiästhesie nicht sehr ernst zu nehmen, **zumal** das erwähnte Dekret einen großen Interpretationsspielraum hinsichtlich der Ausübung offenläßt. Bachler etwa berichtet weiters, **daß** der Vatikan zur Restaurierung des Petersdomes einen österreichischen Radiästheten zu Hilfe gerufen habe. Das Vorwort zu einem ihrer Bücher wurde gar vom Erzbischof von Salzburg verfaßt: »... wenn aber ein Christ ganz den Willen Gottes tun will, sich bei der radiästhetischen Arbeit durch das Gebet schützt, wenn er diese Instrumente also nur im natürlichen Bereich (..) verwendet, so ist diese Arbeit auch von der Kirche gutgeheißen.« (Berg 1986, 17)

Bachler selbst folgt denn auch einer anderen, aus der Volksfrömmigkeit stammenden Tradition kirchlicher Deutungen der Radiästhesie. »**Das Fühlen**«, so schließt **Käthe** Bachler, »**ist eine Gottes Gabe.**« (Bachler 1986, 62 ff.)

Die Kirche steht der Radiästhesie offensichtlich sehr uneinheitlich gegenüber. Als Okkultismus stößt sie auf Widerstand; zugleich aber hält sich auch eine zweite Linie durch, die die magische Fähigkeit als »**Gabe Gottes**« ansieht. Das kann nicht darüber hinwegtäuschen, **daß** die Kirche dort, wo es um eine Beurteilung geht, auf die Wissenschaft verweist und **daß** die kirchlichen Vertreter zugleich ihre einst große Bedeutung in der Radiästhesie eingeübt haben.

2. Radiästhesie und öffentliche Meinung

Die Radiästhesie bildete eine eigene Öffentlichkeit aus, die auch außerhalb der radiästhetischen Institutionen sichtbar wird. In den 30er und in den 60er Jahren wandten sich Radiästheten im »Streit um die Wünschelrute« explizit an die Öffentlichkeit.² Die Radiästhesie wird jedoch nicht nur von Anhängern und erklärten Gegnern zum Thema von Veröffentlichungen gemacht, sie ist es auch für die Vertreter der »öffentlichen Meinung«.

Die Rolle der Medien ist kaum zu übersehen. Gleich zu Beginn meiner ersten Schulung machte ein Radiästhesielehrer auf dem Weg zu einem »Lehrpfad« bei einer regionalen Rundfunkstation Halt, um dort ein Interview zu geben, und auch anlässlich eines Radiästhesie-Kongresses fand im lokalen Rundfunk eine ausführliche Diskussion mit Vertretern der Radiästhesie statt.

Neben dem Rundfunk widmet sich auch das Fernsehen dem Thema, doch soll das Verhältnis der Medien zur Radiästhesie am Beispiel von Zeitungen und Zeitschriften erläutert werden. Die nach einer Zufallsauswahl untersuchten, zwischen Januar 1987 und Juni 1988 veröffentlichten 34 Beiträge zur Radiästhesie³ stammen aus den unterschiedlichsten Blättern: Fachzeitschriften für Autofahrer, illustrierte Publikumszeitschriften, regionale Tageszeitungen, aber auch überregionale Tages- und Wochenzeitschriften.

Vielfältig ist auch die Themenstellung: Fallberichte und Reportagen, wie »Die seltsamen Methoden des Wünschelrutengängers X«; Berichte über Schulungen, Vorträge von Rutengängern, Ausstellungen; eigene Experimente, Meldungen über die Wassersuche für Bäder, das heilige Wasser oder Gesamtdarstellungen der Radiästhesie. Die größte Aufmerksamkeit aber fand die Radiästhesie im Zusammenhang mit dem erwähnten Forschungsprojekt, mit Fragen der Gesundheit und schließlich mit sogenannten »Todeskilometern«. Die Bewertungen dieser Phänomene reichen von zynischer Ablehnung bis zu völliger Zustimmung, wobei jedoch die Unentschiedenheit überwiegt. Unentschiedenheit heißt, daß die Journalisten selten explizit bewerten, sondern lediglich befürwortende oder ablehnende Stellungnahmen zitieren, Beispiele anführen und eigene Einschätzungen in vielfachen Modalitäten abschwächen. Man hält es für »möglich«, »beweisbar« oder »eigenartig«. Nur zwei Einwände gegen die Radiästhesie werden fast durchgängig geteilt: die Geschäftemacherei und die Seltenheit wirklich begabter Radiästheten.

Ein interessantes Bild ergibt sich, wenn wir zwischen den Zeitschriften und Zeitungen unterscheiden. In den untersuchten Artikeln aus illustrier-

ten Publikumszeitschriften, vorwiegend der sogenannten »Regenbogenpresse«, wird die Radiästhesie in keinem einzigen Artikel negativ beurteilt, sondern eingeschränkt bestätigend (8) und reifizierend (3). (Es sind sogar Berichte bekannt, in denen Journalisten bewußt Leistungen der Radiästheten zum Positiven hin fälschten.⁴) Solche Unterschiede lassen sich zwischen den anderen Zeitschriften und den Tageszeitungen nicht ausfindig machen.

Die positiven Töne von Seiten der illustrierten Zeitschriften sind Überraschend, denn sie weisen deutliche Unterschiede zum Tenor der Berichterstattung in den 50er Jahren auf.⁵ Zum Vergleich kann zwar nur die damalige journalistische Berichterstattung zu »Hexenbanner« herangezogen werden; doch stand dieses Thema, wie Schäfers Arbeit deutlich macht, in einem engen Zusammenhang mit den »Erdentstrahlern«.

Typisch für die damalige Berichterstattung ist die Polarisierung von »Moderne« und »finsterem Mittelalter«, die als Ausdruck des Unterschieds von Stadt und Land angesehen wurde. Der Hexenwahn der Landbevölkerung galt als Merkmal der »Rückständigkeit« des Dorfes im Vergleich zur »modernen« und fortschrittlichen Stadtbevölkerung. Der Unterschied zwischen Stadt und Land spielt in den heutigen Berichten keine Rolle mehr; die Einschätzung der **Gegenwartslage** dagegen ist nach wie vor von Bedeutung. Dabei zeichnet sich jedoch ein deutlicher Vorzeichenwechsel ab. Stand die »moderne Stadt« einst im optimistischen Zeichen von »Atom, Wasserstoffbombe und Fernsehen«, so gelten diese nun als Gefahrenquellen; gerade die Radiästhesie erscheint hier zuweilen als Mahnerin.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Radiästhesie durchaus ein Thema der öffentlichen Meinung ist, ohne daß aber eine einheitliche Beurteilung erkennbar wäre. Die Haltung der öffentlichen Meinung kann als **ambivalent** bezeichnet werden. Dies ist auch den beteiligten Journalisten klar. In den Worten des Redakteurs einer Fernsehzeitschrift schwankt sie zwischen den Extremen »alles Lüge« und »alles möglich«.⁶ Auch die Radiästheten betonen zum einen die Rolle der öffentlichen Meinung, andererseits beklagen sie sich über negative Berichterstattungen. Diese Ambivalenz hat gute Gründe. Die neuerliche wissenschaftliche Anstrengung (und die Kommentare der Forscher) vermittelt den Eindruck einer gewissen Ernsthaftigkeit des Phänomens. Während die positive Seite der ambivalenten Beurteilung auf Berichte über Treffer, sensationelle Heilerfolge und die **Aufwertung** durch wissenschaftliche Untersuchungen zurückzuführen ist, bleibt in vielen Artikeln auch die negative Seite nicht unerwähnt. Bezeichnenderweise werden dafür einzelne Gerichtsverhandlungen und Verurteilungen von Radiästheten angeführt. Auf der Schattenseite der Radiästhesie

wird die »Geldmacherei« und »Kurpfuscherei« als moralisch verwerflich verbucht.

3. Rechtsprechung und Strafverfolgung

Wie den Schriften des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage zu entnehmen ist, setzten sich Rechtsexperten verstärkt seit den 30er Jahren mit Rutengehen und Pendeln auseinander. Eine von verschiedenen Leitern technischer, medizinischer oder naturwissenschaftlicher Institute 1936 veröffentlichte Verurteilung der Radiästhesie führte zum sogenannten 1. Radiästhesieurteil. Diese 1937 erlassene Entscheidung des Reichsgerichts verneint die Existenz von »Erdstrahlen« und stellt der Radiästhesie die Möglichkeit in Abrede, mit Hilfe von »Entstörungsgeräten« gesundheitliche Probleme lösen zu können. Im Umfeld des rechtlichen Streits fand eine öffentliche Debatte um die Radiästhesiestatt, wie sie in den 1933 (vom Wetzelischen Institut herausgegebenen) »Tatsachen und Dokumenten im Streit um die Wünschelrute« zum Ausdruck kommt.⁷ Die Auffassung des Reichsgerichtshofes wurde 1959 vom Bundesgerichtshof noch einmal bestätigt, der von einer »Ungewißheit über eine Krankheitserregung durch Erdstrahlen und über die Heilung durch Abschirmgeräte« sprach und einen Angeklagten wegen Betrugs verurteilte.

War dem Urteil des Reichsgerichtes ein »Boom« der radiästhetischen Medizin vorausgegangen, so stand auch das Urteil des Bundesgerichtshofes in der Folge eines längeren Streits um die immer populäreren Maßnahmen dieses Zweigs der Radiästhesie. Neben mehreren Verurteilungen durch Vertreter der Wissenschaft (1950, 1956) und den Veröffentlichungen von Prokop war es 1957/58 zur spektakulären Verurteilung einer radiästhetischen Gruppe von Ärzten gekommen, dem sog. Wuppertaler Ärztekreis. Wie 20 Jahre zuvor wandten sich die Radiästheten (genauer: die Fachschaft Deutscher Rutengänger) diesen Vorgängen mit einer neuen Version der »Tatsachen und Dokumente zum Streit um die Wünschelrute« »an die Öffentlichkeit«, weil der »Streit um die Wünschelrute (. . .) in den letzten Jahren mit ganz besonderer Heftigkeit entbrannt« sei.⁸ Immer noch sind es dieselben Probleme: die Unzuverlässigkeit radiästhetischer Aussagen wird angeprangert, im Vordergrund aber stehen Entstrahlgeräte und die Vorwürfe der Kurpfuscherei und Geschäftemacherei. Doch spielt auch die allgemeinere Auseinandersetzung der »aufklärerischen« Wissenschaftler und Rechtsvertreter mit dem Okkultismus eine

Rolle, wie sie im »Braunschweiger Mosesbuchprozeß« (1953–61) an den Tag trat.⁹

Sowohl in diesen Verhandlungen gegen die Herausgeber des 6. und 7. Buch Moses wie auch in Prozessen gegen Radiästheten traten dieselben Vertreter einer »wissenschaftlich-aufgeklärten Weltanschauung« in Erscheinung. Dazu gehört die schon genannte anti-okkultistische »Deutsche Gesellschaft zum Schutz vor Aberglauben e.V.« Der Gerichtsmediziner Prokop, der schon als Gutachter beim Braunschweiger Hexenprozeß aufgetreten war, leitete ein Team zur Bekämpfung des »Erdstrahlen- und Abschirmwesens« und ist Autor mehrerer skeptischer Bücher zur Radiästhesie. Die juristische Debatte findet ihren Höhepunkt in Schäfers (später veröffentlichter) Dissertation von 1958. Schäfer prägte den Begriff des »Okkulttäters«. Damit bezeichnet er Träger des Aberglaubens, vor allem »Hexenbanner«, »magische Heiler« und die radiästhetischen »Erdentstrahler«, die den Aberglauben zu eigenen Gunsten finanziell mißbrauchten. Auch hier findet sich eine Trennung zwischen dem »echten«, moralisch gutwilligen, »gutgläubigen« Okkulttäter und dem unechten Okkulttäter, bei dem »das finanzielle, materielle Interesse als der eigentliche Anreiz zur Tat an ihrem Anfang« stehe (Schäfer 1958, 247 f.). Eine der wichtigsten Institutionen der Okkultgegner ist – nach der DEGESA – die Mannheimer »Zentrale zur Bekämpfung der Unlauterkeit im Heilgewerbe«. Im Unterschied zur Vereinigung der Skeptiker bekämpft sie unlautere Werbemethoden und Kurpfuscherei nicht durch die »wissenschaftliche Untersuchung von Parawissenschaften«, sondern durch rechtliche Maßnahmen, durch gerichtliche Anklagen oder Gutachten (Rose 1979).

Seit den 30er Jahren richten sich die rechtlichen Einwände gegen die Kommerzialisierung der Radiästhesie, insbesondere aber gegen das »Erdstrahlungswesen« der medizinischen Radiästhesie. Das zeigt sich an den Argumenten der Radiästheten und an den durchgängigen Vorwürfen der Geldmacherei und Kurpfuscherei. Unter dem Vorwurf der mangelnden medizinischen Qualifikation und der unlauteren Absichten wird die Radiästhesie als »Paramedizin« (Prokop und Oepen), als »illegale kurpfuscherische Heilkunde« (Schäfer) oder als »okkultistischer Medizinschwindel« bezeichnet (Schäfer 1963).

Die von »Okkultgegnern« vorgebrachten Einwände beschränken sich jedoch nicht nur auf rechtliche Probleme. Prokops weltanschauliche Argumente für den »wissenschaftlichen Materialismus« stießen auch bei Skeptikern nicht immer auf einhellige Zustimmung. Doch auch andere Okkultgegner teilen Prokops Vorstellung, daß der Okkultismus eine Gefahr für die Bevölkerung darstelle, weil er Irrationalismus, Unmündigkeit und Aber-

glauben forcieren. Noch 1976 erachtet Wimmer es als eine »Kulturschande«, daß auch »Gelehrte, Leute, denen die Wohltat eines Universitätsstudiums zuteil ward, solch dümmstem Aberglauben huldigen, ja ihn mit großem intellektuellem Aufwand »wissenschaftlich« rechtfertigen.« (Wimmer nach Baumhauer 1984, 124) (Die »Interessenverflechtung zwischen Sachverständigen und Okkulttätern« ist ein weiterer Ausdruck jenes Übergangsbereiches, von dem im vorigen Kapitel die Rede war.)

Die juristische Behandlung der Radiästhesie klassifiziert die »Delikte« recht unterschiedlich. Einmal sind es »fahrlässige Körperverletzung«, »fahrlässige Tötung«, »Verletzung der Sorgfaltspflicht«, »Betrug«, »irreführende Werbung« (im Sinne des Heilmittelwerbegesetzes) u.ä.¹⁰ Auffällig an allen Verhandlungen sind die Schwierigkeiten der Beweisführung. Zur Bewertung der meisten Delikte nämlich bedarf es der Bezugnahme auf »gesicherte Erkenntnisse«, auf »Nachweise der Wirksamkeit« o.ä. Die Rechtsprechung muß sich dazu im Regelfall auf nicht-juristische, wissenschaftliche Argumente berufen.

Abgesehen vom juristisch-medizinischen »Kurpfuscher«-Vorwurf und dem weltanschaulichen »Okkultismus«-Vorwurf tritt durchgängig ein weiteres nicht-juristisches Argument auf. Man könnte es als eine »Psychopathologisierung der Okkultisten« und damit auch der Radiästheten bezeichnen. Hatte Schäfer den Erdentstrahlern »mangelnde Intelligenz«, »Unterworfenheit unter Affekte« und »Neurose« attestiert, so stellten Prokop und Wimmer noch 1985 unter der Überschrift »Radiästhesie und Geistesstörung« (den Glauben an die Radiästhesie in die Nähe »psychiatrisch relevanter Symptome«: »Vor allem aber führen uns die unsinnigen radiästhetischen Behauptungen in jenes psychopathologische Grenzland, in dem zwischen dem autistischen Denken, der schizoiden Ideenflüchtigkeit, dem Verbohren in überwertige Ideen bis hin zum fixierten abnormen Bedeutungsbewußtsein (Wahn) alle Übergänge bestehen.« (Prokop/Wimmer 1985, 169)

Ob es sich dabei, wie Baumhauer bemerkt, um »offen ethnozentrische bis faschistoide Ansichten« handelt (Baumhauer 1984, 124), kann hier nicht entschieden werden; offenkundig aber ist, daß die juristische Debatte sich grundlegend nicht-rechtlicher Argumente bedient. Wiederum wird die Wissenschaftlichkeit als weiteres Argument ins Spiel gebracht. (Unter den »Okkultgegnern«, die zu rechtlichen Maßnahmen greifen, treten übrigens einige als skeptische Wissenschaftler in Erscheinung.) Auch der »Kurpfuscher«-Vorwurf baut darauf auf, daß sich die Behauptungen der Radiästheten wissenschaftlich nicht beweisen lassen.

Die Bedeutung nicht-juristischer Argumente im zwar nicht sehr breiten, aber aggressiv geführten »Streit um die Wünschelrute« dürfte der wichtig-

ste Grund dafür sein, daß die rechtliche und kriminalistische Praxis sehr zurückhaltend und uneinheitlich mit der Radiästhesie umgeht. Im Regelfall erfolgen »Verurteilungen von Erdentstrahlern wegen Betrugs (. . .) in verschwindend geringer Anzahl und zwar nur dann, wenn einschlägige Vorstrafen vorliegen. Es wurde zwar regelmäßig Anklage wegen Betrugs erhoben, doch wurde das Verfahren in den meisten Fällen aus verschiedenen Gründen eingestellt.« (Schäfer 1958, 258)

Die Verhältnisse haben sich seit diesen Bemerkungen Schäfers aus dem Jahre 1958 nicht grundlegend verändert. Zwar werden Gerichtsverfahren angestrengt, wie jüngst am Landgericht Stuttgart, das einen Rutengänger und Pendler verurteilte. Wie bei ähnlichen Urteilen handelt es sich jedoch auch hier um einen spektakulären Fall. Der Radiästhet hatte 14.000 DM von einer Kundin verlangt, die kurz nach seinen Maßnahmen verstarb.

»Die strafrechtliche Verurteilung scheitert häufig an der nicht nachweisbaren Kausalität und der fehlenden Nachweisbarkeit der subjektiven Tatbestandsmerkmale, an überzogenen Grenzen der Therapiefreiheit und an Schwierigkeiten der Beweisführung.« (Tolksdorf 1987, 46). Das Zögern der Rechtsprechung ist vielmehr im Fehlen rechtlicher Kriterien begründet. Im Mittelpunkt rechtlicher Auseinandersetzungen mit der Radiästhesie steht, wie schon bemerkt, die medizinische Radiästhesie, vor allem die sogenannten Erdstörgeräte, die vor schädlichen Erdstrahlen schützen sollen (Rose 1986). Für Heilgeräte bestehen, im Unterschied zu Arzneimitteln, kaum Registraturvorschriften oder Auflagen hinsichtlich der klinischen Überprüfung oder der Untersuchung auf die behauptete Wirkung. So muß die Rechtsprechung im Regelfall auf andere Argumente ausweichen (Werbung, Wettbewerb, Betrug, Körperverletzung, die Parallele zu Heilpraktikern).

Ein Argument der Rechtsprechung basiert ausdrücklich auf der wissenschaftlichen Beurteilung der Radiästhesie: der Verkauf von Entstörem sei wegen der Ungewißheit über die Ursache möglicher Störungen und über die Wirkungen der Geräte nicht statthaft, so daß man von Betrug reden könne; dazu komme noch »die Erregung des Aberglaubens durch Vortäuschung überirdischer Kräfte« (Maurach nach Prokop/Wimmer 1985, 145). Das juristische Hauptproblem stellt jedoch die »Heilkundenausübung« durch Radiästheten als medizinische Laien dar, d.h. »jede berufs- oder gewerbsmäßig vorgenommene Tätigkeit zur Feststellung, Heilung oder Linderung von Krankheiten, Leiden oder Körperschäden.«¹¹ Damit verbunden sind Vorwürfe des Kurfuschartums und des Verstoßes gegen das Heilpraktikergesetz¹² sowie Beanstandungen der Werbeart und der Vertriebsweise, die durch das Heilmittelwerbegesetz oder das Gesetz über den unlauteren

Wettbewerb erfaßt werden können. Schließlich spielen »wissenschaftliche Erkenntnisse« auch für die Praxis der Rechtsprechung eine Rolle. Nach dem EG-Recht haftet etwa ein Hersteller eines Entstörers nicht für sein Produkt, wenn »der vorhandene Fehler nach dem Stand der Wissenschaft und Technik (. . .) nicht erkannt werden konnte« (Schwarzenbach-Hanhart 1987.) Nach den Ausführungen über die wissenschaftliche Erforschung der Radiästhesie verwundert es nicht mehr, daß dieser »Stand der Erkenntnis« von Befürwortern wie Gegnern sehr unterschiedlich eingeschätzt wird: Während Skeptiker nichts für bewiesen und alles für widerlegt halten, gehen Befürworter davon aus, es gäbe ein vertretbares wissenschaftliches Fundament für die medizinische Radiästhesie. Angesichts der ungeklärten rechtlichen Lage leben die Radiästheten in einer permanenten Furcht vor rechtlichen Folgen, und viele Quasi-Professionelle bleiben angesichts der rechtlich sehr unsicheren Lage im Verborgenen. Die seltsame moralische Anrüchigkeit, die »okkulte« Praktiken wie die Radiästhesie umgibt, ist in erster Linie nicht eine Folge ihrer Eigenarten; sie ist eine Konsequenz der von der Rechtsprechung geschaffenen uneindeutigen Lage, die den professionellen Radiästheten von heute auf morgen zum Verbrecher abstempeln kann oder – je nach weltanschaulichen und wissenschaftlichen Ansichten der Rechtsvertreter – denselben Tatbestand unbeanstandet läßt. Die rechtliche Diskussion ist offensichtlich stark geprägt von außerrechtlichen Argumenten. Hier spielt sowohl das von der Kirche aufgeworfene »Okkultismus-Problem« hinein wie die für die öffentliche Meinung ausschlaggebende Frage nach der moralischen Einschätzung. Entscheidend aber ist für alle drei Institutionsbereiche die Frage nach der wissenschaftlichen Beweisbarkeit des »Wünschelrutenphänomens«. Die medizinische Radiästhesie steht dabei unübersehbar im Vordergrund. Die Rechtsprechung kann sich in diesem Zusammenhang lediglich auf ähnliche oder vergleichbare Problemstellungen beziehen, die juristisch geregelt sind, wie etwa die Werbung im medizinischen Bereich, das Heilpraktikergesetz oder die Kurpfuscherei. Die Ambivalenz der Rechtsprechung macht nicht nur die Schwierigkeiten der moralischen Bewertung radiästhetischer Praktiken deutlich. Sie zeigt vor allen Dingen, wie wenig über diese Praktiken und deren Ausmaß bekannt ist.

Erdstrahlen als Krankheitsursache: Die medizinische Radiästhesie

1. Radiästhesie und Volksmedizin

Wir haben nun einen ersten Blick auf das Wissenssystem der Radiästhesie geworfen, wir kennen ihre Institutionen, deren Entstehung und deren Umfeld. Nur am Rande wurde bislang **erwähnt**, welche praktischen Funktionen die Radiästhesie erfüllt. Das magische Handeln ist nicht selbstgenügsames Transzendieren. Von der Erzsuche, vom Wassersuchen und von der Geomantie war die Rede. Die Frage, wie die Magie durch den Verweis auf transzendente Kräfte praktische Probleme bewältigt, soll an einem besonderen Beispiel untersucht werden: Der Verwendung der Radiästhesie zur Lösung *gesundheitlicher Probleme*. Die auf gesundheitliche Probleme bezogenen radiästhetischen Praktiken und Vorstellungen sollen kurz *medizinische Radiästhesie* genannt werden (wobei – aus guten Gründen zurückhaltend – unter »medizinisch« nur die »Behandlung« gesundheitlicher Probleme verstanden werden soll).

Die medizinische Radiästhesie verdient aus mehreren Gründen eine gesonderte Betrachtung. Zum einen kam sie, zusammen mit der Geomantie, erst in diesem Jahrhundert auf und stellt so eine der wichtigsten **Neuentwicklungen** der modernen Radiästhesie dar. Darüber hinaus steht die radiästhetische Medizin im Mittelpunkt der rechtlichen Auseinandersetzungen, und auch die Untersuchung der radiästhetischen Institutionen machte auf die Bedeutung des medizinischen Anwendungsbereiches aufmerksam. Man könnte mit gutem Grund behaupten, daß die Lösung gesundheitlicher Probleme zum populärsten Zweig der Radiästhesie geworden ist. Diese medizinische Ausrichtung bzw. »**Medikalisierung**« macht die Radiästhesie keineswegs zu einer Ausnahme unter den magischen Praktiken (Ridder 1988, 10). Auch andere Formen des Okkultismus beschäftigen sich mit gesundheitlichen Problemen. Doch betreten wir damit in theoretischer Hinsicht ein **neues Terrain**. Wenn sich die Radiästhesie nun auch um **gesundheitli-**

che Probleme zu kümmern beginnt, so »behandelt« sie den menschlichen Körper. Diese Neuorientierung hat, wie sich später zeigen wird, nicht nur Folgen für das Selbstverständnis und die »Wirkungen« der Radiästhesie, die ihre Leistungen ja selbst auf das Innere des Körpers bezieht. Sie hat noch ganz andere Konsequenzen. Die Radiästhesie stößt nun auf einen weiteren Institutionsbereich: das Gesundheitssystem. Welche Stellung nimmt sie dann ein? Den Kern des Gesundheitssystems bildet ein *Sektor medizinischer Experten*. Er ist charakterisiert durch die Methoden, die in einer »schulmedizinischen« Ausbildung weitervermittelt und anerkannten Berufen, approbierten Ärzten, Krankenpflegern u.ä. zugeordnet werden. Die in offiziellen Institutionen wie Krankenhäusern und Kliniken ausgeübten Tätigkeiten werden großteils von einem bürokratisch organisierten System der Gesundheitssicherung und Krankenvorsorge getragen.

Gesundheitsprobleme werden jedoch nicht nur von speziell ausgebildeten Experten bewältigt, die ein legitimes Wissen über anerkannte Methoden besitzen. Die Mehrzahl der Gesundheitsprobleme werden innerhalb des sogenannten *Laiensektors* behandelt und gelöst: von Eltern, die ihre Kinder, Kindern, die ihre Eltern pflegen, Verwandten, Nachbarn, Freunden. Das Laiensystem basiert auf unmittelbaren sozialen Beziehungen, Heilen und Pflegen sind Leistungen, die vorwiegend in den sozialen Netzwerken der Familie, der Verwandtschaft, der Nachbarschaft vollbracht werden. Innerhalb des Laiensystems werden auch die Entscheidungen getroffen, ob, wann und welche Kontakte mit dem Expertensystem gesucht werden (Kickbusch 1979).

Wie andere Formen der »okkulten« Medizin kann die Radiästhesie jedoch weder zum Sektor medizinischer Experten noch zum Laiensektor gezählt werden. Üblicherweise wird sie als Teil der *Volksmedizin* angesehen. Die Volksmedizin umfaßt verschiedene Bereiche, die sich praktisch jedoch kaum auseinanderhalten lassen: religiösgedeutete Methoden, wie etwa Gebetsheilung, Lourdes-Wallfahrten oder heilige Wasser und Quellen; die magisch-okkulte »Zaubermedizin«, d.h. Spruchheilung, Handauflegen, Hexenaustreiber usw., und schließlich die empirische Volksmedizin, also Kräuter, Salben u.ä. Die Volksmedizin umfaßt so sehr heterogene Bereiche, daß ihr Verhältnis zum System medizinischer Laien und Experten im unklaren bleibt. Erschwerend kommt hinzu, daß die Radiästhesie in der Diskussion um die Volksmedizin kaum auftritt, denn die volkskundliche Forschung beschäftigte sich bislang fast ausschließlich mit der traditionellen ländlichen Volksmedizin (Ebermuth 1977). Auch innerhalb der Soziologie gilt die »Volksmedizin« nur noch als »historisches Rudiment« (Ridder 1988, 16). Wo, um die oben gestellte Frage genauer zu formulieren, läßt sich

dann eine erst in der Moderne entwickelte, magische Heilpraxis wie die radiästhetische Medizin verorten?

Um dieses Problem zu lösen, entwickelte Barthel ein Modell, das die Volksmedizin auf die Struktur des Experten- und Laiensystems bezieht. Die verschiedenen Formen der Volksmedizin stehen demnach zwischen Laien- und Expertensektor (Barthel 1986). Die magischen, religiösen und empirischen Formen der Volksmedizin bildeten historisch gewissermaßen ein »Vermittler-System von halbprofessionellen, halbgebildeten und auch nur interessierten Laien«.¹ Dieses Vermittlermodell macht zwar die Beziehungen zum Experten- und zum Laiensystem deutlich; worin die Eigenständigkeit der Volksmedizin besteht, bleibt indes unklar. Empirisch ist eine solche Eigenständigkeit jedoch kaum zu übersehen. In einer flächendeckenden Untersuchung des Gesundheitsverhaltens der Bevölkerung einer bundesdeutschen Region stellt Wiegelmann sowohl die Existenz einer »empirischen« Volksmedizin heraus, die bei Laien wie bei Ärzten (besonders als »alternative Heilmethoden«) auf Interesse stößt. Ohne Unterschied werden jedoch professionelle Laienheiler, »volkstümliche« Praktiken und »nicht anerkannte« ärztliche Praktiken in einen Topf geworfen. Behielten wir den Begriff der Volksmedizin bei, so kämen die deutlichen Tendenzen zur Spezialisierung nicht approbierter Laienheiler, wie etwa Heilpraktiker, Rutengänger, Magnetiseure und Geistheiler, gar nicht zum Vorschein.

Glücklicherweise finden sich Hinweise auf diesen Kern einer von »volksmedizinischen Experten« ausgeübten »Zaubermedizin« in Untersuchungen aus anderen Gesellschaften. In seiner detaillierten Studie des taiwanesischen Gesundheitssystems identifizierte Kleinman einen »Folk-Sektor«: ein Zwischenbereich, der weder von Laien noch von approbierten Experten gebildet wird. Die medizinische Betreuung im Laiensektor, in Familie und Nachbarschaft sowie durch anerkannte Experten im professionellen Sektor wird ergänzt durch taoistische Priester, Schamanen, Kräuterexperten, Astrologen, Geomanten u.a. Die »Folk-Heiler« sind nicht bürokratisch organisiert oder offiziell als Experten anerkannt, und doch behandeln sie gesundheitliche Probleme professionell (Kleinman 1980). Dabei handelt es sich nicht nur um spezialisierte und professionelle, sondern auch um eine großteils urbanisierte »Folk-Medizin«.² Zwar mag sich die Zusammensetzung des »Folk-Sektors« für unser Verständnis vergleichsweise traditional ausnehmen; strukturell weisen aber auch die modernen Neoschamanen, Geistheiler oder Radiästheten unserer Gesellschaft dasselbe Merkmal auf: sie werden zwar von den Vertretern des Expertensystems, der »Schulmedizin« nicht anerkannt; zugleich aber haben sie sich in einem Maße spezialisiert und professionalisiert, daß sie sich ohne Schwierigkeiten von den me-

dizinischen Praktiken der Laien und von der traditionellen Volksmedizin unterscheiden lassen. Da diese Tendenzen zur Spezialisierung und Professionalisierung auch bei der Radiästhesie zu finden sind, soll im folgenden an ihrem Beispiel gezeigt werden, daß und wie sich zwischen Laien, die von ihnen im wesentlichen getragenen »Volksmedizin« und die »Schulmedizin« der Experten eine **»populäre Medizin«** schiebt. Die »populäre Medizin« setzt sich zusammen aus großteils urbanen, professionalisierten und spezialisierten Experten, die offiziell nicht-anerkannte, »okkulte« oder »marginale« medizinische Praktiken in solchen modernen Institutionen ausüben, wie sie oben beschrieben wurden. Dabei dürfte schon die historische Entwicklung der Radiästhesie deutlich zeigen, daß es sich hier keineswegs, wie oft in der Volksmedizin angenommen, um ein »gesunkenes Kulturgut« handelt. Noch einmal muß betont werden: Trotz der vermeintlichen Entzauberung erlebt die Radiästhesie – und mit ihr die Magie – auf dem Boden der modernen, rationalen und hochgradig organisierten Gesellschaft eine Fortentwicklung zur modernen Magie.

Freilich bildet die Radiästhesie lediglich einen Ausschnitt der ~populären Medizin«. Deshalb kann hier die Frage nicht beantwortet werden, ob man zur »populären Medizin« neben modernen okkulten Experten, wie Radiästheten, Geistheilern, Pyramidologen, auch traditionelle Experten, wie Hexenbanner, Gebetsheiler, magnetische Heiler, und Experten alternativer medizinischer Methoden (Chiropraktiker, Naturheilkundler, Homöopathen) oder religiös gedeutete Praktiken, wie Scientology, die anthroposophische Medizin usw., zählen kann. Hier können lediglich am Ausschnitt der Radiästhesie Form, Inhalt und Bedeutung der populären Medizin umrissen werden.

Wie andere Formen der populären Medizin gilt auch die radiästhetische Medizin – im Rahmen einer naturwissenschaftlich konzipierten Medizin – als nicht oder noch nicht »begründet«. Die wenigen wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich bisher mit ihren Ausnahmen beschäftigten und einen »objektiven Nachweis« »geopathischer Wirkfaktoren« versuchten, erzielten bislang keine oder nur wenig aussagekräftige Ergebnisse (vgl. Fischer 1985 und Baumann 1985). Ein bekannter Wünschelrutenforscher sieht die »medizinische Komponente« als die »Schwachstelle« des ohnehin geringen wissenschaftlichen Wissens über die Radiästhesie an (König 1985). Erscheinen schon die Annahmen der medizinischen Radiästhesie einer naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise als unerklärlich, so noch mehr deren therapeutische Maßnahmen. Aus der Perspektive des positivistischen »biomedikalen« Modells der naturwissenschaftlichen Medizin sind belegbare Wirkungen dieser Maßnahmen nicht oder nur in **Ausnah-**

mefällen zu erwarten.³ Dennoch versucht die radiästhetische Medizin zu heilen – und sie erzielt, wie wir sehen werden, gute Erfolge (vgl. auch Hauenberger 1985).

Um die »Wirkung« der radiästhetischen Medizin (wie anderer Formen »populärer Medizin«) zu erklären, kann man also nicht auf naturwissenschaftliche Modelle zurückgreifen. Die »Wirkung« der radiästhetischen (oder anderer Formen populärer) Medizin kann erst dann geklärt werden, wenn man weiß, wie die Betreffenden »Krankheit«, »Wirkung« oder »Heilung« verstehen, deuten und herstellen. In der Verfolgung ihres praktischen Zweckes, der Lösung gesundheitlicher Probleme mit radiästhetischen Mitteln, bildet die Radiästhesie eine eigene »klinische Wirklichkeit«⁴ aus: sie verwendet nicht nur eigene, spezifisch radiästhetische Methoden und Vorgehensweisen, die radiästhetische Medizin bildet auch eigene Interaktionsformen zwischen Heiler und Klient aus, und sie vermittelt dabei besondere Krankheitsvorstellungen, die mit spezifisch radiästhetischen Erklärungsmodellen für Krankheiten zusammenhängen. Der Blick auf die radiästhetische Medizin ist nicht nur deswegen von Bedeutung, weil sich hier die klinische Wirklichkeit sozusagen im Bau befindet, sie das Richtfest gewissermaßen noch vor sich hat, sondern auch, weil sich hier die Rolle kommunikativer Handlungen als Baustoff dieser magischen Konstruktion zeigt.

Zuerst wird die radiästhetische Medizin als Teil der populären Medizin dargelegt, wobei wir auf den früheren Ausführungen zu radiästhetischen Institutionen und deren Wissenssystemen aufbauen können. Auch die darauf folgende Beschreibung und Praxis radiästhetischer Medizin kann sich auf ein früheres Kapitel stützen, in dem die radiästhetische Praxis beschrieben wurde. Im letzten Kapitel führt der Weg schließlich dorthin, wo die »Wirkung« ihren Ort hat: zu den Klienten der Radiästhesie.

2. Die radiästhetische Medizin und das Gesundheitswesen

Die radiästhetische Medizin erscheint unter Titeln wie »Geobiologie«, »Baubiologie«, »Geopathie«, »Energetik«. Aus der Sicht der Vertreter des Expertensystems liegt sie außerhalb der Schulmedizin. Gemeinsam mit einer langen Reihe anderer Praktiken, wie Irisdiagnostik, Homöopathie, Akupunktur, Neuraltherapie, Geistheilung etc., wird sie einmal als »okkulte«, ein anderes Mal als »marginale Medizin«, als »Paramedizin« bezeichnet oder den »Außenseitermethoden der Medizin« zugeschlagen (vgl. Meyer-Camberg 1977, 229 und 313). Wie schon bemerkt, einigt all diese Praktiken

ein soziales Merkmal: Sie sind vom Expertensystem nicht anerkannt, ihnen fehlt die Legitimation. Während die »ideologisch dominanten« Experten der allopathischen Medizin (Kleinman) im wesentlichen durch das staatliche und bürokratische System (z.B. durch die gesetzliche Krankenversicherung) gestützt werden, gelten Heiler, die sich auf diese Methoden spezialisiert haben, als marginal, okkult oder sogar als abweichend.

Die Ansicht, die populäre Medizin stelle ein *abweichendes Verhalten* dar, macht sich vor allen Dingen an den rechtlichen Auseinandersetzungen fest (Roebuck/Hunter 1974). Wie oben schon dargelegt, werden von Seiten zwar weniger, aber öffentlich sichtbarer Gegner Vorwürfe wegen paramedizinischer Kurpfuscherei, Irrationalismus und Betrugs – etwa »Patientenfang durch Bau- und Geobiologen« – erhoben.⁶ Die schon beschriebene rechtliche Situation bringt zum Ausdruck, daß weder die Methoden der medizinischen Radiästhesie noch andere »okkulte« oder »Außenseitermethoden« zum legitimierten Kanon der professionellen medizinischen Experten zählen.

Ob allerdings die rechtliche Problematik der populären Medizin genügt, um sie als »abweichend« zu etikettieren, ist mehr als fraglich. Wurde die populäre Medizin lange als ein marginaler und im Verschwinden begriffener Teil der Volksmedizin angesehen⁶, so deuten die wenigen neueren Daten darauf hin, daß sie sowohl bei Laien wie auch bei medizinischen Experten auf zunehmendes Interesse stößt.⁷ In England stellt die »alternative Medizin« 28% der Praktizierenden (Taylor 1984). In der BRD hat sich allein die Zahl der Heilpraktiker in den letzten 15 Jahren vervierfacht, es ist von 17 Millionen heilpraktischen Behandlungen im Jahr die Rede. In einer 1981 durchgeführten Befragung von Krebskranken in der BRD stellte sich heraus, daß etwa ein Viertel dieser Patienten Zuflucht bei »unkonventionellen Heilmethoden« sucht (Oepen 1986, 71). Die enormen Auflagen von Kräuterbüchern und Literatur zu »alternativen Heilverfahren« sind ein weiterer Ausdruck dieses Interesses (Orbsen 1984). Auch die von Wiegelmann geleiteten Untersuchungen belegen die Popularität von Geistheilern, Heilpraktikern, Heilmagnetisierenden und Wünschelrutengängern am Beispiel Westfalens. Eine andere regionale Untersuchung über »nichtärztliche Heiler« kommt zum Schluß: »Die Bereitschaft großer Bevölkerungskreise, nicht-ärztliche Heiler aufzusuchen, scheint zu steigen (Petschel 1979). Der »Marginalitätsthese« widerspricht auch das zunehmende Interesse von Experten an der populären Medizin. Wie die von Wiegelmann durchgeführte Umfrage zeigt, interessiert sich ein Großteil niedergelassener Ärzte für »alternative Heilverfahren«, zu einem nicht geringen Teil werden diese Verfahren von den Ärzten selbst angewandt – und zwar nicht erst in jüngster Zeit.⁸

Während jedoch Ärzte kaum Kontakt zu populären Heilern pflegen, kommt es regelmäßig vor, daß etwa Heilpraktiker ihre Patienten an Radiästheten verweisen (Kerzel 1987, 67). Eine Analyse der medizinischen Fachpresse zeigt, daß die »Schulmedizin« die »alternativen Heilverfahren« keineswegs in geschlossener Front bekämpft (Graevert 1987).

In der angelsächsischen Diskussion wird der Aufschwung der populären Medizin als Folge eines allgemeineren gesellschaftlichen Wertewandels angesehen, der in Vorstellungen einer »ganzheitlichen Medizin« und mit der Ausbreitung der »New Age-Bewegung« in Verbindung steht. Obwohl die »Ganzheitlichkeit« auch hierzulande von der »New Age-Bewegung« vertreten wird (vgl. Dethlefsen/Dahlke 1983 und Geisler 1984), darf nicht übersehen werden, daß sowohl der Einsatz nicht anerkannter Methoden wie die Konzeption einer ganzheitlichen Medizin hierzulande sich unabhängig und viel früher entwickelt hatten.⁹

In den Augen der Experten zählt die Radiästhesie zwar zu den weniger akzeptierten unter den »alternativen Heilverfahren«. Dagegen stößt sie bei den Laien auf ein breites Interesse. Schäfer stellt in den 50er Jahren fest, »daß der Erdstrahlen-Aberglaube den Hexenaberglauben auf dem Lande abzulösen scheint«. Diese Tendenz bestätigt Hauzenberger in ihrer Befragung (1985) von ca. 1200 Arbeitern einer österreichischen Firma: über 97% der Befragten wußten, was Wasseradern und Erdstrahlen sind; beinahe ein Viertel der Befragten hatte schon einen Radiästheten in der Wohnung bzw. im Haus (Hauzenberger 1985). 54% der Befragten in Westfalen ließen erkennen, daß sie schon einmal mit Erdstrahlen oder Wasseradern in Berührung gekommen seien; 38% konnten Angaben über persönlich bekannte Fälle machen (Kramer 1987, 91). Die Radiästhesie beschränkt sich beileibe nicht auf ländliche Gebiete. Louwerens weist schon 1955 in seiner Untersuchung der Kunden des »Diplom-Radiästheten« Theta darauf hin, daß 14% der Utrechter Bevölkerung Heilmagnetiseure und Radiästheten aufsuchten. Ähnliche Tendenzen zu einer städtischen und mittelständischen Klientele beobachtete Fischer in einer Untersuchung von Klienten einer bekannten österreichischen Rutengängerin (Fischer 1985).

Die Popularität nimmt in dem Maße zu, wie sich auch offizielle Einrichtungen für die »marginalen« Praktiken interessieren. 1981 wurde im Rahmen des »Gesamtprogramms zur Krebsbekämpfung« des Gesundheitsministeriums eine Arbeitsgruppe »Unkonventionelle Methoden der Krebsbekämpfung« eingerichtet, die sich auch mit dem Thema »Krebsbekämpfung durch geopathische Reizzonen« beschäftigt. Das zuständige Ministerium begründet dies ausdrücklich mit dem Verweis auf das Interesse der Laien:

»Bei der Bedeutung, die dem Phänomen Erdstrahlen jedoch von weiten Bevölkerungskreisen zugemessen wird, sieht sich die Bundesregierung veranlaßt, dieses Thema einer Klärung näherzubringen.«¹⁰

Eine besondere Rolle spielt dabei die schon erwähnte, von der Gattin eines ehemaligen Bundespräsidenten ins Leben gerufene Stiftung, die ihren Schwerpunkt – neben der Homöopathie – ausdrücklich auf die Untersuchung der »Erdstrahlen«legt."

3. Geobiologie, Baubiologie und Radionik

Viele der schon genannten radiästhetischen Institutionen verfolgen medizinische Zwecke. Auch die Professionalisierung in Vereinen, Ausbildungs- und Herstellungsbetrieben hat, wie wir sahen, eine deutliche Ausrichtung auf gesundheitliche Probleme. Hinsichtlich der Institutionen wie des Wissenssystems weist die medizinische Radiästhesie jedoch einige Besonderheiten auf.

a) Das geobiologische Modell: Krankheit als Standortproblem

Einer der führenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der Radiästhesie faßt den Kern der medizinischen Radiästhesie in folgende Worte: »Einige immerhin gewichtige Argumente veranlassen Hartmann und andere (Pohl, Diehl und Tromp) zu behaupten, daß es eine geopathogene **Krebserkrankung** gäbe, das heißt einen Standortfaktor, der eine **Krebserkrankung** vorbestimme oder zumindest mitbestimme.« (. .) »der **Krebspunkt** [die von dem Standortfaktor betroffene Stelle] liegt nun zu auffallend oft an der Schlafstelle von Krebskranken, um dies noch als reinen Zufall ansehen zu können.« (König 1986, 182)

In ihrer bekanntesten Ausprägung als »Geobiologie« bekannt, beschäftigt sich die radiästhetische Medizin mit der Erforschung der »**Bodenreize**« (Hartmann). Die »**Geopathie**«, die als Teil der »**Geobiologie**« konzipiert wird, verfolgt praktischere Zwecke. Sie geht von der Annahme aus, daß die radiästhetisch (also mit Rute oder Pendel) gemessenen Kräfte eine meist schädigende Wirkung auf die meisten lebenden Organismen haben.

»Die Geopathie ist ein Gebiet, das bestimmte, von Radiästhetengemutete Zonen als krankheitsverursachend bzw. **krankheitsfördernd** betrachtet.« (Fischer 1985, 43)

Damit ist ein Grundmodell der medizinischen Radiästhesie beschrieben: die Orte, an denen der Rutengänger Ausschläge erhält, können ebenfalls für Krankheiten verantwortlich gemacht werden. Da die Rute auf einen »Ort« hinweist, wird angenommen, die ortsgebundenen »Erdstrahlen« – gleich welcher Art – seien die Ursache für Krankheiten. In den entwickelteren Modellen einer »Strahlenwelt« nehmen die Erdstrahlen die erwähnten Muster an: es sind »geopathische Zonen«, verstanden als Gitter, Linien oder Frequenzen (bzw. deren Abwandlungen und Polarisierungen): »So ist auch jetzt alles der Wechselwirkung von Plusstrahlungen des Alls und Minusstrahlungen der Erde ausgesetzt. (. . .) Ist ein Lebewesen (mit erwähnten wenigen Ausnahmen) einem Zuviel – und dies insbesondere –, aber auch einem Zuwenig (Vakuum-Wirkung, Nullfeld) ausgesetzt, kurz, ist die natürliche Umgebung nicht gegeben, bedeutet dies Unbehaglichkeit, Unwohlsein, Störung der Gesundheit bis hin zu schwerer Krankheit und verfrühtem Tod!« (Wetzel 1982, 17).

Die innerhalb der radiästhetischen Medizin geteilte Grundauffassung läßt sich auf die von Hartmann geprägte Formulierung bringen: **Krankheit als Standortproblem**. Was auch immer radiästhetisch gemessen wird: Erdstrahlen, kosmische strahlen, elektromagnetische Wellen, linksdrehende Reizzonen, Wasseradern, Brüche und Verwerfungen, geopathogene Zonen oder diverse Gitter und Kreuzungen – das radiästhetisch Gemessene wird als eine Ursache für Krankheiten angesehen.

Den Zusammenhang zwischen aus dem Boden kommenden Strahlen und deren Wirkung auf Menschen (und andere Lebewesen) bringt der Begriff »Geobiologie« treffend zum Ausdruck: Die unsichtbaren Strahlen aus der Erde haben Wirkungen auf biologische Organismen. Dieses Grundmodell wird zwar variiert: Verschiedene Organismen reagieren unterschiedlich, verschiedene Strahlenmuster wirken sich unterschiedlich aus. Doch wird an diesem Modell die entscheidende Weiterentwicklung radiästhetischer Vorstellungen deutlich. Die historische Rekonstruktion der radiästhetischen Vorstellungen brachte eine zunehmende Abstrahierung und eine Verinnerlichung zum Vorschein: einerseits ging man mehr und mehr von den traditionellen Zielen ab und weitete die Suche auf eine nicht eingrenzbar Vielzahl von Zielen aus, andererseits wurde die Wahrnehmung des »Wünschelrutenphänomens« nach innen verlagert. Auf die Subjektivierung folgt nun die Generalisierung der Fühligkeit: Nicht mehr nur der Rutengänger »fühlt« die Strahlen; sie wirken sich auf jeden Menschen, ja (als »biologische Radiästhesie«) auf alle Organismen aus. Diese **Generalisierung der Fühligkeit** ist zwar kein ausgesprochenes Konzept etwa der theoretischen Radiästhesie (ebensowenig wie die Subjektivierung). Und doch

muß sie von der medizinischen Radiästhesie vorausgesetzt werden. Denn die Grundlage ihrer Praxis ist die Annahme, daß die Strahlen nun nicht mehr nur von besonders Qualifizierten **erspürt** werden können, sondern sich prinzipiell auf **jeden** Menschen und sogar auch auf andere Lebewesen auswirken. Daß diese gefühlte Auswirkung nicht als neutrale Fühligkeit konzipiert wird, sondern als von verborgenen Strahlen bewirkte Krankheit, eröffnet erst das neue Betätigungsfeld der medizinischen Radiästhesie. Die Generalisierung der Fühligkeit hat aber auch Folgen für die gesamte Radiästhesie, wie die Worte eines Versuchsleiters zeigen:

»Ich bin der Überzeugung und gebe schon mehrere Jahre Kurse, daß in der Schöpfungsgeschichte jeder die Fähigkeit des Rutengehens erhalten hat.«

Die »Wahrnehmung« der unsichtbaren Strahlen aus der Erde ist allen lebendigen Wesen möglich, als »**rutenfühlig**« gelten in der Radiästhesie ja nicht mehr nur einige wenige Magier, sondern (fast) alle Menschen. Nach den Beobachtungen eines Verbandsleiters »hat sich an mehr als 3500 Versuchspersonen gezeigt, daß jeder Mensch den »**radiästhetischen Sinn**« besitzt.« (Schneider 1981, 235) Die Angaben der Radiästheten über den Anteil potentiell fuhligler Menschen schwanken hier zwischen 70% und 100%.

Die Vorstellung einer generellen Fühligkeit entsteht, aus der medizinischen Radiästhesie heraus, erst in diesem Jahrhundert. Damit zeigt sich die Bedeutung des medizinischen und biologischen Zweigs für die **Modernisierung** der Radiästhesie. Denn auch die diversen Modelle der »**Strahlenwelt**« wurden im wesentlichen erst im Gefolge dieser Generalisierung entwickelt. Die ersten Gitter- und Linienmodelle gehen auf die 30er Jahre zurück. Es erscheint nicht übertrieben zu behaupten, daß die im Zusammenhang mit medizinischen Problemen vorgenommene Generalisierung erst den entscheidenden Schritt vom traditionellen Wassersuchen zur modernen Radiästhesie markiert. Die Modernisierung der Radiästhesie besteht gewissermaßen in einem Prozeß der Veralltäglichen des magischen Charismas. Nicht nur daß sich in Gestalt der Institutionen gewissermaßen **Verwaltungsstäbe** des magischen Charismas herausbilden; durch die Generalisierung wird die radiästhetische Fühligkeit selbst zu einer »gewöhnlichen«, allgegenwärtigen und jedermann zugänglichen Fähigkeit – wenigstens als »**Allerweltsursache**« für Krankheiten.

Als Klassiker der radiästhetischen Medizin gilt Freiherr von Pohl, der 1932 ein Buch veröffentlichte, das in der Radiästhesie Geschichte machen sollte: »**Erdstrahlen als Krankheitserreger**«. Mit der Wünschelrute hatte von Pohl in einer süddeutschen Kleinstadt Krebspunkte und **-linien** gesucht und von Verwaltungsbeamten der Stadt kontrollieren und protokollieren

lassen, ob sich die Orte des Rutenausschlags und die Orte häufigen **Krebs**vorkommens decken. Pohl kam zu dem Ergebnis, daß Krebs ausschließlich auf Erdstrahlen zurückzuführen ist. Seiner Meinung nach war das durch die »negativ-elektrische **Erdstrahlung**« aus dem Magma des Erdinnern zu erklären (Pohl 1978, 11 und 36). Obwohl Wünschelrutenforscher und medizinische Radiästheten diese Untersuchung als wichtigen Beitrag ansehen, wird sie von unabhängigen Wissenschaftlern oft als dilettantisch und fehlerhaft bezeichnet." Dieses Urteil gründet sich nicht nur auf die unklare Darstellung seiner Versuche und die sehr spekulative Theorie, sondern auch auf den anekdotischen Charakter seiner »Fallberichte«, in denen er den Zusammenhang der »**Krebspunkte**« mit einer Reihe anderer Krankheiten illustriert (auf ähnliche Geschichten gehe ich an späterer Stelle ein).

Von Pohl stellte vor allen Dingen den **Krebs** in den Mittelpunkt. Seiner Meinung nach war dieser einzig und allein auf Erdstrahlen zurückzuführen. Diese Meinung hielt sich durch. Noch Hartmann sieht den Krebs »mit wenigen Ausnahmen als eine standortgebundene Krankheit an« (Hartmann 1976, 65), und auch die von offizieller, staatlicher Seite geforderte Forschung zur Radiästhesie erhofft sich von der Geobiologie erstrangig eine Klärung des Krebsproblems. Daß sich schon die frühen medizinischen Radiästheten auf das Krebsproblem stürzten, verwundert indessen wenig, besteht doch zwischen der Unerklärlichkeit der Radiästhesie und der damals noch viel größeren Rätselhaftigkeit der Ursachen des Krebses eine kaum zu übersehende Wahlverwandtschaft. Diese **Hervorhebung des Krebsproblems** wird uns vor allen Dingen in der Erörterung der tatsächlich von Radiästheten behandelten Krankheiten beschäftigen. Vielfach wird von Pohl als Begründer der medizinischen Radiästhesie angesehen. Tatsächlich neu war jedoch nur sein Versuch eines experimentellen Nachweises der **Erdstrahlen**.¹³ Denn schon 1926 war ein Buch mit dem Titel »Der Pendel als **Hausdokter**« erschienen. Die »**Zeitschrift für Wünschelrutenforschung**« hatte gar schon 1925 über »die Wünschelrute im Dienste der medizinischen Diagnose« berichtet. Danach sei es dem »Magnetopathen« M. Leisen gelungen, »die strahlenden Kräfte des menschlichen Organismus mittels seiner Wünschelruten nachzuweisen« und »diagnostisch zu verwerten«, wobei er für unterschiedliche Körperteile und -stoffe unterschiedliche Wünschelruten verwandte. Im selben Jahr hatte eine andere Rutengängerin den Krebs auf »geophysikalische Reize« zurückgeführt und erstmals den Begriff des »**Krebshauses**« verwendet. Schon 1917 hatte Johann Schreiber auf den »Ausschlag bei Menschen« (als einer »**rhabdomantischen Substanz**«) hingewiesen; Krankheiten änderten seiner Ansicht nach den »**Ma-**

teriestrahl« und seien somit radiästhetisch nachweisbar (vgl. Brüche 1962 und Schreiber 1917).

Die Bezeichnung »medizinische Radiästhesie« gibt diese Vorstellungen jedoch nur verkürzt wieder: die »Wirkung« der Erdstrahlen gilt für alle Lebewesen, und zwar auf unterschiedliche, nicht unbedingt schädliche Weise.

b) Natürliche Anzeichen: Wetter, Boden, Mensch

Mit der Generalisierung der Fühligkeit entwickelte sich eine Folklore, der wir schon in der Schulung begegneten. Um 1930 werden »Erdstrahlen« erstmals mit Autounfällen in Verbindung gebracht (Bühl 1933). Sie gelten als mögliche Ursache für an bestimmten Straßenabschnitten gehäuft vorkommende, unerklärliche Zuckungen und Fehlreaktionen der Autofahrer. Diese Auffassung wird noch heute vertreten und ist nicht nur Teil volkstümlicher Anschauungen, sondern bildet auch einen Gegenstand der radiästhetischen Forschung.¹⁴ Hatte von Pohl festgestellt, daß Blitze ausschließlich auf Kreuzungen einschlagen, so sieht Hartmann durch Rutengänger bestätigt, »daß Kugelblitze sich ausschließlich auf Reizstreifen bewegen.« (Hartmann 1976, 147) Zur Folklore der Radiästhesie zählt besonders der Zusammenhang zwischen »Erdstrahlen« und Pflanzen, Tieren und Insekten. Verzögertes oder gestörtes Pflanzenwachstum, ausbleibende Früchte und Mißbildungen, ungewöhnliches Verhalten, Krankheiten und Wachstumsstörungen von Tieren werden auf Erdstrahlen zurückgeführt. »Die Natur«, so schreibt ein Radiästhet, »besonders Wald und Garten, ist das beste Laboratorium für die Erforschung des Lebens. Sie hilft uns, viele Fragen der Radiästhesie in Bezug zum Menschen zu klären.«

Empirische Anzeichen, wie sie schon von Agricola als Indizien für Erzgänge beschrieben worden waren, werden ergänzt durch einige Regeln und Vergleiche. Die Radiästhesie verfügt über eigene Spruchweisheiten, in denen dieses empirische Wissen aufbewahrt wird: angeblich »jahrhundertealtes Erfahrungsgut, dessen Richtigkeit immer wieder bestätigt werden konnte« (Bachler 1986, 9). »Eichen sollst du weichen, Buchen sollst du suchen.« Schon in der Schulung lernt der Radiästhet, die Tier- und Pflanzenwelt in »Strahlensucher« und »Strahlenflüchter« einzuteilen. Als Strahlensucher gelten Pflanzen und Tiere (und zuweilen auch bestimmte Menschentypen), denen diese Strahlen nicht schaden, die sie sogar nutzen und die sich, so die Regel, häufig an »verstrahlten Plätzen« aufhalten.

Obwohl keine systematische Erfassung existiert, werden unter den Tieren z.B. ziemlich durchgängig Katzen, Bienen, Ameisen, Wespen, Biber etc.

zu den »Strahlensuchern« gezählt, während Pferde, Schweine, Hühner, Hunde »Reizzonenflüchter« sind.

Das Verhalten der Tiere, bevorzugte Standorte einzelner Pflanzen oder Mißbildungen, Krankheiten und andere an bestimmten Orten vorkommende Anomalien gelten ebenso als natürliche Anzeichen für Erdstrahlen wie menschliche Beschwerden: »Viele Leute haben bevorzugte Ruheplätze, wo sie sich besonders wohlfühlen und andere wieder haben an bestimmten Plätzen Kopfschmerzen oder sind unruhig. Im Garten ist eine Stelle in der Hecke, die sehr licht ist, mit frühem Blattabfall, verzögerter Knospung oder mit frühem Braunwerden der Blätter. Es gibt Orte, an denen man vergebens immer wieder ein Bäumchen pflanzt. Einer stellt fest, daß er im Schlafzimmer nicht schlafen kann, sehr gut dagegen auf der Couch im Wohnzimmer. Eine Hausfrau hat immer Migräne, besonders morgens nach dem Aufstehen und wundert sich, daß im Urlaub nach kurzfristiger Verschlimmerung alle Schmerzen verschwinden.« (Hartmann 1985, 67) Die verallgemeinerte »Fühligkeit« wird dabei gern mit der Wetterfühligkeit oder der Föhnempfindlichkeit verglichen. Wie der Mensch Föhneinbrüche spürt, so könne er auch auf »Bodeneinflüsse« reagieren. Das Beispiel des Orientierungssinnes von Bienen und Tauben verleiht diesem Vergleich eine gewisse Plausibilität (die jedoch nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein kann)."

Wie erwähnt, wurde zu diesen Phänomenen eine Reihe von Untersuchungen durchgeführt, und zwar sowohl von staatlichen und wissenschaftlichen Einrichtungen wie von radiästhetischen Forschern. Wieder ergibt sich ein Bild, das auch die übrige Forschung der Radiästhesie prägt: unabhängige, z.T. skeptische Untersuchungen widerlegen diese Zusammenhänge¹⁶, radiästhetische Forscher erzielen dagegen signifikante, wenn auch nicht vollständig erklärlche Korrelationen.¹⁷

c) Körperstrahlung und technische Strahlen

Es ist bezeichnend, daß die ersten Vertreter einer »medizinischen Radiästhesie« sich ausdrücklich zur Lehre Reichenbachs bekannten. Auch heute noch wird, neben den Theorien von »ortsgebundenen Erdstrahlen«, die Auffassung vertreten, der menschliche Körper (und der anderer Lebewesen) weise eine eigene, dem »Od« analoge »Körperstrahlung« auf: »Genau wie geopathische Zonen Rutenreaktionen hervorrufen, löst jeder Mensch in einer gewissen Entfernung eine Rutenreaktion aus.« (Hartmann 1967, 66)

Nach der Lehre vom »biodynamischen Körperfeld« ist der Mensch von einem Strahlenfeld umgeben, das, wie schon erläutert, durch den Ausschlag der Rute angezeigt wird. »Die rechte Körperhälfte strömt Yang-Energie aus, die linke Yinenergie. (. . .) Wenn Harmonie besteht, zeigen die speziellen subjektiven Untersuchungsmethoden gleiche Energieweite von Yin und Yang.« (Hartmann 1986, 9 und 17) Daß mit den »subjektiven Untersuchungsmethoden« im wesentlichen radiästhetische gemeint sind, wird sogleich deutlich: »Also: Kleiner Reaktionsbestand = Entzündungsbereitschaft = Sympathikotonie. Großer Reaktionsabstand = Krampfbereitschaft = Vagatonie.« (Hartmann 1976, 69)

Typische Unterschiede der »Aura« weisen auf unterschiedliche »Konstitutionstypen« hin, sie erlauben aber auch das Diagnostizieren einer Krankheit: Sind die »Reaktionsabstände« (d.h. die Abstände des Rutenausschlags von Auszumutenden) beider Seiten eines Menschen ungleich groß, d.h. »unharmonisch«, so leidet er an einer Störung.

Die Vorstellung eines »Körperfeldes« findet sich auch bei anderen »okkulten Methoden«, wie etwa der »Kirlian-Photographie«. Diese photographische Technik bildet Körper mit sichtbaren, breiten Rändern ab, die als »Körperfeld«, »Aura«, »Elektrobiolumineszenz« gedeutet werden (Prokop/Wimmer 1987, 142 ff.). Es verwundert deshalb nicht, daß die Kirlian-Photographie auch von Radiästheten betrieben wird.

Während das von Hartmann entwickelte biodynamische Körperfeld eine begrenzte Reichweite hat, war schon von Curry entdeckt worden, daß Körper Strahlen auch auf längere Strecken aussenden können." Diese, an die praktischen Theorien der Strahlenlinien anknüpfende Vorstellung wurde für medizinische Zwecke erweitert. So gelten bestimmte Gegenstände (bestimmte pflanzen), Materialien (z.B. Stoffe, die aus dem Erdinnern stammen) und Formen (z.B. senkrecht aufgestellte Hohlformen) als schädlich. Ein anderer Arzt und prominenter Radiästhet, Aschoff, vertritt die Auffassung, Gegenstände nähmen über Reizzonen »Informationen« auf und könnten diese auch an anderen Orten als »Strahler« oder »Laser im Mikrowellenbereich« wieder aussenden. Wie die Reizzonen selbst führen diese Strahlen zur »Elektrisierung« des Blutes. Zum Nachweis des »elektrisch schwingenden Blutes« entwickelte er einen nach ihm benannten **Bluttest**.¹⁹

Die Kirlian-Photographie und der Aschoffsche Bluttest sind lediglich teilweise mit radiästhetischen Vorstellungen durchsetzt; auch in der *Baubiologie* ist die medizinische Radiästhesie nur ein möglicher Bestandteil. Die Baubiologie verfügt über eigene Institutionen und ein besonderes Berufsbild, den »baubiologischen Berater«. Ihre Inhalte speisen sich aus sehr unterschiedlichen Quellen. »Die Baubiologie bemüht sich darum, die Zu-

sammenhänge zwischen uns Menschen und unserer gebauten Umwelt ganzheitlich zu erfassen.«²⁰

Berücksichtigt werden Standort, Baustoff, Baukonstruktion und Bauweise, Haustechnik, ökologisches Umfeld und schließlich auch soziale Aspekte des Wohnens. Die Baubiologie fordert, Zement, Beton, Stahl durch natürliche Baustoffe (Holz, Lehm u.ä.) zu ersetzen, sie plädiert für ein menschengerechtes Wohnen und für ein Bauen in »Harmonie« mit der umgebenden Natur. Palm, einer der Begründer der Baubiologie, fuhr körperliche Schädigungen durch z.B. Stahlbetonbauten darauf zurück, daß diese eine Art Faradayschen Käfig, ein »Nullfeld«, erzeugten und so die »kosmische Lebensspannung«, das elektrische Gleichgewicht, die elektromagnetischen Schwingungen und die kosmische Strahlung veränderten. Palm, der »Mystiker des biologischen Bauens«, prägte auch den ganzheitlichen, ökologischen Charakter der Baubiologie. Der Anstieg der Weltbevölkerung, die Energiekrise und die Bedrohung durch den technischen Fortschritt werden als Gründe für eine erforderliche Neubesinnung des Bauens genannt: »Das moderne Haus ist elektrokrank, chemiekrank (giftkrank), oft geopathiekrank, betonkrank, haushaltskrank, heizungskrank, luftkrank, lichtkrank usf. Die Hauskrankheiten sind gleich lebenswichtig wie die Ernährungskrankheiten.« (Palm nach Danielewski 1981, 82) Wie aus der Auflistung deutlich wird, gelten neben Erdstrahlen (»geopathiekrank«) auch elektrische Energien, Baustoffe, bestimmte Wärmeenergien usw. als schädlich. Elektrizität etwa kann zu einer unnatürlichen Elektrisierung des Körpers, z.B. des Blutes, führen und langfristig Krankheiten verursachen. Demzufolge werden in der baubiologischen Praxis, neben »geopathischen Störungen«, auch »Elektroverseuchung«, Raumklima, natürliche Baustoffe u.a. gemessen.

Die baubiologische Betonung der Schädlichkeit bekannter Strahlenarten, wie elektrischer Felder, Mikrowellen und Radioaktivität, hatte ihrerseits Folgen für die Radiästheten. Neben schädlichen »Erdstrahlen« werden auch physikalisch nachweisbare Energien gemessen, die ebenfalls als prinzipiell schädlich angesehen werden. (Wie schon bemerkt, sind die Wirkungen schwacher Energien auf biologische Organismen noch sehr umstritten.) In der Praxis gehören, neben Rute und Pendel, mittlerweile auch Geigerzähler und Elektro-Meßgeräte zur Standardausrüstung des hauptberuflichen Radiästheten wie des Baubiologen.

Die Nähe von Baubiologie und Geobiologie erklärt sich nicht nur aus dem gemeinsam geteilten »Strahlenmodell«; sie hat auch historische Gründe. Palm selbst hatte die Geopathie als einen relevanten Faktor »gesunden Wohnens« angesehen. Mit einer eigenen Firma vertrieb er neben Netzfrei-

schaltern, Elektro- und Metallsonden auch »Wunderapparate«. Ein anderer wichtiger Baubiologe betont nicht nur die Rolle der Geobiologie, sondern ist selbst als radiästhetischer Forscher tätig (Lotz 1988, 27). Die Radiästhesie ist ein Teil der Baubiologie, »aber doch in 'ner größeren Wichtigkeit als jeder Einzelfaktor«, wie ein Radiästhet und Architekt es in einem Interview ausdrückt.

Palms Anschauungen wurden auch vom FkG aufgenommen. Dort wurde 1970 eine Arbeitsgruppe »Gesundes Bauen – gesundes Wohnen« gegründet, die ihren Gegenstand als Sonderbereich der Geobiologie ansah. Einer der ersten Mitglieder dieses Arbeitskreises, der Fachhochschulprofessor Dr. Anton Schneider, trennte sich vom FkG und gründete 1976 das »Institut für Baubiologie e.V.« in Rosenheim. Aufgrund rechtlicher Schwierigkeiten siedelte das Institut, nun unter dem Namen »Institut für Baubiologie + Ökologie« (mit der Zeitschrift »Wohnung und Gesundheit«) nach Neubeuern über. Es bildet, wie schon erwähnt, einen institutionellen Schwerpunkt der Baubiologie. Auf die Fernlehrgänge für »baubiologische Berater« wurde oben schon hingewiesen, ebenfalls auf die »Autorisierungen« zur Leitung regionaler Beratungsstellen. Wie im engeren Feld der Radiästhesie findet sich auch in der Baubiologieneben den größeren Vereinigungen und deren Filialen eine kaum überschaubare Zahl kleinerer Betriebe und freischaffender Baubiologen.²¹

Die Baubiologie vertritt eine ausgesprochen ökologische und wenigstens technik-kritische Einstellung. Dagegen stellt die »Radionik« eine in der radiästhetischen Tradition stehende, ausgeprägt technische Disziplin dar. »Eine oberflächliche Untersuchung der Radionik würde sie zweifellos eher dem Reich der Hexen als dem der Wissenschaft zurechnen. Sie spricht von einer verborgenen Wirklichkeit, einem ätherischen Bereich, (. . .) und verwendet dieselben Körperbereiche von Menschen, wie es Hexen taten und noch tun: ihre Fingernägel und -zehen, Haare, Urin, Speichel und Blut, und sie behandelt diese Bereiche als wären sie die ganze Person. Deshalb erwartet sie, daß eine Veränderung des Teiles das Ganze verändert.« (Easthope 1986, 88)

Begründet wurde die Radionik vom amerikanischen Arzt Albert Abrams, der ähnliche Vorstellungen wie Reichenbach entwickelte. Abrams war der Auffassung, daß Krankheiten elektrische Strahlungen aussendeten, die er durch den Einbau von Widerständen manipulieren könnte. Die Messung könnte mit dem Pendel ausgeführt werden. Ähnlich wie Mermet benutzte er »Vorladungen« also Proben (heute werden beinahe ausschließlich Blutflecken verwendet).²² Die Radionik zeichnet sich insbesondere dadurch aus, daß, anstelle des Pendels technische Geräte zur Messung der

Körperstrahlung und zur Heilung der indizierten Krankheiten eingesetzt werden. Abrams selbst entwickelte einen »Oszilloklast«, der mittels der Manipulation elektrischer Widerstände, der »Electronic Reactions of Abrams« (E.R.A.), auch heilen sollte. »Dieser Apparat, der mit dem Patienten über einen Draht und eine Elektrode verbunden war, produzierte elektromagnetische Schwingungen, die durch einen eingebauten Widerstand auf den Widerstandswert der betreffenden Krankheit abgestimmt werden, den Abrams mit seinem Diagnoseinstrument entwickelt hatte.« (Bischof 1987)

Detailliertere Beschreibungen zeigen, daß diese »magischen Kästchen« gewisse Ähnlichkeiten mit radiästhetischen Meß-Gerätschaften aufweisen. Die Bedienung der Geräte erfordert eine große Sensibilität im Umgang mit Schaltern und Drehknöpfen, die selbst Kingston, ein Befürworter solcher Methoden, als »ein wenig seltsam« und ähnlich dem »Wünschelrutenverfahren« bezeichnet. Ein ähnliches Gerät, der »Orgonenergie-Akkumulator«, wurde u.a. von Wilhelm Reich entwickelt; 1946 erhielt gar der Elektro-Ingenieur Thomas Galen Hieronymus in den USA ein Patent auf ein »Instrument für die Entdeckung von Emanationen verschiedener Stoffe und für die Messung ihrer Intensitäten«. Abrams Methode ist außerordentlich umstritten; zwar bildete sich in England eine an seinem Verfahren orientierte »Psionic Medical Society«, in den USA aber ist die Radionik verboten.²³

4. Der Entstrahlungsmarkt

Abrams ist im deutschsprachigen Raum nur wenig bekannt; Erwähnung aber verdient er, weil ähnliche Geräte auch in der Radiästhesie entwickelt wurden. Im Unterschied zu den erwähnten »Meßgeräten« der radiästhetischen Forscher handelt es sich hier um Apparate, Geräte und Materialien, die nicht zum Nachweis der Strahlen, sondern zum Schutz vor krankheitserregenden Kräften oder gar zur Umwandlung schädlicher Kräfte in unschädliche dienen sollen. Um die den Geräten zugeschriebenen Funktionen zu unterscheiden, ist es ratsam (in Anlehnung an den Sprachgebrauch der Radiästheten (Wetzel 1932 und Oberneder 1967)), im ersten Fall von Abschirmungen, im zweiten von Entstörgeräten zu sprechen. Beides zusammen soll im folgenden *Entstrahlung* genannt werden.

a) Zur Geschichte der Entstrahlung

Wie die Entstehung der medizinischen Radiästhesie steht die Entstrahlung anfänglich in der Reichenbachschen Tradition. Die erste bekannte Abschirmung wurde von Mermet vorgenommen. Ende des 19. Jahrhunderts hatte er versucht, schädliche Wirkungen von Wasseradern zu beseitigen, indem er Metallspitzen in den Boden über Wasseradern steckte. Anfang des 20. Jahrhunderts vertrieb Korschelt einen »Sonnenätherstrahlenapparat«, für den er, trotz der Einwände keines geringeren als Helmholtz, ein Reichspatent erhielt. Zur selben Zeit hatte der Schweizer Pater Randouald (Nußbau-mer) einen Entstrahler entwickelt, dem er den Namen »Repulsor« gab.

Gegen Ende der 20er Jahre weitete sich das Angebot von Entstrahlern zusehends aus. 1928 erhielt von Pohl das Deutsche Reichspatent für einen von ihm entwickelten Entstrahler²⁴; später errichtete er eine »Entstrahlungsstation«, die ganz Dachau vor Erdstrahlen schützen sollte. Die »Dokumente im Streit um die Wünschelrute« versuchen um 1930, die Wirksamkeit des von Pater Wehrmeister entwickelten, nach ihm benannten Apparats zu belegen, der in der bäuerlichen Bevölkerung Süddeutschlands beliebt war. Zu dieser Zeit war die Produktion von Entstörrern offensichtlich nicht mehr nur auf diese wenigen prominenten Hersteller beschränkt. Schon 1926 war der »Abbau störender Verwerfungen« eine wenigstens quasi-professionelle Betätigung, so daß sich radiästhetische Zeitschriften schon mit steuerrechtlichen Problemen auseinandersetzen mußten. Bei einem 1933 durchgeführten Test bestand die Konkurrenz aus, sage und schreibe, 200 Entstörrern unterschiedlicher Firmen. Die Geräte wurden zu verhältnismäßig hohen Preisen verkauft: Von Pohl verlangte für seine Geräte 130 Reichsmark, Entstrahlmaßnahmen für ganze Gehöfte konnten bis zu 1200 Reichsmark betragen (Wetzel 1932 und Oberneder 1960).

Schon in den frühen 30er Jahren hatte sich ein regelrechter *Entstrahlungsmarkt* ausgebildet. Wetzel, der ab 1935 selbst einen Entstörrer (»Aether-Regler«) patentieren ließ, stellt 1932 fest: »Man kann heute bereits von einer Erdstrahlen-Manie und von einer Entstrahlungs-Industrie sprechen«, und Oberneder beobachtete, »daß etwa seit dem Jahre 1930 sich weit mehr Rutengänger und Pendler mit dem Aufsuchen und Unschädlichmachen solcher Reizstreifen befassen (. . .), als mit der von früher her bekannten geologischen und hydrologischen Seite der Wünschelrute.« (Wetzel 1932, 167)

Die Entwicklung des Entstrahlungsmarktes wurde begleitet von der Kritik an den kommerziellen Formen des Vertriebs, wie wir sie aus der rechtlichen Diskussion kennen. Wetzel erinnert sich, daß die meisten »Erdstrah-

lungsapparatefabrikanten« und »händler« mit ihrer Ware ein richtiggehendes Geschäft aufgezogen hätten und »mit eigener Limousine oder im D-Zug 1. Klasse umherreisten wie Großmogule oder Wiedergeburten der mittelalterlichen fahrenden aftermedizinischen Marktschreier.« (Wetzel 1949, 9)

Schon deshalb distanzierten sich die Vereine vom Entstrahlungsmarkt. Nicht die Vereine hätten »die Konjunktur, nicht wir die Reklame, nicht wir aus der Erdstrahlenabschirmung Modeartikel (Halsketten usw.) gemacht (. . .) und nicht wir Krankheitsfurcht und Krebsangst erregt« (Kekeisen 1933). In ähnlicher Weise setzt auch Wetzel die »ehrliche Radiästhesie« von der kommerziellen ab, die »unter marktschreierischer Reklame teilweise ganz abstoßende und die ehrliche Erdstrahlenforschung kompromittierende Formen angenommen hat. Generalvertreter, Agenten und Hausierer bieten Hinz und Kunz ihre »todsicher wirkendem, oft mit pompösen Namen ausgestatteten Apparate an . . .« (Wetzel 1932, 167).

Einige Geräte konnten sich bis in unsere Zeit halten, wie etwa das vom Rutengänger Dannert zusammen mit dem Physiker Henrich entwickelte und von einer eigenen »Apparatebau GmbH« hergestellte »Phylax-Gerät«. Die meisten Apparate verschwanden bald wieder. In den 50er Jahren, vor der Zeit des »Wuppertaler Ärzteprozesses«, hatte ein zweiter Boom eingesetzt. Dannert verkaufte jährlich ca. 7000 seiner »Phylax-Geräte« (für 60.– bis 120.– DM); der Verband für Radiästhesie setzte sogar eine »Arbeitsgemeinschaft Entstörungstechnik« (München) ins Amt, die Geräte prüfen und Gütezeichen vergeben sollte. Die Geräte sind zum Teil noch heute in Produktion (z.B. der »Capiac« in Kempten); die Herstellung anderer Geräte (z.B. der Bio-Resonator Hartmanns) wurde eingestellt.

b) Entstrahlung heute

Zwar verfügt heute nur noch die SGR über eine regelmäßig tätige »Geräteprüfungskommission« (die 1987 drei Entstörgeräte und eine Abschirmmatte kontrollierte), doch kann das nicht als Indiz für eine Verringerung der Produktion angesehen werden. Die Hersteller von Geräten setzten sich den Prüfungen durch Vereine schon immer ungern aus, da ihnen die Kritik an ihren Vertriebsmethoden durchaus bekannt ist. »Beginnt ein Außenseiter, der nicht im Verein der Rutler erfaßt ist, Entstrahlungsgeräte zu erzeugen, so kann dies zu einem heftigen Konkurrenzkampf führen. Es wird nicht veräumt, das neue Produkt durch Gutachten vor Gericht als »wertlos« hinzustellen« (Schäfer 1963, 205).

Daß eine vollständige Übersicht des Marktes kaum möglich ist, wurde oben schon begründet: oft werden Geräte nur privat hergestellt und über informelle Kanäle vertrieben, andere Produzenten führen ein über **Entstrahler** hinausgehendes, breiter gefächertes Angebot, und manche Hersteller bauen auf Mundpropaganda. Doch bereitet es keine sonderlichen Schwierigkeiten, über 30 Geräte und deren Hersteller zu nennen; in Zeitschriften ist von über 100 die Rede. (Die Preise liegen üblicherweise über 100.— DM und überschreiten beim Einsatz mehrerer oder größerer Entstrahler auch 1000.— DM.) Trotz der rechtlichen Schwierigkeiten vor allem kleinerer Hersteller hat der Entstrahlungsmarkt eine neue Qualität angenommen: Er ist öffentlich sichtbar geworden. »Abschirmungen« werden in Apotheken angeboten. Das »Wollnest-Immuna«, das »Schutz vor Erdstrahlen« bietet, wird im Betten-Einzelhandel verkauft.²⁵ Große Versandhäuser (Mona-Versand, Neckermann, Otto-, Tina-, Witt- und Hein-Versand) und andere Vertrieber haben Entstrahler in ihre Angebotspalette aufgenommen. Entstrahlergeräte werden in Katalogen aufgeführt, bei Verkaufsveranstaltungen (z.B. im Rahmen von Kaffeefahrten) und Messen (Kupfer-Betteinlagen, Imuna-Decken, Magnetbänder etc.) vorgeführt und vertrieben.

Vor allem mit Blick auf den großflächigen Vertrieb sind die Unterschiede zwischen »Entstörgeräten« und »Abschirmungen« hervorzuheben. Bei den Entstrahlungen, die den Schritt in den breiteren Warenversand geschafft haben, handelt es sich ausschließlich um vergleichsweise spät aufgekommene »Abschirmmatten«. Das sind flache Matten, die unter Matratzen oder Betten gelegt werden. Sie bestehen aus Kupfer, aus eigenwilligen Mischungen von Naturstoffen, Textilien und ähnlichem; Abschirmmatten können auch aus festen Materialien konstruiert sein, wie z.B. Schutzplatten aus Blei oder Stein. Analog etwa zu technischen Strahlenschutzmaßnahmen sollen Abschirmmatten gegen Erdstrahlen lediglich schützen.

In ihrer Funktion und vor allem in ihrer Gestalt unterscheiden sich die Abschirmmatten oft deutlich von **Entstörgeräten**. Schäfer nennt sie, durchaus treffend, »*technische Amulette*«. Denn Entstörgeräte weisen z.T. ausgeprägte technische Stilelemente auf: »Phantasieschaltungen«, Resonanzkreise, Kabel, Magnetspulen, Widerstände, ein »technisches Gehäuse« mit Reglern, Schaltern, Kontrollarmen, Erdungen und Antennen. Im Unterschied zu »Abschirmungen« wird die Funktion der Entstörgeräte darin gesehen, daß sie Erdstrahlen in andere, »positive« Energieformen umwandeln. Eine letzte Gruppe bilden die volkstümlichen *symbolischen Entstörer*. Als Entstörer sind, vor allem in ländlichen Gebieten, Heiligenbilder, Kreuze, tellerformige »**Formentstrahler**« oder Pyramiden (die auch als »Umwandler« eingesetzt werden) als Schutz gegen Erdstrahlen verbreitet.

Die Gestaltungen der Entstörer bilden keine unabhängigen Traditionen aus, sondern vermischen oftmals die genannten Elemente: So finden sich Matten, in die »Antennen« eingebaut oder die »elektrisch geerdet« sind, Entstörgeräte, deren Antennen wellenartig geformt sind, und Pyramiden, die kraft elektrischer Energie Ionen produzieren.

c) Verdinglichte Theorien

Als Amulette oder Symbole erfüllen die Entstrahler in den Augen ihrer Hersteller eine bestimmbare Funktion, die deutlich artikuliert wird. Gelten die technischen Amulette vorwiegend als »Umwandler« von Strahlen, so werden die Matten – analog etwa zu anderen Strahlenschutzmaßnahmen – als bloße Schutzvorrichtungen angesehen. In den Prospekten und Informationsbroschüren vieler Firmen finden sich Beschreibungen der spezifischen Funktionen, die dieselbe Vielfalt aufweisen, wie wir sie aus der Darstellung der reinen radiästhetischen Theorie kennen. – Eine Ausnahme bildet hierbei lediglich der sogenannte *Netzfrischalter*. Dieses vor allen Dingen von der Baubiologie gegen die »Elektroverseuchung« propagierte Gerät soll durch eine vollständige Unterbrechung des Stromkreises in Häusern und Wohnungen verhindern, daß ausgeschaltete elektrische Geräte schwache elektromagnetische Felder erzeugen.

Die Gerätebeschreibungen von Entstrahlern geben an, wozu die Entstrahler dienen oder wogegen sie wirken.²⁶ Das können Strahlen, Wellen und Energien der unterschiedlichsten Art sein. Ein »Magnetwellensender« z.B. muß an eine Steckdose angeschlossen werden, damit ein Umkreis von 3–12 m »positiv gesättigt wird«, »d.h. die ständig in Frequenzbereich von 10 Hz–4 KHz schwankenden Magnetwellen werden mit einer konstanten, positiven Magnetwelle von 2,85 KHz überlagert. Somit sind die schädlichen Frequenzfelder ausgeglichen«.

Es gibt aber auch »erdstrahlentheoretische« Erklärungen der Entstrahlungsgeräte im engeren Sinn, die durch »exakt konstruierte Schwingkreise mit unterschiedlichen Frequenzen (durch Interferenz) eine Überlagerung gegenüber den Erdstrahlen und Gitternetzen bewirken, die schließlich zur mehrfachen Auslöschung derselben führen«.

Die Energien, mit denen wir es in neun ausgewählten Gerätebeschreibungen von Entstrahlern zu tun haben, umfassen Magnetwellen, elektromagnetische Felder, Schwingungen, Aura und »Ätherfluidum«, Erdstrahlen, ein Spannungsfeld aus kosmischen und terrestrischen Wellen, »Linkszirkulation« von Strahlung (die in »Streustrahlung« umgewandelt

wird) und Mikrowellen. Um die Vielfalt an einem anderen Beispiel zu verdeutlichen: Einer der mündlich befragten Hersteller gab den Frequenzbereich seines Entstörers mit 16 2/3 Hertz an, ein anderer erklärte, sein Entstörer würde Schwingungen bis zu mehreren Millionen Hertz »ausgleichen«.

Daß sich die Vielfalt der Erläuterungen in den Gerätebeschreibungen wiederfindet, hat einfache Gründe. Die Entstrahler werden im Regelfall mit radiästhetischen Mitteln »erfunden«: fällt der Ausschlag oder die Schwingung über einem Material (oder einem konstruierten Entstörer), das der Radiästhet »testet«, aus, wenn er zuvor ohne dieses Material (oder Gerät) an derselben Stelle einen Ausschlag hatte, so kann das entsprechende Material als Entstrahler gelten und dafür eine Erklärung gesucht werden. Die verhältnismäßige Bedeutungslosigkeit der technischen Erklärungen der jeweiligen Energien wird selbst von Radiästheten betont: »Die Ergebnisse der Rutler und Apparate untereinander (...) konnten nicht verglichen werden, da Rutler und Apparat nicht auf die gleiche Energie reagieren.« (Bendel 1986). Aus der Sicht prominenter Wünschelrutenforscher wie unabhängiger Wissenschaftler gelten die Entstrahler als technisch unwirksame, z.T. »unsinnige Konstruktionen«. »Die behauptete Wirksamkeit der Abschirmgeräte ist physikalisch völlig unverständlich und wissenschaftlich nicht bewiesen. (...) Man weiß weder gegen was noch nach welchen Gesetzmäßigkeiten sie abschirmen sollen.« (Brüche 1962, 83 und 148)

Ohne über die technische Funktionsweise hier ein eigenes Urteil abgeben zu wollen, wirft gerade die von Experten vielfach angezweifelte technisch-wissenschaftliche Funktionstüchtigkeit dieser Geräte ein Problem auf, das im folgenden behandelt werden soll: Wie kann die radiästhetische Medizin »wirken«, wenn sie – aus naturwissenschaftlicher Sicht – mit fragwürdigen Methoden gegen (vermutlich inexistente) Gefahren vorgeht? Bevor wir diese Frage im nächsten Kapitel behandeln, muß erst noch geklärt werden, wer denn diese Geräte entwirft. Wer sind die medizinischen Radiästheten?

5. Radiästhetische Heiler

»Es ist eigentlich ein schöner Beruf mit der Rute im Schlafzimmer zu stehen, und jedesmal in einem andern.«

»Okkultgegner« bezeichnen die Radiästheten und ganz besonders die radiästhetischen Heiler (»Erdentstrahler«) zuweilen als irrational veranlagte, ja sogar »paranoisch erkrankte« Menschen (Geiger 1975, 182). Ob Ra-

diästheten eine besondere psychische Verfassung aufweisen, läßt sich hier nicht klären (und deckt sich auch nicht mit meinen subjektiven Erfahrungen). Zweifellos aber bilden sie eine soziale Rolle aus, die zu einem Teil professionalisiert ist. Jedoch ist die Beschreibung der »Professionalisierung« der radiästhetischen Medizin bisher noch recht blutleer. Ebenso die Frage, in welchem Maße sich die radiästhetischen Heiler spezialisiert haben. Die Produktion und der Vertrieb von Entstrahlern, die Untersuchung von Häusern und Baugrundstücken und die Durchführung von Lehrveranstaltungen bilden die ökonomische Grundlage für eine professionalisierte Radiästhesie. Wie später deutlich wird, könnte die Bezeichnung »Heiler« leicht in die Irre führen. Radiästheten behaupten nicht, über besondere heilende Kräfte zu verfügen; was sie als Heiler auszeichnet, ist ihr Interesse, die Radiästhesie zum gesundheitlichen Wohle meist anderer einzusetzen.

a) Alternative und radiästhetische Heiler

Wie schon festgestellt, wird die Radiästhesie von den Befragten in unterschiedlichem Ausmaß betrieben. Es finden sich professionelle Radiästheten, meist hauptberufliche Leiter radiästhetischer Institutionen; daneben sind Radiästheten auch quasi-professionell tätig, d.h. sie üben die Radiästhesie nebenberuflich aus und verschaffen sich dadurch ein kleines Nebeneinkommen. Hobby-Radiästheten betätigen sich lediglich in der Freizeit, wobei sie, im Unterschied zu den privatistischen Radiästheten, ihre Fähigkeit sozusagen als Freundschaftsdienst zum Wohle anderer einsetzen; privatistische Radiästheten nutzen ihre Fähigkeiten nur für eigene Zwecke, zur Lösung von Problemen der richtigen eigenen Ernährung, des gesunden Lebens oder um ihren Wissens- oder Erfahrungshorizont zu erweitern. Herr Z., Leiter eines herstellenden Betriebs, arbeitet fast ausschließlich mit radiästhetischen Methoden.

»Ich arbeite nur für Krankheiten, wenn einer radiologisch (. . .) gestört ist. Grundsätzlich. Oder ich tät Leute umbetten, am Telefon, hab tausend, zigtausend umgestellt am Telefon.«

Nach eigenen Aussagen hat er schon über 100.000 Ausmutungen durchgeführt, mehrheitlich telefonische Fernmutungen. Auch Herr S. ist professionell als diagnostischer und therapeutischer »mentaler« Pendler tätig; daneben führt er, zusammen mit größeren Verbänden und »New Age«-Betrieben, Schulungen und Lehrgänge durch. Ausschließlich radiästhetisch betätigen sich auch drei Quasi-Professionelle. Während Herr L. zu diesem

Zwecke einen eigenen Entstrahler entwickelte, nimmt Herr T. vorwiegend Bettumstellungen vor und plant, seine Fähigkeiten in einem örtlichen Arbeitskreis zur Krebsbekämpfung einzusetzen. Auch Herr X. fuhr gelegentlich Hausausmutungen im eigenem Interesse durch: »In einer Vereinigung mitzumachen hat wenig Wert, dann kommt mir gleich das Finanzamt auf den Hals.« Der Architekt H. nutzt die Radiästhesie, um schädliche Stellen unter von ihm geplanten Gebäuden zu umgehen. Als Hobbyradiästhet sind seine Ausmutungen von Baugrundstücken und Baustoffen jedoch nur eine unentgeltliche Leistung:

»Wenn ich das beim Kunden mach, dann sind das intern für mich verwertbare Ergebnisse (. . .), weil ich mich net in der Ebene finde, daß ich da Verwertbares darstellen wollte.«

Solche Radiästheten, die zur Lösung gesundheitlicher Probleme vorwiegend radiästhetische Techniken einsetzen, sollen, in Anlehnung an eine Unterscheidung Wardwells, *radiästhetische Heiler* genannt werden.²⁷

Diese Bezeichnung hilft uns, die Eigenheit einer zweiten Gruppe von Radiästheten deutlicher hervorzuheben. Während sich die erste Gruppe von Heilern auf radiästhetische Praktiken spezialisierte, bilden diese für eine zweite Gruppe nur einen Bestandteil aus einem größeren Repertoire von Therapieformen. Herr W. etwa leitet eine baubiologische Beratungsstelle. Neben dem Ausmuten von Bauplätzen, Häusern und Baustoffen wendet er eine Reihe anderer Methoden an, die ein »gesundes und ökologisches Wohnen« garantieren sollen. Auch Herr A. offeriert, zusammen mit einem Heilpraktiker, neben der »Geobiologie« eine ganze Reihe anderer Heilverfahren. Ein ähnlich breites Interesse hat ebenfalls der privatistische Radiästhet T., der sich mit einer Reihe therapeutischer Methoden (Naturheilkunde, Homöopathie u.ä.) beschäftigt. Herr P. setzt seit einem Jahrzehnt radiästhetische Methoden ein und entwickelte einen eigenen Entstrahler; er besitzt einen voll ausgestatteten Radiästhesiekoffer, fuhr Hausausmutungen durch, diagnostiziert und macht ausdrücklich an Aschoff angelehnte Blutbildtests. Dennoch sieht er sich vor allem als Physiotherapeut. Diese Professionellen, die unter anderem radiästhetische Methoden einsetzen, sollen im Unterschied zu denjenigen, die sich auf die Radiästhesie spezialisiert haben, *alternative Heiler* genannt werden. Die Scheidelinie zwischen radiästhetischen und alternativen Heilem läßt sich manchmal nur schwer ziehen. Zwar sind einige, vor allem quasi-professionelle Radiästheten, auf ihre Disziplin spezialisiert, professionelle Heiler dagegen kommen kaum umhin, auch andere Praktiken anzubieten. Das Methodenmix besteht aus Baubiologie, Homöopathie, Naturheilkunde, Physiotherapie etc., also Me-

thoden, die allesamt von der »Schulmedizin« des Expertensystems nicht akzeptiert oder sogar offen abgelehnt werden. Die populäre Medizin verfügt offenbar über einen eigenen Methodenkanon. Welche Stellung die radiästhetischen Methoden im Methodenmix der alternativen Heiler einnimmt, ist recht unterschiedlich, wie sich am Beispiel der Heilpraktiker zeigt. Es sind Heilpraktiker bekannt, die sich hauptsächlich auf radiästhetische Methoden stützen; für andere Heilpraktiker gehört die »Geobiologie« zu einem breiten Methodenkanon aus verschiedenen Bereichen der populären Medizin.²⁸ Es besteht also ein fließender Übergang zu anderen Bereichen der populären Medizin (siehe Abb. 12).

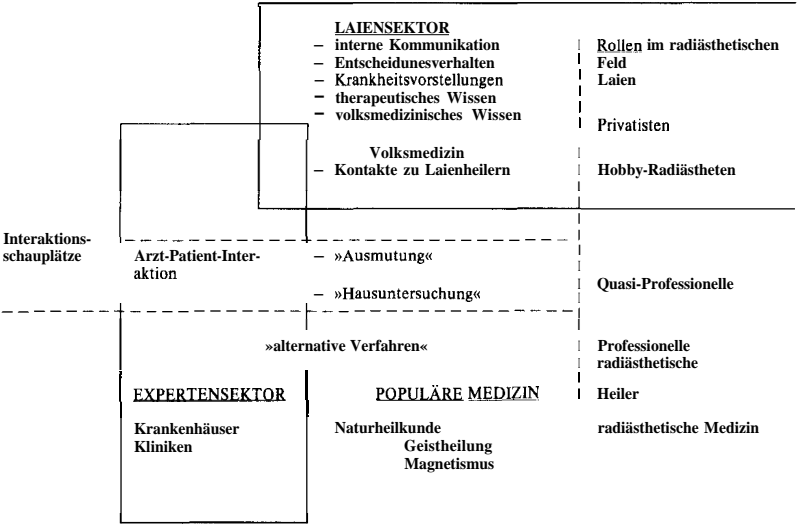


Abbildung 12
 Vereinfachte Übersicht der Struktur von Laien-, Experten- und populärem Sektor

Trotz der Vermischungen mit anderen Formen der populären Medizin ist sie als eigener Bereich erkennbar: Zu den Professoren gehören »Betriebe«, »Institute«, spezielle Geräte und Produkte. Und schließlich zeichnet sich die Spezialisierung an einem zwar nicht scharf umrissenen, aber doch erkennbaren *Berufsbild* ab.

b) Das Berufsbild des radiästhetischen Heilers

Charakteristisch für die professionellen Radiästheten ist eine abfällige Einschätzung ihrer Konkurrenten, also Angehöriger konkurrierender Vereinigungen oder Betriebe. Konkurrenten hängen »anderen«, also »irrigen« Meinungen an, arbeiten unsorgfältig oder betreiben gar Scharlatanerie. Mit dem Vorwurf der Scharlatanerie wenden sich, wie schon bemerkt, die Vereinigungen gegen die kommerzielle Ausrichtung der Betriebe, wobei sie der kommerziellen Betätigung ihrer eigenen Mitglieder selten Beachtung schenken. Die Vereinsangehörigen stützen sich auf ihren verbandsinternen moralischen Kodex, auch wenn sie z.B., diesen Vorstellungen zuwiderlaufend, selbst Entstörer produzieren oder vertreiben. Betriebsleiter berufen sich auf ihre vielen professionellen Erfolge und schätzen die Verbands-Radiästheten als unfähige und wenig erfolgreiche Praktiker ein. Die **Abgrenzungen** haben ihren Grund insbesondere in den rechtlichen Auseinandersetzungen. Die professionelle Radiästhesie erscheint als rechtlich anrührig. Wie zwischen Radiästhesie und Recht bzw. öffentlicher Meinung zieht sich auch durch die Reihen der Radiästheten selbst ein Graben, der »moralisch Integre« von »Scharlatanen« scheidet. Wer jedoch zu welcher Seite gehört, ist eine Frage der Perspektive. Ein Radiästhet, der von einem Verein als »schwarzes Schaf« etikettiert wurde, betrachtet sich selbst als integer. Seinerseits aber sieht er Vertreter des Vereins und einige Konkurrenten als »unfähige Scharlatane« an. So gilt doch die (möglicherweise für die Scharlatanerie generelle) Grundregel: Den Schwarzen Peter halten immer die anderen in der Hand. Scharlatane, das sind die anderen. Dies hat einen Grund darin, daß praktisch jeder Radiästhet einmal in eine »Falle« gerät, die ihm die Unfähigkeit der anderen anzeigt. Da, wie wir sehen werden, die Kunden den Radiästheten bei Hausausmutungen vorab selten Informationen über das Vorhandensein oder die Lage von Entstrahlern geben, kommt es nicht nur vor, daß ein Radiästhet in einer Wohnung etwas anderes findet als ein anderer, der zuvor da gewesen war (und dann, **aufgrund** der neuen Ergebnisse, als unfähig verurteilt wird); es kann auch geschehen, daß der Radiästhet ohne sein Wissen über einem für ihn unsichtbaren, verborgenen Entstrahler einen Ausschlag erhält – was ihn dazu veranlaßt, den »Entstrahler« zum unnützen Werk eines Scharlatans zu erklären. Dies ist z.B. Herrn X. passiert. Nachdem er seine Ausschläge erzielt hatte, eröffnete ihm der Klient, daß sich darunter ein Erdstrahler befinde, der ja gerade die zum Ausschlag führenden Kräfte hätte »abschirmen« sollen:

»Wenn ich da ne (. . .) Matte auf ner Wasserader lege oder irgendwo in dem Raum stationiere, und das soll mir die Wasseradern abblocken, dann halt ich das

glatt für ne Lüge, wenn ich mit der Rute drüber weggehe, da spür ich die Wasserader haargenau.«

In den Augen der Radiästhesie stellt die »richtige« professionelle Ausübung gewisse Anforderungen. Alle auch nur halbwegs professionellen Radiästheten sind sich darin einig, daß zur Ausübung der Radiästhesie ein gerüttelt Maß an *Fachwissen* gehört.

»Man muß also jahrelang dabeibleiben und sich immer wieder schulen. (...) Also da einmal die Rute in die Hand nehmen und denn rumlaufen und sagen, ich kann es, des isch also nix.« (Herr L.)

Im Gegensatz zu den vielen »Wald- und Wiesen-Radiästheten«, den bloßen »Wassersuchern«, die »nur Wasser« kennen, benötigt der Radiästhet nicht nur »Fähigkeit«, sondern viel Übung und vor allen Dingen Wissen. Er erkennt auch die Grenzen des eigenen Wissens an. Ein Quasi-Professioneller (T.) schätzt seine Stellung zu einem radiästhetischen Spezialgebiet ein: »des isch dann schon ne Sache, die denn wieder ganz ganz berufene Leute machen, (...) des isch ein Spezialgebiet, für des ich mich also nicht berufen fühl.« Freilich sind die Vorstellungen darüber, was der professionelle Radiästhet wissen sollte, sehr unterschiedlich. Den meisten gilt das radiästhetische Schulwissen als unentbehrlich, »weil es nämlich schwer ist, die verschiedenen Energiefelder zu unterscheiden« (Herr W.). Auch zerfällt das, was als »notwendiges Wissen« angesehen wird, in die unterschiedlichsten Versionen.

Der Radiästhet muß sein Gebiet theoretisch und praktisch beherrschen. Radiästheten vergleichen, wie gesagt, ihre Fähigkeit häufig mit einer Kunst. Die Kunst erfordert Wissen und viel Übung – und etwas mehr:

»Wenn der Rutengänger mit der Rute arbeitet und dies sehr, sehr oft übt, wie ein Klavierspieler, wird er seine Sensitivität dementsprechend erhöhen und wird irgendwann die Rute nicht mehr brauchen.« (Herr W.)

Insbesondere der medizinisch tätige Radiästhet ist nicht einfach »fähig«. Seine herausragende Qualifikation drückt sich in der *Überempfindlichkeit für Erdstrahlen* aus. Während Erdstrahlen den gewöhnlichen Menschen erst nach langer Zeit (gesundheitlich) beeinflussen, spürt der Radiästhet diese Strahlen an allen Orten und in jeder Situation schon nach kurzer Zeit: Beim Sitzen in der Wirtschaft, beim Schlafen im Hotelbett, ja sogar beim Autofahren zeigen ihm körperliche Vorgänge an, wann er sich über Erdstrahlen befindet.

»Wenn ich lieg, dann merk ich's, dann hab ich's im Kreuz oder sowas, (...) des merk ich ganz deutlich. Des merken auch viele Leut, unbewußt, nur wissen se's nicht (...), die dann um Verspannung klagen.« (Herr L.)

Die Überempfindlichkeit, in gewissem Sinne das angesichts der Generalisierung gesteigerte Charisma, muß einmal durch viel Übungen hart erarbeitet werden; anderen ist sie als besondere Begabung sozusagen in die Wiege gelegt worden. Das Charisma der Überempfindlichkeit setzt Zeichen. Radiästheten waren entweder lange krank, bis sie die Ursache der Krankheiten entdeckten (eben die Überempfindlichkeit) und Radiästheten wurden. Oder die Überempfindlichkeit zeitigt spätere Folgen: das Ausmuten wird als eine körperliche Investition angesehen, die im mindesten Fall sehr anstrengend ist:

»Und was mich bei der Geschichte belastet (. . .), weil des isch vergleichbar mit re geistige Arbeit, mer isch au ziemlich abgspannt, (. . . do isch mer also mol ziemlich gerädert).« (Herr L.)

Vielen erscheint das Ausmuten nicht bloß als Anstrengung, sondern sogar als ein körperliches Opfer. Der Radiästhet bezahlt seine erhöhte Fähigkeit mit der verstärkten Anfälligkeit seines Körpers für schädliche Strahlen,

»denn das Pendeln kostet sehr viel Kraft, daß also nach und nach der Mensch sich selber krank macht mit dem Pendeln, aber man kann die Finger nicht davon lassen, weil immer wieder Leute auf einen zukommen. (. . .) Also ich merk's anhand meiner Organe. Die Beine fangen an zu schmerzen, die Bauchspeicheldrüse schmerzt. Man bekommt Blähungen . . .« (Herr A.)

Auch Herr W. sieht die Folgen: »Meine Hände wollen nicht mehr, meine Muskeln versagen, meine Beine wollen nicht mehr – ich mach des jetzt fast vierzig Jahre.« Nach Auffassung des Radiästheten droht ihm genau jene Krankheit, deren Ursachen er beim Ausmuten aufspürt: der Krebs. Deshalb wird den angehenden Radiästheten empfohlen, regelmäßig Schutzmaßnahmen durchzuführen, wie etwa Duschen nach Ausmutungen. Es wird auch davor gewarnt, etwa des Geldes wegen zuviele Ausmutungen vorzunehmen, da sich dieser Übermut in Erschöpfungszuständen und Krankheiten rächen könnte.

Zur radiästhetischen Berufung zählt also nach wie vor das Charisma, die magische Begabung: die »habilité des mains« und eine »certaine nervosité« (Mauss und Hubert). Wie sich die Fähigkeit generalisiert hat, so erfordert die berufliche Praxis nun eine Übersensibilität und ein größeres Fachwissen. Dazu kommen auch *ethische* Qualitäten, die, wie ein Betriebsleiter bemerkt, hohe Anforderungen stellen:

»Sie können mir 100 Rutengängers schicken, sind vielleicht vier davon eignen sich für diese Arbeit. Ehrlich, aufrichtig, menschlich sicher, hilfsbereit, ohne Materialist zu sein.« (Herr V.)

Die ethischen Anforderungen werden nicht nur rhetorisch erhoben, wie ich bei einer Schulung erleben konnte. Ein Schüler hatte eine erfolglose Karriere als Vertreter hinter sich und gab zu erkennen, daß er in der Radiästhesie eine neue Einkommensquelle erblickte. Obwohl er sich bei der Schulung redlich bemühte, wurde er vom Betriebsleiterskeptisch beurteilt. Nach der Schulung erklärte der Betriebsleiter, daß er »solche Leute, die bloß schnell Geld machen wollen«, nicht gebrauchen könne.

Die professionelle Radiästhesie erfordert nicht nur eine persönliche Investition; sie setzt sich für andere ein. Kraft der Überempfindlichkeit kann anderen geholfen werden:

»Ein echter Radiästhet, der setzt sich für die Menschen ein, nicht für seine Person. [Nach Ausmutungen] da war ich fix und fertig, da ist mir ganz schlecht gworden. Und dieser Wunsch, Mensch! Jetzt hosch dem helfe könne, verflixt nochmal, warum hosch du dem helfe könne – mein Gott, du kannsch au Mensche helfe. Na kam der innere Drang. Des isch der Radiästhet. Der Veranlagte.« (Herr V.)

Die Berufsethik des Radiästheten ist eine humanistische Ethik des *Hel-fens*.

»... man versucht jetzt jedem irgendwo weiterzuhelfen, weil man doch irgendwie seelisch oder in der Schwingung doch jetzt verwandt ist, egal wie der Mensch jetzt aussieht, ob er aus Afrika kommt oder sonstwo, man kann einfach geistigen Kontakt aufnehmen.« (Herr A.)

Die Helfer-Einstellung, von den einen unaufdringlich angetragen, von den anderen professionell angeboten, stößt auf ein Legitimationsproblem vor allem im Vergleich mit den medizinischen Experten des Helfens. Dies zeigt sich an einer zwiespältigen Einstellung zur »Schulmedizin« – oder auch, im Falle der Baubiologen – zur Architektur.

»Kein Mediziner, keine Universität, kein Architekt kümmert sich um den Bettplatz. (. . .) Und die heutige Technik hat den Bettplatz total verseucht.« (Herr X.)

Die Radiästheten teilen im Regelfall die Kritik an der »Schulmedizin«, deren Vorgehensweise sie für ignorant, einseitig und technizistisch ansehen. Gleichzeitig haben sie Respekt vor den akademischen Medizinerinnen.

»Das ist also nicht so, daß wir da jetzt irgendeinen Okkultismus betreiben und die Leute davon abraten und da selber irgendwie Mittelchen da mit Hühnerfedern streichen oder so. Das gibt es auch, aber das ist in meinen Augen verantwortungslos. (. . .) Da muß also schon en Arzt ran, wenn irgendwelche körperliche Gebrechen vorliegen.« (Herr A.)

Was sich in den sekundären Legitimationen schon zeigte, gilt auch für die Praktiker. Sie fassen ihre Tätigkeit vorwiegend als eine wissenschaftlich-

technische Angelegenheit auf, sie ist »primär eine physikalische Sach« (Herr T.) Dennoch ist auch hier die Durchmischung nicht zu übersehen: Nur einer der Befragten hatte keine Beziehungen zu esoterischem Denken. Andere haben Kontakte zu Anthroposophen oder sehen in ihrer Tätigkeit wenigstens »sekundär« »eine Gasse, in der ich mich so im ganzheitlichen Sinn bewegen kann« (Herr S.). Die schon beobachtete Durchmischung wissenschaftlicher und weltanschaulicher Elemente bringt ein Baubiologe zum Ausdruck:

»Wir Biologen richten uns nach der Natur, nach der Schöpfung (. . .), [wir] haben die Erkenntnis gewonnen, daß die ganze Schöpfung voller Energie (ist). Wir sehen die Erde nicht nur so egoistisch wie heute, als einzelner Lebensraum, sondern wir sehen die ganze Natur kosmisch, also weiträumig (und) damit in Verbindung zum göttlichen Bereich. Wir gehen sogar aus vom Christentum.« (Herr V.)

Auch Herr A. ist der Meinung, daß man »jetzt doch mehr in den geistig-seelischen Bereich reinkommt« und sich vom »materiellen Weltbild abwendet«. Eine ausgesprochen sakrale Auffassung wurde indes nur von einem Befragten vertreten. Er brachte die Radiästhesie in einen Zusammenhang mit dem Wirken von Geistern und Engeln in einem mehrstufigen Kosmos, in dem jedoch auch »Schwingungen« und »Frequenzen« die Rolle der geistigen Informationsträger einnehmen können.

»Und nun sind die Menschen da, die radiästhetisch ein bißchen veranlagt sind. Sie kommen aus einer Welt ihres Geistes, im göttlichen System. (. . .) Die können Dinge übersetzen, die stimmen immer, und die schreiben net einmal Bücher. (. . .) Sie greifen in ein Gebiet ein, das so ungeheuer isch, so ungeheuer, sie gehen ins Göttliche hinein.« (Herr Z.)

Das Berufsbild der Radiästheten ist zwar weder als schriftlicher Kodex niedergelegt noch ist es mündlich kanonisiert; die Bedeutungen des Sonderwissens, der Überempfindlichkeit und des Helfens werden aber so durchgängig und so ungebrochen betont, daß man – trotz der Überschneidungen mit anderen Disziplinen der populären Medizin – von einem beruflichen Selbstverständnis reden kann.

Die Beschäftigung mit gesundheitlichen Problemen hat zur Folge, daß sich Radiästheten ausgiebig mit medizinischen Fragen beschäftigen. Sie verfügen über ein entsprechend breites medizinisches Wissen. Dieses Wissen nimmt jedoch, von wenigen Ausnahmen (Heilpraktiker, Physiotherapeut) abgesehen, selten die Form eines medizinischen Fachwissens an. Das medizinische Wissen ist weder systematisiert noch ätiologisch: Krankheiten und Symptome werden ohne Unterschied nebeneinander gestellt; die radiästhetischen Erklärungsmodelle werden vermischt mit alltäglichen Er-

fahrungsregeln und volksmedizinischen Rezepten. Dem Neuling wird empfohlen, sich mit den Bezeichnungen für Körper und Organe vertraut zu machen, er lernt die Namen einiger Krankheiten kennen, die sich im Laufe seiner Praxis vermehren. In medizinischer Hinsicht sind Radiästheten vielfach ›gut informierte Laien‹, die mit vielen Bezeichnungen für Krankheiten, Organe und Körperteile vertraut sind, ohne jedoch die ›schulmedizinischen Erklärungsmodelle‹ näher zu kennen. Dieses Spezialwissen ist auch nicht erforderlich, ja es nützt den Radiästheten wenig, denn die Radiästhesie folgt den Gesetzmäßigkeiten ihrer eigenen Ätiologie, die in den Theorien der medizinischen Radiästhesie schon angelegt ist:

»Ne Wasserader kann ihnen gesundheitlich auf Jahre gesehen Ärger bereiten, aber ne ganz schwere Erkrankung, das kann nur im Zusammentreffen von mehreren negativen Faktoren sein, als da sind: Gitter, Globalnetzgitter, Currygitter, Raumgitter, Hauptwasserader und verbunden mit ner Verwerfung. (. . .) Die Sachen, wenn sich des irgendwie kumuliert, auf einer Stelle, und der Mensch da Jahre drauf verbringt, dann kann's (zu schweren Krankheiten kommen).« (Herr St.)

Die Radiästheten folgen der Auffassung, daß das, was zu Ausschlägen führt, auch der Grund für Krankheiten ist. Diese Ätiologie der unsichtbaren, aber schädlichen Umweltstrahlung stößt aber im Rahmen der medizinischen Radiästhesie auf ein besonderes Problem: den Klienten. Wie, so muß gefragt werden, bewältigen die Radiästheten das Problem, ihr Modell einer unsichtbaren Strahlung für andere einzusetzen? Anders gefragt: Wie wird die radiästhetische Medizin praktisch betrieben?

Zwischen Heiler und Klient: Interaktion und Kommunikation

1. Veranstaltungen und Kontaktwege

Die von Vogt und Hymans beschriebenen Wassersucher stellten sich hauptsächlich in den Dienst anderer, d.h. sie verrichteten Dienstleistungen. Die Grundlage der Kontakte zwischen Wassersuchern und Interessenten bildeten weitgehend informelle Beziehungen und mündliche Empfehlungen innerhalb dörflicher Netzwerke. Unter den Bedingungen einer modernen Radiästhesie indes bleiben die Verbindungswege zwischen Laien und radiästhetischen Experten nicht auf zufällige Empfehlungen in ländlichen Gebieten beschränkt, sondern verlaufen auf den Bahnen moderner Kommunikationsmedien.

Radiästheten nutzen vielfach die üblichen Mittel der Massenkommunikation. Sie setzen Anzeigen vor allem in regionale Zeitungen, in denen sie für Abhilfe gegen »gefährliche Erdstrahlen« o.ä. werben. Kongresse, Messen und Ausstellungen zum Thema werden auch in überregionalen Zeitschriften, wie z.B. »Esotera«, angekündigt. Bei diesen Veranstaltungen treffen Laien und Radiästheten aufeinander. Die öffentlichen Vorträge in Volkshochschulen oder in Nebenzimmern von Gasthäusern tragen dazu bei, Kunden zu finden. Gelegentlich werden kostenlose Probediagnosen o.ä. sozusagen als Werbegeschenk angeboten.

Häufig werden auch Messen und Ausstellungen genutzt, um mit Interessenten in Kontakt zu kommen. Radiästheten treten bei esoterischen Messen auf, wie etwa der »Esoterik 88«, der OARCA, oder bei Psi-Tagen in Basel, wo sie Gelegenheit haben, einem großen und interessierten Publikum zu begegnen. Oft sind gleich mehrere Vertreter der Radiästhesie, Baubiologie oder Pyramidologie gleichzeitig auf ökologischen und Gesundheits-Messen anzutreffen, wie z.B. der Wanderausstellung »Natur-und Gesundheit« (München), der Immuna (Bregenz/A.), der ERDA (Frauenfeld/CH.), und schließlich auf Konsumgütermessen.

Von mehr als 240 befragten Kunden kannte weniger als ein Zehntel den Radiästheten vorher (darin sind noch »Bekanntschaften« mit jenen Radiästheten enthalten, die als »Drücker« von Tür zu Tür gehen, ihre Dienste anbieten, Visitenkarten hinterlassen usw. Keine traditionelle »Zaubermedizin«, sondern die überregional vertriebene, von Experten für ein anonymes Publikum ausgeübte populäre Medizin kommt zum Vorschein. Linda Degh bringt dieses Merkmal der modernen Magie auf den schönen Vergleich »Magie als Versandartikel«: die Magie bedient sich moderner Kommunikationsmedien und Infrastruktureinrichtungen. Ob Kontakte aber mittelbar oder unmittelbar zustande kommen – die radiästhetische »Behandlung« selbst hat die Form der Interaktion.

2. Formen der radiästhetischen Diagnose

Die Praxis der medizinischen Radiästhesie läßt sich nach verschiedenen Formen der Interaktion unterscheiden. Einige Handlungsformen gelten als vorbeugende Maßnahmen; andere dienen dazu, Krankheiten zu eruieren; wieder andere schließlich verfolgen die Absicht, den Gesundheitszustand der Betroffenen zu verbessern. Nicht immer lassen sich diese Absichten deutlich unterscheiden. Als Prophylaxe werden vor allen Dingen die Untersuchungen von *Baugrundstücken* verstanden. Der Radiästhet untersucht ein Grundstück vor dem Bau eines Hauses auf »Störzonen«, so daß sie bei der Planung des Hauses berücksichtigt werden können: Schlaf- und Arbeitszimmer werden anderswo angelegt; manchmal suchen sich Klienten einen anderen, weniger belasteten Bauplatz. Leider hatte ich keine Gelegenheit, einer solchen Ausmutung von Baugrundstücken beizuwohnen; die Berichte von Beteiligten und Baubiologen allerdings lassen vermuten, daß der Radiästhet ähnlich vorgeht wie bei Hausuntersuchungen (ohne jedoch diagnostisch und therapeutische Maßnahmen anzustreben), die unten eingehender beschrieben werden.

Häufiger waren dagegen *sympathische Diagnosen* zu beobachten. Sie bilden die Lieblingsbeschäftigung privatistischer Radiästheten. Es geht um die gesundheitliche Verträglichkeit von Lebensmitteln, die Zuträglichkeit von Medikamenten u.ä. Die Assistentin eines Schulungsleiters hatte sich nach dem Mittagessen einen Kaffee bestellt. Nachdem er serviert worden war, holte sie ihren Pendel aus der Tasche. Bevor sie pendelte, erklärte sie den anderen Teilnehmern, sie wolle nun prüfen, ob dieser Kaffee verträglich für sie sei. Sie hielt den Pendel über den Kaffee; gleich darauf begann er zu pen-

deln. »Rechts herum – verträglich« erklärte sie. Ganz anders dagegen mit dem Salz, das zuvor ein anderer Teilnehmer auf seine Pommes frites streuen wollte. Salz, so habe sie mit dem Pendel herausgefunden, sei schlecht; sie empfahl ihm, darauf zu verzichten.

Frau M.s Pendel folgt einem sympathischen Muster. Die Verträglichkeit der Lebensmittel für ihren Körper wird beim Pendeln durch die Schwingung angezeigt, die ihr sagt, welche Lebensmittel für ihren Körper »gut« oder »schlecht« sind. Die Anwendung des Pendels auf Lebensmittel ist beileibe kein Einzelfall. Die »Lebensmittel-Radiästhesie« ist auch Teil des Regelwerks mancher Verbände. Sie bieten Listen, auf denen verschiedene Obst- und Gemüsesorten, Gewürze u.ä. aufgelistet sind. Der Pendler kann hier sogar »fernradiästhetisch« feststellen, was ihm bekömmlich ist und so eine eigene radiästhetische Diät zusammenstellen. Nur am Rande sei bemerkt, daß auch viele nicht gesundheitsbezogene Entscheidungen auf diese Art gefällt werden können: Der Pendel entscheidet, ob eine anstehende Reise angetreten werden soll (ob sie »gut« für den Pendler sei); ob ein Bewerber eingestellt werden soll (ob er »gut« für die Stelle, den Betrieb sei) usw.

Weit stärker medizinisch orientiert sind »Mutungen« von Medikamenten, von Brüche großzügig einer eigenen Disziplin, der »pharmazeutischen Radiästhesie« zugeordnet. Das Verfahren ist im wesentlichen dasselbe. Der Radiästhet nimmt ein oder mehrere Medikamente und »testet« sie auf ihre Verträglichkeit für sich oder für andere.

»Da bin ich in die Apotheke reingegangen. Da lagen die ganzen Medikamente auf dem Tresen, da hab ich gefragt, biste gut?« Links ist gut, links rum ist sehr gut. Des waren vielleicht fünfzehn, achtzehn oder wieviel Medikamente. Hab mir zwei rausgesucht. Hab da nachher gefragt, ist die besser? Ist die besser? Ja. Hab' das meiner Frau gegeben.«

Unter dem Vorsatz, ein Medikament für seine kranke Frau zu finden, pendelte Herr A. in einer Apotheke verschiedene Medikamente aus. Als »Abmachung« für die Güte des Medikaments gilt ihm die »Linksschwingung«: Wechselt der über das Medikament gehaltene vor- und rückwärts schwingende Pendel in eine Kreisbewegung (im oder gegen den Uhrzeigersinn), so ist das darunter befindliche Medikament »gut« oder »schlecht«. Das Ausmuten von Medikamenten wird nicht nur für private Zwecke genutzt. Herr T. ist befreundet mit einem homöopathisch orientierten Arzt, der das Pendel nutzt, um, mit »100%iger Sicherheit«, Medikamente auszumuten. Ein Heilpraktiker setzt diese Methode, hier mit der Rute, regelmäßig ein: »Ich verwende die Rute in meiner Praxis vor allem als differenzierendes Hilfsmittel bei der Körperstörfeldsuche einerseits und

bei den zu verabreichenden Arzneimitteln andererseits.« (Schmitz-Petri 1985, 146)

Das **Ausmuten** von Arzneimitteln wird auch bei Vorträgen vorexerziert. Der Radiästhet geht mit der Rute auf Medikamente zu und nimmt sich entweder »gute« oder »schlechte Strahlungen« (oder Ausstrahlungsbreite u.a.) zum Vorsatz. Schlägt die Rute aus, so gilt der Vorsatz als erfüllt, das Medikament ist, je nachdem, »gut« oder »schlecht«. Die »Körperstörfeldsuche«, die der Heilpraktiker erwähnt, ist einer von vielen Begriffen für Ausmutungen, die unmittelbar auf den menschlichen Körper und seine Krankheiten bezogen sind.

Die Ausmutungen von Medikamenten und Lebensmitteln sind oftmals nur anekdotische Vorkommnisse, die beiläufig geschehen, wenig Zeit beanspruchen und kaum auffällig sind. Die *radiästhetischen Diagnosen* erfordern dagegen für eine bestimmte Zeit die vollste Konzentration, sie bilden den Fokus der Interaktion zwischen dem Radiästheten und Patienten: der Radiästhet versucht mit Rute oder Pendel eine Krankheit zu identifizieren. Er steht oder sitzt dem Patienten auf engem Raum gegenüber, nimmt den Pendel, konzentriert sich und fährt mit seiner Hand, einem Minen-suchgerät ähnlich, vor dem Körper seines Gegenübers entlang nach unten, wie bei folgender Szene bei einer Gesundheits-Messe: Als die linke Hand des Radiästheten in Schulterhöhe der Interessentin ankam, änderte der mit seiner rechten gehaltene Pendel die Schwingungsrichtung. Sie habe Schwierigkeiten mit dem Kreuz. Die Dame bejahte, und er fuhr fort. In Magen-höhe wiederholte sich die Bewegung. Ihr Magen mache Schwierigkeiten. Wiederum bejahte die Dame.

Es ist sehr verständlich, daß diese Diagnosen leichter mit dem Pendel zu bewerkstelligen sind. Während der Rutengänger die Rute mit beiden Händen halten und spannen muß und der Ausschlag einen vergleichsweise großen Radius einnimmt, kann der Pendler (oder »Einhandrutler«) mit der freien Hand sehr viel feinere Anzeichen setzen, indem er sie als »Antenne« die Bezugspunkte am Körper des Klienten entlanggleiten läßt. Die Hand als »Antenne« ist ohne Zweifel ein sehr viel genauerer Anzeiger als der beim Gehen erfolgende Rutenausschlag. Wenn der Pendel ausschlägt, so gilt die Körperstelle, an der sich die freie Hand befindet, als »betroffen«. Wie der Hinweis gedeutet wird, bleibt dem medizinischen Wissen des Radiästheten und seines Klienten überlassen. Herrn A. genügt die Feststellung, daß ein »Ort« des Körpers (Schulterbereich, Magengegend) betroffen, d.h. krank sei. Ein Heilpraktiker verleiht dem Ausschlag eine spezifische Bedeutung: »Ich teste den Körper mit der Rute mental ab und bekomme zum Beispiel einen Ausschlag im linken Unterbauchbereich. Da nach den Erkenntnissen

der Akupunktur an den Armen der Dickdarmmeridian verläuft, sind die meisten Schulter-Arm-Beschwerden dickdarmbedingt. Ich frage den Patienten nun gezielt nach seiner Verdauung u s ~ . (Schmitz-Petri 1985, 147) Um Diagnosen vorzunehmen, ist eine genaue Kenntnis der Anatomie oder Pathologie prinzipiell jedoch nicht notwendig:

Herr A. bat mich, den Pendel in die Hand zu nehmen und ihn auszupendeln. Während er meiner Begleiterin ins Ohr flüsterte, an welcher Beschwerde er leide, versetzte ich den Pendel in eine geradlinige Bewegung und begann, meine Hand an seinem Körper hinuntergleiten zu lassen. Auf Beinhöhe angekommen, kamen mir erste Zweifel. Doch plötzlich, auf Fußhöhe, begann der Pendel kreisförmig zu schwingen. In den Füßen?, fragte ich. Ja, aber ich möge ihm angeben, in welchem. Erneut versetzte ich den Pendel in eine geradlinige Bewegung. Als meine Hand über seinem linken Fuß war, begann er wiederum zu kreisen. Der linke Fuß? Er nickte. Meine Begleiterin bestätigte, daß er ihr zu Anfang anvertraut habe, **aufgrund** eines Unfalls an dauerhaften Beschwerden im linken Fuß zu leiden.

Ich hatte beim Pendeln keinerlei Vorstellung einer bestimmten »Krankheit«. Dennoch konnte meine Ausmutung als ein Erfolg gefeiert werden, denn ich hatte die Stelle gefunden, hinter der sich, verborgen hinter Schuhen, Strümpfen und Hosenschlag, die geschädigte Stelle befand.

Es wird lediglich auf einen Körperteil hingewiesen, der von einem unbestimmten Schaden betroffen sein soll. Für den Radiästheten ist weder der jeweilige Körperteil noch der Schaden sichtbar. Wie beim Rutengehen verweist der Ausschlag oder die Schwingung auf etwas dahinter Befindliches. Im Unterschied zum »Wasser« und zur unsichtbaren Strahlenwelt aber kann die Anzeige sich intersubjektiv bewähren, wenn der Ausgemutete bestätigt, **daß** er an der gefundenen Stelle tatsächlichein Leiden habe. Der diagnostizierende Radiästhet überwindet dabei eine andere Grenze der Transzendenz: Er macht Aussagen über den **für** ihn nicht sichtbaren Zustand des anderen, des Gegenüber.

Allerdings muß der Zustand dem Betroffenen selbst nicht bekannt sein. Die gefundene Schädigung kann sich in einem »frühen Stadium« befinden, die Quellen der Schädigung können dem Betroffenen unbekannt sein. Es erstaunt nicht, daß diese dem Laien unzugängliche Hintervelt auch hier die Form der unsichtbaren Strahlenwelt annimmt:

Ein Schulungsleiter belohnte die Aufmerksamkeit seiner Schüler mit einer abschließenden Diagnose. Den Einhandpendel in der einen Hand fuhr er mit der anderen jeden der Teilnehmer ab, um die gleichsam »in den Körper eingebrannten« Störfeldlinien herauszufinden. Er identifizierte also die sich unter dem üblichen Schlafplatz der Betroffenen befindlichen ver-

schiedenen Gitter und Linien, die sich, wie er meinte, am Körper abzeichneten und langfristig zu gesundheitlichen Störungen führten.

Die radiästhetische Diagnose kann störende »Strahler« identifizieren; der Klient muß nicht einmal anwesend sein. Die Ausmutung kann »telera-diästhetisch« vorgenommen werden. Zu dieser »*Ferndiagnose*« benötigt der Radiästhet einen »*témoin*«, d.h.

»eine gebräuchliche Verladung, einen Abdruck, eine Photographie, eine Schriftprobe. Gemäß unserer Gewohnheit bringen wir das Pendel über der Verladung in Schwingungen und kommen mit uns überein, daß ein Kreisen in irgendeiner Richtung eine bejahende Antwort geben soll. – Wir fragen: ›Leidet die Person, die durch diese Verladung dargestellt ist, an einer Erkrankung des Gehirnes? der Ohren? des Halses?‹«

Die »Verladungen« können, gemäß dem Sympathiegesetz, vom abwesenden Klienten stammen, doch ist das keine Voraussetzung. Die bloße Ähnlichkeit kann genügen. Einige Vereinigungen stellen z.B. Vorlagen bereit, auf denen der menschliche Körper und diverse Organe schematisch abgebildet sind (Abb. 13). Der Radiästhet muß sich mit einer solchen Vorlage nur noch auf eine bestimmte Person konzentrieren, um eine Diagnose für sie stellen zu können. Die Ferndiagnose kann aber auch einer metonymischen Regel folgen und einen Teil des Körpers als »*pars pro toto*« verwenden. Vor allem professionelle »*Mentalisten*« nehmen gerne Blutproben als mustergültige Verladungen, die sie nach Krankheiten ihres Trägers befragen.

Blutproben und »*Bluttests*« bilden auch die Basis anderer alternativer Methoden. Ein Physiotherapeut z.B. wendet ein von ihm entwickeltes Verfahren der Blutbildphotographie an, das ihm erlaubt, die Störungen auf den Photographien zu sehen. Liegen ihm keine mikroskopischen Photographien vor, dann nimmt er den Pendel zu Hand. Die Blutstropfen sind Stellvertreter des Patienten. Sie geben nicht nur Auskunft über dessen Störungen, sondern können auch zu therapeutischen Entscheidungen herangezogen werden, etwa zur Wahl eines »guten« Medikaments.

»Mit dem Blutstropfen seines Patienten, der auf »entstrahltes« Filterpapier getupft und auf die Rutenspitze gespießt ist, geht dieser Arzt zum Medikamentenschrank, der eng bestellt ist, und wählt, bis die Rute ausschlägt.« (Brüche 1962, 135)

Eine weit verbreitete und auch öffentlich im Rundfunk praktizierte Form der radiästhetischen Diagnose bedient sich der Stimme des Klienten. Es handelt sich meist um *telefonische Diagnosen*. Der Radiästhet stellt ihm oftmals völlig unbekannten Personen eine Diagnose, indem er während des Telefongesprächs sich und seinen Pendel nach den Krankheiten des Gesprächspartners befragt. Die Leute rufen an

Kopf, Gehirn, Nerven _____
 Stirnhöhle _____
 Augen _____
 Ohren _____
 Nase _____
 Rachenhöhle _____
 Zunge, Zähne _____
 Mandeln _____
 Kehlkopf _____
 Kropf oder Verengung _____
 Luft- und Speiseröhre _____

Lungenflügel _____

Herz _____
 Herz-Nerven _____
 Brust _____
 Rückenwirbel _____
 Mageneingang _____
 Magen-Nerven _____
 Magen _____
 Magenausgang _____
 Leber _____
 Arme _____

Ellbogen _____

Nieren _____

Gallenblase _____

Därme _____

Dickdarm _____

Zwölffingerdarm _____

Hüftgelenke _____

Blut _____

Blase _____

Harnleiter _____

Handgelenke _____

Hande und Fingergelenke _____

Ischiasnerv _____

Oberschenkel _____

Sehnenbänder _____

Kniegelenke _____

Kniescheibe _____

Waden _____

Sehnenbänder _____

Fussgelenke _____

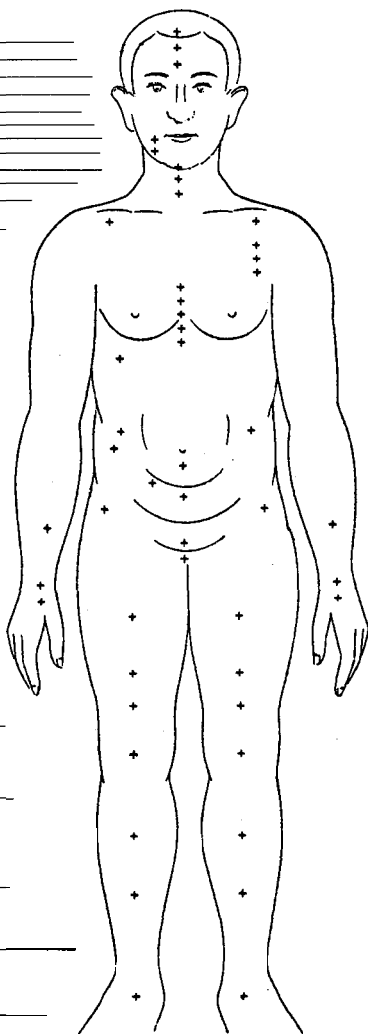


Abbildung 13

Pendelvorlage. Die schematische Abbildung des Körpers kann als »temoin« dienen, anhand dessen Krankheiten in einzelnen Körperteilen mit dem Pendel detektiert werden können. Beispiel für schriftliche Fallberichte.

»und sagen, hören sie her, ich hab Probleme, aber ich weiß nicht, kommt's von Erdstrahlen oder nicht. Dann bitt ich die Leute dann, erst mal ruhig zu sein und pendel sie dann am Telefon aus. Und die sind dann auch in Entfernungen von 300, 500 oder 800 km. Und dann kommen diese Störungen raus, selbst hin zum Brustkrebs rechts oder links und was ich den Leuten mitteile, wo sie belastet sind und ob sie Probleme haben, ein Knoten in der rechten Brust, sie sollten das mal kontrollieren. (. . .) Sie wollten dann von mir wissen, ob's von Erdstrahlen kommt und ob sie zum Arzt gehen sollen oder nicht.« (Herr A.)

Die Fernradiästhesie wird gern mit der Telepathie verglichen. Der Radiästhet macht Aussagen über den Gesundheitszustand einer abwesenden Person, ohne sie zu kennen, ohne über sie etwas zu wissen oder gar vorher etwas über ihren Zustand erfahren zu haben (das meint A. mit seiner Bitte, »erst mal ruhig zu sein«). Man könnte sich nun eingehender mit der Frage beschäftigen, welche symbolischen Beziehungen hier unterstellt werden, ob neben sympathischen, metonymischen, Ähnlichkeitsbeziehungen noch andere Konstellationen zu finden sind. Doch sollte bedacht werden, daß die Fernradiästhesie lediglich eine sozusagen abgeleitete Form der radiästhetischen Diagnose ist. Statt sich mit diesen sehr mittelbaren Formen der magischen Behandlung abzugeben, liegt es näher, eine unmittelbare Form der radiästhetischen Behandlung eingehender zu betrachten, bei der sich der Radiästhet und sein Klient von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen.

3. Die kommunikative Konstruktion der Erdstrahlengefahr

a) Die Hausuntersuchung

Während die beschriebenen radiästhetischen Diagnosen vergleichsweise unauffällige Ereignisse sind, die in kurzer Zeit und in den verschiedensten Kontexten abgewickelt werden können, hat sich in der radiästhetischen Medizin eine besondere soziale Veranstaltung ausgebildet. Die *Hausuntersuchung* ist eine ausgegrenzte Interaktionsform. Der Radiästhet wird nach dem ersten Kontakt zum Klienten bestellt, es wird ein Termin abgesprochen; der Radiästhet reist an, verrichtet zusammen mit den Klienten sein Werk in einem typischen zeitlichen Ablauf und bespricht schließlich die Ergebnisse und nötigen Maßnahmen. Die Hausuntersuchung ist eine zu bezahlende Dienstleistung mit zeitlichen und räumlichen Grenzen, in der Klient und Radiästhet von Angesicht zu Angesicht interagieren. Sie ist ge-

wissermaßen der Kern der klinischen Wirklichkeit radiästhetischer Medizin. Sie hat einen spezifischen Schauplatz; sie weist allgemeine Strategien auf, um Krankheiten und Beschwerden zu identifizieren, kommunikativ auszuhandeln und Behandlungen vorzuschlagen. Das radiästhetische Erklärungsmodell wird hier zur Praxis – mit erkennbaren Folgen für die Klienten. Sie bildet den situativen Rahmen für die folgenreichste und verbreitetste radiästhetische Maßnahme: die Entstrahlung.

Im Laufe meiner Feldforschung hatte ich einige Male die Gelegenheit, an Hausuntersuchungen teilzunehmen. Mehrere solcher Hausuntersuchungen konnten aufgezeichnet werden, die eine sogar mit einem Videogerät. Diese Materialgrundlage mag zwar etwas dünn erscheinen. Immerhin aber handelt es sich m. W. um das einzige wissenschaftlich verfügbare Material zu diesem Vorgang. Und die Dichte dieses Materials erlaubt wenigstens, den »flüchtigen« Vorgang so zu analysieren, daß einige Merkmale der Interaktion zwischen Radiästheten und Klienten herausgestellt werden können. Herr I. ist freier Mitarbeiter eines radiästhetischen Betriebs. Er hatte in einem kleinen Örtchen Handzettel verteilt. Im Namen einer dort wohnhaften Bekannten vereinbarte ich telefonisch einen Termin in ihrer Wohnung. I. erlaubte mir, die Ausmutung aufzunehmen. Zu Beginn der Ausmutung redete er eine Weile mit mir über gesundheitliche Probleme, seine Erfahrungen mit der Radiästhesie u.ä. Nach dem viertelstündigen Gespräch begaben wir uns ins Schlafzimmer, er packte seine Ruten, Meterstäbe und Zeichenstifte aus dem Köfferchen und begann mit der Ausmutung, die etwa eine dreiviertel Stunde dauerte. Dann wurden mögliche Maßnahmen besprochen, ein Protokoll erstellt, er erhielt den vereinbarten Preis für die Ausmutung, DM 120.–, und schließlich verabschiedete man sich.

Die folgende Analyse stützt sich auf diese und eine zweite Hausuntersuchung, wobei auch Berichte von Radiästheten herangezogen werden. Den Ausmutungen geht selbstverständlich eine Kontaktaufnahme voraus, die, wie beschrieben, über Anzeigen, bei Messen, durch Empfehlungen usw. zustande kommt. Zur Hausuntersuchung begibt sich der Radiästhet dann in die Wohnung des Klienten. Nun finden Vorgespräche statt, wenn sie nicht schon während der ersten Kontaktaufnahme geführt wurden. Ausgemutet werden vor allen Dingen die Schlafzimmer der Klienten, gelegentlich werden auch im Haus befindliche Arbeitsplätze untersucht. Der Schauplatz der Hausuntersuchung ist durch die Wohnung der Klienten umschrieben. Das hat wichtige Folgen: Bei der erwähnten zweiten Ausmutung wurde nicht nur das Schlafzimmer des Ehepaares untersucht; man ging danach in das Kinderzimmer und untersuchte sogar die zukünftige Schlafstätte eines erst eingepflanzten zweiten Kindes. Das zeigt auch die Befragung der Kun-

den. Die radiästhetische Behandlung bezieht sich nicht auf einzelne Personen, sondern auf die häusliche Lebensgemeinschaften. (Durchschnittlich waren das bei der schriftlichen Befragung zwei Personen pro Haushalt.)

Die Hausuntersuchung dauert mindestens eine halbe Stunde, sie kann sich aber auch über mehrere Stunden hinziehen. Wie bei der Schulung fällt auch hier auf, daß viel gesprochen wird: vor dem Ausmuten finden Vorgespräche statt, während des Ausmutens unterhalten sich Radiästhet und Klienten ständig, und nach dem Ausmuten werden weitere Maßnahmen besprochen. Wie wir sehen werden, ist das Ausmuten selbst stark vom Radiästheten strukturiert. Der Radiästhet geht viele Male durchs Zimmer, stellt in verschiedenen Runden Belastungen fest, und er wiederholt den Vorgang oft auch an anderen Orten: am Bett des Ehemanns, an einem möglichen Ausweichplatz, am Bett der Ehefrau, im Kinderzimmer etc. Jede Runde besteht aus einzelnen »Gängen«, bei denen jeweils bestimmte »Störzonen« und »-quellen« (Wasser, Brüche, Currygitter, Hartmanngitter, elektromagnetische Störungen, radioaktive Störungen etc.) gesucht werden.

Wie Frau M. bemerkt, gestaltet sich auch das Ende formell: »und denn hab ich den kommen lassen, und der macht des au ganz offiziell mit Rechnung und allem . . .« Hier werden Ergebnisse besprochen und festgehalten, und zum Abschluß wird bezahlt. Für gewöhnlich werden zwischen DM 50.— und 150.— verlangt; zuweilen werden Fahrtkosten und Spesen extra berechnet. Im Zusammenhang mit der Besprechung weiterer Maßnahmen kommt es oftmals sogar zu einem Verkaufsgespräch.

b) Die Bedeutung der Strahlen

Das Grundproblem der Hausuntersuchung ist die Unsichtbarkeit der »Ursachen«. Dieses Problem vergrößert sich durch die Anwesenheit mehrerer Personen. In vielen Fällen wünscht zwar ein Klient die Ausmutung, andere Mitbewohner aber können dem Radiästheten sehr skeptisch gegenüberstehen.

I.: (Na sagt se) kommen Sie, wenn mein Gatte da ist. Sage ich, okay: Ich kassiere das gleich, und am Abend komm ich, wenn der Gatte da ist. Bin ich am Abend komme. (Pause) Der Mann (hat mich) so skeptisch anschaut . . .

Zu Beginn der Ausmutung findet eine Vorbesprechung statt. Herr I. erzählte, wie er zum Rutengehen kam, was er bei anderen erlebte, und überdies weihte er mich in das Grundprinzip der generellen Verstrahlung ein:

»... weil allzuviel von Strahlen verändern die Zellen, und wenn Zellen verändert werden, gibt's so kleine Tumore, Verhärtungen, und da(durch) resultiert ja (der) Krebs.«

Es überraschte mich zunächst, daß bei der anderen Hausuntersuchung eine solche Vorbesprechung fehlte. Herr A. schritt sofort nach der Begrüßung zur Tat und begann mit der Ausmutung. Das klärte sich im Verlauf der Ausmutung aber. Das Ehepaar hatte den Radiästheten auf einer Messe kennengelernt, und offensichtlich sind sie dort wenigstens in die Grundprinzipien eingeführt worden. Es wird, wie gesagt, auch während des Ausmutens gesprochen. Den Beteiligten mögen diese Gespräche auf den ersten Blick als unbedeutendes Beiwerk zum eigentlichen Rutengehen erscheinen. Die sprachliche *Kommunikation* spielt bei genauerer Hinsicht jedoch eine entscheidende Rolle. Der folgende Ausschnitt stammt aus der ersten Ausmutung:

- 1 Herr I.: Und jetzt schau ich nach einer Wasserader.
- 2 (8,0 sec. Pause)
- 3 I.: (Pause) eine Wasserader.
- 4 (3,5 sec. Pause)
- 5 I.: Kann ich halten wie ich will, die zieht nach unten.
- 6 Herr K.: mhm.

Herr I. geht nicht einfach auf die Suche, er kündigt sein Ziel, seinen Voratz ausdrücklich an (1). Während der achtsekündigen Pause geht er mit der Rute durchs Zimmer (2), bis sie ausschlägt. Auf der Videoaufzeichnung sieht man während seiner Äußerung (3) die Rute ausschlagen; gleichzeitig weist I. darauf hin, daß er mit diesem Ausschlag die Wasserader gefunden hat. Er demonstriert diesen Fund dadurch, daß er den Ausschlag am selben Ort wiederholt (4–5).

Der Rutenausschlag ist zum einen ein sichtbares Ereignis. I. zeigt zwei Mal, wie die Rute ausschlägt. Die *Sichtbarkeit* wird noch dadurch verstärkt, daß der Radiästhet während des Gehens seine Geschwindigkeit verlangsamt, während des Ausschlags stehenbleibt und sich dem Punkt des Ausschlags von der anderen Seite zuwendet. Diese erste sichtbare Markierung wird begleitet von der Feststellung: »... eine Wasserader«. I. sagt Herrn K., was er gefunden hat. Das ist, wie wir wissen, auch nötig, denn natürlich ist von einer »Wasserader« im Schlafzimmer nichts zu sehen. So überrascht es nicht, daß I. dem vermeintlichen Neuling auch die Eigentätigkeit der Rute und ihre *Aussagekräftigkeit* noch einmal demonstriert. Noch einmal läuft er an, noch einmal schlägt die Rute aus, und ausdrücklich stellt er fest, daß die Rute hier von selber zieht. Diese Wiederholung beschränkt sich auf die ersten Gänge. Ein anderes Merkmal aber wiederholt sich auch noch bei spä-

teren Gängen: Während des Gehens schweigt Herr I. Das Suchen ist kein sprachlicher Vorgang, es erfordert Konzentration. Die Pause ist also Ausdruck des »schweigenden« Suchens. Sie ist die sprachlose Ausführung des Vorsatzes, der mit dem Ausschlag und der sprachlichen Ergebnissicherung beendet wird. Es bleibt aber nicht bei der Wasserader.

- 1 Herr I.: Also zuerst nehm ich das Magnetfeld der (Erde).
2 Also das Magnetfeld der Erde.
3 (2,5 sec. Pause)
4 I.: kommt hier eine Linie. [Er erklärt, daß er ums Bett
5 herum gehen muß] Also. Nord-Süd-Linie verläuft jetzt
6 in der Mitte vom Bett. Jetzt nehm ich Ost-West.
7 (1,0 sec. Pause)
8 (Dann zieht) hier eine Linie, . . .

Nachdem I. die Wasserader gesucht hat, nimmt er sich das »Magnetfeld« vor (1). Wieder geht er (2) und wieder erhält er einen Ausschlag, dessen Bedeutung dem Gegenüber sprachlich mitgeteilt wird (4). Er markiert so jeweils einen Gang. Der Gang beginnt mit dem Vorsatz, dem in aller Regel vorher angekündigten oder nachher festgehaltenen und ausgesprochenen Ziel der Suche. Daraufhin geht der Radiästhet los, wobei er während des Gehens meist schweigt (Überlappungen von Gehen und Reden kommen durchaus vor). Der Gang endet nicht nur mit dem Ausschlag: L. bleibt stehen und stellt expressis verbis fest, was er gefunden hat. Diese letzte Phase, die Ergebnissicherung, wird noch durch sichtbare Markierungen gestützt. Hatte er sich im ersten Beispiel hinter die gefundene unsichtbare Wasserader gestellt und auf sie geblickt, so zeigt er hier mit den Fingern den Verlauf der »Linie« an. Der Gang ist jedoch nur der erste Schritt, um ein Ergebnis zu erhalten.

- 1 Herr I.: Hier rüber, ist eine Wasserader. (Pause) Und zwar verläuft
2 die hier schräg rüber.
3 Herr K.: (
4 I.: So auf diesen. Hier steht – (Pause) drüber verläuft se. Des
5 heißt. (Pause) wenn jetzt. (Pause) die Person. (Pause) hier drinne
6 liegt. Hier oder hier. Des is egal. Mit dem Kopf hier
7 K.: Mhm, ja
8 I.: drin. Dann hat se hier, die Spannung.

Herr I. sichert zuerst das Ergebnis (1): eine Wasserader. Er zeigt mit den Fingern auf ihren Verlauf, den Herr K. in einer schwer verständlichen Äußerung (3) bestätigt. Herr I. fährt aber fort: die Wasserader hat eine Bedeutung für die Person, die in dem Bett, oder genauer: an der Stelle liegt, an der die von I. gezeigte Wasserader verläuft. Nicht von einer »Belastung« ist

hierbei die Rede, sondern von einer »Spannung«. I. und A. haben beide nicht nur etwas gefunden, der Fund hat auch eine Bedeutung für einzelne Personen. Damit ist eine Runde beschlossen. Der Rutengänger hat eine »Störquelle« ausfindig gemacht, die er auch ausdrücklich benennt.

Die »Bedeutung« des Ergebnisses der Runde kann auf verschiedene Arten festgehalten werden. Wie schon die Zeigehandlungen deutlich machen, ist für den Befund die »Verortung« des Gefundenen grundlegend. Die von A. gefundene Wasserader kommt »aus der Richtung, die streift das Bett auf der Ecke.« Der Leser mag das »Bett« als eine neutrale Feststellung verstehen; es sollte deshalb daraufhingewiesen werden, daß es sich immer um die Betten der Klienten handelt, mit denen der Radiästhet gerade kommuniziert. So beziehen sich denn Verortungen nicht nur auf die Gegenstände. Schon I. hielt fest, daß die Person »mit dem Kopf hier drin«, in der »Spannung«, liege. Und Herr A. gibt die Lage einer Wasserader zum Beispiel so an: »Wasser-Wasserader (isch) von hier, in der ganzen Breite, bis zum Hals.« Um diese Äußerungen richtig zu verstehen, muß man sich vor Augen halten, daß dort, wo die Rute ausschlägt und wo von »Hals«, »Kopf« und anderen Körperteilen die Rede ist, nur das bezogene Bett steht. Im Bett liegt niemand! Die Aussagen beziehen sich auf einen im Bett bloß vorgestellten Körper, der ebensowenig sichtbar ist wie die gefundenen Adern, Linien und Gitter. Damit erhält das Ergebnis der Runde eine erste Bedeutung, d.h. eine Bedeutungsschicht, die auch als »Befund« bezeichnet werden kann:

»Die hier macht nichts; die geht vorbei. Die geht hier vorbei. Die macht nichts. Diese hier, die läuft hier drüber, und ~~die~~ hat (in dem Bereich).«

Der Befund besteht **darin**, daß der radiästhetische Fund eine abträgliche Bedeutung in Bezug auf den imaginierten Körper hat. Diese Bewertung als »schädlich« wurde oben schon in der »Spannung« oder »Belastung« angedeutet. Sie findet in einer weiteren Form des Befunds nach jeder Runde ihren Ausdruck. Hier wird nicht eine Schädigung erst festgestellt, es wird sofort eine Alternative vorgeschlagen:

- 1 I.: »Diese Linie wo hier drüberzieht; die ist etwa in der Mitte.
- 2 (daher) könnt' mer ausweichen links oder rechts (riber).«

Nachdem I. das Ergebnis der Runde formuliert hat, schlägt er sofort die Alternative vor: Ausweichen. Als Grund ist nichts anderes genannt als »die Linie«.

Eine verständlichere Bedeutung erhält der Fund erst dadurch, das der Ort des Ausschlags (als Linie, **Kreuzungspunkt**, Gitter etc.) mit dem Körper des

Klienten in Beziehung gesetzt wird. Diese Beziehung wird durch die Entsprechung von Regionen des Bettes und des Körpers erleichtert: die Kopfregion ist an den Kissen erkennbar, und entsprechend läßt sich die Lage der anderen Körperregionen vermuten. Der Körper tritt nicht als raumfüllend in Erscheinung, sondern als flächendeckend. Dabei dient das Bett als Anhaltspunkt, um die Parallele zwischen dem Ort des Ausschlags und dem Körper des Betroffenen zu ziehen. Fallspezifische Eigenheiten spielen dabei keine sonderliche Rolle. In keinem Falle wurde etwa gefragt, wo die Klienten normalerweise im Bett liegen. Wichtig ist nur, daß der Kopf oben am Kissen, die Füße unten am Bettende, und dazwischen, eingedenk der radiästhetischen »Ungenauigkeit«, die verschiedenen Organe angesiedelt sind. Wie beim Pendeln findet die Örtlichkeit des Rutenausschlags eine Parallele in der »Geographie des Körpers«. Es findet eine Verortung statt, indem der Radiästhet den Ort seines Ausschlags auf die typisch erwartete Lage des Körpers bezieht. Der Radiästhet kann nicht hinter die äußere Hülle des anderen blicken. Er überwindet die Transzendenz des Mitmenschen, indem er sein »Innenleben« auf denselben Ort bezieht, den die Rute anzeigt.

Diese Beziehung wird jedoch nicht nur mit dem Ausschlag, dem radiästhetischen Zeichen hergestellt, das dem Klienten anfangs ja noch völlig unbekannt ist. Erst die sprachlich formulierten Bewertungen und die Alternativen bringen zum Ausdruck, daß es eine negative, schädliche oder zu vermeidende Beziehung ist. Dies wird an einem markanten Beispiel deutlich. Da die Person, deren Bett Herr I. ausmutete, abwesend war, hatte er keine genaue Vorstellung über den abwesenden, bloß imaginierten Körper. Nachdem er im Bett eine »Randzone« festgestellt hatte, befragte er mich nach der Größe der Person, schätzte sie nach meinen Angaben ab, mutmaßte ihre Lage im Bett und folgerte dann: »Au, dann hat se Schwierigkeiten.«

Die »Bewertung« kann darin bestehen, daß ein Teil des Bettes von den festgestellten Strahlen »betroffen« oder »belastet« ist; gewagter ist schon die sofortige Zuschreibung auf einen Körperteil. Auf der Grundlage der Verortung und solcher Bewertungen wird aus dem Fund ein Befund. Es muß betont werden, daß dazu noch eine Reihe von Mitteln eingesetzt werden, die Funde dem Klienten mehr und mehr sichtbar gemacht werden. Bevor jedoch diese Methoden der »Visualisierung« zur Darstellung kommen, sollte erst deutlicher werden, welche Folgen diese stetige Etablierung einer Bedeutung der Ergebnisse von Gängen und Runden hat.

c) Die magische Diagnose

Die Befunde müssen vor dem Hintergrund einer besonderen Eigenart der Ausmutung gesehen werden, die sie vor allem von Arztbesuchen unterscheidet. Vor der Hausuntersuchung wird kein Anamnesege­spräch geführt, der Radiästhet versucht nicht im Vorgespräch Informationen über das Befinden und die Beschwerden der Klienten zu erhalten, um eine Diagnose erstellen zu können (Ferber 1975). Wie schon in dem oben erwähnten Fall von Herrn A.'s teleradiästhetischer Diagnose gesehen, weist der Radiästhet sogar ausdrücklich darauf hin, daß er keine Informationen vom Klienten will.

Frau M.: ... und dann hat er – er hat gleich gesagt, er will überhaupt net wissen, warum i ihn komme laß, ob i Probleme oder so – möcht er gar net wissen, da könn mer uns hinterher unterhalten. Er will jetzt ganz unbeeinflußt seine Aufnahme da mal machen. (...) Und dann hat er eben festgestellt, daß im Schlafzimmer net nur Wasseradern sein sollen, sondern au diese (Ladungen) ...

Für die Klienten ist dies zunächst etwas ungewohnt. Schon gleich zu Beginn der Ausmutung versuchte Herr O., ein Klient, über seine Beschwerden zu berichten. Herr A. ging darauf jedoch überhaupt nicht ein, sondern fuhr einfach mit der Ausmutung fort. Die Beschwerden spielen hier durchaus eine Rolle – aber auf eine unerwartete Weise:

- 1 Herr A.: Hier haben wir, (Pause) eine Wasserader.
- 2 (mutet die Richtung) (Pause)
- 3 A.: Aus der Richtung, die streift das Bett, auf der
- 4 Ecke.
- 5 Frau O.: (unverständlich)
- 6 Herr O.: Ah des isch – des sind meine Füße, die tun mehr drum ä mol
- 7 so weh.
- 8 Herr A.: Ja.

Nach zwei Gängen (1–3) legt Herr A. fest, wo die Störquelle sitzt. Die Überraschung ist groß (6): Den Ort, auf den A. hinweist, kann Herr O. spontan zu seinen Fußschmerzen in Beziehung setzen, die A. ja unbekannt waren. Die Funktion dieser »Treffer« ist offenkundig. Die bloß einseitige Behauptung von Schädigungen bestätigt sich jetzt für die Kunden: Dort, wo eine schädliche Stelle gefunden wird, dort befindet sich für gewöhnlich auch die unselige Körperstelle. Im weiteren Verlauf der Ausmutung wird deutlich, daß solche Treffer »das Eis brechen«. Der Treffer verleiht auch den folgenden Befunden des Radiästheten Plausibilität. Diese persuasive Funktion der Treffer braucht nicht unterstellt zu werden. Im Vorgespräch zur Ausmutung berichtet Herr I. selbst von einem solchen Fall:

Herr I.: Haben Sie Beschwerden. Die Frau ja. (Ah sie) brauche mir nicht sagen welche Beschwerden. Wenn ich nachmesse. Komme ich auf die Beschwerden. Sagt die Frau, das gibt es nicht. Sag ich gut. **Wollen** wer probieren. [Er erzählt, daß er zwei Wasseradern fand] aber schauen Sie, auf der rechten Seite ist es von der Sohle bis zum Scheitel, und Sie liegen in einer (hohen Dosis) daß Sie hier nicht eine Lähmung. Sagt die Frau, ich (krieg) ja meinen Fuß nicht und den Arm nicht mehr hoch . . .

Nach dem überraschenden Treffer (Herr I. diagnostizierte eine ihm unsichtbare Beschwerde), den die Frau zuvor nicht für möglich gehalten hatte, bestellte sie Herrn I. zu einer Hausuntersuchung, bei der allerdings auch ihr skeptischer Mann zugegen war.

Herr I.: Der Mann hat mich so skeptisch angeschaut, wenn ich nicht am Mittag gesagt hätte, was die Frau hat, hätt der mich rusgschmisse.

Offensichtlich sieht Herr I., daß sein Treffer eine selbst für Skeptiker überzeugende Leistung ist. Daß diese Diagnosetreffer bedeutsame Ereignisse sind, zeigt sich noch während der zweiten Ausmutung. Im Laufe des Verkaufsgesprächs rekonstruiert Herr A. den vorangegangenen Treffer als Beispiel für die Erfolge bei »Blindversuchen«:

Herr A.: Also wir haben, wenn wir so Blindversuche machen ne, so, wie ich oben an ihr Bett rangegangen bin, hab' gesagt, also hier die – die Ecke, Sie sagen, ha ha meine Füße.

Frau O.: (lacht)

(Herr A. folgert, daß sich die Mutungen meist mit den Krankheiten decken).

A.'s Vergleich zu »Blindversuchen« ist aufschlußreich. Denn tatsächlich sind die Beschwerden für ihn so unsichtbar wie die Strahlenwelt für die Kunden. Wenn die Radiästheten es von Anbeginn vermeiden, über diese Beschwerden informiert zu werden, so scheinen sie von der Annahme auszugehen, durch ihre Fähigkeiten solche nicht sichtbaren Beschwerden aufzudecken. Die durch das Verschweigen der Beschwerde geweckte, offenbar von **beiden** Seiten gehegte Erwartung, daß der Heiler die ihm unbekannten und für ihn nicht sichtbaren Beschwerden des Klienten ausfindig macht, stellte **Kleinman** als eine Besonderheit der Interaktionen zwischen Schamanen und Klienten auf Taiwan heraus. Durch die Vermeidung des **Anamnese**gesprächs erhält die Ausmutung gewissermaßen einen magischen Charakter: Der Radiästhet macht eine Aussage über den Gesundheitszustand des Gegenübers, der ihm unbekannt und unsichtbar sein sollte. Der Treffer hinterläßt den Eindruck einer besonderen Fähigkeit des Radiästheten, die ans Hellsehen grenzt. Ob diese Fähigkeit »wirklich« existiert, soll hier nicht erörtert werden. (Es gibt einige Argumente, die solche Diagnosetreffer

plausibel machen könnten: die Vielzahl der Befunde, Gänge, Runden und Ausschläge macht gelegentliche Treffer wahrscheinlich, der Klient kann im Vorgespräch Hinweise geben, ohne es zu bemerken; der Radiästhet kann aus körperlichen Anzeichen, wie Humpeln, Rötungen, Angespanntheit o.ä. auf Beschwerden schließen etc.) Hier ist lediglich von Bedeutung, daß der Treffer ein entscheidendes Moment in der Etablierung der Bedeutung ist. Mit dem Treffer wird aus dem Bezug zu den Orten des imaginierten Körpers eine Beziehung zum eigenen, gefühlten Leib des Klienten: der Klient kann nun die »Störquellen« auf seinen üblichen Standort, auf die eigene Befindlichkeit, auf eigene Beschwerden beziehen. Weitere Störquellen können als in der Zukunft erwartete Beschwerden gedeutet werden. Aus der einseitigen Etablierung der Bedeutung ist die reziproke Grundregel geworden: der Ort des Ausschlags steht in einem Zusammenhang mit dem Leib und besonders mit leiblichen Beschwerderegionen. Diese praktische Regel beinhaltet im weitesten Sinn das, was im Begriff »standortgebundene Krankheiten« zum Ausdruck kommt. Wo der Mensch sich lange aufhält, da spiegelt seine Krankheit die Orte wieder, an denen die unsichtbaren Kräfte wirken. Es überrascht nicht sonderlich, daß in der Einführung I.'s für den Unwissenden diese Regel expliziert wird:

Herr I.: Wissen Sie, es ist so. Wenn Sie jetzt das Bett haben. Kann ich die Linie wo übers Bett geht, heraus(ziehen). Dann könnt's sein, (hört man), hier geht die Linie vorbei, hier ist die Strahlung groß jetzt, wie liegen Sie im Bett, wer liegt oben, wer liegt unten, dann kann ich schon herausfinden, ob es in dem Bereich weh tut. (. .) Weil die Wissenschaft sagt (eine gewisse Dosis brauche der Mensch). Und alles was daneben ist, hat ja eine gewisse Dosis. (. .) »Das ist Gefahr«.

Es mag Klienten geben, denen diese Zusammenhänge, die durch Treffer etabliert werden, schon bekannt sind und die an sie glauben. Wenn aber dieser Glaube vor der Hausuntersuchung noch nicht besteht, so zeigt sich gerade beim Treffer, wie der Glaube erzeugt wird: Indem nämlich der Rutenausschlag eine Bedeutung für den Klienten annimmt, die über die Funde, Befunde, Treffer und auf den Körper bezogenen Verortungen hergestellt wird.

Dabei darf der magische Charakter der Treffer nicht zu sehr betont werden. Denn bei Gängen und Runden stellt der Radiästhet Wasseradern, Kreuzungen, Gitter und dergleichen fest, Begriffe, hinter denen sich für den Klienten Unbekanntes, aber nicht sogleich »Okkultes« verbergen muß. Durch den Bezug auf Stellen und Orte und durch die Treffer erhält der Schluß, die Beschwerden hängen mit dem Ort zusammen, eine gewisse Plausibilität. Über den »Ort« werden Ausschlag bzw. die Empfindung des Radiästheten mit der »Geographie des Körpers«, wie er imaginiert im Bett

liegt, verknüpft. Die »Verortung« des Ausschlags dient sozusagen als Tertium comparationis, durch das die »Reaktion« des Radiästheten und die Beschwerden des Klienten aufeinander bezogen werden. Die Ausmuntung ist eine Art Triangulation: Das jeweils subjektive Empfinden – sei es die Beschwerde oder das »Gefühl« des Radiästheten (das, wie wir gleich sehen werden, dem Kunden mitgeteilt wird) – wird im Rutenausschlag angezeigt; der Anzeige wird die Bedeutung »schädlicher Ort« verliehen, die nicht nur durch die Treffer der magischen Diagnose eine gewisse Plausibilität erhält, sondern auch durch die dauernde Rückbindung an die Geographie des Körpers. Die wesentliche Aufgabe der »Hausuntersuchung« scheint – neben der sprachlichen »Herausstellung« der Funde und »Befunde« – die Objektivierung genau dieses Bezugssystems, der »Strahlenwelt«.

d) Die kommunikativen Methoden der Objektivierung

Wie schon mehrfach angedeutet, wird die kommunikative Bedeutung der unsichtbaren Strahlenwelt nicht nur sprachlich hergestellt. Die Leiblichkeit bildet die Grundlage für die anschauliche Räumlichkeit dessen, was gefunden wird. Wir wissen, daß die radiästhetische Praxis selbst Sichtbarkeit erzeugt, daß sie Zeichen verwendet, auf denen weitere Objektivierungen aufbauen können. Diese erlauben es dem Kunden im wahrsten Sinne des Wortes, sich ein Bild davon zu machen.

Die grundlegendste Form der radiästhetischen Objektivierung sind Ruten- oder Pendelausschläge. Wie wir schon an den Gängen und Runden sahen, sind die Ausschläge sehr zahlreich, und sie werden – in den meisten Fällen ohne einen zweiten »Kontrollgang« – eindeutig mit einer bestimmten radiästhetischen Bedeutung versehen. Die Unsichtbarkeit der Bedeutung wird zudem, wie wir auch schon gesehen haben, durch die Versprachlichung überwunden. Der Radiästhet teilt dem Klienten mit, was er jeweils sucht und findet.

Herr A.: Also, jetzt wollen wir erst mal noch die Linie vom Gitternetz suchen.
(14,5 sec. Pause)

A.: (Hier)
(6,5 sec. Pause)

A.: Und hier.
(6,5 sec. Pause)

A.: So; die läuft also da rüber. Jetzt wollen wir mal irgendwelche Gürtel oder so was, daß man mal hinlegen kann und markieren.

Herr O.: Ja.

Nachdem A. durch Rutenausschläge und Fingerzeige die Linien des Globalgitternetzes ausfindig gemacht hat – wir sehen an den Pausen, daß er dazu mehrere Gänge benötigt –, bittet er Herrn O., Gürtel zu holen, um die Funde zu markieren. Herr O. hilft ihm dann, die Gürtel, sozusagen Anzeichen für den Verlauf der gefundenen Linien, am Boden und auf dem Bett auszulegen. Auch Herr I. wandte eine solche Form der *Visualisierung* der Funde an. Im Unterschied zu A. zieht er die Linien – und, wie A., vor allem die Kreuzungen – mit Kreide auf den Parkettboden des Schlafzimmers. Auf das Bett legt er Meterstäbe, die den Verlauf der gefundenen Linien nachzeichnen und auf die er wiederholt hinweist, wenn er über die betreffenden Störzonen spricht. Die Visualisierung ist keineswegs folgenlos. Ihre interaktive Rolle wird noch dadurch verstärkt, daß der Radiästhet für die Dauer der Ausmutung darauf immer wieder verweisen kann.

Die Visualisierung des Unsichtbaren ist ein weiterer Schritt zu Verortung, zur Etablierung der Bedeutung der Strahlenwelt. Der Klient sieht Zug für Zug das System der Verstrahlung vor seinen Augen entstehen. Dabei erscheinen die Methoden der Visualisierung bei diesen zwei Hausuntersuchungen vergleichsweise provisorisch. Im Rahmen einer einführenden Schulung wurde schon am zweiten Tag eine Reihe von Objekten zum Verkauf angeboten, zu denen neben einem Kompaß (zur Orientierung der Gittersystem-Messungen) eine Reihe verschiedenartiger Meterstäbe gehörte. Jede Farbe sollte für ein bestimmtes Ziel verwendet werden: blau für Wasseradern, gelb für Globalgitter, rot für Diagonalgitter usw., Mittel, denen wir schon mehrfach begegnet sind.

Eine andere Form der Objektivierung ist die Vertonung, die akustische Objektivierung. Die elektrischen Feldstärkemeßgeräte, die bekanntlich auch bei Ausmutungen eingesetzt werden, knattern deutlich hörbar und zeigen dem Klienten auf diese Art »Elektrosmog« an. Da es sich nicht um spezifisch radiästhetische Instrumente handelt, die auch nur bei mindestens Quasi-Professionellen Verwendung finden, soll der Hinweis genügen, daß diese Vertonungen in ähnlicher Weise eingesetzt werden wie Visualisierungen. In ähnlicher Weise werden auch gelegentlich Geigerzähler verwendet. (Doch fühlen sich die Radiästheten durchaus in der Lage, die von solchen Geräten angezeigten Störungen auch mit radiästhetischen Mitteln aufzufühlen.)

Die Ergebnisse der Ausmutungen werden abschließend zusammengefaßt in der *Protokollierung*. Die Protokollierung ähnelt der mündlichen Zusammenfassung der Ergebnisse, die nach mehreren Runden erfolgen kann oder bevor ein anderes Zimmer zur Ausmutung ansteht.

Herr I.: Also Elektrostörung haben Sie hier vom elektromagnetischen Feld gar nix. Nur übers Dach. (Pause) Aber der Bettrost hat (sehr extrem) Strahlen. Wasserader haben sie (einfach). Dann haben Sie (zentrale) Streifen und eine Kreuzung, () und die Currylinie die isch außerhalb, die stört nicht im Bett . . .

In der Zusammenfassung werden die Ergebnisse der einzelnen Runden und ihre Folgen für den Klienten festgehalten. Ist die Ausmutung eines oder mehrerer Räume abgeschlossen, setzt sich der Radiästhet mit den Kunden zusammen, um die nun sichtbar gemachten Ergebnisse in einem »Protokoll« festzuhalten.

Die Professionalisierung der Hausuntersuchung hat dazu geführt, daß dazu oftmals vorgedruckte Formulare bereitstehen, in denen die Kunden, der Zeitpunkt der Ausmutung, die Lage und der Ort der Störungen eingetragen werden. Erst jetzt werden auch die Beschwerden notiert.

Herr A.: Gesundheitsstörung. (Pause) Welche.

Herr L.: Gesundheitsstörung? Also net schlofe, Also: (Pause) Momentan sehr schlecht.

Herr A.: Schlecht schlafen (Protokolliert).

Diese Diagnosen unterscheiden sich in keiner Weise von den Diagnosen während des Ausmutens. Es werden keine Symptome erfragt und zugrundeliegende Krankheiten daraus abgeleitet. Aufgenommen wird lediglich, wie der Kunde die Krankheit bezeichnet. Das besondere Merkmal der Ausmutprotokolle ist jedoch die Planzeichnung. Das heißt vor allen Dingen ein maßstabgerechter Grundriß der Zimmer und vor allem der Betten. Einige Vereinigungen empfehlen, Millimeterpapier zu verwenden, auf das die im Raum ausgelegten Gitter und Linien penibel eingezeichnet werden sollen. Die Visualisierung wird so endgültig festgehalten. Eingetragen werden verschiedene Linien, die mit den Geräten gemessenen Störungen und, falls der Radiästhet einer quantifizierenden Richtung angehört, Meßwerte etwa der Lecherrute, »Reizeinheiten« o.ä. Zusätzlich werden die Beschwerden notiert.

Die vielstufige Objektivierung und Visualisierung macht es verständlich, daß sich die Kunden noch lange nach den Ausmutungen an die unsichtbaren Systeme erinnern, selbst wenn sie die Meßprotokolle nicht mehr zur Hand haben. Fast alle schriftlich Befragten waren in der Lage, die wichtigsten Funde noch nach Jahren in die Fragebögen einzuzeichnen. Einige zeichneten bloß eine grobe Skizze mit kleinen Kreuzungen oder Punkten, andere erinnerten sich an mehrere Linien, Kreuzungen und sogar Gitter.

Im Laufe der Ausmutung lernen Kunden – mehr oder weniger exakt – die einzelnen radiästhetischen Begriffe zu unterscheiden: Wasseradern von

Gittern, diese von elektromagnetischen Feldern usw. Es findet eine *Wissensanpassung* statt. Herr O. z.B. lernt nicht nur die Namen kennen, er lernt auch die Bedeutungen.

Herr A.: Na (0,5 sec. Pause) jetzt will ich mal was sehen,

Herr O.: Aber am stärksten beeinflussen, äh, des würden also die die Kreuzungen oder wie,

Herr A.: Auch diese Gitternetze.

Herr Ö.: Auch die Gitternetze?

Herr A.: Die werden dann noch (sind noch schlimmer), wenn man dann auf Kreuzungen schläft . . .

Herr Ö. fragt hier nicht nur nach der Stärke der unsichtbaren Ursachen, er erhält hierüber auch Informationen. Das geht sogar so weit, daß Herr Ö. die Vermutung anstellt, daß die Störungen vielleicht etwas mit Aids zu tun hätten.

Die Wissensanpassung beschränkt sich keineswegs auf die Funde und deren Bedeutungen. Die Reziprozität wird dadurch hergestellt, daß auch der Klient in die Radiästhesie eingeweiht wird, daß seine »Fähigkeit« entdeckt wird.

Die Objektivierungen verbinden die subjektiven Erfahrungen des Radiästheten mit denen des Klienten. Denn parallel dazu wird den Klienten die Erfahrung nicht nur in der Bedeutung »Beschwerden« nahegebracht. Wie auch die schulische Beratung zeigt, lernen die Klienten oft selbst, mit der Rute umzugehen. Es handelt sich hier jedoch um die »kleine Initiation«; die Klienten lernen zwar die Grundbegriffe, ohne aber in die Radiästhesie eingewiesen zu werden. Weitere Details werden nicht preisgegeben. Die Eigentümlichkeit der Wissensanpassung tritt in Belehrungen zutage:

1 Herr A.: (Wir) haben in diesem Bereich: Globalgitter.

2 Herr O.: Mhm,

3 A.: Das heißt, ein Currynet, des isch also:

4 O.: (des isch) doch

5 O.: s Gleiche oder,

6 A.: Ja, ne ne, is nich gleich. Dann haben wir hier . .

O. (4f) vermutet hier, aufgrund des Versprechers von A. (1–3), daß »Currynet« und »Globalgitter« dasselbe seien. A. verneint, doch begründet er seine Belehrung weder hier noch an anderer Stelle, er bleibt die Explikation des radiästhetischen **Sonderwissens schuldig**.² Herr O. weiß nun zwar, daß ein »Currynet« kein »Globalgitter« ist; was es damit aber auf sich hat, erfährt er nicht. An verschiedenen Stellen fragte O. danach, wie sich die einzelnen Funde auswirken bzw. wie stark die gefundenen Kräfte beeinflussen. Diese Einführung geht jedoch nie so weit, daß »Schulwissen« erläutert wür-

de. Erläuterungen über den Unterschied, die Herkunft und den Ort der verschiedenen Systeme kommen an keiner Stelle vor. Herr A. fuhr nicht weiter aus, was das Globalgittersystem denn ist, sondern geht sofort zum nächsten über. Der Radiästhet gibt so eine kleine Einweisung in sein Fachgebiet; das Verschweigen der Feinheiten des radiästhetischen **Sonderwissens** sichert ihm aber gleichzeitig seine Professionalität.

e) Das Ende und die Folgen

Die Ausmutung schließt regelmäßig mit der Empfehlung verschiedener Maßnahmen, wie sie schon in einer bestimmten Art der Befunde zum Ausdruck kamen. Herr L. schlug vor, das Bett umzustellen, da er unbestrahlte Stellen fand; Herr A. dagegen bot eine Reihe von Geräten an, **Abschirmmatten** und **Netzfreeschalter**. Die vorgeschlagenen Maßnahmen weisen auf das unkomplizierte Regelwerk der radiästhetischen Ätiologie hin: die unsichtbaren untergründigen Strahlen verursachen die Beschwerden, und diese können geheilt werden, wenn man das tut, was bei Strahlen angebracht ist: man weicht ihnen aus, oder man geht gegen sie vor. Die klinische Wirklichkeit der radiästhetischen Behandlung ist gewissermaßen symbolisch: Sie nimmt keine Manipulation am Körper vor. Dennoch hinterlassen die Maßnahmen sichtbare Folgen: Betten werden umgestellt oder Matten gekauft und auf die Störquellen gelegt.

Die Ausmutung, die zu so sichtbaren Folgen führt, stellt mit körperlich-nonverbalen, zeichenhaften und sprachlichen, d.h. kommunikativen Mitteln eine Beziehung zwischen der unsichtbaren Strahlenwelt des **Radiästheten** und der verhüllten leiblichen Befindlichkeit des Klienten her. Die **Triangulation** basiert auf der kommunikativen Konstruktion der **Strahlenwelt**. In Gängen und Runden wird sie angezeigt, sprachlich und durch Hinweise verortet und auf vielfältige Weise objektiviert. Ermöglichen diese **Objektivierungen** ein Verständnis der »Strahlenwelt« so lernt der Klient auch Schritt für Schritt deren Bedeutung zu verstehen: durch Befunde, den Bezug auf die »Geographie des Körpers«, durch magische **Diagnosetreffer** und die Wissensanpassung in Reden und Einweisung.

Abschließend muß noch ein besonderes Merkmal der **Hausuntersuchung** hervorgehoben werden: die Körper der Klienten werden nicht nur »imaginiert«, sie werden in keinerlei Weise berührt, manipuliert oder »behandelt«, und es werden auch keine Heilmittel eingeflößt. Die Diagnose und die Behandlung, beide schwer zu unterscheiden, bestehen lediglich aus Reden, Zeigen und Demonstrieren – und der Sichtbarkeit etwa eines Ent-

strahlungsgerätes, welches als dauerhaftes Amulett das Hauswesen weiterhin beschützen soll. Diese Mittelbarkeit der Behandlung mit einem Amulett, der Untersuchung mit sichtbar gemachten unsichtbaren Strahlen und der den Körper nicht manipulierenden Diagnose verleihen der **Hausuntersuchung** einen Charakter, den Lévi-Strauss als Kennzeichen für die Magie bezeichnet.³

Die andere Seite der Medaille: Klienten und Wunder

Wie alle analytischen Scheidelinien kann auch die zwischen populärem und Laiensektor nicht scharf gezogen werden, versucht man sie auf die empirischen Verhältnisse anzulegen. Dennoch erwies sich diese Unterscheidung schon bei der Feldforschung von einigem praktischen Nutzen. Denn hat man einmal eine Beziehung zu Radiästheten, so bleiben die Kunden noch außer Sichtweite; auf Klienten stößt man nur bei den Hausuntersuchungen, ab und an auch in den Betrieben. Um sich ein Bild über die Klienten zu machen, um zu klären, wer solche Maßnahmen aus welchem Grund und mit welchen Folgen einsetzt, lag es nahe, eine schriftliche Befragung durchzuführen. In Abstimmung mit einem Betriebsleiter, der Entstrahler herstellt und vertreibt, wurde ein Fragebogen entworfen, der seinen (er erhoffte sich eine Bestätigung seiner Erfolge) und meinen Interessen mehr oder weniger gerecht zu werden versuchte. Er half mir, die Fragebögen an alle seine (knapp 700) Kunden aus den Jahren 1984–1987 zu verschicken. Der Rücklauf der Befragung betrug 243 Antworten, also 34%. (Aus Raumgründen können die statistischen Ergebnisse hier jedoch nur sehr gerafft wiedergegeben werden.)

Die Durchführung einer solchen Umfrage erwies sich schon aus einem Grund als sinnvoll: es handelt sich um die erste dieser Art.' Die Ergebnisse der Umfrage dienen jedoch lediglich als Rahmen für eine weiterführende qualitative Analyse, in der die Bedeutungen herausgestellt werden sollen, die sich hinter den »harten Daten« verbergen.

1. Das soziale Profil der Klienten

Die Erhebung der Sozialdaten stieß auf einige Schwierigkeiten. Zum einen zeigte der Betriebsleiter bei den Verhandlungen über die Konzeption wenig Interesse an Sozialdaten. Der Vortest (N = 50) hatte auch die Unwilligkeit

der Kunden gezeigt, solche Fragen zu beantworten (was auch mit der damaligen Diskussion um den Datenschutz bei der Volkszählung zusammenhängen dürfte). Aus diesen Gründen konnten nur einige Sozialdaten erhoben werden. Die Erhebung der Sozialdaten stieß auf eine weitere Schwierigkeit, die in der (beschriebenen) Natur der Sache liegt: da die Hausuntersuchungen jeweils ganze Haushalte miteinbeziehen, wurden oftmals auch mehrere Personen pro Fragebogen angeführt. In die Auswertung konnten nur die Haushaltsvorstände oder, wo erkennbar, die Betroffenen, aufgenommen werden. Eine Erhebung etwa der Verteilung der Geschlechter war aus diesem Grund kaum möglich.

Die *regionale Verteilung* mag auf den ersten Blick unerheblich erscheinen. Doch schon als Beleg für die weiträumigen Kontakte der Radiästheten hatte sie sich als nützlich erwiesen. Die regionale Verteilung nach **Postleitzahlgebieten** zeigt zwar, daß ein guter Teil der Kunden (ca. 25%) im Umfeld des Instituts (3 PLZ-Bezirke) angesiedelt sind. Markant jedoch ist, daß über die Hälfte in Gebieten beheimatet sind, die mindestens 300 km vom Institut entfernt sind.

Wie die regionale Verteilung der Erwartung traditioneller, dörflicher Wassersucher widerspricht, bricht die *Altersstruktur* eine andere Erwartung. Da gesundheitliche Probleme im Mittelpunkt der Befragung standen, sollte man vermuten, daß ältere Menschen die mit Abstand größte Gruppe der Klienten stellen.

Erwartungsgemäß finden sich wenig junge Kunden; doch stellt die **Gruppe** der älteren Menschen jenseits des arbeitsfähigen Alters 27% der Kunden, eine Zahl, die nicht wesentlich über dem Anteil dieser Gruppe an der Gesamtbevölkerung (20,3%) liegt.² Die Klienten befinden sich in der überwiegenden Mehrzahl im arbeitsfähigen Alter.³ Allerdings ist das keine neuere Entwicklung. Schäfers Erfassung der »Opfer von Erdentstrahlern« in den 50er Jahren war schon zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen.

Leichte Unterschiede zu den Ergebnissen aus den 50er Jahren weist dagegen die *Berufsstruktur* auf. Die Berufsstruktur zeigt dieselbe Vielfalt wie die der Radiästheten. Fast alle Gruppen sind enthalten: Wissenschaftler, Soldaten, Ärzte, Hausfrauen, Rentner. Auffällig ist, daß sich bloß ein Arbeiter unter den Klienten findet; 3 der 6 Land- und Forstwirte sind Meister; 4 Verkäufer stehen immerhin 10 Geschäftsführern und Selbständigen gegenüber, und auch die Zahl der Meister in technischen Berufen ist fast so groß wie die derjenigen ohne Meisterqualifikation. Sieht man von dieser leichten Tendenz zur höheren Qualifikation ab, läßt sich ein erkennbarer Schwerpunkt indes nicht ausfindig machen; die Zusammensetzung der Klienten überrascht weniger durch eine deutliche Strukturierung als durch eine gro-

ße Heterogenität. Diese Heterogenität bleibt auch erhalten, wenn man die Berufe nach Berufsfeldern ordnet.

Abgesehen vom auffälligen Mangel an Arbeitern muß **daran** erinnert werden, daß Schäfer in den 50er Jahren noch »eine große Anzahl Bauern« unter den Klienten fand. Die heutige Klientele wird von ganz anderen Berufsgruppen geprägt. Deutlich ist die Verschiebung in den sekundären (und hier sind noch Ingenieure u.ä. mitgezählt) und vor allen Dingen tertiären Sektor. Die Radiästhesie hat offenbar die **gesellschaftlichen** Wandlungen der letzten Jahrzehnte gut überstanden. Die Klientele aus traditionellen Berufen vor allem der Landwirtschaft wurde weitgehend ersetzt; die größte Gruppe stellen heute kaufmännische Berufe und Nicht-Berufstätige. Die aufgezeigte Modernisierung der Radiästhesie wird offenbar begleitet von einer Veränderung der Klientele, ohne die die modernen radiästhetischen Institutionen auch gar nicht überlebensfähig wären.

2. Gründe und Wirkungen: die Entdeckung der »Primärgruppe«

Der Grund für die Kontaktaufnahme mit der medizinischen Radiästhesie liegt auf der Hand: es sind gesundheitliche Probleme. Die unkomplizierte Ätiologie, die bei der Hausuntersuchung zutage tritt, zeitigt unübersehbare Folgen. Wenn man sich nämlich fragt, welche Krankheiten oder Beschwerden Klienten dazu veranlassen, sich an einen Radiästheten zu wenden, erhält man ein überraschendes Bild.

Selbst eine Zusammenfassung der Krankheiten und Beschwerden ergibt eine Liste von noch immer beinahe 50 Nennungen. Nur 39 Befragte gaben eine Beschwerde oder Krankheit an, im Schnitt waren es **2** bis 3 pro Person (2,6) (vgl. Abb. 13).

Obwohl die angeführten Merkmale die von den Befragten genannten Krankheiten schon zusammenfassen, fällt die ungeheuer große Zahl der Beschwerden auf. Es dürfte deshalb leicht zu verstehen sein, wenn wir von einem *diffusen Krankheitsbild* reden, das die Kunden dazu führt, einen Radiästheten zu rufen. In diesem diffusen Krankheitsbild sind **Ungleichgewichtigkeiten** zu erkennen. Spitzenreiter sind »kleinere« Beschwerden, allen voran Schlafstörungen (97), gefolgt von Rücken-, (47) Gelenk- (32) und Kopfschmerzen (38) bzw. Migräne. Diese Krankheiten werden nicht nur am häufigsten genannt, sondern auch am meisten zufriedenstellend behandelt. Im diffusen Krankheitsbild bilden sie gewissermaßen ein »Erd-

strahlensyndrom«: Es ist vorwiegend ein Gemisch aus den genannten Beschwerden, das die Klienten veranlaßt, den Radiästheten heranzuziehen.⁴ Dies bestätigt auch die schon erwähnte Befragung solcher Klienten von Kramer, der, ohne es auf den Begriff zu bringen, auf dasselbe Syndrom stößt. Die Nennung der Beschwerden weist schließlich ein drittes Merkmal auf. Obwohl nach den ärztlichen Diagnosen gefragt worden war, gehen in den Nennungen Krankheiten und Krankheitssymptome durcheinander. Neben ärztlich diagnostizierten **Krankheiten** werden vor allem subjektiv empfundene und mehr oder weniger genau umschriebene **Beschwerden** genannt, deren »Wirklichkeit« allein dem Gutdünken der Befragten überlassen ist.⁵

Besonders auffällig ist die Beobachtung, daß Krebs (3) so selten erwähnt wird, und dies obwohl gerade der Krebs in den öffentlichen und theoretischen Versionen der medizinischen Radiästhesie im Mittelpunkt steht! Diese Diskrepanz zwischen offizieller Version und dem faktischen Gesundheitsverhalten der Klienten soll später erklärt werden.

Daß selten genaue Angaben über ärztliche Diagnosen gemacht wurden, überrascht, denn nur 42 der Befragten, die Beschwerden angaben, waren vor der radiästhetischen Maßnahme nicht in ärztlicher Behandlung. (Der Kürze wegen sollen »radiästhetische Maßnahmen, wie Bettumstellung, Entstörung, Abschirmung usw. im folgenden »RM« genannt werden.) Von den ärztlich nicht Behandelten litten 21 an Schlafstörungen, 7 an Rückenschmerzen und anderen »Allerweltskrankheiten« (Rheuma, Kopfschmerzen, hoher Blutdruck etc.). Die vorher ärztlich Behandelten blicken auf eine durchschnittlich lange Patientenkarriere zurück. Nur 5 waren bloß mehrere Wochen in ärztlicher Behandlung gewesen, 24 mehrere Monate bis zu einem Jahr, über die Hälfte der Klienten (124) aber zwischen einem und 30 Jahren. Offensichtlich folgt die Heranziehung eines Radiästheten oft auf eine längere ärztliche Behandlung, die nur 17 Befragte positiv einschätzten.

Bedenkt man die Häufigkeit der kleineren Beschwerden, so darf unter »Erfolglosigkeit« nicht nur die erfolglose Behandlung einer diagnostizierten Krankheit verstanden werden; häufig wurde bemerkt, daß die Symptome gar nicht auf eine bestimmte Ursache zurückgeführt werden konnten, d.h. daß es sich zwar um subjektiv empfundene Beschwerden, nicht aber um ärztlich diagnostizierte Krankheiten handelte.

Erst vor dem Hintergrund des diffusen Krankheitsbildes und einer undeutlichen Grenze zwischen diagnostizierten Krankheiten und Beschwerden kann das erstaunlichste Ergebnis der Umfrage verstanden werden: Die Frage nach der Zufriedenheit mit den RM bzw. nach der subjektiven Ein-

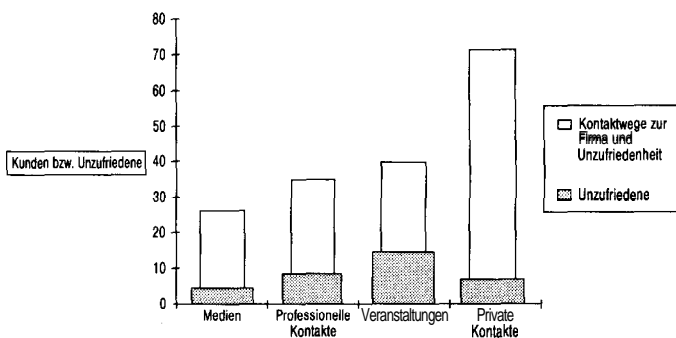
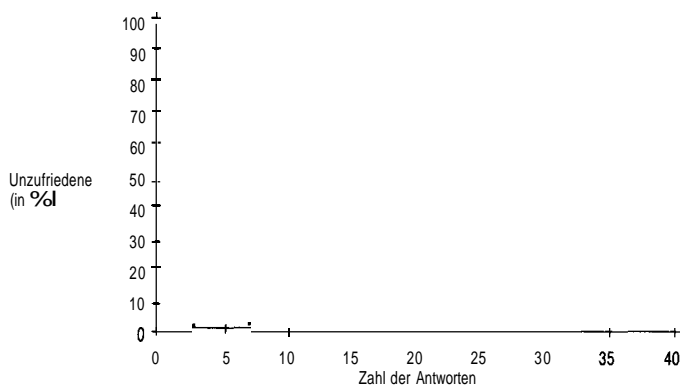
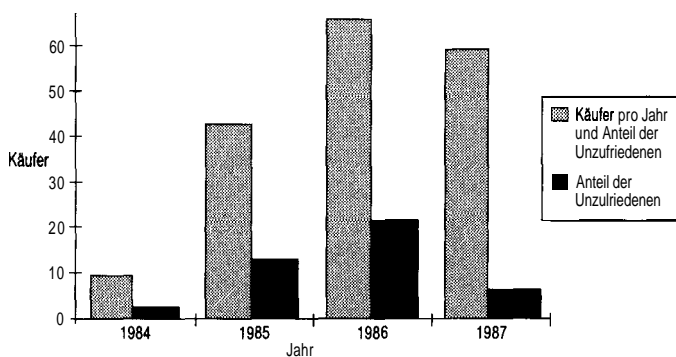
schätzung der Wirkung wurde von dreiviertel der Befragten (76%) positiv beantwortet.⁶

Wenn wir – im Einklang mit der wissenschaftlichen Literatur – davon ausgehen, daß die Entstrahlungsgeräte und -matten »unsinnige« Konstruktionen sind und in keinem naturwissenschaftlichen Sinne eine »Wirkung« haben, müssen wir nach anderen Erklärungen für diese positiven Einschätzungen suchen. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Die Daten erlauben keine Aussagen über irgendeine medizinische Wirkung. Sie legen vielmehr die Vermutung nahe, daß »Heilerfolg« im wesentlichen eine kommunikative Konstruktion ist. Dieser Vermutung soll in drei Schritten nachgegangen werden. Zunächst sollen die – eingestandenermaßen – wenigen Indikatoren für einen Placebo-Effekt geprüft werden. Dann soll gezeigt werden, in welchem Maße soziale Faktoren die Einschätzung der Klienten beeinflussen. Schließlich wird auf eine kommunikative Gestalt hingewiesen, die sich hinter diesen Faktoren verbirgt.

Eine gängige sozialpsychologische Erklärung für solche technisch oder biomedizinisch unerklärlichen Heilwirkungen ist der sogenannte »Placebo-Effekt«. Die Mittel üben kraft ihrer symbolischen Bedeutung eine sozusagen psychosomatische Wirkung aus (Franke 1981, 77 ff. und 195 ff.). Zwar liegt noch keine Erklärung des »Placebo-Effekts« selber vor, doch gibt es eine Reihe von Einzelergebnissen. Wenn man etwa davon ausgeht, daß es sich beim »Placebo-Effekt« meist um eine kurzfristige Wirkung handelt⁷, dann können wir zum Vergleich hier Daten aus der Umfrage heranziehen, die eine zeitliche Sequenzierung erlauben (vgl. Schaubild 1).

Wie aufgrund der Placebo-Hypothese zu erwarten, ist die Zufriedenheit der »jüngeren« Käufer des Jahres 1987 erkennbar höher (90%) als die der schon »älteren« Kunden (je 70%). Das Ansteigen der Unzufriedenheit von 10% (1987) auf über 30% (1986) ließe sich also durch den Placebo-Effekt erklären. Unerklärlich aber bleibt, daß sich auch die »älteren Klienten« über Jahre hinweg auf einem gleichbleibend hohen Niveau von knapp 70% zufrieden zeigen. Bedenkt man zudem, daß der »Placebo-Effekt« (oder auch »Suggestion«) weniger eine Erklärung darstellt als eine selbst noch ungeklärte Residualkategorie ist, so scheint es ratsam, nach einer anderen Erklärung Ausschau zu halten.

Anzeichen für eine solche Erklärung finden wir tatsächlich in den Daten, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die (leider nur indirekt erschließbaren) *sozialen Faktoren* lenken, die einen Einfluß auf die subjektive Einschätzung der Wirkung bzw. auf die Zufriedenheit ausüben. Zwar sind, wie schon bemerkt, die konventionellen Kategorien des Alters und des Berufs



1: Käufer pro Jahr und Anteil der Unzufriedenheit

2: Regionale Unzufriedenheit

3: Kontaktwege zur Firma und Unzufriedenheit

hierfür ohne größere Bedeutung. Anders steht es dagegen mit der regionalen Verteilung (Schaubild 2).

Zwar erkennen wir auf dem Schaubild eine gewisse Streuung, doch ist eine grundsätzliche Tendenz kaum zu übersehen: Je mehr der Entstrahler in einer Region verbreitet ist, um so höher liegt der Grad der Zufriedenheit, d.h. um so eher verspüren die Klienten Besserung oder Heilung. Zweifellos ist die Verbreitung des Entstrahlers regional zu weitgestreut, um aus diesen Daten einen Zusammenhang zwischen der Verbreitungsdichte und der Zufriedenheit abzuleiten. Doch spricht auch ein weiteres Indiz für einen solchen Zusammenhang. Sehen wir uns an, wie die Wege der Kontaktaufnahme mit dem Radiästheten (die oben schon erläutert wurden) sich auf die Zufriedenheit auswirken. Hier stoßen wir auf beträchtliche Unterschiede (Schaubild 3).

Klienten, die über Empfehlungen anderer Klienten an den Radiästheten gerieten, sind mit großem Abstand zufriedener (91%) als Klienten, die auf anderen Wegen, über Medien (81%), Veranstaltungen (75,5%) oder Empfehlungen von Ärzten/Heilpraktikern (75%) zu den RM (= Radiästhetische Maßnahmen) griffen.' Wenn die Entscheidungen zu RM im Kreise der Klienten selbst gefällt werden, stellt sich ein größerer Erfolg ein als bei denjenigen, deren erster Kontakt über Medien oder Experten zustande kam.

Deutet schon die Verbreitungsdichte auf die Bedeutung der Beziehungen unter Kunden hin, so wird dies durch die Betrachtung der Wege der Kontaktaufnahme noch bestärkt. Zwar lassen sich aus diesen Daten keine deutlichen Einflußfaktoren isolieren; sie machen aber auf einen engen Zusammenhang zwischen einem noch diffusen Begriff »sozialer Kontakte« und »Wegen der Kontaktaufnahme«, d.h. Formen der sozialen Interaktion, mit der »subjektiven Einschätzung der Wirkung« bzw. der »Zufriedenheit« aufmerksam. Man könnte allerdings auch vermuten, daß letzten Endes allein die suggestive Kraft des Glaubens oder Aberglaubens an solche Praktiken als Erklärung der Wirkungszuschreibung genügen könnte. Betrachten wir deshalb diesen Aspekt etwas genauer. Wir können durchaus davon ausgehen, daß ein solcher Glaube vorliegt. Immerhin hatten zwei Drittel der Befragten solche Methoden schon vorher gekannt. Die von ihnen selbst oder von Bekannten, Verwandten, Nachbarn angewandten RM decken eine breite Palette ab. In Gebrauch waren – zusätzlich zu den RM des kooperierenden Instituts – Entstörmatten anderer Firmen, Ziegel, Schwingkreise, Störkästchen, Röhren, Netzfreeschalter, Sender, Spiralen, Bleiplatten, Magnete, Alufolien, Pyramiden, Quarzsteine, Hufeisen und Batterien.

Die Zahlen und diese Liste lassen auf eine weite Verbreitung der verschiedensten RM unter den Klienten des Anbieters einer RM schließen. Of-

fensichtlich sind viele Klienten alles andere als Neulinge auf diesem Gebiet; aus der bloßen Tatsache, daß viele unter ihnen mehrere RM in Gebrauch haben, läßt sich durchaus ein Glaube an deren Wirkungsweise ableiten. Doch nicht allein RM sind in Gebrauch.

Überraschenderweise stellte sich ein erstaunlich hoher Anteil *selbst praktizierender Radiästheten* unter den Klienten heraus. Fast 50% der Klienten bejahten die Frage, ob sie selbst mit Rute oder Pendel umgingen. Dieser hohe Anteil praktizierender Radiästheten geht bei 50 Befragten darauf zurück, daß sie während der Hausuntersuchungen eingewiesen wurden. Der Rest hatte schon vorher Kontakt zur Radiästhesie. Dazu kommt noch ein starkes Interesse: 70% der Befragten geben an, sich mit dem Thema Radiästhesie aktiv zu beschäftigen.

Es dürfte kaum bestritten werden, daß die aktive Beteiligung der Klienten am Kult als ein starkes Indiz für ihren Glauben an die Radiästhesie und – mit geringerer Gewißheit – an die RM betrachtet werden kann. Wirkt sich nun diese Ausprägung des Glaubens auf die Beurteilung der therapeutischen Wirkung aus? Diese Frage läßt sich klar verneinen. Die aktiven Radiästheten und die mit solchen Methoden Vertrauten unter den Klienten fällen keineswegs positivere Urteile als die Gesamtmenge der Befragten. Ein Viertel der selbst praktizierenden Radiästheten urteilt negativ – das entspricht in etwa dem Verhältnis im gesamten Sample. Der bloße Glaube, den man bei den praktizierenden Radiästheten unter den Klienten voraussetzen kann, erklärt also nicht die verschiedenen Ausprägungen der Zufriedenheit.

Das wird auch verständlich, wenn man weiß, daß die Praktizierenden nicht nur in die Radiästhesie eingeweiht sind, sondern auch eigene Überprüfungsmethoden und vor allen Dingen Konkurrenzprodukte, andere Maßnahmen und konkurrierende Firmen kennen. Die folgende Datenreihe macht dies auch anschaulich: Hat es einen Einfluß auf die Zufriedenheit, ob der Klient die Entstrahler der besagten Firma nur vom »Hörensagen« kannte oder ob er selbst schon andere RM eingesetzt hatte?

Die absoluten Zahlen sind zwar nicht sehr hoch (143), doch spricht die prozentuale Verteilung eine deutliche Sprache: Während etwa 77% derer, die mit den RM schon vertraut waren, ein positives Urteil fällten, sind es 94% bei den Klienten, die keine eigenen Erfahrungen mit RM hatten, aber aus informellen Kanälen darüber erfuhren.

Der bloße Glaube genügt offensichtlich nicht zur Erklärung. Vielmehr deuten die angeführten Faktoren, die einen Einfluß auf die Einschätzung der Klienten ausüben, in die Richtung sozialer Einflußgrößen. Das soziale Merkmal, das den Weg zu radiästhetischen Maßnahmen bahnt und das Ur-

teil entscheidend beeinflußt, kann jedoch nicht in herkömmlichen Kategorien wie **Stadt/Land/Schicht** etc. gesucht werden. Vor der Entscheidung zu RM stehen Kontakte anderer Kunden, folglich auch Interaktionen mit Gleichgesinnten, und diese Interaktionen zeitigen auch eine erkennbare »Wirkung«. (Das bestätigen auch Untersuchungen der Klienten anderer Radiästheten.⁹) Die RM werden nicht nur in Ketten sozialer Handlungen weitergegeben; deren Formen prägen überdies auch die »Zufriedenheit« in hohem Maße.

Man könnte an dieser Stelle einhalten und die Kategorie soziale Interaktion (in ihren Ausprägungen »Dichte«, »Intimität« etc.) zur Erklärung heranziehen: Die verstärkte positive Einschätzung derer, die über unmittelbare Sozialbeziehungen an die RM geraten, ließe sich auf »Interaktionen« mit Gleichgesinnten zurückführen, auf »gruppenspezifische Einstellungen«, »Suggestion« und andere »unspezifische soziale Heilfaktoren«. Hätte man genauere Daten, so könnte man sogar weitergehen und die »Heilerfolge« durch die Akzeptanz der RM in bestimmten sozialen Gruppierungen zu erklären versuchen (Mitchell/Mitchell 1987). Eine solche Erklärung schlägt z.B. Claude Levi-Strauss vor. Die Magie ist dort erfolgreich, wo sie als Interpretationssystem von einem *sozialen Konsensus* getragen wird (Levi-Strauss 1978a, 195 ff.). »Konsensus« scheint tatsächlich eine Rolle zu spielen, wenn wir die Einschätzung der Wirkung betrachten. Bevor man sich aber mit solchen Erklärungen der Magie zufrieden gibt, die auf quasi apriorische »Funktionen« zurückgreifen (wie etwa »Magie wirkt aufgrund von Suggestion und Glauben«, Magie ist »Angstbewältigung«, »Kontingenzbewältigung« etc.¹⁰), sollte man sich fragen, was sich hinter den (zugegebenermaßen recht lückenhaften) Begriffen wie »Interaktion«, »Konsens«, »Wirkung«, etc. verbirgt." Man muß, mit anderen Worten, unter der glatten Oberfläche der Zahlenangaben nach dem suchen, was die »klinische Wirklichkeit« der Radiästhesie genannt wurde. Was bedeuten diese Begriffe, und wie kommt diese Bedeutung zustande?

Der Weg zur Beantwortung dieser Fragen ist von den bisherigen Feststellungen vorgezeichnet. Wir haben einen deutlichen Hinweis auf die Rolle »informeller Kontakte«: Interaktion und Kommunikation unter Klienten haben Folgen für die »Zufriedenheit« und die subjektive Einschätzung der »Wirkung«. Nimmt man hier die Rolle der mündlichen Kontaktaufnahme (mit einer Zufriedenheit von 91%) hinzu, so scheinen Kontakte der Laien untereinander eine entscheidende Rolle zu spielen. Eine ähnliche Entdeckung machten schon Katz und Lazarsfeld, als sie den Einfluß der »Primärgruppen« auf Handlungsentscheidungen und -bewertungen herausstellten (Katz/Lazarsfeld 1965, 33). Allerdings erscheinen Kategorien wie »Grup-

pe«, »soziale Beziehungen« und »Interaktion« zu grob. Denn hinter solchen Kategorien verbergen sich ja keine einfachen Daten, keine blossen »Protokollsätze«, sondern komplexe soziale Handlungen. Welcher Art diese Handlungen sind, deutet sich in der bisherigen Untersuchung schon an. Die »Kommunikation von Klienten über alternative Therapieformen« (Schicke nach Baier 1988, 18) beeinflusst nicht nur die Entscheidung für die populäre medizinische Praxis, sondern auch deren »Wirkung«.

Die entscheidende Rolle kommunikativer Handlungen hatte sich auch während der Feldforschung in einer Reihe von Gesprächen mit Radiästheten und Klienten gezeigt. Um diesen Hinweisen nachzugehen, um zu klären, welcher Art diese kommunikativen Handlungen sind, wurden zusätzlich zur schriftlichen Befragung Gespräche und mündliche Interviews mit einigen Klienten geführt.

3. Empfehlungen, Gerüchte und das therapeutische Milieu

Die Kommunikation über radiästhetische Maßnahmen ist für die Entscheidung zu solchen Maßnahmen von grundlegender Bedeutung. Die befragten Klienten wiesen in den Interviews ausdrücklich darauf hin, daß sie sich oftmals aufgrund von »Empfehlungen« anderer Klienten an den Radiästheten wandten. Nur in einem Fall stellte ein Befragter den Kontakt zum Radiästheten allein aufgrund einer Zeitungsanzeige her:

»I hon des halt mol in der Zeitung glese, daß do en Vortrag isch, und i hon vorher halt mol scho öfters ämol, isch halt mol, do rmol do was gschande und det mol, no bin i halt mol intressiert, gell, und des war da in (. . .), und no hot der en Vortrag ghalte halt über Erdstrahle als Krankheitsursache . . .« (Herr Sch.)

Während Herr Sch. sich aus bloßem Interesse in den Vortrag begab und dann einen Entstrahler erwarb, nannten alle anderen Befragten zusätzlich zum Interesse gesundheitliche Probleme. Aus welchen Gründen aber wandten sie sich wegen ihrer gesundheitlichen Probleme an Radiästheten?

Herr D. erklärt, wie seine Frau zu Entstrahlungen kam: »also ihr haben Leute erzählt, daß se Krebs kriegt haben, weil se auf Wasserader geschlafen haben, und diese Angst ist ihr immer stärker geworden.« Einige der Befragten stellten sich sogar als eine Art Meinungsführer heraus. Herr B. z.B. hat »vom Bayerischen Wald bis in'n Schwarzwald (. . .) gnug Bekannte, wo do praktisch durch mi die Matte kauft hon.« Der Zusammenhang, in dem

diese Empfehlungen gegeben werden, behandelt das Problem »Krankheit« oder jedenfalls zu befürchtende Krankheit. »Nochher hond die Leute wo Schwierigkeite hond, hond nochher au Interesse dra, oder so, warum soll mer des de andere net sage, wenn's hilft« (Herr B.). Es setzt überdies voraus, daß wenigstens der Empfehlende über die RM Bescheid weiß. Das muß nicht immer so deutlich ausfallen wie im Falle von Herrn B., dessen Schwager Radiästhet ist, oder wie bei Frau S., die privatistisch Radiästhesie betreibt – und empfiehlt: »Ich weiß nur, wo ebe Krebs auftaucht, na sag ich, hol der Herr V. (einen Radiästheten) oder hol den und jenen.« Die Befragten erwarben das Wissen offensichtlich über persönliche Beziehungen. Doch weisen diese Beziehungen zwischen den Klienten auch keine milieuhaften Strukturen auf. Während z.B. Frau D. Entstrahlungen schon aus ihrem Elternhaus kannte, wurde Frau R. in ihrem Sportverein darauf aufmerksam gemacht, »die haben gesagt, du hör mal, es kann doch sein, daß du auf ner Wasserader liegst.« Bei anderen waren es Verwandte, Nachbarn, Arbeitskollegen. Kurz: Die Klienten setzen sich nicht aus deutlich definierten sozialen Schichten, Gruppen oder Netzwerken zusammen, die die Entscheidung zu RM sozusagen »strukturell« determinieren. Wenn man sich fragt, wie die Klienten zu RM geraten, so läßt sich allein sagen: RM werden von denjenigen angewandt, denen sie – auf den verschiedenen Kanälen vor allem der mündlichen Kommunikation – »empfohlen« wurden.

Damit scheint, auf den ersten Blick, die Beantwortung der Frage nach dem Entscheidungsverhalten im Laiensektor unmöglich geworden zu sein. Dieser Schein aber trügt. Denn nur die Wege der Mitteilung und die Netze, die sie ausbilden, sind zahlreich, nicht aber das, **was** auf diesen Wegen und in diesen Netzen transportiert wird. Könnte es sein, daß uns die »Empfehlung«, die Form der Mitteilung selbst, einen Aufschluß darüber gibt, wann, wie und wer zu RM greift?

Daß es sich nicht um eine bloße »Empfehlung« handelt, macht schon Frau R. deutlich. Vergeblich hatte sie versucht, ihre Nachbarn von der Notwendigkeit zu überzeugen, einen Radiästheten heranzuziehen:

»Hon i denkt, warum soll ich eigentlich meine Zeit da hingeben und so weiter und kann mit Engelszungen rede und sag verstellst euer Bett, und na tun sie's net.«

Was Frau R. »mit Engelszungen reden« nennt, erscheint in den Worten von Frau D. eher als Gerücht: »I mein, des goht von Mund zu Mund, die Sache, I weiß au net wie's war, auf jeden Fall hab i's halt au ghört.« »Das Gerücht«, bemerkt auch Schäfer, sei »die Hauptwaffe des magischen Heilers« (Schäfer 1959,234). Was aber ist mit dem »Gerücht« erklärt? Zunächst nur,

was ohnehin schon bekannt ist. Das Wissenswerte findet Verbreitung im »Hörensagen«.

Die Klienten berichteten aber nicht nur, *daß* sie etwas gehört haben: sie erinnern sich auch oft sehr genau *daran*, **was** es war. Herr T. faßt das kurz zusammen:

»Gellich hab zum Beispiel Bekannte wo innerhalb einer Nacht, die haben gsagt, des isch ä Wunder, des kann net sei, des isch ä Wunder.«

Zwar geht Herr T. nicht näher auf das »Wunder« ein, das ihm hier berichtet wurde; andere aber tun dies ausführlicher. In Interviews, aber auch in Gesprächen wird berichtet, wie der »Erfolg« oder auch »Mißerfolg« **zustandekam**: andere haben davon erzählt. Frau L.'s Tochter z.B. hatte, wahnsinnige Kopfschmerzen(:

»Und des ging sogar so weit daß i mir halt überlegt hab, ob i da mal zum Kinderarzt, zum Kinderpsychologen gehn muß, und vor allem lag die immer quer im Bett. Und dann hab i des Bekannten erzählt . . .«

Die erwähnten Bekannten, so berichtet sie weiter, erzählten ihr von einer erfolgreichen Hausuntersuchung und empfahlen ihr **darauf** einen Radiästheten, den sie schließlich auch bestellte. Die Entscheidung, welche Behandlung gewählt wurde, war gefallen. Schon aus diesem Grund müssen wir uns eingehender mit dem beschäftigen, was hier erzählt wurde und was zu der Entscheidung führte, einen Radiästheten heranzuziehen. Noch dringlicher wird diese Aufgabe, wenn wir wissen, daß Frau L. nun eine ähnliche Geschichte über ihre Hausausmutung und deren Folgen erzählt wie die, die sie von ihren Bekannten erfahren hatte.

Diese Geschichten sind nicht nur »Empfehlungen«; in dieser Form wird zugleich rekonstruiert, was die radiästhetische Medizin leistet und wie sie es tut. Deshalb soll im folgenden gezeigt werden, daß diese Geschichten nicht nur dem Heilerfolg eine sozial adäquate kommunikative Form verleihen; um zu verstehen, was »Heilen« im Falle der radiästhetischen Medizin bedeutet, bedarf es sogar solcher Geschichten. Der »Aberglaube«, so kann vorgehend gesagt werden, wird vom »Volksmund« verbreitet – auf vielen Bahnen, aber in bestimmten Formen.

Ob »wirklich« geheilt wurde oder nicht, steht nicht zur Debatte, ja es kann nicht einmal geklärt werden. Aus Gründen, die in der Spezifik der RM verankert sind, kann eine »Wirkung« nur re-konstruiert werden. Ein Mittel der Rekonstruktion ist die im folgenden dargestellte kommunikative Form der radiästhetischen Heilgeschichte (und möglicherweise noch andere Formen, die hier jedoch nicht ausgeführt werden können).

4. Die kommunikative Form der Heilung

Geschichten über erfolgreiche Heilungen werden allenthalben erzählt. Die interviewten Klienten rekonstruierten solche Geschichten, die sie von Bekannten erfahren hatten, und erzählten selbst Geschichten. Einigen Fragebögen waren Briefe beigelegt, in denen die Heilung narrativ rekonstruiert wurde. Erzählt wurden Geschichten dieser Art von »Schülern« im Laufe der Schulungen, von professionellen Radiästheten während der Hausuntersuchungen, in Gesprächen mit anderen Radiästheten, und sie wurden in unzähligen Fassungen in der radiästhetischen Literatur niedergelegt. Zweifellos macht es einen Unterschied, ob ein Laie oder ein Professioneller solche Geschichten erzählt; einen Unterschied macht es auch, wem sie erzählt werden. Und schließlich spielt es eine große Rolle, in welchen Situationen sie erzählt werden. Diese Unterschiede führen zum Teil zu nebensächlichen, aber auch zu wesentlichen Variationen einer recht simplen Grundform, die im folgenden dargestellt werden soll.

Die Geschichten über erfolgreiche Heilungen werden meist im Verlauf von Gesprächen erzählt und fallen dem eingeweihten Beobachter kaum mehr auf. Nur in besonderen Situationen wird diesen Geschichten ein besonderer Status eingeräumt, und erst in einer solchen Situation gingen mir selbst gleichsam »die Augen auf«.

Am Abend eines Radiästhesiekongresses stieß ich auf eine kleine Gruppe, die sich über den Kongreß, das Rutengehen und ihre Erfahrungen unterhielt. Kurz nachdem ich hinzugekommen war, nahm einer, Herr Q. wollen wir ihn nennen, ein kleines Tonbandgerät heraus und bat Herrn M., die »Geschichte mit dem kleinen Mädchen« zu erzählen. Es war Abend, man saß gemütlich beim Bier, und so hatte Herr M. alle Zeit der Welt, um seine Geschichte vorzutragen. Er erzählte, wie ihn der Vater eines gelähmten Mädchens aufgesucht und gebeten hatte, eine Hausuntersuchung vorzunehmen. Mehrmals ließ Herr M. Bettumstellungen vornehmen, ja er sagte sogar den Zeitpunkt der Heilung voraus, und tatsächlich, so schloß er, konnte das Mädchen letztendlich wieder gehen. Beim Abhören der Tonbandaufnahme dieser Geschichte zeigte sich Herr Q. jedoch sehr unzufrieden mit der Aufnahmequalität, und so bat er Herrn M., die Geschichte erneut zu erzählen. Der redselige und kurzweilige Herr M. kam dieser Bitte gern nach und wiederholte die Geschichte sehr detailliert, mit kleinen Veränderungen, einigen Auslassungen und neuen Zusätzen. Als diese kleine private Kassettenproduktion abgeschlossen wurde, war fast eine Stunde vergangen, die meisten Beteiligten verabschiedeten sich und gingen zu Bett.

Diese ausführliche Geschichte ist schon deswegen von Interesse, weil hier zwei Versionen erzählt werden. Allerdings kann sie wegen ihrer Länge nur in einigen Auszügen wiedergegeben werden. Glücklicherweise fanden

sich eine Reihe kürzerer Geschichten, die zum Teil nur wenige Sätze lang sind. Sie alle zeichnen sich, wie ich im folgenden zu zeigen versuche, durch eine gemeinsame Grundstruktur aus. Dafür mag ein erstes Beispiel dienen, das ebenfalls einer besonderen Situation entstammt. Im Rahmen einer Fernsehserie über »Esoterik« fand eine Sendung statt, die dem Thema »Wünschelrutengehen und Pendeln« gewidmet war. Als Studiogäste waren Bewohner der Stadt geladen, in der von Pohl seine berühmt gewordenen Untersuchungen vorgenommen hatte. Nach etwa der Hälfte der Sendung wandte sich die Moderatorin (PS) an die Studiogäste:

- 1 PS.: Aber vielleicht hat der eine oder andere von ihnen
2 versucht ob sein Bett richtig steht und sich da einen
3 Wünschelrutengänger ins Haus geholt. Gibt es da
4 Erfahrungen? (Pause) Das sind ja schon einige, möchten sie
5 was dazu sagen?
6 F.: Mein Mann hat jahrelang unter Magenübersäuerung gelitten
7 und ist von Arzt zu Arzt gegangen hat nur äh Säureblocker
8 bekommen. Und äh es wurde nicht besser, dann haben wir
9 PS.: Ja.
10 F.: dem Herrn B. gesagt er soll (da) ausmessen, und es wurde
11 da ausgemessen, und es wurde festgestellt, daß unter dem
12 Bett von meinem Mann (äh) Strahlung da ist. Wir sind dann
13 PS.: Ja.
14 ausgezogen in en anders Zimmer, und nach circa
15 sechs Wochen (hab) Besserung gezeit und jetzt.
16 Nach zwei Jahren ungefähr is es ganz vergangen (gibt)
17 ,(besser) geworden.<Gibts noch eine
18 PS.: überhaupt keine (Magen)
19 Stimme? . . .

Nachdem die Moderatorin ihre sehr allgemeine Frage (und Frageparaphrase) gestellt hatte (1–4), meldeten sich einige Zuhörer mit Handzeichen (4f.). Ohne jede Einleitung beginnt Frau F. sofort von der Krankheit ihres Mannes zu berichten, gegen die selbst ärztliche Maßnahmen (»Säureblocker«) nichts genutzt hätten. Man habe dann einen Rutengänger herbeigezogen, der »Strahlung« festgestellt habe, und sei »ausgezogen«. Nach einiger Zeit sei »Besserung« eingetreten, »nach zwei Jahren« sei schließlich die Krankheit ganz verschwunden.

So unauffällig diese kleine Geschichte auf den ersten Blick anmutet, muß eine kleine Besonderheit beachtet werden. Offenbar bedarf es keiner besonderen Erläuterung oder Einleitung, wenn auf die Frage nach »Erfahrungen« mit Wünschelrutengängern sofort eine Geschichte erzählt wird, die viel mit Krankheit, aber nichts Ausdrückliches mit »Wasseradern« und dergleichen

zu tun hat. Sehr detailliert wird angegeben, wann »Besserung« und wann schließlich Heilung eintrat; unwichtig scheint es dagegen zu sein, wann die Krankheit eintrat. Man erfährt lediglich, daß sie »jahrelang« dauerte und selbst durch schulmedizinische Maßnahmen nicht behoben werden konnte. Genausowenig erfährt man, wann der Rutengänger herbeigezogen wurde. Der ganze Ablauf weist eine zeitliche Abfolge auf, die es erlaubt, von einer Geschichte zu reden. Nach einer langen Krankheit wird der Rutengänger herbeigezogen; daraufhin verschwindet die Krankheit.

Frau F. erwähnt nicht nur, daß und welcher Rutengänger herbeigezogen wurde, sie fuhr das, was bislang radiästhetische Maßnahme genannt wurde, weiter aus. Sie schildert kurz die radiästhetische Diagnose, erstaunlicherweise in der dritten Person: »es wurde festgestellt«. Darauf seien sie »ausgezogen in ein anderes Zimmer«. Im Unterschied zur gewohnten Semantik meint sie mit Ausziehen hier vermutlich nicht, daß sie von einem einzigen bewohnten Zimmer in ein anderes gewechselt sei.

Ob diese Befragung vorher geprobt worden war, ist hier weniger von Bedeutung als ihre Hörsignale, die wichtige Teilschritte der Geschichte markieren. Zum ersten Mal antwortet PS nach der Schilderung der Krankheit (9). Sie wartet zwar nicht ab, bis Frau F. diese Beschreibung abschließt mit der Feststellung »es wurde nicht besser«. Daß die Behandlung nicht erfolgreich war, konnte sie aber schon daran erkennen, daß der Kranke »nur Säureblocker« bekommen habe. Auch ihre zweite Antwort markiert eine Schnittstelle der erzählten Handlung: nämlich die radiästhetische Diagnose (13). Der »Umzug« wird erst in der Folge (»dann«) vorgenommen. Obwohl Frau F. hier kurz Luft holt (14), unterbricht PS nicht, als würde sie erwarten, daß über den Erfolg noch berichtet wird. Frau F. ist sich der Gefahr wohl bewußt, daß PS ihr schon nach der ersten Erfolgsmeldung ins Wort fallen könnte (was zu einem Abbruch führen könnte, falls ihr das Mikrophon sofort entzogen würde). Sie markierte deutlich, daß sie fortfahren will, indem sie an die »Besserung« schnell eine weitere zeitliche Markierung anhängt »und jetzt« und damit den Redezug behält (15). Nun aber ist das Ende der Geschichte absehbar. PS braucht die zweite Detaillierung »überhaupt keine (Magen)« gar nicht mehr abzuwarten; sie kann vorwegnehmen (18): die Krankheit ist verschwunden. Und damit ist auch der Spannungsbogen von der Krankheit zur Gesundung geschlossen.

a) Die Krankheitsbeschreibung und die kurze Heilung

Die Geschichte ist unauffällig. Auf den ersten Blick weist sie keine besonderen Merkmale auf. Die kommen erst im Vergleich mit anderen solchen Geschichten an den Tag. Nun können hier nicht alle diese Geschichten vorgelegt werden. Einige exemplarische Fälle aus den verschiedensten Situationen müssen genügen, die konstante zeitliche Struktur und die Grundmotive aufzuzeigen, die diese Geschichten auszeichnen. Sehen wir uns eine andere Geschichte aus einer ganz anderen Situation an. Der Radiästhet G. erzählt vor einer größeren Schar Neulingen über seine Erfahrungen:

G.: ... und äh war (einmal) ein Tierarzt der hatte also zwei Kinder und äh der eine Sohn, war vier oder fünf Jahre alt, dem lief also seit Monaten (ja) man kann sagen schon ewig, der dicke Eiter; aus beiden Ohren heraus. Der war Universitätskliniken (wußte) man nichts dagegen.

(1,5 sec. Pause)

Sacht ich, gib mir das Kind, dann guck ich mal sein Plätzchen

II mol an ne, und no ging ihm also ein (ich verwende) exakt das Wort Reizstreifen ne, ein dicker Reizstreifen quer durch den Kopf durch. (Klatscht)

III Ich hab en im Bett umgedreht, nach drei Tagen war die (Entzündung) verschwunden. Also wissen Sie, wenn Sie solche Dinge erleben . . . (40 Jahre)

Auch diese Geschichte ist dreigliedrig. Die Krankheit eines kleinen Bubens (I) bringt Herrn G. auf den Plan. Er diagnostiziert radiästhetisch einen Reizstreifen; das Bett wird umgedreht (II). Und wieder erhalten wir eine genaue zeitliche Angabe, wann die Folge, die Heilung (III), eintrat. Obwohl G's Vortrag nicht von Zuhöreräußerungen begleitet wird, sehen wir an seiner folgenden Äußerung, daß die Geschichte beendet ist: Er wendet sich an sein Publikum und hebt die Besonderheit dieser Geschichte hervor: »Also wissen se wenn sie solche Dinge erleben . . .«

Doch nicht nur ein Ende läßt sich erkennen. Die Geschichte hat einen Anfang: Wieder ist es eine kranke Person, nämlich der Sohn des Tierarztes. Es ist keineswegs zufällig, daß Herr G. hier – etwas »märchenhaft« – erläutert, über wen gesprochen wird. In anderen Geschichten fragen die Erzähler sogar nach, ob die Zuhörer den Betreffenden oder wenigstens die Straße, das Dorf oder den Ort des Geschehens kennen. Der Erzähler identifiziert seine Figur, er fuhr Namen, Adressen, Beruf, Verwandtschafts- oder Nachbarschaftsverhältnisse an, die deutlich markieren, daß es sich nicht um Fiktionen handelt. In der Forschung über paranormale Spontanberichte werden solche Markierungen, in denen Figuren, Schauplatz und andere nähere Umstände geschildert werden, *Evidenzen* genannt: Einzelne, namentlich genannte Personen, genau bestimmte Orte und exakte Zeitangaben zeigen an, daß es sich nicht um fiktive, sondern um wirkliche Ereignisse

handelt (Danielson 1983 und Virtanen 1976). Was an Evidenzen angeführt wird, ist so wandelbar wie die Hauptpersonen der Geschichte. Ein Motiv ist jedoch allen Einleitungen gemeinsam: Sie schildern die Krankheit einer Person. Die Bedeutung der **Krankheitsbeschreibung** zeigt sich nicht nur an hyperbolischen Elementen, wenn etwa Herr G., die Dauer der Krankheit von »einigen Monaten« sogleich zur »ewigen« steigert. Wurde im ersten Beispiel eine Krankheit beim Namen genannt, so ist es hier bloß ein Symptom – obwohl dieser Sprecher selbst praktizierender Arzt ist. Wie im ersten Beispiel wird auch hier die Erfolglosigkeit der »schulmedizinischen« Maßnahmen erwähnt. Das Motiv der erfolglosen Schulmedizin kommt zwar nicht in allen Geschichten vor:

Herr C.: Mein jetzt neunjähriger Enkel, der Andreas, der litt stark unter Migräne, Kopfschmerzen, Übelkeit, Erbrechen. (wen wundert's)

Herr C. erwähnt keine medizinische Behandlung, er geht sogleich zur Schilderung der radiästhetischen Maßnahme über. Doch gibt seine eindrucksvolle Auflistung von Beschwerden und Krankheiten einen ersten Hinweis auf die Funktion auch des Motivs der Erfolglosigkeit medizinischer Maßnahmen:

Herr X.: Bloß Wilma, meine Frau, (Pause) die hat, äh, ne Allergie; und zwar diese Heuschnupfen(allergie). Nichts geholfen;

Herr L.: mhm,

Herr X.: jahrelang hat nichts geholfen. Die is also en ganzen Monat oder zwei mit dicke Augen rumgerannt vor () und konnt **nix** mehr sehn ne, und die hat do so die () Praxis besucht, ham da Arzte besucht ne, Naturheilverfahren gemacht un alle möglichen und unmöglichen Behandlungen über sich ergehen lassen. Es hat und hat **nix** geholfen.

Herr X. redet hier von einer Krankheit seiner Frau. Obwohl es sich um eine unangenehme Beschwerde handelt, hat der genannte Heuschnupfen wenig Spektakuläres; er erscheint als eine Allerweltskrankheit – würde Herr X. die Schilderung der Krankheit nicht strecken und verlängern, indem er sie in eine Serie von Behandlungen stellt. Dadurch wird die Krankheitsgeschichte **dramatisiert**: Ärzte, Naturheilverfahren und andere Behandlungen folgen aufeinander. Dramatisiert wird dadurch nicht nur in der Erzählzeit, sondern auch in der erzählten Zeit: Der unauffällige Heuschnupfen der Einleitung wird durch die Schilderung einiger Symptome (dicke Augen, nix mehr sehen) ausgestaltet und dann in eine angedeutete, aber langwierige Krankengeschichte (»alle möglichen und unmöglichen Behandlungen«) überführt. Die Krankheit bleibt dieselbe, aber sie erscheint nun beinahe unheilbar. Unheilbar aber nicht nur für die »Schulmedizin«, sondern selbst für

»Naturheilverfahren«– und das weist auf die zweite Funktion dieser Dramatisierung hin. Unmittelbar auf die konstatierte Erfolglosigkeit (oder im einfachen Fall auf die bloße Krankenbeschreibung) tritt der Radiästhet auf. In den letzten **beiden** Beispielen sind das die Sprecher selbst, die beschließen, nun einzugreifen. Im ersten Beispiel wurde der Rutengänger gerufen. Wie bei Herrn G. kann die Kontaktaufnahme kurz sein (»Sacht ich gib mir das Kind . . .«); insbesondere die Geschichten der Klienten enthalten meist noch nähere Hinweise. Herr D. berichtet, seine Frau habe eine Operation hinter sich gehabt, »aber was wirklich war, die **Störursache**« sei unbekannt geblieben.

Q.: Und. Im Herbst war in L. ein Vortrag, (vom)
Herr ()

H.: Ja

V.: mhm,

Q.: Und do war mei Frau, ich war in Schicht, und no »hab i ihn (muten) **lassen**.«
Aber (nur erst) durchgelassen.

Nachdem die Krankheit beschrieben wurde, berichtet Herr Q., wann und wie er auf den Radiästheten traf, den er sogar namentlich erwähnt. Diese **Kontaktaufnahme** führt eine neue Figur in die Geschichte ein, nämlich den Radiästheten. In bestimmten Situationen kann diese Beschreibung der Kontaktaufnahme sogar als Empfehlung fungieren, wenn der Radiästhet namentlich erwähnt oder gar sein Wohnort angegeben wird. Wie das Beispiel zeigt, führt sie unmittelbar zur radiästhetischen Diagnose und zu entsprechenden Maßnahmen über. Die Krankheitsbeschreibung ist damit abgeschlossen. Wenn der »behandelnde« Radiästhet beim Namen genannt wird, kann sich der Zuhörer später an ihn wenden, wie das Frau L. getan hatte, nachdem ihr eine solche Geschichte erzählt worden war. Nach einer Serie von erfolglosen medizinischen Behandlungen einer auf diese Weise als langwierig beschriebenen Krankheit erscheint die punktuelle Maßnahme wie der letzte Strohalm. Dies wird durch die zeitliche Struktur erreicht. Die zeitlich unspezifische, aber langfristig angelegte Vorgeschichte der Krankheitsbeschreibung mündet in eine punktuelle, einmalige Aktion.

Im Unterschied zur ausführlich beschriebenen Krankheit ist die **Heilung** oder **Besserung** kurz und bündig:

Herr Q.: Und wir haben die Matten gekauft, und Netzfreeschaltung, (Pause) und es war weg.

Herr V.: Mhm.

Die Besserung braucht auch nicht sehr ausführlich beschrieben werden, ist doch das, was verschwand, schon in der Krankheitsbeschreibung **aus-**

föhrlich geschildert worden. Ein besonderes Merkmal der Besserung sollte dennoch hervorgehoben werden, das in Herrn Q's »Und es war weg« kaum deutlich wird. Herr D. schildert die Heilung einer Bekannten:

Herr D.: Und seither schlaft die Frau blendend durch sagt er. Keine Bronchitisanfälle und gar nix mehr.

Im Unterschied zu Herrn Q. wiederholt Herr D. die Beschwerden aus der Krankheitsbeschreibung noch einmal. Was er aber deutlicher macht: »Seither« sei es so. Auch die anderen Geschichten deuteten diese sozusagen zeitlich punktsymmetrische Struktur an: Die lange Krankheit ist »davor«, die Besserung oder Heilung »danach«. Im »Davor« und »Danach« werden lange Zeiten in geraffter Form gewissermaßen teleskopiert. Die lange Zeit davor wird ebenso kurz erzählt wie die lange Zeit danach; die vergleichsweise punktuelle Behandlung wird dagegen hervorgehoben. Die Struktur des »davor« und »danach« ist keine bloß chiasmatische Form, wie sie in der Werbung verbreitet ist. Die zunehmende Verschlechterung vorher und die Besserung oder unspezifisch lange Gesundheit nachher ist – ähnlich der »coincidentia oppositorum« bei der Versprachlichung mystischer Erfahrungen (Halbfas 1978, bes. 137 f.) – zeitlich um einen ausgestalteten *Wendepunkt* herum organisiert: die radiästhetische Diagnose und die Maßnahmen. Die zeitlich organisierte Kontrastierung wird in manchen Fällen durch kunstvolle Konstruktionen hervorgehoben. Herr P. beschreibt einigen interessierten Laien die Krankheit seiner Klientin:

»Die Leute waren schon ganz am Verzweifeln, die Frau hat also fast nur noch geweint.«

Bei seiner ersten Begegnung nach den RM hört er die Frau singen; der Ehemann, auf den er zuerst trifft, erklärt ihm:

»So gut geht's ihr jetzt. Die könnte den ganzen Tag nur noch singen.«

Deutlicher könnte eine Kontrastierung kaum mehr ausfallen: aus dem Weinen wird das Singen. Bevor wir uns diesen Wendepunkt genauer ansehen, halten wir die bisher herausgestellte Struktur fest:

- I [Krankheitsbeschreibung]
[Erfolglose Behandlungen] (davor)
- II [Kontaktaufnahme]
[Wendepunkt]
- III [Besserung Heilung] (danach)

b) Der Wendepunkt: Zwischen Wunder und Erklärung

Um die Bedeutung des Wendepunktes zu verstehen, muß auf das eigentliche Problem hingewiesen werden, das die Erzähler solcher Geschichten bewältigen und das von dieser Form gelöst wird: Was hat die Heilung oder Besserung einer bestimmten Krankheit mit dem Rutengehen, der Feststellung von »Störzonen« und irgendwelchen Matten unter dem Bett zu tun? Anders ausgedrückt: Was hat Radiästhesie mit Gesundheit zu tun?

Es ist bezeichnend, daß die Antwort auf diese Frage die Gestalt einer Geschichte annimmt. Freilich spielt bei der Ausgestaltung der Geschichte eine Rolle, wie weit die Sprecher und die Hörer über radiästhetische Kenntnisse verfügen. Es macht einen Unterschied, ob die Heilgeschichten vor einem Kreis von Radiästheten oder einem Kreis von Laien erzählt werden. Dieser kontextuelle Unterschied drückt sich gerade in der Ausgestaltung des Wendepunktes aus. Einige der Geschichten enthalten spezifisch radiästhetische Elemente im Wendepunkt, wenn etwa Herr Q. im Wendepunkt nur »Matten« und »Netzfreeschalter« erwähnt; in anderen fehlen solche »fachsprachlichen« Elemente.

Im Wendepunkt zeigt sich auch die Spezifik der *radiästhetischen Heilgeschichten*. In einem Fall konnte ich einer vermutlich ersten Fassung einer Heilgeschichte zuhören. Während einer esoterischen Messe unterhielt ich mich gerade mit einem Rutengänger, als wir von einer Dame unterbrochen wurden. Sie bedankte sich zuerst überschwenglich bei ihm und begann dann in aller Ausführlichkeit zu beschreiben, wie ihre Krankheit zustande kam und wie unerträglich sie war.

Frau A.: wenn diese (Schmerzen) nicht aufhören, dann also irgendwas mußt du machen nich, also des war Wahnsinn. () also so en Kopfweh. Und äh da (irgend) wenn mich das hinhaut, (na) muß ich irgendwann einmal zu Ihnen anstatt zum Röntgen.

Nachdem sie ausführlich über die erfolglose medizinische Behandlung berichtet hatte, kam sie zum Schluß:

Frau A.: () Und dann war ich () unter anderem da neugierig, und ich komm nach Hause, leg' mich ins Bett, (denk) des gibt's nicht. Der Arm ist in Ordnung. Wirklich, ich danke Ihnen.

Die Krankheit ist sehr ausführlich geschildert, auch das kurze Ende macht klar, daß die Heilung eingetreten ist. Doch was geschah, was ihr Gesprächspartner, der Radiästhet, bei dem sie sich nun abschließend bedankte, unternommen hatte, bleibt vollständig im dunkeln. Die Überraschung, die Frau A. selbst zum Ausdruck bringt (»(denk) des gibt's nicht«) stellt diesen

Vorgang an den **Rand des Wunders**: eine plötzliche, überraschende und unerklärliche Heilung eines langen Leidens. Das Wunder besteht in der **Plötzlichkeit** oder Unerklärlichkeit der Heilung", die den Sprechern überraschend erscheint: »Und plötzlich, oh Wunder, konnt se schlafen« (Herr D.).

Doch ist die radiästhetische Heilgeschichte nicht mit anderen Geschichten von Wunderheilungen gleichzusetzen. Das wird deutlich, wenn wir betrachten, wie Frau L. von einem magnetischen Heiler behandelt wurde:

»... wie er andächtig mit der Hand immer in nem gewissen Abstand über mein Fuß hin und her (Pause) ja der hat mi net berührt, bis es mi denn einmal tatsächlich durchfahren hat als – (daß) i dacht i hab – des war wie en Blitz gell, (. . .) ich hab was gespürt und zwar enorm . . .«

Achten wir auf den wesentlichen Unterschied: Beim magnetischen Heiler **spürt** Frau L. die Heilung am eigenen Leib, die Besserung wird während der Maßnahme des magnetischen Heilers **erfahren**. Frau L.'s Erfahrung ist kein Einzelfall. Auch Herr D. spürte den **Einfluß** während einer solchen magnetischen Behandlung:

»eine wahnsinnige Durchblutung, gell, also als ob das Blut koche tät. Hab i selber gespürt.«

Die Erfahrung des Heilvorgangs während des magischen Akts zeichnet offensichtlich auch Wunderheilungen aus. Siegmund faßt die Beschreibungen von Lourdes-Heilungen so zusammen¹³:

»Oft tritt ein heftiger Schmerz auf, **sodann** ein plötzliches Gefühl der Heilung. In ein paar Sekunden oder Minuten, längstens in einigen Stunden vernarben die Wunden, die pathologischen Symptome verschwinden, der Appetit kehrt wieder.«

Nichts von solchen unmittelbar am eigenen Leib erfahrenen **Heilvorgängen** findet sich in den radiästhetischen Heilgeschichten. Obwohl zu vermuten ist, daß die Besserung oder Heilung nach den RM als Veränderung am eigenen Leib erfahren wird, wird ein solches unmittelbar an die RM gebundenes Gefühl der Heilung in keiner radiästhetischen Heilgeschichte erwähnt. Dieses Fehlen einer eigenen, leiblichen Erfahrung wird besonders deutlich im Vergleich etwa zu Konversionsgeschichten (Ulmer 1988). Der Vergleich zu Konversionsgeschichten liegt nicht nur wegen der ähnlichen Zeitstruktur nahe; einige Radiästheten führen die Geschichte ihrer eigenen Heilung als Grund für ihre Beschäftigung mit der Radiästhesie, sozusagen für ihre Konversion zur Radiästhesie, an.

Wird in Konversionserzählungen die eigene Erfahrung des Numinosen auf sehr vielfältige Weise beschrieben und umschrieben, so bleibt der Wendepunkt bei radiästhetischen Heilgeschichten bei einer »Erfahrung der Hei-

lung«. Die Heilung tritt »nachher« ein, ohne daß jedoch ein Zeitpunkt bestimmt wird, der so punktuell geschildert würde wie der Wendepunkt. Dies trifft selbst für jene Geschichten zu, in denen Radiästheten berichten, wie sie durch eine Krankheit und eine durch RM herbeigeführte Heilung zur Radiästhesie »konvertierten«. (Diese Geschichten sind in den **Vorgesprächen** zu Hausuntersuchungen von Bedeutung)

VL.: Ich hab die Nacht den Strom ausgeschaltet. Nach zwei Tagen hatt' ich kein Kopfweh mehr. (. .) Ja, dann bin ich **darauf** gekommen, die Ursache nachzuforschen . . .

Im Vorgespräch zur Hausuntersuchung berichtet der Radiästhet über seine langwierige Krankheit. Dieser Ausschnitt, der Schluß einer **Heilgeschichte**, leitet dazu über, daß der Erzähler über seinen Weg in die Radiästhesie berichtet.

Das Fehlen einer (rekonstruierbaren) »**Heilerfahrung**« spiegelt nicht nur die besonderen Merkmale der RM bei der Hausuntersuchung wider, es bildet auch das besondere Problem dieser Geschichten. Was hat die Radiästhesie mit der Heilung zu tun, wenn dies nicht am eigenen Leib verspürt werden kann? Der Zusammenhang zwischen den leiblichen Zuständen und den im Wendepunkt geschilderten RM wird offensichtlich nur narrativ durch die zeitliche Abfolge der Ereignisse hergestellt. Der Wendepunkt folgt auf die lange Krankheit, die Heilung folgt nach dem Wendepunkt.

c) Diagnosen und die exemplarische Heilung

Wir erinnern uns an die »wunderbare« Genesung von Frau L.'s Tochter. Unmittelbar **darauf** fährt sie fort:

»Und na hab ich auch mit ner Nachbarin drüber gesprochen, deren Haus ganz dicht an unsers dran baut war. (. .) Die hat so ne gute Blumenhand. Und die hat gesagt, sie versteht nicht, im Wohnzimmer, in einer Reihe nebeneinander, da gehen ihr alle Blumen ein, und zwar quer durchs Haus. Und wie i dann gsagt hab, wie bei mir die Wasseradern laufen und wie i mir die Pläne anschaut hab – die sagt: Mensch isch ja klar. Des müßte die Ader sein, die von dir da rüberkommt, und bei mir verreckt () alles, und 50 cm daneben sprießen die Blumen, gedeihen bei denselben Lichtverhältnissen, bei denselben Wärmeverhältnissen und **allem**.«

Dieselbe Wasserader, die der Radiästhet in ihrer Wohnung gefunden hatte und die zur Ursache für die behobenen **Schlafschwierigkeiten** ihrer Tochter erklärt wurde, dient nun zur Erklärung der **Wachstumsunterschiede** der nachbarlichen Pflanzen. Beispiele dieser Art, in denen **radiästheti-**

sche Funde rekonstruiert und zur Deutung anderer Ereignisse herangezogen werden, erzählen auch die praktizierenden Radiästheten: sie finden eine verstrahlte Stelle, und es stellt sich heraus, daß diese Stelle in einem Zusammenhang mit einer Beschwerde gebracht werden kann. Natürlich beschränken sich diese Funde nicht auf räumliche Zusammenhänge:

Frau E.: Wir haben Leute mit **Lungen**(thymemen). Wieso hat die **Lungen**(thymen), um Gottes Willen ha – (Pause) hat gar kein Grund gehabt nicht, war ganz – die hat immer mit ihrem Schmuck in der Nacht geschlafen...

Der Schmuck strahlt wie viele andere Dinge auch und ist so, nach Ansicht von Frau E., für die erwähnte Krankheit verantwortlich. Der Zusammenhang zwischen den unsichtbaren Strahlen und Krankheiten wurde schon in der Hausuntersuchung herausgestellt. Eine Klientin faßt ihre Erfahrungen so zusammen:

Frau O.: Weil ich glaub halt daß die Leute werden immer äh: bewußter jetzt daß es eben soviel Strahlen gibt.

Das Wissen um »Strahlen« und deren Gefährlichkeit umschreibt das einfache ätiologische Grundmodell der radiästhetischen Medizin. Die verschiedensten Ungleichmäßigkeiten – sei dies beim Pflanzenwuchs oder die eigene körperliche Befindlichkeit – kann durch »Wasseradern«, »**Störzonen**« oder »Gitter« für alle praktischen Zwecke ausreichend erklärt werden. Die Kenntnis dieses Modells zeigt sich nun nicht in den hier nur angedeuteten Diagnosetreffern. Gestalten Sprecher in der Rekonstruktion des Heilerfolges den Wendepunkt durch »Strahlen« oder »**Reizzonen**«, »Wasseradern« oder sogar »Gitter« aus, so deuten sie in gewissem Sinne eine Erklärbarkeit oder wenigstens eine Regelmäßigkeit dieses Zusammenhangs an, der sich schwerlich mehr als »wunderbar« bezeichnen läßt.¹⁴ Die (im Vergleich zu Wundergeschichten und magnetischen Heilungen) eigenartige Form des Wendepunktes der Geschichte bringt somit zum Ausdruck, daß hier nicht das »Wunderbare« eingreift, sondern ein wenigstens ansatzweise verständlicher, regelmäßiger Vorgang abläuft: Auf die Maßnahme folgt die Besserung.

Das Maß, in dem die Wendepunkte mit radiästhetischen Fachbegriffen ausgestaltet sind und so eine stärkere Form der »Erklärbarkeit« annehmen, hängt freilich vom Stand des radiästhetischen Wissens bei Sprechern und Hörern ab. Verfugen die Klienten über einiges Wissen dieser Art, dann eröffnet sich die Möglichkeit zu Variationen der Geschichten, die erklärlich machen, warum die praktischen Radiästheten bei der Umfrage nicht »**positiver**« reagieren als die Grundgesamtheit. Frau B. etwa schließt an ihre Heilgeschichte eine Fortsetzung an:

»... war's bedeutend besser. Und jetzt isch folgendes. Mir hond anderstrum erfahren, daß die [Entstrahlungsmaßnahmen] nicht ausreichen oder vielleicht mit der Zeit abbauen oder ä so. Ka mer aber überprüfen, also daß se sich vielleicht aufladen oder nicht mehr so widerstandsfähig sind . . .«

Die Heilgeschichten können gerade bei radiästhetisch informierten Klienten eine Fortsetzung erfahren: die Besserung tritt ein, nach einiger Zeit aber kehren die Beschwerden zurück. Mehrere der Befragten geben als Erklärung das »Aufladen« der Entstrahler bzw. das »Wandern« der Störquelle an:

»Da war ne Zeitlang ne Besserung, aber des Ding hat sich dann aufgeladen, und da war's noch schlechter nach so circa sechs, acht Wochen.« (Frau R.)

Das radiästhetische Wissen von Hörern und Rezipienten findet seinen Ausdruck in der mehr oder weniger ausführlichen Ausgestaltung des Wendepunktes. Die dabei verwendeten Fachbegriffe scheinen einerseits der Heilgeschichte das Unerklärliche, Überraschende zu nehmen: keine bloße Lücke, keine etwas abwegige Maßnahme – und nicht einmal eine plötzliche Heilung. Die Schilderungen der RM und besonders die Verwendung von Begriffen wie »Gitter«, »Wasserader« scheinen ein ätiologisches Modell anzudeuten. Die Geschichten erlauben zwar nicht mehr als eine Andeutung, ja sie können gar nicht mehr leisten. Vielmehr bleibt es bei einer *narrativen Ätiologie*, die den Zusammenhang zwischen der beschriebenen Krankheit und der radiästhetischen Diagnose allein durch die erzählende Abfolge zum Ausdruck bringt. Die narrative Ätiologie besteht schlicht darin, daß die jeweils beschriebene Krankheit mit etwas »zu tun hat«, was die Radiästheten finden und was der Erzähler eben, je nach radiästhetischem Wissensstand, mehr oder weniger genau ausdrücken kann.

Die Bedeutung dieser narrativen Ätiologie zeigt sich besonders im Unterschied zum theoretischen ätiologischen Modell. In den Theorien der medizinischen Radiästhesie spielt der *Krebs* eine herausragende Rolle. In den Geschichten indes kann jede ärztlich diagnostizierte Krankheit oder jede empfundene Beschwerde für eine Krankheitsbeschreibung herangezogen werden. Nun wurde gezeigt, daß die Klienten sich tatsächlich auch wegen der unterschiedlichsten Beschwerden an den Radiästheten wenden, im seltensten Fall aber wegen Krebs – wie nach den offiziellen, »theoretischen« Versionen zu vermuten gewesen wäre. Woher sollten sie von dieser vielfältigen Anwendbarkeit wissen, wenn nicht z.B. über diese Geschichten?

Die Heilgeschichten geben aber nicht nur ein ätiologisches Muster vor. Die Form der Heilgeschichten konserviert auch das Wissen darüber, wer

welche Krankheiten mit welchem Erfolg »behandelt«, und sie vermittelt auch die sehr grundlegende Information, die nicht jedem geläufig ist: daß Radiästheten überhaupt gesundheitliche Probleme lösen können. Sie zeigen sogar an, wann man sich an den Radiästheten wendet: wenn eine anhaltende Beschwerde nicht aufhört, wenn sie von anderen Experten nicht diagnostiziert oder geheilt werden kann. Die Struktur der **Krankheitsbeschreibung** neigt ja dazu, die Radiästhesie als »letzten Ausweg« anzuführen, der bei unerklärlichen Störungen, *nach* erfolglosen schulmedizinischen (und anderen populärmedizinischen) Behandlungen, beschritten werden kann. Es scheint, als fände die »Marginalität« der radiästhetischen Medizin in der zeitlichen Struktur ihren Ausdruck: Sie wird nach den anderen Maßnahmen ergriffen, sie ist der »letzte Strohalm«, wenn alle anderen Maßnahmen versagen:

»Bei dene Leut, wo *kein* Arzt und keine Medizin auch kein Heilpraktiker nix mehr gemacht haben. Weil zu uns Scharlatanen kommet se, als letzte, ne, dann haben se gar keinen Ausweg mehr.« (Herr A.)

Daß die Geschichten die Marginalität ausdrücken, ist nach den langen **Ausführungen** zur sozialen Lage der Radiästhesie eine etwas metaphorische Deutung. Weniger metaphorisch ist dagegen die Beobachtung, daß die Geschichten einen *exemplarischen Charakter* tragen. Exemplarisch an diesen Geschichten ist ihr Vorbildcharakter. So überraschend die Wende auch erscheinen mag, die Evidenzen, die namentliche Nennung der Betroffenen und der Praktizierenden ermöglicht es dem Hörer, denselben von der Geschichte vorgezeichneten Weg in einem solchen Fall zu gehen. Daß diese Geschichten als exemplarisch verstanden werden können, liegt indes in einem zweiten Aspekt begründet. Die Einbettung der Geschichten macht sie zu Fallbeispielen (vgl. Keppler 1988).

Dazu muß ein Blick auf die typische Einleitung und Beendigung geworfen werden. Die gerade wiedergegebene Äußerung von Herrn A. zum Beispiel folgt auf eine Heilgeschichte, die er mit dem Zitat einer Klientin schloß: Nachdem Herr A. die Maßnahme vorgenommen hatte, »hat mein Mann überhaupt nichts mehr, keine Medikamente kein Arzt mehr, gar nichts . . .« Der Charakter von »Fallbeispielen« wird von den Sprechern oft selbst betont. Sie bezeichnen die Geschichte als »Fall«, wobei die Radiästheten damit ihre Erfolge zu belegen versuchen. Herr G. kündigte vor seiner »Tierarzt-Geschichte« lediglich an, er wolle eine »Statistik« erstellen, um deren Ergebnis sogleich an einer Heilgeschichte zu illustrieren. Hatte er die Geschichte mit der Bemerkung »wenn sie solche Dinge erleben« beschlossen, so meinte ein anderer unmittelbar nach der Schilderung eines

seiner »Fälle«: »Das freut mich dann immer, das bestätigt mich auch weiterhin«. Die Geschichte ist eine Form, in der das Resultat radiästhetischer Maßnahmen festgehalten wird. Unter Klienten und Laien wird mit diesen »Fällen« deutlich gemacht, daß an solchen Verfahren »etwas dran« sei, ohne daß jedoch eine allgemeinere Behauptung aufgestellt werden muß und ohne daß der Sprecher Gefahr liefe, als »leichtgläubig«, »abergläubisch« oder »unkritisch« zu erscheinen. Er erzählt einen evidenten Fall, der für sich selbst spricht. Der »Fall« scheint eine Geschichte in eigenem Recht. Oftmals bedarf es keiner besonderen Einleitung, keiner besonderen Beendigung, die erzählte Geschichte scheint abgeschlossen, weil sie einen wunderlichen und damit auch erzählenswerten Vorgang wiedergibt. Ohne daß die Geschichten verallgemeinert werden müßten, teilen sie als Fallbeispiele etwas Allgemeines mit.

d) Ursprung und Funktion der Heilungsgeschichten

Nur in wenigen Fällen kommt das »Allgemeine« zur Sprache, das in den Geschichten exemplifiziert wird. Herr L. etwa schließt nach der Rekonstruktion seiner eigenen Heilung:

»Und für mich ist das also ziemlich sicher, daß da eine Abhängigkeit von Krankheiten besteht, ich würde sagen, so zwischen 60 und 90 Prozent der Krankheiten sind wahrscheinlich da drauf zurückzuführen.« (Herr L.)

Seine eigene Geschichte ist ihm ein Beispiel für die Regel, daß radiästhetische Maßnahmen zu Heilung von Krankheiten führen. Auch andere Sprecher verwiesen auf die Verallgemeinerbarkeit dieser Geschichten. Beim Vorgespräch der ersten Ausmutung etwa erklärte Herr L.:

»Weil allzuviel von Strahlen verändern die Zellen, (Pause) und wenn Zellen verändert werden gibt's so kleine Tumore, Verhärtungen, und da (durch) resultiert ja (der) Krebs.« (Herr L. fährt fort mit seiner eigenen Heilgeschichte (»Bei mir hat's selber angefangen . . .«).)

Auch Herr A. erläutert die Regel, daß »in vielen Fällen« die Entstrahlungen zu plötzlichen Heilungen führen; und er fährt fort:

A.: ... brauchen keine Medikamente mehr und dergleichen. Wir haben hier so ähnlichen Fall gehabt, den in der ()straße . . .

Wie die Ortsbestimmung schon errahnen läßt, folgt nun eine Heilungsgeschichte, die als ein Beispiel erkennbar ist. Die Verallgemeinerbarkeit des »Falls« wird selten in Form einer Regel ausgedrückt. Häufiger wird sie durch

Serien solcher Geschichten angezeigt. Serien finden sich nicht nur in mündlichen Gesprächen, sondern auch in schriftlicher Form: Prospekten von Betrieben liegt eine Reihe handschriftlicher Briefe bei, in denen die Heilungen rekonstruiert werden; einige Betriebe haben eigene Bücher aufgelegt, die zu einem großen Teil aus solchen Geschichten bestehen; auch einige der verbreiteten Bücher über die medizinische Radiästhesie enthalten eine große Zahl solcher Geschichten über erfolgreiche Heilungen oder richtige Diagnosen, die mit »Ausmutprotokollen« bzw. Lageplänen von Betten und den gefundenen Störzonen illustriert werden. Die »Fälle« sind nicht nur zitierfähiges Belegmaterial in der radiästhetischen Forschung. Beispielhaft dafür ist die »Tatsachenforschung« einer bekannten Radiästhetin:

»Ein älterer Mann konnte immer nur wenige Stunden schlafen und hatte zweimal Herzinfarkt gehabt. Der Arzt bat mich um die Untersuchung der Schlafstelle. (I)

Wasser verlief unter dem ganzen Bett und ein Curry-Streifen quer oberhalb der Bettmitte! Das Bett wurde sofort strahlungsfrei gestellt. (II)

Nach fünf Monaten erkundigte ich mich nach dem Befinden. Der Mann sagte: »Ja, jetzt geht es mir gut. Ich habe ja auch das Bett sofort umgestellt.« Er tat, als ob der Erfolg das Selbstverständlichste der Welt wäre.« (III)¹⁵

Die Parallele zur Struktur der erzählten Geschichten ist kaum zu übersehen. Dabei handelt es sich nur um eine von hunderten solcher Geschichten, die allein in diesem Band aufgeführt sind. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Fallrekonstruktionen dieser Art quasi kanonisiert werden, indem Empfehlungen über ihre Erstellung, ja sogar graphische Vorlagen entworfen werden. In dieser Form lassen sich die Fallbeispiele bis in die 20er Jahre zurückverfolgen. Schon von Pohls Buch bestand aus einer Vielzahl solcher illustrierten »Fallbeispiele«, und etwa zur gleichen Zeit finden sich die ersten Bestätigungsbriefe zu Heilerfolgen mit »Wehrmeister-Apparaten«, die in den »Tatsachen und Dokumenten zum Streit um die Wünschelrute« von 1933 veröffentlicht wurden. Daß aus der Zeit davor keine solchen Geschichten ausfindig gemacht werden konnten, dürfte einfach damit zusammenhängen, daß die sie kennzeichnenden Motive zuvor unbekannt waren: die dreigliedrige Zeitstruktur mit einer überraschenden Wende in der Mitte, die anhaltenden Krankheiten und deren erfolglose Behandlung, die Kontaktaufnahme.

Die Heilungsgeschichten sind vermutlich recht jungen Ursprungs. Es kann zwar vermutet werden, daß sich die geschilderte Struktur aus der Gattung der Wunderheilgeschichten ableitet. Allerdings weist vor allem die Wende eine Besonderheit auf. Im strukturellen Mittelpunkt der radiästheti-

schen Heilgeschichtest steht nicht die Heilung, und schon gar kein leiblicher-
fahrener Heilvorgang, sondern die Beschreibung der radiästhetischen Be-
handlung: die Ausmutung störender oder abträglicher Gegenstände, die
Funde, die radiästhetischen Maßnahmen. Es gibt einige Hinweise **darauf**,
daß die Radiästheten selbst an der Entstehung dieser Geschichten maßgeb-
lich beteiligt waren. Sie verfaßten die ersten Geschichten oder redigierten
wenigstens »Bestätigungen«, die von Klienten angefordert worden waren.
Warum aber, so muß gefragt werden, faßte man die Heilerfolge in die Form
von Geschichten? Warum werden nicht einfach die Erfolge etwa in Form
von Regeln berichtet? Daß Heilerfolge in Form von Geschichten vermittelt
werden, hat mehrere Gründe. Einen ersten Hinweis gab uns schon der Er-
zähler der längsten Heilgeschichte. Nach dem radiästhetischen Fund, der
oben wiedergegeben wurde, fährt er nämlich fort:

Herr M.: . . . durch's Bett. »Ne,« des wird höchstwahrscheinlich des könnte (sein)
todsicher net (Kurpfuschergesetz weil äh) Diagnosen dürfen wir ja net
stelln; die Krankheit ausgelöst ne.« (Er erläutert nun, welche Maßnah-
men er empfahl.)

Eingebettet in die Vermutung, daß die diversen Störungen die Krankheit
verursacht haben könnten, findet sich ein deutlicher Vermerk zum »Kur-
pfuschergesetz«: eine Diagnose darf ja nicht gestellt werden, und auch das
Versprechen einer Heilung hätte schwerwiegende rechtliche Konsequen-
zen. Indem eine evident belegte Geschichte erzählt wird, können sowohl
die Diagnosen wie die Heilungen erwähnt werden, ohne daß jedoch eine
rechtlich möglicherweise belastende allgemeine Behauptung aufgestellt
werden müßte. Die Form der exemplarischen Heilungsgeschichte erfüllt so
eine wichtige soziale Funktion: sie erhebt exemplarisch den Anspruch auf
therapeutische Zuständigkeit der radiästhetischen Medizin; gleichzeitig
umgeht sie mögliche Sanktionen der approbierten Heiler und des Rechts-
apparats, indem sie es vermeidet, einen generellen Geltungsanspruch zu er-
heben. Die Ausbildungs solcher narrativen Formen scheint damit eine Fol-
ge der (rechtlich sanktionierbaren) Strittigkeit magischer Praktiken zu sein,
die sich als Konfliktlinie durch alle bisher angeführten Institutionsbereiche
zog.

Zugleich aber wird diese narrative Form der **Unspezifik** magischer Prak-
tiken in besonderem Maße gerecht. Das narrative Modell der Erklärung
umgeht beide Schwierigkeiten: Ohne genau festzulegen, was da vor sich
geht, stellt die Heilungsgeschichte allein **aufgrund** ihrer zeitlichen Struktu-
rierung einen Zusammenhang zwischen der radiästhetischen Maßnahme
und der Besserung her. **Läßt** die Form der Geschichte Raum für die unter-

schiedlichsten Krankheiten, so löst sie zugleich das kommunikative Grundproblem der radiästhetischen Medizin, nämlich die Frage, was denn die Radiästhesie mit Krankheit und Gesundheit zu tun hat. Die narrative Ätiologie erklärt nicht, sie deutet eine Erklärbarkeit an, indem sie die RM zeitlich und narrativ im Zusammenhang zwischen Krankheit und Gesundheit verortet. Die radiästhetisch diagnostizierten »Ursachen« und die »Wirkung« der radiästhetischen Maßnahmen brauchen nicht erklärt zu werden, sie stehen als struktureller Wendepunkt im zeitlichen Fokus der Geschichte. Die einzige Transzendenz, die in den Heilungsgeschichten überwunden werden muß, ist die Zeit, die zwischen dem Ausmuten, den RM und der Besserung verstreicht.

Die narrative Rekonstruktion des Heilvorgangs dient als Muster zur Deutung der eigenen Erfahrungen. Die »Heilung« oder »Besserung« wird nicht während des Wendepunktes, also während der Durchführung radiästhetischer Maßnahmen erfahren; vielmehr kann irgendeine erfolgte Besserung oder Heilung erst nachträglich auf diese Maßnahmen zurückgeführt werden, d.h. die »Wirkung« ist nur rekonstruktiv zugänglich. Jenseits der subjektiv empfundenen Besserung und der kommunikativ geformten Heilgeschichte besteht kaum eine »Realitätskontrolle«.

Für die Radiästheten erfüllen die Geschichten aus naheliegenden Gründen eine weitere Aufgabe. Die Radiästhesie verfügt über keinerlei Mittel zur »Nachuntersuchung« oder Kontrolle. Wie die radiästhetische Medizin kommunikativ vorgeht, so bleibt noch die Feststellung des Ergebnisses allein auf die kommunikative Mitteilung angewiesen. Das einzige Mittel zum »management of the therapeutic outcome« (Kleinman) besteht darin, Geschichten darüber zu erzählen. Und so bestehen ja auch die »Statistiken« meist aus Sammlungen mehr oder weniger elaborierter Heilungsgeschichten.

e) Heilungsgeschichten und Volksmedizin

Vermutlich verwenden Klienten und Radiästheten auch andere kommunikative Formen als Heilgeschichten. Und doch entwickelte sich eine solche besondere Form, deren Struktur und Funktion schon deswegen Beachtung verdient. Auch mit Blick auf die Struktur der radiästhetischen Medizin ist sie von Interesse. Das Aufkommen dieser narrativen Form ermöglicht es Heilem wie Patienten, über solche Maßnahmen informell zu berichten, ohne Sanktionen von Seiten anderer Institutionen befürchten zu müssen. Es sind keine fiktiven Geschichten, sondern »Fälle«, die lebensweltliche Evi-

denzen anführen. Trotz der unübersehbaren Wissensunterschiede einigt Heiler und Klienten (abgesehen von der ohnehin erstaunlichen Verbreitung der kultischen Praxis) dasselbe Band: die populäre Medizin geht gewissermaßen von Mund zu Mund, und zwar über die Grenzen von Heilem und Klienten hinweg. Kommunikativ wird die Gefahr aufgezeigt, an Anzeichen wird sie illustriert, zu leiblichen Befindlichkeiten oder körperlichen Gebrechen in Beziehung gesetzt, im sozialen Umfeld der Ehe, der Familie und der sozialen Beziehung zum Radiästheten in die Tat umgesetzt und schließlich im Gespräch mit einem weiteren Umfeld anderer eingeschätzt und beurteilt. Kommunikativ ist nicht nur die Radiästhesie selbst, auch »die Wirksamkeit der Magie (impliziert) den Glauben an die Magie«, und dieser Glaube nimmt eine populäre kommunikative Form an. Dieser soziale Konsens hat keinen festen, ausgegrenzten Ort etwa in bestimmten Schichten, Gruppen oder Lebensstilen. Er wird dort geteilt, wo solche Geschichten erzählt werden, wo unabhängig vom theoretischen Erklärungswissen und dem spezialisierten Regelwerk der Experten kommuniziert wird. Und diese kommunikative Vermittlung im Laiensystem wirkt gleichsam wie ein »soziales Placebo«.

So wenig ein »therapeutisches Milieu« ausfindig gemacht werden konnte, so deutlich tritt doch die klinische Wirklichkeit der Radiästhesie an den Tag. Mittels solcher Geschichten teilen Klienten populärer Heiler das therapeutische Grundmodell, ein diffuses Krankheitsbild, dessen Kern ein Erdstrahlensyndrom bildet, eine narrative Ätiologie, in der lebensweltliche Evidenzen die Oberhand behalten, und eine interaktive Behandlungsmethode, die nicht in den Körper eingreift, sondern lediglich kommunikativ neue Sinnhorizonte herstellt. Wie die Heilerfolge narrativ sind, so halten sich deren Evidenzen auf der Ebene des alltäglich Beurteilbaren: Man spürt eben die Besserung, man fühlt sie. (Der – etwa im Vergleich zu Wunderheilungen – Verzögerung dieses Spürens trägt ja gerade die Struktur der Geschichte Rechnung.) Eine Unterscheidung zwischen Beschwerden und Krankheiten ist unangebracht. Die subjektive, leibliche Befindlichkeit ist entscheidend, und mehr wird auch nicht verlangt. Die »Heilung« der radiästhetischen Medizin ist keine diagnostizierte, bestätigte, kontrollierte und belegbare Größe. Die »Ungenauigkeit« bleibt konstitutiv: Die Heilgeschichte erwähnt zwar den Arzt, wenn es um die Erfolglosigkeit geht; um den Erfolg zu bestätigen, bedarf es jedoch keiner Kontrolle. Sie ist keine »Körpermedizin« in der ausgemessen, gezählt oder gerechnet würde (Bauch 1988).

Der »Aberglaube« tritt damit nicht als diffuses, in den Köpfen Randständiger spukendes, unzugängliches und bloß »kognitives« Gebilde herum; er

hat seine soziale Wirklichkeit in kommunikativen Formen, wie der radi-
ästhetischen Heilgeschichte. Das scheint der materiale Kern dessen zu sein,
was Lévi-Strauss den Konsens nannte, der dem magischen Handeln soziale
Wirklichkeit verleiht.¹⁶

Magie in der unübersichtlichen Moderne

Nachdem der Weg aus den Tiefen der »Geobiologie« über den »Entstrahlmarkt« und die radiästhetischen Heiler bis in die Schlafzimmer der Klienten geführt hat, muß die Route abgesteckt, die Landkarte gezeichnet, das Ziel eingetragen werden. Damit kehrt der Schluß wieder zum Anfang zurück. Der Leser muß gewarnt werden. Keine Detailbeschreibungen finden sich hier, die Zusammenfassung nimmt nurmehr auf die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen Bezug. Es wird also abstrakter, damit die wesentlichen Konturen dessen erkennbar werden, was Gegenstand dieser Arbeit war: die Radiästhesie als eine moderne Form der Magie.

1. Die klinische Wirklichkeit

Unter den verschiedenen praktischen Zwecken, die die Radiästhesie verfolgt, steht die Lösung gesundheitlicher Probleme zweifellos im Mittelpunkt. Dabei zeigt die medizinische Radiästhesie deutliche Züge einer eigenen *klinischen Wirklichkeit*. Seit in diesem Jahrhundert die Radiästheten begannen, sich mit der Lösung von Gesundheitsproblemen zu beschäftigen, entstanden Vorstellungen über die Gestalt der erfahrenen »Hinterwelt«. Aus den Erzen entwickelte sich eine »Strahlenwelt«, die »generalisiert« und zu einem spezifisch radiästhetischen Erklärungsmodell für Krankheiten ausgebaut wurde. Nun wird das »Okkulte«, die einst bloß in Reaktionen des magisch Qualifizierten sich manifestierende Transzendenz, zur »Allerwärtsursache« für Krankheiten. Die Besonderheit der radiästhetischen Medizin besteht zum einen darin, daß sich ihr Erklärungsmodell praktisch auf die unterschiedlichsten Krankheiten und Leibzustände bezieht. Auch die Behandlungsweise zeichnet sich durch magische Eigenarten aus. Nach der Beschreibung der Hausuntersuchung bezeichnen wir sie

nur noch zögernd als »medizinisch«. Wenn wir die Vorstellungen der Handelnden nicht lediglich als »**intervenierende Variablen**« ansehen, sondern als wesentliche Elemente der radiästhetischen Maßnahmen selbst, so eröffnet sich eine andere Möglichkeit der Erklärung. Der Radiästhet manipuliert den kranken Körper nicht; seine Handlungen berühren das gesundheitliche Problem nicht – sie weisen nur darauf hin, bleiben im äußerlich. Seine Methoden sind von ganz anderer Art. Gerade weil keine wahrnehmbare Manipulation vorgenommen wird, erhält die »Bedeutung« der Maßnahme, ihr »Sinn«, ein besonderes Gewicht. Erst die Kenntnis dessen, was »hinter« der Tätigkeit des Radiästheten steckt, macht die Behandlung für den Klienten verständlich und erklärlich. »Hinter« dieser Tätigkeit stehen vor allen Dingen die davon angezeigten und unablässig mitgeteilten Bedeutungen und »Wirkungen«. Wenn auch »objektive Kontrollen« nach wissenschaftlichen, technischen oder medizinischen Kriterien meist scheitern, die »Erklärung« wird schon in der Ausmutung und in ihrer nachträglichen Bewertung mittels Heilgeschichten kommunikativ etabliert. Ohne kommunikative »Außenseite« könnte man weder von einer Behandlung noch von einer Heilung reden – und da die Transzendenz nicht sichtbar eingreift, bleibt uns nur diese kommunikative Außenseite: Das Anzeigen der Strahlung und deren Deutung oder die Rekonstruktion der Heilung in Form von Geschichten. Weder die Behandlung noch die Therapie sind »objektiv« oder gar exakt als Diagnosen, Anamnesen oder Katamnesen, sie erhalten eine Objektivität durch kommunikative Vorgänge, in denen der Sinn von »Krankheiten«, »Ursachen« und »Heilung« zur Sprache kommt. Erst in der Kommunikation erlangen die Methoden und Mittel eine therapeutische Bedeutung.

Durch die Kommunikation wird die radiästhetische Medizin in der Tat **»ganzheitlich«**: Kommunikativ werden in der Ausmutung subjektives Empfinden der betroffenen Person bzw. des Radiästheten, ihr Wissen über körperliche Zustände, die »natürliche« und die »geistige Umwelt« aufeinander bezogen. Behandlung und Therapie beziehen alltägliche Routinen von Patienten, ärztliche Diagnosen und subjektive Beschwerden, sichtbare Ausschläge und alltägliche Evidenzen mit in den kommunikativen Konsens der Sozialwelt ein, den Klienten und Heiler teilen. Körper oder Natur werden mit Sinn erfüllt, der sich in einer spürbaren Beschwerde äußert. Die kommunikative Aushandlung erstreckt sich so auf psychologische, biologische und physikalische Wirklichkeiten – auf die sie, wie Levi-Strauss gezeigt hat, durch soziale Kontrolle, Änderung der Lebensführung etc. faktisch auch zurückwirken kann (Levi-Strauss 1978a). Was immer also sich »im« Klienten (oder im Radiästheten) ereignen mag, was immer in der biologischen oder physikalischen Wirklichkeit vor sich gehen mag: einziger Hinweis ist

ein Zeichen und das einzige Überprüfungskriterium die Mitteilung der »Heilung«.

Die Ganzheitlichkeit zeigt sich auch an der fehlenden Spezialisierung (die ihren Grund in der Struktur magischen Handelns hat): was der Radiästhet behandelt, ist nicht »medizinisch« im engeren Sinn. Gesundheitlich sind zwar die Handlungsprobleme; doch der Zusammenhang zwischen Ausschlag und Krankheit entsteht allein durch kommunikative Vorgänge und die damit vermittelten Bedeutungen. Diese kommunikativen Vorgänge zeichnen sich aus durch das »Ein-Gehen« auf den Klienten etwa in Form von Treffern, durch die personenzeitliche und »standortgebundene« Nähe zum Leib des Klienten. Was »krank« ist, wo die Krankheit zu »verorten« ist, worauf sie zurückzuführen ist und wodurch sie »gebessert« wird, wird von Heiler und Klient gemeinsam konstruiert, ohne daß Klüfte des Spezialwissens sie trennten. Weil in dieser Konstruktion alltägliche Erfahrungen von Beschwerden und ein weitgehend geteiltes gemeinsames Wissen eingehen, erweist sich die radiästhetische Medizin für die Klienten als leicht nachvollziehbar. (Man erinnere sich nur an die vielen »initiierten« Klienten.) Gerade die »Ganzheitlichkeit« erklärt die alltägliche Plausibilität der radiästhetischen als einer populären Medizin. Psychologische, physiologische, sozial-interaktive und sozialstrukturelle Aspekte spielen in die Behandlung ungeschieden hinein.' Die radiästhetische Medizin begegnet damit genau jener Gefahr, die als zunehmende Diskrepanz zwischen medizinischen Experten und Laien bezeichnet wird. »Die Kluft zwischen Laiensystem und professionellem System wird heute immer größer, mit der Folge einer schlechteren Interaktion zwischen Arzt und Patient und einer Vergrößerung der (. . .) Mißverständnisse und Konflikte.« (Kickbusch 1979)

Die »Ganzheitlichkeit« ist kein Spezifikum der radiästhetischen Medizin; sie ist ein Merkmal der modernen magischen Weltanschauung. Diese magische Weltanschauung, die u.a. von medizinischen Reformbewegungen getragen wird (Rothschuh 1983), hat mittlerweile eine breite Basis in der »New Age«-Bewegung gefunden und unterstützt den Wertewandel zu einer »ganzheitlichen Medizin«. Die Bedeutung der Kommunikation zeigte sich besonders auf dem Laiensektor selbst. Wie die Ausmutung mit dem »radiästhetischen Zeichen« und in der Kommunikation zwischen Patient und Heiler subjektive Beschwerden und angezeigte »Ursachen« aufeinander bezieht, so unterliegt noch die »Heilung« dem Gesetz des »Konsensus«, der Verbreitung von »Gerüchten«, »Hörensagen« oder, wie man es einst nannte, »Aberglauben«. Der »Aberglaube« aber nimmt, etwa als Heilgeschichte, konkrete Form an. Er wird getragen von einem kommunikativen Netzwerk, in dem ein Konsensus über die Wirkung der »verborgenen Kräfte«

hergestellt und aufrechterhalten wird. Der kommunikativ vermittelte »Aberglaube« hat (in Gestalt der Heilgeschichte) zwar eine breite Basis; die Tatsache, daß der Konsens sich weder in der öffentlichen Meinung noch in anderen Institutionsbereichen äußert, verdient indessen eine gesonderte Erklärung.

Denn der narrative Konsensus ist Ausdruck einer eigentümlichen »Popularität« der magischen Praxis. Die magische Behandlung wie die Einschätzung ihrer Wirkung liegen jenseits einer spezialisierten, **medizinisch-wissenschaftlichen Kompetenz**. Sie stützen sich auf das, was kommunikativ verständlich gemacht wird, was subjektiv erfahrbar, objektiviert wahrnehmbar und nachvollziehbar ist. Nicht allein die Leichtigkeit, mit der diese Praxis vermittelt wird, fordert ihre Popularität. Es ist besonders die unkomplizierte, in Erzählform gefaßte Diagnose und Katamnese, die den Volksmund gleichsam so beredt macht. Wann, wie und was geheilt werden kann, ja sogar wie der Erfolg einzuschätzen ist, bleibt der Erzählkompetenz überlassen, über die jeder einzelne mehr oder weniger verfügt.

Von einer populären Medizin kann auch aus strukturellen Gründen gesprochen werden. Die Radiästheten sind zwar in erkennbaren Ansätzen professionalisiert und entwickeln ein eigenes Berufsbild, in dem es zu Überschneidungen mit anderen volks-, populärmedizinischen und »alternativen« Praktiken kommt. Trotz dieser ansatzweisen Professionalisierung wird der Abstand nicht so groß, daß sich ein unüberwindliches Wissensgefälle zwischen Laien und radiästhetischen Experten einstellen könnte. Hinter aller besonderen magischen Begabung steht die Entsprechung von radiästhetischer »Fähigkeit« des Experten und subjektiven Beschwerden bzw. diagnostizierten Krankheiten des Patienten. Diese (aus der »Generalisierung« erwachsene) geteilte und gemeinsame **Erfahrungsgrundlage** erklärt den hohen Anteil praktizierender Radiästheten unter den Laien, weil die kleine Initiation keine großen Wissensanforderungen stellt. Die »Popularität« äußert sich überdies in fließenden Übergängen zwischen Laien und Experten. Schließlich sollten wir nicht übersehen, daß diese rege Beteiligung der Laien an der magischen Praxis die Züge dessen trägt, was anfangs als »kultisches Milieu« bezeichnet wurde. Die magische Praxis bleibt nicht auf wenige, in esoterische, geheimbündlerische Gruppierungen ausgegrenzte »magisch Qualifizierte« beschränkt; sie findet auch unter Laien Interesse und Anwendung (wenn auch nicht in dem Maße wie etwa die Astrologie). Damit deutet sich an der Radiästhesie (als eines Teils der populären Medizin) der sozialstrukturelle Ort der modernen Magie an. Die radiästhetische Medizin findet sich außerhalb des Bereichs der »Schulmedizin«. Sie ist damit unabhängig von der »Schutzgefolgschaft« des Sozialstaates, sondern tritt als privatwirtschaftliche Dienstleistung auf. Daraus erklärt sich

zum einen die »Modernität« dieser Praxis gewissermaßen als »Avantgarde der Vermarktung des Gesundheitswesens«. Zum anderen verweist sie auf den Ort der Radiästhesie wie der Magie in der modernen Gesellschaft überhaupt: jenseits der spezialisierten Institutionen bietet sie über einen Markt ihre Güter an.²

Über die Gründe des vergleichsweise breiten Interesses an der populären Medizin können hier lediglich Vermutungen angestellt werden: Unterstützt von einer breiten Popularisierung medizinischen Wissens auf den Beraterseiten der unterschiedlichsten Zeitschriften, im Fernsehen und von staatlicher Stelle, gefordert von einer Ideologie, die Gesundheit zum Selbst- und Lebenszweck erhebt, werden zunehmend die unterschiedlichsten persönlichen Mißstände als Ursachen für »Krankheit« verantwortlich gemacht. Aufgrund ihrer Spezialisierung und der »körpermedizinischen« Ausrichtung gilt die »Schulmedizin« als ungeeignet, diese subjektive »Bedeutungsdimension« von Krankheit zu erfassen, während sich die populäre Medizin in ihrer kommunikativen Orientierung mit den subjektiven Beschwerden genau mit jenem Aspekt bevorzugt abgibt. Die »Ganzheitlichkeit« folgt der Forderung der Klientele, ihre Beschwerden »sinnhaft« zu erfassen und zu erklären.

Zwar kann die Zuwendung einer Klientele zur populären Medizin insgesamt hier nicht zufriedenstellend erklärt werden. Dagegen ist es nicht schwer zu verstehen, daß die Magie sich ihrerseits medizinischen Problemen zuwandte. Die Nähe der Radiästhesie wie anderer Formen der Magie (und magischer Formen religiösen Volksglaubens) zur Medizin kommt nicht von ungefähr. Die moderne »Subjektivierung« der Radiästhesie verlegt die »Wirkung« transzendenter Kräfte in den Bereich, der als Körper, Leib oder Leib-Seele-Geist-Komplex verstanden wird. Die moderne Magie ist medizinischen Problemen gewissermaßen »wahlverwandt«, denn beide Male steht der Körper als potentieller Zeichenträger für dahinter verborgene Vorgänge im Mittelpunkt magischen Handelns.³ Die allgemeine »Medikalisierung«, d.h. die zunehmende Umdeutung von Lebensereignissen als Krankheit (Ridder 1988), würde zwar die *medizinische* Ausrichtung der Radiästhesie wie anderer Formen der Magie erklären, nicht aber die Tatsache, daß sich – trotz eines ausgebauten Gesundheitssystems – überhaupt eine vergleichsweise breite Klientele für die Radiästhesie (und für andere magische Praktiken) interessiert und somit zur sozialen und ökonomischen Basis für die Institutionalisierung der Magie wird. Das anhaltende, vermutlich sogar zunehmende Interesse an der Magie wird dann erklärbar, wenn wir die herausgestellten Merkmale der Radiästhesie als einer *modernen Form der Magie* berücksichtigen.

2. Die Lebensweltlichkeit der Magie

Daß die Radiästhesie als eine moderne Form der Magie bestimmt werden kann, ist schon deswegen bemerkenswert, weil man lange Zeit davon ausging, die Magie sei von der Moderne verdrängt worden und habe sich bestenfalls als Relikt oder als Residuum in einer von Rationalität, Technik und Wissenschaft dominierten Gesellschaft über die Zeit gerettet. Dabei wurde nicht nur ihre Neuentstehung in Spiritismus, Okkultismus, Parapsychologie etc. weitgehend übersehen.⁴ Auch die Untersuchung der Radiästhesie zeigte eine zwar wechselhafte, aber kontinuierliche Entwicklung, die in der Moderne eine Reihe besonderer Merkmale annahm. Diese Merkmale bauen auf der *Grundstruktur der Magie* auf.

Die Magie erfordert vom Radiästheten eine besondere Qualifikation, eine körperliche Begabung, die zwei Seiten aufweist: Zum einen verweist sie auf eine »Hinterwelt«, auf die körperlich erfahrenen, aber über den Körper hinausgehenden Kräfte. Auf der anderen Seite wird im magischen Akt ein Handlungsproblem gelöst, sei es die Suche nach Wissen oder die Lösung gesundheitlicher Probleme. Beide Funktionen sind die Basis sozialer Konstruktionen. Aus der Vorstellung einer »Kraft« (der eine subjektive Erfahrung zugrunde liegt) wird ein ausgebautes System von Strahlenwelten und unsichtbaren Wirklichkeiten generiert, dessen praktische Anwendung die Form sozialer Institutionen annimmt. Sowohl die Etablierung der Strahlenwelt wie die praktische Anwendung ruhen auf der Besonderheit des magischen Aktes selbst: der Handelnde setzt ein Zeichen – sozusagen kraft der Erfahrung von Transzendenz. Da der Sinn, den der Handelnde dem Zeichen (bzw. der erfahrenen Transzendenz) verleiht, kommunikativ konstruiert wird, unterliegt er den aufgezeigten historischen und sozialen (institutionellen) Wandlungen.

Die Zeichenhaftigkeit der Magie ist zugleich die Basis für ihre alltägliche Plausibilität. Auf dem Zeichen bauen die kommunikativen Konstruktionen auf, die nur immer auf die Subjektivität als Evidenzkriterium für »Übersinnliches« verweisen. Das zeigt sich deutlich an der radiästhetischen Strahlenwelt. Die relative »Eintönigkeit« der Zeichenträger, also hier der Schwingung oder des Ausschlags, steht in keinem Verhältnis zu deren vielfältigen Bedeutungen, zu den zahllosen Zielen, zur komplexen Strahlenwelt, zur unsichtbaren Wirklichkeit. Aufgrund ihrer wenigen Zeichen weist die theoretisch ausgebaute »Hinterwelt« der Magie einen enormen Sinnüberschuß auf, der letztlich nur durch Kommunikation, durch Reden über die Bedeutung der Zeichen und die soziale Verortung der Radiästhesie (als »technisch«, »mystisch« etc.) bewältigt werden kann: während sich das Zeichen

kaum verändert, jedenfalls durch keine systematische »Grammatik« geregelt wird, wachsen sich die Bedeutungen des immergleichen Zeichens in dem Maße zu einer unsichtbaren Strahlenwelt aus, wie die Radiästhesie ein soziales Geflecht ausbildet.

Als moderne Form der Magie weist die Radiästhesie eine Reihe von Merkmalen auf. Subjektivierung, Generalisierung, Institutionalisierung und Theoretisierung verleihen der Magie gerade vor dem Hintergrund der modernen Gesellschaft eine besondere Funktion. Die moderne Industriegesellschaft ist geprägt von funktionaler Differenzierung. Wissenschaft, Religion, Wirtschaft, Medizin, Technik usw. besetzen eigene institutionelle Bereiche, die jeweils einzelne, vorrangige Funktionen erfüllen. Am Beispiel der Radiästhesie zeigt sich der Modernisierungsprozeß mit aller Deutlichkeit. In dem Maße, wie sich eine Wissenschaft ausbildet, und in dem Maße, wie die von den Kirchen getragene Religion an Allgemeinheitsanspruch einbüßt, verlieren religiös-christliche Deutungen der Magie (»Dämonen«, »Gottesgabe« etc.) an Relevanz und werden durch solche Legitimationen ersetzt, die magische Vorgänge durch (mehr oder weniger) »natürliche« Kräfte erklären. Wenn zuvor bemerkt wurde, daß die Ganzheitlichkeit meist »natürliche« Kräfte einbezieht, ist das nun nicht mehr verwunderlich. Durch die betonte Orientierung an wissenschaftlichen Legitimationen gelten die verborgenen Kräfte – abhängig von der Stärke dieser Betonung – als »natürlich«. Die »Naturalisierung« der Ganzheitlichkeit liegt in der deutlichen Orientierung an der Naturwissenschaft begründet, die die Magie der Neuzeit kennzeichnet – und hierin ist die Radiästhesie vermutlich ein Vorläufer. Dieses Verständnis der »Ganzheitlichkeit« fußt in vielen Fällen dazu, daß die Kräfte mit »wissenschaftlichen« Begriffen bezeichnet werden, ohne daß diese Übertragung von der Seite wissenschaftlicher Institutionen gestützt werden würde oder auch nur könnte. Die offensichtliche Unfähigkeit jahrhundertelanger wissenschaftlicher Forschung, den radiästhetischen (und anderen »magischen«) »Kräften« einen positiven Sinn abzurufen, machte »Residuallegitimationen« erforderlich. Die »Ganzheitlichkeit« ergänzt die »verborgenen Naturkräfte« durch andere »Kräfte«, die auf unterschiedlichem Transzendenzniveau angesetzt werden. Der Verbund aus – je nach gusto – »natürlichen« und »psychischen«, »spirituellen« oder »geistigen« Kräften ist ja gerade der Grund für den Appell an diese derart vage umschriebene, mehr als bloß »Natürliches« umfassende »Ganzheitlichkeit«.

Die Modernisierung der Magie weist ein weiteres Merkmal auf: Das Charisma wird »veralltäglicht«, und zwar in verschiedenen Richtungen: Die magische Praxis bildet Institutionen, Organisationen, »Verwaltungsstäbe« aus, die ihre ökonomische Basis zusehends in der Lösung medizinischer

Probleme finden. Während die Institutionen die Ausbildung von Theorien ermöglichen, sind die Theorien von einer »Generalisierung« der **Fähigkeit** geprägt. Zunächst wirkt die magische **Kraft** nicht mehr in den Dingen, sondern *im* einzelnen Menschen. Die magische Kraft wird, um mit Gehlen zu reden, ein Transzendieren ins Diesseits, sie wird subjektiviert. Später wird die subjektiverfahrene Wirkung der Magie generalisiert: Nunmehr kann jeder von diesen Kräften betroffen sein. Zugleich zeigen sich diese Kräfte immer weniger an konkreten Zielen. Auf der Basis einer in der Geschichte der Wünschelrute einmaligen Institutionalisierung erfahren die **radiästhetischen** Konstrukte mehr und mehr eine Theoretisierung: die konkreten Ziele werden zu einer komplexen Strahlenwelt, die überall vorkommt und für jeden gilt.

Zugleich führt die Theoretisierung zu einer Systematisierung des magischen Wissens. Der Okkultismus entsteht hier erst recht als weltanschauliches Gebilde, das einmal eine stärker naturwissenschaftliche, ein anderes Mal eine stärker weltanschauliche, »esoterische« Ausprägung erfährt (eine Ausprägung, die insbesondere in der Geomantie auch zur Praxis wird). Die Theoretisierung betrifft unmittelbar auch die Ziele: Sie werden in zunehmendem Maße abstrakt, lösen sich von den konkreten empirischen Zielen ab, deren Erreichung nur mit großen Einschränkungen bestätigt werden könnte. Erst durch diese Theoretisierung gelingt der Anschluß an die anderen Formen der »magischen Weltanschauung«, die im »Neuen Zeitalter« einen synkretistischen, »großen« gemeinsamen Nenner finden.

Die Subjektivierung entzieht den Ausschlag in gewissem Sinne einer positivistischen Erfahrungskontrolle, wie die spezifische Theoretisierung im Rahmen nicht kanonisierter Wissenssysteme die Radiästhesie vor dem Zugriff technischer, medizinischer, religiöser und anderer spezialisierter Wissenssysteme schützt. Der magische Akt ist grundsätzlich an die subjektive Erfahrung gebunden, und er ist weder von einem medizinischen noch von technischen, wissenschaftlichen oder gar religiösen Standpunkt aus zu beurteilen. Die Subjektivität der Radiästhesie gibt sich keinem Kriterium preis: Wo sie wissenschaftlich nicht nachweisbar ist, da bleibt die subjektive Erfahrung einzige Evidenz, und wo die subjektive Erfahrung nicht genügt, dort wird sie (wenn auch bloß kommunikativ) »objektiviert«. So wenig »alltätlich« die Magie als Erfahrung der wirkenden Transzendenz auch immer ist – sie ist von Grund auf »lebensweltlich«: sie bleibt ans erfahrende Subjekt gebunden, und sie kann davon auch nicht abgelöst werden. Die Magie basiert, wie alle »paranormalen Erfahrungen« (zu denen auch mystische, nicht im Alltag wirkende zählen), auf der subjektiven Erfahrung des Trans-

zendenten.⁵ Lebensweltlich ist sie in dem Sinne, daß sie nur vom Subjekt erfahren werden kann.

Die subjektive Erfahrung magisch wirkender Transendenzen wird auf dieselbe Weise vergesellschaftet wie auch andere subjektive Erfahrungen. Es werden typische Fertigkeiten ausgebildet und mit konventionellem Sinn versehen; **darauf** baut sich ein Komplex von Rezept-, Regel- und **Gewohnheitswissen** auf. So entstehen auch in der Magie Wissensarten, die dem gängigen Muster der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit folgen, ohne von einer grundlegend anderen »Rationalität« zu zeugen.

Ein Unterschied zur intersubjektiven Wirklichkeit des Alltags sollte dabei jedoch hervorgehoben werden. Was in der Radiästhesie als »äußere Wirklichkeit« erfahren wird, zeigt sich nicht – und es bedarf einer besonderen Begabung (oder wenigstens eines besonderen Wissens). Die Radiästhesie geht, wie jede Form der Magie, von anderen Grundannahmen aus. Im Falle des radiästhetischen Akts sind die Grenzen des Körpers anders angelegt. Was hier erfahren wird, ist eine »Kraft«, die die Grenzen des normalerweise Erfahrbaren überschreitet: räumlich in den Untergrund, zeitlich in die Zukunft oder gar in eine andere Welt.⁶ Die Magie enthält im Kern eine Erfahrung des Okkulten, der wirkenden Transzendenz. Wegen ihrer fundamentalen Subjektivität gehört zur Magie aber auch ein alltäglicher Ausdruck: sie setzt Zeichen und »wirkt« so durch den Magier in die alltägliche Wirklichkeit hinein. Ihre »Außenseite« ist grundlegend Kommunikation, Anzeige und Mitteilung des nicht alltäglich Erfahrenen.

Die Lebensweltlichkeit der Magie gründet sich auf ihrer doppelten Grundfunktion: die Magie ist weder nur subjektive Erfahrung der Transzendenz noch ist sie nur Mitteilung von bloß subjektiv Erfahrenem. Kraft ihres kommunikativen Grundzugs ist sie die Veranschaulichung subjektiver Erfahrungen von Transzendente selbst. Schafft die generalisierte Subjektivität der verschiedensten Erfahrungen eine Gemeinsamkeit der Individuen, so erzeugt die auf dem Zeichencharakter der Magie aufbauende Kommunikation eine durchaus alltägliche Plausibilität. Daß diese **Doppel-**funktion sie für vielfältige subjektive Erfahrungen und unterschiedlichste kommunikative Konstruktionen fast beliebig öffnet, hat Folgen für die Lage der Magie.

Es gibt verschiedene Versuche, die Kontinuität der Magie in der Moderne zu erklären. Wird einmal ein grundlegender Irrationalismus dafür verantwortlich gemacht, so ein anderes Mal »historische Krisen« und schließlich auch »okkulte Revivals« (Galbreath 1983). Alle drei Gründe vermögen nicht zu befriedigen. So strittig der empirische Gehalt der Magie auch immer sein mag, es ist deutlich genug geworden, daß auch die subjektiven Er-

fahrungen von Transzendenz zu vergleichsweise stimmigen Systemen rationalisiert werden können. Auch für die Erklärung, daß die Magie eine Folge der Krisenhaftigkeit der Moderne sei, gibt es genügend Stimmen. Und tatsächlich ist der Eindruck nicht von der Hand zu weisen, daß etwa die Radiästhesie eine Form des Umgangs mit der zunehmenden Angst vor den Gefahren »unsichtbarer Strahlen« der bekannten Art ist. So plausibel dieser Zusammenhang auf den ersten Blick anmutet und so sehr er den gängigen Erwartungen entspreche: man würde sich über die lange Tradition der modernen Radiästhesie wie der Magie insgesamt hinwegsetzen, deutete man ihr Auftreten als eine Folge der (postmodernen) »Risikogesellschaft«. Die moderne Magie und die Radiästhesie und selbst deren medizinische Version haben mit der Bewältigung alltäglicher Probleme zu tun, die älter sind als Contergan, Three Miles Island oder Tschernobyl.

Die Magie ist, wie es scheint, auf eine eigenartige Weise mit der Moderne verknüpft. Wo sich etwa die Radiästhesie medizinisch betätigt, ist sie nur in eingeschränktem Sinne »Medizin«, sie bleibt vor allem Radiästhesie; auch wo sie sich wissenschaftlich gebärdet, wird sie nie selbst zur Wissenschaft, und wo sie religiöse Funktionen annimmt, dort bleiben ihr alltägliche Zwecke übergeordnet. Aufgrund ihrer Mehrfunktionalität entzieht sich die Magie einer funktionellen Spezialisierung (so sehr diese auch von etwa physikalistischen Radiästheten gewünscht wird). Sie läßt sich weder einem »Wahrheitskriterium« unterordnen noch einem Nützlichkeitsprinzip, sie bleibt als Technik zu weltanschaulich, als Weltanschauung zu technisch und als Medizin zu »ganzheitlich«. Man kann also sagen: die Magie ist multifunktional, und deswegen widersetzt sie sich einer funktionalen Differenzierung. Wenn sie bislang als »defizitär« angesehen wurde, so hat man sie unrechtmäßig an den speziellen Funktionen ausdifferenzierter Institutionen gemessen.¹ Unter den Bedingungen einer ausdifferenzierten Gesellschaft kann ihre mangelhafte Spezialisierung im Vergleich zu Technologie, Medizin, Wissenschaft oder Religion geradezu als Vorzug erscheinen. Ihre mangelnde Spezifität macht die magischen Experten zu Experten fürs Allgemeine, für dasjenige, was dem Laien (und in den meisten Lebensbereichen auch dem Spezialisten) nicht durch das eine oder andere Spezialwissen allein verstehbar ist. Die Anziehungskraft dieses magischen Wissens liegt in der Komplexität der modernen Gesellschaft begründet: Wer versteht noch seine Krankheiten, und wer versteht gar die Ärzte – außer den Ärzten? Die Spezialisierung der Wissensgebiete verunmöglicht ein Verständnis vieler Dinge und erklärt die »Omnipräsenz der Magie im Alltag« (Dègh 1987). Die Magie treibt eine Medizin, die ohne medizinisches Spezialwissen verständlich gemacht werden kann, eine Wissenschaft, die »intuitiv«

faßlich ist, eine Technik, die Sinn macht etc. – ohne daß dafür ein Fachwissen vonnöten ist, das nur dem (magischen) Experten zugänglich wäre. Die Magie ist subjektiv, und die generalisierte Subjektivität macht sie zur »Privatsache«, die »individuellen Bedürfnissen, Wünschen, Hoffnungen« folgt (Angst 1972, 10). Vor allem die fehlende Differenziertheit der Magie ermöglicht ihr nichtspezialisierte, alltäglich verständliche, »ganzheitliche« Erklärungen (ohne jedoch eine universale Deutung zu geben). Ganzheitlichkeit heißt in dieser Hinsicht das Ignorieren der Grenzen spezialisierter Wissens- und Handlungsbereiche. Das macht den Reiz der Magie aus. Statt für den Nicht-Experten unverständliche Expertenlösungen, sei es bei Krankheit, beim Waldsterben oder bei der Nahrungsauswahl, bietet die Magie unspezifische, dafür aber verständliche Rezepte, die nur ein geringes Maß an Einübung erfordern (und dieses Maß ist es, was kommunikativ vermittelt werden kann). Weil die Magie keine kulturellen Unterschiede zwischen den spezialisierten Wissensgebieten kennt oder macht, fällt sie nicht aus dem Prozeß der Modernisierung heraus, sondern siedelt sich gewissermaßen unterhalb der ausdifferenzierten Institutionsbereiche an: bestenfalls an den Grenzen zur Wissenschaft, zur Religion, zur Medizin etc. Damit ist die Transzendenz, mit der es die Magie zu tun hat, in gewissem Sinne die Unzugänglichkeit der in die unterschiedlichsten spezialisierten Institutionen ausgelagerten Systeme des Sonderwissens. In dem Maße, wie die Erklärbarkeit und Verständlichkeit vieler Vorgänge selbst des eigenen Leibs an Experten überantwortet und an spezialisierte Institutionen abgegeben wird, wie vieles, was den einzelnen betrifft, von ihm nicht so gewußt wird, wie es (jedenfalls nach Meinung des einzelnen) von den Experten verstanden werden könnte, erscheint dieses Wissen dem nicht-spezialisierten einzelnen als nicht mehr zugänglich – es ist opak, undurchsichtig für alle praktischen Zwecke. Die Aufspaltung der Zuständigkeit in zahllose Einzelfunktionen ist nicht mehr einsehbar, übersichtlich und überschaubar; die subjektive Erfahrung läßt sich mit dem Wissen einer einzelnen funktional differenzierten Institution (und sei es auch die kirchliche Religion) nicht mehr zusammenbringen. Die Attraktivität der Magie zehrt von der Vielfalt der Wissenssysteme, die dem einzelnen kaum umfassende, »ganzheitliche« – d.h. subjektiv verständliche – Erklärungen bieten können. Die Magie gibt in gewisser Weise Kompetenz zurück, indem sie das Wissen »ganzheitlich« in den einzelnen, in sein (generalisiertes) Charisma, seine »Fähigkeit«, »Intuition« oder »Energie« verlegt. Nur so ist es auch zu erklären, daß ein guter Teil der Vertreter der »lebensweltlich« orientierten »Emanzipationsbewegungen« (der 70er Jahre), die sich gegen »systemische Zwänge« der großen Institutionsbereiche wandten, ohne größere Brüche (seit Anfang der 80er

Jahre) dem »Irrationalismus« der modernen Magie zuwandten und (wie in Kapitel II erwähnt) ein wichtiges Rekrutierungsfeld des »New Age« bilden.

Die »Lebensweltlichkeit« der Magie, ihre Unabhängigkeit von Spezialisierungen und ausdifferenziertem Sonderwissen zeigt sich auch in der sozialstrukturellen Zusammensetzung ihrer Praktiker und Klienten. Die magische Praxis wird nicht von besonderen Gruppen oder Schichten ausgeübt und **genutzt**.⁸ Sie hat sich, wie es scheint, weitgehend von sozialstrukturellen Determinationen frei gemacht und folgt mehr den noch recht unerforschten Pfaden und Kanälen der alltäglichen narrativen Kommunikation.

Bis hier entwirft die Erklärung ein Bild, das die Magie als uneingeschränkt modern zeichnet. Wie sich an der Radiästhesie zeigt, stößt jedoch ihre Popularität – wie die der modernen Magie – auf enge Grenzen, die ebenfalls einer Erklärung bedürfen.

Die Tatsache, daß auch die Radiästhesie weitgehend kommunikativ konstruiert wird, zeigt sich innerhalb der radiästhetischen Institutionen in den Theorien, die um so deutlicher von den institutionellen Strukturen determiniert werden, als sie aus vorwiegend kommunikativen Akten entstehen. Denn eine Vereinheitlichung der Radiästhesie würde eine Standardisierung erfordern, und die ist bei der immer nur subjektiven Evidenz schwer möglich. Die Institutionalisierung der Radiästhesie, die sich in der **Berufsausübung**, der Professionalisierung und Kommerzialisierung ökonomisch ausdrückt, führt auch einen anderen Konflikt herbei, der im Widerspruch zur Lebensweltlichkeit der Magie steht. Während die Radiästhesie prinzipiell (und im kultischen Milieu) ohne Schwierigkeiten betrieben wird, stößt sie dort, wo sie sich auf Dauer stellt und institutionalisiert wird, auf Widerstand. Als soziale Tatsachen, als Vereine, Verbände, Betriebe, reiben sich radiästhetische Institutionen an wissenschaftlichen, religiösen, rechtlichen, die ihre spezialisierten Fähigkeiten gegen die **Unspezifik** der Radiästhesie ins Feld führen – und sie reiben sich an dem Selbstverständnis der Klienten, die – wegen der Struktur des Nichtwissens über die undurchsichtigen Sonderbereiche – immer auch wissen, daß es spezialisierte Versionen gibt. Die aufgezeigten Konfliktlinien sind ein deutlicher Ausdruck dafür. Die unspezifischen Fähigkeiten der modernen Magie lassen sich gegen die spezialisierten Institutionen nicht legitimieren, sie kann weder »wahre« noch »wahrhafte« noch richtige noch regelmäßig funktionstüchtige noch kohärent sinnhafte Aussagen machen. (Zudem gelingt das »ganzheitliche« Überschreiten institutioneller Grenzen nur sozusagen stückchenweise: mit Bezug auf einzelnen Probleme, einzelne Phänomene.) Die Ausdifferenzie-

rung der modernen Gesellschaft erfordert einerseits von der Radiästhesie (wie von der Magie überhaupt), Gesellschaften, Institutionen, Verbände, Betriebe usw. auszubilden, um zu überleben. Wo sich aber solche Institutionen eigens für die Radiästhesie als einer magischen Praxis ausbilden, dort treffen sie auf den kompetenten und »legitimen« Widerstand der anderen, spezialisierten Institutionen: Wissenschaft, Technik, Medizin usw.

Das ist kein theoretischer Widerspruch zur Lebensweltlichkeit der Magie. Dieser Zwiespalt definiert geradezu die Magie in der Moderne: Wo sie diffus auftritt, bleibt sie plausibel, wo sie sich institutionalisiert (und das muß sie, um zu überleben), stößt sie an andere Institutionen, und zwar sowohl hinsichtlich der Zwecke, die sie verfolgt (wie z.B. in der Medizin), wie hinsichtlich der Legitimationen (wie z.B. in der Wissenschaft). Die Magie ist zuständig für alles, was die Spezialisten den Laien nicht verständlich machen können; sobald die Magie jedoch selbst professionelle Experten ausbildet, muß sie mit dem Widerstand der Spezialisten rechnen, die einen Anspruch auf spezielle Wahrheiten erheben können.

Wie das Interesse der Öffentlichkeit an der »Geobiologie« und an anderen magischen, »ganzheitlichen« Anschauungen zeigt, ist die Konfliktlinie keineswegs geschlossen. Die Ausbildung einer zwar disparaten magischen Weltanschauung, die sich u.a. als »New Age« bezeichnet, zeigt deutlich die Tendenz zur Etablierung einer Ganzheitlichkeit, die die Undurchsichtigkeit der differenzierten modernen Gesellschaft auf subjektive Fähigkeiten, auf »Intuition«, »inneres Wissen« oder »kosmischen Zusammenhang« zurückführt. Der Zwiespalt der modernen Magie, sich aufs Nichtspezialisierte zu spezialisieren und sich doch institutionalisieren zu müssen, setzt der Ausbreitung eines im Alltag schwelenden »magischen Denkens« oder gar einer (unter dem Titel »New Age« sich ausbildenden) »magischen Weltanschauung« indes enge Grenzen. Wie die Radiästhesie für ihre »ganzheitlichen« praktischen Angebote ein zwar heterogenes, aber begrenztes Publikum findet, so bleibt auch das »New Age« inhaltlich uneinheitlich und synkretistisch und beschränkt sich auf ein sozialstrukturell diffuses, aber beschränktes »kultisches Milieu«. In diesem Milieu werden nicht nur »theoretisch« Sinnfragen als »Esoterik« bewältigt, nicht nur Probleme des Soziallebens »psychotherapeutisch« behandelt, sondern auch konkrete Probleme des Körpers, der Umwelt, von Raum und Zeit mit Mitteln der modern transformierten Magie gelöst. Die einzelne magische Disziplin aber bleibt auf Nischen praktischer Probleme im Alltag beschränkt. Die Radiästhesie behandelt ihre Probleme so auf eine Art, die sie zum Exempel der modernen

Magie und ihrer Weltanschauung macht: Die Lösungen von Sinnfragen werden jenseits der auf die Religion spezialisierten Kirchen und Sekten gesucht, Wahrheit jenseits der Wissenschaft, Wirksamkeit jenseits der Technik und Gesundheit jenseits der Medizin. Und dieses Jenseits der spezialisierten Lösungen ist eben die Magie in der Moderne.

Anmerkungen

Kapitel 1

- 1 Die teilnehmende Beobachtung folgte den von Schoepfle/Werner (1987) und Lofland (1976) empfohlenen Methoden. Die Ton- und Videobänder wurden nach den **Maßgaben** der Konversationsanalyse transkribiert (vgl. Bergmann 1980; Atkinson 1984). Alle Interviews folgten dem von Schütze (1977) empfohlenen Leitfaden.
- 2 Im Text wurde klargestellt, daß die Kategorien »Radiästheten« und »Klienten« nicht exklusiv sind. Zu den Problemen von Interviews mit Radiästheten vgl. auch Vogt (1955) und **Kramer** (1987).
- 3 Zeitschriften und Zeitungen wurden inhaltsanalytisch durchgesehen (vgl. **Wersig** (1974); Merten (1983); **Krippendorff** (1981)).
- 4 Ein Vortest (50 Käufer) wurde im August 1987 durchgeführt; mit einem überarbeiteten Fragebogen wurden ab Oktober 1987 die restlichen Kunden angeschrieben. Die Grundgesamtheit besteht aus **allen** 710 Kunden der Firma aus den Jahren 1984 bis Oktober 1987.
- 5 Angesichts des hohen Anteils Zufriedener stellt sich die Frage, ob positive Antworten präferiert waren. Doch gibt es einige Hinweise **darauf**, daß das Ergebnis repräsentativ für die Grundgesamtheit ist.
 - Der Rücklauf fällt mindestens so hoch aus, wie bei Umfragen dieser Art üblich (Friedrichs 1977, 241 ff.).
 - Weniger Befragte äußern sich zufrieden, ohne eine Wirkung anzugeben, als Unzufriedene, die über eine Wirkung berichten.
 - 5 der Unzufriedenen hatten vom Rückgaberecht Gebrauch gemacht, das sind 2,5 % der Befragten, also etwas mehr Rückgaben als in der Grundgesamtheit (ca. 2 %).
 - Der hohe Anteil der Radiästheten, die, wie man vermuten könnte, solchen Methoden eher positiv gegenübersteht, bleibt ohne entscheidenden Einfluß auf die Zufriedenheit.
- 6 Ich folgte dabei der Methode der »gegenstandsbezogenen Theorie« (vgl. **Glaser/Strauss** 1979).
- 7 Allerdings läßt sich eine Reihe von wissenschaftlichen Gewährsleuten **anführen**, wie etwa Mauss und Hubert, Lehmann, Frazer, Vogt und Hyman.

- 8 Beispielhaft dafür ist etwa die »weltanschauliche Theorie der Magie« Vierkandts (1978).
- 9 Für Übersichten zu diesen Traditionen vgl. Tiryakian (1974), Eliade (1984).
- 10 Die Nähe der Magie zur Religion wurde besonders in den evolutionistischen Theorien der Magie hervorgehoben. Vgl. Evans-Pritchard (1981), Kippenberg (1987).
- 11 **Divination** erscheint dabei nur als eine Variante der Magie. Vgl. dazu auch Bloch (1984), Vernant (1974).
- 12 Znaniecki (1975) sieht sie geradezu als eine Vorläuferin von Wissenschaft und Technik an.
- 13 Ansätze dieser Auffassung finden sich bei Gehlen und Vierkandt; Leach (1978, 40), stellt die Bedeutung der Symbole für die Magie heraus; eine ausführlichere kommunikationstheoretische Interpretation ihrer Wurzeln bei Augustinus und Thomas von Aquin arbeitete Harmening (1979) heraus.
- 14 Diese Ansicht ist meist verbunden mit einer kulturelrelativistischen Position. Vgl. Kippenberg und Luchesi (1987).

Kapitel 2

- 1 Vgl. Handbuch religiöser Gemeinschaften (1978): Freikirchen, **Sondergemeinschaften**, Weltanschauungsgemeinschaften. Gütersloh, 564.
- 2 Eister (1977); Lofland (1966); McClenon (1984); Nelson (1968a); Webb (1974); zum Begriff der »**Okkultgläubigen**« vgl. Bender (1985), 12 ff.
- 3 Nelson (1974) erhob bei 10 % der Bevölkerung einer englischen Kleinstadt solche Erfahrungen.
- 4 Greeley (1975) stellt bei einem großen Sample Amerikaner die weite Verbreitung paranormaler Erfahrungen fest, die übrigens weder sonderlich von sozialstatistischen Größen noch von der Konfessionszugehörigkeit stark beeinflusst werden. **Ahnlich** hohe Ergebnisse erzielte auch Morisy (1978). Zur Verbreitung in der **BRD** vgl. Mischo (1984), Außersinnliche Wahrnehmung: Methoden – Ergebnisse – Probleme, in: Bauer u. Lucadou (1984, 9–50). Eine neuere Umfrage zum Thema, durchgeführt von Mischo, zeigt ein zunehmendes Interesse von Jugendlichen an okkulten Phänomenen. Nach einer Studie im Auftrag der Baden-Württembergischen Landesregierung interessiert sich jeder zweite **Bun-**desbürger für esoterische oder okkulte Wissensgebiete. Vgl. dazu z.B. Hieronimus (1980); eine eindrucksvolle Beschreibung des Okkultismus der Weimarer Zeit liefert Bry (1988); vgl. dazu auch Marbe (1924).
- 5 Eliade (1978, 73).
- 6 Vgl. Schorsch (1988, 146). Die von der »**New Age**«-**Bewegung** getragenen Vorstellungen über die soziale Struktur und ihre politischen Absichten stellen, nach Schorsch, einen »Reflex auf objektive gesellschaftliche **Problemlagen**« dar. Die Moderne befinde sich tatsächlich in einer Krise. Die »**New Age**«-**Bewegung** müßte deshalb im Rahmen einer politischen Soziologie verstanden werden. Die »**New Age**«-**Bewegung** fordere die Entwicklung einer **postindustriellen** Gesellschaft, indem sie – quasi als »**Gegengesellschaft**« – einen Wandel zu nichtmaterialistischen Werthaltungen mit unterstütze.

- 7 Laut »Handelsblatt« werden 8 % des Buchumsatzes der **BRD** im Bereich Esotetik, Okkultismus und New Age gemacht. Zeitschriften wie »Die neue Weltanschauung« haben eine Auflage von 130.000, Kalender wie das »Huter« (»Ihr Lebensberater und Wegweiser«) und Lorcher (»Er erweitert Ihr kosmisches Bewußtsein«) verzeichnen ein 30–40%iges Wachstum. Vgl. Freund (1986).
- 8 Keller (1987), 75; Peters (1984); Heenan (1973); Mynarek sieht gar eine »ökologische Religion«. (1983, bes. 211 ff.)
- 9 Eine Untersuchung der französischen »New Age-Psychoszene« findet sich bei Le Grand, Jean-Louis, Etude d'une experience communautaire a orientation therapeutique, Ms., Paris (1987).
- 10 Troeltsch (1965, 967). Bemerkenswert ist dabei Troeltschs Beobachtung einer Wahlverwandtschaft zur Wissenschaft mit der städtischen Gesellschaft.
- 11 Richardson (1979); Stark u. Bainbridge (1985), bes. 25 ff; Wallis (1975).
- 12 Evans (1976); Swatos (1981) betont, daß nicht die religiöse (vor allem nicht asketische), sondern die – auch in weltlichen Versionen auftretende mystische Erfahrung – im Interesse der Kulte liegt.
- 13 Vgl. McIver (1987). Sie unterscheidet »Religious cults«, »platform societies«, »investigation groups«, »Contactee cults« und Organisationen.
- 14 Am Beispiel des britischen »Human Potential Movement« beschreibt Wallis diese Struktur:
»It consists of a congeries of independent groups, leaders, media of communication. etcetera, which display no common structure of authority or membership, with divergences of purpose and practice, yet recognising that they share in common a commitment to the attainment of personal growth by self-directed means«.
- 15 Vgl. Chevalier (1983). Er lehnt sich sehr eng an Bourdieu an, dessen Auffassung er jedoch leicht revidiert. Bei Bourdieu können sich auch die Zauberer mit den unzufriedenen Intellektuellen verbinden. Sie finden jedoch Zuspruch bei dem von der Produktion symbolischer Wirklichkeiten ausgeschlossenen Kleinbürgertum. Vgl. auch Bourdieu (1971).
- 16 Ruppert (1985); Scott (1980); Sebaid (1985). Für Frankreich vgl. Champion (1987).
- 17 Ich habe diese »Wahlverwandtschaft« des magischen Synkretismus mit der modernen »unsichtbaren Religion« an anderer Stelle genauer ausgeführt. Vgl. Knoblauch 1989.

Kapitel 3

- 1 Diesen Gedanken übernehme ich von Girtton (1986).
- 2 Regionale Unterschiede, wie sie in der Volkskunde hervorgehoben werden, spielen dabei mittlerweile eine untergeordnete Rolle. Vgl. Orth (1938/41).
- 3 Klinckowstroem und Maltzahn (1931), 99.
- 4 Der Radiästhet berichtet, er habe mit seiner Wünschelrute schädliche Strahlen sozusagen »reflektiert« und auf die zwei Herren »abgelenkt«.
- 5 Vgl. Wagner (1955). Vgl. auch Lehmann (1925).
- 6 Hierbei stütze ich mich auf Schütz' Analyse der Appräsentationsbeziehungen, insbesondere auf die Unterscheidung natürlicher Anzeichen und Merkzeichen,

der systematisierten Zeichen und der mittelbareren Symbole. Vgl. Schütz (1971b), 359.

- 7 Die vielen Fehlgrabungen und fehlerhaften Angaben über Funde werden im weiteren mehrmals angeführt werden. Wie wir im 6. Kapitel belegen werden, kann man eine lange Reihe von Fällen anführen, in denen trotz »sicherer« Angaben von Rutengängern kein Wasser gefunden wurde, in denen Wasserfunde angegeben wurden, die sich nach **Überprüfung** als falsch herausstellten oder in denen Wasser gefunden wurde – in Bereichen, in **denen jede** Grabung Wasser ergeben hätte. Vgl. dazu auch Wagner (1955).
- 8 Ihre Aussagen über die Wassersucher beruhten auf einer schriftlichen Befragung von 500 »county agricultural extension agents« in ausschließlich ländlichen Gebieten.
- 9 Der Begriff wurde 1930 vom französischen Radiästheten **Abbé Bouly** eingeführt.
- 10 Das bestätigen schon Barrett und Besterman (1926,343); Schäfer fuhr ebenfalls eine lange Liste solcher Erfahrungen auf. Vgl. Schäfer (1958), 186 f.
- 11 **Nach Resch** besteht unter den **deutschsprachigen** Radiästhesievereinigungen eine Übereinkunft, für den Pendel den männlichen Artikel zu verwenden.

Kapitel 4

- 1 Vgl. Barrett u. Besterman (1926), De Waele (1927), Cellis (1917), von Klinckowstroem (1955), ders. u. Maltzahn (1931), Lehmann (1925), Raymond (1883). Für Quiring etwa beginnt die Rutengängerei erst, als mit Ruten nach Bodenschätzen gesucht wurde; **für** Barrett und Besterman ist die Suche nach Wasser entscheidend; diese Bestimmungen gehen von einer definierten Praxis aus, die angesichts der historischen und der gegenwärtigen als bestenfalls normativ angesehen werden kann. Zu allen erwähnten Zeiten wurde nach sehr Verschiedenem gesucht. Quiring (1951).
- 2 Wetzel (1982).
- 3 Tromp (194)), 289. Selbst ein so »physikalistischer« Autor wie Schneider führt in seinem historischen Überblick »etruskische **Erdwahrsager**« (als Geomanten) auf. Sein Hinweis, daß in einem spätromischen Codex von »heiligen Plätzen« die Rede sei, kann bloß als ein sehr indirektes Indiz angegeben werden. Schneider (1981).
- 4 Dieses **Mißverständnis** wird durch ungenaue Definitionen überdeckt, wenn etwa Schneider sie zur »Deutung aus der Erde« umdefiniert. Schneider, op. cit., 231.
- 5 Der Rutengänger sagte, »er könne deutlich unterscheiden zwischen natürlichen Ausschlägen der Rute (...) und sogenannten übernatürlichen Ausschlägen. Die übernatürlichen Ausschläge teilte er in drei Gruppen: heilige – hochheilige – und teuflische. (...) Der hochheilige Ausschlag **bestünde** in einem raschen und energischen Ausschlagen der Rute nach außen. Überall dort, wo die Kinder die Muttergottes, die Engel und die Heiligen gesehen hätten, habe sich der heilige Ausschlag eingestellt.« Kriss (1954, 224).
- 6 In einer ausgezeichneten Untersuchung stellt De Waele fest, die Rhabdomanie sei »universal as regards place and time. It occurs among all peoples through-

- out the whole globe, at all events among most of them and is capable of being indicated in all periods of history.« Waele (1927), 205.
- 7 2. Buch Moses 14, 16 f. u. 17, 6 f. Weniger häufiger wird eine Stelle aus der griechischen Mythologie genannt, in der Atlante, als sie auf der Jagd vom Durst gequält wird, den Fels schlägt, aus dem sogleich auch Wasser heraussprudelt.
 - 8 Eine abendländische Diffusionsthese stellt Schwartz auf. Schwartz (1892).
 - 9 Plinius geht im Buch 31 der »Naturalis Historiae« ausführlich auf Wassersuchen ein, seine Wassersucher suchen aber mit visuellen Mitteln. Müller berichtet lediglich von Steinen und Opfergaben an den Regengott als rituelle Praktiken des »Aquilæ«, und auch Rebrik erwähnt keinen einzigen antiken Wünschelrutengänger. Müller (1877), 318 ff; Rebrik (1987).
 - 10 Vogt/Golde (1958), 522. Vance verweist auf den Gebrauch der Rute in Neuseeland, Ostafrika, China und Indien, kommt aber zum Schluß, daß es nichts »similar to the modern rhabdomancy among people in a low stage of culture« gäbe. Vance (1891), 245.
 - 11 Wissowa (1897), Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaften. Art. Rhabdomanteia. Tacitus (Germania, 10. Kapitel) beobachtete, daß die Germanen Zweige zur Divination verwendeten, diese wurden jedoch in Stäbchen zerteilt, die man, mit symbolischen Einritzungen versehen, über ein weißes Linnen streute.
 - 12 Noch 1559 äußert der Franzose Jacques Besson in seiner »L'art et science de trouver les Eaux et Fontaines cachees sous terre...« nichts über die Wünschelrute, obwohl er aus einer Region stammte, die später berühmt für ihre Rutengänger werden sollte.
 - 13 Barrett und Besterman führen an dieser Stelle Andreas de Solea an. Ob die oftmals in dieselbe Zeit gelegten Hinweise auf die Wünschelrute in den alchemistischen Untersuchungen von Basileus Valentinus tatsächlich aus dieser Zeit stammen, ist nach Lehmann fraglich.
 - 14 Agricola, Georgius (1974), De re metallica libri XII, Berlin: VEB. Es handelt sich um die Seiten 88–92 (i. Orig. Buch II, 26–29). 1556 erstmals in lateinischer Sprache veröffentlicht und später in viele andere Sprachen übersetzt.
 - 15 Nach Klinckowstroem (1955), 91. Auch in De re metallica erwähnt er Zauberer, die mit der Wünschelrute, aber auch mit »Ringern, Spiegeln und Kristallen« und Zaubersprüchen Erzgänge suchten. Um welche Zauberer es sich handelte, führte er nicht aus.
 - 16 Vgl. Wuttke (1900), 149; Koch (1963); Klinckowstroem (1911), 38.
 - 17 Parsons (1968), 184 ff. Die Besitzer mußten ihre Rechte beim Bergmeister, dem Vertreter der politischen Gewalt, anmelden, sobald sie Angaben über Funde und ihre Größe machen konnten. Sie durften dann frei schürfen, mußten allerdings Abgaben an den örtlichen Adel und den Kaiser bezahlen.
 - 18 Vgl. z.B. Mendels (1956). An die Erschließung unbekannter Bodenschätze knüpften sich eine Reihe von Deutungsmustern für natürliche Anzeichen, wie etwa des Klangs der Hufschläge von Pferden auf Gestein oder der Wasserquellen, die aus Spalten im Gebirge entspringen.
 - 19 So ist z.B. in den Bergordnungen keine Rede von Rutengängern. Vgl. Hue (1910), 234 ff.

- 20 Klinckowstroem zitiert den Geologen Richter von 1930, und 1951 beschäftigte sich Quiring sehr ausführlich und kritisch mit »Wünschelrute und Geophysik«.
- 21 Religiöse Bedenken gegen das »Muten« der Bergleute meldete schon Georg Meyer in seinem »**Bergwercks Geschöpf**« aus dem Jahre 1595 an: »solchen folgen auch etliche **Bergleute**/die viel beschwerden an die Ruten legen / **doeh** Gott vnd die Natur nicht zu **lest/das** sie darumb einer Mücken **groß/von** jhrer beneidung **wiche/darum** saget **Salomon/der** Segen Gottes macht reich ohne **vsach**«. Ebenso Räbmann Bern (1606), nach Veith, Heinrich (1968), Deutsches Bergwörterbuch. Wiesbaden, 582; **darin** auch Löhneyss.
- 22 Nach Wappler (1907); nach Klinckowstroem (1955), 97.
- 23 Eis (1962). Um ein Beispiel zu geben: »**Ad** virgulas. Ich pit dich, gebaldiger got, alß du gebaldig pist in dem himel vnd jn der erden, daz du gebalt vnd krafft vnd macht gebest dissen ruten, alß du gabst der rutte aron, da mit er schlug in **daz** rot mer, da jn dy kinder von israhel noch volgen in rechter lib vnd glauben. Also laß mich auch, lieber herjesus christus, dy ruten mit rechter warheit an dy rechten **stat** gen, da ich in sin hab. Jn dem namen des vaters vnd des suns vnd des heiligen geists. **amen**.«
- 24 Spätestens im 17. Jahrhundert ist die volkstümliche Verwendung der Rute auch außerhalb des Bergbaus sicher belegt. 1669 stellt Theodor Kirchmaier in seiner Dissertation fest, daß mit der Rute Goldadern, Zauberringe, Zauberspiegel und Kristalle gesucht werden.
- 25 Vgl. dazu u.a. **Katz/Paulson** (1946) und (1949); Besterman (1926).
- 26 Vgl. Thomas (1973), 280 ff. Ein Beispiel aus Deutschland findet sich in der Erzählung »Die Wünschelrute« von Konrad Kümmel (1914), 62 ff.
- 27 Ellis (1917); Klinckowstroem (1911); hilfreich waren daneben noch die Bibliographie von Tromp (1949) mit beinahe 700 Titeln und die etwas kürzeren (aber keineswegs identischen) von **Barrett** und Besterman (1926).
- 28 »Die Wünschelrute wird durch die Geschichte des Jakob Aymar in ganz Europa bekannt«. Aretin (1807).
- 29 Sie und ihr Mann wurden in Österreich, Ungarn, Bayern und später auch in Frankreich mit der Betreuung von Bergwerken bzw. der Suche nach Bodenschätzen und Wasser betraut. Ihre Verbindung zu Richelieu versuchte sie zu nutzen, um – zum Wohle Frankreichs – **für** die Einführung der Wünschelrute zu plädieren. Die Beausoleil war nicht nur die erste bekannte praktizierende **Rutengängerin**; sie gehört auch zu den wenigen damaligen **Praktikern**, die eigene Schriften verfaßte. **Allerdings** mußte sie dafür auch büßen. Wegen ihrer mit dem Rutengehen verbundenen Neigung zu Alchemie und **Astrologie** wurden sie und ihr Mann von Richelieu unter dem Vorwurf, sie paktierten mit dem Teufel, lebenslänglich eingesperrt.
- 30 Zum folgenden vgl. Wetzels (1973); Klinckowstroem (1908); Klinckowstroem (1909).
- 31 »**Die Bewegungen** des Pendels sind keineswegs beliebig, sondern Abbildungen der Rotations- und **Nutationsbewegungen** der Erde im Universum. Der echte Magier tritt aus dem Kreis des **Natürlichen** heraus, er zeigt sich im Nachvollzug der Gesetzmäßigkeiten der Natur.« Wetzels (1973), 119.

- 32 1713 berichtet bezeichnenderweise ein Laienforscher **m.W.** erstmals über solche körperlichen Reaktionen, die jedoch noch vorwiegend als äußere, **anzeichenartige** beschrieben werden. Vgl. Klinckowstroem (1958), 97.
- 33 Vorausgegangen war – neben den Vorarbeiten von Lebrun und Le Lorrain – ein Artikel von M. Riondet; andere beteiligte Forscher waren, neben Chevreul, auch Boussingault und Babinet. In dessen Spuren trat 1860 Louis Figuier. **Faraday** nahm sich 1854 das Tischerücken vor, das sich insbesondere in Deutschland rasend ausgebreitet hatte.
- 34 Zum aufklärerischen Etikett der »Curiositäten« vgl. Bausinger (1963).

Kapitel 5

- 1 Die Aussagen hierüber sind sehr unterschiedlich. Diese stammt jedenfalls aus einem Vortrag eines Zeitgenossen, Paul Beyer.
- 2 Vgl. **Haenel (1918)**. Der Physiker Schmidt soll übrigens – der heutigen Diskussion völlig entgegenlaufend – gefordert haben, daß zuerst die Mediziner die physiologischen Grundlagen des Effekts klären sollten, bevor sich die Physiker an die Arbeit machen.
- 3 So etwa »**Zentralblatt der Bauverwaltung**«, »Internationale **Mineralquellen-Zeitung**«, »Technische Rundschau«, »Die Welt der Technik«, »Organ des Vereins der **Bohrtechniker**«, »Pumpen und **Brunnenbau**«.
- 4 Institutionen sind hier gemeint als auf Dauer gestellte Lösungen für **gesellschaftliche** Handlungsprobleme. Sie stellen Handelnden routinemäßige Lösungen zur Verfügung, sie prägen bestimmte Rollen, und sie üben eine soziale Kontrolle aus. Vgl. **Berger/Luckmann (1980)**.
- 5 »**La Radiesthésie Médicale**. Revue d'études consacrée à l'application de la Radiesthésie au traitement des **maladies**«, der 1938 die mehr wissenschaftlich orientierte »**Études Radiesthétiques**« folgten.
- 6 Aigner, ein Mitarbeiter Klinckowstroems, war es auch, der mit der Deutschen Okkultistischen Gesellschaft Kontakt pflegte. Vgl. **ZfW**, 3/4 (1923), 64; 9/10 (1923), 84.
- 7 Bird legte die Kopie eines an den Gymnasialprofessor Wimmer adressierten Briefes vor (datiert mit 12.1.1943), in dem Himmler sich für die Fortschritte in der »**Wünschelrutenforschung** und **-ausbildung**« bedankt. Vgl. Bird (1985) 107.
- 8 Antimodernistisch ist dabei der Versuch, vergangene, oft idealisierte »Traditionen« wiederherzustellen. (vgl. Sprondel 1986).
- 9 Dies zeigt sich an einer Reihe von okkultistischen Zeitschriften, wie den »**Psychischen Studien**«, »**Sphinx**«, »**Natur und Offenbarung**«, dem »**Zentralblatt für Okkultismus**«, sowie reformerischen Blättern (»**Es werde Licht**« oder »**Das Freie Wort**«).
- 10 Nach dem 1897 bis 1901 in Dublin erschienenen »**On the so – called divining-rod**« des schon genannten Physikprofessors Barrett.
- 11 **Rawcliffe (1959)**, 337 ff. **Rawcliffe** berichtet auch von einer Rutengängerin, die zwischen 1941 und 1945 von der Regierung Ceylons angestellt worden war. Vgl. Hitching (1977), 55 f. u. 64 f. Reger (1982); Walther (1965).
- 12 Vgl. den New-York-Times-Artikel in **RGS** 18. Jg., Nr. 85 (1968).

- 13 Sie wurde später in »Schweizerische Zeitschrift für Radiästhesie-Geopathie-Strahlenphysik« (RGS) umbenannt.
- 14 Auch in Frankreich existieren nach wie vor mehrere Vereinigungen mit mehreren Zeitschriften. Das »Radiesthésie Magazine« ist das Organ der Federation nationale des radiesthesistes, sourciers et puisatiers (R. Felsenhardt). Das Syndicat national des radiesthésistes, (Henry de France) verlegt für die Association française et internationale des amis de la radiesthésie deren dreimonatlich erscheinende »Les amis de la radiesthésie«.
- 15 Engli (1979). Die neueren Angaben wurden persönlich mitgeteilt.
- 16 Der »Österreichische Verband für Ruten- und Pendelkunde«, der 1952 in Wien begründet wurde, ist »nach dem bewährten Vorbild des deutschen Schwesterverbandes« organisiert. Vgl. Janisch/Herzner (1986).
- 17 Nach Koch (1953), 93, ließen in einem einzigen Dorf 200 Frauen Photos bependeln.
- 18 Der Verein ist bundesweit in Landes-, Bezirks- und Kreisgruppen organisiert. In den verschiedenen Versammlungen werden nicht nur Verwaltungsaufgaben bewältigt; der Verein führt Schulungen durch, nimmt Prüfungen der Rutengänger ab und veranstaltet Vorträge. Interne Angelegenheiten, Tätigkeitsberichte, Finanzielles und Organisatorisches werden von einem meist ehrenamtlichen Stab bewältigt und bei Jahreshauptversammlungen abgesprochen. Zuweilen werden die Versammlungen mit Vorträgen aufgelockert.
- 19 Aus einem Interview von G.R. Brem mit V. Carstens, in: Vita Sana Magazin (1988), 8 f.
- 20 Ich folge hier der Definition von Weber (1980, § 15).
- 21 Bezeichnenderweise lautet der Titel einer Vortrags- und Kassettenserie »Krankheit aus geistiger, religiöser und esoterischer Sicht«.
- 22 Z.B. »Esotera. Neue Dimensionen des Bewußtseins« (Freiburg); »Das Neue Zeitalter« (Hamburg); »2000. Magazin für Neues Bewußtsein« (Göttingen); »raum & zeit. Die neue Dimension der Wissenschaft« (München) oder »Die andere Realität. Wissenschaftliche Zeitung über parapsychologische Erkenntnisse« (Gelsenkirchen). Eine Ausnahme bildet am ehesten der Anzeigenteil in den Zeitschriften oder auch in Adreßbüchern, wie etwa dem »Alternativen Branchenbuch«.
- 23 »Fortschritt für alle. Aufklärungsdienst über wissenschaftliche Fortschritte auf allen Lebensgebieten«.
- 24 So waren den politischen Pamphleten Angebote beigelegt, in denen u.a. für die eigenen Hausuntersuchungen geworben wurde.
- 25 Das »Institut für Wohngesundheit und naturgesetzliches Bauen« in Kamp-Lintfort bietet z.B. einen »Bio-Narben-Entstörer« an, der es dem Kunden mittels einer »Bioantenne« erlaubt, »störende Narben« im »Bioenergiesystem des Körpers« nachzuweisen.
- 26 Im selben Landkreis wie das näher beschriebene Institut findet sich mindestens ein weiteres Institut, das z.B. in der ZfR mit dem Hinweis wirbt: »Rutengängern bieten wir eine gute Zusammenarbeit an«. Daneben etwa vier weitere, nicht organisierte Hersteller.
- 27 Egon G. Längle im Gespräch mit J. Abele in: Der Naturarzt 6/1987, 5.

- 28 Oft wehren sich Vereine und Verbände gegen die deutlich kommerziellen Methoden mancher Betriebe. (Ein **Beispiel** dafür sind die scharfen Angriffe der DGG gegen einen **Betrieb**, in: DGG Mitteilungen, Dez. 1986).
- 29 **Wetzel (1949)**, 4 ff. Als Grundlage dienen hier die Daten der Deutschen Gesellschaft für Geobiologie, die **z.T.** veröffentlicht sind (der Mitgliederspiegel v. 31.12.1986, in: DGG Mitteilungen v. April 1987) und **z.T.** selbst erhoben wurden. Ich bin dafür dem Vorsitzenden des Vereins, Herr Prenzyna, für den Einblick in die Mitgliederkartei sehr zu Dank verpflichtet.

Kapitel 6

- 1 Zur Unterscheidung von primären und sekundären Legitimationen vgl. **Berger/Luckmann (1980)**, 100.
- 2 Schneider entwickelte eine »Fünf-Finger-Regel« der »Arbeitstechnik«, nach der zunächst die **Grifflänge** festgelegt wird
- 3 Wie etwa die »radiästhetische Mutung römischer Bauten in **Caruntum**« von Prof. **Reinhold Klaus (1988)**: »Zweck der Arbeit war einerseits die Unterstützung der archäologischen Forschung, andererseits der objektive Nachweis des **Wünschelruteneffekts**.« Die ohne große Theorie und leider nur sehr vage beschriebene Suche nach den Leitungen eines römischen Bades führte »zum objektiven Nachweis im **Doppel-Blindversuch**«: Man grub nach den Leitungen, die radiästhetisch angezeigt worden waren, und man fand sie auch »**genau** unter der markierten Stelle«. Die Ungenauigkeit durch die sich die Beschreibung des Funds auszeichnet ist durchaus **typisch**.
- 4 Communetti übernimmt diesen **Begriff** von Maby. Communetti (1981).
- 5 **Bendel (1986)**. »... wenn alle erwähnten Instrumente über den gleichen **Bodenstellen** gebraucht werden und wenn zudem noch **verschiedene Rutler** über die gleiche Stelle gehen müssen, so werden wir vollständig verschiedene Resultate **erhalten**.«
- 6 Erdstrahl gilt nur für die räumlichen Anzeigen; die Ausstrahlungen von Körpern versuchen **Mayer/Winklbaur** durch den Begriff »**Biostrahlen**« abzudecken.
- 7 Dabei handelt es sich um RGS 1986, WBM 1987, ZfR Juli 1987–Juni 1988; Die Radiästhesie bzw. Geobiologie 1982.
- 8 Herangezogen wurden Definitionen aus sehr unterschiedlichen Texten, die meist von Autoren mit einer intimen Kenntnis der Radiästhesie stammen; zum Großteil handelt es sich um einführende Texte; einige Aussagen stammen aus unveröffentlichten Texten und »grauer Literatur«; vgl. Bender (1970); Bird (1985); Bregenzer (1985); Curry (1986); Felsenhardt (1980); Graves (1986); Kirchner (o.J.); Kopschina (1987); **Ostrander/Schröder (1971)**; von **Pohl (1978)**; **Purner (Diss.)**; RGS (1966); Schneider (1987); **Wetzel (1982)**; Wittmann (1952); sowie der Große Brockhaus.
- 9 Hierauf beziehen sich die folgenden Seitenzahlen.
- 10 Die kleinen Transzendenzen bezeichnen die Bewältigung zeitlicher und räumlicher Grenzen der Erfahrung; mittlere Transzendenzen überschreiten die Grenzen, die der andere der Erfahrung setzt; beide können jedoch in **Reichwei-**

te gebracht werden oder sich bewähren; dies gilt nicht mehr für die großen Transendenzen, die ausschließlich über Zeichen erfahrbare sind. Vgl. Schütz/Luckmann (1984).

- 11 Reinhard Schneider, Vortrag am 23.9.1987 in Innsbruck.
- 12 »Energien, die nicht an Zeit und Raum (. . .) gebunden, ihrem Ursprung nach vier- und fünfdimensional sind, sind nicht wissenschaftlich nachweisbar, da die Wissenschaft der vierten Bewußtseinsstufe dreidimensional ist und nur in diesen drei Dimensionen arbeiten und forschen kann.« (Kirchner (o.J.), 11.)
- 13 »Im Hintergrund steht immer die Erkenntnis der uralten und jetzt wieder, modernen, engen Rahmen von gestern hinter sich lassenden Naturwissenschaft, daß alles und jedes, was existiert und geschieht, die Auswirkungen von schwingender, fließender Energie darstellt, ob rein materiell-körperlich, ob Seelisch, geistig oder spirituell.« (Stängle 1978)
- 14 »Alles Existierende schwingt, Materie ist nichts anderes als geballte, schwingende Energie in besonderer Struktur. Alle schwingenden Systeme im Kosmos beeinflussen und durchdringen sich gegenseitig und wechselseitig. Das Leben auf der Erde ist entstanden aus der Spannung zwischen irdischen und kosmischen Strahlungen.« (Wetzel, 1982)
- 15 Die Radiästhesie im Wassermannszeitalter, in: Portraits, 22 (1985), 12. Das jetzige Zeitalter zeichnet sich durch die in der 4., 5. und 6. Wurzelrasse inkarnierten Seelen aus, die die 7. Wurzelrasse vorbereiten.
- 16 Für Bender (1959/60), 144, besagt Strahlenmystik lediglich, »daß bei solchen Aussagen [die mit der »Verladeprobe« bzw. dem »témoin« gemacht werden, HK], sollten sie verifiziert werden können, keine irgendwie gearteten physikalischen Eigenschaften des Gegenstandes eine Rolle spielen.«
- 17 Aus ZfR (1955), 46, nach Schäfer, (1958), 211.
- 18 Diese von Bourdieu stammende Theorie wurde von Webster exemplarisch angewandt. Webster (1979). Eine ähnliche These entwickelte Chevalier u.a. für die Radiästhesie. Vgl. Chevalier (1986).

Kapitel 7

- 1 Servadio etwa sieht die Rute als Symbol des männlichen, das verborgene Ziel als weibliches Geschlechtsteil, und der Ausschlag bedeutet ihm schließlich eine Erektion. Servadio, Emilio (1935), La baguette des sourciers. Essay d'interprétation psychoanalytique, in: Revue Francaise de Psychoanalyse 8.
- 2 Vgl. hierzu die Ausführungen des Gerichtsmediziners Prokop in Prokop/Wimmer 1985, 87 ff.
- 3 Der Regierungsdirektor Brunner, nach Klinckowstroem, ebd.
- 4 Das »Committee for the Scientific Investigation of the Paranormal«.
- 5 Vgl. z.B. Randi (1982), mit einem ausführlichen skeptischen Beitrag zur Radiästhesie als Parapsychologie.
- 6 Zu erwähnen ist hier das einst sehr populäre Buch von Ostrander/Schroeder (1971); bes. Kap. 15: »Von der ›Zauberrute‹ zur BPE«.

- 7 Bird (1985), bes. 165 ff., widmete den fast ausschließlich russisch veröffentlichten Untersuchungen ein ausführliches Kapitel seines zuerst in den USA, nun auch deutschsprachig erschienenen Buches.
- 8 Hanen/Osler/Wegant (1980); Allison (1973); Grim (1982).
- 9 Vgl. Bauer (1983); Bauer (1984); Allison (1973).
- 10 Wimmer/Prokop, (1985), 57 ff. Vgl. auch Wagner (1955); Quiring (1951). Ähnlich urteilt auch der Geologieprofessor Michels (1951), 38. (Mündlichen Informationen zufolge soll es noch heute auf Wassersuche spezialisierte Firmen geben, die Rutengänger einsetzen.)
- 11 In München forschte nicht nur Ritter; 1913 etwa fanden Versuche des Münchner Wasseramtes statt; in den 30ern wurden mindestens drei Untersuchungen unternommen: die bekannten Forschungen Wüsts und Wimmers, an der landwirtschaftlichen Hochschule und am Physikalischen Institut durchgeführte Arbeiten sowie die Untersuchungen durch die Professoren Koegel und Berr 1960; ganz abgesehen von den Arbeiten Wertheimers oder Walthers, des einstigen Präsidenten der Deutschen Akademie der Naturforscher.
- 12 Rocard hält es für gesichert, »that the dowser while walking reacts to a variation of 10.3 mOe/sec. « Rocard, Yves (1964), Actions of a Very Weak Magnetic Gradient: The Reflex of the Dowser, in: M.F. Bamothy (Hg.), Biological Effects of Magnetic Fields, New York 1964, 279–287, 284.
- 13 Einer der älteren Klassiker der Wünschelrutenforschung, Maby und Franklins »Physics of the Divining Rod«, galt etwa der Zeitschrift »Nature« als völlig unhaltbare Arbeit. Die Randständigkeit zeigt sich auch daran, daß nur wenige Referenten eines Projekt-begleitenden Kolloquiums sich bereit erklärten, ihre Vorträge zur Veröffentlichung in »diesen Kontext« freizugeben.
- 14 Etwa Prof. Lotz, A. Schneider, G. Mauritius, Prof. Weinhold, Prof. Dr. Dr. Niesel.
- 15 Um aus diesem unüberschaubaren Feld nur ein paar Beispiele zu nennen: die Dissertation von **Turner**, die Diplomarbeiten von Moshammer und **Haberl** in Graz, von Werbitz in Wien und die Dissertation von Fischer.
- 16 Allerdings auch hier ohne Erfolg. Vgl. z.B. Fritschi (1971).
- 17 Schon 1963 wurde eine Braunschweiger Dissertation zum Einfluß der Erdstrahlen auf Stallvieh verfaßt; 1974 beschäftigte sich eine Grazer Dissertation mit dem Einfluß auf Hühner, in Linz über die Planung von Reitanlagen. Auf die Dissertation von Fischer wird später noch eingegangen.
- 18 Die Auskünfte hierüber sind nicht ganz eindeutig. Desel selbst behauptet, er werde schon unterstützt, während mir ein wissenschaftlicher Gutachter mitteilte, über die Unterstützung würde erst noch beraten.
- 19 Ein wunderschönes Beispiel hierfür ist eine Untersuchung der Eidgenössischen Kommission für elektrische Anlagen und deren vernichtende Besprechung, stellvertretend für »Bau- und Geobiologen«, durch eine leitende Figur der SRG, in: RGS 1/88.
- 20 Vgl. z.B. Hauf (1983); Polk/Postow (1986). Für eine Zusammenfassung des Forschungsstandes in diesem Bereich vgl. dazu auch Tolksdorf (1987), S. 66.
- 21 Betz und König, Rundbrief 2 (Dezember 1987).
- 22 Ohne Zweifel handelt es sich hier um eine idealisierte Auffassung der wissenschaftlichen Forschung. Tatsächlich spielt auch hier die sinnliche Wahrnehmung eine Rolle.

- mung eine ausgezeichnete Rolle, die jedoch in den formulierten Methoden weitgehend unberücksichtigt bleibt. Vgl. **Knorr-Cetina (1988)**, bes. 96 ff.
- 23 Zu skeptischen Untersuchungen vgl. z.B. Lovibond (1952) sowie die Untersuchungen von Smith, **Martin u.a.** im »**Sceptical Inquirer**«; für die **parapsychologischen** vgl. Hansen (1982).
- 24 **König/Betz (1983)**, 59, beobachten z.B. »starke Korrelationen zwischen von Versuchspersonen überschrittenen Orten und erhaltenen **Rutenausschlägen**«.

Kapitel 8

- 1 Vgl. Koch (1953), bes. 85 ff. Er übersieht dabei jedoch, daß wiederum die christlichen Charismata von der Parapsychologie als – sozusagen profaner – Beleg genannt werden – auch in der Radiästhesie. Vgl. **Fatzer (1975)**.
- 2 Vgl. Oberneder (1960). Dieser Band wird ausdrücklich als Reaktion auf die Veröffentlichungen von Schäfer, Prokop und Wendte bezeichnet.
- 3 Berichte, in denen die Radiästhesie als Teil einer allgemeineren Kategorie – etwa gesunde Lebensweise – auftaucht, wurden ebenso ausgespart wie solche, die von Radiästheten in Anzeigenteilen (in Artikelform) erscheinen.
- 4 Wagner (1955), **vermeldet** solche **Betrugsfälle**; über Falschmeldungen berichtet auch Brüche, op. cit.
- 5 Baumhauer (1984), 105 ff.
- 6 Vgl. den Leserbrief des Hör-Zu-Redakteurs Karlos **Thaler**, in: Hör Zu 411987.
- 7 Institut für Wünschelruten- und Pendelforschung München (1933).
- 8 Fachschaft Deutscher Rutengänger im Verband für Ruten- und Pendelkunde (Radiästhesie) (1960), 3 ff.
- 9 Hier setzte sich eine Reihe von Okkultgegnern gegen die Herausgabe des 6. und 7. Buch Moses gerichtlich zur Wehr. Vgl. Baumhauer (1984), bes. 83 ff.
- 10 Eine ausführliche »strafrechtliche Würdigung des Wünschelruten-Erdstrahlen-Problems« unternimmt Tolksdorfin der schon zitierten Dissertation von 1987. Allerdings sollte einschränkend bemerkt werden, daß Tolksdorfeine sehr dezidiert, positivistisch-skeptische Position bezieht.
- 11 Vgl. **NSt. Z 10 (1987)**, 468 f., sowie Die Zeit 6 (1987), 19.
- 12 Das größere Problem stellt sich rechtlich jedoch, wenn Ärzte im Rahmen der »**Therapiewahlfreiheit**« zu solchen Methoden greifen. Vgl. Wimmer in **Oepen/Prokop** 1986.

Kapitel 9

- 1 Schenda (1973), 195. Schenda zeigt die historische Entstehung dieser Konstellation auf.
- 2 Vgl. Garro (1986); Press (1978); beide beziehen sich jedoch lediglich auf die urbane Volksmedizin in Entwicklungsländern.
- 3 Für eine Kritik dieser Vorstellung am Beispiel der Sozialmedizin vgl. Thoma (1975), bes. 51 ff.
- 4 Zum Begriff der »**clinical reality**« vgl. Kleinmann (1980), 42.

- 5 Vgl. **Prokop/Wimmer** (1987); **Oepen/Prokop** (1986); **Oepen** (1986).
- 6 Vgl. **Ebermuth** (1977); **Wallis/Marley** (1976); **Lee** (1976). **Wallis** und andere zeigen, daß diese »marginale Medizin« zwar keine Legitimität besitzt. Sie wurde aber erst mit der Entstehung eines legitimen medizinischen Expertensystems an den Rand gedrängt; so wenig sichtbar sie ist, so findet sie doch noch heute Anklang bei einer breiten Klientele.
- 7 Die Journalistin **Anita Höhne z.B.** beschreibt ein breites Feld der verschiedensten »alternativen« Praktiker, denen sie den Titel »die neuen Magier der Gesundheit« gibt. **Höhne** (1984).
- 8 »Unter alternativen Heilverfahren werden hier insbesondere solche Verfahren verstanden, die von der wissenschaftlichen Medizin nicht anerkannt sind und dementsprechend durch die Krankenkasse nicht finanziert werden« **Blumberger, Löffelholz, Misterek u. Scheuem** (1987), 25. »Alternative Verfahren« werden, laut **SPIEGEL**, von mehr als 60% aller westdeutschen Allgemeinärzte zumindest gelegentlich angewendet. Vgl. **SPIEGEL** Nr. 49 v. 2.12.1985.
- 9 **Rothschuh** (1983). Zur Verbreitung in den 60er Jahren vgl. **Ritter** (1969).
- 10 Vgl. die Antwort des Staatssekretärs im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit auf die Große Anfrage der Abgeordneten **Kelly** und der Fraktion die **GRÜNEN**, Bundestagsdrucksache 10/3675 (24.7.85) u. 10/2266 (7.11.84)
- 11 Laut einem Interview, das **G.F. Brem** im Gespräch mit Frau Dr. med. **Veronica Carstens**, im **Vita Sana Magazin** (1987) geführt hat.
- 12 Vgl. **Brüche** 1962, 72; wie **Brüche** bemerkt, müßten nach **Pohls** Ergebnissen 75% der Bevölkerung jener Stadt an Krebs sterben.
- 13 »Erst 1927 hören wir von Krankheiten, die durch Erdstrahlen, wie sie die Wünschelrute anzeigt, entstehen sollen.« **Schulze** (1933).
- 14 Nennenswert sind hier die Untersuchungen des **Biberacher Fachhochschulprofessors Lotz**; auch der **ADAC** hat solche Untersuchungen durchführen lassen. (Siehe oben Kap. V. 3.)
- 15 **Brüche** gesteht eine »gewisse Parallele« der Radiästhesie zu solchen Phänomenen zu, räumt aber ein, daß auch hier noch kein wissenschaftlicher Nachweis gelungen sei und daß meteorobiologische Aussagen nicht ohne weiteres auf das Gebiet der Radiästhesie übertragen werden können.
- 16 Eine solche Untersuchung wurde schon in den 30er Jahren von Prof. Dr. **Koegel** am Biologisch-Anatomischen Institut der technischen Hochschule München durchgeführt; negative Ergebnisse erzielte noch die vom Schweizerischen Nationalrat beauftragte Untersuchung von **Fritschi** (1971).
- 17 Eine frühe experimentelle Untersuchung wurde von den **Ärzten Jenny, Ochler, Stauffer** durchgeführt; neuere Bestätigungen stammen u.a. von **Lotz, Endröß** (Autounfälle) und **Hartmann** (Mäuse).
- 18 Seine Typenlehre geht davon aus, daß der Mensch, ähnlich einem »Radiosender bzw. -empfänger« durch die Augen Strahlen aussende und von einem Typenspezifischen Körperfeld umgeben sei.
- 19 **D.h.** der sog. Löschtest und der Einsatz eines Schwingkreises.
- 20 Aus einem Prospekt des Schweizerischen Instituts für Baubiologie.
- 21 So die ständige Ausstellung »**Baubiologie**« im **Bauzentrum** München, das Österreichische Institut für Baubiologie, das Institut in **Stadtsteinbach**, die

- Energiegruppe Bodensee in Achberg, die Fördergemeinschaft Gesundes Bauen und Wohnen in Freiburg. In der genannten Zeitschrift werden bundesweit rund 50 baubiologische Beratungsstellen angeführt. In der Schweiz: Schweizerisches Institut für Baubiologie, Flawil; Information Baubiologie, St. Gallen; Baubiologische Beratungsstelle Bärenswil, usw.
- 22 »Abrams hatte ja bereits entdeckt, daß ein kleiner Spritzer Blut des Patienten die für die Diagnose der Krankheit nötige Strahlung lieferte.« Kingston (1987), 140.
 - 23 Easthope (1986), 141. Vgl. dazu auch Roebuck 1974. Leider läßt Easthope die »British Society of Dowzers« und deren medizinische Unterabteilung völlig außer acht.
 - 24 Der Patentanspruch wurde von Lakhovsky, einem französischen Radiästheten, angefochten, der behauptete, vor 1931 eine Kupferspirale zur Abschirmung verwandt zu haben.
 - 25 Ein in einem Einzelhandelsgeschäft ausliegendes Prospekt verkündet: »An vielen Beschwerden und chronischen Krankheiten wie Schlafstörungen, Depressionen, rheumatischen Beschwerden, Asthma, Krebs, Multiple Sklerose kann die Wirkung der Erdstrahlen beteiligt sein.«
 - 26 Es handelt sich hier um neun Gerätebeschreibungen, die in einem **Sonderheft** zu Entstörrern veröffentlicht wurden. Vgl. RGS 4 (1986). Hieraus auch die folgenden Zitate.
 - 27 Wardwell unterscheidet zwischen marginalen Heilern, die lediglich die herrschenden medizinischen Vorstellungen nicht teilen, und »quasi-practitioners«, die ausschließlich einzelne, nicht anerkannte Verfahren praktizieren. Wardwell (1979).
 - 28 Vgl. Angerer (1985). Angerer, Begründer und erster Präsident der internationalen Vereinigung für Naturheilkunde, sieht die Geopathie als einen Faktor des genannten Beziehungskreises. Die Anwendung der Radiästhesie durch einen Heilpraktiker wird im Beitrag von Schmitz-Petn im selben Band **illustriert** (s.u.).

Kapitel 10

- 1 **Tressel** (in Brüche 1962, Fn 95) folgt dabei deutlich der »mentalen Methode«: »Wir müssen, wohlverstanden, diese Organe »sehen, sie uns vorstellen«; ein Name an sich bedeutet nichts.«
- 2 Man vergleiche hierzu »echte« Belehrungen: Keppler (1987).
- 3 Die körperlich »distanzierte« Behandlung und »psychologische Manipulation« am Beispiel der Schamanen beschreibt Levi-Strauss (1978), Der Zauberer und seine Magie, in: Strukturelle Anthropologie I, Frankfurt, 183–203, 210 ff.

Kapitel 11

- 1 Die Ergebnisse von Fischer (1985) wurden auf der Basis von »Fallberichten« einer Radiästhetin erstellt; Kramers Befragung umfaßt lediglich ein regionales Sample und enthält keine Sozialdaten.

- 2 1985 waren **20,3%** der Einwohner der **BRD** 60 Jahre und älter. Vgl. Hübner/Rohlf's (o.J), 6.
- 3 20–30 Jahre: **6,8%**; 31–50 Jahre: **41,2%**; 50–60 Jahre: **24,0%**.
- 4 Es folgen eine Reihe von Beschwerden mit je 10–20 Nennungen: Müdigkeit, Grippe, Kreislaufbeschwerden, Magen- oder Darmbeschwerden u.ä.
- 5 Ich lehne mich hierbei an Kleinmans Unterscheidung zwischen »illness« und »disease« an.
- 6 (»Zufriedenheit« darf nicht mit der subjektiven Einschätzung der Wirkung gleichgesetzt werden. Die »Wirkung« sollte durch die Angabe der körperlichen Befindlichkeit vor und nach den Maßnahmen bestimmt werden. **Darauf** werden wir später zu sprechen kommen.) Die Befragten wurden aufgefordert, die von ihnen beschriebene Wirkung in Prozent auszudrücken. Dabei gab es mehrere Kunden, die sich zufrieden äußerten, obwohl sie keine einschneidende **Änderung** ihres Zustandes berichteten; andere dagegen erwähnten wohl, daß sich ihr Zustand gebessert habe (4 x 60%, 2 x 30–49%), erklärten sich aber dennoch unzufrieden. Unzufriedene berichteten manchmal von negativen Wirkungen; andere meinten, die Wirkung sei nur zeitweilig zu bemerken gewesen (zeitweilig), wiederum andere gaben zwar eine positive Wirkung an, erklärten aber dennoch ihre Unzufriedenheit. Die Zufriedenen gaben in einigen Fällen keine Werte an, andere gaben sehr genaue Prozentwerte **für** den Grad der Heilung bzw. Besserung an.
- 7 Vgl. Kanzow (1984); Jores (1959); Fischer (1985); Shapiro (1959). Shapiro weist **darauf** hin, daß der Placebo-Effekt eine Folge nicht nur von Placebo-Mitteln, sondern auch von therapeutischen Maßnahmen sein kann.
- 8 Die hohen Prozentzahlen kommen dadurch zustande, daß die Zufriedenen diese Frage eher beantworteten als die Unzufriedenen.
- 9 75% der von Fischer 1985 befragten Klienten gaben ebenfalls an, Bekannte zu haben, die **RM** schon vorgenommen hatten.
- 10 Die Allgemeinheit dieser Funktionszuschreibungen und der dabei **verwendeten** Kategorien erscheint mir eher als eine Folge der Abstraktheit der **angeführten** quantitativen Daten und der entsprechenden Kategorien denn Ergebnis sachgerechter Erklärung.
- 11 Ähnlich steht es mit Erklärungen durch »Informationsinkongruenz«, »Statusinkongruenz«, »Rollenambiguität« etc. Vgl. Totman 1982, 165 f.
- 12 Während Definitionen des religiösen Wunders auf die Begegnung mit der Gottheit und ihrer Macht Bezug nehmen, werden »**Wunderheilungen**« im säkularen Sinn durch Plötzlichkeit und Unerklärlichkeit bestimmt. Vgl. Bender (1984); Christman (1959); Leeuw (1931); Siegmund (1959).
- 13 Siegmund (1959), 113. Auch die Wundergeschichten, die Petschel, op. cit., 211 f., wiedergibt, zeigen einen sichtbaren Eingriff des Heilers und sichtbare **Heilvorgänge**.
- 14 Für diesen Hinweis danke ich Alois Hahn.
- 15 Bachler, op. cit. (1986); der Text ist illustriert mit einer Strahlenskizze des Bettes.
- 16 Daß solche Vorgänge eine Wirkung haben, wurde schon von Levi-Strauss, Honko, Kleinman u.a. gezeigt. Die Maßnahmen haben Folgen durch die sozusagen soziale Implementierung: die betroffene Gruppe, etwa die **Hausgemein-**

schaft, zieht Konsequenzen aus den Diagnosen, die sie dem Kranken aufzwingt; die individuelle Beschäftigung mit dem oft gar nicht so deutlichen Krankheitsproblem kann psychisch entlastend wirken, und schließlich sind auch psychosomatische Folgen denkbar. **Lévi-Strauss**, (1978a), 183–203; **Kleinman**, op. cit., 364 ff; Honko, Laurie (1976), Über die tatsächliche Wirkung der Volksmedizin, in: Grabner, Elfriede (Hg.), Volksmedizin. Probleme und Forschungsgeschichte. Darmstadt, 497–508.

Kapitel 12

- 1 Die klinische Wirklichkeit bezeichnet »the socially constituted contexts that influence illness and clinical care, which I shall describe as consisting principally of social and symbolic reality, but relating as well to psychobiological and physical reality.« Vgl. **Kleinman**, 1980, 41.
- 2 Zur Funktion der »Öffnung« des Gesundheitssystems vgl. Baier (1988).
- 3 Den parallelen Bezug auf die Kontrolle des Körpers in Religion und Medizin betont Turner (1980).
- 4 Vgl. **z.B.** Thomas (1973); es ist interessant, daß Thomas auf diese **Neuentwicklung** hinweist, ohne sie jedoch in seiner Arbeit mehr berücksichtigen zu können.
- 5 Nelson bezeichnet dieses Merkmal der paranormalen Phänomene als »**experiential**«. Nelson (1987), 37 f.
- 6 Zu den Grundannahmen der täglichen Einstellung vgl. **Schütz/Luckmann** (1979), 133 ff.
- 7 Das gilt für die verschiedenen »**Überlebens**theorien« der Magie bzw. Radiästhesie. Vgl. **z.B.** Vogt (1952), bes. 181 ff.
- 8 Obwohl die professionelle Ausübung sicherlich besondere **Rekrutierungs**voraussetzungen hat, kann eine spezielle Mittelklassenorientierung nur sehr vage ausfindig gemacht werden. Vgl. **Remy/Servais** (1973).

Literatur

I. Abkürzungen für mehrfach zitierte Zeitschriften

AA:	American Anthropologist.
AKW:	Archiv zur Klärung der Wünschelrutenfrage.
JAF:	Journal of American Folklore.
JPC:	Journal of Popular Culture.
JASPR:	Journal of the American Society for Psychical Research.
JBSD:	Journal of the British Society of Dowisers.
JSPR:	Journal of the Society for Psychical Research.
JSSR:	Journal for the Scientific Study of Religion.
KZfSS:	Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie.
MMG:	Medizin – Mensch – Gesellschaft.
ÖZS:	Österreichische Zeitschrift für Soziologie.
PS:	Psychische Studien.
RFS:	Revue Française de Sociologie.
RGS:	Schweizerische Zeitschrift für Radiästhesie – Geopathie – Strahlenphysik, St. Gallen.
SA:	Sociological Analysis.
SVKW:	Schriften des Verbands zur Klärung der Wünschelrutenfrage.
SZS:	Schweizerische Zeitschrift für Soziologie.
WBM:	Wetter – Boden – Mensch.
ZfPP:	Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie.
ZfR:	Zeitschrift für Radiästhesie.
ZfS:	Zeitschrift für Soziologie.
ZfW:	Zeitschrift für Wünschelrutenforschung.
ZfV:	Zeitschrift für Volkskunde.
ZGO:	Zeitschrift für Geosophie und Odphysik.

[Die mit * gekennzeichneten Titel sind Primärliteratur]

Agricola, Georg (1621): Bergwerck Buch, Basel (Übers. v. Philipp Bechius).*

Agricola, Georg (1955): Bermannus oder über den Bergbau. Ein Dialog. Berlin.*

- Agricola, Georgius (1974): *De re metallica libri XII*. Übers. u. bearb. v. Fraustadt, Georg u. Hans Perscher, Berlin.*
- Agricola, Georg (1985): *Vom Bergkwerck*. Essen (photomech. Nachdruck d. Ausg. Basel 1557)*
- Aigner, Eduard (1929): *Wesen und Wirkung der Wünschelrute*. Stuttgart (2. Aufl.).*
- Allison, Paul D. (1973): *Social Aspects of Scientific Innovation: The Case of Parapsychology*. MA Theses.
- Angerer, Josef (1985): *Energetisch-dynamische Beziehungskreise im Lebensraum*, in: Angerer u.a., 99ff.*
- Angerer, Josef u.a. (1985): *Mensch, Wünschelrute, Krankheit. Umwelt-Strahlungen. Wie sie auf uns wirken*. St. Gallen.*
- Angst, Beatrice Elsbeth (1972): *Magische Praktiken der Menschen in unserer Zeit in ihrer sozialpsychologischen und psychodynamischen Bedeutung*. Diss. Zürich.
- Aretin, Chr. Freiherr von (1807): *Beyträge zur literarischen Geschichte der Wünschelrute*. München.*
- Atkinson, Max (1984): *Our Masters' Voices. The Language and Body Language of Politics*. London.
- Bachler, Käthe (1986): *Geobiologie und Standortkrankheiten*, Neubeuern.*
- Bachler, Käthe (1986): Vorwort, in Curry, Manfred und S. Wittmann, Curry-Netz. *Das Reaktionsliniensystem als krankheitsauslösender Faktor*. München-Solln (6. Aufl.).*
- Baier, Horst (1978): *Gesellschaftssystem, Sozialstruktur und Gesundheitswesen*, in: *Medizin im Sozialstaat. Medizinsoziologische und medizinpolitische Aufsätze*, Stuttgart.
- Baier, Horst (1988): *Die Entdeckung des Verbrauchers*, in: *Münchener Medizinische Wochenschrift* 130, Nr. 9, 18–22.
- Baier, Horst (1988a): *Ehrlichkeit im Sozialstaat. Gesundheit zwischen Medizin und Manipulation*. Zürich.
- Balanovski, E. u. J.G. Taylor (1978): *Can Electromagnetism Account for Extrasensory Phenomena*, in: *Nature*, Vol. 276, 64ff.
- Balch, Robert W. u. David Taylor (1977): *Seekers and Saucers: The Role of the Cultic Milieu in Joining a UFO-Cult*, in: Richardson, James (Hg.), *Conversion Careers. In and Out the New Religions*. Beverly Hills, 43–64.
- Barnothy, Jeno M.F. (1965): *Introduction*, in: Barnothy, M.F.*
- Barnothy, Medelaine F. (Hg.) (1965): *Biological Effects of Magnetic Fields*, New York (2. Aufl.).*
- Barrett, Linda K. u. Evon Z. Vogt (1969): *The Urban American Dowser*, in: JAF 82, 195–213.*
- Barret, William und Theodore Besterman (1926): *The Divining Rod. An Experimental and Psychological Investigation*. London.*
- Barthel, Günther (1986): *Volksmedizin und Volksmedizinforschung im deutschsprachigen Raum*, in: ders. (Hg.), *Heilen und Pflegen*. Marburg.
- Rauch, Jost (1988): *Natur als Konstrukt. Das Ende des naturwissenschaftlichen Paradigmas in der Körpermedizin*. In: MMG 13, 140–144.

- Bauer, Eberhard (1983): Parapsychologie für wen? In: Spektrum der Parapsychologie. Hans Bender zum 75. Geburtstag. Freiburg, 34–44.
- Bauer, Eberhard (1984): 100 Jahre parapsychologische Forschung – die Society for Psychical Research, in: ders. u. Walter von Lucadou (Hg.), Psi – Was verbirgt sich dahinter? Wissenschaftler untersuchen parapsychologische Erscheinungen. Freiburg 77–102.
- Bauer, Eberhard, Barbara Ley u. Johannes Mischo (1988): Eine Umfrage bei psychosozialen Beratungsstellen zum Thema ›Okkultpraktiken bei Jugendlichen, in: ZfPP Jg. 30.
- Baumhauer, Joachim Friedrich (1984): Johann Kruse und der »neuezeitliche Hexenwahn«. Zur Situation eines norddeutschen Aufklärers im 20. Jahrhundert, untersucht anhand von Vorgängen in Dithmarschen. Neumünster.
- Bausinger, Hermann (1963): Aufklärung und Aberglaube, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 37, 345–362.
- Becker, Howard u. Blanche Geer (1979): Teilnehmende Beobachtung: Die Analyse qualitativer Forschungsergebnisse, in: Hopf, C. u. E. Weingarten 1979.
- Beckford, James A. (1985): Cult Controversies. The Societal Response of the New Religious Movements. London u. New York.
- Bednarowski, Mary Farrell (1973): Nineteenth Century American Spiritualism: An Attempt at a Scientific Religion. (Ph. D. Diss. Minnesota).
- Bendel, L. (1986): Wünschelrute, Pendel und Erdstrahlen, Dichtung und Wahrheit, in: RGS 2.*
- Bender, Hans (1959/60): Parapsychologie und Radiästhesie, in: ZfPP, 140–147.*
- Bender, Hans (1970): Parapsychologie, Ihre Ergebnisse und Probleme. Bremen.
- Bender, Hans (1978): Der Bundesgerichtshof über Parapsychologie – eine Dokumentation, in: ZfPP, 20, 119–124.
- Bender, Hans (1984): ›Wunderheilungen‹ im affektiven Feld, in: Telepathie, Hellsehen und Psychokinese. Aufsätze zur Parapsychologie I. München und Zürich, 124–140.
- Bender, Hans (1985): Formen der Einstellung zur Parapsychologie, in: ders., Verborgene Wirklichkeit, München u. Zürich.
- Benz, Ernst (1983): Christlicher Glaube und Parapsychologie, in: ders. Parapsychologie und Religion. Erfahrungen mit übersinnlichen Kräften. Freiburg 9–45.
- Berg, Karl (1986): Vorwort, in: Käthe Bachler, Erfahrungen einer Rutengängerin. Linz, Passau (10. Aufl.)
- Berger, Peter L. (1965): Ein Marktmodell zur Analyse ökumenischer Prozesse, in: Internationales Jahrbuch für Religionssoziologie I, 235–249.
- Berger, Peter L. (1973): The Social Reality of Religion. Middlesex: Penguin.
- Berger, Peter L. und Thomas Luckman (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt am Main.
- Bergmann Jörg (1980): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter u. H. Steger (Hg.), Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf.
- Bergmann, Jörg (1985): Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit. Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: Soziale Welt, Sonderband 4: Entzauberte Wissenschaft, 299–320.

- Besterman, Theodore (1926): The Folklore of Dowsing, in: Folk-Lore. Transactions of the Folk-Lore Society 37.*
- Betz, Hans D. u. Herbert L. König (1983): Über die Empfindlichkeit des Menschen auf Erdstrahlung – Betrachtungen zum Phänomen Wünschelrute, in: Bauer, Eberhard und Walter von Lucadou (Hg.) Spektrum der Parapsychologie. Hans Bender zum 75. Geburtstag. Freiburg.*
- Bird, Christopher (1985): Die weissagende Hand oder das Mysterium der Wünschelrute. München (2. Aufl.)*
- Bischof, Marco (1987): Elektronische Magie, in: Esotera 12.*
- Block, Raymond (1984): La divination dans l'antiquité. Paris.
- Blumberger, Susanne, Martin Löffelholz, Ingrid Misterek u. Susanne Scheuem (1987): »Wenn ich nicht weiter weiß...« Alternative Heilverfahren in der Praxis niedergelassener Ärzte, in: Wiegmann, 23–37.
- Bourdieu, Pierre (1971): Genese et structure du champs religieux, in: RFS XII, 295–334.
- Bregenzler, Alois J. (1985): Report. Erkennen und entstören schädlicher Strahlen aus Technik, Materie, Erde. Herisau.*
- Brüche, Ernst (1962): Zur Problematik der Wünschelrute. Basel (Documenta Geigy).*
- Bry, Carl Christian (1988): Verkappte Religionen. Kritik des kollektiven Wahns. Hrgg. v. M. Gregor-Dellin. Nördlingen.
- Buckner, H. Taylor (1968): The Flying Saucerians: An Open Door Cult, in: Truzzi, Marcello (Hg.), Sociology of Everyday Life. Englewood Cliffs, 223–230.
- Bühl, W. von (um 1933): Kampf den mörderischen Erdstrahlen. Pfullingen (Weiße Fahne).*
- Burgess, Robert (1982): Keeping Field Notes, in: ders. (Hg.), Field Research: A Sourcebook and Field Manual. London, 163–167.
- Burgess, Robert G. (1982): Multiple Strategies in Field Research, in: ders. 191ff.
- Campbell, Colin (1972): The Cult, the Cultic Milieu, and Secularization, in: Hill, 119–136.
- Campbell, Colin (1978): A Typology of Cults, in: Sociological Analysis 3, 228–240.
- Campbell, Colin u. Shirley McIver (1988): Cultural Support for Contemporary Occultism, in: Social Compass 34/1, 41–60.
- Candi, (d.i. Leo Cunibert Mohlberg) (1945): Briefe an Tschü. Anregungen zu radiästhetischen Studien. Zürich.*
- Champion, Françoise (1987): Les sociologues de la post-modernité religieuse et la nébuleuse mystique – esotérique, unveröff. Ms, Paris (erscheint in Archives des Sciences Sociales de la Religion).
- Champion, Françoise (1988): D'une alliance entre religion et utopie post-68, Ms., Paris (erscheint in Social Compass).
- Chevalier, Gérard (1983): Pensée mythique et rapport au savoir. Contribution à une sociologie des nouvelles formes de croyance. Thèse pour le doctorat de 3e cycle, Sorbonne, Paris Vincennes (VIII).
- Chevalier, Gérard (1986): Parasciences et procédés de légitimation. In: RFS 27, 205–219.

- Christmann, Heinrich M. (1959): Der Doppelgegensatz Wunder und Pseudowunder – Sakrament und Magie, in: Bittner, W., Magie und Wunder in der Heilkunde. Stuttgart: Klett.
- Collins, H.M. und Pinch, T. (1979): The Construction of the Paranormal: Nothing Unscientific Happening, in: Wallis, 1979.
- Comunettti, Angelo (1981): Radiästhesie als Mittel oder Methode zur Erlangung schwer erreichbarer Erkenntnisse, in: Resch, A.*
- Curry, Manfred (1986): Das Curry-Netz. Das Reaktionsliniensystem als krankheitsauslösender Faktor. München-Solln (6. Aufl.)*
- Daele, Wolfgang van den (1987): Der Traum von der »alternativen« Wissenschaft, in: ZfS, 6.
- Danielewski, Gerd (1981): Geschäfte mit der Angst. Baubiologie zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Düsseldorf.*
- Danielson, Larry (1983): Paranormal Memorates in the American Vernacular, in: Kerr/Crow, 197–217.
- Degh, Linda (1977): Ufo's and How Folklorists Should Look at Them, in: Fabula 18, 242–248.
- Degh, Linda (1986): Magie als Versandartikel, in: Utz Jeggle u.a. (Hg.), Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven einer empirischen Kulturforschung. Reinbek, 290–307.
- Dethelesen, Thorwald u. Rüdiger Dahlke (1983): Krankheit als Weg. Deutung und Bedeutung der Krankheitsbilder. München (21. Aufl.)*
- Dubrov, A.P. (1978): The Geomagnetic Field: Geomagnetobiology. New York.*
- Duerr, Hans Peter (1978): Traumzeit. Über die Grenzen zwischen Wildnis und Zivilisation. Frankfurt.
- Duerr, Hans Peter (Hg.) (1985): Der Wissenschaftler und das Irrationale. Frankfurt (4 Bde.).
- Easthope, Gary (1986): Healers and Alternative Medicine. A Sociological Examination. London.
- Ebermuth, Rudolph (1977): Die geheimnisvollen Ärzte. Von Gesundbetern und Spruchheilem. Freiburg.
- Eis, Gerhard (1962): Die Wünschelrute in unbekannten Handschriften und Frühdrucken, in: Der Ausschnitt Jg. 14.*
- Eister, Allan W. (1977): An Outline of a Structural Theory of Cults, in: JSSR 11, 4, 319–333.
- Eliade, Mircea (1978): Das Okkulte und die moderne Welt. Zeitströmungen in der Sicht der Religionsgeschichte. Salzburg.
- Ellis, Arthur J. (1917): The Divining Rod. A History of Water Witching. United States Geological Survey. Washington.*
- Ellwood, Robert S. (1973): Religious and Spiritual Groups in Modern America. Englewood Cliffs.
- Engeli, Jacques (1979): 25 Jahre Schweizerische Gesellschaft für Radiästhesie. St. Gallen.*
- Enckson, Frederick (1988): Ethnographic Description, in: U. Ammon, N. Dittmar, K. J. Mattheier (Hg.), Sociolinguistics. Soziolinguistik. Berlin und New York, 1081–1095.

- Evans – Pritchard, Edward E. (1980): *Witchcraft, Oracles and Magic Among the Azande*. Oxford.
- Evans – Pritchard, Edward E. (1981): *Theorien über primitive Religionen*. Frankfurt.
- Evans, Christopher (1976): *Kulte des Irrationalen*, Reinbek.
- Fachschaft Deutscher Rutengänger im Verband für Ruten- und Pendelkunde (Radiästhesie e.V. (Hg.) (1960): *Tatsachen und Dokumente zum Streit um die Wünschelrute*, München-Solln.*
- Faivre, Antoine (1986): *Accès de l'ésotérisme occidental*. Paris.
- Fatzer, R. (1975): *Bibel – Radiästhesie – Parapsychologie*, in: *Die mentale Radiästhesie*. Zusammengestellt v. Engeli, Jacques. *Erinnerungen an den Schweizerischen Radiästhesie-Kongreß 1973*, St. Gallen, 159–174.*
- Felsenhardt, Robert (1980): *La realite de la radiesthesiea*, Genf.*
- Ferber, L. v. (1975): *Die Relevanz sprachsoziologischer Forschung für die Medizin*, in: *Kommunikation in der Medizin*, zus. gestellt von Paul Lüth, Stuttgart, 153–168.
- Fischer, Karl Maximilian (1985): *Radiästhesie und Geopathie. Ein psychologischer Beitrag*. Diss. Salzburg.*
- Fischer, Maximilian u. Urs. Baumann (1985): *Eine empirische Untersuchung zur Geopathie*, in: *ZfPP*, 105–115.*
- Forrest, Burke (1986): *Apprentice-Participation. Methodology and the Study of Subjective Reality*, in: *Urban Life* vol 14, No. 4, 431–453.
- Foucault, Michel (1978): *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt am Main.
- Frank, Jerome D. (1981): *Die Heiler. Wirkungsweisen psychotherapeutischer Beeinflussung*. Stuttgart.
- Franzius, Georg (1914): *Zum gegenwärtigen Stand der Wünschelrutenforschung*, in: *Bericht über die Tagung des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage in Halle a.S. (Bde. 6 d. SVKW)*, Stuttgart.*
- Freund, Wolfgang Slim (1986): *Überlegungen zur Dialektik zwischen Rationalität und magischem Denken in westlichen Industriegesellschaften*, in: *ÖZS* 3.
- Friedrichs, Jürgen (1977): *Methoden empirischer Sozialforschung*, Reinbek.
- Fritschi, Ernst (1971): *Bericht zum Postulat Schib betreffend Erdstrahlen (Eidge-nössisches Veterinäramt)*, in: *Schweizer Archiv für Tierheilkunde* Bd. 113, 8, 5–74.*
- Galbreath, Robert (1971): *A History of Modern Occultism: A Bibliographical Survey*, in: *JPC* 5, 726–54.
- Galbreath, Robert (1983): *Explaining Modern Occultism*, in: *Kerr/Crow*, 11–37.
- Garro, Linda C. (1986): *Intracultural Variation in Folk Medical Knowledge: A Comparison Between Curers and Noncurers*, in: *AA* 88, 351–370.
- Gätzschman, Moritz Ferdinand (1856): *Die Auf- und Untersuchung von Lagerstätten nutzbarer Mineralien*. Freiberg.*
- Gehlen, Arnold (1975): *Urmensch und Spätkultur*, Frankfurt.
- Geiger, Theodor (1959): *Führung*, in: *Handwörterbuch der Soziologie*, Stuttgart (2. Aufl.).
- Geisler, Gert (Hg.) (1984): *Paramedizin. Andere Wege des Heilens*. Freiburg (esoterica Taschenbücher).*

- Geissler, Brigitte u. Peter Thoma (Hg.) (1977): Medizinsoziologie. Einführung in ihre Grundbegriffe und Probleme. Frankfurt.
- Giesen, Helmut (1984): Harmonisierung des menschlichen Energiepotentials (Odstrahlung) durch Auf- und Abladen an gesunden Bäumen, in: Geobiologie 2.*
- Girton, George D. (1986): Kung Fu: Towards a Praxiological Hermeneutic of Martial Arts, in: H. Garfinkel (Hg.), Ethnomethodological Studies of Work. London, 60–91.
- Gladigow, Burkhard (1978): Ekstase und Enthusiasmus. Zur Anthropologie und Soziologie ekstatischer Phänomene, in: Cancik, Huberg (Hg.) Rausch – Ekstase – Mystik. Grenzformen religiöser Erfahrung. Düsseldorf, 23–40.
- Glaser, Barney G. und Anselm L. Strauss (1979): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie. Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung, in: Hopf/Weingarten, 91–118.
- Goethe, Johann Wolfgang von (1778): Das römische Carneval, Dortmund (1798).
- Golowin, Sergius (1980): Magische Gegenwart. Forschungsfahrt durch eine Zivilisation in Wandlung, München. 47–61.
- Gozzi, Mario (Hg.) (1970): Enciclopedia delle religioni. Florenz, 718ff. (**Art.** »Divinazione«).
- Grabner, Elfriede (Hg.) (1967): Volksmedizin. Probleme und Forschungsberichte. Darmstadt.
- Grabner, Elfriede (1986): Volksmedizin – Wesen, Begriffe und Grundzüge, in: Valentinitich, Helfried (Hg.), Hexen und Zauberer.
- Graeve, Otto Edler von (o.J.): Behörden und Wünschelrute. (Gernrode, um 1913).*
- Graevert, Annette (1987): Alternative Heilverfahren in der ärztlichen Presse, in: Wiegmann, G., 39–45.
- Graves, Tom (1986): Pendel und Wünschelrute: Radiästhesie. Theorie und praktische Anwendung. München (5. Aufl.).*
- Greeley, Andrew M. (1975): The Sociology of the Paranormal. A Reconnaissance. Beverly Hills u. London.
- Gregorius, Gregor A. (1955): Pendelmagie. Handbuch der praktischen Pendellehre. Berlin (1. Aufl. 1926).*
- Grim Patrick (Hg.) (1982): Philosophy of Science and the Occult. Albany 1982, 14–18. (Objections of Parapsychology. A Statement of 186 Leading Scientists).
- Grimm, Jacob (1965): Deutsche Mythologie, Bd. 2, Darmstadt.
- Gurvitch, Georges (1963): La vocation actuelle de la sociologie Bd. II, Paris, 50–174.
- Haase, Rudolf (1981): Der harmonikale Strukturalismus als Modell kosmischer Harmonie, in: Resch, A.*
- Habermas, Jürgen (1985): Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien, in: ders., Die Neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften V. Frankfurt, 141–166.
- Haenel, H. (1918): Zur physiologischen Mechanik der Wünschelrute. Stuttgart.*
- Halbfas, Hubertus (1978): Die Vermittlung mystischer Erfahrung, in: Hubert Cancik (Hg.): Rausch – Ekstase – Mystik. Düsseldorf.
- Handbuch religiöser Gemeinschaften (1978). Freikirchen, Sondergemeinschaften, Weltanschauungsgemeinschaften. Gütersloh (hgg. v. H. Reller).

- Hanen, Marsha P., M.J. Osler u. R.G. Wegant (Hg.): (1980), Science, Pseudo – Science and Society. Waterloo.
- Hansen, George P. (1982): Dowsing: A Review of Experimental Research, in: JSPR 51.*
- Harkort, Fritz (1968): Volkserzählforschung und Parapsychologie – Gemeinsame Probleme, in: ders. (Hg.), Volksüberlieferung. Göttingen.
- Harmening, Dieter (1979): Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters. Berlin.*
- Hart, Stephen (1987): Privatization in American Religion and Society, in: SA 4.
- Hartmann, Ernst (1976): Krankheit als Standortproblem. Heidelberg.*
- Hartmann, Ernst (1985): Krankheit, ein Problem von Standort und Milieu, in: Angerer, Josef u.a.*
- Hartmann, Ernst (1986): Yin Yang. Über Konstitutionen und Reaktionstypen. Eberbach.*
- Hartmann, Ernst (1988): Das Yin- und Yang-Prinzip. Wirkung von Gesten, Symbolen, Amuletten und Arzneien, in: WBM 23.*
- Hauf, R. (1983): Untersuchungen über die Wirkung elektromagnetischer Felder auf den Menschen, in: Newi, Gerald u.a. (Hg.), Biologische Wirkungen elektrischer, magnetischer und elektromagnetischer Felder. Grafenau.
- Hauzenberger, Barbara (1985): Volksmedizin – heute. Ein psychologischer Beitrag zur Verbreitung, Anwendung und Bedeutung volksmedizinischer Heilverfahren. Diss. Salzburg.
- Heenan, Edward F. (1973): Introduction: The Second Reformation, in: ders., *Mystery, Magic and Miracle. Religion Post-Aquarian Age*. Engelwood Cliffs/N.J.
- Heinrichs, Hans-Jürgen (1987): Die katastrophale Moderne. Von der Endzeitstimmung zur Alltagsmagie. Frankfurt.
- Hemminger, Hansjörg (Hg.) (1987): Die Rückkehr der Zauberer. New Age – Eine Kritik. Reinbek.
- Hessen, B. (1974): Die sozialen und ökonomischen Wurzeln von Newtons »Principia«, in: Weingart, Peter (Hg.), *Wissenschaftssoziologie 2. Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung*. Frankfurt.
- Hieronimus, Ekkehard (1980): Okkultismus und phantastische Wissenschaft, in: *Kursbuch Weltanschauungen*. Frankfurt.
- Hieronimus, Ekkehard (1980): Weltanschauungen des »modernen« Illuminismus, in: *Kursbuch Weltanschauungen*, Frankfurt: Ullstein.
- Hill, M. (Hg.) (1972): *A Sociological Yearbook of Religion in Britain 5*. London.
- Hitching, Francis (1977): *Pendulum: The Psi Connection*, London.*
- Hitzler, Ronald (1982): Der »begeisterte« Körper (Zur persönlichen Identität des Schamanen), in: Gehlen, Rolf u. Bernd Wolf (Hg.), *Unter dem Pflaster liegt der Strand Bd. 11*, Berlin 53–73.
- Hitzler, Ronald (1988): *Sinnwelten. Ein Beitrag zum Verstehen von Kultur*. Opladen.
- Hoffmann, Hellmuth (1986): Geomagnetische Energiezentren in Deutschland, in: RGS 3.*
- Hoffmann-Krayer, E. (1989): Brunnensucher und Zauberrute, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde IV*, 241–244.*

- Hofstätter, Peter (1971): Gruppendynamik. Kritik der Massenpsychologie. Reinbek.
- Höhne, Anita (1984): Die neuen Magier der Gesundheit, München.*
- Honko, Laurie (1965): On the Functional Analysis of Folk – Beliefs and Narratives about Empirical Supernatural Beings, in: Megas, G.A. (Hg.); IV. International Congress for Folk Narrative Research in Athens, Athen, 168–173.
- Honko, Laune (1967): Über die tatsächliche Wirkung der Volksmedizin, in: Grabner, Elfriede (Hg.), Volksmedizin. Probleme und Forschungsgeschichte. Darmstadt, 497–508.
- Hopf, Christel u. Elmar Weingarten (1979): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart.
- Hübner, Arthur (1931): Die deutschen Geißlerlieder, Berlin und Leipzig.
- Hübner, E. u. Horst-Hennek Rohlf (o.J.): Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland 1987/88. München.
- Hue, Otto (1910): Die Bergarbeiter. Historische Darstellung der Bergarbeiter-Verhältnisse von der ältesten bis in die neueste Zeit. Stuttgart 1910.
- Hummel, Reinhard (1987): Zwischen den Zeiten und Kulturen: Die New Age-Bewegung, in: Hemminger, 15–57.
- Institut für Wünschelruten- und Pendelforschung München (Hg.) (1933), Tatsachen und Dokumente zum Streit um die Wünschelrute, München.*
- Jackson, John u. Ray Jobling (1968): Towards an Analysis of Contemporary Cults, in: David Martin, A Sociological Yearbook of Religion in Britain. London, 94–105.
- Janisch, Alfred u. Robert Herzner (1986): Geschichte des Österreichischen Verbandes für Radiästhesie und Geobiologie, in: RGS 1, 31 ff.*
- Jarvie, I. C. und Josef Agassi (1987): Das Problem der Rationalität von Magie, in: Kippnerberg/Luchesi.
- Jenny, Ed. (1936): Das Wünschelrutenproblem, Schweizerische Medizinische Wochenschrift 21/22.*
- Jores, A. (1959): Magie und Wunder in der Medizin, in: Bittner, W. (Hg.), Magie und Wunder in der Heilkunde. Stuttgart.
- Jorgensen, Danny L. (1982): The Esoteric Community. An Ethnographic Investigation of the Cultic Milieu, in: Urban Life 4, 383–407.
- Jorgensen, Danny L. (1982a): Social Meanings of the Occult, in: The Sociological Quarterly.
- Jürgens, Heinrich (1985): Die Wünschelrute und ihr Gebrauch. Freiburg (8. Aufl.).*
- Kanzow, U. (1984): Wissen – Glaube – Aberglaube in der Medizin, in: Kleinsorge, H. u. C.E. Zöckler (Hg.): Fortschritt in der Medizin – Versuchung oder Herausforderung? Hameln.
- Katz, Elihu und Paul Felix Lazarsfeld (1965): Personal Influence. The Part Played by People in the Flow of Mass Communication. New York.
- Katz, Edward und Peter Paulson (1946 und 1949): A Brief History of the Diving Rod in the United States I u. II, in: JASPR.*
- Katzenmaier, Ludwig (1979): Seelsorgerliche Beratung für okkult Belastete, Pirmasens.*

- Kauer, H. (1988): Die Hausuntersuchung, in: WBM 23, 2329–2345.*
- Kekeisen, K. (1933): Geschäftemacher, Schwindler, Betrüger, in: Institut für Wünschelruten- und Pendelforschung e.V. (Hg.).*
- Keiier, Carl-A. (1987): Christliche Gnosis und Gnosisversuche der Neuzeit. Was ist Erkenntnis? in: Eggenberger u.a., New Age – aus christlicher Sicht. Freiburg/Schweiz, 51–94.
- Keppler, Angela (1988): Beispiele in Geschichten. Zu Form und Funktion exemplarischer Geschichten. In: ZfV Jg. 84, I, 39–57.
- Kerr, Howard und Charles L. Crow (Hg.) (1983): The Occult in America: New Historical Perspectives. Urbana und Chicago.
- Kerzel, Juliane u.a. (1987): Heilpraktiker und ihre Patienten, in: Wiegelmann, G.
- Kickbusch, Ilona (1979): Laiensystem und Krankheit. Konzepte und Befunde aus den USA und Großbritannien, in: MMG 1, 2–8.
- Kingston, Jeremy (1987): Die Geisteiler, Frankfurt.*
- Kippenberg, Hans G. (1987): Einleitung: Zur Kontroverse über das Verstehen fremden Denkens, in: Kippenberg/Luchesi.
- Kippenberg, Hans G. u. Brigitte Luchesi (Hg.) (1987): Magie. Die sozialwissenschaftliche Kontroverse über das Verstehen fremden Denkens. Frankfurt, 120ff.
- Kirchner, Georg (o.J.): Pendel und Wünschelrute. Handbuch der modernen Radiästhesie. München.*
- Klaus, Reinhold (1988): Radiästhetische Mutung römischer Bauten in Caruntum und ihr objektiver Nachweis, in: ZfR 2 (1988).*
- Kleiner, H. (1915): Wünschelrutentechnik, der neue Beruf. Olidsleben.*
- Kleinman, Arthur (1980): Patients and Healers in the Context of Culture. An Exploration of the Borderland Between Anthropology, Medicine, and Psychiatry. Berkeley, L.A., London.
- Klinckowstroem, Karl von (1908): Beitrag zur Geschichte der Wünschelrute und verwandter Erscheinungen, namentlich der Ritter'schen Pendelversuche, in: PS 35. Jg., Heft 2, 76–87.*
- Klinckowstroem, Karl von (1909): Die Stellungnahme der Münchener Akademie der Wissenschaften zu den Experimenten Ritter's mit Campetti, in: PS Jg. 36, Heft 1, 33–40; Heft 2, 88–91; Heft 3, 148–153.
- Klinckowstroem, Karl von (1911): Bibliographie der Wünschelrute, München.*
- Klinckowstroem, Karl von (1916): Bibliographie der Wünschelrute, in: SVKW, Heft 2, Stuttgart, 126–167.*
- Klinckowstroem, Karl von (1955): Geschichte der Wünschelrute, in: AKW 4 u. 5.*
- Klinckowstroem, Karl von (1958): Aberglaube und Wünschelrute. Ein Briefwechsel, in: ZfR, Heft 112, 36–54.*
- Klinckowstroem, Karl von und Rudolf Maltzahn (1931): Handbuch der Wünschelrute. Geschichte, Wissenschaft, Anwendung. München und Berlin.
- Knorr-Cetina, Karin (1984): Die Fabrikation von Erkenntnis: Zur Anthropologie der Naturwissenschaft. Frankfurt am Main.
- Knorr-Cetina, Karin (1988): Das naturwissenschaftliche Labor als Ort der Verdichtung von Gesellschaft, in: ZfS 2, 85–101.
- Köberle, A. (1960): Art. Okkultismus, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 2. Aufl. Tübingen, Bd. 4.

- Koch, Kurt E. (1953): Seelsorge und Okkultismus. **Wüstenrot.***
- Koch, Manfred (1963): Geschichte und Entwicklung des bergmännischen Schrifttums. **Goslar.***
- König, H. L. (1974): Behavioural Changes in Human Subjects Associated with ELF Electric Fields, in: Persinger, Michael A. (Hg.), ELF and VLF Electromagnetic Field Effects. New York und **London.***
- König, H.L u. A.P Krüger, S. Lang, W. Sonning (1981): Biological Effects of Environmental Electromagnetism. New York u. **Heidelberg.***
- König, Herbert L. (1985): Physik und Radiästhesie, in: **Angerer, Josef u.a.***
- König, Herbert L. (1986): Unsichtbare Umwelt. Der Mensch im Spielfeld elektromagnetischer **Feldkräfte**. München (5. Aufl.).*
- Kopschina, Andreas (1987): Erdstrahlen. Neue Methoden, sich wirksam vor Krankheiten zu schützen. **Düsseldorf.***
- Kramer, Thomas (1987): Erdstrahlen und Krankheiten, in: Wiegelmann, G.*
- Krippendorff, Klaus (1981): Content Analysis. An Introduction to Its Methodology, Beverly **Hills.**
- Kriss, Rudolf (1954): Heroldsbach. Eine verbotene Wallfahrt der **Gegenwart**. In: Schmidt, Leopold (Hg.), Kultur und Volk. Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Festschrift für Gustav Gugitz z. 80. Geb. Wien.*
- Küenzlen, Gottfried (1987): Die Grünen und die Religion, in: Materialdienst der **EWZ 10.**
- Kümmel, Konrad (1914): Das schwarze Lieserl. Volkserzählungen. **Stuttgart.***
- Laplatine, Francois (1985): Voyance. »Parapsychologie« et sciences humaines, in ders. (Hg.), Un voyant dans la ville. Paris, 21–47.
- Le Grand, Jean Louis (1987): Etude d'une experience communautaire a orientation therapeutique. These pour le Doctorat d'Etat, Paris **VIII**
- Leach, Edmund (1978): Kultur und Kommunikation. Zur Logik symbolischer Zusammenhänge, Frankfurt.
- Lee, John A. (1976): Social Change and Marginal Therapeutic Systems, in: Wallis, R. u. P. Marley (Hg.), Marginal Medicine, London.
- Leeuw, R. van der (1931): Stichwort »**Wunder**«, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 2. Aufl. Tübingen, Bd. 5, 2038.
- Lehmann, Alfred (1925): Aberglaube und Zauberei. Von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart. **Stuttgart.**
- Leisegang, Hans (1955): Die Gnosis, **Stuttgart.**
- Lethbridge, T.C. (1963): Ghost and Divining-Rod. **London.***
- Levi-Strauss, Claude (1978): Der Zauberer und seine Magie, in: Strukturele **Anthropologie I**, Frankfurt, 183–203.
- Lévi-Strauss, Claude (1978a): Die Wirksamkeit der Symbole, in: Strukturele Anthropologie I, Frankfurt, 204–225.
- Levi-Strauss, Claude (1981): Das wilde Denken. Frankfurt 1981.
- Linse, Ulrich (1986): Ökopax und Anarchie, Eine Geschichte der ökologischen Bewegung in Deutschland. München.
- Lipp, Wolfgang (1987): Magie – Macht und Gefahr. Zur Soziologie des Irrationalen, in: Zingerle u. Mongardini.

- Lofland, John (1966): *Doomsday Cult. A Study of Conversion, Proselytization and Maintenance of Faith*. Prentice Hall/N.J.
- Lofland, John (1976): *Doing Social Life. The Qualitative Study of Human Interaction in Natural Settings*. New York.
- Lotz, K.E. (1988): Wissenschaftliche Erkenntnisse zum baubiologischen und ökologischen Haus, in: *Haus- und Wohnkrankheiten zerstören unsere Gesundheit. Offizieller Tagungsband 3. Baubiologie-Symposium in Zürich, Breganzone und Vulpera/Ch.**
- Louwerens, Nick (1977): Paranormale Heilung in sozialpsychologischer Sicht, in: Resch, A., 495–549.
- Lovibond, S.H. (1952): The Water Diviner's Frame of Reference, in: *Australian Journal of Psychology* vol. 4, 62–73.*
- Luckmann, Thomas (1963): *Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft*, Freiburg.
- Luckmann, Thomas (1967): *The Invisible Religion*, New York.
- Luckmann, Thomas (1985): *Osservazioni sulla legittimazione*, in: Cipriani, Roberto (Hg.): *Legittimazione e società*. Rom, 141–150.
- Luckmann, Thomas (1985a): Über die Funktion der Religion, in: Koslowski, P. (Hg.): *Die religiöse Dimension der Gesellschaft*. Tübingen.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen, in: *KZfSS, Sonderheft 27: Kultur und Gesellschaft*, 191–211.
- Luckmann, Thomas (1987): Riten als Bewältigung lebensweltlicher Transendenzen, in: *SZS 3* (1985).
- Lynch, David (1979): »Occult Establishment« or Deviant Religion? This Rise and Fall of a Modern Church of Magic, in: *JSSR 18, 3*, 281–298.
- Lynch, Frederick R. (1977): Towards a Theory of Conversion and Commitment to the Occult, in: *American Behavioral Scientist 20*, 887–908.
- Maffesoli, Michel (1988): *Le temps de tribus*, Paris.
- Malinowski, Bronislaw (1983): Magie, Wissenschaft und Religion, in: *Magie, Wissenschaft und Religion. Und andere Schriften*. Frankfurt am Main, 3–76.
- Marbe, Karl (1924): Die okkultistische Bewegung in der Gegenwart, *Preußische Jahrbücher 197*, 47–60.
- Marty, Martin (1970): The Occult Establishment, in: *Social Research 37*, 212–230.
- Mauss, Marcel und Henri Hubert (1985): *Esquisse d'une theorie generale de la magie*, in: Marcel Mauss, *Sociologie et anthropologie*. Paris (1. Aufl. 1950), 3–141.
- Mayer, Hans u. Günther Winklbaur (1983): *Biostrahlen*. Wien.*
- McClenon, James (1984): *Deviant Science. The Case of Parapsychology*. Philadelphia.
- McIver, Shirley (1987): UFO (Flying Saucer) Groups: A Look at British Membership, in: *Zetetic Scholar 12/13*, 39–57.
- Melton, J. Gordon (1986): *Encyclopedic Handbook of Cults in America*. New York u. London.
- Mendels, Judy (1956): Das »Bergbüchlein« und seine Nachfolger, in: *Zeitschrift für Deutsche Philologie Bd. 75*.
- Merten, Klaus (1983): *Inhaltsanalyse. Einführung und Theorie, Methode und Praxis*, Opladen.

- Meyer-Camberg, Ernst (1977): Das praktische Lexikon der Naturheilkunde, München.*
- Michels, F. (1951): Das Problem der Wünschelrute. Wünschelrute, Erdstrahlen, Prüfung durch wissenschaftliche Kommissionen, in: *Straße und Verkehr* 37.*
- Mischo, Johannes (1984): Außersinnliche Wahrnehmung: Methoden – Ergebnisse – Probleme, in: Bauer, E. u. W. v. Lucadou (Hg.), 9–50.
- Mischo, Johannes (1988): Okkultpraktiken bei Jugendlichen – Ergebnisse einer Umfrage bei Religionslehrern im Bistum Trier, in: *ZFPP* Jg. 30.
- Mitchell, Hilary Flegg u. J. Clyde Mitchell, (1987): Social Factors in the Perception of the Causes of Disease, in: *Marwick, Max* (Hg.), *Witchcraft and Sorcery*, Harmondsworth, 401–421.
- Mongardini, Carlo (1987): Über die soziologische Bedeutung des magischen Denkens, in: *Zingerle/Mongardini*.
- Moore, Laurence (1977): *In Search of White Crows. Spiritualism, Parapsychology and American Culture*. New York.
- Morisy, David Hay und Ann (1978): Reports of Ecstatic, Paranormal, or Religious Experience in Great Britain and the United States – A Comparison of Trends, in: *JSSR* 17, 3, 255–268.
- Müller, Heinz R. (1982): Rechtliche Gesichtspunkte zur Praxis des geobiologischen Beraters, in: *Die Radiästhesie* 1, 70 ff.*
- Müller, Heinz R. (1986): Informationen über den gemeinnützigen Internationalen Arbeitskreis für Geobiologie e.V., in: *RGS* 1, 27 ff.*
- Müller, Karl Otfried (1877): *Die Etrusker*. Stuttgart, Bd. 2.
- Mullins, Nicholas C. (1984): Die Entwicklung eines wissenschaftlichen Spezialgebietes. Die Phagengruppe und die Ursprünge der Molekularbiologie, in: *Weingart, Peter* (Hg.), *Wissenschaftssoziologie II. Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung*. Frankfurt/Main, 184–222.
- Mynarek, Hubertus (1983): *Religiös ohne Gott? Neue Religiosität der Gegenwart in Selbstzeugnissen. Eine Dokumentation*. Düsseldorf.
- Nelson, Geoffrey K. (1968): The Analysis of a Cult: Spiritualism, in: *Social Compass* 6, 471 ff.
- Nelson, Geoffrey K. (1968): The Analysis of Contemporary Cults, in: *Martin, David* (Hg.), *A Sociological Yearbook of Religion in Britain*. London, 94–105.
- Nelson, Geoffrey K. (1975): Towards a Sociology of the Psychic, in: *Review of Religious Research*, 16, 3.
- Nelson, Geoffrey K. (1987): *Cults, New Religions and Religious Creativity*. London.
- Nipperdey, Thomas (1976): Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: *Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte*. Göttingen.
- Nöggerath, J. (1876): Die Bergeister und die Glücks- und Wünschelrute in älteren Zeiten, in: *Illustrierte Deutsche Monatshefte* Bd. 40.*
- Obemeder, Ludwig (1960): Audiatur et altera pars! in: *Fachschaft Deutscher Ruten-gänger* (Hg.).*
- Obemeder, Ludwig (1967): Entstörungsgeräte (1927–1967), in: *ZfR NF* 41. Jg., 1, 3–21.*

- Oepen, Irmgard (1984): Patientenfang durch Bau- und Geobiologen, in: Deutsches Arzteblatt Heft 37, 2619 f.*
- Oepen, Irmgard und Otto Prokop (Hg.) (1986): Aussenseitermethoden in der Medizin. Ursprünge, Gefahren, Konsequenzen. Darmstadt.*
- Oepen, Irmgard (1986): Moderne Wunderheiler, in: Oepen, I. u. Prokop, O.*
- Oppenheim, Janet (1985): The Other World. Spiritualism and Psychical Research in England 1850–1914. Cambridge, CUP.
- Orbsen, Uwe-F. (1987): New Age in der Medizin. Ein Literaturüberblick über alternative Heilwesen. In: Buch und Bibliothek 39, 482–517.
- Orth (1938/141): Wünschelrute, in: Hoffmann-Krayer, E. u. H. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens Bd. IX, Berlin.*
- Ostrander, Sheila und Lynn Schroeder (1971): PSI. Die wissenschaftliche Erforschung und praktische Nutzung übersinnlicher Kräfte des Geistes und der Seele im Ostblock, Bern, München und Wien 1971.*
- Ott, Theo (1985): Sie leben mit dem sechsten Sinn. Expeditionen ins Reich der Fühligkeit. St. Gallen.*
- Ott, Theo (Hg.) (1985b): Mensch – Wünschelrute – Krankheit. Umweltstrahlungen. Wie sie auf uns wirken. St. Gallen.*
- Paracelsus (1977): Über die geheime Philosophie, in: Gesammelte Werke, Leipzig.*
- Parsons, William Barclay (1968) [1939]: Engineers and Engineering in the Renaissance. Cambridge, Mass.
- Patzer, Volker (1977): Die Institutionen der Krankenversorgung und medizinische Berufe, in: Geissler/Thoma, 211–246.
- Peters, Ted (1984): Post-Modern Religion, in: Up-date. A Quarterly Journal of New Religious Movements, 8, 1, 16–30.
- Petschel, Gunter (1979): Nichtärztliche Heiler aus der Sicht der Landbevölkerung des Raumes Rothenburg, in: Krause, W. (Hg.), Gedenkschrift für Heinrich Wesche, Neumünster, 203–217.
- Petzoldt, Leander (Hg.) (1978): Magie und Religion. Beiträge zu einer Theorie der Magie. Darmstadt.
- Pfister (1932/133): Stichwort »Kult«, in: E. Hoffmann-Krayer u. H. Bächtold-Stäubli (Hg.), Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens. Berlin.
- Pflanz, Manfred (1979): Medizinsoziologie, in R. König (Hg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung Bd. 14, Stuttgart.
- Pinch, Trevor (1979): Experimental Parapsychology as a Rejected Science, in: Wallis, Roy (Hg.).
- Pohl, Gustav von (1978): Erdstrahlen als Krankheits- und Krebserreger, Stuttgart (5. Aufl.).*
- Polk, Charles u. Postow Elliot (Hg.) (1986): Handbook of Biological Effects of Electromagnetic Fields. Boca Raton/Florida.
- Press, Irwin (1978): Urban Folk Medicine: A Functional Overview, in: AA 80, 71–84.
- Prokop, Otto (1987): Der moderne Okkultismus. Parapsychologie und Paramedizin. Stuttgart und New York. (2. Aufl.).*
- Prokop, Otto und Wolf Wimmer (1985): Wünschelrute, Erdstrahlen, Radiästhesie. Stuttgart (3. Aufl.).*

- Turner, Jörg (1982): Radiästhetische Untersuchungen an Kirchen und Kultstätten, Diss. **Innsbruck**.*
- Turner, Jörg (1985): Radiästhesie – Erfahrungsfeld zwischen Glauben und Erkennen. In: Ott, T. (Hg.), 157–194.*
- Quiring, Heinrich (1951): Wünschelrute und Geophysik. München.*
- Randi, James (1982): Flim-Flam. Psychics, ESP, Unicorns. **Buffalo** und **New York**.*
- Rawcliffe, Donovan H. (1959): Illusions and Delusions of the Supernatural and the Occult. **New York**.*
- Raymond, Rossiter W. (1883): A History of the Divining Rod, in: Engineering and Mining Journal 36.*
- Rebrik, Boris (1987): Geologie und Bergbau in der Antike. **Leipzig**.*
- Reger, Karl Heinz (1982): Die Abteilung SP, in: Esotera 33, 5 (1982).*
- Remy, Jean u. Emile Servais (1973): Heimlichkeit und Illegitimität. Die Funktionen des Okkulten und des Mysteriösen in der heutigen Gesellschaft. In: Concilium 9.
- Resch, Andreas (1967): Zur Geschichte und Theorie des siderischen Pendels mit Bericht über eigene Experimente. Diss. **Innsbruck** 1967.*
- Resch, Andreas (Hg.) (1986): Psyche und Geist: Fühlen, Denken, Weisheit. **Innsbruck**.*
- Resch, Andreas (Hg.) (1977): Paranormale Heilung, **Innsbruck**.*
- Resch, Andreas (Hg.) (1981): Kosmopathie. Der Mensch im Wirkungsfeld der Natur. **Innsbruck**.*
- RGS (1966): Radiästhesie Einführungskurs. (A.J. Bregenzer). St. Gallen.
- Richardson, T. (1979): From Cult to Sect: Creative Eclecticism in New Religious Movements, in: Pacific Sociological Review 22, 2.
- Ridder, Paul (1988): Einführung in die Medizinische Soziologie. Stuttgart: Teubner.
- Riffard, Pierre A. (1981): L'occultisme. Paris.
- Rigby, Andrew u. Bryan S. Turner (1972): Findhorn Community, Centre of Light: A Sociological Study of New Forms of Religion, in: Hill, 72–86.
- Ritter, Hans (1969): Über die Verbreitung allgemein nicht üblicher Heilverfahren in der freien Praxis, in: Deutsches Arzteblatt 39, 2113–2116.
- Rocard, Yves (1964): Actions of a Very Weak Magnetic Gradient: The Reflex of the Dowser, in: M.F. Barnothy (Hg.), Biological effects of magnetic fields, New York, 279–287.*
- Rocard, Yves (1981): Les sourciers, Paris.*
- Roebuck, Julian B. u. Robert B. Hunter (1974): Medical Quackery as Deviant Behavior, in: Clifton D. Bryant (Hg.), Deviant Behavior, Occupational and Organizational Bases. Chicago.
- Rony, Jerome-Antoine (1973): La magie. Paris.
- Rose, Gerhard (1979): Unlauterkeit im Heilgewerbe, in: Parapsychologie und Okkultismus in der Kriminologie. Mit Beiträgen von Petersohn, F. u.a., **Heidelberg**.*
- Rose, Gerhard (1986): Unlautere Werbe- und Vertriebsmethoden für Heilgeräte, in: Oepen, I. u. Prokop, O., 258–271.*

- Rothenberg, Friedrich Samuel (Hg.) (1954): Der Fragekasten. Junge Menschen suchen Antwort.*
- Rothschuh, Karl E. (1983): Naturheilbewegung Reformbewegung Alternativbewegung. Darmstadt.
- Ruppert, Hans Jürgen (1985): New Age. Endzeit oder Wendezeit. Wiesbaden.
- Russell, Jeffrey B. (1974): Medieval Witchcraft and Medieval Heresy, in: Tiryakian (Hg.).
- Salmon, J. Warren (1984): Defining Health and Reorganizing Medicine, in: ders. (Hg.), Alternative Medicine. New York und London, 252–288.
- Salmon, J. Warren (1984a): Introduction, in: ders.
- Salmon, J. Warren (Hg.) (1984): Alternative Medicine, New York u. London.
- Schäfer, Herbert (1958): Der Okkulttäter (Hexenbanner – magische Heiler – Erdenstrahler). Diss. Bonn.*
- Schäfer, Herbert (1963): Der kriminelle Aberglaube in der Gegenwart, Gladbeck.*
- Schatzmann, L. und A. L. Strauss (1973): Field Research: Strategies for a Natural Sociology. Englewood Cliffs, N.J.
- Schenda, Rudolf (1973): Volksmedizin – was ist das heute? IN: ZfV 69, 189–210.
- Scheuch, Erwin K. (1988): Die heimatlose Religiosität, in: Gordan, Paulus (Hg.), Säkulare Welt und Reich Gottes. Graz, Wien, Köln.
- Schipflinger, Thomas (1987): VNL – und die Religionsgemeinschaft, in: VNL Magazin 5.*
- Schmitz-Petri, Wolfgang (1985): Heilpraktiker und Wünschelrute, in: Angerer u.a.*
- Schneider, Alex (1986): Telepathie, Hellsehen und Präkognition, in: Resch, A.*
- Schneider, Reinhard (1981): Radiästhesie – Geomantie – Naturwissenschaft, in: Resch, A.*
- Schneider, Reinhard (Hg.) (1987): Radiästhesie und Radionik. Kleines Lexikon der Begriffe. Wertheim.*
- Schorsch, Christof (1988): Die New Age-Bewegung. Utopie und Mytos der Neuen Zeit. Eine kritische Auseinandersetzung. Gütersloh: Mohn.
- Schreiber, Johann (1917): Altes und Neues von der Wünschelrute. Die Wünschelrute im Dienste der leidenden Menschheit. Erfurt.*
- Schulze, Paul (1933): Voikskunde und Wünschelrutenforschung, in: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde Jg. 8, 46–49.*
- Schütz Alfred und Luckmann, Thomas (1984): Strukturen der Lebenswelt II. Frankfurt.
- Schütz, Alfred (1971): Wissenschaftliche Interpretationen und Alltagsverhältnisse menschlichen Handelns, in: Gesammelte Aufsätze Bd. I: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag.
- Schütz, Alfred (1971a): Begriffs- und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften. In: Gesammelte Aufsätze Bd. I, Den Haag.
- Schütz, Alfred (1971b): Symbole, Wirklichkeit und Gesellschaft, in: Gesammelte Aufsätze Bd. I, Den Haag.
- Schütz, Alfred (1972): Gemeinsam Musizieren, in: Gesammelte Aufsätze Bd. II. Den Haag.

- Schütze, Fritz (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen, Ms. Bielefeld.
- Schwartz, Wilhelm (1892): Die Wünschelrute als Quellen- und Schatzsucher, in: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 2, 67–78.*
- Schwarz, Klaus (1958): Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Bergleute im späteren Mittelalter. Berlin.
- Schwarzenbach-Hanhart, H.R. (1987): Haftung für geobiologischen Rat und »Entstörgeräte«, in: WBM NF, 21, 1966-1978.*
- Schweitzer, Paul (1981): Radiästhetische Untersuchungen zum Problem Geopathie und chronische Krankheiten, in: Resch, A.*
- Scott, Gini (1980): Cult and Countercult. Greenwood/Conn.
- Sebald, Hans (1985): Die Romantik des »New Age«. Der studentische Angriff auf Wissenschaft, Objektivität und Realismus. In: Duerr, Hans-Peter (Hg.), Bd. 3, 215–237.
- Servadio, Emilio (1935): La baguette des sourciers. Essay d'interpretation psychoanalytique, in: Revue Francaise de Psychoanalyse 8.*
- Shapiro, Arthur K. (1959): The Placebo Effect in the History of Medical Treatment: Implications for Psychiatry, in: American Journal of Psychology 116.
- Shepard, Leslie (Hg.) (1978): Encyclopedia of Occultism, and Parapsychology, Detroit/Michigan; Art. Magic; Bd. 2.
- Siegmund, G. (1959): Wunderheilungen im Lichte der modernen Medizin, in: W. Bittner, Magie und Wunder in der Heilunde. Stuttgart, 103–120.
- Snow, Loudell F. (1979): Mail Order Magic: The Commercial Exploitation of Folk Belief, in: Journal of the Folklore Institute, 44–73.
- Sommers (1922): Theorien und Sammelforschung über die Wünschelrute, in: ZfW, November/Dezember, 59 ff.*
- Spretnak, Charlene (1985): Die Grünen. Nicht links, nicht rechts sondern vorne. München.*
- Sprondel, Walter M. (1986): Kulturelle Modernisierung durch antimodernistischen Protest. Der lebensreformerische Vegetarismus, in: F. Neidhart, R. M. Lepsius, J. Weiß (Hg.), Kultur und Gesellschaft. Sonderband 27 d. KZfSS. Opladen.
- Stängle, Josef (1978): Vortrag zum 30-jährigen Bestehen des Verbandes für Ruten- und Pendelkunde, in: Die Radiästhesie, Dez.*
- Stark, Rodney u. William S. Bainbridge (1985): The Future of Religion. Secularization, Revival and Cult Formation. Berkely: UCP.
- Staude, John R. (1972): Alienated Youth and the Cult of the Occult, in: Medley, M.L. u. J.E. Conyers (Hg.), Sociology of the Seventies. A Contemporary Perspective. New York, 86–92.
- Stenger, W. (1989): Der »okkulte« Alltag. Wissenssoziologische Beschreibungen und Deutungen des »New Age«, in: ZfS 2, 119–135.
- Strauss, Heidemarie und Peter (1987): Heilige Quellen. München.*
- Swatos, William (1981): Church, Sect and Cult, Bringing Mysticism Back In, in: SA 1.
- Taylor, Rosemary C.R. (1984): Alternative Medicine in the Medical Encounter in Britain and the United States, in: Salmon, 191–228.

- Thoma, Peter (1975): Die Bedeutung der Mensch-Umwelt-Beziehung in der Medizin – Zur theoretischen Begründung der Medizinsoziologie, in: Geissler/Thoma.
- Thomas, Keith (1973): Religion and the Decline of Magic. Studies in Popular Beliefs in the Sixteenth and Seventeenth Century England. Harmondsworth.
- Tiryakian, Edward (1974): Toward the Sociology of the Esoteric Culture, in: ders.
- Tiryakian, Edward (Hg) (1974): On the Margin of the Visible: Sociology, the Esoteric, and the Occult, New York.
- Tolksdorf, Gert (1987): Erdstrahlen und Wünschelruten. Ein medizinisches Problem mit rechtlichen Konsequenzen. Diss. Marburg.
- Totman, Richard (1982): Was uns krank macht: Die sozialen Ursachen der Krankheit. München: Beck.
- Trampert, G. (1988): Das Ruten- und Pendelphänomen aus multidimensionaler Sicht, in: WBM 23, 2244 ff.*
- Troeltsch, Ernst (1965): Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen. Aalen (2. Aufl.).
- Tromp, S. W. (1949): Psychical Physics. A Scientific Analysis of Dowsing, Radiesthesia and Kindred Divining Phenomena. New York.*
- Truzzi, Marcello (1972): Definitions and Dimensions of the Occult: Towards a Sociological Perspective, in: JPC 5, 635–646.
- Truzzi, Marcello (1974): Towards a Sociology of Modern Witchcraft, in: Zaretsky, J. L. u. M. P. Leone (Hg.), Religious Movements in Contemporary America, Princeton/N.J., 628–645.
- Turner, Bryan S. (1980): The Body and Religion, in: The Annual Review of the Social Science of Religion 4.
- Ulmer, Bernd (1988): Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. Erzählerische Mittel und Strategien bei der Rekonstruktion eines Belehrungserlebnisses, in: ZfS 17, 1, 19–33.
- Urban, Michael (1902): Wünschelrute, Wunschspiegel und Zauberwurzeln, in: Mittheilungen des Nordböhmisches Exkursions-Clubs, Jg. 25.*
- Vance, Lee F. (1891): Three Lessons in Rhabdomancy, in: JAF 4, 241–246.*
- Veith, Heinrich (1968): Deutsches Bergwörterbuch. Wiesbaden.*
- Vernant, Jean-Pierre (1974): Parole et signes muets, in: ders. (Hg.), Divination et rationalité. Paris.
- Vierkandt, Alfred (1978): Entwicklungspsychologische Theorie der Zauberei, in: Petzoldt.
- Virtanen, Leea (1976): Paranormale Spontanerlebnisse in der modernen Erzähltradition, in: Pentikäinen, Juha u. Tuula Juurikka (Hg.), Folk Research. Helsinki, 338–347.
- Vogt, Edward Z. (1946): A Brief History of the Divining Rod in the United States, in: JSAPR 40, 119 ff.*
- Vogt, Evon Z. (1952): Water Witching: An Interpretation of a Ritual Pattern in a Rural American Community, in: The Scientific Monthly LXXV, 175–186.*
- Vogt, Evon Z. u. Peggy Golde (1958): Some Aspects of Water Witching in the United States, in: JAF 71.*

- Vogt, Evon Z. u. Ray Hyman (1979): Post-Script 1978; in: dies., 1979 (2. Aufl.), 221–232.*
- Vogt, Evon Z. u. Ray Hyman (1979): Water Witching U.S.A., Chicago und London (2. Aufl.).*
- Vogt, Evon Z. (1956): Interviewing Water-Dowsers, in: American Journal of Sociology 62, 198.*
- Waele, F.J.M. de (1927): The Magic Staff or Rod in Graeco-Italian Antiquity, Diss. Gent.*
- Wagner, Georg (1955): Geologie und Wünschelrute, in: Naturwissenschaftliche Monatsschrift 65, Heft 1/2, 1–15.*
- Wallis Roy u. Peter Marley (Hg.) (1976): Introduction, in: Marginal Medicine, London.
- Wallis, Roy (1975): The Cult and its Transformations, in: ders. (Hg.) Sectarism, 35–49.
- Wallis, Roy (1976): Scientology. The Road to Total Freedom. London.
- Wallis, Roy (1984): The Elementary Forms of New Religious Life. London.
- Wallis, Roy (1985): Betwixt Therapy and Salvation: The Changing Form of the Human Potential Movement, in: Jores, R.K. (Hg.), Sickness and Sectarism. Aldershot, 23–51.
- Wallis, Roy (Hg.) (1979): On the Margins of Science: The Social Construction of the Paranormal. Keele.
- Walther, Gerda (1965): Geheimnisvolle Gruppe des „siderisches Pendels“ (SP) im Oberkommando der Marine, in: RGS 15. Jg., Nr. 71.*
- Wappler (1907): Alte Sächsische Wünschelrutengeschichten, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins, H. 43, 51–84.*
- Wardwell, Walter J. (1979): Orthodox and Unorthodox Practitioners. Changing Relationship und the Future of Chiropractics, in: R. Wallis, 1979, 61–73.
- Waßner, Rainer (1984): Magie und Psychotherapie. Ein gesellschaftswissenschaftlicher Vergleich von Institutionen der Krisenbewältigung. Berlin.
- Waßner, Rainer (1986): Von der Magie zur Psychotherapie. Überlegungen zum Verhältnis zweier sozialer Gestalten, in: ÖZS 11. Jg., Nr. 3.
- Wax, Murray und Rosalie Wax (1978): Der Begriff der Magie, in: Petzoldt, Leander (Hg.), Magie und Religion. Beiträge zu einer Theorie der Magie. Darmstadt 1978, 325–384.
- Webb, James (1974): The Occult Underground. La Salle/III., 1974.
- Weber, Max (1973): Der Beruf zur Wissenschaft, in: Soziologie. Universalgeschichtliche Analysen. Politik. Stuttgart.
- Weber, Max (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Einleitung in die verstehende Soziologie. Tübingen (5. Aufl.).
- Webster, A.J. (1979): Controversy and Socio-Scientific Metonymie: The case of Acupuncture, in: Wallis, R. (Hg.).
- Wendte, H.H. (1955): Todeskilometer? In: Kriminalistik 9, 4.*
- Wemer, Oswald und G. Mark Schoepfle (1987): Systematic Fieldwork. Newbury Park (2 Bde).
- Wersig, Gemot (1974): Inhaltsanalyse. Einführung in ihre Systematik und Literatur. Berlin.

- Wetzel, Claus M. (1982): Radiästhesie – Rute und Pendel heute im Morgen des Wassermannszeitalters. München (3. Aufl.).*
- Wetzel, Claus M. (1982): Radiästhesie – erklärt. Begriffe von A–Z. München.*
- Wetzel, Franz (1932): Zur Praxis der Entstrahlungsgeräte, in: Die Heilkunst der Gegenwart. Homöopathische Rundschau 11, 165–168.*
- Wetzel, Franz (1949): Die Gegenwartslage der Radiästhesie in Deutschland. Unsere Nah- und Fernziele, in: ZGO, 4 ff.*
- Wetzels, Walter D. (1973): Johann Wilhelm Ritter. Physik im Wirkungsfeld der deutschen Romantik. Berlin.*
- Wiegmann, Günter (Hg.) (1987): Volksmedizin heute. Münster.
- Wimmer, Wolf (1980): Magische Strahlenfähigkeit, in: Kriminalistik 1. 16–20.*
- Wimmer, Wolf (1986): Medizinische Außenseitermethoden und Rechtsordnung, in Oepen, I. u. Prokop, O., 275–296.*
- Winkelman, Michael (1982): Magic: A Theoretical Reassessment, in: Current Anthropology 1, 37–44.
- Wissowa, Georg (Hg.) (1897): Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaften. Neue Bearbeitung. Stuttgart. Art. Rhabdomanteia.*
- Wittmann, S. (1952): Die Wünschelrute, in: T. Pakraduny, in: Die Welt der geheimen Mächte. Innsbruck.*
- Wolff, Helmuth (1952): Das siderische Pendel, in: Pakraduny, T., Die Welt der geheimen Mächte. Innsbruck, 223–256.*
- Wuttke, Adolf (1900): Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Berlin (3. Bearbtg. v. H. Meyer). (Photomech. Nachdruck Leipzig 1970).
- Zingerle, Arnold u. Carlo Mongardini (Hg.) (1987): Magie und Moderne. Berlin.
- Zinser, Hartmund (1988): Ekstase und Entfremdung. Zur Analyse neuerer ekstatischer Kultveranstaltungen, in: ders. (Hg.): Religionswissenschaft. Eine Einführung. Berlin, 274–284.